Lehrbuch der Geschichte

für

die obern Klassen der Gymnasien

und

zum Selbststudium.

Von

Rudolf Dietsch.

Zweite vollständig neu bearbeitete Auflage.

Zweiten Bandes erste Abtheilung:

Die Zeit von Christi Geburt bis zum Regierungsantritt Karls des Großen.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1864.

Inhaltsübersicht

von der ersten Abtheilung des zweiten Bandes.

Die Zeit nach Christo.

Die Periode des Uebergangs vom Altertum zum Mittelalter.

Erster Abschnitt. Von der Gründung der römischen Monarchie bis zur großen Völkerwanderung 30 v. — 374 n. Chr.

§ 1.

Einleitung.

Mit der Erlösung durch den eingebornen Sohn Gottes, Jesum Christum, beginnt eine gänzliche innere Umwandlung der Menschheit und des gesamten Menschenlebens. Sie konnte nicht anders erfolgen als durch einen langen, von den Christen mit den Waffen des Geistes, von den Heiden mit fleischlicher Gewalt geführten Kampf. Das nahe Zusammentreffen des Zeitpunktes, welchen sich Gott zur Ausführung der größten That seiner erbarmenden Gnade ausersehen hatte, mit zwei großen äußern Ereignissen: 1) der Umwandlung der römischen Republik in ein Kaiserreich, 2) der ersten größern und nachhaltigen feindlichen Berührung der Römer mit den Germanen, kann kein zufälliges sein und wir werden deshalb auf die Bedeutung, welche die letztern für die Ausbreitung des Christentums gehabt, fortwärend unsere Aufmerksamkeit richten müßen.

§ 2.

Augustus Regierung 30 v. — 14 n. Chr.

1. Mit festester Consequenz und rücksichtslosester Anwendung aller zum Zweck dienenden Mittel hatte Octavianus den Plan, welchen er zwar aus Herschsucht, aber nicht ohne das Bewußtsein der historischen Notwendigkeit gefaßt hatte: seines großen Adoptivvaters Erbe sich zuzueignen, durchgeführt. Die Gegenparteien waren vertilgt, die republikanische durch die entsetzlich grausamen Proscriptionen und auf den Schlachtfeldern bei Philippi, der letzte Rest der pompeianischen mit S. Pompeius Flucht und Tod. Von den beiden mit ihm das gleiche erstrebenden Häuptern der Cäsarianischen Partei, mit denen ihn nur das gemeinsame Interesse der Vernichtung der Gegner zu heuchlerischem Bunde vereint, war der schwache M. Lepidus ohne Mühe beseitigt worden, der immer zu fürchtende Antonius hatte sich durch Wollust und Schwelgerei um die eigne Thatkraft und um alle Achtung bei den Römern gebracht, so daß seine Niederlage nur als der Sieg der gerechten Sache erschien. Unbestritten war Octavianus der Führer der herschenden Partei[1]); nicht durch

1) Tac. ab exc. d. Aug. I 2.

eigne persönliche aufopfernde Thätigkeit, aber durch nicht minder meisterhafte Benützung der Verhältnisse hatte er sich auf G. Julius Cäsars Platz emporgerungen. Wie sollte er denselben behaupten, wie den tiefen, großen Plan zur Umgestaltung des Römerreichs ausführen? Den Königsnamen sich beizulegen muste ihn um so mehr seines Vaters grausenhafter Tod zurückschrecken, als die Verschwörung, welche zu dem Zweck ihn bei der Rückkehr in die Hauptstadt zu ermorden M. Lepidus, des Triumvirn S. und M. Brutus Neffe, gestiftet hatte, eben erst durch des mit der Hut der Stadt betrauten G. Cilnius Mäcenas Wachsamkeit unterdrückt worden war[1]). Ja die lebende Generation war zwar unfähig sich republikanisch zu regieren, aber doch noch so sehr mit den Vorurteilen der Volkssouveränität verwachsen, daß selbst die allgemeine Sehnsucht nach der Ruhe des Friedens bei gewaltsamer Antastung jener schwerlich einen Ausbruch verhütet hätte[2]). Octavianus wählte den zwar heuchlerischen, aber notwendigen Weg: nicht als Herscher, sondern nur als erster Beamter und Bürger (princeps) aufzutreten, den Schein der Freiheit bestehn zu lassen, aber alle wahre Macht in sich zu vereinen und unter großartiger Förderung aller tiefern Interessen und Fürsorge für des Volkes materielles Wolbefinden das Heranwachsen einer neuen, mit dem Wesen der Republik nur durch Hörensagen bekannten Generation abzuwarten[3]).

2. Von Ägypten gieng Octavianus nach Syrien, wo er einige Anordnungen zum Schutze gegen die Parther traf[4]), dann überwinterte er in Asien und kehrte im Sextil 29 nach Rom zurück, wo er einen dreitägigen Triumph hielt und den Tempel des Janus schloß[5]). Mit tiefer aus Erfahrung geschöpfter Einsicht in der Größe äußrer verfügbarer Mittel die Grundlage der Macht erkennend, hatte er das durch den Handel an aufgespeicherten Schätzen reiche[6]) und durch seine Fruchtbarkeit eine Kornkammer bildende Ägypten gewissermaßen als seine Privatdomäne unter seine eigne Verwaltung gestellt, so daß Senatoren und Rittern sogar ohne besondere Erlaubnis der Eintritt verboten war[7]). Indem der Senat am 1. Jan. 29 seine acta bestätigte[8]), erhielt auch diese Verfügung die gesetzliche Sanction. Von den ihm zuerkannten Ehren nahm er nur die wirkliche Macht verleihenden an, so die Vorsetzung des Titels imperator[9]) vor seinem Namen. Wärend er sich mit dem jährlichen Consulat begnügte[10]), übernahm er die tribunicia potestas auf Lebenszeit und mit ausgedehnter Befugnis, und wir erkennen darin seine außerordentliche Klugheit und sein Verständnis der geschichtlichen Entwickelung des römischen Staatsgebäudes, daß er die Monarchie gerade auf dies, volle Macht alles zu veranlassen und gegen alles einzuschreiten verleihende und zugleich seine Person als unverletzlich hinstellende, aber doch aus der Erinnerung volkstümliche Amt gründete[11]). Eine außerordentliche Befugnis war auch

---

1) Vell. II 88. — 2) Tac. hist. I 16: hominibus, qui nec totam servitutem pati possunt, nec totam libertatem. — 3) Tac. ab exc. I 3 a. E. — 4) Cass. Dio LI 17 u. 18. — 5) Cass. Dio LI 20. Die Kriege gegen einzelne gallische Völkerschaften, namentlich die Treverer, die an Germaniens Grenze fortdauernden Beunruhigungen, so wie der Widerstand der Cantabrer in Hispanien schienen zu unbedeutend, um dabei in Rechnung gezogen zu werden. — 6) Die Masse des durch Ägyptens Eroberung zu Rom in Umlauf gekommenen Geldes war so groß, daß alle Waaren im Preise stiegen. Cass. Dio LI 20. Oros. VI 19. — 7) Tac. ab exc. II 59. hist. I 11. Dio LI 17. — 8) Dio LI 20. — 9) Vgl. I 2 S. 381 Anm. 1. v. Wietersheim Gesch. d. Völkerwanderung I S. 47 Anm. — 10) Tac. ab exc. I 2 consulem se ferens. — 11) Hauptstelle Tac. ab exc. III 56. Vgl. außerdem I 2. Dio LI 19, der die Ausdehnung auf das καὶ ἐντὸς τοῦ πωμηρίου καὶ ἔξω μέχρι ὀγδόου σταδίου ἀμύνειν so wie die Übertragung auf Lebenszeit bezeugt. Die im J. 23 erfolgte Übertragung

die, daß er auf Berufung selbst Gericht halten und in allen Gerichten eine entscheidende Stimme abgeben konnte[1]). Das ihm ebenso wie früher seinem Adoptivvater überlassene Recht die Candidaten für die Ämter zu bezeichnen sicherte ihm den weitgreifendsten Einfluß auf die Verwaltung und gab ihm die Möglichkeit, die nach höherem Strebenden für die Monarchie zu gewinnen[2]).

3. Schon im J. 29 war Octavianus mit M. Vipsanius Agrippa die censorische Befugnis übertragen worden. Der seit 41 Jahren zum erstenmal wieder durchgeführte Census[3]) bezeichnet die Rückkehr geordneter Zustände. Sollte fortan der Senat die gesetzgebende und verwaltende Behörde sein — dem Volke war das Recht dazu entzogen —, so war vor allem zur Erhöhung seines Ansehens die Entfernung der nach Cäsars Tod in denselben eingedrungnen unwürdigen Elemente notwendig. Octavianus vollzog diese Maßregel mit weiser Vorsichtigkeit, indem er einen Teil der auszuscheidenden zu freiwilligem Austritt bewog und alle betroffnen durch die Belassung der äußern Ehrenauszeichnungen tröstete[4]). Der noch bestehende, wenn auch kein Vorrecht mehr, doch immer Glanz verleihende, aber durch die Bürgerkriege in seiner Zahl sehr heruntergebrachte Patriciat wurde durch Aufnahme neuer Familien ergänzt[5]). Durch seinen Collegen ließ er sich außerdem zum princeps senatus ernennen[6]) und ordnete den Geschäftsgang auf eine eben so die Erledigung erleichternde, wie ihm den wirksamsten Einfluß erleichternden Weise[7]). Wenn er jetzt alle wärend der Bürgerkriege und des Triumvirats verfassungswidrig getroffnen Anordnungen und Verfügungen aufhob, so beweist dies ebenso den Eifer Verletzungen wieder gut zu machen wie das Vertrauen auf die Festigkeit seiner Stellung[8]). Eine für diese bedeutsame Maßregel war endlich, daß er die für Versorgung und Vergnügung des Volks so wichtige curulische Ädilität im Rang erhöhte, indem nur Prätorier diese Würde bekleiden durften, zugleich aber ihre Wirksamkeit concentrierte, indem er die mit ihr verbundene Jurisdiction auf den praetor urbanus und peregrinus übertrug[9]). Wie wichtig ihm die Beherschung dieser Angelegenheiten war, wird durch die Vorbehaltung der ausschließlichen Wahl des praetor urbanus dargethan[10]).

4. Doch schien mit diesen Prärogativen das Wesen unbeschränkter Monarchie noch nicht erreicht und Octavianus verschaffte sich deshalb, indem er im Anf. des J. 27 sich stellte, als wolle er die ihm eingeräumte Stellung aufgeben, neue Erweiterung, obgleich er immer den Schein der Freiheit rettete,

---

auf Lebenszeit (Tac. ab exc. I 9. Suet. Oct. 25. Dio LIII 32), von welcher an die Jahre derselben auf den Inschriften gezählt werden, ist demnach jedenfalls nur eine feierliche Erneuerung gewesen und mit einigen Erweiterungen, wenn man nicht annehmen will, O. habe anfänglich vorgegeben, als wolle er die Befugnis nicht für immer behalten. Daß er übrigens die crimina laesae maiestatis für seine Person gesetzlich regelte und auch auf Schmähschriften ausdehnte, beweist Tac. ab exc. I 72. — 1) Dio an der oben angeführten Stelle sieht darin eine Erweiterung der tribunicia potestas. — 2) Tac. ab exc. I 2: cum — ceteri nobilium quanto quis servitio promptior, opibus et honoribus extollerentur. Die Magistrate waren nur noch dem Namen, nicht der Macht nach die alten. Tac. ab exc. I 4. — 3) Monum. Ancyr. — 4) Dio LII 42. Die Zahl von über 1000 Senatoren ward auf ungefähr 800 herabgebracht. Nach einer spätern abermaligen Reinigung wurde die Zahl der Senatoren auf 600 festgesetzt. — 5) Der Census wurde von 400000 Sesterzien (Hor. epist. I 1, 57) allmählich auf 1 Mill. erhöht (Suet. Oct. 41). Octavianus befestigte dies durch ein besonderes Gesetz (l. Saenia). Tac. ab exc. XI 25. Dio LII 42. — 6) Dio LIII 1. — 7) Dio LII 42. Suet. Oct. 35. — 8) Tac. ab exc. III 28. Dio LIII 2. — 9) Dio LIII 2. — 10) Dio a. a. O.

indem er dieselbe nur auf 10 Jahre annahm und sie sich auch in der Folgezeit immer nach solchem Zeitraum von neuem übertragen ließ[1]). Der ihm verliehne Titel Augustus wurde von den Alten selbst als eine über dem Bürgertum erhabene Stellung bezeichnend gefaßt[2]). Indem sodann die Verwaltung der Provinzen zwischen ihm und dem Senat geteilt wurde, er aber diejenigen erhielt, in welchen stehende Heere nötig waren, wurde die Militärmacht ganz in seine Hände gegeben und der wichtigste Teil des Reichs von ihm abhängig[3]). Nicht genau unterrichtet sind wir, was es mit der wiederholten Uebernahme der tribunicia potestas im J. 23 für eine Bewandtnis hatte[4]); das ihm jetzt übertragne, selbst innerhalb des Pomöriums bleibende proconsulare imperium verlieh ihm jedenfalls das Oberaufsichtsrecht auch in den Senatsprovinzen und eine dem Consulat auch ohne Bekleidung dieses Amtes gleichstehende Machtbefugnis[5]).

5. Die noch rechtzeitig unterdrückte Verschwörung des Fannius Cäpio und L. Murena zu seiner Ermordung im J. 22[6]) scheint doch einigen Eindruck auf sein Gemüt gemacht zu haben; gewis aber war das Gerücht, er beabsichtige die Herschaft in die angebliche Wiege des Römerstamms nach Troas zu verlegen, wärend seiner längeren Abwesenheit im Orient nicht absichtslos verbreitet[7]); auch zeigte sich, wie die Hoffnungen der Unfügsamen stiegen, durch die Unruhen, welche im J. 19 bei den Consulwahlen M. Egnatius Rufus erregte[8]). Nach seiner Rückkehr wurden ihm denn zwei sehr bedeutsame Befugnisse zu Teil: die censoria potestas oder praefectura morum, zwar zunächst auf 5 Jahre, aber dann immer erneuert[9]), sodann die Proconsulargewalt mit der ausgedehnten Berechtigung, gesetzlich gültige Verfügungen zu erlassen[10]). Nachdem er endlich im J. 12 die durch seines einstigen Collegen im Triumvirat M. Lepidus Tod erledigte Würde des pontufex maxumus übernommen und somit die Aufsicht über die sacra in seine Hand erhalten hatte[11]), war die Machtstellung vollendet, welche er mit dem Schein der republikanischen Form an sich nehmen konnte. Zur äußern Stütze für dieselbe errichtete er im J. 27 die 10 prätorischen Cohorten, welche er auf die wichtigsten Punkte Italiens verteilte[12]).

---

1) Dio LIII 2—11. Derselbe Schein (decennalia, doch auch quinquennalia) wurde von den folgenden Kaisern festgehalten. Dio a. a. O. 16. — 2) Die Griechen geben das Wort durch σεβαστός wieder. Vgl. Dio LIII 16. Suet. Oct. 7. Ov. Fast. I 587. Von den Iden des Januar wurden die anni Augustani gezählt. — 3) Außer Ägypten erhielt Augustus die Hispanischen und Gallischen Provinzen, Syrien und Cilicien. Die Staatsprovinzen waren: Sicilien, Sardinien, Achaia, Macedonien, Dalmatien, Creta, Bithynien, Asien, Cyrene, Africa, Numidien. Nur in den letzteren walteten Proconsuln, in den ersteren Proprätoren oder Legaten. Die Procuratoren waren mit einiger Selbständigkeit für die Finanzen bestimmt. Dio LIII 12—15. Suet. Oct. 47. Tac. Agr. 9. — 4) S. S. 2. Anm. 11. Auch Tac. ab. exc. I 9 zählt von da an, da er sagt continuata per septem et triginta annos tribunicia potestas. — 5) Dio LIII 32. Unten Anm. 10. — 6) Dio LIII 3. Vell. II 91. — 7) Dio LIV 1. 6. 10. Hor. Od. III 3. — 8) Dio LIV 10. Suet. Oct. 19. Vell. II 91. Tac. ab exc. I 10. — 9) Dio LIV 10. Suet. Oct. 28. Im J. 22 waren die letzten Censoren gewesen; seitdem kommen keine wieder vor. Über die Erneuerungen Dio LIV 28. — 10) Den Ausdruck legibus solutus hat man wol nicht so zu verstehen, als wäre er von der Beobachtung der Gesetze selbst entbunden worden, sondern nur davon, daß er bei Erlassung von Verfügungen nicht an die Mitwirkung der frühern gesetzlichen Factoren gebunden war. Vgl. die von Lange röm. Altert. II 613 anges. Stellen. Daß die Gesetzgebung factisch von ihm abhieng, bezeugt auch Tac. ab exc. I 2 u. III 28. Wenn er Gesetze durch Senatsconsulte, ja durch die Centuriatcomitien geben ließ, so beweist dies seine kluge Politik, eben so wie daß er den im voraus auf seine Verfügungen zu leistenden Eid der Senatoren ablehnte. (Dio LIV 10). — 11) Dio LIV 27. Suet. Oct. 31. Ov. Fast. III 415 ff. — 12) Tac. ab ex. IV 1 u. 2. Suet. Oct. 49.

6. Wenn die Geschichte der Republik die Unmöglichkeit ihres Fortbestehens und die Notwendigkeit einer Monarchie bewiesen hatte, so müssen wir die wolthätigen Wirkungen ebenso wie die schwachen Seiten von der durch Augustus geschaffnen Staatsverfassung ins Auge fassen. Sichtbar ist nun 1) daß die Enthebung des Staatsinteresses aus dem Getriebe der Parteiungen die Wiederherstellung eines geordneten Rechtszustandes ermöglichte, 2) der innere Friede nicht allein die Heilung der durch die schrecklichen Bürgerkriege verursachten Schäden, sondern auch das Aufblühn des Verkehrs, des Handels, der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften mächtig förderte, und um so mächtiger, je mehr für die Ablenkung der Teilnahme von den Staatsangelegenheiten nur in Hinwendung auf die Geschäfte des Friedens ein Ersatz, dieser aber in weit mehr Ruhe und Befriedigung gewärender Weise sich fand; 3) die größte Wolthat ward den Provinzen zu Teil. Sie hörten auf die Quelle zu sein, welche die wechselnden Statthalter für ihre politischen Zwecke oder die Befriedigung ihrer unersättlichen Habsucht und Verschwendung möglichst schnell und vollständig auszusaugen suchten, dann aus der die Machthaber die Mittel zum Kampfe gegen Vaterland und Nebenbuhler schöpften, ohne daß sie in den zu ihrem Schutze getroffnen Einrichtungen auch nur einigen Schutz fanden[1]). Denn die Kaiser fanden in ihnen die Hauptstütze ihrer Macht und hatten so das höchste Interesse daran sie gegen diejenige Nation zu schützen, welche zu regieren ihnen selbst immer am schwierigsten war[2]). Da ferner der Monarch seine Diener am liebsten daher nimmt, wo er die brauchbarsten findet, so wurde Provinzialen der Eintritt in das römische Bürgerrecht in ausgedehntem Maße zu Teil, bis endlich sich das Ziel, wohin die Geschichte drängte, erfüllte: die Aufnahme aller in dasselbe. Natürlich kam der Friede mit seinen Segnungen auch ihnen zugut und in der Kaiserzeit erfuhren sie das, was für die Ströme Blutes, welche bei der Eroberung geflossen, einigen Trost gewärte, die Verbreitung der römischen Civilisation. Von dieser und dem durch sie hervorgerufenen Leben berichten freilich die Geschichtschreiber nur selten und gelegentlich einmal[3]), aber Zeugnis geben die allenthalben noch in mächtigen Trümmern vorhandnen Bauwerke und die zahlreichen Inschriften, welche man zu Tage gefördert hat.

7. Die Mängel der Verfassung sind: 1) die Kaiserwürde ward zwar als eine vom Volke und dessen Vertreter, dem Senat, übertragne betrachtet, beruhte aber dennoch auf der Militärgewalt und war eine vollständige Despotie, um so drückender, als der sie umgebende Schein Ansprüche und Entgegentreten nicht allein möglich, sondern sogar zur Pflicht machte[4]). 2) In Folge davon mangelte das Erbfolgerecht und war fast jeder Thronwechsel von Unruhen und Schwankungen begleitet. 3) Da das Militär, jetzt nicht mehr eine Bürgerwehr, sondern zum großen Teil geworben und mit allen Vorurteilen und Ansprüchen eines privilegierten Standes erfüllt, die Stütze der Macht

1) Tac. ab exc. I 2: neque provinciae illum rerum statum abnuebant, suspecto senatus populique imperio ob certamina potentiam et avaritiam magistratuum, invalido legum auxilio, quae vi, ambitu, postremo pecunia trahebantur. — 2) Eine sehr wolthätige Maßregel von Augustus war, daß die Beamten Gehalt erhielten (Dio LIII 15), und das gegen die Senatoren erlassene Verbot, außer in Sicilien und dem Narbonensischen Gallien zu reisen (Dio LII 42) hatte wol nicht allein die Sorge für die Regelmäßigkeit des Geschäftsganges zum Grunde, sondern auch den Wunsch, den Provinzen den bei solchen Gelegenheiten erpressten Aufwand zu sparen und die Möglichkeit ihrer Ausbeutung abzuschneiden. — 3) Tac. Agric. 21. — 4) Nur einmal hat der Senat einen Kaiser ernannt.

war, so schritt es bald zu der Anmaßung über den Thron zu verfügen. 4) der Verwaltungsorganismus hatte schon in der Republik den Bedürfnissen des Reichs nicht mehr genügt, der Schein, auf welchem die Monarchie gegründet war, erschwerte aber die den neuen Verhältnissen entsprechende Umbildung[1]. Doch würden diese Mängel gewis beseitigt worden sein, wenn nicht die innere Fäulnis des römischen Volkes die Abscheulichkeit des Despotismus mit Notwendigkeit selbst hervorgerufen hätte.

8. Wenn auch Augustus wegen der Unsittlichkeit der Mittel, durch welche er die Gründung der Monarchie erreichte, die gerechtesten Vorwürfe treffen, so ist doch die Anerkennung ihm nicht zu versagen, daß er, nachdem er einmal den Besitz der Macht gesichert sah, auch hochherzige Milde walten zu lassen verstand[2], sodann mit großer Thätigkeit den Pflichten des Regenten zu genügen suchte. Die Wiederherstellung verfallener Heiligtümer und Culte mag wol der Anerkenntnis dessen, was der alte Glaube den alten Römern gewesen, mit entsprungen sein, aber weder lag eine Entfernung der fremden Culte in seinem Sinne[3], noch konnte mit Ausnahme einiger wenigen tieferen Geister etwas anders, als ein heuchlerisches Formelwesen erreicht werden[4] und die aus dem Orient stammende Menschenvergötterung ward durch die Forderung der Ehren für G. Julius Cäsar nur gefördert und von ihm für seine Person nicht entschieden genug abgelehnt[5]. Dagegen durch seine Reisen in die Provinzen und die dort von ihm getroffnen Anordnungen der Verhältnisse[6] schuf er den gedrückten Provinzialen statt willkürlicher Bedrückung feste Rechtszustände und die zahlreichen von ihm gegründeten Colonien[7] führten ihnen wie reichlich fließende Canäle die römische Gesittung und Bildung zu. Zahlreich sind die Gesetze, die er entweder selbst oder durch andere gab und zum großen Teil durch die Comitien bestätigen ließ[8]. Unter ihnen bezeugen das über den Aufwand[9], über den Ehebruch und die Keuschheit[10], und das zuerst von den Tribus abgelehnte, dann aber 9 n. Chr. mit einigen Modificationen durchgesetzte über die Verpflichtung zur Ehe[11], so wie noch mehrere andere, das Bestreben den sittlichen und nationalen Geist zu heben, aber auch das Vorhandensein der tiefsten Schäden — und diese letzteren bewiesen sich leider den Gesetzen gegenüber unheilbar[12]. Einer thätigen Fürsorge erfreute sich die Ruhe und Sicherheit der Hauptstadt[13] und eine

---

1) Die von dem Kaiser zu seinen nähern Ratgebern berufnen (das consilium oder consistorium principis) verdrängten allmählich, natürlich aber nicht ohne Schwankungen die Auctorität des Senats wie denn auch der Privatschatz des Kaisers (fiscus) alle Einkünfte des von jenem verwalteten Staatsschatzes (aerarium) an sich riß. Aus dem Mangel des eigentlichen Hofstaates und der Etikette (der Kaiser galt ja nur als erster Bürger), so wie eines diesen Dienst beanspruchenden Standes (vgl. v. Wietersheim a. a. O. I S. 39), resultierte, daß die Regierung so oft in die Hände der unwürdigsten Bedientenseelen fiel. — 2) Besonders zu erwähnen ist die völlige Begnadigung des Verschwörers Gn. Cornelius Cinna im J. 4 n. Chr. S. Senec. de clem. I 9. Dio LV 14—22. — 3) Preller röm Mythol. S. 728. — 4) Preller a. O. S. 711. — 5) Preller a. O. S. 773. — 6) 27—24 weilte er in Gallien und Hispanien (Liv. ep. CXXXIV. Dio LIII 22. Suet. Oct. 26 u. 28), von 21—19 in Sicilien und im Orient (Dio LIV 6), von 16—13 wieder in Gallien (Vell. II 97. Dio LIV 25). Becker Alt. II 3, 294. — 7) Außer nach Carthago (Dio LII 43) und andern Gegenden richtete er besonders auf Gallien sein Augenmerk (Dio LIV 23). — 8) Aufzählung bei Lange röm. Altert. II 614 f. — 9) L. Julia sumptuaria v. J. 17. — 10) L. Julia de adulteriis et pudicitia von dems. J. — 11) L. Julia et Papia Poppaea de maritandis ordinibus. Tac. ab exc. III 25. — 12) Tacit. an der eben angef. St. Daß übrigens Augustus bei der Abstellung von Misständen pacificieren muste, beweisen die Vorgänge bei der l. de ambitu (Lange a. a. O. S. 618). — 13) Im J. 17 v. Chr. wurde die praefectura urbis als stehendes Amt eingerichtet (Tac. exc. ab

Menge herlicher und nützlicher Bauwerke erhoben sich innerhalb derselben[1]) und in den übrigen Städten Italiens. Daß der Monarch, welcher seine Gewalt nur als vom Volke ausgehend betrachten konnte, was in den letzten Jahrhunderten die Agitatoren der Volkspartei dem Pöbel zu Liebe eingeführt hatten: die Getreide- und Geldspenden und die noch älteren Spiele, nicht allein fortbestehen ließ, sondern sogar vermehrte, war ein unumgängliches Gebot der Selbsterhaltung[2]), aber auch eine unverstopfbare Quelle der Entsittlichung. Die Höhe der Ausgaben übrigens nötigte im J. 6 n. Chr. zur Einführung nicht unbeträchtlicher Steuern und Zölle für das besonders bestehende Militärärar[3]).

9. Wer aber an die vorausgegangenen Schreckenszeiten zurück dachte, der muste in den innern Zuständen unter Augustus Regierung den Anbruch einer neuen goldnen Zeit begrüßen[4]), zumal ja die wahren Ursachen des Verderbens und wie sie notwendig die Mittel der Heilung vergeblich und die Periode der Restauration zu einer schnell vorüberrauschenden machen musten, dem im Heidentum und nationaler Einseitigkeit befangnen Blick verborgen blieben. Dieses Gefühl des Glückes trug wesentlich bei zu

Der Blüte der römischen Litteratur.

§ 3.

1. Die in den letzten Zeiten der Republik trotz der politischen Aufregung im Wachsen begriffne, aber durch eben dieselbe in engere Bahnen gedrängte Lust zu wissenschaftlicher Bildung und litterarischer Production gewann durch Augustus Alleinherrschaft zwar Freiheit zur Hinwendung auf das eigentliche künstlerische Schaffen, büßte aber an Volkstümlichkeit und nationaler Kräftigkeit ein. Die Ruhe ermöglichte die Sammlung des erworbenen und die Vollendung des begonnenen, der Beginn einer neuen und wie es schien beständig glücklichen Ära regte zur Wirksamkeit auf und für den neuen Boden an und die Förderung von oben verlieh Schwung und Lohn. Augustus selbst besaß entschiedne Neigung zu litterarischer Beschäftigung und widmete seine Mußezeit gern derselben[5]), und wenn er die Bestrebungen auch nicht ohne die politische Absicht, durch sie Glanz und Empfehlung für seine Monarchie zu gewinnen, ermunterte und unterstützte, so verstand er es doch ihnen eine gewisse freie Bewegung zu gewären, wenn sie sich nur nicht offen gegen seine Stellung und die Art ihrer Begründung auflehnten[6]). Noch unmittelbarer eingreifend war die Förderung, welche C. Cilnius Mäcenas, der Ratgeber und Urheber bei der neuen Staatsverfassung, durch die Heranziehung der bedeutendsten Talente in seinen vertrauten Umgang aus-

---

VI 17. Dio LIV 19), im J. 7 v. Chr. die Stadt in 14 Regionen geteilt und die Aufsicht durch die vicimagistri und tresviri nocturni geordnet (Dio LV 6 u. 26. Suet. Oct. 30). — 1) Die wichtigsten sind das im J. 25 eingeweihte, von Agrippa als Ädil erbaute Pantheon (Dio LIII 27. Plin. h. n. XXXVI 15) und das im J. 11 vollendete theatrum Marcelli (Plin. h. n. VIII 17. Dio LIV 26). Vgl. Suet Oct. 28—30. Die Wasserleitungen s. Frontin de aquaeduct. 9—11. — 2) Daher erscheinen in dem libellus, welchen Augustus an Tiberius hinterließ (Tac. ab exc. I 11), necessitates ac largitiones als Hauptausgabeposten. Vgl. v. Wietersheim a. a. O. I 56 ff. — 3) centesima rerum venalium Tac. ab exc. I 78. Vell. II 110 f. Dio LV 25. Suet. Octav. 49. — 4) Nach den Sibyllinischen Weissagungen glaubte man das Apollinische Zeitalter gekommen. Verg. Ecl. IV. — 5) Bernhardy röm. Litt. S. 239 f. — 6) Bernhardy a. a. O. S. 236 oben. Über von ihm gegen Litteraten ergriffene Maßregeln s. Tac. ab exc. I 72 u. IV 21. Sen. controv. X 7.

übte[1]). Unabhängiger und selbständiger wirkte G. Asinius Pollio, der nachdem er der Cäsarianischen Sache bis 39 v. Chr. ausgezeichnet gedient hatte, in strenger Zurückgezogenheit sich den Studien widmete, und ein freies strenges Urteil namentlich in Betreff der Nüchternheit und Reinheit des Stils übte, dasselbe aber auch in seinen eigenen Werken bewärte[2]). Eben so, wie großartige Förderung den litterarischen Bestrebungen ward, wie welche Richtung diese verfolgten, beweist die Errichtung prächtig ausgestatteter und gut eingerichteter öffentlicher Bibliotheken[3]).

2. Schon aus dem gesagten ergibt sich, daß die Poësie des Augustischen Zeitalters nicht aus dem Volke hervorgieng und in dasselbe zurückströmte: sie lebte in den engern Kreisen der Gebildeten und empfieng durch deren lebhafteste Teilnahme einen mächtig spannenden Antrieb und eine feste Richtung auf Kunstmäßigkeit. Nicht mehr umwogt und beherrscht von dem Kampf der Parteien und dem Ringen um die wichtigsten Interessen des Tages fand sie im Frieden und der Muße von politischen Geschäften die Bedingung ihrer Existenz, ihres fruchtbaren Schaffens. Das Bewustsein der weltgebietenden Nation anzugehören und dieser das Glück der Gegenwart zu verdanken erfüllte sie mit patriotischer Begeisterung und mit Liebe und Verehrung gegen den, welcher der Schöpfer und der Bürge für die Fortdauer desselben war, weit entfernt von kriechender und knechtischer Schmeichelei. Und dieser patriotische Zug erhielt sie auch selbständig den Vorbildern gegenüber, welche als solche kein wahres Streben nach Schönheit zurückweisen kann. Von den griechischen Dichtern der alexandrinischen Periode entnahm sie die zu erstrebenden Ziele, aber bildete die Regel selbständig aus und wandte sie mit freier Beherschung an. Ein durchläuterter Geschmack, planmäßige Anlage und Durchführung des Ganzen, Übereinstimmung zwischen Inhalt und Form, ein den gewonnenen Sprachschatz erweiternder und bereichernder, zugleich aber regelnder und begrenzender, Würde mit Anmut vereinender, durchsichtig klarer und doch in die Tiefe führender Ausdruck, ein ächt rhythmischer und dem Gedanken vollständig angemessner Versbau sind die Vorzüge, welche die selbstbewuste Hoffnung der Dichter, für alle Zeiten geachtet und bewundert zu bleiben, zur Erfüllung gebracht haben. P. Vergilius Maro (geb. 70 v. Chr. zu Andes unweit Mantua, gest. 19. v. Chr.) zog mit seinen bukolischen Liedern, indem er unter den Hirten und Improvisatoren die Geistesstimmung der Gebildeten in geschmackvollem Gewande wiedergab, zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, vollendete sodann in seinen Georgicis ein an Schönheit und Tiefe unübertreffliches Lehrgedicht und schuf in seiner von ihm bei seinem Tode zur Vernichtung bestimmten Aneïs ein Kunstepos, das durch Sprache, Composition und Versbau das Muster der Folgezeit, durch den darin entfalteten reichen Schatz des Wissens, die Schilderungen aus der Heimat und die Tendenz, Rom und das Juliergeschlecht von den ewigen Göttern herzuleiten, bei allen Bewohnern Italiens der Gegen-

---

1) Bernhardy a. a. O. S. 238. Von Augustus nähern Vertrauten hatte auch M. Valerius Messala Corvinus neben eignen trefflichen Leistungen tiefen und milden Sinn für die Andrer (Bernh. a. a. O. S. 242), wie er denn Tibulls gefeierter Gönner war. — 2) Bernh. a. a. O. 239 u. 243. Die angefangne Geschichte der letzten Bürgerkriege setzte er nicht fort, weil er die rücksichtslose Äußerung der Wahrheit nicht für möglich hielt. Bernh. 235. — 3) 37 überließ G. Asinius Pollio seine Bücherschätze im Atrium der Libertas zum öffentlichen Gebrauch (Plin. h. n. VII 31. XXXV 2). 32 errichtete Octavianus (der Grammatiker G. Melissus) eine solche im Theater des Marcellus, 27 eine zweite im Apollotempel auf dem Palatinus (Palatina. Julius Hyginus). Bernhardy a. a. O. 62 u. 66.

stand lautesten Beifalls wurde und durch ein verwandtschaftliches Verhältnis zu dessen Charakter selbst auf die nationalen Erzeugnisse des Mittelalters nachhaltigen Einfluß übte[1]). Die Spitze und der Gipfelpunkt dieser Litteraturentwicklung ist Q. Horatius Flaccus (geb. zu Venusia 65, gest. 8 v. Chr.), nicht durch den höchsten Geistesflug und die glühendste Phantasie, sondern durch die Selbstbeherrschung, mit welcher er die ihm von dem eignen Talent und der Beschaffenheit des Zeitalters vorgezeichneten Grenzen einhielt, und das unermüdliche Streben innerhalb derselben das künstlerisch vollendetste zu leisten. Mit nie das Gleichgewicht verlierendem Witz und Laune und in scharfer Klarheit und philosophischer Tiefe, aber fern von steifer Schulmäßigkeit trug er die dem Zeitalter entsprechende Lebensweisheit, welche Vermittlung zwischen Genuß und sittlichem Ernst suchte, vor und geißelte mit eindringender Beobachtung streng aber harmlos derselben entgegenstehende Thorheiten. Mit denselben Eigenschaften wuste er die neue Richtung der litterarischen Produktion von Schlacken und Auswüchsen zu reinigen, auf die richtigen Grundsätze zu stellen und zur Geltung zu bringen. Ein herliches Ebenmaß in allen seinen Schöpfungen, eine stets dem Gegenstand angemessne und ihn ins rechte Licht stellende Form, seine Würde mit Anmut verbindende Darstellung sind unbestreitbare Eigenschaften an ihm und in den von den Griechen übertragnen lyrischen Versmaßen und den Gestaltungen des Ausdrucks hat er das höchste geleistet, dessen der römische Sprachgenius ohne Aufgabe seiner Eigentümlichkeit, aber mit völliger Aneignung des vorgebildeten fähig war[2]). Der Ausbildung der Elegie wandten ihre Kräfte zu Albius Tibullus (geb. um 54, gest. um 15 v. Chr.), von keinem Römer übertroffen in der Darstellung eines reinen, edlen und gebildeten Herzens, das in Liebe, Freundschaft und Naturgenuß seine Befriedigung findet, und S. Propertius (gest. bald nach 20 v. Chr.), an künstlerischer und gelehrter, aber vollständig wahrer Wiedergabe seines von Liebe zerrißnen Herzens keinem nachstehend, aber auch nur in und aus der Sittlichkeit seiner Zeit zu verstehen und zu würdigen. Die Wirkungen der neuen poëtischen Schule stellt uns P. Ovidius Naso (geb. zu Sulmo 43 v. Chr., 8 n. Chr. nach Tomi verwiesen und dort 17 gest.) vor Augen, einmal durch die Fülle der Anschauungen und die elegante Leichtigkeit der Darstellung, das Spannende und Fesselnde der Erzählung wie der Beschreibung und des Lehrgedichts, aber auch durch das gänzliche Aufgegangensein in den Geschmack, die Ansichten und die Sitten der höchsten römischen Kreise, deren Sinn für das Schöne er ebenso widerspiegelt wie die Leichtfertigkeit im Glauben, Thun und Genießen. Auch die dramatische Poësie, namentlich die Tragödie, blieb nicht ohne neuen Aufschwung[3]); allein die von Augustus absichtlich[4]) geförderten, mehr einen Sinnenrausch als eine poëtisch ergreifende und tiefer erweckende Darstellung bezweckenden Pantomimen[5]) gewannen schon jetzt über die besseren Schauspiele die Oberhand.

3. Weniger günstig war der Augustische Zeitraum für die Entwicklung der Prosa. Schon die große Thätigkeit, welche der Poësie zugewandt ward, beweist, daß sie weniger Ehre und Wirksamkeit fand, und in der That ist ihren

---

1) Daß Vergil in den Sagen des Mittelalters zu einem weisen Zauberer wurde, und in den tieferen Auffassungen (bei Dante) als der sittlich edelste und der göttlichen Wahrheit am nächsten gekommene Mann im Heidentum erscheint, darf bei seiner Beurteilung nicht unbeachtet gelassen werden. — 2) Sermones. Epodi. Odarum lib. I—III. Epistula ad Pisones. Epistularum lib. II. Odarum lib. IV. — 3) S. Bernh. a. a. O. 394. — 4) Tac. ab exc. I 54. — 5) Bernh. a. a. O. 366 f.

wichtigsten Gattungen mit dem Aufhören der republikanischen Freiheit ihr bisheriger Lebensnerv durchgeschnitten. Die Beredsamkeit vor allen verlor den Schauplatz ihrer großartigsten Wirksamkeit; sie verstummte in den Comitien und ward in den Senatsverhandlungen auf unwichtigere Gegenstände beschränkt und durch die Rücksicht auf den Princeps gebunden. Selbst in den Gerichten über Privatprocesse war ihr ein freier Spielraum über den gerade vorliegenden Fall hinaus nicht gelassen. Aber das Gefallenfinden an schönem und kunstmäßigem Vortrag war zu tief im Leben des Römers gewurzelt, als daß nicht im Versuchen und im Anhören von Recitationen und Declamationen ein Ersatz für die freie Beredsamkeit hätte gesucht werden sollen, und außerdem war die rhetorische Ausbildung so sehr zu einer Grundbedingung der höhren Bildung geworden, daß sie stets die gesuchteste blieb. Freilich ward sie aus einer heilsamen Geisteszucht durch die Zielpunkte, nach welchen die Redner strebten, eine Gewöhnung an unsittliche Phrasenmacherei[1]). Die Geschichtschreibung fand in den gebildeten Kreisen Vorliebe[2]). Wie hätte auch die Rückerinnerung an eine große und vielbewegte Vergangenheit, deren glänzende Resultate man jetzt in Ruhe und Frieden genießen zu können vermeinte, nicht zur Darstellung erwecken, das reiche Material nicht zu seiner Bearbeitung auffordern sollen? Auch ward die Freiheit erst beschränkt, als sie die Person und das Bestehen der Herschaft unmittelbar anzutasten sich erdreistete[3]). Aber es stellte sich bald der Mangel an Geschichtschreibern, die selbst im politischen Leben Erfahrung und Umblick gesammelt, heraus und das lesende Publicum suchte mehr Genuß und Anregung zu Betrachtungen und Reflexion, als gründliche Kenntnis und tiefe Wahrheit. Ein Riesenwerk unternahm T. Livius (geb. zu Patavium 59 v. Chr., gest. 17 n. Chr.): die Darstellung der gesamten römischen Geschichte von der ältesten Zeit bis zum Tode des Drusus im J. 9 v. Chr.[4]). Bewundernswert ist seine immer Genuß und Freude gewärende, von Trockenheit wie von Ueberladung gleich weit entfernte Darstellung, am wärmsten und schönsten bei der Erzählung des zweiten punischen Kriegs. Achtungswert erscheint sein begeisterter Anteil an allem großen und schönen, was Rom und seine Bürger je gethan, erlebt, hervorgebracht haben, ehrenhaft sein inniger Anschluß selbst an die Superstition der Vorfahren[5]) und sein feines moralisches Gefühl und Urteil. Diese großen Vorzüge aber werden bei dem, welcher recht zu urteilen weiß, nicht in Schatten gestellt durch die Schwächen, den Mangel an Kritik und richtiger Beurteilung der Quellen, an der aus eigner Erfahrung geschöpften Kenntnis der wichtigsten Staatsinstitute, selbst des Kriegswesens, an dem im politischen Leben gewonnenen freien und tiefern Blick[6]). Schade, daß er keinen gefunden, der auf seinen Grundlagen weiter gebaut! Niemand kann noch heute ohne gründliches Studium seines Werks römische Geschichte lernen. Als einen großen Verlust haben wir zu beklagen, daß des Trogus Pompeius besonders die Geschichte der nichtrömischen Welt mit großer Kenntnis und in schöner Form behandelndes Geschichtswerk nur in dem dürftigen, aber dennoch die Bedeutsamkeit ahnen lassenden Auszug des späten Justinus uns erhalten

1) Bernh. a. a. O. 245. — 2) Einen Beleg dafür bietet unter anderem die von Vergil bewiesene Kenntnis der Geschichte und Altertümer. Vgl. Nieb. röm. Gesch. I 112. Bernh. a. a. O. S. 446 f. — 3) S. S. 7 Anm. 6. — 4) Von den 142 Büchern sind erhalten I—X und XXI—XLV nebst einigen längern und kürzern Fragmenten. — 5) Vgl. XLIII 13. — 6) Nur darauf kann sich die Kleinstädterei oder Spießbürgerlichkeit (Patavinitas) beziehen, welche nach Quint. VIII 1 C. Asinius Pollio an ihm getadelt hat.

ist[1]). Haben wir schon oben als eine vorteilhafte Wirkung des Kaisertums hervorgehoben, daß durch dasselbe eine feste Ordnung des Rechts ermöglicht ward, wie hätte diese ohne die Rechtswissenschaft zu Stande kommen können? In der Kaiserzeit empfieng sie die gebürende Ehre und Einfluß auf die Regierung[2]). Fast von selbst voraussetzbar erscheint, daß die Grammatik durch die klassischen Productionen des Zeitalters Nahrung und Aufmunterung fand und jenen wieder in den Schulen zur Anerkennung und Verbreitung half, wie sie andererseits durch Sammlung und Ordnung der mythologischen, geschichtlichen und altertümlichen Notizen den Dichtern ein Rüstzeug beschaffte[3]). Zu der bessern Verwaltung des weiten Reichs und geordneten Benutzung der Hülfsmittel desselben machten sich genaue Erhebungen notwendig. Die Vermessungen, welche unter Agrippas[4]) Leitung ausgeführt wurden, waren mehr als bloße Vorarbeiten. Auch begannen bereits die Römer sich eingehender mit den Künsten und Wissenschaften zu beschäftigen, welche bisher den Griechen überlassen geblieben waren, wie das Werk des M. Vitruvius Pollio über die Architectur[5]) beweist. Wie anregend endlich die Kaiserherschaft des Augustus auf die griechische Litteratur wirkte, wird später zur Darstellung kommen.

Die Kriege.

§ 4.

1. Rom und Italien genossen unter Augustus des Friedens, wenn schon an den Gränzen des Reichs blutige Kriege geführt wurden[6]). Die Unterwerfung der Salasser in Gallia Cisalpina im Jahre 25 v. Chr. diente zur Sicherung der Alpenstraßen[7]). Eben so wenig hatte die 30—27 v. Chr. durch M. Crassus vollendete Unterwerfung der Völkerschaften Mösiens (Daker, Bastarner, Geten u. a.)[8]) ihre Veranlassung in Eroberungslust, sondern nur in der Schützung des Reichs. Der Kampf, welchen 11 v. Chr. L. Piso gegen thrakische Völker glücklich bestand[9]), scheint für lange Zeit Ruhe verschafft zu haben.

2. Ein nicht unwichtiger Erfolg war, daß Polemo, der Dynast von Pontos, wie vorher mit Antonius, so später mit Augusts Hülfe sich des bosporanischen Reichs bemächtigte und dasselbe erweiterte, sodann aber zu Rom in Abhängigkeitsverhältnis trat[10]). Im Osten muste Armenien das stete Augenmerk auf sich ziehen, da die gefährlichen Parther sich stets darnach lüstern zeigten und fortwärende Thronstreitigkeiten das Land zerrütteten. Gegen Artaxias (oder Artabogas), des von Antonius weggeführten Artavasdes[11]) Sohn, begehrte eine Partei den nach Rom geflohnen Tigranes zum König. Augustus sandte 20 v. Chr. seinen Stiefsohn Tiberius mit einem Heere. Die Einsetzung erfolgte, da Artaxias bereits ermordet war, ohne ernsten Widerstand[12]). Der Feldzug aber erregte bei dem auf seinem Thron sich nicht sicher fühlenden König der Parther Phraates solche Befürchtungen, daß er die den

---

1) Historiarum Philippicarum l. XLIV. Bernh. a. a. O. 613. — 2) Bernh. a. a. O. S. 244. 246 f. — 3) Julius Hyginus und Verrius Flaccus. Bernh. a. a. O. 245 f. 249 f. — 4) Bernh. a. a. O. 238 und 240. — 5) Bernh. a. a. O. 739. — 6) Daher sagten die Gegner: pacem sine dubio post haec, verum cruentam, Tac. ab exc. I 10. — 7) Dio LIII 25. — 8) Dio LI 23—27. — 9) Dio LIV 54. Vell. II 98. — 10) Dio LIII 25. LIV 24. Agrippa ordnete bei seiner Anwesenheit im Orient die Verhältnisse. Vgl. von Wietersh. I 50. — 11) I 2, S. 404. — 12) Tac. ab exc. II 2. Dio LIV 9. Suet. Tib. 9.

Römern abgenommenen Feldzeichen und Gefangenen freiwillig zurück gab: eine Genugthuung für das römische Nationalgefühl, welche höher geschätzt wurde als ein im heißesten Gefecht erfochtner großer Sieg [1]). Indes konnten sich weder Tigranes noch seine Kinder lange auf dem Thron Armeniens behaupten. Augustus setzte auf denselben Artavasdes (oder Artabazus), dieser aber ward von einem zweiten Tigranes, den der Partherkönig Phraates unterstützte, vertrieben. Ihn mit Heeresgewalt wieder einzuführen empfieng 1 v. Chr. des Kaisers Enkel G. Cäsar den Auftrag und es gelang diesem bis zum Jahr 3 Phraates zum Frieden zu vermögen, Tigranes zu entfernen und, da Artavasdes gestorben war, Ariorbarzanes auf den Thron zu setzen [2]).

3. Mit Ägyptens Eroberung fiel dem Römerreich die Aufgabe zu, dasselbe gegen seine Nachbarn zu schützen und die Straßen des Handels offen zu halten. Ein in dieser Absicht von dem Statthalter Älius Gallus 24 v. Chr. nach Arabien unternommener Feldzug endete mit fast gänzlicher Aufreibung des zuerst siegreich weit vorgedrungenen Heeres [3]). Dagegen gelang es 22 die Äthiopen von den Grenzen der neuen Provinz zurückzuwerfen [4]). Auch die wüsten Grenzländer der afrikanischen Provinzen waren für Rom als Fundstätten der Thiere für den Circus und Verbindungsglieder mit den unbekannten, aber reiche Schätze entsendenden Negerländern höchst bedeutsam und 19 v. Chr. erhielt L. Cornelius Balbus für sein siegreiches Vordringen nach Fazzania (Fezzan) die Ehre des Triumphs [5]).

4. Konnte und durfte der Herscher Roms in Hispanien die unruhigen Gebirgsvölker ungezügelt lassen? Mit äußerster Kraftanstrengung erneuerten die im Jahre 26 besiegten Cantabrer und Asturer 24, 22, 21 den Aufstand, bis sie endlich 19 Agrippa bezwang und durch Ansiedlung in der Ebne an den Frieden gewöhnte [6]). Auch Galliens Völkerschaften hielten sich, seit 27 Messalla die Aquitanier besiegt hatte [7]), im ganzen ruhig; nur an den Ostgrenzen erregten die germanischen Stämme immer Tumulte [8]) und eben da entwickelten sich die Veranlassungen zu jenen Kriegen, mit denen der Eintritt eines neuen Zeitalters der Menschheit beginnt.

Die Germanen.

§ 5.

1. Unseres Volkes von den Kelten mit dem Namen Germanen bezeichnete [9]) Vorfahren sind durch die Sprachforschung als ein selbständiger Zweig des indisch-arischen Völkergeschlechts und als ein Bruderstamm des skandinavischen oder normännischen erwiesen. Trotzdem also daß sie sich selbst für im Lande geborne hielten [10]) und die Sagen von Ursprung aus der Ferne ganz getrübt und verdunkelt sind [11]), besteht kein Zweifel darüber, daß auch sie aus der Urwiege des Menschengeschlechts, aus Asien eingewandert sind. Doch über die Zeit wann sie von dort nach Europa gezogen, über den Weg auf welchem

---

1) Dio LIV 7 u. 8. Vell. II 91. Suet. Oct. 21. Hor. Od. IV 15, 6. Epist. I 18, 56. — 2) Tac. ab exc. II 4. Dio LV 11. Zonar. X 36. Vell. II 102. — 3) Dio LIII 26. Plin. h. n. VI 28. — 4) Dio LIV 5. — 5) Plin. h. n. V 5. — 6) Dio LIII 22—25. 29. LIV 5. 11. — 7) App. b. c. IV 38. Tibull. I 7, 3—8. II 1, 3. — 8) 25 besiegte solche M. Vinicius. Dio LIII 26. — 9) Tac. Germ. 2. Gairmanjus d. i. schreiende Männer. Der Name deutsch kommt von thiudisk, volkstümlich, kam aber erst dann zu allgemeinem Gebrauch, als in den Zeiten der Kreuzzüge der Gegensatz gegen die wälschen Dichtungen hervorgehoben wurde. — 10) Tac. Germ. 2. — 11) Wackernagel Gesch. d. d. Litt. S. 5.

sie ihre spätern Wohnsitze erreicht, herscht ein undurchdringliches Dunkel. Möglich, daß die Wanderzüge der Kelten in ihrem Vordringen eine Veranlassung hatten[1], möglich, daß Stämme von ihnen in die Donauhalbinsel drangen und dort jeden Zusammenhang mit den übrigen verloren[2], am wahrscheinlichsten bleibt immer, daß wenigstens ein großer Teil der Stämme von Skandinavien aus unter Verdrängung keltischer Bewohner in das Herz des europäischen Festlands sich vorschoben[3]. Zum erstenmal, aber sogleich mit dem deutlichsten Vormerk von der Bestimmung, welche ihnen die Vorsehung angewiesen, traten sie als Cimbern und Teutonen in der Geschichte auf[4].

2. Die historischen Wohnsitze der Germanen erstrecken sich von der Donau bis zur Nord- und Ostsee und vom Rhein bis über die Weichsel. Im W. und S. stießen sie an Kelten, im O. an sarmatische und slawische Stämme. Nicht in Verschiedenheit der Abstammung, aber wol in der Entwicklung des Lebens und der Sprache wurzelte die Scheidung in die suebischen und nicht-suebischen Stämme[5]. Jene besitzen die ausgedehnten Landschaften im Süden und Osten, diese sind nach NW. hin zusammengedrängt. Wärend die Nichtsueben vollständig seßhaft geworden sind und ein freies, deshalb aber auch in viele locker verbundne Bestandteile trennendes Gemeinwesen entwickelt haben, stehen die Sueben den Zuständen der Wanderstämme noch näher und haben eine entschiedne Neigung zu größern Vereinigungen unter monarchischer Gewalt.

3. Als die bedeutendsten Stämme sind zu nennen: I. von den Nicht-sueben: die Canninefaten[6] zwischen der Rheinmündung und der Zuydersee; die Bataver in dem von vielen Gerinnen durchschnittnen, durch die Rhein- und Maasmündungen gebildeten Inselland[7]. Von der Zuydersee bis zur Ems waren an der Nordsee die Frisen angesiedelt, in die großen und kleinen geschieden[8]. Weit ausgedehnte Wohnsitze von der Ems bis zur Elbe und auch nach Süden vorgeschoben hatten die zahlreichen und mächtigen Chauken inne[9]. Im heutigen westlichen Holstein erwähnt Tacitus[10] noch einen Rest der einst mit so gewaltigem Drang ausgewanderten Cimbern. Suchen wir die Stämme nach dem Innern des Landes hin auf, so finden wir von der Üchte südlich längs der Yssel hin die Tubanten[11] und südlich von ihnen bis

1) I 2 § 116, 6 S. 13 f. — 2) Grimm (über Jornandes und die Geten) erklärte Geten und Goten für identisch und trotzdem daß Sybel (Zeitschr. v. Schmidt VI 516) dagegen Einwände erhoben und der Urheber selbst die Hypothese wieder in Zweifel gestellt hat, verteidigt Schötensack (Programme des Gymn. zu Stendal) die Zusammengehörigkeit der thrakischen und gotischen Stämme. — 3) Bei vielen deutschen Stämmen, namentlich den Goten, finden sich bestimmt darauf hinweisende Sagen (Wackern. a. a. O. Anm. 4) und die Küsten der Ostsee und Nordsee erscheinen gewissermaßen als die Basen, von wo aus die Stämme nach S. und SW. drängen. Wenn dagegen die Skandinavier sich für aus Deutschland nach dem Norden gewandert hielten, so widerspricht dem der Umstand, daß bei ihnen das gemeinsame Gut an Sprache, Glauben und Sitte sich länger unvermischt erhielt. — 4) Vgl. I 2 S. 145, 7. S. 258 ff. und über Ariovist S. 347. Tac. Germ. 37. — 5) Ob die Einteilung in Ingävonen, Hermionen und Istävonen bei Tac. Germ. 2 (nach der Lage und der Natur der Wohnsitze) wirklich in Geltung gewesen sei, ob die gewis auf Götter zurückweisenden Namen auf geschlechtlicher Verwandtschaft oder auf Culten beruhten, ist höchst fraglich; die in Sueben und Nichtsueben (Tac. Germ. c. 38) findet v. Wietersheim (Gesch. d. Völkerwanderung I S. 272) auch c. 2, indem er Marser und Gambrivier und Sueben und Vandilier für synonyme oder verwandte Namen hält. Über die sprachliche Verschiedenheit Wackernagel a. a. O. S. 8. — 6) Tac. h. IV 15. f. ab exc. XI 18. — 7) Tac. G. 29. — 8) Tac. G. 34. — 9) Tac. G. 35. — 10) G. 37. — 11) v. Wietersh. I S. 298.

zur Lippe die Chamaven[1]). Von der Lippe den Rhein aufwärts bis weit über die Ruhr hinaus zogen sich die Sitze der Usipeten und Tencterer hin, welche beiden Stämme fast immer zusammen genannt werden[2]). Das weiter aufwärts bis zur Lahn sich erstreckende rechte Ufer des Stroms hatten die Marser oder Sugambrer inne, doch breiteten sie sich auch nordwärts hinter den Usipeten und Tencterern bis an die Lippe aus[3]). Zwischen Lahn, Rhein und Main saßen vorher die Ubier, sie waren aber bereits 38 v. Chr. durch M. Vipsanius Agrippa auf dem jenseitigen Rheinufer angesiedelt worden[4]). Ihr Land erhielten die Mattiaker[5]), der Römer treue Verbündete, aber ursprünglich ein Zweig des großen Chattenstammes, der sich vom Main bis zu der Werra im innern Land erstreckte[6]). Von den übrigen Stämmen sind noch zu nennen die Amsivarier[7]) zu beiden Seiten der Ems zwischen den Tubanten und Chauken, an der Weser bis zur Aller die Angrivarier[8]). Das westfälische Bruchland von der Lippe nordwärts erfüllten die Bructerer[9]). Die letzte Stelle in den Weser-, Leine- und Harzgegenden nehmen die Cherusker[10]) ein, unter denen wir bald den Retter der deutschen Nationalität auftreten sehn werden.

II. Von den suebischen Stämmen sind die Sitze unklarer und ungewisser, natürlich da sie beim Beginn unsrer historischen Kunde fast noch im Wandern begriffen gewesen zu sein scheinen. So werden die Hermunduren in den Gegenden der Oberelbe erwähnt, erscheinen aber später weit nach Westen in die Main- und Donaugegenden gerückt[11]). Fast noch größer ist das Dunkel über die als ihre Grenznachbarn bezeichneten Narister oder Narisker[12]). Als Wohnplatz der Markmannen wird in größter Uebereinstimmung das heutige Böhmen genannt, dessen Namen (Boienheim) von den keltischen Boiern, die von jenen verdrängt worden, stammen soll[13]). Ihre Nachbarn, die Quaden, setzt man wol mit Recht an die mittlere Donau (um Preßburg)[14]). Bei Uebergehung aller der Stämme, von welchen wir nur den Namen wissen, haben hier eine Stelle zu finden die Semnonen an der Mittelelbe, in deren Gebiet ein berühmtes Heiligtum stand[15]). Die Langobarden (wol ziemlich sicher im Magdeburgischen anzunehmen) zeichneten sich durch große Tapferkeit bei geringrer Volkszahl aus[16]). Der Name der Lygier (im heutigen Schlesien) begriff eine Menge einzelner Stämme in sich[17]). Der Name der Rugier erinnert an die Insel Rügen. Gepiden, Vandalen, Burgunder und Goten haben wir uns in nicht abgrenzbaren Gegenden jenseit der Oder und Weichsel zu denken.

---

1) Tac. G. 33 f. — 2) Tac. G. 32. v. Wietersh. I 294. — 3) Tac. G. 2 nennt die Marser als einen viele Stämme umfassenden Namen. Die Sugambrer kommen bei ihm nur in den Annalen vor. Daß beide Namen denselben Volksstamm bezeichneten, s. Zeuß Deutschl. u. d. Nachbarländer S. 86. In dem südlichsten Teile ihrer Wohnsitze nennt Caes. b. g. IV 1 Sueben. v. Wietersh. I 298. — 4) Strab. IV p. 265, 3 ed. Mein. Tac. ab exc. XII 27. — 5) Drusus wies ihnen die Wohnsitze an (Dio LIV 36). Vgl. Tac. G. 29. v. Wietersh. I 292. — 6) Tac. G. 30. — 7) Tac. ab exc. XIII 55. — 8) Tac. G. 34. Hinter ihnen nennt er die Dulgubinen. Über die zu vielem Streit und scharfsinnigen Combinationen Anlaß gebenden Chasuarier und Cattuarier s. v. Wietersh. I 295 f. — 9) Tac. G. 33. S. gegen Ledebur v. Wietersh. I 297 f. — 10) Tac. G. 36. — 11) Tac. G. 41. ab exc. XIII 57. Vell. II 106. v. Wietersh. I 335. — 12) Tac. G. 41. v. Wietersh. I 299 hält dafür, daß mit ihrem Namen der des heutigen Voigtlandes, Variscia, zusammenhange. — 13) Tac. G. 42. — 14) Tac. G. 42. v. Wietersh. I 299 vgl. mit 336. — 15) Tac. G. 39. Vell. II 106. — 16) Tac. G. 40. — 17) Tac. G. 43.

Die Religion der Germanen.

4. Ueber unsrer Altvordern Götterglauben würden wir ganz im unklaren sein, wären wir nur auf die Nachrichten der Römer und Griechen beschränkt; aber unzählige aus dem Heidentum von dem Volk in die christliche Zeit mit herübergenommene Sagen und abergläubische Vorstellungen und Gebräuche geben bedeutsame Fingerzeige rückwärts und beweisen uns namentlich die völlige Uebereinstimmung der Grundlagen mit den Vorstellungen, welche unsre nordischen (skandinavischen) Brüder, da sie länger im Heidentum verharrten, weiter ausbildeten und zu einem System und zur Götterfamilie entwickelten[1]. Bestimmter, deutlicher und vollständiger, als bei andren Völkern erkennen wir hier, daß die ursprünglichen Götter der Germanen dieselben waren, wie die der ältesten indischen Vedas, Himmels- und Lichtgötter, Personificationen der Naturkräfte und Erscheinungen, welche dem menschlichen Leben, besonders dem Hirten- und Ackerbauerleben förderud sind, deutsch Vanen, d. i. leuchtende[2]. Aber die Umwandlungen, welche bei allen geistiger Freiheit entgegenstrebenden Völkern die Mythen erfuhren, hatten auch bei den Germanen bereits begonnen. Wärend das niedere Volk noch lange die ursprünglichen Vorstellungen bewarte, lernten die höhern[3] die Götter als individuelle, persönlich freie Wesen, als die Lenker ihrer wichtigsten und liebsten Thätigkeiten, namentlich des Kriegs und der Schlachten, als die verkörperten höchsten nnd besten Eigenschaften und Tugenden der Menschen, als die Ordner, Träger und Stützen der Weltordnung fassen, aus den Vanen wurden die Ansen (nordisch Asen)[4]. Zwar haben sie sich diese Götter in Menschengestalt gedacht und ihnen in ihrer Phantasie viele Symbole und menschliche Geräte und Schmuck gegeben, aber so weit waren sie nicht vorgeschritten, daß sie Bilder der Götter verehrt hätten, mag es nun sein daß sie die Kunst nicht verstanden oder ihre Herlichkeit als für Menschen unnachbildbar betrachteten. Für das letztere spricht, daß sie nicht Tempelgebäude errichteten, weil die Gottheit nicht an éinem Orte verweilen könne[5].

5. Als der höchste der Götter erscheint nun Wôdan (Wuotan, Woda, Guôdan, Gudan; nord. Odhinn). Ursprünglich war er der Sturmesgott („der stürmisch schreitende") und man dachte ihn mit laut schreienden und tobenden Genossen wie ein Jäger die Lüfte durchziehend und durchreitend[6]. Der Glaube, daß mit dem Tod die Seele in die Luft verhaucht werde, ließ bald in seinem Gefolge abgeschiedne Menschen sehn, und da dem Toben der Schlacht nichts so natürlich sich vergleicht, als das Getose des Sturms, so ward er zum Lenker der Schlachten, der die Kraft und den Sieg verleiht und der gefallenen Helden Seele mit sich führt in sein himmlisches

---

1) Kein Volk kann sich eines solchen Aufhellers seiner Sprache und seiner Altertümer rühmen, wie wir Deutsche in Jakob Grimm besitzen. Ihm gehört das Verdienst, jene Quellen der Erkenntnis erkannt und aus ihrer tiefen und sichtenden Erforschung die deutsche Mythologie erbaut zu haben (Berlin 1835). Trefflich, auch von dem großen Meister anerkannt ist Mannhardt: die Götterwelt der deutschen und nordischen Völker, von welchem Werke mir bis jetzt leider nur der erste Band (die Götter. Berlin 1860) bekannt geworden ist. — 2) Dies ist die Stufe, welche Cäsar bezeichnet (d. b. g. VI 21): deorum numero eos colunt, quos cernunt et quorum aperte opibus iuvantur, Solem et Volcanum et Lunam, reliquos ne fama quidem acceperunt. Vgl. Mannh. 67. 69. 70. — 3) Mannh. S. 73. — 4) Mannh. 73. Schon 130—140 Jahre nach Cäsar ist bei Tacitus diese Umwandlung erkenntlich. Mannh. 70. — 5) Tac. G. 9. Mannh. 72. — 6) Sage von der wilden Jagd und dem wütenden Heer. Mannhardt S. 108.

Reich[1]). Weil jedoch die Sommerwinde auch Regen und Befruchtung verleihn, so wurde Wuotan auch zum Spender des Regens und der Ernte, und nachdem ihn die Vorliebe für den Krieg zum obersten Gotte erhoben hatte, zum Spender alles Heils und Segens (des Wunsches)[2]). Ob ihm unsere Vorfahren auch die Weisheit und die Urheberschaft der Dichtkunst beigelegt und ihm die Gottheit der Geschichte (Saga) zur Seite gestellt haben, wie wir es bei den Nordländern finden, ist zwar nicht durch Zeugnisse zu erweisen, liegt aber in der ganzen Entwicklung des Begriffes vorgezeichnet vor Augen[3]). Mit der Umwandlung von Wuotans Wesen wurden natürlich auch seine Begleiterinnen und Dienerinnen, die Valkyrien-Jungfrauen aus Geistern der Luft zu kampflustigen Schlachtgesellinnen (Schlachttodwählerinnen)[4]), aber auch zu Segensspenderinnen, zu Wunschmädchen. Der nächste Gott, im Verlauf der Zeit zu Wuotans Sohn gemacht, war der Gewittergott, der Walter des Blitzes und Donners, Thunar (nordisch Thórr), der auf dem mit Ziegen bespannten Wagen durch die Luft daherbraust, seinen stets in die Hand zurückkehrenden, Alles zerschmetternden Hammer schleudert und durch Blasen in seinen roten Bart den Donner erschallen läßt[5]). Aus der Urheimat hatten die Germanen auch die Vorstellung der dem Leben feindlichen Mächte als unbestimmter Persönlichkeiten mitgebracht. Sie bildeten dieselben zu Riesen aus, welche auf ihre Kraft pochend der Götter und Menschen spotten und an der Vernichtung der Welt arbeiten, oder zu Drachen, riesigen Monstren. Mit ihnen besteht Thunar fortwärende Kämpfe[6]). Den Blitz sahen sie ja Felsen spalten und fruchtbaren Boden spenden, die Wolken zerteilen und den Regen herabstürzen, sie dachten, er bringe die von Dämonen verborgne Sonne wieder hervor und entzünde ihr wärmendes Licht. Mit dem Frühling kehren die Gewitter wieder und so ward Thunar der Frühlings- und Segensgott[7]). Als Herscher des himmlischen Feuers aber galt er für den Entzünder des Heerdfeuers und dadurch als Begründer der Familien und Geschlechter (Sippen), als der Gründer der Ehe, des Kindersegens, als Mitteiler von Wachstum, Leben und Stärke, aber auch als Bewarer der heiligen Verbindungen. Und da in den Schlachten die Familien und Geschlechtsgenossen zusammen stunden, so rief man ihn in Liedern um Kraft und Verleihung des Siegs an[8]). Schon Cäsar bezeugt, daß auch die Sonne verehrt ward, wir finden aber verschiedne Götternamen, deren Bedeutung auf ihr Wesen zurückweist, mögen sie nun den einzelnen Stämmen angehört oder verschiedne Seiten und Eigenschaften der Himmelsleuchte hervorgehoben haben. Zwar für den nordischen Freyr ist uns nicht einmal ein germanischer Name überliefert, doch weisen viele deutliche Spuren auf seine Verehrung hin[9]). Ein Sonnengott war Ingwus

---

1) Mannh. 133. Daß man sich einen Göttersitz dachte, ist gewis, auch höchst wahrscheinlich, daß die alten Deutschen sich diesen ähnlich mit dem Valhöll (Walhalla) der Nordländer dachten. Mannh. 150 u. 160. Wegen des Geleites der Seelen haben ihn die Römer mit Mercurius identificiert, obgleich sie ihn (Tac. G. 9 deorum maxume Mercurium colunt) als den am meisten verehrten Gott bezeichnen. — 2) Mannh. 128. 129. 131. 147. 148. 152. Mit der Vermenschlichung knüpften auch die Fürstenhäuser ihren Ursprung an Wuotan an. Mannh. 153. Wunsch (von wine, d. h. geliebt) bezeichnet bei den alten Deutschen das Vermögen etwas außerordentliches zu schaffen, sodann den Inbegriff des Schönsten, Besten, Vollkommensten. — 3) Über die Saga s. Mannh. 175. — 4) Mannh. 43. — 5) Mannh. 187 f. — 6) Mannh. 202 f. S. auch 70 d. — 7) Mannh. 196. 199. — 8) Mannh. 196 ff. u. 207. Deshalb mochte er es sein, welcher den Römern als der Kriegsheros Hercules erschien (Tac. G. 3). Die Identification mit Juppiter lag noch näher. — 9) Der germanische Name müste Frī gelautet haben. Vgl. Mannh. 233.

(Ingu)[1]) und ihm die Herschaft zugewiesen im Reiche der Alben oder Alfen (Elfen), welche als freundliche heitere, aber auch kränkbare Geister in Luft, Wasser und Haus walteten[2]), wie in der Erde die gespenstigen Zwerge, die Hüter der Metalle und Schätze[3]). Skrof oder Skildu (die Sonne als Schild gefaßt) wurde als der hehre Gott gedacht, welcher zuerst als Mensch auf die Erde herniederstieg[4]). Eine der schönsten Göttergestalten ist in der Nordländer Mythologie Balder, der Sommersonnengott, weshalb er von Hödhr, dem Gott der Finsternis, getödet wird, der liebe und sanfte Gott der Unschuld und Freudigkeit. Man hält Bol für einen andern Namen desselben und kann seine Verehrung bei den alten Deutschen gewis behaupten, obgleich man von der Ausbildung seines Begriffs keine deutlichen Spuren hat[5]). Für einen Wintersonnengott hat man den angelsächsischen Ullr (Vuldor) zu halten[6]); der fränkische Frühlingssonnengott Sigfrit lebte im Nibelungenliede, freilich zum menschlichen Helden geworden, fort[7]). In dem Brüderpaar Alkeis (die leuchtenden), deren Heiligtum bei den suebischen Nalharvalen stund, muß man einen Nachhall der vedischen Açvinen (der Sonnenstrahlen), die ja auch der Ursprung des Dioskurenglaubens bei den Griechen sind, erkennen[8]). Das Vorherschen der Kriegslust, welches Wuotan zum Schlachtengott machte, hatte zur Folge, daß der ursprünglich höchste Gott, der Himmelsgott Tius (Zio, nord. Tyr), als Verwalter des Schwerts (Sahsnot, d. i. der des Schwerts genießende oder waltende) angebetet wurde[9]). Von seinem Beinamen Eru (Arhuus, got. hairu d. i. das Schwert) hat die Eresburg den Namen[10]). Auch Irmin oder Irinc muß ursprünglich als ein lichtes Himmelswesen betrachtet worden sein, da die Milchstraße am Himmel sein Pfad heißt, doch die spätere Zeit hat ihn zum Beschirmer und Hort der Nationalität gemacht; daher die Säule, an der gedingt wurde, sein Symbol war (Erminsul)[11]).

6. Bei einem Volke, welches vor den Frauen so tiefe Achtung hegte, wie die Germanen, kann man nicht anders erwarten, als daß sie auch Götterfrauen in ihre Religionsvorstellungen aufgenommen haben. Gerade hier aber veranlaßten die verschiednen Seiten des Wirkens, daß verschiedne Namen demselben göttlichen Wesen beigelegt wurden. So ward die Segen spendende Wolke frühzeitig als Friia (Frîa, Frêa) verehrt und ihr als Schwester Vollâ zugesellt, die durch den Regen erzeugte Fülle des Fruchtsegens repräsentierend. Die Wolke wird vom sanften Winde getragen aber auch vom Sturm gejagt. Kein Wunder also, daß Friia Wuotans Gattin ward und als solche an allen dessen Wirkungskreisen Anteil nahm, endlich auch als Schaffnerin des Himmels sein höchstes Regiment und seinen Göttersitz teilte[12]). Fast dieselben Eigenschaften und fast dasselbe Walten finden wir bei Gôde (Gauden, Gaue), bei Holda, Përahta (Bertha, Berchta) und der fränkischen Hrodsâ. Sie erscheinen noch jetzt im Volksaberglauben als die das Wasser beherschenden und mit ihm die Erde tränkenden, der Frauen Werke im Hause beaufsichtigenden, Fleiß belohnenden und Faulheit strafenden, die Seelen der Kinder, welche entweder verstorben oder ins Leben zu treten bestimmt sind, behütenden und

1) Von ihm Ingaevones. Mannh. 247. — 2) Mannh. 70. — 3) Mannh. 70. — 4) Mannh. 250 f. — 5) Mannh. 253 f. — 6) Mannh. 258. — 7) Mannh. 33. — 8) Tac. G. 43. Mannh. 256 f. — 9) Mannh. 41. 58. 263. Er ist jedenfalls der von Tac. G. 9 erwähnte Mars. Der Name Sahsnot oder Saxnot kommt nur in einem Taufgelübde (Wackern. Altd. Leseb. S. 19 u. 20) vor. S. über seine Bedeutung Mannh. 264. — 10) Mannh. 263. — 11) Mannh. 265—268. — 12) Mannh. 269—274.

führenden übermenschlichen Wesen[1]. Auch die Isis, welche Tacitus[2] als von einem Teil der Sueben verehrt erwähnt, muß, da ihr Symbol ein Schiff war, eine Göttin der Wolke, die man ja mit einem durch das Luftmeer schwimmenden Fahrzeug verglich, gewesen sein[3]. Die Sonne ward als Weib unter dem Namen Sunna Sul gedacht[4] und eine Lichtgöttin war Eastre (Ostara), von der unser Osterfest noch den Namen trägt[5]. Die Göttin Nerthus, von der Tacitus[6] ein auf einer Insel des Oceans stehendes, den nordöstlichen Sueben gemeinsames Heiligtum erwähnt, ward, wie der Name beweist, von den Römern richtig als Mutter Erde gedeutet, aber was von ihrem Culte berichtet wird, läßt uns in ihr vorzugsweise die geheimnisvolle, Blüte und Frucht schaffende Naturkraft erkennen[7]. Die Göttin Tamfana, welche bei den Marsern ein vielbesuchtes Heiligtum besaß[8], scheint dem dampfenden Heerde vorgestanden zu haben[9]. Auch die chthonischen Mächte, welche bei den Griechen einen tief mystischen Cult hatten, waren unseren Vorfahren nicht unbekannt. Hella (Hel, got. Halia) war die Todes- und Unterweltsgöttin[10]. Und endlich fehlten die drei Parcen nicht, welche den Schicksalsfaden spinnen und das über Götter und Menschen waltende Naturgesetz verkünden, die ehrwürdigen Jungfrauen, welche bei den Nordländern Nornen, bei den Angelsachsen Metten hießen[11].

7. Denn das ist einer der tiefsten und bedeutsamsten Züge im Glauben unsrer Vorfahren, daß sie ein ewiges Gesetz anerkannten, als dieses aber den Untergang des bösen und die Läuterung alles bestehenden. Der Tod auf Erden war ihnen nur ein zeitlicher, das herliche Leben bei Odin, mit den höchsten Genüssen, der stets sich erneuernden Kampfes- und Siegesfreude, galt als ein beschränktes; die ganze Welt und selbst die Götter mußten dereinst vergehn im Gerichtsfeuer (Muspilli), aber daraus ein neuer Himmel und Erde und ein sündloses reines Geschlecht entstehn[12]. Wer möchte hier eine Übereinstimmung mit den christlichen Lehren behaupten und daraus auf größere Geneigtheit der germanischen Stämme zu deren Annahme schließen wollen? Aber das kann auch niemand leugnen, daß das Volk, welches in seiner Mythologie einen so tiefen sittlichen Grundzug hegte, vor allen Heiden das würdigste war, der Träger der Gnadenbotschaft zu werden. Die Vorstellung von der Vergänglichkeit der Götter jedoch hinderte die Germanen nicht mit Innigkeit zu ihnen empor zu schaun und zu ihnen zu beten[13]. Heilig geweiht waren ihnen Haine, über die der Himmel, ihr Wohnsitz, sich frei wölbte[14], und wenn sie auch die Götter noch nicht in erhabner Menschengestalt bildeten, so gab es doch dort Symbole und Bilder, und wenn man diese mit in den Krieg trug[15], so muß man in ihnen mindestens eine Verbürgung der Anwesenheit der Götter gefunden haben. Zwar hatten sie keinen geschlossnen, einer Geheimwissenschaft sich rühmenden Priesterstand, wie die Druiden der Kelten bildeten[16], den Hausvätern stund es frei Opfer zu bringen und Orakel zu befragen[17], aber die Stämme hatten Priester und hielten sie hoch als die Warer des göttlichen Gesetzes (Ewart von ewa). Opfer den Göt-

1) Mannh. 275 ff. — 2) G. 9. — 3) Man nimmt dafür den Namen Isa (got. eiso) d. i. die Glänzende an; s. Mannh. S. 301 f. — 4) Mannh. 313. — 5) Mannh. 314. — 6) G. 40. — 7) Mannh. 316. Als eine Frühlingsgöttin faßt derselbe die nur aus einer Inschrift uns bekannte Hludana auf S. 318. — 8) Tac. ab exc. I 51. — 9) Damfa, Damfun. Mannh. 317 f. — 10) Mannh. 318 ff. — 11) Mannh. 321 ff. — 12) Mannh. 5. — 13) Tac. G. 10 precatus deos caelumque suspiciens. — 14) Tac. G. 9. — 15) Tac. G. 7 effigiesque et signa quaedam detracta lucis in proelium ferunt. — 16) Caes. b. g. VI 21. — 17) Tac. G. 10.

tern zu bringen war gewis bei den Germanen so uralt, wie bei den Indern, ob aber die Schlachtung von Kriegsgefangnen an der Götter Altären[1]) erst mit dem wilden Kriegssinn gekommen ist ungewis, gesteigert wurde durch diesen die blutige Sitte: ein Schandfleck am Namen unsrer Vorfahren, über den uns nicht das Vorkommen bei andern Heiden hinwegsetzen kann. Eben so sehr der Wahnglaube, wie das stete Bewustsein der Abhängigkeit von den Göttern tritt uns aus der überaus häufigen Anwendung der Mittel zur Erforschung des Ausgangs der Unternehmungen und Vorhaben entgegen[2]). Zwar bis zu dem Glauben einer unmittelbaren Offenbarung der Gottheit, wie ihn die Griechen in ihrer Mantik ausgebildet hatten, sind sie nicht gelangt; das Aufheben sorglos ausgestreuter Stäbchen mit eingeritzten Zeichen (s. unten die Runen), die Beobachtung des Vögelflugs und des Gewiehers der heiligen weißen Pferde waren die einzigen Mittel. Besonders legte man den Frauen weissagende Gabe bei, und mehr als eine hat dadurch bedeutenden Einfluß geübt[3]).

Das Leben und die Staatsverfaßung der Germanen.

8. Schon die Religionsvorstellungen führen dahin, daß wir uns die Germanen in der Zeit ihres geschichtlichen Auftretens nicht als rohe und wilde Barbaren, sondern bereits zu einer gewissen Bildung vorgeschritten, jedenfalls mit der herlichsten Begabung zu geistiger und sittlicher Ausbildung ausgerüstet denken müßen. Die hohen Gestalten, das lange blondrötliche Haar, die blauen Augen erschienen den Südländern als der bemerkenswerteste Zug, der Beweis eines unvermischten reinen Volkstums; doch der in der Körpergestalt sich ausdrückenden Kraft und dem im Kampfe bewiesnen Mut entsprach auch die andere Eigenschaft aller noch nicht civilisirten Natursöhne, ein leichtes Erliegen bei Mangel und ungewohnten Strapazen[4]). Rauh war allerdings das Land, mit dichten Wäldern und Sümpfen bedeckt, feuchten Klima's[5]), ohne Obstbau, aber nicht unfruchtbar namentlich an Wiesewachs, obgleich das Vieh wie die Pferde klein und unansehnlich war: wol eine Folge geringerer Sorgfalt. Bären, Wölfe, Luchse, Füchse, der wilde Ur und der Eber hausten mit zahlreichem schwächerem Wild in den Wäldern: reiche, aber Kraft und Mut erfordernde Jagdbeute. Einfach war das Leben, besonders der Bau der Häuser, denen höchstens mit weißer (ob auch roter?) Erde ein Anputz verliehn wurde[6]), Gruben die Vorratsräume und Zufluchtstätten. Männer und Frauen trugen noch die gleichen eng anliegenden Gewänder, aber jene mehr von Pelz, diese von leinenem Gewebe[7]). Die Kunst des Webens muß ihnen also ebenso gut bekannt gewesen sein, wie die des Schmiedens, wenn auch Bergwerke noch nicht bestanden und selbst das Eisen selten war[8]). Der Handel[9]) verschaffte ihnen das fehlende und befriedigte ihre Lust an Gold- und Silberschmuck und -gerät[10]), wie er den Anwohnern des Rheins zu dem längst gebrauten Gerstensaft auch Wein lieferte[11]). Waren so die Germanen schon mit den ersten Künsten und Genüssen des civilisierteren Lebens vertraut, so beweist zweierlei auch ihr geistiges Fortgeschrittensein: 1) sie hatten schon Poësie. Lieder mythischen Inhalts ertönten zum Preise der Götter[12]) und zur Verherlichung der

---

1) Tac. G. 9. ab exc. I 61. Mannh. 148. 263. — 2) Tac. G. 10. — 3) Caes. b. g. I 50. Tac. G. 8 nennt eine ältere Albruna; Veleda wird bei Vespasianus' Regierung erwähnt werden. — 4) Tac. G. 4. — 5) Tac. G. 5. ab exc. I 56. — 6) Tac. G. 16. — 7) Tac. G. 17. — 8) Tac. G. 5. — 9) Z. B. bei den Hermunduren. — 10) Tac. G. 5. — 11) Tac. G. 23. — 12) Lieder auf Hercules (Thaten des Thunar) Tac. G. 3. Mythischen Inhalts waren die Lieder von Thuisko, Mannus und dessen Söhnen, Tac. G. 2.

Thaten der Vorfahren[1]), und begeisterten zur Schlacht. Suchte man doch aus der letztern durch das Vorhalten der Schilde verstärkten Klang (barditus) selbst Orakel über den Ausgang[2]). Aber auch fröhliche Scherzlieder können nicht gefehlt haben und die Tiersage hat im germanischen Heidentum ihren Ursprung[3]). 2) Schriftzeichen waren ihnen bekannt, und zwar dem alten semitisch-griechischen Alphabet entsprechende. Zwar wurden sie in der ältesten Zeit nur zu den geheimnisvollen Orakelloosen gebraucht (daher Runen, rûna = Geheimnis), aber bald auch zu Briefen[4]).

9. Wenn wir über die wichtigsten staatlichen Einrichtungen bei den alten Deutschen im Unklaren sind, so ist die Ursache nicht allein in Flüchtigkeit und Ungenauigkeit der von den römischen Schriftstellern gegebnen Notizen, sondern auch in der Unbestimmtheit der noch in natürlicher Entwicklung begriffnen Verhältnisse zu suchen. Zwei Thatsachen aber stehn fest und geben die Richtschnur der Beurteilung: 1) daß unsere Vorfahren bereits Ackerbauer waren und 2) daß ihr Charakter sich zu dem Wesen kriegerischer Nationen umgestaltet hatte. Es wäre eine Abweichung von der Entwicklung aller Völker, wenn nicht die Familie auch bei ihnen die Grundlage und die Quelle aller staatlichen Gestaltungen gewesen wäre. Und in der That nichts macht sie ehrwürdiger als die Heiligkeit und Innigkeit ihres Familienlebens. Vielweiberei stund im völligen Widerspruch mit der herschenden Sitte[5]). Durch Geschenke warb der Mann in Gegenwart ihrer Ältern und Verwandten um die Frau. Indem ihr Rinder, ein aufgezäumtes Pferd und Waffen dargebracht wurden und auch sie Waffen dem Manne bot, wurde angedeutet, daß sie die treuste Genossin in allen Arbeiten und Gefahren des Mannes sein solle[6]), und wie ein heiliges unentweihbares Symbol erbte solche Morgengabe in der Familie fort. Ehebruch kam selten vor und wurde vom Mann sofort mit Verstoßung bestraft, deren Folge Entehrung bei allen war[7]). Dagegen wurde aber die Hausfrau als Nährerin der Kinder[8]) und als Schaffnerin und Verwalterin des Hauswesens und der Wirtschaft in hohen Ehren gehalten, und auch die Töchter waren Gegenstand der treusten Fürsorge, namentlich in Betreff ihrer Verheiratung. Glaubte man doch kein besseres Unterpfand der Treue in Händen zu haben, als mannbare Mädchen zu Geiseln gestellt[9]). Die Frauen vergalten die Liebe durch den treusten Dienst. Sie zogen mit in den Krieg, feuerten von der Wagenburg herab die Männer zum Kampf für die teuersten Unterpfänder an, empfiengen die verwundeten Krieger zur Pflege und trugen

---

1) Die Lieder auf Armin Tac. ab exc. II 88. — 2) Tac. G. 3. Die Ansichten von der Existenz eines Bardenstandes sind als leere Träume erkannt worden. Trotzdem hat es wol Sänger zeitig gegeben. Vgl. Mannh. 79. — 3) S. über alles hier einschlägige die gründlichen Nachweisungen in Wackern. d. Litt. S. 8—11. Über die Tiersage auch Mannh. 26. — 4) Zu Tacitus Zeit waren sie bekannt, aber der Gebrauch der Orakelloose in Ariovist's Heer (Caes. b. g. I 50) läßt schon in jener Zeit sie voraussetzen und jedenfalls sind sie schon vor der Eroberung der Römer aus Gallien zu ihnen gebracht worden. Den Gebrauch bei den Orakeln s. Tac. G. 10. Der fruchttragende Baum war die Buche und von den ihm entnommenen Stäbchen, auf welche die Runen eingeritzt wurden, kommt unser Buchstab. Vgl. Wackernagel a. a. O. S. 11—14, wo auch die Nachweisungen darüber daß sie vorzugsweise Frauen kannten, und die, S. 19 Note 3 erwähnte Albruna. Außerdem Mannh. 71 und 178. — 5) Eine Ausnahme Ariovistus, Caes. b. g. I 53. Auch Tac. Germ. 18 erwähnt solche Männer als admodum pauci, und J. Grimm Gesch. d. deutschen Spr. 188 macht auf den Unterschied zwischen den schon gebildetern und edlern und den noch rohern und ungesittetern Stämmen des Ostens aufmerksam. — 6) Tac. Germ. 18. — 7) Tac. G. 19. — 8) Tac. G. 20. — 9) Tac. G. 8.

den Streitenden Speise und Erquickung zu[1]). Mehr als einmal nahmen sie selbst die Waffen und suchten den Tod im Kampf, um der Knechtschaft und Entehrung zu entgehn[2]), und nicht schmerzte sie der ehrenvolle Tod von Söhnen und Gatten, wol aber die Schande von deren Feigheit. Das Erbrecht war nach den Naturgesetzen geordnet und bedurfte keiner Testamente. Wenn die Schwestersöhne dem Oheim ebensoviel galten, wie dem eignen Vater[3]), so sieht man daß das Band der Verwandtschaft als auch im weitern Kreise umschlingend und aneinanderkettend betrachtet ward, und wenn wir dann in den Schlachten die Familien und Sippen als die Abteilungen der Heere wieder finden[4]), wer erkennt nicht, welch wichtiges Glied die Familie im Staat, daß sie dessen Anfang gewesen sein muß?

10. Bedeutsam für die Entwicklung des Volks zum Personenrecht ist das Vorhandensein von Leibeignen und Sklaven. Besiegte scheinen zuerst in dies Verhältnis gekommen zu sein; denn sie hatten vom Herrn eignes Hauswesen und zinsten ihm nur Getreide, Vieh oder Gewebe[5]), und ihre Kinder wuchsen ohne Unterschied mit den seinen auf[6]). Freilassungen waren selten und nur wo die Monarchie sich despotischer gestaltet, fanden Leute dieses Standes Gelegenheit sich emporzuschwingen[7]). Doch kam es auch vor, daß Gefangne und Versprengte oder Verschlagne geknechtet und verkauft wurden[8]). Ja selbst der freie Mann konnte seine Person in Knechtschaft verspielen, doch ward dann durch Verkauf des unglücklichen gesorgt die Schmach für Gewinner und Verlierer aus den Augen zu bringen[9]). Die oben berührte Versorgung der Leibeignen setzt mit Notwendigkeit das Vorhandensein von Grundeigentum der einzelnen (Sondereigen) voraus. Mag auch die Sitte allen Grund und Boden als Gemeinland zu betrachten und ihn jährlich zu verteilen bestanden haben[10]), mag dies bei neuen Ansiedlungen und in Betreff des Ackerlands, das man vielleicht als Gemeingut (Almende) aufsparte, noch lange der Fall gewesen sein, mag bei den verschiednen Stämmen im Laufe der Zeit sich verschiednes Verhältnis herausgebildet haben, alles was wir von den bestehenden Einrichtungen wissen, macht das frühzeitige Entstehen gesonderten Grundeigentums unleugbar[11]).

---

1) Tac. G. 7. Ich kenne wol die skeptische Ansicht, welche diese Sitte auf die Wanderzüge und auf die Verteidigung der Heimat gegen den eingedrungnen Feind beschränkt wissen will, auch muß ich zugeben, daß nicht bei allen Kriegszügen die Weiber den Männern gefolgt sein werden, doch die Frauen üben nach Tacitus Darstellung die Pflichten, die sonst Dienern und Knappen hätten zugewiesen sein müßen. — 2) Die Weiber der Teutonen u. Kimbern. Vgl. Bd. I 2 S. 260, 5. — 3) Tac. G. 20. — 4) Tac. G. 7. — 5) Tac. G. 25. — 6) Tac. G. 20. — 7) Tac. G. 25. — 8) Tac. Agr. 28. — 9) Tac. G. 24. — 10) Caes. b. g. VI 22. — 11) Von der zahlreichen Litteratur über diesen Gegenstand verweise ich nur auf J. Grimm Rechtsaltert. S. 495 und Gesch. d. deutsch. Spr. S. 189 u. v. Wietersh. a. a. O. I S. 353—364. Darf ich bescheiden eine Ansicht äußern, so scheint mir Tacitus an den in Frage kommenden Stellen entweder das Verfahren bei den Ansiedlungen im römischen Zehntland vor Augen gehabt oder einen natürlichen Vorgang beobachtet zu haben. Die Zahl der Familien mehrte sich natürlich und da von Handwerken und andern Erwerbsquellen, ja nicht einmal von einer rationelleren Bewirtschaftung des Bodens die Rede war, so mußte notwendig die Occupation neuen noch unbesiedelten Landes fortwärend erfolgen (agri — occupantur G. 26.) und diese wurde jedenfalls nicht von einzelnen, sondern von Sippen oder Gemeinden vollzogen. Daß Stämme über den Besitz unentbehrlichen Bodens in blutige Kriege gerieten, wie die Chatten und Hermunduren (Tac. ab exc. XIII 57), ist ein historischer Beweis für die Existenz des Zustandes, welcher Erweiterungen des Bodenbesitzes notwendig machte. Daß aber Tacitus zu seiner Zeit noch im Zuge begriffne Vorgänge in Gedanken hatte, scheint mir der Gebrauch des Präsens Germ. 16 zu beweisen.

11. Städte fehlten den Germanen gänzlich, nicht aber größere Ansiedlungen an éinem Platze. Aber selbst bei diesen standen die Gehöfte vereinzelt und durch Zwischenräume getrennt[1]. Gieng nun auch ganz gewis die Entwicklung von der Familie und den Geschlechtern aus[2], so ward doch eben so sicher frühzeitig die territoriale oder räumliche an deren Stelle gesetzt, wenn schon die ursprüngliche Verwandtschaft im Bewustsein festgehalten ward, ja der neuen Verbindung Form und Festigkeit verlieh. Freilich sind wir über Namen und Wesen nicht vollständig unterrichtet und Gau, Hundertschaft, Mark behalten etwas rätselhaftes: aber es steht für uns die Thatsache fest, daß kleinere Gemeinden und eine große Volksgemeinde bei allen Stämmen bestanden. In beiden hatten die freien Männer (keorl) gleiches Recht, doch war die Bedingung der Teilnahme, daß jeder erst vor der Gemeinde durch Überreichung von Schild und Speer (Schwertleite) als wehrhaft anerkannt worden war[3]. Wie es aber im Kriegerleben nicht anders sein kann und nirgend anders gewesen ist, hatte sich auch bei den Deutschen bereits ein Adel gebildet. Thaten und Geschick zur Führung hatten einzelne über die andern hervorgehoben, daß sie Häuptlinge wurden und als solche größeres Gut gewannen, und dadurch so wie durch die allgemein herschende Ansicht vom Familientum war die Würde erblich geworden, wenn auch deren Behauptung immer durch persönliche Tüchtigkeit und Leistungen bedingt war[4]. Aus diesem Adel wurden die Obrigkeiten bestellt. Daß ursprünglich Priestertum, Heerführer- und Richteramt vereinigt waren, wird durch die Analogie bei andern Völkern, durch das was oben von den Hausvätern gesagt ist — denn die Obrigkeiten sind für Gau und Land, was das Familienhaupt für das Haus —, endlich durch die Stellung, welche die Priester fort und fort einnahmen, beweisen. Nur dem Priester stand selbst im Kriege das Strafrecht am Leib und Leben zu, so daß es nicht als von Menschen geübt, sondern als von der Gottheit selbst ausgehend betrachtet wurde[5], und in der Volksgemeinde gebot er das Schweigen und und handhabte die Ordnung[6]. Als Stammeshäupter werden Könige (küninc) genannt, die aus dem Adel gewählt wurden und jedenfalls auf Lebenszeit[7]. Bei der tiefen Achtung, in welcher das Familienrecht stand, ward wol regelmäßig die Wahl auf den Sohn des Vorgängers gerichtet und und die Handhabung derselben bald eine bloße Bestätigung und feierliche Übertragung der ererbten Würde. Die Gewalt der Könige war beschränkt durch der Priester Rechte und scheint sich eigentlich nur auf die Vorstandschaft in den Gerichten und die Verhandlungen mit der Volksgemeinde erstreckt zu haben; wenigstens brauchten die Könige nicht Heerführer (Herzöge) zu sein, welche man vielmehr aus den tapfersten und berühmtesten Kriegern wählte[8]. Auch deren Uebergewicht beruhte nur auf dem Beispiel von Mut, Entschlossenheit und Kraft, das sie gaben, nicht auf eingeräumter Macht. Außerdem werden noch

1) Tac. Germ. 16. — 2) v. Sybel: Entstehung des deutschen Strafrechts (1844) und Wilda, Gesch. d. deutschen Strafrechts (1842), v. Wietersh. I 350 u. 393—407. — 3) Tac. G. 13. — 4) Über die vielfach behandelte Frage vgl. Baumstark N. Jbb. f. Phil. 85 Bd. S. 772 ff. Die Geschenke und Gaben, womit die Häuptlinge geehrt wurden, s. Tac. G. 15. Die Worte G. 13 insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adulescentulis assignant können nur auf die Entstehung des Adels und der Häuptlingsschaften gehn und beweisen den Übergang der Würde auch auf junge Leute. — 5) Tac. G. 7. — 6) Tac. G. 11. — 7) Tac. G. 7. — 8) Die Stelle Tac. G. 7 läßt eine Beschränkung für die gemeinschaftlichen Kriege mehrerer Stämme nicht zu, aber die Worte reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt schließen auch nicht aus, daß die Heerführer aus dem Adel genommen wurden, und um so weniger, wenn dieser auf kriegerischer Auszeichnung beruhte.

die **Gauvorsteher** (Grafen) erwähnt, welche mit je hundert Beisitzern (Schöffen) Recht sprachen[1].

12. Die Gemeindeversammlungen[2], sowol der Gaue als des Volks, fanden an bestimmten Tagen statt, wurden jedoch gewis auch außerordentlicher Weise berufen. Neumond und Vollmond galten als die von der Götter Gunst am meisten begleiteten Zeiten. Freilich pünktliches Erscheinen fand nicht statt und neben den gebotnen Verhindrungsgründen mag wol der trotzige Unabhängigkeitssinn nicht selten die Veranlassung dazu gewesen sein. Die Verhandlungsgegenstände waren durch die Häuptlinge vorbereitet. Jeder Mann setzte sich bewaffnet wohin es ihm beliebte. Hatte der Priester Stillschweigen geboten, so sprach der König oder ein Häuptling. Sein Vorschlag wurde entweder durch Gemurr zurückgewiesen oder durch Zusammenschlagen und Schwingen der Speere mit Beifall angenommen. Außer der Wahl der Grafen beschäftigten die Gemeinde auch Strafprocesse. Volksverräter und Überläufer wurden — denn solche Vergehungeu forderten abschreckende Strafe — an Bäumen aufgehängt, Feige und Leibesschänder in Sümpfe gesenkt und mit Reisern bedeckt: man wollte die Schmach den Augen entnommen wissen. Auch leichtere Vergehen wurden von der Gemeinde gebüßt, meist um Pferde und Vieh, von denen ein Teil dem König oder der Gemeinde, ein Teil dem beschädigten oder dessen Verwandten zufiel. Söhne und Verwandte waren verbunden wie des Hausvaters Freundschaftsverbindungen heilig zu halten so auch die Büßung der ihm angethanen Beleidigungen und Schäden zu suchen, aber die Sitte der **Blutrache** war bereits gemildert, sogar Todschlag konnte durch eine bestimmte Anzahl Vieh gesühnt werden[3]. Denken wir an die Sitte andrer Naturvölker und lesen wir ausdrücklich bezeugt, daß Essen und Zechen Tag und Nacht hindurch keine Schande war[4], so können wir nicht zweifeln, daß Gelage auch die Volks- und Gaugemeindeversammlungen begleiteten, und auch von diesen gilt, was Tacitus auf sie nicht allein beziehen kann: man besprach beim Mahl und faßte am folgenden Tage Beschlüsse: man beriet, wenn die Fröhlichkeit und der Genuß des Trankes die geheimsten Falten des Herzens bloß legte, und beschloß, wann die Nüchternheit Unüberlegtheit nicht fürchten ließ[5].

13. Daß das Kriegswesen noch einfach war, beweist schon die oben erwähnte Sitte des Zusammenstehens der Familien und Geschlechter in der Schlacht. Einfach war auch die Bewaffnung. Selten bedienten sie sich der Schwerter und längrer Lanzen. Ihre eigentliche Waffe war die **Framea**, ein Schaft mit kurzem und schmalem Eisen, ebenso geeignet zum Wurf wie zum Schlag im Nahekampf. Die von Holz und Weidengeflecht gefertigten Schilde wurden bunt gefärbt. Das Fußvolk trug auch viele kleine Wurfspeere bei sich, welche mit großer Kraft und Kunst weithin geschleudert wurden. Brustharnisch und Helm besaßen nur wenige. Ungemein gewandt war die Reiterei und schon Cäsar beschreibt die Wirkungen, welche die Mischung von Fußkämpfern unter die Reiter hervorbrachte[6]. Wild und erschreckend war der Andrang,

1) Tac. G. 12 zu Ende. Die althochdeutsche Form ist krâvjo, krâveo, grâvo. — 2) Vgl. Tac. G. 11 u. 12. — 3) Tac. G. 21. — 4) Selbst der nordischen Götter Kraft wird durch übermenschliches Essen und Trinken veranschaulicht. — 5) Tac. G. 22. J. Grimm Rechtsaltert. S. 869 behält wol Recht, wenn auch die Worte set et de reconciliandis invicem inimicis et iungendis affinitatibus et asciscendis principibus, de pace denique ac bello plerumqne in conviviis consultant den Gedanken an andere Schmäuse, nicht allein die bei den Thingen nötig machen. Vgl. Baumstark a. a. O. S. 766 f. — 6) Caes. b. g. I 48. IV 2. Tac. G. 6, der bei dieser Gelegenheit der Hundertschaften Erwähnung thut.

geringer die Ausdauer, die Kunst der Kriegführung noch zu erlernen, wenn sie auch scheinbar zu weichen und durch Necken zu ermüden verstanden[1]). Den Feigling traf schwere Strafe (s. oben), aber auch jeder, welcher den Schild verloren, ward von den Heiligtümern und den Gemeindeversammlungen ausgeschlossen[2]).

14. Durch den vorherschenden kriegerischen Sinn war es dahin gekommen, daß die Männer außer dem Kampf nur noch die Jagd für ein ihrer würdiges Geschäft ansahen, das ganze Haus und Wirtschaftswesen den Weibern, Greisen und Kindern überließen[3]), und es galt für Feinheit mit Arbeitsschweiß zu verdienen, was man mit Blut erwerben könne[4]). Diese Ansicht gab die Entstehung jener Einrichtung, welche in ihren Folgen für das gesamte Mittelalter bedeutsam ist und selbst noch bis auf unsere Tage hereingegriffen hat, dem Gefolgschaftswesen. Wer nicht selbst auf die Stellung eines Häuptlings Anspruch erheben konnte, der schloß sich als junger Mann einer stärkern und erprobten Kriegerschaar eines solchen an und zu einer solchen Gefolgschaft zu gehören, in einem solchen Abhängigkeitsverhältnis zu stehen brachte keine Schande[5]). War die Größe des Gefolges für den Häuptling eine Ehre, so wetteiferten die Genossen bei jenem einen ehrenvollen Platz einzunehmen. Jenes Pflicht war im Kampfe allen des Gefolges voranzugehn, dieser seiner Tapferkeit nachzustreben. Keine größere Schmach gab es, als im Kampf den Führer des Gefolges zu überleben; für ihn zu kämpfen ohne nach dem Grunde und nach der Gefahr zu fragen, das war die deutsche Treue, die unverbrüchlichste Warung eingegangner Verpflichtung. Freilich stellte man auch an den Führer Anforderungen, man begehrte von ihm Waffenrüstung und freigebig gespendeten Lebensunterhalt[6]). Hätten die Gefolgschaften nicht zunächst des eignen Volkes Kriege mitzukämpfen sich verpflichtet gehalten, es wäre um dessen Existenz geschehen gewesen. Da aber dieselben im Frieden schwierig zu erhalten waren[7]), das unthätige Leben aber niemand gefiel, so suchten dann sehr viele der jüngern Gefolgschaftshäuptlinge die Völkerschaften auf, welche Kriege zu führen hatten, und Stämme glaubten sich nicht besser sichern zu können, als wenn sie berühmte fremde Gefolgsherren durch Geschenke sich geneigt machten: schlug doch oft schon das Gerücht solcher Freundschaft Kriegsgelüste nieder.

15. Suchen wir die Züge in ein Gesamtbild zusammenzufassen, so erkennen wir an unsern Vorfahren allerdings eine gewisse Rohheit in der Leidenschaft für Gelage und Würfelspiel, in der blutgierigen Kriegslust, in dem trotzigen Unabhängigkeitssinn, aber ihr tief sittlicher Götterglaube und einfache Frömmigkeit, ihr keusches und herzliches Familienleben und die hohe Achtung vor dem weiblichen Geschlecht, die Heilighaltung der Sitte, wie alles Ererbten, der feine Sinn für Ehre und Pflicht, und endlich die selbst den Tod nicht scheuende Treue lassen uns die Stellung ahnen, welche dem entarteten und entsittlichten Römertum gegenüber die Vorsehung ihnen anweisen wollte.

---

1) Tac. ab exc. I 51. 56. — 2) Tac. G. 6 a. E. — 3) Tac. G. 15. — 4) Tac. G. 14 a. E. Den kriegerischen Sinn der gesammten deutschen Stämme beweist der Umstand, daß sie nur ein Schauspiel kannten, den Waffentanz (Tac. G. 24). — 5) Tac. G. 13 (s. oben S. 22 Note 4). Ich weiche in der Auffassung der Stelle von Baumstark a. a. O. S. 768 ff. ab, verweise auf ihn aber wegen der angeführten Litteratur. — 6) Freigebigkeit ist das ganze Mittelalter hindurch die schönste Zierde der königlichen, fürstlichen, ritterlichen Herren und Frauen. Mit ihr hängt bei den alten Germanen die von Tacitus G. 21 geschilderte Gastfreundschaft zusammen. — 7) Daß sie sich im Frieden nicht auflösten, beweisen unläugbar Tacitus Worte: in pace decus, in bello praesidium.

Die Kriege Augusts gegen die Germanen.

§ 6.

1. Als Gallien von dem über Befriedigung der Habsucht alle Pflicht versäumenden M. Lollius[1]) verwaltet wurde, ergriffen die Sigambrer, Usipeter und Tencterer in ihren Grenzen verweilende Römer und tödeten sie. Dann drangen sie plündernd über den Rhein, schlugen durch einen Hinterhalt die ihnen entgegengesandten römischen Reiter und stießen auf deren Verfolgung unerwartet auf M. Lollius selbst, dem sie eine blutige Niederlage beibrachten[2]). Da zu fürchten war, die noch nicht mit Roms Herschaft versöhnten keltischen Stämme möchten durch des Statthalters Habsucht gereizt mit den Germanen sich einen und so die Eroberung des großen G. Julius Cäsar verloren gehn, so eilte Augustus selbst nach Gallien. Zwar zur Kriegsführung brauchte er nicht mehr zu schreiten, da die Feinde bereits über den Rhein zurückgegangen waren und unter Stellung von Geiseln den Frieden suchten[3]), aber er ordnete die Verhältnisse der Provinz und entwarf und begann Verteidigungsanstalten am Rhein, besonders durch Anlegung befestigter Plätze[4]).

2. Daß das römische Reich keiner Vergrößrung bedürfe, hatte niemand besser erkannt, als Augustus; aber der Hauptsitz der Herschaft, Italien, und die mit so viel Arbeit und Blut gewonnene Provinz Gallien blieben bedroht, so lange von den Alpen bis zur Nordsee die kriegerischen Volksstämme kein römisches Herschergebot fürchteten. Diese Erwägung bewog den sonst nicht kriegslustigen Herscher die Erobrung der bezeichneten Länder zu unternehmen. Den Anfang machten des Kaisers Stiefsöhne Drusus und Tiberius, indem sie im Jahre 15 die Stämme der Räter, Vindeliker und Noriker in vielen vereinzelten Gefechten überwanden und das Land bis zur Donau in eine römische Provinz (Anlegung von Colonien. Augusta Vindelicorum = Augsburg) verwandelten[5]). Die Absicht scheint gewesen zu sein, von zwei Seiten, vom Rhein und von der Donau aus, die Germanen anzugreifen, der letztre Plan aber ward durch die seit langer Zeit sich stets erneuernden Aufstände der Pannonier verhindert, gegen welche M. Agrippa und nach dessen Tod im Jahre 12 Tiberius gesandt wurden[6]).

3. Der von Augustus am Rhein zurückgelassene Drusus vollendete zuerst die bereits begonnenen Befestigungen am Rhein, da sie ihm als Basis seiner Operationen dienen musten[7]). Sein Angriffsplan richtete sich zuerst gegen die Völkerschaften der Nordküste, damit diese nicht denen des Binnenlandes Rückhalt und Nachschub gewärten. Schon war mit den Batavern ein Bündnis geschlossen und von dem Rhein wurde ein Kanal nach dem Flevosee (aus dem jetzt die Zuydersee geworden) geführt, um auf geraderem und kürzerem Wege von Landtruppen begleitete Schiffe nach der Nordsee entsenden zu können[8]). Im Jahre 12 ging er wahrscheinlich von Xanten (Castra vetera bei Wesel) aus über den Rhein, besiegte die Usipeter und Sigambrer

---

1) Vell. II 97. — 2) Cass. Dio LIV 20. — 3) Dio LIV 20. — 4) Dio LIV 21. u. 24. Der neue Statthalter Licinius drückte troz des Augustus Anwesenheit die Gallier auf das abscheulichste mit Abgaben. — 5) Dio LIV 22. — 6) Dio LIV 24. 28. 31. 34. — 7) Nach Flor. II 30 (IV 12) 26 hat er 50 Castelle errichtet. — 8) Der Canal ward Fossa Drusiana genannt (Tac. ab exc. II 8) und heißt noch jetzt die Drusenfurt, gewöhnlich aber die neue Yssel. Fahrbar ist er nicht mehr. Vgl. v. Wietersh. I 412 f.

und zog dann die Ems (Amasia, Amisia) hinab, wobei er ein Schiffsgefecht mit den Bructerern bestand[1]). Jedenfalls war eine Flotte den Kanal hinab in die Nordsee und dann zur Mündung der Ems gesegelt. Die Frisen schlossen ein Bündnis und begleiteten die Römer mit einem Landheer. Die Insel Burchana[2]) ward besetzt. Als bei dem Kampfe gegen die Chauken die Schiffe durch die Ebbe zum Festsitzen gekommen, wurden sie durch die Frisen gerettet. Der Winter nötigte zur Rückkehr, doch scheint mit den Chauken vorher eine siebzig Jahre lang nur selten unterbrochne Verbindung geschlossen worden zu sein[3]).

4. Der traditionellen römischen Politik treu hatte Drusus bereits Verbindungen im Innern Germaniens gesucht und die Chatten scheinen durch seine Anerbietungen zum Übertritt bewogen worden zu sein[4]). Im Jahre 11 gieng er wieder über den Rhein, empfieng von neuem die Unterwerfung der Ubier, überbrückte die Lippe (Lupia), drang unaufgehalten durch das Land der Sigambrer — sie waren im Kampfe mit den Chatten begriffen, vielleicht, weil sie dieselben für das Bündnis mit Rom züchtigen wollten — und gelangte eben so wenig Widerstand findend in das Gebiet der Cherusker bis zur Weser, wo ihn der Winter den Rückweg zu suchen nötigte. Aber die gesammelten Cherusker, die heimgekehrten Sigambrer und suebische Hülfsvölker überfielen ihn und würden sein Heer vernichtet haben, wenn nicht ihr eignes Vertrauen auf den Sieg endlich der Kriegskunst und Disciplin der Römer den Sieg verschafft hätte[5]). Die Anlage des Waffenplatzes Aliso am Einfluß eines Eliso genannten Flusses in die Lippe sollte ebenso eine Zwingburg gegen die Deutschen bilden, wie einen Anhalts- und Rückzugspunkt für römische Heere[6]). Diesseits des Rheins wurde eine Reihe Befestigungen begonnen (der limes), um die Übergänge über den Strom zu decken. Das Ende derselben scheint auf dem Taunusgebirge gewesen zu sein[7]). Mit diesen Beschäftigungen vergieng das Jahr 10 v. Chr., aus welchem nur noch ein Feldzug gegen die mit den Sigambrern jetzt vereinigten Chatten erwähnt wird[8]).

5. Nach diesen wichtigen Vorbereitungen sollte der Feldzug des Jahres 9 v. Chr. die Grenzen der römischen Herschaft im N. und O. bezeichnen. Drusus zog durch das Gebiet der Chatten gegen die östlich davon wohnenden Sueben und behauptete unter fortwärenden blutigen Kämpfen immer den Platz, auf dem er gerade stand[9]), ohne daß es zu einer größeren Vereinigung von Streitkräften gegen ihn kam. Dann wandte er sich gegen die Cherusker, überschritt die Weser und drang bis zur Elbe vor[10]). Lassen wir uns den

1) Die sich vielfach widersprechenden oder doch schwierig zu vereinenden Nachrichten bei Dio LIV 32. Liv. Ep. CXXXVII. Suet. Claud. 1. Vell. II 97. Flor. a. a. O. Strabo 398, 3 ed. Mein. *ἐν τῷ Ἀμασίᾳ Δροῦσος Βρουκτέρους κατεναυμάχησε* läßt sich nur erklären, wenn wir das Treffen bei dem Marsch die Ems abwärts annehmen. — 2) Strab. 400, 5 ed. Mein. *ὧν ἐστι καὶ ἡ Βυρχανίς, ἣν ἐκ πολιορκίας εἷλεν.* Die Insel heißt sonst Burcana oder Fabaria (Plin. h. n. IV 13, 97) und wird für das heutige Borkum (der Mündung der Ems am nächsten) gehalten. — 3) Vgl. v. Wietersh. I 413. — 4) v. Wietersh. I 413 a. E. Die Hauptquelle für den Feldzug dieses Jahres ist Dio LIV 33—35. — 5) Die Gegend nennt Plin. h. n. XI 17, 55 Arbalo. Auf dieses Treffen bezieht sich wahrscheinlich das, was Flor. II 30 (IV 12, 24) erzählt. — 6) Über die Lage s. v. Wietersh. I 446—453. — 7) Tac. ab exc. I 56. — 8) Augustus selbst war in Gallien gegenwärtig. Dio LIV 36. — 9) So deute ich Dio's (LV 1) Ausdruck *τήν τ' ἐν ποσὶν οὐκ ἀταλαιπώρως χειρούμενος*, obgleich ich es nicht ungern sehen würde, wenn wie bei Thuc. III 97, 1 *αἰεί* dabei stände. — 10) Über den Marsch des Drusus ist viel gestritten worden; die einen lassen ihn über den Thüringer Wald (*τὸν Οὐισουργόν* bei Dio auf die

tiefen Sinn der von den Römern verbreiteten Erzählung, wie ihn ein Weib übermenschlichen Ansehns vom Übergang über den Strom zurückgeschreckt, den Glauben an das Walten göttlicher Vorsehung über der Deutschen Freiheit nicht rauben, wenn wir auch Klugheitsrücksichten als den wichtigsten Beweggrund der Umkehr anerkennen. Auf dieser fiel er, war es in Folge eines Sturzes mit dem Pferde oder der Einflüsse des Klima, in eine Krankheit, die ihn nach dreißig Tagen hinraffte[1]). Obgleich er den ernstesten Versuch zur Unterdrückung unsers Volksstammes gemacht hat (dies erkannte der Senat durch die Beilegung des Namens **Germanicus** an, der dann auf seinen Sohn übergieng), muß ihm doch in der Geschichte das Lob eines kühnen und klugen, seinen Soldaten und dem Feinde sich unvergesslich machenden Feldherrn bleiben.

6. **Tiberius**, Drusus' Br., den Augustus nach Gallien begleitete, überschritt im Jahre 8 von neuem den Rhein. Die Germanen mochten die Überlegenheit der römischen Waffen anerkennen und den Frieden rätlicher finden als den Krieg. Die Stämme boten durch Gesandtschaften Frieden, Augustus aber verweigerte die Unterhandlung, weil noch Abgeordnete der Sigambrer fehlten. Als endlich auch diese erschienen, wurden alle gefangen genommen und in die Städte Galliens zum Gewarsam verlegt: ein Schicksal welches den sigambrischen Häuptlingen so unerträglich schien, daß sie sich durch Selbstmord der Knechtschaft entzogen[2]) Für den Augenblick zwar erntete Tiberius die Frucht der Heimtücke, da die ihrer Häuptlinge beraubten Stämme keinen ernstlichen Widerstand ihm entgegensetzten, wie weit er jedoch noch davon entfernt blieb das Land als eine Provinz betrachten zu können, beweist die Maßregel, daß er 40000 Deutsche, hauptsächlich Sigambrer, am jenseitigen Ufer des Rheins ansiedelte[3]). Denn können wir glauben, daß diese nicht Römerfreunde gewesen, welche die Genossenschaft ihrer Stammesbrüder meiden wollten? Indes blieb längere Zeit Ruhe in Nordwestgermanien, obgleich Tiberius im Jahre 7, nachdem er in Rom seinen Triumph gefeiert, noch einen kurzen Feldzug unternehmen muste[4]). Wir wissen nicht das Jahr, in welchem **L. Domitius Ahenobarbus** den Oberbefehl in Deutschland führte, und nur, daß er, der erste Römer, über die Elbe vordrang und durch die Sümpfe zwischen dem Rhein und Aliso eine Militärstraße mittelst eines Holzdammes führte[5]). Im Jahre 1 n. Chr. erwarb

---

Werra deutend), die andern (v. Wietersh. I S. 417—419) auf der uralten großen Verkehrsstraße der Saalgegenden zur Elbe ziehn und bei Magdeburg länger verweilen. Ein Hauptfehler scheint mir zu sein, daß man den Nachrichten des unwissenden und ganz unkritischen Florus auch nur einiges Gewicht eingeräumt hat. Dessen gänzliche Unbrauchbarkeit beweist, was Becker (Jahrbb. d. Vereins rheinl. Altertumsfr. u. besond. Abdr. Bonn 1862) über Bonna und Caesoriacum dargelegt hat. Man wird deshalb wol thun, sich an den im ganzen klaren Bericht des Dio zu halten. Will man militärische Gründe für den Marsch im Osten geltend machen, so wird man wol auch zu bedenken haben, daß ein tüchtiger Feldherr sich nicht zu weit von seinen Waffenplätzen und Stützpunkten entfernen darf. — 1) Den Sturz mit dem Pferde erwähnt Liv. Ep. CXL. Merkwürdig ist allerdings die Stelle Strabo 400, 2 ed. Mein. *ἔστι δὲ καὶ Σάλας ποταμός, οὗ μεταξὺ καὶ τοῦ Ῥήνου πολεμῶν καὶ κατορθῶν Δροῦσος ἐτελεύτησεν ὁ Γερμανικός*, wenn unter dem *Σάλας* wirklich die thüringische Saale zu verstehen wäre, was aber die Ordnung und der Zusammenhang sehr unwahrscheinlich machen. — 2) Dio LV 6. — 3) Vell. II 97, 4. Suet. Tib. 9. Tac. ab exc. II 49. XII 39. — 4) Dio LV 8. — 5) Tac ab exc. IV 44. I 63. Suet. Ner. 4. Ueber die Lage der pontes longi s. v. Wietersh. I 473. S. im folgenden.

M. Vinicius durch Unterdrückung unruhiger Bewegungen die Ehrenzeichen des Triumphs[1]).

7. Die augenscheinlich von den Römern der Freiheit drohende Gefahr veranlaßte den Häuptling der Markmannen Marbod sein Volk aus den Sitzen im südwestlichen Deutschland, welche L. Domitius (s. oben) Hermunduren eingeräumt haben soll[2]), in das Innere zu führen und in dem Gebirgskessel der Elbe und Moldau durch die Vertreibung der boischen Kelten (daher Bojenheim, Böhmen) einen neuen Wohnsitz und den Mittelpunkt einer ausgedehnten Herschaft zu gründen. Seit Cäsars Zeiten hatte es bei dem herschenden Gefolgschaftswesen nie unter den Deutschen an solchen gefehlt, die im römischen Dienst Ehre und Reichtum suchten. Auch Marbod hatte dies gethan und sich so viel von römischer Bildung angeeignet, daß man in seinem Auftreten nicht den Barbaren erkannte. Dort hatte er gewis auch die Erkenntnis gewonnen, wie nur eine Vereinigung der Stämme unter eine monarchische Gewalt das Volk vor dem Aufgehn im Römerreich zu retten vermöge. Die Natur der suebischen Stämme begünstigte sein Vorhaben, er vermochte bald auf dem Wege der Gewalt, bald durch gütliche Vorstellungen zahlreiche Stämme in den Grenzlanden Böhmens, ja selbst die entfernteren, wie die Semnonen, Langobarden und Goten unter sein Königtum sich zu stellen, dessen Formen er nach dem Vorbild des Römerstaats zu gestalten strebte. Sein Heer erhielt er durch fortwärende Kriege in Übung und schlau wuste er den Römern gegenüber eine solche Stellung einzunehmen, daß er ebenso den Willen guten Einvernehmens mit ihnen, wie die Entschlossenheit zur Abwehr im Falle eines Angriffs an den Tag legte[3]).

8. Augustus lag viel daran, die deutschen Völkerstämme endlich in solche Verhältnisse zu bringen, daß ein Aufstand nicht leicht mehr zu fürchten sei. Dazu ersah er sich seinen Stiefsohn Tiberius, welchen er eben adoptiert hatte[4]), und dieser durchzog in den Jahren 4 und 5 v. Chr. Nordwestgermanien in allen Richtungen, ließ eine Flotte zum ersten mal in die Elbe einlaufen und blieb mit dem Landheer einige Zeit an diesem Strom stehn, ja das Heer überwinterte bereits, wahrscheinlich bei Aliso. Gleichwohl scheinen diese Züge nicht von großen kriegerischen Thaten begleitet gewesen zu sein, sondern mehr durch Unterhandlungen die Abhängkeit der Stämme begründet zu haben, welche der Consular L. Sentius Saturninus durch seine Verwaltung sicher zu stellen übernahm[5]). Scheint nach dem oben erzählten der ursprüngliche Plan gewesen oder wenigstens dahin erweitert worden zu sein, daß das Land bis zur Elbe und der von ihr nach der Donau gehenden Linie allmählich in eine Provinz verwandelt werden solle, so muste vor allem Marbods Reich gebrochen werden, ehe es Festigkeit gewann und für alle Freiheitsbestrebungen ein Rückhalt wurde. Wol angelegt war der Plan, nach

---

1) Vell. II 104. — 2) Dio LV 11. — 3) Tac. Germ. 42. Die Hauptstelle ist Vell. II 108 u. 109. — 4) Der politische Grund, Tiberius durch die Vollendung der Unterwerfung Germaniens den höchsten Glanz zu verleihn, wird wol die Hauptveranlassung zu seiner Sendung gewesen sein. — 5) Man darf den Bericht des Vell. (II 104—107), welcher unter Tiberius als praefectus equitum diente, nicht für rein erdichtet erachten, zumal er von eigentlichen großen Kriegsthaten nicht viel enthält; ebensowenig aber kann man den so kurzen Nachrichten Dio's (LV 28) alle Glaubwürdigkeit absprechen und muß deshalb wol in der Äußerung, welche Tac. ab exc. II 26 dem Tiberius selbst in den Mund legt: se noviens a divo Augusto in Germauiam missum plura consilio quam vi perfecisse, die Vermittlung der Wahrheit finden. Die Vermutung Horkels (die Urzeit 319), daß Tiberius besonders weislich Geiseln genommen habe, ist etwas gesucht.

welchem im Jahre 6 n. Chr. L. Sentius Saturninus die Legionen durch der Chatten Gebiet, Durchhaue durch die Gebirgswälder schlagend, nach Bojenheim führen, Tiberius aber ebendahin von Carnuntum in Noricum aus vordringen sollte, und schon scheint seine Ausführung ziemlich weit gediehn gewesen zu sein, als die Unmöglichkeit, so viele kriegerische und Unabhängigkeitsliebende Stämme von der Nordsee bis zum Adria in kurzer Zeit zu unterwerfen sich herausstellte, indem die Pannonier und Dalmater, die günstige Gelegenheit zur Erwerbung der Freiheit gekommen glaubend und vielleicht durch Marbods Sendlinge aufgeregt, einen furchtbaren Aufstand erhoben. Die Italiens Grenzen nahe Gefahr zwang Tiberius seine Waffen nach diesen Gegenden zu wenden und da die Bezwingung der erbitterten aufständigen Völker drei Jahre kostete, so blieb Marbod mit der Heimsuchung verschont[1]).

9. **Die Schlacht im Teutoburger Wald.** Ein für Bildung empfängliches Naturvolk pflegt mit einer gewissen Hast die neuen Zustände, welche der als überlegen anerkannte Sieger bietet und verheißt, zu ergreifen, lernt es aber das wahre Wesen der Unterdrückung kennen, begreift es, wie es sein heiligstes und bestes für das Fremde hingeben muß, so erwacht ein unversöhnliches Freiheitsstreben und es bedarf nur einer gelungnen großen That, nur eines Heldens als ihres Urhebers, um in der Erinnerung einen die Flamme immer von neuem weckenden und anfachenden Zug zu hinterlassen. Gerade das unsittliche Wesen der römischen Großen ward die Ursache dazu, daß in Germanien dies schnell eintrat und die Nationalität, welche zur Umgestaltung der Weltgeschichte von Gott ersehen war, gerettet ward. Die Hast, mit welcher die Deutschen den römischen Sitten und Gebräuchen huldigten, die Ehrengaben und Ehrenämter der Römer annahmen, ihren Kriegsdienst suchten, täuschte diese so, daß sie sich in dem wilden Lande schon wie zu Hause glaubten und der Statthalter P. Quinctilius Varus, ein ächter Sohn der hauptstädtischen höhern Gesellschaft, ohne Einsicht, Klugheit und Thatkraft für gefährliche Momente, was er vorher in der Provinz Syrien verübt hatte, auch dort durchführen zu können vermeinte. Er führte das römische Gerichtswesen ein, ließ Sachwalter aus der Hauptstadt kommen, vollzog Strafen an Leib, Gut und Leben, wie sie das römische Strafrecht vorschrieb, und forderte Tribute und Lieferungen ein. Da fanden die Deutschen, daß sie nicht, wie man ihnen anfänglich geboten, freie Bundesgenossen sein, daß sie Knechte und Römlinge werden sollten, und keiner empfand dies tiefer als der junge Cheruskerhäuptling Armin, Segimers S., der im römischen Kriegsdienst mit dem römischen Bürgerrecht, ja der Ritterwürde geehrt, nicht die glühende Vaterlandsliebe noch die frische Thatkraft verloren, dagegen wol die zur Ausführung kühner Entwürfe erforderliche Einsicht gewonnen hatte. Von ihm wurde zuerst weniger, dann immer mehr Genossen Einverständnis gewonnen, und ebenso befremdlich ist die Klugheit, mit welcher das Geheimnis gewart und verborgen ward, wie die Verblendung, mit welcher Varus sein Auge und Ohr selbst gegen die beachtenswertesten Warnungen verschloß. Denn da einen plötzlichen offnen Aufstand in Masse die durch das ganze Land wenn auch nicht zahlreichen, aber doch einen zusammenhangenden Gürtel bildenden römischen Stationen unmöglich machten, so muste zur

1) Vell. II 109—116. Aus dem Anfang von c. 110 ergiebt sich deutlich, daß auch gegen Marbod nicht auf einen einzigen Feldherrn gerechnet war. Denn Tiberius hatte das Winterlager an der Donau vorbereitet und war dann erst bis auf 5 Tagemärsche dem Feinde nahe gerückt.

List die Zuflucht genommen werden[1]). Varus stand mit drei Legionen und Truppen der Bundesgenossen an der Weser; da ward ihm die Nachricht, daß ein Stamm in seinem Rücken den Aufstand erhoben habe[2]). Sofort brach er dahin auf, wie es scheint auf dem nächsten Wege, nicht auf der schon öfter von Heeren betretnen Straße, ohne die nötige Vorsicht. Vergebens warnte ihn der Cherusker Segestes, den neben der kurzsichtigen Römerfreundschaft auch Haß gegen Armin anstachelte, weil dieser seine Tochter Thusnelda entführt und zur Gattin genommen hatte[3]); vergebens forderte dieser dazu auf, ihn selbst, Armin und die übrigen Häuptlinge in Fesseln zu legen und bis zur Vollendung des Marsches zu verwaren, das Volk werde ohne seine Häupter nichts wagen: Varus wies ihn mit der Bemerkung zurück, er beurteile die Treue nicht nach äußerem Schein, sondern nach thatsächlichen Beweisen[4]). Auch das erregte noch nicht seinen Argwohn, daß vor dem Aufbruch die deutschen Häuptlinge ihn unter dem Verwand, sie wollten die Hülfsvölker herbeiholen, verließen. Der Marsch führte durch das von sumpfigen Tälern und Schluchten durchbrochne Teutoburger Waldgebirge. Hier griffen die Germanen wärend eines stürmischen Platzregens an, doch gelang es dem Heere ein Lager zu schlagen[5]). Am folgenden Tage ward zwar auf einer baumlosen Ebne mit Erfolg der Angriff abgewehrt, aber auf dem

---

1) Die beiden wichtigsten uns erhaltnen (denn des ältern Plinius 20 Bücher über die Kriege in Germanien, Plin. min. ep. III 5, 4, sind verloren) Berichte sind Vell. II 117—120 und Cass. Dio LVI 18—22 (die Lücke im letzten Capitel wird durch Zonar. p. 427 ergänzt), unbedeutender sind die Notizen bei Front. II 9, 4. 15, 4. IV 7, 8. Sueton. Aug. 23. 25. 49. Tib. 17. Oros. VI 21, unbrauchbar Flor. II 30, 29 f., bedeutsam aber was Tac. ab exc. I 61 u. a. a. Stellen über das Ereignis und Armins Wesen zu erkennen gibt. Der patriotische Wunsch an unsern Vorfahren keinen Flecken zu lassen und ihre That als die größte der Weltgeschichte zu feiern, darf uns nicht verleiten, die Berichte der Alten als feindselige Entstellungen gänzlich zu verwerfen, aber wir dürfen auch nicht, was die alten Deutschen gethan, nur in dem von ihnen uns vorgehaltnen Spiegel betrachten. Wirft man Armin Treubruch gegen die Römer und gegen Varus vor, so ist zuzugestehn, daß er diesen durch Heuchelei und Verstellung umgarnt hat, aber wir haben nicht zu vergessen, daß er in Deutschland nicht römischer Krieger, sondern freier, wenn auch den Römern vielleicht durch Verträge seines Volkes verpflichteter Häuptling war, und wenn man den Sieg in dem Teutoburger Wald einen Sieg der Verräterei genannt hat, so bleibt die plötzliche Herumdrehung der Waffen, ein unvorhergesehner Überfall stehn, aber der Kampf war doch immer eine Schlacht, anfänglich mit geringerer Zahl gegen überlegene und und besser organisirte und disciplinirte Streitkräfte, mit kluger Benutzung der Umstände und des Terrains aber mit zweifelhaftem Erfolge begonnen und mit Beharrlichkeit zur Vollendung des Sieges geführt: weshalb Tac. ab exc. I 55 set Varus fato et vi Arminii cecidit die Kraft der That anerkennt und den Arminius sagen lassen kann (I 59): non enim se proditione — set palam advorsus armatos bellum tractare. Und immer bleibt an Armin das groß, daß er zur That einen Gedanken führte, welcher das ganze Volk so ergriff, daß durch dessen Einmütigkeit selbst der Römerfreund Segestes zur Teilnahme am Kampf gezwungen wurde (Tac. l. c. I 55) uud sein Sohn Segimund die Priesterwürde, die ihm bei der ara Ubiorum von den Römern erteilt worden war, von sich warf und zu seinen Stammgenossen entfloh (Tac. l. c. I 57). — 2) Es kann füglich dahin gestellt bleiben, ob Dio richtig erzählt hat, daß die Verschwornen ihn zu Verzettelung seiner Streitmacht verleitet und bis zur Weser zu ziehn verführt hätten. Der Wohnsitz des aufgestandnen Stammes hat nur für die Ermittlung des Orts der Schlacht Bedeutung und er scheint allerdings im SW. gesucht werden zu müßen. — 3) Aus Tac. ab exc. I 58 geht hervor, daß die Entführung der Thusnelda vor der Teutoburger Schlacht vorgefallen war, wärend allerdings I 55 den Anschein gibt, als sei jene erst nach dieser verübt worden. — 4) Tac. ab exc. I 55. Vell. II 18, dessen Worte keinen andern Sinn gehabt haben können. — 5) Tac. ab exc. I 61 prima Vari castra lato ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant.

Weitermarsche im Wald der furchtbarste Verlust erlitten[1]. Am dritten Tag abermals schreckliches Wetter und der Germanen Schaaren verstärkt. Da tödete der verwundete Varus sich selbst und seinem Beispiele folgten viele der Führer. Nur ein Teil der Reiterei unter Vala Numonius versuchte nach dem Rhein zu entkommen, aber der Führer wenigstens fiel. An den Gefangnen übten die Deutschen, besonders an den Sachwaltern grausame Rache; viele der Anführer fielen als Opfer an den Altären der Götter[2]. Varus Leiche ward ausgegraben und sein abgeschnittnes Haupt als Siegeszeichen an Marbod geschickt, welcher es an Augustus auslieferte.

10. Ziehen wir die Berichte über den Eindruck, welchen die Niederlage bei den Römern und bei Augustus hervorbrachte, in Betracht, so ist es unzweifelhaft, daß sie aufs entsetzlichste empfunden ward. Zwar die Befürchtungen für Gallien, ja selbst für Rom und Italien giengen nicht in Erfüllung. Die Deutschen stürmten zwar in Hast gegen Aliso, da sie es aber nicht zu nehmen vermochten, so begnügten sie sich mit Umstellung und dem tapfern Befehlshaber L. Cädicius gelang es endlich, die ausgehungerte Besatzung glücklich nach dem Rhein zu bringen. Auch L. Aspernas, der Legat, brachte die zwei Legionen, welche er abgesondert vom Heere des Varus commandierte, über den Rhein[3]. Die Deutschen waren zufrieden gesiegt zu haben, aber weiteres wollten sie nicht und konnten sie nicht wollen. Jedoch die Bedeutung des Ereignisses erkennt man daraus, daß selbst Freigelassene zum Kriegsdienst aufgeboten wurden, und die Feldzüge, welche Tiberius in Begleitung von Drusus' Sohn Germanicus in den folgenden Jahren nach Deutschland unternahm, offenbar beweisen, daß es bei ihnen nach Sicherung der Rheingrenze mehr auf die allmähliche Heranbildung eines neuen kriegstüchtigen Heeres abgesehen war[4]. Und wenn Augustus in seinem Testament den Rat gab das Reich nicht über die gegenwärtigen Grenzen zu erweitern[5] und wenn dann des klugen Tiberius Politik dies befolgte, so begreift man hinlänglich, daß das Römerreich solche Schläge, wie es in der Varusschlacht erlitten, nicht öfter ertragen konnte. Das deutsche Volk hat Armin als Befreier in Liedern gefeiert und in seinem Bewustsein ist die Teutoburger Schlacht seine größte That geblieben, wenn auch eine Rachethat. Ohne sie wäre der edelste Teil der deutschen Stämme römisch geworden. Genug ihre Bedeutsamkeit für alle Zeit allen Zweifeln zu entheben.

Augustus' Familienverhältnisse und Tod.

§ 7.

1. Die Vorsehung vereitelte die Absichten, welche Augustus in Betreff der Vererbung seiner Herschaft faßte. Denn ein Sohn blieb ihm versagt, nur

---

1) Tac. a. a. O. accisae iam reliquiae consedisse intellegebantur. — 2) Über die Ereignisse vgl. die treffliche Abhandlung von Horkel (Urzeit S. 335—360). Unter der zahlreichen Litteratur über die Örtlichkeit nimmt Clostermeier: wo Hermann den Varus schlug? Lemgo 1822, noch immer die bedeutendste Stelle ein. In den Hauptsachen stimmt ihm bei, beweist aber die Wahrscheinlichkeit, daß der Marsch über den Dörenpaß gieng, v. Wietersh. I S. 454 ff. — 3) Bei Vell. II 120 Worten sunt tamen, qui — ab eo aditam kann man nicht an ein Vorrücken gegen die siegreichen Germanen denken, vielmehr daß er die Hinterlassenschaft der gefallenen Soldaten, die sie in den Lagerstätten und Garnisonsplätzen zurückgelassen hatten, an sich nahm. — 4) Dio LVI 25. Vell. II 120. 121. Suet. Tib. 18. 19. S. Horkel a. a. O. S. 363, außerdem dens. S. 358 über den Mangel an römischen Soldaten. — 5) Tac. ab exc. I 11.

von seiner zweiten[1]) Gattin Scribonia, die er verstieß, hatte er eine Tochter Julia, welche er mit seiner Schwester Sohn M. Claudius Marcellus vermälte. Das Volk setzte auf den letztern, da er durch herliche Eigenschaften ausgezeichnet war und man ihn als den künftigen Thronfolger betrachtete, die größten Hoffnungen, aber sein früher Tod im Jahre 23 machte sie zu nichte[2]). Zum zweitenmal vermälte der Kaiser seine Tochter mit dem Manne, welchem er bei Gründung der Herschaft das meiste verdankte, mit M. Vipsanius Agrippa, und fünf Kinder entsproßen dieser Ehe, welche aber bereits durch die zügellose Liederlichkeit der Frau getrübt wurde. Nun hatte Augustus selbst im Jahre 38 v. Chr. eine zweite Gattin genommen, Livia, eine Frau von großer Klugheit, die ihren Rat ihm bald unentbehrlich machte und ihn ganz beherschte und um so rücksichtsloser alle Mittel zur Erreichung ihrer Absichten in Bewegung setzte. Sie brachte von ihrem ersten Gemal, Tiberius Claudius Nero, der sich auf Augustus Wunsch von ihr schied, einen Stiefsohn ihm zu, Tiberius Claudius Nero, und gebar kurz nach der Schließung der neuen Ehe einen zweiten, Drusus. Da sie nun kinderlos blieb und einsah, daß sie nach des Gatten Tod, wenn die Kinder der Julia auf den Thron kämen, nichts gelten werde, so arbeitete sie von vorn herein an Ausführung des Plans, ihren eignen Kindern einen Anteil an der Herschaft, lieber noch diese selbst zuzuwenden, und die Liederlichkeit der Stieftochter begünstigte ihre Absichten. Gänzlich mislang, was zum Frieden dienen sollte, daß Julia zum drittenmal mit Tiberius vermält wurde. Denn die ärgsten Zerwürfnisse fanden zwischen den gezwungnen Gatten statt[3]). Endlich verwies Augustus im Jahre 2 v. Chr. die Tochter nach der Insel Pandataria, welchen Gefängnisort sie später mit Regium vertauschen muste[4]). Gleichwol war die öffentliche Meinung, daß ihre Söhne L. und G. Cäsar die Erben des Throns sein würden, da der Kaiser sie schon ausgezeichnet und mit wichtigen Geschäften betraut hatte; allein Lucius starb im Jahre 2 n. Chr. auf der Reise nach Hispanien in Massilia an einer Krankheit und Gaius im Jahre 4 n. Chr. zu Limyra in Lycien. Man munkelte bei beiden durch Livia beigebrachtes Gift. Der noch übrige Sohn Julia's, Agrippa Postumus ward, nicht wegen eines Verbrechens, sondern wegen seiner bäurischen Tölpelhaftigkeit nach der Insel Planasia verwiesen. So hatte Livia ihren Zweck erreicht. Zwar schien Augustus geneigt Drusus' hinterlassnem Sohn, dem jungen Germanicus, vor Tiberius, dessen Wesen ihm zuwider war, den Vorzug zu geben, doch die Rücksicht auf das Alter verbot es. Er adoptierte 4 n. Chr. Tiberius, nötigte ihn aber seinerseits seinen Neffen Germanicus zu adoptieren[5]). Der Thron gieng auf das Claudische Geschlecht über, das von je durch Stolz und Härte, aber auch hochsinniges Wesen sich ausgezeichnet hatte. Welche Vorbedeutung kann man für die Kaiserherschaft stellen, um deren Besitz schon nach ihrem Entstehen solche Intriguen, die sogar den Verdacht des Mordes nicht ausschließen, gespielt wurden? Argwöhnte man doch sogar, als Augustus 14 n. Chr. zu Nola starb, daß Livia seinen Tod beschleunigt habe[6]).

1) Zuerst war er mit Clodia vermählt gewesen, Suet. Oct. 62. — 2) Verg. Aen. VI 869 ff. Vell. II 93. Senec. cons. ad Marc. 2. — 3) Tac. ab exc. I 53. Daß sich Tiberius 7 Jahre auf Rhodus zurückgezogen hielt (Tac. a. a. O. I 4), hatte seinen Grund in diesen Zerwürfnissen. — 4) Ihr Schicksal traf auch ihren Buhlen Sempronius Gracchus, Tac. a. a. O. — 5) Tac. ab exc. I 3. — 6) Tac. ab exc. I 5.

Stammtafel des Julisch-Claudischen Regentenhauses.

1.
G. Julius Cäsar Octavianus Augustus, geb. 63 v. Chr. † 14 n. Chr.

2.
Gemalin Scribonia.

4.
Julia, geb. 39 v. Chr. † 14 n. Chr.
5.
1. Gem. M. Claudius Marcellus † 23 v. Chr.
6.
2. Gem. M. Vipsanius Agrippa † 12 v. Chr.
3. Gem. Tiberius Claudius Nero. (7)

3.
Gemalin Livia Drusilla, verm. 38 v. Chr. † 28 n. Chr.

Söhne erster Ehe mit Tiberius Claudius Nero

7.
Tiberius, geb. 42 v. Chr. † 37 n. Chr.
1. Gem. Vipsania Agrippina.
2. Gem. Julia. (4)

8.
Drusus, geb. 38 v. Chr. † 9 v. Chr.

Kinder von 4 und 6:

9.
G. Cäsar, † 4 n. Chr.

10.
L. Cäsar, † 2 n. Chr.

11.
Agrippina, † 33 n. Chr. Gem. (15)

12.
Julia, verbannt 8 n. Chr. † 28 n. Chr.

13.
Agrippa Posthumus, † 14 n. Chr.

Sohn von 7:

14.
Drusus Cäsar. Gem. Livia (16) † 23 n. Chr.

Kinder von 8:

15.
Germanicus † 19 n. Chr. Gem. Agrippina. (11)

16.
Livia. Gem. (14)

17.
Claudius geb. 10 v. Chr. † 54.
1. Gem. Messalina.
2. Gem. Agrippina. (18)

Kinder von 15:

18.
Agrippina, 1 Gem. Gn. Domitius. 2. Claudius. (17)

19.
Drusilla.

20.
Julia.

21.
Nero Cäsar.

22.
Drusus † 33 n. Chr.

23.
G. Caligula † 41 n. Chr.

Kinder von 17:

24.
Octavia † 63 n. Chr. Gem. Nero. (26)

25.
Britannicus † 56 n. Chr.

Sohn von 18:

26.
Nero † 68 n. Chr. (S. 1. Ehe).

Tiberius 14—37.

§ 8.

1. Tiberius Claudius Nero Cäsar besaß in einem schönen und kräftigen Körper einen tiefen Geist, durchdringenden Verstand, klare Nüchternheit, unermüdliche Thätigkeit. Als Feldherr und Staatsmann hatte er sich ausgezeichnet, besonders indem er die Triebe des Ehrgeizes dem, was dauernden Nutzen versprach, unterzuordnen wuste. Der Habsucht war er fremd[1]) und er vermochte hochherzige Freigebigkeit zu üben; gegen Misbräuche und Rechtsverletzungen hatte er einen strengen Sinn. Man darf nicht leugnen, daß er im römischen Staat viel Gutes geschaffen hat, und doch kann er mit dem Namen eines Abscheu erregenden Tyrannen nicht verschont werden. Die erste Ursache dazu liegt freilich in der mit starrer Härte geeinten Selbstsucht seines Wesens[2]), welche durch die Wollüste, denen er sich hingegeben, nur gesteigert ward, aber nicht geringe Schuld trugen die Verhältnisse und sittlichen Zustände, unter welchen er aufwuchs. Der Stiefsohn des Alleinherschers, fühlte er sich zu dem Höchsten berufen und sah sich doch immer hinter die unmittelbaren Nachkommen zurückgestellt, ja von diesen als unebenbürtiger Eindringling gehaßt und verachtet[3]). Seinem verbitterten Gemüt aber vermochte er nicht Luft zu machen, wollte er seinen Zweck erreichen. So eignete er sich jene Verschlossenheit und Heuchelei an, welche er dann als die wesentlichste Eigenschaft eines Regenten betrachtete[4]). Das Bewustsein, wie er zu seiner Stel-

1) Tac. ab exc. I 75. — 2) vetere atque insita Claudiae familiae superbia. Tac. ab exc. I 4. — 3) (Julia eum) spreverat ut inparem, Tac. ab exc. I 53. — 4) Dio LVII 1.

lung gelangt und daß er um dieselbe beneidet werde, machte ihn mistrauisch. Wol fühlte er sich stark offne Empörung niederzuschlagen, wol kannte er die römischen Großen als zur Erregung einer solchen unfähig, aber er wuste auch, daß sie wie hündisch schmeichlerisch, so auch um des Vorteils und Genusses willen das Heiligste und Liebste zu verraten, zur Tücke und Intrigue, zur Verschwörung und zum Morde geneigt seien. Er verachtete, aber fürchtete und deshalb haßte er sie. Bei dem Mistrauen ist nicht unbegreiflich, wie er sich von einem einzigen Schlauen so täuschen ließ, daß er ihm blind ganz vertraute, wie aber auch nach der Enthüllung sein Herz immer finstrer ward[1]).

2. Ein widerliches Spiel von Heuchelei führte Tiberius aus, indem er, obgleich er alle Maßregeln zur Behauptung der Herschaft getroffen[2]), dennoch um die Gesinnungen kennen zu lernen und die Aeußrungen für die Zukunft zu notieren, sich dem Senat gegenüber stellte, als wolle er die große Last der Regierung nicht auf sich nehmen, widerlich auch wegen der dabei sich kundgebenden sklavischen Gesinnung. Die wichtigste Neuerung, eine Vollendung der Monarchie war die Übertragung der Wahlen von den Comitien an den Senat. Dieser hatte fortan nach seiner Empfehlung die Candidaten zu bezeichnen, welche das Volk ohne Bewerbung wählen muste: eine Maßregel, welche die Teilnahme des letztern zu einer völlig illusorischen machte und bald gänzlich in Wegfall brachte[3]).

3. Der Mangel an römischen Recruten und das Bedürfnis kriegsgeübter Mannschaften hatten zur Folge, daß bei allen Heeren eine große Menge Veteranen bei der Fahne behalten wurden. Diese sehnten sich nicht sowol nach einem friedlichen und gewerbfleißigen Leben, als sie sich gegen die strenge Disciplin sträubten und im Bewustsein, daß auf der Militärmacht das Kaisertum beruhe, den Machthabern Zugeständnisse abzupressen versuchten, keine Zeit dazu günstiger findend, als die eines Thronwechsels. So zeigte sich denn sofort bei Tiberius Regierungsantritt die Gefahr, welche dem Römerreich drohte, in zwei bedeutsamen Vorspielen. Zuerst brachen die drei Legionen, welche unter Junius Bläsus in Pannonien standen, in einen Aufstand aus, indem sie ihre Führer mishandelten und die Forderung stellten, daß alle welche 16 Feldzüge gedient entlassen werden sollten. Tiberius sandte seinen S. Drusus mit Älius Seianus, dem zweiten Gardepräfecten, und Mannschaften, aber nur mit Mühe gelang es die Empörung zu beschwichtigen und die Schuldigen zu strafen[4]). Gefährlicher noch und folgenreicher war die Empörung bei dem germanischen Heere. Drusus S. Germanicus hatte hier das Commando über 8 Legionen, von denen 4 (II. XIII. XIV. XVI.) unter G. Silius im obern, 4 (I. V. XX. XXI.) unter A. Cäcina im untern Germanien standen[5]). Er war mit dem Census in Gallien beschäftigt, als er die Kunde von Augustus' Tod erhielt und sofort die nächsten Völkerschaften (die Sequaner und Belgen) für Tiberius in Pflicht nahm, um so schneller, je mehr er diesen mit Mistrauen gegen sich erfüllt wuste. Die Soldaten waren aber der Überzeugung, daß er die Hand nach dem Throne ausstrecken werde und hofften von ihm jedes Zugeständnis. Bei dem

1) Vgl. die treffliche Charakteristik bei v. Wietersh. I 110—134. — 2) Dazu gehörte auch die Tödung des Agrippa Posthumus, nach einem angeblichen von Augustus hinterlassnen Befehl, Tac. ab exc. I 6. Auch Julia und ihr Buhle Sempronius Gracchus wurden bald getödet, Tac. a. a. O. I 53. — 3) Tac. ab exc. I 15. 81. Vell. II 124. 126. Dio LVIII 20. — 4) Tac. ab exc. I 16—30. — 5) Das ganze linke Rheinufer von Basel bis zum Meer ward als Provinz Germanien genannt und in das obere und das untere Land geteilt.

untern Heere brach die Empörung mit der Ermordung der verhaßten Centurionen aus. Der sofort herbeigeeilte Germanicus lehnte den Antrag des Kaisertums ab, indem er sich lieber selbst töden zu wollen zu erkennen gab, sah sich aber zu den Bewilligungen genötigt: die 20 Jahre gedient, sollten entlassen, die 16, bei den Fahnen behalten werden, aber nur zum Kampfe gegen den Feind verpflichtet sein[1]); die von Augustus den Soldaten vermachten Legate sollten doppelt ausgezahlt werden. Es gelang das obere Heer wenn auch mit einigen Schwierigkeiten für Tiberius in Pflicht zu nehmen; aber die XX. und I. Legion brachen beim Altar der Ubier[2]) von neuem los, als Abgeordnete des Senats erschienen waren, in der Meinung, sie seien da, um die Zugeständnisse rückgängig zu machen. Mit Mühe rettete diese Germanicus und erst, als er seine Gattin und Kinder aus dem Lager sandte, brachte er die jetzt jede Hoffnung auf seine Schilderhebung gegen Tiberius aufgebenden Empörer dahin, daß sie selbst an den Schuldigen die grausamste Rache vollzogen. Gegen die V. und XXI. Legion, die bei Castra vetera standen, rüstete er sich mit Heeresmacht zu ziehn, indes die Drohung reichte hin, daß nach geheimer Verabredung von denen, welche treu waren oder sich rein waschen wollten, ein Blutbad gegen die Schuldigen angerichtet ward[3]). Tiberius war nicht ganz beruhigt, weil die Geldbewilligungen und die Entlassung der Ausgedienten bewilligt worden waren[4]).

Germanicus' Feldzüge in Deutschland 14—17.

§ 9.

1. Germanicus fand kein besseres Mittel das Heer seiner Greuelthaten vergessen zu machen, als wenn er dessen Verlangen gegen den Feind geführt zu werden, nachgäbe. Rasch überfiel er im Jahre 14 durch den cäsischen Wald[5]) marschierend die ein Fest feiernden Marser, verbrannte ihren Tempel der Tamfana und führte das Heer nach siegreicher Abwehr eines Angriffs der Bructerer, Tubanten und Usipeter, von neuem Selbstvertrauen erfüllt in die Winterquartiere[6]).

2. Kann man glauben, daß die Feindschaft zwischen Segest und Armin im offenen Kampf ausgebrochen sei ohne der Römer Zuthun? Germanicus gründete wenigstens auf sie zuverlässige Hoffnungen. Absicht war es wol auch, daß er seine Rüstungen für den Sommer machte, doch schon im Frühjahr 15 die Streitkräfte ins Feld führte. Wärend er selbst auf dem Taunusgebirge auf den Resten der von seinem Vater angelegten Befestigungen ein Castell gründete, dann die Chatten überfiel und deren Hauptort Mattium[7]) verbrannte, hielt der Legat A. Cäcina die Cherusker im Schach und besiegte die den Kampf wagenden Marser. Nach oder noch wärend der unbeunruhigten Rückkehr bat Segest durch seinen S. Segimund[8]) um Hülfe, weil er von dem überwiegenden Anhang Armins hart bedrängt war. Sofort marschierte Germanicus aus, besiegte die Bedränger und nahm den befreiten Segestes mit vielen Verwandten mit sich. Mit Gewalt führte ihm dieser auch Thusnelda, Armins Gattin zu, welche selbst als Gefangne nicht einen

1) exauctorari Tac. l. c. 36. — 2) Das Heiligtum scheint ein römisches und zwar des divus Caesar gewesen zu sein (daher Armin bei Tac. ab exc. I 59 von einem sacerdotinm hominum spricht). Man versetzt es in die Gegend des heutigen Köln. — 3) Tac. ab exc. I 31—49. — 4) Tac. l. c. 52. — 5) Man sucht ihn in der Nähe von Coesfeld. — 6) Tac. l. c. I 50—52. — 7) Man kann nichts weiter bestimmen, als daß er vom Rhein aus jenseit der Eder (Adrana) lag. — 8) S. S. 30 Anm. 1 a. E.

Augenblick den hohen Sinn, der sie zur treuen Gefährtin des Befreiers machte, verleugnete. Segestes erhielt seinen Aufenthalt in der alten Provinz (Gallien) angewiesen. Thusnelda ward zum Triumph aufgespart[1]). Mit der lebendigsten Beredtsamkeit rief Armin zu den Waffen und, nicht allein die Cherusker, sondern auch die ihnen benachbarten Stämme erhoben sich zum Kampf, an dem sich auch Armins Oheim Inguiomer, ein langjähriger Freund der Römer, beteiligte. Zu einem solchen Kampfe glaubte Germanicus den von seinem Vater Drusus vorgezeichnetem Weg einschlagen zu müssen. Mit vier Legionen gieng er zu Schiff durch die Seen, aus denen die Zuydersee entstand, nach der Ems, wo er sich mit dem von Cäcina durch das Bructererland und der von Pedo durch der Frisen Gebiet herbeigeführten Reiterei vereinigte. Die Chauken sandten Hülfsstreiter. L. Stertinius schlug die Bructerer und fand unter der Beute den in der Varusschlacht verlornen Adler der XIX. Legion. Das Land zwischen Ems und Lippe ward verwüstet. Nicht der vorausberechnete Kriegsplan, sondern der Wunsch die Denkzeichen der erlittnen Schmach zu tilgen, führte Germanicus mit dem Heere auf das Teutoburger Wald-Schlachtfeld, wo er die bleichenden Gebeine der Erde übergab[2]). Das bald darauf gegen Armin gelieferte Treffen blieb nach der Römer eignem Geständnis unentschieden, mehr aber sagt, daß Germanicus den Rückzug antrat und vier Legionen wieder auf der Ems einschiffte, wärend ein Teil der Reiterei längs des Meeresufers nach dem Rhein zu ziehen beordert ward. A. Cäcina führte vier Legionen nach den langen Brücken[3]), welche er rasch zurückzulegen befehligt war. Er fand sie eingesunken und ward von den Germanen unter Armin und Inguiomer durch einen Angriff in die furchtbarste Not versetzt, aus der er nur durch eine Kriegslist die Trümmer des Heers rettete. Hätte nicht Agrippina die Zerstörung der Rheinbrücke, welche Viele aus Angst vornehmen wollten, verhindert, vielleicht wäre kein Mann zurückgekehrt. Auch das von Germanicus geführte Heer hatte Gefahr und Not auszustehen. Die Seichtigkeit des Wassers zwang zwei Legionen unter P. Vitellius auszuschiffen und sie wurden von einer Sturmflut fast vernichtet. Was war es für ein Gewinn, daß L. Stertinius Segests Br. Segimer, welcher sich freiwillig ergab, glücklich in das Land der Ubier geleitete[4])? Die Mühe, welche sich Germanicus gab die Soldaten zu ermutigen und die Verluste zu ersetzen, beweist hinlänglich, daß das Resultat dieses Jahres ein ungünstiges war.

3. Faßt man dies ins Auge, so wird man, wenn Tiberius die Aufgabe des Kriegs wünschte, das Mistrauen, der Thronerbe könne mit Hülfe des ergebnen Heeres früher die Hand nach dem Diadem ausstrecken, als Beweggrund nicht hinwegleugnen, aber auch die kluge Berechnung, wie wenig doch der Gewinn den ungeheuern Opfern entspreche, als einen solchen anerkennen. Für Germanicus lag aber darin ein mächtiger Antrieb, einen großen Erfolg rasch zu erzielen. Weil ihm alles darauf ankam, ohne Gefährdung und Verlust ein möglichst starkes Heer in das Herz des Landes zu bringen, so ließ er mit großer Sorgfalt eine Flotte von 1000 eigens für die Natur des Wegs

1) Der Sohn, den sie in der Gefangenschaft gebar, heißt bei Strabo (400, 31 Mein.) Thumelicus. Über sein trauriges Schicksal thut man wol sich mit der Andeutung bei Tac. ab exc. I 58 a. E. zu begnügen, da die versprochene Ausführung verloren ist, statt die Geschichte durch romantische Phantasiebilder zu fälschen. — 2) Tiberius' Misbilligung dieses Schritts mag in dem eifersüchtigen Mistrauen ihren ersten Grund gehabt haben, beweist aber immer, daß man ihn natürlich, jedoch nicht von der Klugheit geboten finden kann. — 3) §. 6, 6. — 4) Tac. ab exc. I 55—71.

zugerichteten Schiffen ausrüsten und in die Rheininsel zusammenbringen. Wärenddem sandte er im Frühjahr 16 den Legaten Silius in das Land der Chatten; dieser aber richtete wenig aus. Er selbst zog auf die Nachricht, daß das Castell an der Lippe (Aliso) belagert werde und der Altar seines Vaters Drusus und der im vorigen Jahr für die Legionen des Varus errichtete Grabhügel zerstört worden seien, mit sechs Legionen aus. Die Belagrer wichen dem Kampfe aus und Germanicus kehrte, nachdem er nur den Altar des Drusus wieder aufgerichtet, zurück, indem er das Land zwischen Aliso und dem Rhein durch die Anlage neuer Befestigungen sicherte. Darauf segelte er mit der Flotte über die Nordsee und die Ems hinauf. Die in seinem Rücken aufgestandnen Angrivarier wurden von Silius geschlagen. Durch die Weser getrennt standen sich die beiden Heere gegenüber. Armin hielt ein Zwiegespräch mit seinem bei den Römern dienenden Bruder Flavus. Dieser vermochte eben so wenig jenes glühende Liebe zur Freiheit des Vaterlandes zu fassen, wie jener das Wertlegen auf die Ehren und Gnadengaben der Römer. In heftiger Erbittrung trennten sich beide. Wenn auch mit Mühe und nicht ohne Verlust gewann die römische Reiterei auf dem rechten Ufer festen Fuß[1]). Auf dem Felde Idisiaviso[2]) kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher endlich die römische Kriegskunst (Armin verwundet) den Sieg davon trug. Aber die Deutschen waren weit entfernt, wie die Römer wähnten, sich hinter die Elbe zurückzuziehn; sie griffen noch einmal die Feinde in einer sumpfigen von Wäldern eingeschlossnen Niederung, wo die Angrivarier[3]) eine Landwehr gegen die Cherusker errichtet hatten, an. Wiederum fand eine heiße Schlacht statt und, wenn auch die Legionen das Feld behaupteten, die Reiterei hatte nur mit zweideutigem Erfolg gestritten. Die Angrivarier unterwarfen sich von neuem. Ein Teil des Heeres ward auf dem Landwege nach dem Rhein gesandt, aber eine schreckliche Not erwartete die Flotte, welche mit Germanicus selbst die Ems hinabfuhr. Ein fürchterlicher Herbststurm zerstreute sie gänzlich, zahlreiche Schiffe und Mannschaften giengen zu Grunde und Germanicus verzweifelte fast, in dem er sich als den Urheber so schweren Verlusts betrachtete. Indes suchte er doch den Germanen die daraus zu schöpfende Hoffnung zu benehmen. Er sandte G. Silius gegen die Chatten und zog selbst gegen die Marser, deren Häuptling Mallovendus den Adler einer Varianischen Legion den Römern in die Hände spielte. Aber sollte es wirklich die Furcht vor dem auch durch die schwersten Anfälle nicht zu brechenden Kriegsmut der Römer gewesen sein, welche die Germanen von einer Schlacht abhielt, sollten sie wirklich daran gedacht haben den Frieden zu suchen? Lernten sie doch mit jedem Feldzug mehr von der römischen Kriegskunst[4]). Beide Teile scheinen erschöpft gewesen zu sein und Tiberius drang auf Germanicus' Rückkehr nach Rom: für die Ehre sei genug gethan; der Deutschen Zwietracht werde mehr wirken, als die Waffengewalt. Vergeblich erbat sich Germanicus noch ein Jahr, um sein Unternehmen zu Ende zu bringen: er muste von seinem Heere scheiden[5]).

1) Daß Armin nicht mehr mit den Waffen allein die Römer zu besiegen suchte, sondern auch die Kunst der Überredung anzuwenden bedacht war, beweist außer der Unterredung mit Flavus noch seine Botschaft nach dem römischen Lager. — 2) Die Lesart Idistavisus hat J. Grimm in Idisiavisus emendiert und so statt eines nicht zu deutenden Namens einen von schönem deutschem Klang: „die Feen- oder Valkyrenwiese" gewonnen. — 3) Es scheint nach Tacitus, daß Germanicus entweder durch einen erneuerten Aufstand der Angrivarier nach jenen Gegenden zu ziehn bewogen ward, oder bereits auf dem Rückwege nach der Ems war. — 4) Tac. ab exc. II 45. — 5) Tac. ab exc. II 5—26. Der Triumph II 41. 42.

Marbods und Armins Ende.

4. Des Kaisers Voraussicht schien sich bald zu verwirklichen. Armin mochte wol die Oberleitung, welche ihm im Kriege seine Persönlichkeit, seine Begeisterung für den Kampf verschafft hatte, auch für den Frieden zu bewahren trachten. Man beschuldigte ihn des Strebens nach der Alleinherschaft. Gewisser scheint, daß er die gesamten Stämme zu einem engern Bund zu verbünden und deshalb Marbods Reich zu zertrümmern strebte, zumal da dieser im Kampfe gegen die Römer immer eine zweideutige Stellung eingenommen hatte. Der Übertritt der Semnonen und Longobarden zu den Cheruskern, dagegen der Inguiomers mit seiner Gefolgschaft zu Marbod boten Veranlassung genug zum erbitterten Kampf. In der Schlacht zwischen Armin und Marbod (J. 17) wurden auf beiden Seiten die rechten Flügel geworfen, doch der letztere zog, da zahlreiche Streiter von ihm zum Feinde übergiengen, sich zurück und bat Tiberius um Hülfe, welche ihm natürlich versagt wurde [1]). Der Untergang kam ihm jedoch nicht von Armin, sondern durch den Goten Catualda, welcher sich einst vor ihm geflüchtet hatte und im Jahre 19 mit Heeresmacht in das Land fiel und den Königssitz einnahm. Marbod floh über die Donau und schrieb an Tiberius, darauf pochend daß er seine Stammesverwandten nicht gegen Rom unterstützt habe. Achtzehn Jahre war er in Ravenna detiniert. Man drohte mit ihm den Sueben, gab ihm aber nicht die Freiheit und Ehre. Die Römer hätten ihn gelobt, wenn er den Tod im Kampfe gesucht oder sich selbst gegeben hätte. Gleiches Schicksal hatte Catualda, da er von den Hermunduren unter Vibilius geschlagen, zu Tiberius seine Zuflucht nahm und in Forum Julium im südlichen Gallien sein Leben endete. Die mit beiden übergetretnen Mannen wurden im heutigen Ungarn jenseit der Donau angesiedelt und ihnen der Quade Vannius zum König gegeben [2]). Anders endete aber in dem Jahre 19 Armin. Wenn er auch durch seine eignen Verwandten ermordet ward, fiel er doch als freier Mann, nicht als Knecht der Fremden [3]).

Tiberius' Regierung.

§ 10.

Die große Regentenklugheit des Tiberius erkennen wir darin, daß er gegen die Traditionen des römischen Volks und das Drängen der Ehrgeizigen an keine Erweiterung des Reichs dachte [4]). Die Sicherstellung gegen feindliche Einbrüche und Aufstände ward darüber nicht vernachläßigt [5]). Freilich

1) Tac. ab exc. II 44—47. — 2) Tac. ab exc. II 62 u. 63. Man beachte, daß sich in Marbods Hauptstadt viele römische Provinzialen als Handelsleute vorfanden. — 3) Tac. ab exc. II 88. Was der große römische Geschichtschreiber von ihm sagt, sichert ihm das ehrendste Andenken in der Geschichte und in den Herzen des deutschen Volks. Aus Tiberius Regierungszeit wird uns noch ein Aufstand der Frisen im J. 28 gemeldet. Von Drusus waren sie verpflichtet worden, gegerbte Rindsfelle zu liefern, und auch mit dieser unbedeutenden Abgabe wurden sie von Olennius durch Forderung großen Maßes gedrückt. Der Aufstand kostete den Römern viel Blut und das Volk ward wahrscheinlich ganz frei. Tac ab exc. IV 72—74. Ob bei Sueton Tib. 41 eine rhetorische Floskel anzunehmen oder wirklich Gallien durch einen Einfall der Germanen verheert worden sei, muß dahin gestellt bleiben. Da kein andrer Schriftsteller bei der Erzählung späterer Ereignisse darauf zurückdeutet, so bin ich geneigt, das erstere für das richtigere zu halten. — 4) princeps proferendi imperii incuriosus Tac. ab exc. IV 32. Die Einziehung von Kappadokien und Kommagene kann nicht als eine Erwerbung betrachtet werden. — 5) S. die Verteilung der römischen Streitkräfte bei Tac. IV 5. Da die 6 ersten Bücher von Tacitus Annalen die Hauptquelle sind, so beziehen sich die folgenden Citate alle auf diese.

nötigte das immer größere Zusammenschwinden der niedern Bürgerschaft[1]), die von den Legionen im Aufstand erpreßte Verkürzung der Militärdienstzeit auf 16 Jahre wieder aufzuheben und sie auf 20 festzusetzen[2]). Auch bietet die innere Regierung, namentlich im Anfang viele gute Seiten. Wärend Tiberius die göttliche Verehrung des Augustus schon um deswillen gern sah und förderte[3]), weil er ja sein Recht zu herschen auf jenes Vermächtnis gründete, wies er doch für seine Person übertriebne Ehren zurück und bewies auch sonst in religiösen Dingen einen nüchternen und klaren Sinn[4]). Die strenge Ordnung in den Finanzen erleichterte großmütig gewärte Unterstützung für Arme und bei öffentlichen Unglücksfällen[5]). Abgaben wurden erleichtert, sobald es möglich war[6]). Für Vorräte wolfeilen Getraides in der Hauptstadt ward gesorgt, aber auch stürmische Forderung ernst zurückgewiesen[7]). Mäßig in seinem eignen Leben, bewies er sich in der Beanspruchung von Erbschaften und bei Confiscationen frei von Habgier[8]) und fügte sich bei Ansprüchen selbst den Gerichten[9]). Heilsam war seine Strenge gegen Misbräuche[10]), so wie gegen Verschwendung und liederliches Leben, obgleich er die Prohibitivgesetze verständig für nutzlos erklärte[11]). Die Prügelstrafe ward als entehrend abgeschafft[12]) und dem Walten der Obrigkeiten und Gesetze die rechte Richtung und Geltung gegeben[13]). Daß er die wichtigsten Geschäfte und Gerichte an den Senat brachte, erscheint als Sorge für die gute Beratung des Herschers und daß er nicht leicht und sofort seine Ansicht offenbarte, kann man eben so wenig seiner Herzenstücke, wie, daß der Senat nicht gern selbst urteilte, seinem tyrannischen Wesen schuld geben[14]). Auch die Provinzen wurden mit Sorgfalt beachtet, wenngleich man nicht weiß, ob man die Verlängrung der Statthalterschaften der Verlegenheit des Kaisers um tüchtige Männer oder der Absicht einer einsichtsvollern und erfahrnern Verwaltung zuschreiben soll[15]).

2. Aber ein düstrer Schatten schwebt von vorn herein über Tiberius' Regierung, das finstre Mistrauen und die Eifersucht in Bezug auf seine

---

1) IV 27. — 2) I 78. — 3) I 78 u. a. St. — 4) II 31. III 22. IV 16. IV 37 f. Doch vertraute er auf die Astrologie der Chaldäer (VI 26). — 5) Das erstere I 75 (doch hinderte er auch hartherzig Übertreibung der Anforderungen, II 37). Ernste Sorge bewies T. bei der Tiberüberschwemmung im J. 15 (I 76. 79), bei dem Erdbeben, welches in Asien 12 blühende Städte vernichtete (II 47). Aus demselben Grunde erließ er Cibyra und Ägä die Abgaben auf drei Jahren (IV 13). Sparsam bewies er sich bei dem Einsturz eines Amphitheaters (IV 62. 63), freigebig bei Feuersbrünsten in Rom (IV 64. VI 51). Auch als die Wuchergesetze von neuem geltend gemacht werden musten und daraus große Verlegenheiten entstanden, half er aus dem Staatsschatz (VI 22 u. 23). Für Bauten zur Verschönerung der Stadt gab er nicht viel aus (VI 51). — 6) Die Herabsetzung der drückenden centesima schlug er zuerst aus Staatsrücksichten ab (I 78), verringerte sie aber um die Hälfte, nachdem mit Kappadokiens Einziehung der Staatsschatz sich gefüllt hatte (II 42). — 7) II 37. IV 6. VI 19. — 8) II 48. III 18. IV 6. — 9) IV 6. — 10) ambitus und potentium preces I 76. — 11) II 48. 83. 85. III 52—54. IV 14. VI 25 eröffnet einen Blick in die Abscheulichkeit der öffentlichen Zustände. — 12) IV 6 u. 15. — 13) in bono usu IV 6. — 14) III 35. — 15) Vgl. I 76 die Erleichterung Achaia's und Makedoniens. Die Statthalterschaften I 80; sodann III 60—63. IV 6. 14. III 66—69 u. 70. IV 15. 45. Der Druck der Abgaben erzeugte einen schweren Aufstand in Gallien (III 40—46). Mislich, aber nicht gefährlich waren die Verhältnisse in Thrakien (II 64—67. III 38 f.), wo die Aushebungen einen blutig unterdrückten Aufstand erregten (IV 46—51). Afrika ward durch die Bandenzüge des Numiden Tacfarinas lange Zeit beunruhigt, bis denselben mit Energie ein Ende gemacht wurde (II 52. III 20. 21. 32. 73. 74. IV 23. f.). Der Versuch eines Sklavenaufstands in Unteritalien ward schnell unterdrückt (IV 27).

Stellung[1]). Die Majestätsgerichte wurden von ihm in Thätigkeit gesetzt[2]). Sie waren durch Gesetze von Augustus begründet, aber wäre nur nicht durch Belohnungen jenes abscheuliche Gezücht der Angeber (delatores), welche das ausersehne Opfer sogar erst verleiteten um es zu verderben, herangezogen worden[3]), hätte nicht der Senat, dem jene Gerichte oblagen, statt ernsten Freimuts[4]) die erbärmlichste Schmeichelei geübt und dadurch dem Menschenhaß des Herschers stets neue Nahrung geboten[5]), hätte nur Tiberius selbst nicht durch Geheimhaltung seiner wahren Ansicht ein peinigendes Spiel getrieben[6])! Der Rechtsgrundsatz, daß Sklaven nicht zu Aussagen gegen den Herrn genötigt werden dürften, ward hinterlistig beseitigt[7]) und so gewis war dem einmal Bezüchtigten sein Untergang, daß die meisten sich vor der Verurteilung selbst ermordeten, um wenigstens ihr Vermögen den Gegnern nicht zu lassen[8]). Den gerechtesten Anlaß zum verdammenden Urteil über Tiberius und seine Zeit bietet der Umstand, daß sogar bei begründeten Anklagen wegen Verbrechen doch erst die Zufügung eines Maiestätsvergehens die Gewißheit der Verurteilung zu bringen schien[9]).

3. Da das ganze Zeitalter von dem Geist der Lüge beherscht und zerfressen ist, erhebt sich für den Geschichtschreiber doppelt nachdrücklich die Pflicht der Gerechtigkeit, dem, was über Tiberius ausgesagt wird, nicht zu leicht Glauben zu schenken[10]). Keine Anordnung des Augustus hat sich schlechter bewärt, als die welche er über die Familienverhältnisse getroffen. Hatte er die Nachkommen des Drusus sicher zu stellen gehofft, indem er Tiberius zur Adoption seines Neffen Germanicus nötigte, in Wahrheit war damit der Same der Zwietracht und Abscheulichkeit gestreut worden. Wenn wir auch eine weise Politik in dem Aufgeben der Kriege gegen die Germanen anerkennen musten, so macht dies doch nicht vergessen, daß Germanicus' Kriegsruhm des Kaisers eifersüchtiges Mistrauen erweckte, daß er jenes und seiner Gattin Agrippina[11]) Handlungen in diesem Sinn verdächtigte und endlich keine Ruhe fand, bis er den Anführer von den ihn verehrenden und liebenden Legionen getrennt wuste. Aber auch in Rom schien ihm der Aufenthalt des vom Volke bewunderten Mannes, von dem das Gerücht sogar die Hoffnung, er werde die Volksfreiheit wiederherstellen, verbreitete, gefährlich. Die Verhältnisse im Orient boten eine willkommne Veranlassung ihn zu entfernen. **Vonones**, welchen Augustus den Parthern zum Könige gesandt, war von **Artabanus** vom Throne verdrängt worden und hatte sich darauf Armeniens bemächtigt; doch ward er von dem Statthalter Syriens, Creticus Silanus in Gewahrsam

---

1) Man muß die Frage ins Auge fassen: hat Tiberius wirkliche Bedrohungen erfahren? Weder der sich für Agrippa Postumus ausgebende Sklave (II 39), noch der für den Enkel des Kaisers gehaltne Betrüger (VI 5) können eine Bejahung begründen. — 2) I 72. — 3) II 27—32. Ein Beispiel von Bestrafung falscher Angeber III 27. — 4) Das Beispiel eines einzelnen II 34. 50. — 5) II 32. III 57. 65. 69 o homines ad servitutem paratos! — 6) II 34. 56. III 22. — 7) III 30. III 67. — 8) III 51. — 9) crimen maiestatis tum omnium accusationum complementum III 38. Außer den schon im vorigen angeführten Beispiele bietenden Stellen erwähne ich noch III 24; ferner den Proceß des Dichters Lutorius Priscus III 49—51, und die Zurückweisung der Klage gegen L. Ennius III 70; auch III 66—69. Eine vollständige Aufzählung aus Tacitus findet sich bei v. Wietersh. I 110 ff. — 10) Vgl. hierzu die Äußerung des Tacitus IV 11. — 11) Über ihren Charakter und daß sie besonders den Haß der Livia trug I 33. Wir dürfen auch den Gegensatz zwischen Tiberius' und Germanicus' Charakteren nicht aus dem Auge verlieren. Zwischen der kalten und besonnenen Klugheit des Kaisers und dem warmen, nach Thaten strebenden Kraftbewustsein des Prinzen war eine Ausgleichung fast unmöglich.

gebracht[1]). Ferner hegte Tiberius bittern Haß gegen Archelaos, welcher sich noch unter Augustus Kappadokiens bemächtigt hatte; er ließ ihn nach Rom kommen, wo sich der Unglückliche selbst den Tod gab; das Schicksal des Landes war zu bestimmen. Die Erledigung der Throne von Kilikien und von Kommagene gab zu Unruhen durch Parteiungen für oder gegen Rom Veranlassung und endlich begehrten Syrien und Judäa sehnsuchtsvoll Erleichterung ihrer Lasten[2]). Germanicus empfieng die Sendung nach dem Orient, aber gleichzeitig ward Gn. Piso zum Statthalter von Syrien ernannt. Man kann kaum an der Absicht Tiber's und seiner Mutter Livia zweifeln, durch den hochfahrenden Menschen dem Prinzen seine Popularität bedrohende Schwierigkeiten zu bereiten, und er und seine Gattin Plancina, die Vertraute der Kaiserin Wittwe, spielten die Rolle, Germanicus und Agrippina zu ärgern, nur zu gut[3]). Sofort nach der Ankunft in Asien begannen die Streitigkeiten[4]). Germanicus zog Kappadokien, Kommagene und Kilikien als Provinzen ein und gab Armenien in Zeno, dem Sohn des pontischen Königs Polemo, welcher den Namen Artaxias annahm, einen neuen König[5]). Gn. Piso nahm sich des Vonones an, allein G. verwies denselben nach Pompeiopolis[6]). Die Wißbegierde veranlaßte den hochgebildeten selbst literarisch thätigen Germanicus im Jahre 19 zu einem Besuch des Wunderlands Ägypten, dessen Betretung allerdings ohne besondre kaiserliche Erlaubnis verboten war, weshalb auch Tiberius den Schritt laut tadelte[7]). Vonones hatte unterdes den Versuch zur Flucht nach Armenien gewagt, war aber getödet worden[8]); aber auch Piso hatte die Abwesenheit benutzt. Germanicus fand alles, was er in Syrien angeordnet hatte, verändert. Er fand kein andres Mittel, als Piso die Provinz zu nehmen und dieser folgte der Weisung zur Reise nach Rom[9]). Da erkrankte plötzlich Germanicus und starb, selbst überzeugt, daß ihm auf Piso's Veranlassung Gift beigebracht worden sei[10]). Piso suchte sofort sich Syriens wieder zu bemächtigen, ward aber von dem an seine Stelle gesetzten Sentius gefangen und erhielt nichts als Geleit nach Rom[11]). Ungemein war die Trauer, welche die Kunde von Germanicus' Tod und dann die Ankunft der Agrippina mit der Aschenurne in ganz Italien und in Rom erregte[12]). Tiberius erregte durch sein kaltes Benehmen den Argwohn der Menge und daß die von Sentius nach Italien gesandte des Mords bezüchtigte Giftmischerin Martina in Brundusium starb, bestärkte denselben[13]). Piso und Plancina kehrten mit stolzer Verachtung der gegen sie herschenden Erbitterung nach der Hauptstadt zurück[14]), doch die Anklage gegen sie ward erhoben und Tiberius verwies den Prozeß an den Senat[15]). Noch

1) II 1—4. — 2) II 42. — 3) II 43. — 4) II 53—55. — 5) II 56. — 6) II 57. 58. — 7) II 59—61. — 8) II 68. Die Ordnung der Verhältnisse ward noch unter Tiberius wieder geändert. Im J. 35 setzte Artabanus nach Artaxias' Tod in Armenien seinen ältesten Sohn auf den Thron. Die Zurücksendung von Vonones' Schätzen gab ihm Veranlassung zu Drohungen gegen Rom. Aber seinen Plänen, das Reich des Cyrus in seinem alten Umfange wieder herzustellen, trat eine Partei entgegen, welche (Simeas u. Abdus) den in Rom als Geißel sich aufhaltenden Prinzen Phraates zum Könige begehrte. Gern entließ diesen Tiberius, aber er starb am Euphrat. Darauf bestimmte Tiberius für Parthien den jungen Tiridates, für Armenien den Hiberer Mithradates zum König. Mit Hülfe der kaukasischen Bergvölker ward der Parther Orondes aus Armenien getrieben und der römische Befehlshaber Vitellius führte den Tiridates über den Euphrat. Doch gewann Artabanus, obgleich er zur Flucht nach dem Osten gezwungen war, wieder Anhang und nötigte Tiritades zur Flucht (VI 37—43. 47—50). Unbedeutend war ein Aufstand der Klitä in Kappadokien (VI 47). — 9) II 69. — 10) II 70—72. — 11) 75—81. — 12) II 81. III 1 ff. — 13) III 7. — 14) III 8. 9. — 15) III 10.

vor dem Urteil endete Piso im Gefängnis. War Verzweiflung an der Gerechtigkeit oder Schuldbewustsein die Veranlassung dazu? Daß er Germanicus durch Giftmord getödet, war nicht erwiesen, noch weniger aber, daß er auf Befehl des Tiberius zum ewigen Schweigen gebracht worden sei[1]). Plancina ward auf Verwendung der KaiserinMutter freigesprochen[2]).

4. Der gegen Alle mistrauische Herscher bedurfte eines Freunds und ward von dem, an welchem er einen solchen zu haben vermeinte, entsetzlich betrogen. Unbegreiflicher Weise[3]) wuste sich der Gardepräfect L. Älius Seianus, indem er sich ganz dem Charakter des Tiberius anpaßte, seinen Schwächen und Leidenschaften schmeichelte, demütig sich in seine Launen fügte und vor allem durch Wort und That den Glauben begründete und erhielt, daß er mit festester Treue für des Herrn Sicherheit wachte, des vollsten Vertrauens bei Tiberius zu bemächtigen und sich zum alles vermögenden Günstling aufzuschwingen[4]). Anfänglich lag ihm selbst daran der Regierung seines Herrn Vertrauen und Achtung zu verschaffen[5]), bald aber faßte er die ehrgeizigsten Pläne, auf nichts geringeres als auf Erwerbung des Throns gerichtet. Daß er die neun in Rom zerstreut liegenden prätorianischen Cohorten 23 in éin Lager vereinigte[6]), verlieh ebenso der Alleinherschaft eine gewaltige Stütze, wie es seinen Einfluß bei den Soldaten sicherte. Zur Ausführung seiner Absicht muste er das Kaiserhaus veröden. Den grimmigsten Haß hegte er wegen einer Beleidigung gegen Drusus, Tiberius' leiblichen S. Nun schied er sich von seiner Gattin, verleitete Livia, Drusus Gemalin, zur Buhlschaft — und dieser starb 23 an Gift[7]). Hatte Tiberius in der allgemeinen Bestürzung eine bewundernswerte Ruhe bewiesen und Germanicus' Söhne, Drusus und Nero, dem Senat empfohlen[8]), so wuste Seianus die Äußerungen der Hoffnung, welche Agrippina für diese that, zur Aufstachelung von Tiberius Mistrauen zu benutzen[9]), welches bald verstärkt wurde, als der Senat für jene ebenfalls mit zu beten beschloß[10]). Es beginnt eine Reihe der abscheulichsten Hochverratsprocesse, indem Seianus seine Gegner und Agrippina's und ihrer Kinder Freunde zu beseitigen, wie dem tyrannischen Mistrauen seines Herrn Nahrung zu geben trachtete[11]). Nur wer sich selbst zum Angeber hergab, war sicher[12]) und Tiberius erklärte geradezu Beibehaltung der ausgesetzten Belohnungen für notwendig zum Bestehn des Staats[13]). Bei seinem Widerwillen gegen Äußerung der geheimen Gedanken und Gefühle[14]) wuste Seianus ihn dahin zu bestimmen, daß er alle Anbringen nur schriftlich annahm, wodurch dem Günstling, da alles durch seine Hand gieng, nur noch größerer Einfluß zu Teil ward[15]). Zwar erfuhr er von Tiberius, als er seine Buhlin, die Gattenmörderin Livia, zu heiraten begehrte, vom Kaiser eine feine Abwei-

1) III 14 u. 15. — 2) III 17. Tibereus spricht vom Anteil an dem Giftmord jetzt auch v. Wietersh. I 133 frei (wie Nieb. Vorles. III 171). — 3) Selbst Tacitus schreibt IV 1 das Verhältnis der ira deorum zu. — 4) I 69. III 16. 29. 35. 66. 72. IV 1. 26. 39. Der IV 59 erzählte Vorfall trug am meisten zur Begründung des Vertrauens bei. — 5) IV 6. — 6) IV 2. — 7) IV 3. 4. 8. — 8) IV 9. — 9) IV 12. — 10) IV 17. — 11) Man lese die schöne Stelle bei Tac. IV 32, die neben gerechtem und entrüstetem Schmerz den Willen die Mitwelt zu bessern so herlich offenbart. G. Silius ward hauptsächlich wegen seiner Freundschaft zu Agrippina verurteilt (IV 18—20). Schauerlich sind die Processe des Plautius Silvanus IV 22 und des Vibius Serenus (IV 28—30). Wärend G. Cominius trotz eines Schmähgedichts frei gelassen ward (IV 31), ward Cremutius Cordus angeklagt, weil er in seinen Annalen M. Brutus belobt und G. Cassius den letzten Römer genannt hatte. Nach einer herlichen Verteidigung tödete er sich selbst und sein Buch ward verbrannt, aber Exemplare erhielten sich (Senec. cons. ad Helv. IV 34 f.). — 12) ut quis destrictior accusator, velut sacrosanctus erat, IV 36. — 13) IV 30. — 14) IV 52. — 15) IV 39.

sung[1]), doch trieb ihn dies nur an seine Rolle fortzuspielen. Tiberius fühlte sich in Rom beengt, die Maiestätsklagen brachten ihm im Senat Dinge zu Gehör, die ihm ein Vorwurf waren, und immer fühlte er, trotzdem er sie achtete und ehrte, eine drückende Abhängigkeit von seiner Mutter Livia; auch fröhnte er Wollüsten, die er den Blicken der Hauptstadt entzogen wissen wollte. Seianus förderte seinen Plan: war er doch um so gewisser der Zwischenträger und Vermittler und, wenn er in Rom anwesend war, der Gebieter. Er beredete den Kaiser Rom für immer zu verlassen und sich erst in Campanien, dann auf der einsamen Insel Capreä aufzuhalten[2]). Jetzt wurden die Hochverratsklagen immer häufiger und heftiger[3]), und als im J. 28 die hochbetagte Gemalin August's Livia starb, betrauerte man aufrichtig, daß für viele Unglückliche die letzte Hoffnung zu Grabe getragen worden sei[4]). Teuflisch ist die Hinterlist, mit welcher Seianus den Kaiser immer mehr und mehr gegen Agrippina aufzubringen wuste, ihren Sohn mit Spähern, zu denen sich sogar die eigne Gattin und der Bruder Drusus gesellten, umgab und zu Tiberius reizenden Äußerungen verleitete, endlich Wolwollen und Freundschaft gegen die unglücklichen Hinterlassnen des Germanicus zum Verbrechen stempelte, bis er endlich deren Verbannung an einsame Orte bewirkte[5]). Schon war er der höchsten Ehren, selbst der Vermälung mit einer Tochter des Kaiserhauses gewürdigt[6]), schon sah er sich wol im Geist auf dem Thron der Cäsaren, da ereilte ihn die lang zögernde aber nie ausbleibende göttliche Gerechtigkeit. Tiberius ward (nach einem Berichte durch des Germanicus' greise Mutter Antonia) über seine Greuelthaten und über seine Absicht ihn selbst noch zu stürzen[7]) aufgeklärt. Er bewies seine Meisterschaft im Intriguenspiel in der Art wie er durch Macro im J. 31 den Sturz und die Hinrichtung des Mannes bewirkte[8]). Aber auch an seinen Kindern, an seinen Freunden, endlich an allen denen, die ins Gefängnis geworfen waren, wurde das blutigste Rachewerk vollzogen[9]).

5. Ward es mit Tiberius nun besser? Die entsetzliche Täuschung, welche er durch den einzigen, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte, erfahren, und die Gewissensbisse oder das Bewustsein von allen gehaßt zu sein bewirkten eine völlige Störung in seinem Geist und Gemüt[10]). Nichts stimmte ihn milder und wärend er auch jetzt noch Rom mied, weilte er doch wenn Hinrichtungen statt fanden, dicht in seiner Nähe[11]). Seian's Stelle nahm Macro, zum Präfecten der Garde ernannt, ein und that dasselbe, was jener, nur mehr im geheimen[12]). Massenhaft häuften sich die Maiestätsklagen im Senat; selbst Thränen von Weibern um Getödete wurden zum Verbrechen gemacht und der natürliche Tod eines hochgestellten Mannes gehörte zu den Seltenheiten[13]). Den durch Hunger erfolgten Tod des Drusus und der Agrippina im J. 33 begleitete Tiberius mit seinen gemeinsten Haß ausdrückenden

---

1) IV 40. — 2) Schon im J. 21 hegte Tiberius diese Absicht, ward aber durch die Erkrankung seiner Mutter zur Rückkehr vermocht (III 31. 64). Über das Spätere IV 41. 57. Die Übersiedlung nach Capreä IV 67. Über seine Wollüste VI 7. — 3) IV 66. — 4) V 1—3. — 5) IV 52—54. 59. 60. 67—70. V 3. 4. Bekanntlich ist aus Tacitus Annalen V 5— mit dem Anfange von VI verloren gegangen. — 6) Das letztere geht aus VI 1 u. 14, so wie Sueton Tib. 65. Zonar. XI 2 hervor. — 7) Eine Verschwörung Seians berichtet Suet. a. a. O. Vgl. Tac. VI 8. 47. — 8) Cass. Dio LVIII 4—13. Juven. Sat. X 65 ff. — 9) VI 1—4. 8. 10. 25. Sehr gut war die Verteidigung, welche M. Terentius (VI 14) und Gätulicus (VI 36) an Tiberius richteten. — 10) Beweis VI 12. — 11) VI 44. 45. — 12) VI 21. 35. — 13) VI 13—16.

Äußerungen[1]. In demselben Jahre ward auch Plancina durch eine Anklage zum Selbstmord getrieben[2]. Was nützte es, daß auch Delatoren bestraft wurden[3]? Immer fanden sich neue Werkzeuge des den abscheulichsten Wollüsten fröhnenden Tyrannen, auf den nicht einmal der freiwillige Tod seines Freundes Cocceius Nerva, obgleich der Schmerz um die Zustände die Veranlassung war, einen Eindruck machte[4]. Was sich im Anfange der römischen Kaiserzeit stets zeigte, daß die Weltregierung einen andern Thronfolger ersehen hatte, als den das Volk, den die Kaiser selbst als solchen erwarteten und ersahn[5], geschah auch jetzt, indem Tiberius sich einen Erben des Reichs erwählen sollte. Sein Enkel Drusus war noch zu jung, Germanicus' Bruder Claudius zu dumm, er wählte Germanicus' Sohn **Gaius**, der von den Soldaten den Beinamen **Caligula** erhalten hatte[6]. Noch dauerten in Rom die Verfolgungen fort[7], wärend Tiberius endlich Leibesschwäche befiel. Er verbarg sie durch forciertes Wesen und Fortsetzung seiner Wollust und ließ keinen Arzt an sich[8]. Doch erfuhr Macro das Bevorstehn seines Todes und traf seine Maßregeln zu Gunsten Caligula's. Wärend einer Ohnmacht des Kaisers begrüßte man diesen als Herscher, aber neues Leben regte sich in dem todt geglaubten. Da ließ ihn Macro ersticken 16. März 37[9].

Das Evangelium.

§ 11.

1. Wärend Tiberius Regierung aller Welt klar machen muste, daß die Hoffnungen auf eine Veränderung der Weltzustände zum Bessern, welche die Heiden an die Errichtung des römischen Kaisertums geknüpft hatten, leer und eitel gewesen, war unter dem erwählten Volk des Eigentums bereits der Weltheiland, der Erlöser von Sünde und Tod, der wahrhaftige Gottes- und Menschensohn, **Jesus Christus** erschienen. Die Geburt unsers Herrn fällt noch unter die Regierung **Herodes des Großen** (der bethlehemitische Kindermord)[10]. Nach dessen Tod im J. 4 ward Palästina unter seine Söhne also geteilt, daß **Archelaos** Judäa, Samaria und Idumäa mit dem Titel eines Ethnarchen, **Herodes Antipas** Galiläa und **Philippos** Peräa als Tetrarchen erhielten[11]. Einige Teile des Landes wurden zur Provinz Syrien geschlagen. Auf die Anklagen seiner Brüder ward 6 n. Chr. Archelaos von Augustus entsetzt, nach Vienna in Gallien verwiesen, seine Schätze eingezogen und

---

1) VI 29 u. 31. Agr. starb an demselben Tage zwei Jahre nach Seian. — 2) VI 32. — 3) VI 36. — 4) VI 32. Hochverratsprocesse s. VI 20. 24. 29. 35. — 5) III 18 a. E. — 6) VI 52, vgl. VI 26. I 41. — 7) VI 53—55. — 8) VI 52. — 9) VI 56. — 10) Unsere Zeitrechnung rührt von dem römischen Abt Dionysius mit dem Bein. exiguus (532. † 556) her. Nach dem Ev. St. Matth. 2, 3—19 und Luc. 1, 5 fiel aber die Geburt in die Lebenszeit Herodes des Großen, dessen Tod nach den übereinstimmenden Quellen (s. Fischer Zeittafeln S. 421) Anfang April oder Ende März 4 v. Chr. erfolgte. Den Census in Judäa (Huschke: über den zur Zeit der Geburt Christi gehaltenen Census) hielt nach Tertull. adv. Marc. IV 19 der Proconsul Syriens G. Sentius Saturninus, welcher spätestens bis zur Mitte des Jahres 6 v. Chr. die Provinz verwaltete (Fischer a. a. O. S. 418). Eine neue Schwierigkeit entsteht dadurch, daß Luc. 2, 2 den Statthalter Syriens, unter dem der Census abgehalten ward *Κυρῖνος* oder *Κυρήνιος* nach anderer Lesart nennt. Damit kann kein anderer gemeint sein, als P. Sulpicius Quirinus, welcher nach Jos. Antiq. XVIII Anf. im J. 6 n. Chr. den Census in Judäa hielt (über die auf ihn bezügliche Inschrift s. Bergmanns Programm. Luckau 1851). Darf man dem Evangelisten eine Verwechslung des zweiten nach Archelaos Entsetzung angestellten Census mit dem frühern zuschreiben? — 11) Jos. Antiq. XVII 8 ff.

Judäa unter die Verwaltung eines eignen römischen Procurators gestellt[1]). Ließen nun auch die Römer die Satzungen und den Glauben der Juden unangetastet, so empfand doch das Volk die Abhängigkeit von heidnischen Herschern auf das drückendste und es war kein Wunder, daß die in dem Stolz der Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit befangnen Priester und Schriftgelehrten und der von ihnen geführte Teil des Volks die jetzt gerade durch Gottes Gnade sich mächtiger regenden Messiashoffnungen mit der Idee der Befreiung vom römischen Joch und der Aufstellung eines glänzenden irdischen Königtums verbanden.

2. Für solche, welche im Christentum erzogen sind, bedarf es hier nicht einer Darstellung von dem Leben Johannes des Täufers, der Stimme des Predigers in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg! Sein Haupt fiel durch Antipas, das Opfer eines wollüstigen, Gott und dem Recht seines Volkes entfremdeten Tyrannen und seines verbrecherischen Weibes. Unter der Regierung des Kaisers Tiberius im dreißigsten Jahr seines Alters trat unser göttlicher Meister mit der Gnadenbotschaft hervor. Sollen wir den Christen sein Leben und Wirken, seinen Tod am Kreuze, seine Auferstehung und Himmelfahrt, die Ausgießung des heiligen Geistes und die Gründung der ersten Gemeinde in Jerusalem, die sich von den ergrimmten Juden erhebenden Verfolgungen (Stephanus und Jacobus der ältre die ersten Blutzeugen), die erfolgreiche Verkündigung des Evangeliums bei den Heiden, zuerst durch Petrus, dann durch den vom Herrn selbst aus einem Wut schnaubenden Saulus in den treuen Zeugen seiner Auferstehung umgewandelten Paulus hier ausführlich erzählen? Wahrlich es gibt kein größeres Wunder, keinen zwingenderen Beweis für die Göttlichkeit des Christentums, als die Betrachtung, wie aus dem verachtetsten und ohnmächtigsten Volke niedrige und ungelehrte Männer mit dem Wort der Gnade die Herzen erschüttern, bekehren, beseligen und über alle Verfolgungen triumphieren, und wie das Evangelium vom Kreuz bis auf den heutigen Tag alle seine Widersacher, selbst die geistig begabtesten und mit dem größten Rüstzeug der Macht und Hinterlist versehnen überwunden hat. Die fernere Geschichte wird, welche Gnade der Menschheit widerfuhr, darthun, indem sie uns die Zerrüttung der von Gott abgefallnen Welt vor Augen stellt.

3. Wenn es für den wahren Christen über allem Zweifel erhaben ist, daß Jesus Christus der Mittelpunkt der Geschichte, daß die Vollendung seines heiligen Reichs das Endziel derselben ist, so geziemt es sich wol auf die äußern Beförderungsmittel, welche Gott zur Ausbreitung seiner Kirche gegeben hat, hinzuweisen. Kann es nun zweifelhaft sein, daß 1) die seit Alexander dem Großen verbreitete hellenistische Bildung, zu der trotz ihrer selbständigen Elemente doch die römische gerechnet werden muß, wie jeder neuen Lehre, so auch des Evangeliums Ausbreitung nicht unwesentlich erleichterte? Oder war es ganz gleichgültig, daß die Boten desselben eine Sprache vorfanden, vorbereitet die tiefsten Ideen auszudrücken und an allen Orten verstanden? 2) Wären die Juden durch den freilich erst nach dem Exil über sie gekommnen Geist nicht veranlaßt worden, in allen wichtigen Städten Niederlassungen zu gründen[2]), die Boten des Evangeliums würden nicht so viele Anknüpfungspunkte gefunden haben, wie sie die Apostelgeschichte überall aufzeigt. 3) Denken wir

1) Dio LV 27. Jos. ant. XVII 13. XVIII 2. bell. II 7. — 2) Die Juden wurden 19 von Tiber aus Rom verwiesen (Tac. ab exc. II 83), bildeten aber gleichwol dort wieder eine zahlreiche Genossenschaft.

endlich an die Zeiten zurück, wo jedes Volk das andere haßte und ein gegenseitiges Knechten und Aufreiben das Ziel war, und wo die römischen Parteikämpfe in blutigem Hader alle Länder verödeten und verwüsteten, so werden wir in der That diejenige zur schnellen Ausbreitung des Christentums geeigneter finden, in welcher ein Reich alle gebildete Nationen vereinigte und unter e'in Recht und e'in Gesetz stellte, in welcher dem friedlichen Verkehr ein weiter freier Spielraum geboten war.

Caligula 37—41.

§ 12.

1. Kein entsetzlicheres Widerspiel kann man sich denken, als wenn man Tiberius' Nachfolger G. Cäsar Caligula mit seinem Vater Germanicus vergleicht. Die Schmiegsamkeit gegen Tiberius Wesen[1]) läßt auf große Selbstbeherschung schließen, aber die Folgezeit lehrt zu deutlich, daß auch zu diesem seinen Benehmen nur Bosheit die Quelle war. Zu ihr gesellt sich eine solche alles edlern Gefühls, jeder Rücksicht auf Stellung und Pflicht bare, in der Erfüllung jedes Gelüsts allein Befriedigung findende Selbstsucht, daß man um des Glauben an die Menschheit willen wünschen möchte, man könnte ihn für völlig im Geiste zerrüttet, völlig wahnsinnig erklären. Mit großer Liebe kamen ihm Provincialen und Heere, kam ihm die hauptstädtische Bevölkerung im Andenken an seinen Vater entgegen. Man fühlte, daß das unglückliche Schicksal seiner Familie gut gemacht werde, und knüpfte daran die besten Hoffnungen, so daß man ihm, trotzdem daß Tiberius seinen leiblichen gleichnamigen Enkel zum Miterben eingesetzt hatte, alles überließ[2]). Und der Anfang schien den Hoffnungen zu entsprechen. Er ehrte die verblichne Mutter und seine Geschwister[3]), erließ alle Strafen, stellte alle Prozesse wegen Hochverrats ein und verweigerte den Delatoren jedes Gehör. Wie er viele tyrannische Handlungen seines Vorgängers gut machen zu wollen schien, so deutete die Veröffentlichung der Acten und Rechnungen, der Erlaß der Verbrauchssteuer, die Aufhebung der Appellation an seine Person, die Verstärkung der Gerichte (um eine fünfte Decurie), ja der Wille dem Volke die Wahlen zurückzugeben, auf eine gänzliche Änderung des von jenem eingeführten Regierungssystems hin[4]). Doch alle diese Handlungen entsprangen nur der Lust daran, das Gegenteil von seinem Großonkel thun zu können.

2. Denn auf das unsinnigste ward binnen Jahresfrist der ganze von Tiberius gesammelte Schatz (575 Mill. Drachmen) verschwendet[5]). Nur um seine Macht zu beweisen ließ er den Golf von Baiä überbrücken und nur zu seinem Vergnügen bei der Einweihung seine Gäste von der Brücke ins Wasser stoßen[6]). Mit der Vergiftung seines Miterben Tiberius begann die Ausrottung seiner gesamten Familie, von der er nur seinen Oheim Claudius als Spielzeug am Leben ließ[7]). Mag unter dem, was die Schriftsteller berichten, manches nicht völlig der Wahrheit entsprechen, das abscheulichste Hohnsprechen gegen alles, was den Menschen als edel, sittlich, heilig gelten soll, das Gefallenfinden an dem Gemeinsten, Widerlichsten, Entsetzlichsten bleiben feststehende Thatsachen. Man schaudert, wenn man bedenkt, wie es um die Sittlichkeit

1) Tac. ab exc. VI 26: neque melior umquam servus neque deterior dominus fuit. Da von Tacitus Annalen das 7.—10. Buch verloren gegangen sind, so sind wir über Caligula's Regierung auf Sueton und Cassius Dio LIX angewiesen. — 2) Suet. 14. — 3) Suet. 15. — 4) Suet. 16. — 5) Dio LIX 2. — 6) Suet. 19. — 7) Suet. 23. 29.

des römischen Volks gestanden haben muß, da es nicht etwa nur einen solchen Herscher sich gefallen ließ, sondern ihm schmeichelte, ja die geforderte göttliche Ehre erwies [1]). Seinen Kriegszug gegen die Germanen und an die Küsten der Nordsee im J. 39 [2]) kann die Geschichte nur erwähnen, um die törichtste Launenhaftigkeit und nichtigste Hochmütigkeit des Kaisers darzulegen und die Opfer, welches sein Gebaren kostete, zu beklagen. Es wurden im Triumph nur verkleidete Germanen als Gefangne und Muscheln als Siegesbeute vom Ocean aufgeführt und doch hatte das Heer, hatten die Provinzen, hatte Rom selbst den härtesten Druck des Feldherrn erfahren müßen. Am 21. Jan. 41 erstachen zwei Offiziere der Garde [3]) den abscheulichen Herscher; auch seine letzte Gattin Cäsonia ward getödet und die kleine Tochter durch Schleudern an die Wand ums Leben gebracht.

Claudius 41—54.

§ 13.

1. Wie es nichts als ein eitles Trugspiel gewesen war, wenn die vorhergehenden Kaiser eine Art Wahl durch Volk und Senat hatten vornehmen lassen, erwies sich nach Caligula's Tod auf das deutlichste. Der Senat dachte die Freiheit wieder herzustellen, aber die Prätorianer zogen den hinter einem Vorhang versteckten Claudius hervor; der Senat verlangte wenigstens, daß der Kaiser von ihm seine Würde empfange, aber die Einmütigkeit von Truppen und Volk machten auch diesen Versuch vergeblich. Der Militärdespotismus ist jetzt auch äußerlich anerkannt und zum erstenmal empfieng die Garde für die Erhebung auf den Kaiserthron ein Geschenk (donativum: der Gemeine 600 Drachmen) [4]), wärend zugleich die Annahme des Namens Cäsar die Herschaft als eine legitim begründete darstellen sollte.

2. In den äußern Verhältnissen bietet Claudius Regierung manches Denkwürdige dar. Mauretanien stand noch unter Königen aus Juba's vielfach mit ausländischem Blut gemischten Geschlechte. Den letzten, Ptolemäus, hatte Caligula nach Rom gebracht und hingerichtet [5]), aber der Freigelassene desselben Ädemon das Volk zu den Waffen gerufen. Er fand eben so in der Beschaffenheit des Landes, wie in dem Wesen der Bewohner und der benachbarten Wüstenstämme die Hülfsmittel zu immer erneuerter Fortsetzung des Kampfes. Selbst die ruhmreiche Überschreitung des Atlas [6]) durch G. Suetonius Paulinus im Jahre 42 bewirkte nicht die Niederlegung der Waffen. Erst 45 ward das Land gewonnen und als Provinz eingerichtet [7]). — Die Gunst, welche sich der in Rom lebende Enkel Herodes des Großen, Aristobulos' S., Agrippa, namentlich durch Dienstleistungen bei der Thronbesteigung in Claudius' Herzen erworben hatte, bewirkte nicht allein die Zurücknahme der erneuerten Verweisung aus Rom [8]), welche über die Juden wegen der gegen die Anhänger Christi [9]) erhobnen Streitigkeiten verfügt worden war, und des von Caligula erlassnen Gebots im Tempel zu Jeru-

1) Suet. 22. Dio LIX 28. — 2) Tac. Agr. 13. Suet. 43—49. Dio LIX 21—23. — 3) Cassius Chärea (Tac. ab exc. I 32) und Cornelius Sabinus, Suet. 58—60. Dio LIX 29 f. — 4) Suet. Claud. 10. Dio LX, 1. — 5) Suet. Cal. 26. 35. — 6) Plin. h. n. V 1, 14. — 7) Dio LX 9. Plin. h. n. V 1, 2. 2, 20. Das Land war in zwei Provinzen Caesariensis und Tingitana (d. westl.) eingeteilt. — 8) Eine solche hatte 19 Tiberius verfügt, die Juden aber waren in der Stille zurückgekehrt, Tac. ab exc. II 83. — 9) Irrtümlich erscheint der Herr in römischen Quellen Chrestus genannt.

salem die Bildsäule des Kaisers aufzustellen, sondern auch daß ihm Judäa, Samaria, Abilene, und das Libanongebiet als Königreich zurückgegeben und auch seinem Bruder der Königstitel verliehn ward. Trotzdem blieb die Abhängigkeit von dem römischen Statthalter Syriens drückend und harte Kämpfe waren gegen die strengen Anhänger des Buchstabens vom Gesetze zu bestehen. Das Volk zu gewinnen begann Agrippa die Christen zu verfolgen, als ihn Gott 44 mit schnellem Tod schlug, und Judäa von neuem Provinz ward[1]). Im Partherreiche hatte sich Artabanus (s. S. 41 Anm. 8) und sein Nachfolger Gotarzes durch Grausamkeit, namentlich gegen die Königsfamilie verhäßt gemacht und die Aufstellung seines Bruders Vardanes als Gegenkönig veranlaßt. Wärend des Bürgerkriegs gelang es dem vertriebnen, von Caligula gemishandelten, aber von Claudius begnadigten und nach dem Orient geschickten Mithradates mit Hülfe seines Br. des Hibererkönigs Pharasmanes Armeniens sich wieder zu bemächtigen. Vardanes ward, nachdem er den Sieg gewonnen, wegen despotischer Härte ermordet und Gotarzes erwarb den Thron von neuem[2]). Die Gegenpartei bat aber 48 Claudius den in Rom erzognen Sohn des Vonones Meherdates ihr zu senden und derselbe ward vom Statthalter Syriens G. Cassius nach dem Euphrat geleitet; allein der Verrat der verbündeten Fürsten (Acbar des Arabers und Izazas von Adiabene) lieferte ihn in die Hände des Gotarzes, nach dessen Tod der Statthalter Mediens Vonones auf den Thron erhoben ward und nach kurzer Regierung seinen Sohn Vologeses zum Nachfolger hatte[3]). Mithradates von Armenien ward 51 von seinem Neffen Radamistus, Pharasmanes' S. gestürzt, diesen aber vertrieb Vologeses, um seinen Bruder Tiridates einzusetzen[4]). — Das bosporanische Reich, welches Caligula 38 Polemon von Pontus zurückgegeben hatte[5]), entzog diesem 41 Claudius wieder und verlieh es Mithradates, einem Nachkommen des großen pontischen Königs[6]). Übergriffe desselben gegen die im schwarzen Meer Handel treibenden Völker veranlaßten 45 die Absendung eines Heeres unter A. Didius, dem durch Flucht weichend er seinen jüngern Bruder Cotys zum Nachfolger erhielt[7]). Ein Einfall, welchen er 49, nachdem er sich des Reichs der Dandariden (am asow'schen Meere) bemächtigt hatte, in Verbindung mit Zorsines dem König der Siracer unternahm, ward mit Hülfe des Königs der Aorser Eunones nicht nur zurückgeschlagen, sondern die Römer drangen auch bis fast an den Tanais vor. Da Zorsines Frieden schloß, ergab er sich an Eunones und ward nach Rom gesandt[8]). — In Folge von Unruhen ward Lykien 43 eingezogen und der Provinz Pamphylien einverleibt[9]). Auch ein Teil von Thrakien, dessen Stämme und Fürsten ebensowol die römischen Besitzungen, wie sich unter einander fortwärend befehdeten, ward bleibend besetzt[10]). — Bei den Germanen war seit Armins Fall die Macht der Cherusker durch innre Unruhen immer mehr verfallen. Die Aussicht auf Wiedererhebung scheint sie vermocht zu haben, 47 Claudius anzugehn, daß er ihnen den in Rom gebornen und erzognen Sohn von Armins Br. Flavus, der Römer treuen Dienstmann Italicus als König senden möge. Der Kaiser willfahrte, obwol die Erfahrung lehrte, daß die fremden Völker wol gern in Rom Könige

---

1) Vgl. Lehmann: Claudius und Nero und ihre Zeit. I 115 ff. 140—42. 161—63. 210. 222—224. 240—43. — 2) Tac. ab exc. XI 8—10. Das uns erhaltene 11. Buch beginnt mit dem J. 47. — 3) Tac. XII 10—14. — 4) Tac. a. XII 44—51. — 5) Dio LIX 12. — 6) Dio LX 8. — 7) Lehmann I S. 259. — 8) Tac. a. XII 15—21. — 9) Dio LX 17. Suet. Claud. 25. — 10) Lehmann I S. 265.

sich erbäten, diesen aber nur schwer gehorchten, und Italicus gewann durch Anbequemung an die germanische Sitte Ansehn und Einfluß. Die Gegner seines Königtums besiegte er in einer Schlacht, ward aber gleichwol vertrieben und nur durch longobardische Hülfe wieder eingesetzt. Den edlen Stamm der Cherusker brachte er durch sein Glück nicht minder, als durch sein Unglück herunter[1]). Die Chauken, welche unter dem Caninefaten Gannascus Seeplünderungszüge gegen die gallischen Küsten unternahmen, fanden in dem das Heer zur strengsten Disciplin zurückführenden Cn. Domitius Corbulo einen tüchtigen Gegner. Gannascus ward verjagt und die feindliche Flotte vernichtet. Die Frisen unterwarfen sich so völlig, wie noch nie ein germanisches Volk. Die hinterlistige Ermordung des Gannascus regte die Chauken wider Erwarten erst recht zum Widerstand auf. Mutig drang Corbulo in ihr Land vor, muste jedoch dem Befehl des Kaisers zur Umkehr gehorchen[2]). Folgenreich ward, daß des Kaisers zweite Gemalin Agrippina in der Stadt der Ubier eine Colonie (colonia Agrippinae) anlegen ließ[3]); denn sie ist noch heutzutage die deutsche Perle am Niederrhein, Köln. Der vom Legaten L. Pomponius im Jahre 51 zurückgeworfne Plünderungszug von Chatten[4]) ist eins der wol fortwärend an den Grenzen vorgekommenen Ereignisse. Auch daß Vannius (§ 9, 4 am E.) von dem Hermunduren Vibillius und seinen eignen Neffen Vangio und Sido zur Flucht ins Römerreich (Ansiedlung in Pannonien) genötigt ward[5]), verdient nur deshalb Beachtung, weil daraus die schwankenden Zustände und die unruhige Wanderungs- und Kriegslust bei den ostgermanischen Stämmen vor Augen traten. — Das wichtigste auswärtige Unternehmen aus Claudius Regierung ist der Beginn von Britanniens Unterwerfung. Mag man auch anerkennen, daß die Insel als Zufluchtsort Vertriebner und Unzufriedner und durch seine echt keltische Bevölkerung einigen Anlaß zu Befürchtungen für die Ruhe des Römerreichs und besonders Galliens bot, es reicht dies doch nicht hin, das Unternehmen zu rechtfertigen, welches die Kräfte der Sieger mehr zersplitterte als mehrte und den Besiegten nicht einmal einen dauernden Gewinn durch römische Civilisation brachte. Die fortdauernden innern Streitigkeiten ließen die Erobrung leicht erscheinen und durch die Bitten des vertriebnen Fürsten Vericus war der albern ehrgeizige Kaiser schnell zu bewegen 43 ein Heer unter A. Plautius nach der Insel zu senden[6]). Die Landung erfolgte 43 ohne Widerstand, aber harte Kämpfe waren in den Wäldern und Sümpfen, in welche sich die Briten unter den Brüdern Caratacus und Togodumnus, den Fürsten der Trinobanten[7]), zurückgezogen hatten. Die Bodunen unterwarfen sich und auch der Übergang über die Themse (Tamesis) gelang. Togodumnus fand im Gefechte seinen Tod. Claudius begab sich selbst nach dem Kriegsschauplatz und unter seinem nominellen Oberbefehl wurde Camulodunum, der Hauptort der

1) Tac. a. XI 16. 17. — 2) Tac. a. XI 18—20. Bei Claudius Wesen können wir nicht politischen Scharfblick als Beweggrund ansehn, sondern Beeinflußung durch Haß und Eifersucht gegen Corbulo. Den Graben, welchen dieser zwischen Rhein und Maas zur Verhinderung der Überflutungen anlegte, hat man mit der Vliet identificiert. Das am Schluß des c. 20 erwähnte hat Interesse, weil es das Vorhandensein wenn auch unergiebiger Silberadern im Lande der Mattiaker constatiert und ans Licht stellt, was Claudius durch seine leichtsinnigen Verleihungen der Triumphalinsignien verschuldete. — 3) Tac. a. XII 27. — 4) Tac. a. a. O. — 5) Tac. a. XII 29. 30. — 6) Unter ihm commandierte T. Vespasianus mit Auszeichnung (Tac. h. III 44. Suet. Vesp. 4). Über die Vermutung, daß der Freigelassne Narcissus die Oberleitung gehabt, s. Lehm. I 226. — 7) Von der Themsemündung nordwärts am Meere hin wohnend.

Trinobanten, eingenommen und mehrere Völkerschaften durch Gewalt und gütliche Anerbietungen zur Unterwerfung vermocht[1]). Wir haben keine zusammenhangenden Nachrichten von den fernern Unternehmungen des A. Plautius, die glücklichsten Thaten werden seinem Unterfeldherrn, dem nachmaligen Kaiser T. Vespasianus, zugeschrieben[2]). Sein Nachfolger P. Ostorius schlug sofort bei seiner Ankunft im Jahre 48 die unruhig gewordnen Völkerschaften und legte zwischen den Flüssen Avona und Sabrina (Avon und Severn) eine Reihe Verschanzungen an. Nachdem in der Folgezeit einige Völkerschaften besiegt worden waren, concentrierte sich der Widerstand auf die Siluren[3]), bei denen Caratacus die Führung erhalten hatte. Zur Deckung des Rückens legte Ostorius in Camulodunum eine Veteranencolonie an und gewann in einer großen Schlacht im Gebiete der Ordovicer[4]) einen glänzenden Sieg, bei dem Caratacus Familie in die Hände der Römer fiel. Dieser selbst ward von der Königin der Briganten[5]) ausgeliefert und in Rom unter großem Gepränge als Gefangner gezeigt. Aber weit gefehlt, daß mit seiner Entfernung der Widerstand aufgehört hätte, Ostorius, welcher selbst in Britannien starb, und sein Nachfolger A. Didius hatten fortwärende und zum Teil gefährliche Kämpfe zu bestehn[6]). Erst allmählich ward der Gallien zunächst gelegne Teil der Insel unter eine Art Provinzverwaltung gebracht[7]).

3. Mehrere bedeutende Bauwerke tragen Claudius Namen, von allen das bedeutendste der neue Hafen von Ostia, unentbehrlich zur Versorgung der Hauptstadt[8]). Wasserleitungen und Straßen wurden teils hergestellt, teils fortgeführt, teils neu angelegt, auch für das Bauwesen in der Stadt manche gute Verfügung erlassen[9]). Das großartige Unternehmen den Fucinersee durch Ableitung zur Verstärkung des mehr und mehr versandenden Tiberstroms zu benutzen blieb hinter der Erwartung zurück, da der Emissar nicht tief genug angelegt war[10]). Im allgemeinen kann man nicht leugnen, daß manche nützliche Anordnung in den Rechtsverhältnissen und der Verwaltung des Reichs getroffen wurde[11]). Einen Fortschritt auf der (§ 2, 6, 3) bezeichneten Bahn der Entwicklung bildet die Erteilung des Bürgerrechts an die Bewohner des jenseitigen Galliens, zunächst an die Häduer im Jahre 48[12]), wärend die Verwendung von Freigelassnen in Reichs-, Provinzial- und Hofämtern ein Weitergehn in der allmählichen Verdrängung der Römergeschlechter ist.

4. Können an Claudius bei einer Vergleichung mit seinem Vorgänger und seinem nächsten Nachfolger auch immer einige Lichtseiten hervorgehoben werden, so gibt doch seine Regierung ein Abscheu erregendes Bild, weil sie die eines sich seiner Aufgabe durchaus nicht bewusten, den niedrigen Gewohnheiten des Daseins verfallnen, ganz unfrei sich von den unsittlichsten Menschen zu den unsittlichsten Handlungen benutzen lassenden Schwachkopfs ist.

---

1) Dio LX 19—22. Suet. Claud. 17. — 2) Lehmann I 283. — 3) Westl. vom Severn im heutigen südlichen Wales. — 4) Im heutigen Nordwales. — 5) Im nördlichen England zwischen der irischen und der Nordsee. — 6) Tac. a. XII 31—40. — 7) Tac. Agric. 14. — 8) Dio LXII. Suet. Claud. 20. — 9) Die Erweiterung des Pomöriums Tac. a. XII 23. — 10) Tac. a. XII 56. 57. — 11) Die Beschränkung der Opfer- und Festtage (Lehm. I S. 214 ff.). Die Aufhebung der italischen Regionen und die Zurückgabe des Schatzes an die Quästoren, wärend die Prätoren wieder auf das Rechtsprechen allein angewiesen wurden (Lehm. I 239. Tac. a. XI 22). Beschränkende Taxe für die Sachwalter (Tac. a. XI 5. 7). Erleichtrung der Repetundenklagen (Lehm. I 252 f.). Vgl. Tac. a. XI 13. XII 52. 53. 60—63. — 12) Tac. a. XII 23—25. Die bei dieser Gelegenheit von Claudius im Senat vorgetragne Rede ist auf zwei zu Lyon gefundnen Steintafeln erhalten und hinter mehreren Ausgaben des Tacitus abgedruckt.

Krankheiten in seiner Jugend hatten ihm die freie Bewegung des Geistes unmöglich gemacht, die Schicksale der Kaiserfamilie und der Römerwelt unter der vorigen Regierung seinem Herzen die feigste Furchtsamkeit und doch zugleich grasse Unempfindlichkeit bei dem Bewustsein der Sicherheit und Macht eingeprägt. Die grammatischen und historischen Studien, welche er mit Vorliebe getrieben, hatten ihm weder ein tiefres Verständnis noch ein Interesse für das Edle und Schöne eingeflößt und waren nicht über Gedächtnis- und Quisquilienkram hinausgekommen [1]). Auch zur Annahme des Diadems hatten ihn nicht Ehrgeiz und Herschsucht, sondern einzig und allein die Furcht getrieben. Anfangs machte sein Auftreten im Gegensatz gegen Caligula's Ungeheuerlichkeit einen wolthuenden Eindruck. Er ließ nur Chärea und Longinus hinrichten, verlieh sonst allgemeine Amnestie, selbst erklärten Republikanern, und hob die Maiestätsklagen auf [2]). Die göttlichen Ehren, welche er auf seine Vorgänger und deren Angehörige häufte, entsprachen der verderbten Schmeichelei und liehen ihm den Glanz der Pietät; die Zurückberufung von Germanicus Töchtern Agrippina und Julia Livilla gewannen ihm nur Gunst. Seine bescheidne Zurückweisung von Ehrenbezeugungen, sein einfach bürgerliches Leben und eine große Herablassung gegen das Volk der Hauptstadt machten ihn den Geringen lieb und wert, und die Fürsorge für die durch Caligula's Verschwendung in's Stocken geratne Versorgung der Hauptstadt mit Getraide [3]) und die Abstellung der unter der vorigen Regierung eingerissnen Misbräuche schienen nur gutes zu versprechen. Doch recht bald zeigten sich die Schwächen. Seine unbegrenzte Vorliebe für das Richteramt führte zur Willkür und ließ Verstandesblößen und Narrheiten an ihm zur Schau treten [4]); sein einfaches bürgerliches Leben schlug in ein aller Selbstbeherschung ermangelndes Gefallenfinden an Tafelfreuden um, und hatte er anfangs die öffentlichen Spiele aus Sparsamkeit beschränkt, so gieng er bald in der unempfindlichsten Freude an den Blutscenen, wie sie die Gladiatorenspiele und Tierhetzen boten, allen Römern voran. Dabei schwebte er beständig in Angst um sein Leben und um die Gefahr seine Freuden und Vergnügungen zu verlieren, und diese Furcht machte ihn selbst wo er klar sah und sehen muste, blind. Seine verworfne Umgebung beutete seine Schwächen auf's furchtbarste aus, vor allen seine Gemalin **Valeria Messalina**, ein Weib, das an Unverschämtheit und Zügellosigkeit in Befriedigung der gemeinsten und unsittlichsten Lüste, zumal in solcher Stellung, wol kaum ihres Gleichen gehabt hat. Die willigsten Genossen und Werkzeuge fand sie in den Freigelassnen **Pallas**, **Narcissus**, **Polybius** u. a., welche, des Kaisers nächste Umgebung und Bedienung, Ehre und Reichtum an sich zu reißen trachteten und ebenso weil sie zu jedem Dienst erbötig waren, wie durch Wachen über die angeblich ihm drohenden Gefahren sich unentbehrlich machten, den weitgreifendsten Einfluß gewannen. Nicht genug, daß die Kaiserin und ihre Helfershelfer Ämter, Titel u. dgl. schamlos verkauften [5]), jeder der sich ihren Lüsten widersetzte, wurde ein Opfer des Todes. Julia wurde 41 aus Eifersucht durch Messalina verbannt und als ihr angeblicher Buhle der durch den Glanz seiner Rede, seine Gelehrsamkeit und philosophischen Kenntnisse geachtete L. **Annäus Seneca** nach Korsika verwiesen [6]). Appius Ju-

1) Dies bewies er als Kaiser 47, indem er drei neue Buchstaben Ⅎ für V, Ↄ für BS und PS, und ⊢ für Ü einführte (Tac. a. XII 13): eine Spielerei welche in kürzester Zeit wieder außer Übung kam. — 2) Suet. Claud. 11. Dio LX 3. Tac. a. I 72. — 3) Lehm. I S. 134 f. — 4) Tac. a. XIII 4. Dio LX 4. Suet. Claud. 12. 14. 15. — 5) Belege Lehm. I S. 220. — 6) Lehm. I 151 f.

nius Silanus erlitt 42 den Tod, weil er die buhlerischen Anträge seiner Stieftochter zurückgewiesen, in Folge der nichtigsten Vorwände[1]). Der Versuch des M. Anicius Vinicianus und M. Furius Camillus Scribonianus mit Hülfe des Heeres in Dalmatien Claudius zu stürzen ward durch die Truppen und die Hinrichtung der Verschwornen (Arria und Pätus) vereitelt[2]), aber die Furcht des Kaisers fand darin nur neue Nahrung. Wir sträuben uns dagegen alle Schandthaten einzeln anzuführen, characterisiert doch nichts Messalina besser, als daß sie im Jahre 48 bei Lebzeiten ihres Gemals ihre Hochzeit mit dem Ritter Silius feierte. Narcissus brachte die Nachricht an den Kaiser, aber der gegen die Schande unempfindliche wäre doch durch Furcht vor der Kaiserin oder durch deren Schmeichelein zurückgehalten worden, wenn nicht der Freigelassne die Tödung wider seinen Willen vollzogen hätte[3]).

5. Claudius vermochte nicht unvermält zu leben. Viele Frauen suchten die Ehre, aber den Sieg trug davon Agrippina, ein Weib von unersättlicher Herschsucht, welche alles daran setzte ihren Sohn von L. Domitius Ahenobarbus, L. Domitius, auf den Thron zu erheben und durch ihn über die Welt zu gebieten. Die blutschänderische Ehe zwischen Oheim und Nichte ward geschlossen und vom Senat — ein Zeichen der Zeit — und dem Volk gutgeheißen. Sofort ward auf Agrippinas Betrieb Seneca zurückgerufen, um ihres Sohnes Lehrer zu werden. Silanus, der Verlobte der Kaisertochter Octavia, gab sich selbst den Tod und L. Domitius trat an seine Stelle[4]). Derselbe wurde dann unter Zurücksetzung des von Messalina gebornen Sohnes Britannicus adoptiert und nahm den Beinamen des Claudischen Geschlechts Nero an[5]). Manch Weib und mancher Mann muste das Entgegentreten gegen der neuen Kaiserin Herschsucht mit Tod oder Verbannung büßen[6]). Die äußerlich beobachtete Ehrbarkeit deckte die Buhlerei, die ungescheut begangen ward, wenn sie der Herschsucht diente[7]). Doch bald ward diese den früher einflußreichen verdächtig. Narcissus suchte dem Kaiser die Augen zu öffnen und dieser neigte sich von der unnatürlichen aufgeschwatzten Entfremdung seinem Sohne Britannicus zu. Doch Agrippina scheute die Ausführung des längst vorbedachten Verbrechens nicht. Nachdem Claudius 54 durch Gift (Locusta[8]), der Arzt Xenophon) getödet worden war, hielt sie seine Kinder unter heuchlerischen Schmerzesbezeugungen fest und verbreitete Nachrichten über des Kaisers bessres Befinden, bis sie ihre Anstalten getroffen. Der Präfect der Prätorianer Afranius Burrus führte Nero ins Lager und die Soldaten erkannten, nachdem ihnen das Donativum versprochen war, ihn als Kaiser an. Senat, Volk, Provinzen wagten nichts dagegen, sondern huldigten und begiengen Freudenfeste[9]).

Nero 54—68.

§ 14.

1. Man rühmte von L. Domitius Claudius Nero, der wie alle Nachfolger den nun zum Titel werdenden Namen Cäsar annahm, daß unter seiner Regierung das Römerreich sich des Friedens erfreut und Siege ohne große Verluste der Heere erlebt habe[10]). Daß der Krieg gegen die Parther

---

1) Suet. Claud. 13. 37. Tac. a. XI 29. Dio LX 14. — 2) Tac. a. XII 52. XIII 43. XVI 34. Dio LX 5. Suet. Claud. 13. 35. — 3) Tac. a. XI 12. 26—38. — 4) Tac. a. XII 1—9. — 5) Tac. a. XII 25. 26. — 6) Tac. a. XII 22. 52. 65. — 7) Tac. a. XII 7 a. E. — 8) nuper veneficii damnata et diu inter instrumenta regni habita Tac. a. XII 66. — 9) Tac. a. XII 64—69. — 10) Tac. a. XVI 28.

ein glückliches Ende gewann, wurde nur der Tüchtigkeit des schon in Germanien bewährten Gn. Domitius Corbulo verdankt. Noch schwankte der Kampf um Armenien (§ 13, 2) zwischen Radamistus und dem Parther Tiridates, neigte sich aber immer mehr zu Gunsten des letztern, als der Ehre des römischen Namens und seinem Herscherrechte Genugthuung zu verschaffen jener zum Feldherrn in Armenien ernannt ward. Zwar hemmte anfangs die Eifersucht des Statthalters von Syrien Ummidius Quadratus seine Schritte[1]), als aber Vologeses ernstlich Tiridates unterstützte, brachte er schnell das ganz verkommne Heer in strenge Disciplin, schlug den parthischen Vortrab und bot den neckenden Angriffen keine schwache Seite. Wärend Pharasmanes nach seines Sohnes Tod die Römer kräftig unterstützte, die parthische Macht aber durch einen Aufstand der Hyrkanier geschwächt wurde, drang Corbulo entschlossen vor, eroberte mehrere Festen Armeniens und nahm Artaxata ein, das er als schwierig zu behaupten schleifte[2]). Durch seine Ausdauer und Besonnenheit wurde der Marsch nach Tigranocerta glücklich zurückgelegt und diese Hauptstadt ergab sich ebenso, wie Legerda. Das mit den Hyrkaniern geschlossne Bündnis hielt die Macht der Parther fern; der von Nero zum König bestimmte Tigranes konnte Armenien in Besitz nehmen und Corbulo nach Syrien gehn, dessen Statthalterschaft ihm nach Ummidius Tode bestimmt war[3]). Übermütig fiel Tigranes in Adiabene ein, dessen König Monobazos die Parther um Hülfe anrief. Rasch schickte Vologeses seinen Br. Tiridates mit Heeresmacht ihm zu, versöhnte sich mit den Hyrkaniern und traf Anstalten zu einem Angriff auf Syrien. Sofort sandte Corbulo zwei Legionen nach Armenien und stellte die übrigen am Euphrat auf. Daß der Angriff auf Tigranocerta abgeschlagen ward und am Euphrat Heuschreckenschwärme Futtermangel herbeiführten, bestimmte Vologeses zu einem Waffenstillstand, wärend dessen er Armenien räumte, aber Tigranocerta besetzte und Gesandte nach Rom schickte. Nero verweigerte den Frieden und sandte, worum Corbulo selbst nachgesucht hatte, einen besondern Feldherrn für Armenien, Cäsennius Pätus. Da nun der auf Syriens Verteidigung alle Kraft wenden könnende Statthalter über den Euphrat eine Brücke schlug und am jenseitigen Ufer Castelle errichtete, faßte Vologeses den Plan sich mit seiner ganzen Macht auf Armenien zu werfen, wo der ungeschickte und großsprecherische Pätus bald in solche Gefahr geriet, daß er trotz Corbulo's Herannahn durch einen Vertrag das Land räumte; solchen Eindruck indes machte des letztern Erscheinen, daß der Partherkönig gegen den Abbruch der Brücke und der Castelle am rechten Euphratufer sein Heer aus Armenien zurückführte[4]). Abermals wurden in Rom die Friedensgesandten zurückgewiesen und Corbulo mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet. Da unterwarf sich Tiridates und begab sich nach Rom, um von Nero die Krone Armeniens zu empfangen, wärend Vologeses dauernden Frieden schloß[5]). — In Germanien beschäftigten die Heerführer ihre Truppen lieber mit Anlagen als mit Krieg. So vollendete in der untern Provinz Pomponius Paulinus die von Drusus begonnenen Dammwerke zur Einfriedung des Rheins, wärend L. Vetus

1) Tac. a. XIII 6—9. — 2) Tac. a. XIII 34—41. — 3) Tac. a. XIV 23—26. — 4) Tac. a. XV 1—17. Bezeichnend für Nero's Charakter ist, daß er den elenden Pätus nur mit höhnendem Witz strafte, wenn Corbulo's Ende damit verglichen wird. — 5) Tac. a. XV 24—31. XVI 23. Dio LXIII 1—7. Der im J. 66 ausgebrochne Aufstand der Juden wird unten dargestellt werden, hier weisen wir auf ihn hin, damit Beachtung finde, welcher Art Leute von Nero an die Spitze der Provinzen gestellt wurden.

an Ausführung des Plans die Mosel und Saone durch einen Kanal zu verbinden durch den Statthalter von Belgica verhindert ward[1]). Der bei dem fortwärenden Frieden leicht Wurzeln fassende Glaube, der Krieg sei den Feldherrn förmlich untersagt, veranlaßte die Frisen ein für die Soldaten leer gelassenes, einst den Chamaven, dann den Tubanten und Usipiern gehöriges Stück Grenzlandes zu besetzen. Dem Befehl des Kaisers zur Räumung ward im Jahre 59 durch Waffengewalt Nachdruck gegeben[2]). Da die von den Chauken aus ihren Sitzen vertriebnen Ampsivarier auf ihre Bitten um Überlassung desselben abschlägig beschieden wurden, riefen sie die Völkerschaften zu den Waffen, aber die von den Heerführern Dubius Avitus und Curtilius Mancia ergriffnen Maßregeln stellten schnell die Ruhe her und die heimatlosen unter den Stämmen vergeblich Aufnahme suchenden Ampsivarier giengen zu Grunde[3]). In derselben Zeit erlitten die Chatten durch die Hermunduren, mit welchen sie um den Besitz von Salzquellen in Krieg geraten waren, eine fast vernichtende Niederlage[4]). — In Britannien hatten A. Didius und sein Nachfolger Veranius nur wenig gethan. Nach des letztern Tod brach, wärend Paulinus Suetonius im Jahre 61 die Insel Mona (Anglesea) eroberte, durch der Römer übles Wirtschaften ein gefährlicher Aufstand aus. Die auf's empfindlichste gekränkte Königin Boudicca[5]) rief zu den Waffen und fand bei den über das Gebaren der Veteranen in Camulodunum erbitterten Trinobanten die freudigste Zustimmung. Rasch ward die unbewehrte Colonie zerstört und die neunte Legion unter Petilius Cerialis geschlagen. Der herbeigeeilte Suetonius gab vorerst die Niederlassungen in Londinium und Verulamium auf, gewann aber dann einen so entscheidenden Sieg, daß Boudicca den Tod durch Gift suchte. Undank war sein Lohn. Denn der Finanzbeamte (procurator) hinderte aus Eifer- und Habsucht die Unterwerfung der Stämme und bewirkte, nachdem der von Nero gesandte Freigelassne Polyclitus die Römer nur in Verachtung gebracht hatte, in Folge eines unverschuldeten Unfalls seine Abberufung. Sein Nachfolger Petronius Turpilianus blieb unthätig[6]).

2. Daß Agrippina sofort nach der Thronbesteigung ihres Sohns ohne dessen Willen den Proc. Asiens Junius Silanus, weil sie von ihm Ansprüche auf den Thron und Strafe für den Tod von Octavia's Verlobtem fürchtete, vergiften ließ und Narcissus zum Selbstmord trieb[7]), war ein schlimmes Anzeichen für die neue Regierung, indes wurden durch dieselbe auch die ärgsten Befürchtungen überboten. Nero war nicht ohne gute Anlagen und Neigungen, aber was konnten die auf ihn gegründeten herschsüchtigen Pläne seiner dem Besitz der Gewalt alles opfernden Mutter, die Anschauung eines tiefst unsittlichen Hoflebens, die Verführung durch willige jeder Laune um Lohnes willen fröhnende Werkzeuge, die Gleichstellung mit den Göttern in seinem Herzen anders wirken, als die höchste Eigensinnigkeit jedem Belieben zu genügen[8]), in der ihm höchstens die Furcht für kurze Zeit Schranken zu setzen vermochte? Nicht im Stande seinen Lieblingsbeschäftigungen[9]) um seines

---

1) Tac. a. XIII 53. — 2) Tac a. VIII 54. — 3) Tac. a. XIII 55. 56. — 4) Tac. a. XIII 57. Die in dems. Kap. erwähnten Erdbrände in der Nähe von Köln (Vibonum der Handschr. hat Heinsius unzweifelhaft richtig in Ubiorum verbessert) mögen zur geognostischen Geschichte unsrer Rheinlande bemerkt werden. — 5) Dies die richtigste Namensform (Zeuß kelt. Gramm. 27. 39). — 6) Tac. a. XIV 29—30. Agric. 15. 16. — 7) Tac. a. XIII 1. — 8) Suet. Ner. 37 negavit quemquam principem scisse quid sibi liceret. — 9) Caelare, pingere, cantus aut regimen equorum exercere: et aliquando versibus pangendis inesse sibi elementa doctrinae ostendebat Tac. a. XIII 3 a. E.

Berufes willen etwas abzubrechen[1]), wurde er der eitelste und würdeloseste Kunstnarr. Seine zügellose Wollust ergieng sich eben so gern in roher Gemeinheit wie in raffinierter Eleganz und sie, wie die hündische Schmeichelei, die ihm bei den größten Abscheulichkeiten zu Teil ward[2]), führten ihn zur gänzlichen Menschenverachtung und Sittenverderbung[3]) und zur gefühllosesten Grausamkeit, welche aus Laune[4]) mordet und den Gemarterten nach verhöhnt. Man rühmte den Anfang seiner Regierung (quinquennium Neronis) und schrieb dies dem Einfluß des Burrus und Seneca[5]) zu, aber in Wahrheit war, was ihn seine bösen Neigungen[6]) hervortreten zu lassen abhielt, die Furcht vor seiner Mutter und das Widerstreben ihr eine Herschaft über sich einzuräumen[7]), und jene beiden waren schwach oder blind genug bei dem Nachgeben gegen des kaum 17jährigen Kaisers Lüste und bei ihrem Entgegentreten gegen der Mutter Herschsucht nicht zu sehn, wie sie das Böse nährten und ungeahnte schreckliche Folgen herbeiführten[8]). Das römische Volk freute sich, als die Abstellung von Misbräuchen erfolgte und eine freiere Bewegung dem Senat gegeben ward[9]), auch fand man schlimme Vorgänge in der Kaiserfamilie sogar zur Behauptung der Regierung nützlich und natürlich. Daß Agrippina der Buhlschaft mit der Freigelassnen Acte entgegentrat, reizte den Sohn gegen die Mutter so, daß er Seneca's Vorstellungen gegen deren Herschsucht Gehör gab. Als es ihr nicht gelang durch schamlose Erniedrigung sein Herz wieder zu gewinnen, drohte sie mit Britannicus Erhebung, den sie doch selbst vom Throne verdrängt hatte. Durch ein von Locusta bereitetes Gift räumte Nero 55, kaltblütigste Ruhe heuchelnd, den gefürchteten Nebenbuhler beim Mahle aus dem Wege und beschönigte sogar die Versagung des dem Range entsprechenden Begräbnisses[10]). Man erkannte auch die Absicht nicht, um welcher willen er verschwenderische Freigebigkeit übte[11]); man beachtete nicht, daß die Delatoren sich wieder regten, da man manche Beispiele vergeblicher Anklagen sah[12]), ja man vernimmt noch keine Entrüstung darüber, daß der Kaiser in den Nächten auf den Straßen der Hauptstadt die ärgerlichsten Streiche verübte[13]), man sah doch das Bild einer geordneten Staatsverwaltung und der Übung von Recht[14]). Weit schlimmer ward es mit Nero,

1) adnotabant seniores — primum ex eis, qui rerum potiti essent, Neronem alienae facundiae (Seneca fertigte seine Reden) eguisse Tac. a. a. O. — 2) quicumque casus temporum illorum nobis vel aliis auctoribus noscent, praesumptum habeant, quotiens fugas et caedes iussit princeps, totiens grates deis actas, quaeque rerum secundarum olim tum publicae cladis insignia fuisse Tac. a. XIV 64. Vgl. hierzu auch XIII 12. — 3) comperi persuasissimum habuisse eum: neminem hominem pudicum aut ulla corporis parte purum esse, verum plerosque dissimulare vitium et callide optegere: ideoque professis aput se obscenitatem cetera quoque concessisse delicta Suet. Ner. 29. — 4) Ich finde keinen Beleg dafür, daß Nero, um Güter einzuziehn, Hinrichtungen verfügt habe. — 5) Wir wollen nicht Seneca eine Schuld daraus machen, daß philosophische Moral nie das Herz umzuwandeln vermag, auch nicht ihm als Heiden zu hoch anrechnen daß er nach Ehre, Macht und Reichtum strebte, selbst nicht das im Texte Erwähnte, wenn er dadurch Schlimmeres verhüten wollte, aber zum Werkzeug bei schrecklichen Verbrechen, wie beim Muttermorde, durfte er sich in keinem Falle hergeben. — 6) principis abdita adhuc vitia Tac. a. XIII 1. vgl. 47. — 7) Tac. a. XIV 13 a. E. — 8) quo facilius lubricam principis aetatem, si virtutem aspernaretur, voluptatibus concessis retinerent Tac. a. XIII 2. Daß sie den Sohn abhielten äußerlich die Pietät gegen die Mutter fallen zu lassen s. XIII 2 u. 5. — 9) Tac. a. XIII 4. 5. 10. — 10) Tac. a. XIII 12—17. — 11) Tac. a. XIII 18. — 12) Tac. a. XIII 18—23. — 13) Tac. a. XIII 25. 47. — 14) Tac. a. XIII 28—34. Bei den Verurteilungen von Statthaltern, welche Bedrückung geübt, kann man in spätrer Zeit als Motiv ansehn, daß Nero solche Dinge nur sich erlaubt betrachtete. Wie sehr er von Eitelkeit beherscht war,

als er in die Hände der schönen, aber leichtfertigen und ehrgeizigen Poppäa Sabina geriet[1]). Um rechtmäßige Gemalin zu werden, schürte sie seinen schon von andern angeregten Zorn gegen die Mutter, die er längst in Ungnade von sich entfernt hatte. Eine gewöhnliche Todesart getraute er sich nicht anzuwenden, weil er sie zur Abwehr gefaßt glaubte und die öffentliche Meinung fürchtete, aber der Freigelassne Anicetus, welcher die Flotte bei Misenum befehligte, baute ein künstliches Schiff, das auf dem Meere auseinanderfallen sollte. Die Mutter ward nach Baiä geladen und traute, obgleich gewarnt, der Versöhnung mit dem Sohne, bestieg auch das trügerische Fahrzeug. Doch das Kunstwerk mislang, sie rettete sich, obwol an der Schulter verwundet, durch Schwimmen. Seneca kommt des Sohnes Verlegenheit zu Hülfe, indem er Ermordung rät, Burrus traut den Prätorianern nicht. Anicetus hilft auch jetzt. Ein Bote der Mutter wird tückisch als zu einem Mordversuch abgesandt verdächtigt. Die Mutter wird vom Sohne gemordet 59. Wir wollen nicht glauben, daß er an der entseelten sein Auge geweidet, wir wollen annehmen, daß er nach der That — der ruchlosesten, welche ein Mensch verüben kann — Entsetzen und Angst empfunden, die niederträchtigste Schmeichelei verwandelte diese Regung bald in Frohlocken[2]).

3. Jetzt konnte der Muttermörder seine Lust als Wagenlenker, Citherspieler und Sänger aufzutreten nicht mehr dämpfen. Burrus und Seneca brachten es wenigstens dahin, daß es noch nicht öffentlich, sondern bei besondern Veranstaltungen geschah, aber vornehme Männer, ja sogar Frauen musten sich bereits zu den bei den alten Römern als Schande bringend betrachteten Kunstübungen hergeben[3]). Noch zeigte sich eine gewisse Mäßigung gegen gefürchtete Gegner[4]), aber bald kamen Maiestätsklagen wegen Schriften und Worten[5]). Einen Wendepunkt zum Ärgern bezeichnet der im Jahre 62 erfolgte Tod des Burrus, den man auch vom Kaiser empfangenem Gifte zuschrieb. Denn damit verlor Seneca immer mehr Einfluß, ja konnte sich nur durch Zurückgezogenheit gegen den Argwohn, der in ihm schulmeisterliches Wesen sah, retten, und die Präfectur der Garde ward zwei Männern übertragen, von denen der eine Fänius Rufus den Ruf der Bravheit bewärte, der andere aber Sofonius Tigellinus durch Eingehn auf die Unsittlichkeit Nero's Verderben vollenden half[6]). Die abscheulichste Niederträchtigkeit war die unter ihre Ehre an den Pranger stellenden Lügen erfolgte Verstoßung, Verbannung und schmähliche Ermordung der ganz unschuldigen Gemalin Octavia, deren Stelle nun die Buhlerin Poppäa einnahm[7]). Schon wird von heimlichen Mordthaten und Intriguenanklagen berichtet[8]), aber das übermütige Verschütten

---

beweist sein abenteuerlicher Plan alle Abgaben zu erlassen (XIII 50. 51). Übrigens sind die meisten von Tacitus berichteten wirklichen Regierungshandlungen nur Beweise von der Sittenlosigkeit und der Durchfressenheit des gesamten Lebens. Wie sehr die Staatsklugheit aus dem römischen Staat verschwunden war, beweist das Verfahren bei den Colonisierungen von Veteranen in Italien (Tac. a. XIV 27). — 1) Sie schied sich von Rufrus Crispinus und heuratete M. Salvius Otho, der nach Lusitanien geschickt ward, damit sie Nero's Buhlin würde, Tac. a. XIII 45. 46. — 2) Tac. a. XIV 1—13. — 3) Tac. a. XIV 14—16. 20. 21. — 4) Tac. a. XIV 22. — 5) Der Prätor Antistius wegen eines Liedes gegen den Kaiser auf Pätus Thrasea's Vorschlag vom Senat zu Nero's Ärger nur zum Exil verurteilt (XIV 48. 49). Fabricius Veiento wegen Schriften gegen Senat und Priester bestraft und seine Bücher verbrannt (XIV 50). — 6) Tac. a. XIV 51—56. Auf Tigellinus Betrieb wurden die vorher nur aus Rom entfernten Männer, denen man das Kaisertum zudachte, Cornelius Sulla und Plautus, getödet XIV 57—59. — 7) Tac. a. XIV 60—64. — 8) Doryphorus und Pallas angeblich vergiftet XIV 65. Seneca und Pätus Thrasea angeklagt, doch noch gerettet XIV 65. XV 23. Torquatus Silanus zum

von Getraide in die Tiber, der gegen Edle geübte Zwang zum Auftreten in den Spielen, Nero's öffentliches Auftreten im Theater zu Neapel, die unsittlichen öffentlichen Festlichkeiten in der Stadt [1]) sind Vorspiele der entsetzlichsten Tyrannei. Im Jahre 64 legte eine sechstägige Feuersbrunst von den vierzehn Regionen der Stadt drei gänzlich, sieben zum größten Teil in Asche und es erhielt sich die Überzeugung, daß Nero selbst den Brand angelegt und für seine Verbreitung gesorgt habe, um ein Schauspiel von Troia's Untergang zu genießen [2]). Um den Verdacht von sich abzulenken, beschuldigte er die in Rom ziemlich zahlreichen Christen, welche von der Bewundrung und Teilnahme an dem, was er liebte und übte, standhaft sich ganz fern hielten, der Brandstiftung (erste Christenverfolgung) und verhieng so unmenschliche Hinrichtungen über sie, daß selbst den Heiden die Verfolgung nur als ein Ausfluß nichtswürdigster Grausamkeit erschien [3]). Kann schon der glänzende und zweckmäßige Aufbau (das goldne Haus) nicht trösten über das Elend, so wird dies noch dadurch getrübt, daß zu seiner Ausführung Rom, Italien und die Provinzen, namentlich aber die Tempel schamlos ausgeplündert wurden [4]).

4. Fast verwunderlich würde es erscheinen, wenn Niemand in Rom daran gedacht hätte, der entsetzlichen Regierung ein Ende zu machen, aber 65 verschworen sich viele angesehne Männer Nero zu ermorden. Wunderbar ward die Sache geheim gehalten, aber verzögert, weil G. Calpurnius Piso, dem die übrigen und der sich den Kaiserthron zudachte, Nebenbuhlerschaft besorgte und zum Verbrechen zu gewissenhaft war. Durch einen Freigelassnen erfolgte Verrat und mit entsetzlicher Grausamkeit — denn Nero spielte dabei den Witzbold und Possenreißer und war von Lustdirnen umgeben — die Verschwornen, aber auch mancher unbeteiligte nur weil er unlieb war [5]), darunter auch Seneca, hingerichtet. Der Muttermörder ward nun zum Schlächter. Selbst Poppäa erlag durch einen von ihm erhaltnen Fußtritt [6]), und eine lange Reihe von Hinrichtungen, als deren Gipfelpunkt die des Pätus Thrasea und Barea Sora-

---

Selbstmord getrieben XV 35. Die Herabsetzung der Abgaben XV 18, das Senatusconsult gegen trügerische Adoptionen XV 19, das Verbot die Provinzialen zu Danksagungen für die Statthalter zu veranlassen XV 20. 21, die Erteilung des Bürgerrechts an die Bewohner der Seealpen XV 32, entflossen des Kaisers Laune oder wurden aus dieser nicht gehindet. — 1) Tac. a. XV 18. 33—34. 36. 37. — 2) Tac. a. XV 38—41. Gegen den Verdacht spricht, daß Nero in Antium war und erst, als sein Palast bedroht war, zurückkehrte, dafür die Wahrnehmung, daß böse Leute am Löschen hinderten und Feuerbrände einwarfen, sich dabei auf Jemandes Willen beziehend. Ist aber Nero unschuldig gewesen, so hat er doch den Verdacht durch sein Benehmen auf sich gezogen und bestärkt und immerhin beweist er, wessen er fähig gehalten wurde. — 3) Tac. a. XV 44. Die Verfolgung dauerte bis zu Nero's Ende fort. Petrus starb den Märtyrertod erst 67 oder 68 in Rom (Guericke Handbuch der Kirchengeschichte § 14 am E.), in derselben Zeit Paulus durch Enthauptung (Guericke § 15 S. 69, 5. Aufl.). Wahrscheinlich gehört die Verbannung des Apostels Johannes nach Pathmos in Nero's Zeit, nicht wie andre behaupten, unter Domitianus. Unter dem christlichen Volke verbreitete sich die Sage, Nero sei nicht gestorben, sondern habe sich über den Euphrat zurückgezogen, um von dort als Antichrist wiederzukehren. Der Tod Nero's war nämlich so geheimnisvoll, daß kurze Zeit nachher ein unbekannter Citherspieler sich für ihn in Cythnus ausgeben konnte (Tac. h. II 8. 9). — 4) Tac. a. XV 42. 43. 45. — 5) Tac. a. XV 47—74. Unter den Verschworenen war der Dichter L. Annäus Lucanus, dessen Gedichte Nero aus Eifersucht zu veröffentlichen verboten hatte. Die gewöhnliche Todesart, das Öffnen der Adern, ist als eine Verlängerung des Todeskampfes eine Grausamkeit und gab nur wenigen, wie Seneca, Gelegenheit, ihre Standhaftigkeit zu beweisen. Übrigens bietet das ergreifende Gemälde des Tacitus auch einige erfreulichere Züge. — 6) Tac. a. XVI 6.

nus (66), weil sie beweist, wie Nero alle Tugend zu vertilgen strebte und nichts weniger verzieh als Nichtbewundrung für seine Künste, erscheint, erfüllt mit Schrecken, erregt aber doch auch den wehmütigen Gedanken, wie die edlen Geschlechter der Römer immer mehr und mehr untergehn[1]). Mitten unter diesen Greueln trat Nero in Rom selbst als Sänger auf und ließ sich den Siegeskranz reichen[2]), und nun machte er 67 eine Reise nach Griechenland, trat überall in den Wettkämpfen auf und kehrte erst im folgenden Jahr mit achtzehnhundert und acht Siegespreisen nach Rom zurück[3]). Die durch seine Verschwendung herbeigeführte, durch Unglücksfälle vermehrte allgemeine Not trieb endlich zum Aufstand. Julius Vinder, ein durchaus braver Mann, Statthalter in Gallien, rief die durch Nero's Erpressungen hart gedrückten Bewohner seiner Provinz zur Empörung, trug aber das Diadem Serv. Sulpicius Galba, dem Procos. Spaniens, an, welcher es, weil er sein Leben vom Kaiser bedroht wuste, annahm und von seinem Heere als Imperator begrüßt wurde. Der Befehlshaber der germanischen Legionen L. Verginius Rufus rückte mit seinem Heere anscheinend zur Unterdrückung des gallischen Aufstands vor, vereinte sich aber in einer geheimen Unterredung mit Vinder. Gleichwol schritten seine Soldaten aus Misverständnis zum Angriff auf Vinder Truppen, aus Schmerz worüber dieser sich selbst tödete. Sein Heer bot Rufus den Thron, doch er nahm patriotisch klug das Geschenk nicht an. Die Kunde vom Aufstand und Galba's Erhebung rief allenthalben die Geister gegen Nero wach und selbst in der Hauptstadt zündete trotz der vorhandnen Truppen der Gedanke, Rache an dem Scheusal zu nehmen, dem man mit Recht die bereits ausgebrochne Hungersnot schuld gab. Man erkennt dessen ganze sittliche Erbärmlichkeit daran, wie er zuerst die Nachricht in Neapel mit Übermut empfängt, wie ihn nichts so erbittert als daß man ihn einen nichtswürdigen Künstler nennt, wie er die abenteuerlichsten Pläne zur Unterdrückung des Aufstands faßt und doch über Übung seiner Lüste nicht zum Handeln kommt, wie er, als er sich von allen verlassen sieht, ratlos flieht und nichts bejammert, als daß ein solcher Künstler der Welt entzogen werde, wie er endlich in einer elenden Hütte elend geborgen, als er erfährt, der Senat habe ihn für einen Feind erklärt und Truppen ausgesandt, ihn zur Vollziehung gerechter Strafe lebendig zu fangen, nur mit Hülfe des Freigelassnen Epaphroditus sich selbst den Todesstoß zu geben vermag[4]).

Galba, Otho, Vitellius 68 und 69.

§ 15.

1. Nero's Sturz ward für die Geschicke des Römerreichs insofern wichtig, als was nur die Prätorianer in der Hauptstadt geübt hatten, auch die Heere in den Provinzen thun lernten, den auf ihre Schwerter gestützten Kaiserthron zu vergeben[5]), wovon die nächste Folge innre Kriege und rascher Wechsel der Herscher sind. Es ist eine wunderbare Fügung, daß trotzdem Rom noch

---

1) Tac. a. XVI 7—12. 14—17. 20. 21—35. Leider ist von der letzten Stelle an das Buch verloren gegangen. — 2) Tac. a. XVI 4. 5. — 3) Dio LXIII 8—21. Suet. Nero 20—25. Auf dieser Reise befahl er Corbulo, der nicht allein die besten Dienste dem Reiche geleistet, sondern auch dem Kaiser Beweise treuer Ergebenheit gegeben hatte, sofort nach der Ankunft in Kenchreä hinzurichten. Jener durchbohrte sich mit den Worten: „ich hab's verdient." — 4) Dio LXIII 22—29. Suet. Nero 40—49. — 5) evolgato imperii arcano posse principem alibi quam Romae fieri Tac. h. I 4.

so lange der Schwer- und Mittelpunkt der Weltherschaft blieb, freilich eine Folge der Art, wie sie gewonnen und gegründet worden war.

2. Galba's ernste Strenge hätte dem Staate heilsam werden können, wenn nicht die Klugheit vor allem den Thron zu befestigen gefehlt und sein hohes Alter (73 Jahr) statt einer eisernen Hand Unschlüssigkeit des Handelns erzeugt und ihn unter den Einfluß eigensüchtiger Menschen (T. Vinius, Cornelius Laco, Icelus Martianus) gebracht hätte[1]. Wie viele durch Nero's Regierung sittlich ganz verdorbne Menschen waren in Rom vorhanden und konnten besonders die Soldaten, an Zügellosigkeit und Wohlleben gewöhnt und geschmeichelt, mit einemmal zur militärischen Zucht zurückgeführt werden? Der Präfect der Garde Nymphidius Sabinus versuchte vor Galba's Ankunft, da er keinen Einfluß zu gewinnen hoffte, die Prätorianer, die er selbst für Galba gestimmt hatte und welche des neuen Herschers Strenge fürchteten, zu seiner eignen Erhebung zu verleiten, ward aber von ihnen erschlagen. Daß der designierte Cos. Lingonius Varro als Mitverschworner des Nymphidius, und der Consular Petronius Turpilianus als Nero's Spießgesell ohne Urteil und Recht hingerichtet wurden, erschien als eine Tyrannei[2]. Einen übeln Eindruck machte die Tödung des Clodius Macer in Africa und des Befehlshabers des untergermanischen Heeres, Fonteius Capito, obgleich die letztere ohne Galba's Befehl erfolgt war, weil man darin willkürliche Gewalt sah[3]. Die Abberufung des L. Verginius vom obergermanischen Heere erschien trotz seines Schwankens im Thronstreit um so weniger gerechtfertigt, als die Legionen dem schwachen und alten Legaten Hordeonius Flaccus überlassen wurden[4]. Als Galba mit seinem Heere Rom nahte, zogen ihm Nero's Soldaten entgegen und begehrten dringend Bestätigung der gehabten Vergünstigungen. Da sie nach Verschiebung der Entscheidung nicht ruhig wurden, ließ er auf sie einhauen (gegen 7000 fielen) und sie dann noch decimieren[5]. Solche Strenge wandte von ihm die Soldaten ab, wärend die Sparsamkeit, obgleich notwendig für den erschöpften Staat, von dem an Schaustellungen und Schmausereien gewöhnten Volke der Hauptstadt als habsüchtiger Geiz gedeutet ward. Die größte Unklugheit begieng er dadurch, daß er an die Spitze der niedergermanischen Legionen A. Vitellius, einen der ärgsten Schlemmer und Wollüstlinge unter Nero's Genossen, stellte[6]. Denn sogleich im Anfang des Jahres 69 traf Botschaft ein, daß eben dies Heer einen andern Kaiser wolle, aber dem Senat und Volk in Rom die Wahl überlasse. Da beschleunigte Galba eine Maßregel, an welche er schon lange gedacht, durch Adoption sich einen Gehülfen, dem Throne einen Nachfolger zu verschaffen. Trefflich war die Wahl des L. Calpurnius Piso Licinianus, aber die Verweigrung des nun einmal üblich gewordnen Donativs erbitterte die Soldaten, welche jenen als Cäsar bereitwillig anerkannt hatten. Da sodann, um die Staatsmittel zu ersetzen, die an Private gemachten Schenkungen Nero's, welche freilich schon längst wieder verschwendet waren, eingefordert wurden, so benutzte die Misstimmung M. Salvius Otho, Poppäa's einstiger Gatte und um ihretwillen von den Lüsten der Hauptstadt nach Lusitanien entfernt, der als Dank für den bereitwilligen Anschluß an Galba selbst die Adoption gehofft hatte, um sich zum

1) Tac. h. I. 6 u. 7. 18. 49 (Tacitus Historien beginnen erst mit dem J. 69, die vorausgegangnen Ereignisse werden nur kurz berührt). — 2) Tac. h. I 5 u. 6. — 3) Tac. h. I 7. — 4) Tac. h. I 8 u. 9. — 5) Dio LXIV spricht von den *δορυφόροις τοῦ Νέρωνος*. Daß die von jenem aus den Marinesoldaten gebildete Legion dabei war, geht aus Tac. h. I 6 u. 37 hervor. Die große Zahl der Getödteten verbietet an eine einzige Abteilung zu denken. — 6) Tac. h. I 9.

Kaiser zu machen. Wegen seines frühern Lebens und der daran geknüpften Erwartungen beliebt, gewann er durch Geschenke und Versprechungen die Soldaten und wurde von ihnen zum Kaiser ausgerufen. Alle Mittel den Aufstand zu stillen schlugen fehl, Galba und Piso sahen sich bald von allen verlassen und wurden mit ihren Vertrauten am 15. Jan. 69 grausam ermordet[1]).

3. M. Salvius Otho bewies, als er das Ziel seines Ehrgeizes erreicht hatte, unerwarteten Pflichteifer. Daß er Marius Celsus seine treue Ergebenheit gegen Galba nicht nur verzieh, sondern ihn auch zu seiner Umgebung zog, war eben so ein Zeichen sittlichen Gefühls, wie daß er den um seines Verrats an Nero willen gescheuten Tigellinus dem Tod überlieferte[2]). Indes übte er auch nicht zu rechtfertigende Nachsicht und Freigebigkeit[3]), da er an die Erwerbung von Anhängern denken mußte, weil der Kampf um die usurpierte Krone vor der Thür stand. Die Empörung der germanischen Legionen gieng zunächst aus der Lust zu Plündrungen hervor, die sie in Gallien, wo sie Vindex Heer besiegt hatten, reichlich gehofft hatten und wozu sie die gallischen Grenzstämme, denen weder das Bürgerrecht noch Galba's Steuererlaß mit zu Teil geworden war, anstachelten; doch kamen auch begründete und eingebildete Befürchtungen vor Galba's Strenge hinzu. Der neue Befehlshaber in Niedergermanien A. Vitellius (oben 2) erwarb sich durch seine Verschwendung und die Erfüllung von Wünschen die Zuneigung der Soldaten und der Legat Fabius Valens, der sich für sein Verdienst durch Fonteius Capito Ermordung nicht genug belohnt sah, flößte ihm seinem Charakter sonst fremden Ergeiz ein. Bei dem Heer in Obergermanien schürte der Legat Alienus Cäcina, dem Galba trotz seines Eifers für seine Sache Unterschleif nicht verziehen hatte, die Herzen der Soldaten an. Sie brachen, von dem schwachen Hordeonius Flaccus nicht gehindert, am ersten Jan. 69 los und trugen, nicht mehr dem Senat die Wahl des Kaisers zu überlassen gewillt, Vitellius das Diadem an. Er nahm das Geschenk an, verhaßte und Widerstand leistende wurden ermordet, wobei indes manche der Wut der Soldaten zu entreißen gelang, das Heer in Britannien erklärte sich für ihn und germanische Hülfsvölker wurden herbeigezogen. Militärische Thätigkeit war nicht seine Sache. Er sandte mit mehr als 50000 M. Valens, um durch Gallien, dann über die celtischen Alpen, Cäcina, um auf dem nähern Weg über die penninischen Päſſe nach Italien zu ziehn, voraus und entschloß sich nachzufolgen. Die bald sich kundgebende Frevellust des erstern Heers konnten die Gallier nur durch Unterwürfigkeit stillen. Die Lugdunenser, deren Einkünfte Galba eingezogen, giengen am freudigsten voran und suchten sogar die Plünderunslust der Soldaten zur Zerstörung des ihnen verhaßten Vienna aufzureizen, indes kaufte sich dies durch große Opfer los. Valens bewies allenthalben die gierigste Habsucht. Das andere Heer unter Cäcina griff die Helvetier an, weil sie sich der Anerkennung des Vitellius weigerten. Von den Rätern im Rücken gefaßt, wurden viele Tausende des unglücklichen Volks auf der Flucht getödet, nicht weniger zu Sklaven gemacht, nur mit Mühe erlangte der

---

1) Die ergreifende Schilderung dieser greulichen Revolution Tac. h. I 20—49. Die germanischen Cohorten hielten am längsten an der Treue fest, zumal da sie nach den Leiden der von Nero aufgegebnen Fahrt nach Alexandrien von Galba freundlichst gepflegt worden waren (31). — 2) Tac. h. I 71. 72. — 3) Tac. h. I 77. 78. Die Wiederherstellung der Bildsäulen Poppäas bot doch einen Anhalt für die Besorgnis, daß er zu seinen alten Fehlern zurückkehren und Nero gleichen werde, dessen Namen ihm auch Volk und Soldaten manchmal beilegten.

Hauptort Aventicum von Vitellius Verschonung. Da ein in den Pogegenden stationiertes Reitergeschwader sich für Vitellius erklärte und die bedeutendsten Städte jener Gegenden ihm gewann, so gab Cäcina die Absicht erst Noricum zur Teilnahme zu zwingen auf und rückte über die penninischen Alpen noch mitten im Winter in Italien ein[1]). Schon das erzählte thut dar, daß die Kunde von Galba's Ermordung und Otho's Thronbesteigung keine Änderung bewirkte[2]). Welcher von beiden hätte ohne Kampf weichen wollen? Furchtbares Geschick des Römerreichs, über welches wiederum der Kampf zügelloser längst aus Söldnern gebildeter Heere und zwar zwischen zwei Herren entscheiden sollte, von denen man nicht wuste, wer den andern an Unkeuschheit, Nichtswürdigkeit und Üppigkeit bisher übertroffen habe[3])! Versuche zu einem gütlichen Austrag waren eben so vergeblich, wie die Unternehmungen von beiden Seiten ausgesandter Mörder[4]). Wärend Spanien, Aquitanien und das Narbonensische Gallien sich an Vitellius anschlossen, verpflichteten sich die fernern Provinzen dem in Rom vom Senat anerkannten Otho; am wichtigsten für ihn war, daß die Legionen in Dalmatien, Pannonien und Mösien ihm den Eid der Treue leisteten[5]), zumal von den letztern ein Einfall Roxolanischer Reiterschaaren (Sarmaten) siegreich zurückgeschlagen wurde[6]). Er selbst bewies Energie und Klugheit zugleich, indem er die zu Tumulten geneigten Soldaten zur Ruhe und Gehorsam brachte, die ihm zu Gebote stehende Heeresmacht rüstete, die Flotte zu einem Angriff auf Gallien absendete und am 14. März 69 aus der Stadt ins Feld eilte[7]). Die ersten Vorgänge des Kriegs waren günstig. Placentia ward von Spurinna glücklich vertheidigt, Marcius Macrus schlug unweit Cremona den Vortrab der Feinde und Cäcina selbst sah sich bei Castra zum eiligen Rückzug genötigt[8]). Doch bald stellte die Vereinigung mit Valens Truppen ein so entschiednes numerisches Übergewicht her, daß die Endentscheidung durch ein Treffen gesucht werden konnte[9]). Unglücklicher Weise verwarf Otho des Suetonius Paulinus und anderer tüchtiger Führer Rat, eine Schlacht zu vermeiden, damit der Feind, der keine Hülfsmittel im Rücken habe, ermüde und das eigne Heer durch die anrückenden Legionen aus Pannonien, Dalmatien und Mösien verstärkt würde, und folgte dem seines Br. Titianus und des Gardepräfecten Proculus ein Treffen zu liefern, ja er begab sich, um seine Person nicht in Gefahr zu setzen, nach Brixellum und nahm dahin eine starke Bedeckung mit sich[10]). Ein unglückliches Gefecht bei versuchtem Übergang über den Po erschütterte das Vertrauen der Othonianer auf ihre Führer noch mehr[11]). Der Kaiser selbst trieb zur Schlacht, welche die Soldaten stürmisch begehrten, aber bei Bedriacum wurde das Heer geschlagen und am folgenden Tage auch das Lager den Vitellianern geöffnet[12]).

---

1) Tac. h. I 51—70. — 2) Tac. h. I 64. — 3) Tac. h. I 50. — 4) Tac. h. I 74. 75. — 5) Tac. h. I. 76. — 6) Tac. h. I 79. — 7) Tac. h. I 80—90. Seine Streitkräfte und sein Benehmen auf dem Marsche II 11. Die Flotte verübte schon an Italiens Küsten Greuelthaten (Tac. Agr. 7), war dann in Ligurien siegreich und schlug auch in Gallia Narbonensis die Vitellianer. Doch ruhten hier dann die Waffen. In Korsika ward der Versuch des Procurator Decumus Pacarius die Insel Vitellius zuzuwenden durch seine Tödung vereitelt (II 12—16). — 8) Tac. h. II 17—26. — 9) Tac. h. II 27—31. — 10) Tac. h. II 32. 33. Allerdings war die Stimmung der Soldaten mehr für Kampf und sie argwöhnten Verrat, wo sie klüglich zurückgehalten wurden. — 11) Tac. h. II 34—36. Daß bei beiden Heeren der Gedanke entstanden sei, Otho und Vitellius fallen zu lassen und den Streit der Entscheidung des Senats anheimzugeben, widerlegt derselbe 37 u. 38. Das Benehmen nach der Schlacht stellt aber die Möglichkeit vor Augen, wenn die Sache ernstlich betrieben worden wäre. — 12) Tac. h. II 39—45.

Vergeblich forderte die Treue der ihn umgebenden Soldaten Otho auf, den Kampf nicht aufzugeben, vergeblich ward ihm die Meldung, daß die Vereinigung mit den bereits bis Aquileia gelangten mösischen Legionen das Kriegsglück wenden könne, er gab sich, nachdem er für die Seinen nach Kräften gesorgt, selbst den Tod[1]) im 37. Lebensjahre, nachdem er 95 Tage das Diadem getragen.

4. Wärend der nach Mutina mitgegangne Senat in einiger Gefahr schwebte, weil er, von Othonianern umgeben, Vitellius nicht sofort huldigen konnte, herschte in der Hauptstadt selbst so große Sorglosigkeit, daß die Spiele der Ceres gefeiert wurden; der Stadtpräfect Flavius Sabinus vereidete die vorhandnen Truppen dem Vitellius und Volk und Senat wetteiferten sofort mit Ehrenbezeugungen für diesen, obgleich die Ausschweifungen, welche die zügellosen Soldaten allenthalben in Italien begiengen, ernste Sorge erregen musten[2]). A. Vitellius empfing noch in Gallien die Nachricht von dem Siege, zu dessen Erkämpfung er selbst nichts beigetragen hatte. Wir können die Anordnungen übergehen, welche er zur Herstellung der Ruhe traf, nicht aber, daß er schon auf der Reise sich als den erwies, dem der Bauch der Gott, Wollust und Üppigkeit das Lebenselement waren, und daß je näher er Rom kam, desto ähnlicher dem Hofstaate Nero's seine Umgebung wurde[3]). Wie ein Heuschreckenschwarm verwüstete der Zug die Orte und Gegenden, wohin er kam, und blutige Raufereien unter dem Geleite fielen dicht vor der Stadt und auf deren Straßen vor. An die Stelle der entlassnen alten Prätorianer traten die rohsten und ungeschlachtesten Soldaten aus dem Heere und dem Pöbel (20000 M.). Die elendesten Menschen beherschten den Kaiser, welcher den unter sich uneinigen Cäcina und Valens alle Regierungssorgen überließ. Ehrenstellen und was nur gewünscht ward erhielt, wer Vitellius Gaumen am besten zu kitzeln wuste, und obgleich der Staatsschatz leer war und den Soldaten alle Zügellosigkeiten nachgesehen werden musten, weil ihnen das Donativ nicht bezahlt werden konnte, wurden in wenigen Monaten neunhundert Millionen Sestertien (45 Mill. Thlr.) verschwendet[4]). Es war gut, daß er besiegt und vom Throne gestürzt wurde, aber er ward es durch die Treulosigkeit derer, welche Galba verraten hatten[5]). Unter den römischen Feldherrn erschien keiner zur Gebieterschaft über das Reich und Herstellung der Ordnung und Ruhe geigneter, als T. Flavius Vespasianus, welcher, nachdem er sich

---

1) Tac. h. II 46—51. Bei der Beurteilung von Otho's Selbstmord darf man eben so wenig vergessen, daß er ein Römer und ein Heide war, wie daß die Alten und überhaupt alle vom jenseitigen Leben nichts wissende das freiwillige Scheiden aus diesem, ihrem höchsten Gute, als die That eines bewundernswerten Mutes und höchster Entsagung betrachten. Auch darf schwerlich bezweifelt werden, daß ihn wirklich die Absicht, die Schuld der Verlängerung des Blutvergießens nicht auf sich zu laden und den Seinen die Versöhnung mit Vitellius zu erleichtern, zu der That trieb. Allein es möchte doch nicht zu leugnen sein, daß ihm jene Energie, welche das einmal unternommne durchzuführen weiß, so lange es möglich ist, mangelte, daß ihm ferner eine klare Einsicht in Vitellius' Wesen und die Zustände Roms und des Reiches abgieng, und er demnach nicht erkannte, wie wenig er doch mit seinem Tod einen wirklichen Nutzen erzielt. Ich kann daher meine Überzeugung nicht zurückhalten: Otho's Selbstmord erscheint mir als die That eines Theaterprinzen, der, nachdem er nur sich selbst gelebt hat und nun Leiden und Gefahren bestehn soll, lieber mit einer Rührscene von der Bühne scheidet. — 2) Tac. h. II 52—56. — 3) Tac. h. II 57—73, dessen Schilderung um so glaubwürdiger erscheint, als er sich allen Anekdotenkrams enthält. — 4) Tac. h. II 87—95. Einen ganz deutlichen Beweis von der Sinnesart des Vitellius liefert die Ermordung des Junius Bläsus Tac. h. III 38. 39. — 5) Tac. h. III 86.

in Britannien nnd Germanien ausgezeichnet, mit drei Legionen den Aufstand der Juden so weit niedergeschlagen hatte, daß nur noch die Bezwingung Jerusalems übrig war. Weissagungen und kundgegebne Wünsche legten ihm nahe die Hand nach dem Diadem auszustrecken, aber der 60j. trug Bedenken sein und seiner beiden Söhne Glück durch ehrgeiziges Streben in Gefahr zu stellen[1]) und unterwarf sich eben so Galba wie Otho. Doch Vitellius Erhebung hatte den Heeren des Orients den Gedanken eingeflößt, warum sie nicht dasselbe thun könnten, was die germanischen Legionen, warum sie der Siegespreise bei Thronerhebungen sich selbst verlustig machen sollten. Diesen Gedanken ergriff Mucianus, der Statthalter Syriens, welcher im Frieden vier Legionen befehligte. Früher mit Vespasianus in Feindschaft, aber durch dessen Sohn Titus ihm gewonnen, war er entschlossen vor seiner Tüchtigkeit zurückzutreten und forderte ihn selbst zur Annahme des Kaisertitels auf. Tib. Alexander gieng voran, indem er die Legionen zu Alexandria ihm den Eid schwören ließ; das Heer in Judäa begrüßte seinen Feldherrn als Kaiser, Mucianus mit dem syrischen folgte und schnell erklärte sich ganz Asien für ihn. Es ward beschlossen, Mucianus solle nach dem Westen ziehn, Titus den Krieg gegen die Juden fortsetzen, Vespasianus Ägypten nnd die Nachbarländer in Obhut nehmen, um Italien und Rom die Zufuhr abzuschneiden. Nirgends fand die Kunde mehr Nachhall, als in Mösien, welcher Provinz Legionen ja für Otho zu fechten bereit gewesen waren. Sie ergriffen Vespasians Partei; es folgten die pannonischen hauptsächlich bewogen durch Antonius Primus, einen Mann von eben so großer Brauchbarkeit im Kriege, wie Nichtswürdigkeit im Frieden. Durch sie und den Procurator Cornelius Fuscus wurde auch Dalmatien gewonnen[2]). Vitellius nahm die erste Nachricht mit leichtfertigem Übermute hin; doch beschloß er aus den ihm ergebnen Provinzen — auch Mauretanien war für ihn gewonnen[3]) — Hülfstruppen herbeizuziehn, welche freilich ausblieben; erst als der Einbruch der Feinde in Italien gemeldet ward, sandte er Cäcina mit Truppen nach dem Norden, wohin Valens, eben krank, nachfolgen sollte[4]). Zwar rieten viele von den Führern des feindlichen Heeres nur die Alpen zu besetzen und Mucianus Anmarsch abzuwarten, allein Antonius Primus drang mit seiner Ansicht auf raschen Kampf durch. Der sarmatische Adel ward zur Teilnahme beigezogen, damit das Volk Ruhe hielte, die Könige der Sueben Sido und Italicus kamen mit Hülfsvölkern herbei. Eine Bewegung im Rücken von Noricum aus zu hindern, war eine am Inn (Änus) aufgestellte Abteilung bestimmt[5]). Ein glückliches Gefecht des Vortrabs bestärkte den Entschluß, der Vespasians eigner Ansicht entgegen war. Es wäre leicht möglich gewesen das noch nicht zahlreiche Heer vor Ankunft von Verstärkungen zumal in ihm Unruhen gegen einzelne Führer (ob von Antonius Ehrgeiz angestiftet?) vorfielen, zu erdrücken, wenn nicht Cäcina bereits in der Treue geschwankt hätte. Als zuerst die Flotte bei Ravenna unter Cäcilius Bassus zum Feinde übergetreten waren, schloß auch er einen Vertrag, aber die Truppen, welche, obgleich ohne Treue für Vitellius, doch vorher ihre militärische Ehre retten wollten, legten ihn in Ketten[6]). Um so mehr eilte Antonius mit der Schlacht, die durch seine unermüdliche die Soldaten begeisternde Entschlossenheit und Klugheit gewonnen, deren Glanz aber auch durch die grausame Zerstörung der eroberten Stadt Cremona getrübt ward[7]). Wie Vitel-

1) Siehe die Vorbereitungen Tac. h. II 1—7. — 2) Tac. h. II 74—86. — 3) Tac. h. II 58. — 4) Tac. s. II 96—101. — 5) Tac. h. III 1—5. — 6) Tac. h. III 7—14. — 7) Tac. h. III 15—35.

lius durch die Gefahr nicht aus seinem üppigen Leben aufgeschreckt ward, so handelte auch **Valens**, der bei größerm Eifer das Heer des Cäcina hätte retten können. Nachdem er die Niederlage erfahren, wandte er sich nach der etrurischen Küste, um mit seinen Truppen Gallien zu erreichen und aus dem Norden neue Streitkräfte herbeizuführen, allein die narbonensische Provinz war bereits für Vespasian gewonnen, er ward gefangen und in Urbinum hingerichtet [1]). Wären nicht von Antonius Heere kaum geringre Unordnungen begangen worden als von dem germanischen, hätten nicht zwischen jenem und Mucianus, der noch immer nicht angelangt war, Reibungen stattgefunden [2]), der Kampf wäre wol schneller entschieden gewesen. Aber Vitellius machte durch seine verkehrten Maßregeln selbst die Treue der Truppen wankend. Die Feinde überschritten den Apennin, die Flotte in Misenum erklärte sich für Vespasian und der Aufruf zu den Waffen in der Hauptstadt blieb erfolglos [3]). In seiner Schwäche war er geneigt, das Anerbieten der feindlichen Führer, für den Rücktritt Leben, Vermögen und Aufenthalt in Campanien zu empfangen, anzunehmen und die deshalb von **Flavius Sabinus**, Vespasian's Br., dem Befehlshaber der städtischen Cohorten, welcher sich bis jetzt ganz unbeteiligt gehalten hatte, angeknüpften Verhandlungen versprachen ein befriedigendes Resultat; aber die Prätorianer des Vitellius, besonders die darunter befindlichen Germanen, erhoben dagegen Aufstand. Sabinus zog sich mit seinen Anhängern und Vespasianus zweitem Sohne **Domitianus**, den Vitellius so wenig zu fürchten brauchte, daß er ihn nur bewacht ruhig in der Stadt ließ, auf das Capitol zurück. Ohne Führer — denn Vitellius war zu jedem Handeln unfähig — griffen die Soldaten an; der ehrwürdigste Göttersitz, der Hort des Reichs, geriet in Flammen und brannte nieder. Domitianus entkam, Sabinus ward gefangen und von den Soldaten schmählich ermordet [4]). Die Erobrung des von den Flottensoldaten besetzten Tarracina durch des Kaisers Br., L. Vitellius, die Zurückwerfung der recognoscierenden Reiterschaar unter Petilius Cerialis und die in Folge davon hervorgebrachte freudige Bewaffnung des Pöbels bewirkten, daß Rom erobert werden muste. Viel Blut floß namentlich bei der Erstürmung des Prätorianerlagers. Vitellius ward ergriffen, durch die Straßen nach den Gemonischen Stiegen geschleift und schrecklich ermordet (57 Jahr alt am 24. Dec. 69) [5]).

Die drei Flavier 69—96. Vespasianus 69—79.

§ 16.

1. Wol war mit Vitellius Tod der Krieg beendet, aber der Frieden und die Ruhe blieben noch fern. Die siegreichen Soldaten mordeten und plünderten in der Stadt und niemand war da, der sie in Zaum halten konnte oder wollte. **Domitianus**, zum Cäsar ernannt und mit der Prätur bekleidet, fröhnte nur seinen Lüsten und der Willkür und erzürnte den abwesenden Vater auf höchlichste, weshalb er sogar an Empörung gedacht haben soll. **Antonius Primus** war nach dem Siege das Gegenteil von dem was er im Kriege bewiesen hatte, und **Mucianus**, der nach der Eroberung ankam, riß zwar allen Einfluß an sich, aber wie er selbst mancher Privatleidenschaft

---

1) Tac. h. III 40—43. 62. — 2) Tac. h. III 49—53. — 3) Tac. h. III 54—63. — 4) Tac. h. III 63—75. Dio LXV 17. — 5) Tac. h. III 76—85. Die scalae Gemoniae waren unweit des carcer mamertinus und auf sie wurden die im Gefängniß hingerichteten geworfen. Dahin hatten die Soldaten auch Sabinus Leichnam gebracht.

nachhieng, so zügelte er sie an andern nicht[1]). Doch erfuhr noch vor seiner Ankunft die Hauptstadt Vespasianus' Fürsorge: der Wiederaufbau des Capitols wurde L. Vestinus übertragen[2]) und eine reiche Getraidesendung kam von Alexandrien an, als nur noch für zehn Tage Brodfrucht vorhanden war[3]). Mit lebhaftester Freude ward er in Rom empfangen und erfüllte die auf ihn gesetzten Hoffnungen. Man hatte zwar stets an ihm hohe Tüchtigkeit, besonders im Kriege anerkannt, indes konnte man ihm doch eine gewisse Schmiegsamkeit in die Launen und das Wesen der vorherigen Herscher zum Vorwurfe machen; doch als er den Kaisernamen angenommen, bewies er daß sein Sinn und Gemüt nicht verderbt war; er erschien noch weit besser, als er sich vorher gezeigt[4]). Indem er sich vom Senat die den vorhergehenden Kaisern durch Gewohnheitsrecht zugestandnen unumschränkten Machtbefugnisse feierlich übertragen ließ (rex regia), schuf er gewissermaßen das Grundgesetz des Reichs[5]). An militärischen Gehorsam gewöhnt, hielt er mit Strenge auf Befolgung seiner Befehle und Anerkennung seiner Alleinherschaft. Man kann das Verdienst nicht hoch genug anschlagen, daß die Zucht in den Heeren wiederhergestellt ward. Nie aber misbrauchte er seine Macht zur Beugung des Rechts, sondern widmete der Rechtspflege die größte Sorgfalt, hob die Maiestätsklagen auf und ließ das Gezücht der Delatoren nicht zu. Mit praktischem Scharfblick verband er treffenden Witz und wirkte dadurch nicht wenig auf das Volk[6]). Wie hoch soll man aber das Verdienst anschlagen, daß er nicht durch Staatsgesetze, sondern durch sein eignes Beispiel den eingerissnen Luxus beschränkte[7])? Der **Senat** hatte nicht nur durch die Tödung so vieler seiner Mitglieder, sondern auch durch die Aufnahme ganz unwürdiger Leute eben so sehr an Ansehen und Würde, wie an Fähigkeit zur Führung seiner Geschäfte eingebüßt. Vespasianus bewies, daß er die Stellung dieses ehrwürdigen Collegiums im Staate begriff und achtete, indem er die unwürdigen aus ihm entfernte; und indem er dann die besten aus den Italikern und den Provincialen aufnahm[8]), sehen wir, daß er die allmähliche Gleichstellung aller Bewohner des Reichs als Bedürfnis erkannte. Furchtbar waren ferner die **Finanzen** zerrüttet[9]). Verdient es nicht hohes Lob, daß Vespasianus in ihnen die vollste Ordnung herstellte? Man hat ihm Habsucht und Geiz vorgeworfen und es ist zuzugeben, daß er Steuern auf Dinge legte,

---

1) Tac. h. III 1—11. 38—52. 80—86. Wir haben von Tacitus Meisterhand nur die Geschichte des Anfangs von Vespasians Regierung. Mit V 26 brechen die Historien mitten im Satze ab. Wir sind auf Cassius Dio und Suetonius angewiesen. — 2) Tac. h. III 53. — 3) Tac. h. III 52. — 4) Tac. h. I 50 a. E. — 5) Diese lex regia siehe bei Grut. inscr. p. CCXLII. Tac. h. IV 3: at Romae senatus cuncta principibus solita Vespasiano decernit, kann ich nicht mit v. Wietersh. I 152 auf die Bewilligung der lex regia deuten, nehme vielmehr an, daß die Abfassung nach Vespasians Ankunft erfolgt sei, wenn auch das wesentliche ihm schon zugestanden worden war. Dio LXVI 1 sagt dasselbe *αὐτοκράτωρ δ' ἐπ' αὐτοῖς ὁ Οὐεσπασιανὸς καὶ πρὸς τῆς βουλῆς ἀπεδείχθη*. Die Bedeutung der l. r. stellen Gai. inst. I 5: constitutio principis est quod imperator decreto vel edicto vel epistula constituit, nec umquam dubitatum est quin id legis vicem obtineat, cum ipse imperator per legem imperium accipiat, und Ulp. Dig. I 4, 1: quod principi placuit, legis habet vigorem, utpote cum lege regia, quae de imperio eius lata est, populus ei et in eum omne suum imperium et potestatem conferat. Unter den frühern Kaisern wird eine solche nicht erwähnt und daher wahrscheinlich, daß Vespasianus zuerst diese Festsetzung treffen ließ. — 6) Dio LXVI 11. Vgl. Tac. h. II 5. 9. 77. — 7) Tac. a. III 55. Daß er nach dem Tode seiner Gattin die Freigelassne Cänis liebte und dann sich des geschlechtlichen Umgangs mit andern nicht enthielt, ward ihm von den Zeitgenossen nicht im geringsten verdacht (Suet. Vesp. 3. 21, vgl. mit Domit. 12 a. E. — 8) Suet. Vesp. 9. — 9) Tac. h. IV 9 und 47.

auf welche nicht leicht jemand verfallen sein würde[1]), auch daß er für den Herscher zu sehr speculierte[2]), aber einmal erheischten die Bedürfnisse, zumal wenn es galt für die Zukunft vorsichtig Mittel zu sammeln, außerordentliche Maßregeln, sodann ließ er niemanden um der Confiscation seines Vermögens willen hinrichten, wenn schon er um Geldes wegen mit Meidung des schlimmen Scheins manches that; endlich verwandte er das gehäufte Geld zu nützlichen und schönen Dingen. Die Herstellung des Capitols, die Erbauung des Colosseums und des Friedenstempels, die Vollendung des Wiederaufbaus der vom großen Brande noch in Trümmern liegenden Stadtteile und die dabei gespendeten Belohnungen bewiesen, daß er den Wert des Schönen neben dem Nützlichen wol erkannte. Und wenn er zuerst den Rhetoren jährliche Gehalte festsetzte, will man nicht darin den ersten Anfang einer Fürsorge für die Volksbildung und eine Anerkennung der Wissenschaft sehn? Freilich das Auswüchsige und Verkehrte fand in ihm keinen Freund. Mit der schon unter den frühern Regierungen verfügten Verweisung der Zeichen- und Sterndeuter (der mathematici nach dem damaligen Begriff des Worts) ward um des willen nicht viel ausgerichtet, weil der dem Unglauben stets zur Seite gehende Aberglaube den treulosen und trügerischen Menschen doch Thür und Thor wieder öffnete[3]). Ernstere Vorwürfe hat man auf Vespasianus gehäuft, weil er die stoischen und cynischen Philosophen aus der Stadt wies und Helvidius Priscus, in welchem seine Zeitgenossen einen zweiten Cato Uticensis bewunderten, sogar hinrichten ließ, allein die Anmaßung dieser Leute vertrug sich nicht mit der Monarchie und sie hatten ihn vielfach gereizt[4]). Daß er Achaia, Lycien, Rhodus, Byzanz und Samus die Freiheit nahm, die Königreiche Thrakien, Kilikien und Kommagene in Provinzen verwandelte und Kappadokien durch Legionen unter einem Consularen sicherte[5]), war für diese Länder nur ein Glück, da sie nicht mehr zwei Interessen durch Abgaben und Steuern zu stillen hatten.

2. Unter V. ward das Strafgericht Gottes an den Juden vollzogen. Statt durch äußre Leiden zur Erkenntnis der Wahrheit geführt zu werden, versank das unglückliche Volk in immer größere Verstockung. Seit Claudius (§ 13, 2) das Land zur Provinz gemacht — den Nachkommen des Herodes blieben nur unbedeutende Besitztümer; einem derselben, Herodes Agrippa ward die Hut des Tempels zu Teil —, stieg mit dem Drucke der Habsucht und Ungerechtigkeit, wie ihn schon Felix, Pallas Bruder, übte, der blinde Eifer für die äußerliche Befolgung des Gesetzes, das selbst der Vernunft nicht Raum gebende Vertrauen auf Jehovah's Verheißung, der bitterste Haß gegen Andersdenkende und Andersglaubende. Doch harrte die Geduld aus, bis 65 Nero Gessius Florus nach Judäa sandte, der seinem Herrn in Verachtung aller Sittlichkeit und alles Rechts Ehre machte. Der kaiserliche Befehl, welcher der Stadt Cäsarea Verwaltung der hellenistischen Einwohnerschaft zusprach und die dabei bewiesne Bestechlichkeit des Procurator, brachten 66 den Aufstand zum Ausbruch. Unter Greueln und Morden bemächtigte sich die zelo-

---

1) urinae vectigal Suet. Vesp. 23. Wietersh. I 151 hat dafür den treffenden Ausdruck „übergroße, kleinliche, oft an's Schmutzige streifende Fiscalität." — 2) Dio LXVI 14. — 3) Tac. h. I 22 genus hominum potentibus infidum, sperantibus fallax, in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur. — 4) Tac. h. IV 4. 5. 6. 9. 43. Agr. 2. Dio LXVI 12 und 13. Suet. 15. Übrigens bereute V. den Befehl zur Hinrichtung des Helvidius und suchte ihn rückgängig zu machen, kam aber damit zu spät. Das unpraktische und eingebildete Wesen der Stoiker stellt das Verfahren des Musonius Rufus (den übrigens Vespasian in Rom ließ) bei Tac. h. III 81 vor Augen. — 5) Suet. Vesp. 9.

tische Partei der Hauptstadt Jerusalem und fiel dann in die benachbarten Städte gegen die Heiden und die Lauen wütend, wärend an andern Orten (Cäsarea, Damaskus u. a.) dieselben Frevel von den Heiden an den Juden verübt wurden und in Alexandrien auf den Straßen fortwärende Kämpfe vorfielen. Das waren die Erscheinungen, welche die Erfüllung der Voraussagungen Christi als nahe bevorstehend kund thaten, und so folgten denn die Christen dem Gebote ihres Herrn; sie wanderten nach Pella jenseit des Jordan und blieben dort durch Gottes Gnade vor der Vernichtung bewahrt. Ein Sieg, den die Juden unter Simon Bagiora (d. i. Giora's S.) bei Jerusalem über den Statthalter Syriens Cestius Gallus errangen, belebte die Hoffnungen des Volks, das sich nun mit einer Standhaftigkeit zum Kampfe rüstete, welche des höchsten Lobes würdig erschiene, wenn sie nicht mit verstockter Halsstarrigkeit verbunden gewesen wäre. Aber Nero sandte 67 als Feldherrn Vespasianus und trotz der freilich die Feinde nur zu um so größerer Grausamkeit auffordernden tapfern Verteidigung wurden binnen zweier Jahre alle Schaaren geschlagen und alle Städte genommen und die Juden auf Jerusalem zusammengedrängt. Vielleicht wäre es Zeit gewesen, sich durch Unterwerfung zu retten, als Vespasianus zum Kaiser von den Truppen erhoben, Auge, Herz und Hand nach der Weltherschaft erhob; sie blieb unbenützt. Titus, des Kaisers S., erhielt die Fortsetzung des Kampfes übertragen. Zwar war die Stadt in drei Partein geschieden unter Simon, Johannes aus Giskheba und Eleazar und selbst als der Krieg bereits wieder begonnen, ward durch innern Kampf der dritte Führer zur Unterwerfung gezwungen, aber gegen den Feind herschte wunderbare Eintracht. Mehrmals wurden die mit äußerster Kunst und Anstrengung von Titus ausgeführten Belagerungswerke zerstört und selbst als die Stadt eng eingeschlossen war, als der Hunger bereits zu den abscheulichsten Nahrungsmitteln nötigte und zahlreiche Opfer hinraffte, machte der Terrorismus jedes Wort für Übergabe verstummen. Der Bau der Stadt machte die Eroberung notwendig. Nachdem am 10. Aug. 70 der Tempel gefallen und durch Feuer vernichtet war, erfolgte dennoch erst am 8. Sept. die Erobrung und Zerstörung der übrigen Stadt. Auch die übrigen noch besetzten festen Punkte fielen nach verzweifelter Gegenwehr. Wer nicht durch das Schwert der erbitterten Sieger hinweggerafft war, muste in Sklaverei fern von der Heimat des Volkes Fall beweinen. In Rom verherlichte der Triumphbogen des Titus den Sieg der Römer und den Untergang der Juden[1]).

3. Deutsche Truppen hatten vielfach in den römischen Heeren gefochten und dabei nicht allein die ihnen eigne ungestüme Tapferkeit, sondern auch Fähigkeit in Aneignung der Kriegskunst bewiesen. Seit die Heere im Kampfe um den Kaiserthron ihre Ehre und ihren Vorteil suchten, wie sollten sie, dazu mit aufgefordert, nicht dahin gelangen, dasselbe für sich und ihre

1) Tac. h. I 1—14 enthält nur den Anfang der Belagerung und gibt zugleich Zeugnis, wie falsche Kunde selbst die gebildeten Römer von den Juden, ihrer Religion und ihrer Geschichte hatten, wie wenig sie davon zu verstehn im Stande waren. Dio LXVI 4—7. Die ausführlichste Darstellung ist die des Augenzeugen M. Flavius Josephus (bellum Judaïcum). Er war Befehlshaber der Stadt Jotapata, ergab sich aber nach der Flucht an Vespasianus und war nun wärend des Kriegs in der Nähe des Feldherrn, ja lebte dann noch 23 Jahre in Rom. Mistrauen in die Wahrhaftigkeit seiner Darstellung erregt, daß nach seinem Bericht Titus den Tempel erhalten wissen wollte, wärend Tacitus, aus dem, wie Bernays dargethan, Sulpicius Severus geschöpft hat, das Gegenteil erzählte.

Unabhängigkeit zu versuchen? Wie sollten besonders die Anführer nicht auf den Gedanken kommen, wie die römischen Offiziere als Helfer zum Umsturze tyrannischer Herschaften Rang und Reichtum zu gewinnen trachteten, auch ihrerseits durch Abschüttelung des Jochs in ihren heimischen Stämmen fürstliche Ehre zu erwerben? Es war eine notwendige Folge der Ereignisse im Römerreich, wenn wir, noch ehe Vespasian sich auf dem Throne festsetzte, einen Krieg von Germanen gegen die Römer ausgebrochen finden. Seit Drusus hatten trotz mancher Bedrückung die Bataver den Römern die treuesten und nützlichsten Dienste, zuletzt in Britannien, geleistet. Aus ihnen stammte Julius Civilis, wegen tapferer Thaten in das römische Bürgertum aufgenommen. Auf die falsche Anklage, daß er Empörung beabsichtige, hatte der Legat Fonteius Capito seinen Br. Paulus hinrichten lassen und ihn in Ketten zu Nero gesandt[1]). Durch Galba befreit, sah er sich von dem Heere des Vitellius bedroht, das seine Hinrichtung begehrte. Die Rücksicht auf acht Cohorten seiner Landsleute, welche sich von der vierzehnten Legion getrennt hatten und im Gebiet der Lingonen standen, hatte ihn aus der Gefahr gerettet[2]). Jene Cohorten hatten Vitellius auf seinem Zuge begleitet, waren aber dabei wie in Italien mit Legionssoldaten in Streit geraten und nach Germanien zurückgesendet worden[3]). Von dort rief sie jedoch Vitellius, als der Kampf gegen Vespasianus bevorstand, von neuem nach Italien[4]). Das Erlebte und das neue Hin- und Herziehen muste sie zum Aufstand geneigt machen und diesen hatte Civilis bereits begonnen. Da von Vitellius eine Recrutierung bei den Batavern anbefohlen war und das Volk die von den Beamten dabei gewöhnlich geübten Bedrückungen fürchtete, so beredete er die vornehmsten und entschlossensten in einem Heiligtum und verpflichtete sie feierlich zum Aufstand. Klüglich erklärte er sich für Vespasianus, für den zu wirken ihn Antonius Primus und heimlich auch Hordeonius Flaccus aufgefordert hatten. Die Caninefaten erhoben auf seine Aufforderung den tollkühnen Brinno zum Heerführer, überfielen und nahmen zur See anlandend das Winterlager zweier römischen Cohorten und breiteten sich drohend weiter aus. Noch suchte Civilis unter dem Vorgeben der Treue die Römer zu unklugen Schritten zu verleiten, stellte sich aber dann mit den Batavern an die Spitze der Feinde und gewann, da die den Römern zugereihten Germanen mitten im Kampfe übertraten, einen Sieg, welcher nicht nur Waffen und Schiffe in seine Gewalt brachte, sondern ihm auch Beistand von den überrheinischen Germanen verschaffte und die Möglichkeit Gallien zum Aufstand zu bewegen eröffnete. Hordeonius Flaccus, obgleich er Civilis Absichten, weil er sie für Vespasianus gefaßt glaubte, anfangs gefördert hatte, sah sich doch genötigt den Legaten Munius Lupercus auszusenden, aber der Übergang einer Batavischen Reiterala, die bis jetzt Treue geheuchelt hatte, und die Flucht der Ubier und Treverer nötigten die Legionen sich nach Castra wieder zurückzuziehn. Die Cohorten, welche auf dem Marsche nach Rom bis Mogontiacum (Mainz) gelangt waren, machten sich auf Civilis Botschaft auf den Weg nach der Heimat, die sie, nachdem sie den von Flaccus zum Angriff aufgeforderten, dann aber im Stich gelassnen Herennius Gallus bei Bonna (Bonn) geschlagen, glücklich erreichten. Da die Legionen in Castra vetera seine Aufforderung sich für

1) Tac. h. IV 13. — 2) Tac. h. I 59. — 3) Tac. h. I 59. 64. II 27. 66. 69. — 4) Die Identität der Cohorten wird aus Tac. h. 15. 19. 20 klar. Wenn ich nicht irre, ist auch Meyer: der Freiheitskrieg der Bataver. Hamburg 1856. meiner Ansicht. Die Abhandlung ist mir augenblicklich nicht zur Hand.

Vespasian zu erklären zurückwiesen, schritt er zum Angriff und als dieser mislungen war, zur Einschließung des Platzes. Das zum Entsatz anrückende Heer ward durch den Mangel an Übung, weil eine große Zahl Rekruten darunter war, und durch Unruhn, welche die für Vitellius gestimmten Soldaten aus Argwohn gegen die Führer, selbst als Hordeonius Flaccus den Oberbefehl an Dillius Vocula übertragen hatte, bei jedem Unfall erhoben, aufgehalten[1]). Die glücklichen Plünderungen im Gebiete der Ubier (Colonia Agrippinensium Köln) und der Treverer erhöhten der Germanen Mut, obgleich der wiederholte Sturm auf Vetera abgeschlagen ward. Indes hat die Schlacht bei Cremona den Sieg auf Vespasians Seite gewandt. Die Gallier huldigen ihm sofort, und auch die römischen Soldaten lassen sich wiewol widerstrebend dazu bewegen. Nach dem, wie Civilis sich bisher erklärt, muß man nun von ihm die Niederlegung der Waffen erwarten. Doch er wirft die Maske ab und zeigt, für was er die Waffer erhoben, für die gänzliche Befreiung vom römischen Joch. Die von ihm zum Angriff auf Vocula gesandten Streitkräfte werden zwar geschlagen, aber dieser versäumt durch schnelle Verfolgung Vetera zu entsetzen. Endlich gelingt es ihm durch eine Schlacht, welche sich durch einen Sturz, den Civilis mit dem Pferde thut, zu Gunsten der Römer entscheidet, sich mit den Belagerten in Verbindung zu setzen, jedoch er begnügt sich mit Verstärkung des Platzes und da Mangel an Proviant droht, weil die Germanen den Rhein beherschen und Civilis, schnell wieder ermutigt, die danach ausgesandten Schaaren beunruhigt, zieht er sich nach Novästum (Neuß) zurück. Da bricht der Aufstand unter dem Heere los. Hordeonius Flaccus wird erschlagen, Vocula verjagt und Civilis umlagert von neuem Vetera. Indes kehrt doch das Heer reuevoll zum Gehorsam zurück und die Schaaren der Chatten, Usipier und Mattiaker, welche Mogontiacum belagerten, werden zurückgeworfen[2]). Die Kunde erscholl, daß das Capitolium in Rom niedergebrannt, Vitellius ermordet sei und Zwietracht das ganze weite Reich erfülle. Das römische Heer bot den Augenschein davon dar, da es nichts weniger wollte, als dem neuen Herrn des Römerreichs sich unterordnen. Wie im Lande der Brukterer die Alraune Veleda durch die Weissagung vom Unterliegen der Römer die germanischen Stämme begeisterte, so sangen die Druiden in Gallien dasselbe. Classicus, der Befehlshaber treverischer Reiterei im Römerheer, Julius Tutor, der Präfect des Rheinufers, ebenfalls ein Treverer, und Julius Sabinus aus dem Stamme der Lingonen, angeblich des großen G. Julius Cäsar Nachkomme, verständigten sich mit Civilis und wiegelten ihre Völkerschaften auf. Treue heuchelnd folgen sie Vocula auf dem Zuge nach Vetera, trennen sich aber hier von ihm und nehmen eine feindselige Stellung ein. Sie folgen dann wieder in einiger Entfernung nach Novästum (Neuß) und bereden viele Soldaten ihnen den Eid zu leisten. Vergeblich führt Vocula diesen die Schändlichkeit ihres Treubruchs gegen den römischen Namen zu Gemüte; der von Classicus ausgesandte Mörder stößt ihn nieder, die beiden Legaten werden in Fesseln gelegt und das Heer leistet für Gallien den Eid. Tutor sorgt, daß die Agrippinenser denselben Eid schwören und daß in Mogontiacum die Tribunen getödet und der Lagerpräfect verjagt wird. Classicus kommt vor Vetera, in welchem sich endlich, durch den entsetzlichsten Hunger gezwungen, die Belagerten ergeben. Der freie Abzug wird ihnen gebrochen, der stärkere Teil niedergehaun,

---

1) Das Heer lag in Gelduba, j. Gelleb oder Gelp bei Crefeld. S. A. Rein: die römischen Stationsorte zwischen Colonia Agrippina und Burginatium. Crefeld 1856. — 2) Tac. h. IV 12—37.

das Lager verbrannt. Die übegetretnen Legionen müssen nach Colonia Treverorum (Trier) ziehn. Der Niederrhein und seine Ufer sind frei[1]).

4. Hatte Civilis wirklich den Plan den ganzen Nordwesten dem römischen Joch zu entreißen? Leitete ihn wirklich die Erkenntnis, daß die germanischen Stämme nur dann frei sein könnten, wenn ein freies Gallien ihre Vormauer bildete, oder waren ihm die Bundesgenossen nur für die Durchführung seiner eignen Absichten willkommen? Den Eid für Gallien hat weder er selbst geleistet noch einen der Seinigen leisten lassen[2]) und nicht ein Reich, nicht eine Herschaft eines Stammes, sondern eine freie Vereinigung der Völkerschaften war sein Ziel[3]). Die Verbindung mit den Galliern hat ihm mehr geschadet als genützt. Diese wünschten aus Raubsucht die Stadt der Agrippinenser zu zerstören, noch mehr brannten von Haß gegen sie die überrheinischen Germanen. Die Tencterer forderten sie auf zu dem Germanentum zurückzukehren, sie aber erklärten nur unter Veleda's und Civilis Autorität einen Vertrag schließen zu wollen, und der letztere wuste, daß Milde die erste Tugend und die erste Bewähr des wahren Freiheitskämpfers sei[4]). Eben so durch seine Tapferkeit wie seine Hochherzigkeit zog er einen der belgischen Stämme auf seine Seite, obgleich sein Landsmann Claudius Labeo, der sich für den Übergang im ersten Treffen gegen die Römer nicht genug belohnt glaubte, mit Energie der Erbitterung entgegentrat. Julius Sabinus hatte unterdes die Würde eines Cäsar in Anspruch genommen, aber die Sequaner hatten seinen Angriff so glänzend abgeschlagen, daß er vom Schauplatz zu verschwinden geraten fand[5]). Schon stand von Italien her der Anmarsch eines tapfern Heeres unter dem bewärten Feldherrn Petilius Cerialis bevor. Da beriefen die Gallier Gesandtschaften in das Land der Remer. Wol erhob hier Tullius Valentinus die Stimme kräftig für den Freiheitskampf, aber die Kelten waren noch tiefer in die Untugend versunken, welche ihnen gegen Cäsar die Freiheit geraubt. Die Eifersucht der Stämme gegen einander machte den Gedanken an den Kampf, weil er Unterwerfung unter die Führerschaft eines forderte, ihnen unmöglich. Sie folgten dem Rat des Remers Ausper und forderten die Treverer auf die Waffen ruhn zu lassen und von Rom Verzeihung zu erbitten. Tutor hatte versäumt die Pässe des obern Germanien zu verlegen. Nach einem ersten glücklichen Gefecht ward er bei Bingium (Bingen) geschlagen und die übergetretnen Römer wandten, ihre Schmach zu tilgen, zu ihren Vaterlandsgenossen sich zurück. Ihm und Valentinus gelang es gleichwol die Treverer zum Ausharren zu bewegen, aber der Rat des Civilis sich auf Classicus und auf ihn zurückzuziehn ward nicht gehört. Bei Rigodulum (Riol) gewann Cerialis einen glänzenden Sieg (Valentinus fiel). Hochherzig wehrte er den die Zerstörung von Trier begehrenden Sol-

---

1) Tac. h. IV 54—62. Civilis hatte, seit er die Waffen erhoben, sein Haar nicht geschoren; jetzt that er es, weil ihm die Götter den Sieg verliehn. Der gefangne Legat Munius Lupercus wurde mit andern Geschenken zu Veleda gesandt, aber schon unterwegs ermordet. — 2) Tac. h. IV 61. — 3) Tac. h. IV 66. — 4) Tac. h. IV 63—65. Veleda ward von den Ihrigen für ein göttliches Wesen angesehn. Deshalb durften ihr die Gesandten nicht nahen, sondern ein Auserwählter brachte in den Turm, in dem sie wohnte, die Anliegen und von dort die Antworten zurück. — 5) Er verbarg sich in unterirdische Gewölbe seines Landgutes. Seine Gattin (Epomina bei Tac. h. IV 67. Pegonilla bei Dio LXVI 16. Empona bei Plut. dial. de am. c. 25) pflegte ihn dort Jahre lang, ja nahm ihn verkleidet mit nach Rom, wo sie Fürbitte thun wollte. Endlich ward ihr Gatte entdeckt und mit ihr gefangen nach Rom geführt. Nichts befleckt Vespasian's Andenken mehr, als daß er ungerührt durch solche Treue sie hinrichten ließ.

daten und durch freundliches Vergessen gewann er die zurückgekehrten Römer zu begeisterter Anhänglichkeit. Civilis, Classicus und der entkommene Tutor haben ihre Schaaren gegen ihn vereinigt, er verschanzt sich im Lager an der Mosel. Civilis rät den Zuzug der Germanen von jenseits des Rheins abzuwarten, aber die entgegengesetzte Ansicht dringt durch. Der nächtliche Überfall des Lagers bringt die Römer in entsetzliche Not, der Cerialis Energie und die Disciplin der Truppen kaum zu begegnen weiß, aber die Beutelust der Germanen macht es möglich ihr Lager zu erobern und zu zerstören. Da erhoben sich die Agrippinenser und tödeten heimtückisch die bei ihnen in Besatzung liegenden Germanen; hinterlistig verbrannten sie mit der Kaserne auch die in Tolbiacum (Zülpich) stehende Cohorte und Cerialis nahte in Eilmärschen heran. Zugleich sah sich Civilis zum Rückzug in die Heimat genötigt, da eine Legion und eine Flotte aus Britannien sie von der See aus bedrohte. Doch der Legat Fabius Priscus hatte sich in das Land der Nervier und Tungrer gewandt und diese unterworfen und die Caninefaten indes den größern Teil der Flotte vernichtet, auch einen Haufen Nervier geschlagen. Ein Sieg des Classicus über die von Cerialis nach Nováſium vorausgeschickten Reiter diente dazu den Mut der Aufständigen wieder zu erhöhen[1]). Bei Castra vetera hat sich Civilis mit allen seinen Schaaren aufgestellt und durch Abdämmung des Rheins die schon von Natur sumpfige Ebne in einen See verwandelt. Zweitägiger harter Kampf mit mehr Nachteil für die Römer, bis der Verrat eines Batavers diesen einen festen Punkt zeigt und nun Civilis zum Rückzug genötigt wird. Beide Heere ziehn Verstärkungen an sich, doch Civilis wagt nicht die am Maasufer gelegne Stadt der Bataver[2]) zu halten; er führt fort was er kann, und zerstört die Ansiedlung. Die Insel der Bataver unangreifbarer zu machen zerstört er den Damm des Drusus und lenkt den Rhein nach der Südseite sich zu ergießen, so daß die Überschwemmung ihn deckt, die Verbindung mit den östlicher wohnenden Germanen aber ganz leicht wird. Noch sind Tutor, Classicus und die angesehensten der Treverer, welche keine Verzeihung hoffen konnten oder wollten, bei ihm. An einem Tage greift er mit geteilten Abteilungen die vier Lagerposten der Römer an[3]). Am hartnäckigsten war der Kampf bei Vada, wo Cerialis und Civilis selbst sich gegenüberstanden, aber überall behaupteten die Römer ihre Stellungen[4]). Noch versuchte Civilis ein Schiffstreffen, doch auch dies blieb vergeblich, er zog sich über den Rhein zurück und die Römer verwüsteten der Bataver Fluren, nur des Führers Eigentum verschonend. Schon war der Herbst des J. 70 nahe und der Winter hätte wol über die Römer Not bringen können; allein Cerialis hatte durch Anerbietungen bringende Gesandte an Veleda der überrheinischen Stämme Kampflust wankend gemacht und unter den Batavern selbst machte der Gedanke, ob das kleine Volk allein im Stande sei die Weltbeherscher zu besiegen, der Sehnsucht nach Frieden Platz. Da beschloß Civilis, wie er allein die Seinen zu dem Kampfe aufgeregt, so ihnen auch selbst den Frieden zu verschaffen. Er kam zu einer Unteredung mit Cerialis auf einer Brücke über die Nabalia[5])

1) Tac. h. IV 66—79. Die Fortsetzung folgt von V 14 an. — 2) Man denkt an die Gegend von Battenburg an der Maas. Gründliche Untersuchungen hat Dederich: Geschichte der Römer und Deutschen am Niederrhein, gegeben. — 3) Arenacum wird für Rindern gehalten, Batavodurum für Nimwegen (oder Wyk de Durstede), Vada und Grinnes sind nicht nachzuweisen. — 4) Cerialis wird von Tacitus als ein mehr vom Glück begünstigter denn besonnener Feldherr geschildert. Dies beweist die Erzählung V 22. — 5) Dederich, S. 133 versteht darunter die kleine Waal.

— aber hier bricht mitten im Satz Tacitus Geschichtswerk[1]) ab und ein undurchdringlicher Schleier verdeckt uns die weitre Entwicklung. Wir finden aber die Bataver später wieder in demselben Verhältnisse zu dem Römerreich wie vor dem Aufstand. Civilis scheint in einer fernen römischen Stadt sein Leben beschlossen zu haben. Tutors und Classicus Schicksale sind gänzlich unbekannt. Veleda geriet wahrscheinlich in der Römer Gewalt[2]); ob durch Verrat oder durch Krieg, wer kann es wissen? Ein zuckendes Grollen des Gewitters, welches von den Germanen über das Römerreich hereinzubrechen droht, ist nicht ohne Verheerungen, aber glücklich vorübergegangen.

5. Über die Unternehmungen in Britannien s. § 18. Vespasianus starb (27. Jun.) 79 auf einer Villa im Sabinerlande[3]).

Titus 79—81.

§ 17.

1. Wir wollen nicht wegleugnen, daß Vespasians älterer Sohn den in der freien Gesellschaft üblichen, ja zum guten Ton gehörenden Vergnügungen nicht abhold gewesen, wir müßen zugeben, daß er im Dienste seines Vaters und des Staats die Strenge bis zur Härte, ja Grausamkeit walten zu lassen verstand, aber wir können unmöglich glauben, daß die angebliche gänzliche Umwandlung seines Charakters bei dem Regierungsantritt etwas anders sei, als eine Erfindung, gemacht entweder aus der Sucht den Guten nicht ohne Makel oder aus dem Eifer das Schöne durch sein ganz unerwartetes Erscheinen glänzender wirken zu lassen. Milde Herzensgüte und gewinnendes Wesen müssen als seine Regierungsweise vorbedeutende und nur aus Zwang zurückgedrängte Eigenschaften betrachtet und zu ihnen kräftige Selbstüberwindung hinzugerechnet werden[4]). Erfahrung in den Geschäften hatte er reichlich gesammelt, da ihn sein Vater zur Teilnahme an der Regierung zugezogen und ihm — eine bedeutsame Neuerung — das Commando der Garde übertragen hatte.

2. Seine Regierung erscheint wie ein lichter Sonnenblick aus dem finstern Gewölk. Nicht daß sie durch bedeutende Ereignisse ausgezeichnet wäre oder dauernde Institute geschaffen hätte, aber Titus setzte seinen Ehrgeiz darein Gerechtigkeit, Milde und Wolthun zu üben, so sehr, daß er niemanden traurig von sich gehn lassen wollte und den Tag für verloren ansah, an dem er nicht eine Wolthat erwiesen[5]). Hart war er nur gegen die Delatoren und nichtswürdigen Anzettler von Processen. Die göttliche Vorsehung scheint ihn zum Helfer und Tröster bestellt zu haben, da sie durch schwere Leiden Italien heimsuchen wollte. Am 24. Aug. 70 öffnete der unterirdische Feuerheerd unter Campanien, der längst sich schon durch Erdbeben[6]) kund gegeben hatte, eine

1) h. V 26. — 2) Tac. G. 8 beweist nichts, aber Stat. Silv. I 4, 90. — 3) Suet. Vesp. 27. Dio LXVI 17. — 4) Die Urteile des Tacitus (h. I 1. 10. II 1. 2. IV 52. 86. V 1) sind wichtiger als die Anekdoten Suetons. Die Ermordung des L. Cäcina (Suet. 6) erfolgte, weil er die klarsten Beweise einer von jenem angestifteten Verschwörung in Händen hatte. Bei der Zerstörung Jerusalems rühmt Josephus mehr seine Milde, die nur vergeblich gewesen. Die jüdische Prinzessin Berenike, die ihn zu fesseln suchte, entfernte er, obgleich er sie liebte (Tac. h. II 2), dem Volke zu Liebe, aus Rom. Übrigens war er doch ein Kind seiner Zeit und die Gladiatorenkämpfe und Tiergefechte waren seinem Edelsinn nichts unnatürliches oder widerliches. — 5) Suet. Tit. 8. — 6) Hat man das Erdbeben, das unter Nero 63 einen großen Teil von Pompeii umstürzte (Tac. a. XV 22), als ein Vorspiel der tragischen Katastrophe zu betrachten?

Esse durch den Berg Vesuvius. Da wurden die blühenden Gelände durch den Lavastrom zur Einöde verheert und weithin verbreitete sich der dichte Aschenregen, vieler tausend Menschen Leben und Eigenthum bedeckend; ja drei Städte Pompeii, Herculaneum und Stabiä, wurden verschüttet[1]). Im folgenden Jahre wütete in Rom eine Feuersbrunst und zerstörte das Capitolium von neuem und mehreremal brachen verheerende Seuchen aus. Titus hat den Ruhm, daß er zur Linderung des Elends alles mögliche gethan, und man findet es begreiflich, daß er die Liebe und Wonne der Menschheit[2]) genannt ward. Von seiner Kunstliebe zeugen die von ihm gebauten Thermen, von seiner Leutseligkeit, daß er dem Publicum freien Zutritt zu ihnen gestattete. Zu früh starb er im 41. Lebensjahr am 13. Sept. 81 in derselben Villa bei Cutilia im Sabinerlande, wo sein Vater heimgegangen war.

Domitianus 81—96.

§ 18.

1. Kaum hatten Vespasianus und Titus die Schäden des Reichs zu heilen und seine Leiden gut zu machen begonnen, als wieder eine der entsetzlichsten Regierungen folgte, in welcher es schließlich auf die Vertilgung alles Guten und Edeln abgesehn zu sein schien. Man begreift fast nicht, wie T. Flavius Domitianus seinem Vater und Bruder so unähnlich werden konnte, wenn man nicht in der häufigen schnellen Entartung von Mitgliedern der Familien ein Zeugnis von der Auflösung im Leben und des Verkommens im ganzen Römergeschlecht erkennte. Domitianus hatte keine sorgfältige Erziehung genossen und bei des Vaters Abwesenheit in Feldherrnämtern in engen Verhältnissen gelebt, als den 18jährigen Jüngling, den Vitellius nicht für gefährlich erachtete, dessen Tod auf die Höhe der Welt rückte. Der plötzliche Glückswechsel rief die bösen Leidenschaften seines Innern hervor, fleischliche Lust und Herschsucht. Er sah in dem, was ihm zugefallen, ein Verdienst oder eine Auserwählung durch die Götter und empfand um so unwilliger den Zorn des Vaters über seine Unsittlichkeiten und seine Einmischung in die Regierung[3]). Schlau wuste er die Verdüstrung seines Gemüts zu verbergen, aber die Zurückgezogenheit in Gesellschaft seiner schönen, jedoch sittenlosen Gattin Domitia und der gezwungne Anschein litterarischer Studien verstockte sein Herz noch mehr und gesellte seiner angebornen Schlauheit das Mistrauen und die Bosheit bei. Seines Bruders Milde gegen ihn vermochte ihn nicht zu bessern und wenn ihn unverdient der Verdacht traf, er habe verbrecherisch dessen Ende herbeigeführt, so bewiesen manche Äußerungen und die Hast, mit welcher er sofort nach dessen Erkrankung nach Rom eilte, daß ihm dasselbe höchst erwünscht kam[4]). Muste nicht der Besitz des Kaiserthrons, verbunden mit der nichtswürdigsten Schmeichelei und Unterwürfigkeit, seinen Hochmut auf die Spitze treiben, daß er Alles nur zu seinem Belieben that und selbst

1) Herculaneum ist durch die Inschriften als der richtige Name bezeugt. Die beste Schilderung von der Eruption gibt Plin. ep. VI 16 u. 20. Sein Ohm, der ältere Plinius, büßte von Wissensdurst getrieben dabei sein Leben ein. In den verschütteten Städten, namentlich in Pompeii hat uns die Vorsehung ein anschauliches Bild des antiken Lebens aufbehalten. Beim Graben eines Brunnen wurde 1709 zuerst Herculaneum, dann 1721 Pompeii entdeckt. — 2) Suet. Tit. 1. — 3) Als er nach Germanien gehen wollte, entstand nicht grundlos die Vermutung, daß er sich an der Spitze eines Heeres das Kaiserdiadem oder das Mitregententum ertrotzen wolle (Tac. h. IV 85. 86). — 4) Imhof: T. Flavius Domitianus. Halle 1857. S. 33 f.

das Gute, was er that, nur Ausfluß des Eigensinns war? Gerade weil er Schwäche fühlte und zur Anstrengung weder Lust noch Ausdauer besaß, betrachtete er alles Hervorragende oder ihm Überlegne mit Mistrauen, und weil er durch seine Handlungen nur Haß erzeugte, die Wollust aber das Edlere in ihm erstickte, und schließlich Gewissensbisse an seinem Innern nagten, ward er dahin geführt in der Verbreitung von Unglück, Leid und Schmerz sein einziges Glück zu finden, zumal da die Mittel, welche er zur Sicherstellung seiner Herschaft ergriff, ihn zu Erpressungen und zum Mord um Goldes willen unwiderstehlich drängten. Tiberius war sein Vorbild: er übertraf ihn an heimtückischer Verschlossenheit, besaß aber keine von jenes bessern Eigenschaften.

2. Ohne Widerspruch bestieg er den Thron und seine ersten Regierungshandlungen, die Bestätigung der Schenkungen und Vergünstigungen, welche seine Vorgänger gemacht, die Aufhebung der Processe gegen Staatsschuldner, die Bestrafung der Delatoren[1]), ferner die Strenge in der Aufsicht, welche er über die Beamten führte, und in dem Verbote unsittlicher Gewerbe[2]), ließen zwar nicht auf die Milde und Freundlichkeit des Titus hoffen, rechtfertigten aber auch nicht die mistrauische Furcht, welche man wegen seines frühern Lebens gegen ihn hegte. Bald indes trat seine hochmütige Herschsucht hervor. Die Bitte den eignen Gerichtsstand der Senatoren in Capitalsachen zu gewährleisten[3]) verfehlte nicht nur ihres Zweckes, sondern lenkte des Kaisers Sinn auf die völlige Unterdrückung jeder Freiheit und jedes Rechts, welche die frühern Kaiser dem Senat als dem Vertreter und Träger der Volkssouveränität gelassen hatten. Man möchte es sich noch gefallen lassen, daß er zuerst in schroffester Weise den Titel dominus in Anwendung brachte, aber er nannte sich dabei auch deus und forderte mit äußerster Strenge Anerkennung und Verehrung seiner Gottheit[4]). Wenn er demnach mit lebhaftestem Eifer die glanzvolle Wiederherstellung der heidnischen Culte und die unverbrüchlichste Beobachtung der alten religiösen Satzungen[5]) betrieb, so war es nicht die Überzeugung, daß des Reiches Wolfahrt und Bestehn an seine Religion geknüpft sei, welche ihn dabei leitete, sondern der Wunsch den Forderungen für seine eigne Person Nachdruck zu geben. Bei den Bedrückungen, welche er gegen die Juden übte, war weniger deren religiöser Glaube, als die Habsucht Motiv. Die Christen zu verfolgen (zweite Christenverfolgung) trieb ihn wol die gewis von ihnen am standhaftesten verweigerte Anerkennung seiner Gottheit, indes zeigen sich die Beweggründe darin, daß er diejenigen, von denen ihm keine Gefahr zu drohen schien, frei ließ, gegen reichere und vornehmere aber unerbittlich verfuhr[6]). Großartig waren seine Bauten in der Hauptstadt und in Italien, nützlich besonders die Herstellung und Anlegung von Straßen. Der Brand unter Titus legte Domitianus sogar in dieser Beziehung Verpflichtungen auf, doch ist die Eitelkeit als Triebfeder nicht zu

1) Dio LXVII 2. Suet. Dom. 9. — 2) Dio LXII 3. 4. Suet. Dom. 8. 9. Vgl. Jmh. S. 95. — 3) Dio LXVII 2. — 4) Suet. Dom. 13. Dio LXVII 12. — 5) Die Bestrafung vestalischer Jungfrauen LXVII 3. Suet. Dom. 8. Plin. ep. IV 11. Im übrigen Jmh. S. 93. Auch die Feier der ludi saeculares (Jmh. S. 82) scheint hiermit im Zusammenhang zu stehen. — 6) Interessant ist, was Euseb. III 19. 20 berichtet, daß er zwei Verwandte Christi nach Rom kommen ließ, aber durch die Schwielen in ihren Händen und durch ihre Bezeichnung des Messiasreiches als eines geistigen beruhigt, sie entließ. Flavius Clemens und Flavia Domitilla, welche wegen Gottlosigkeit und Hinneigung zum Judentum gestraft wurden (Dio LXVII 14), waren jedenfalls Christen. Daß Domitianus selbst die angeordneten Maßregeln zurückgenommen habe, scheint ein Irrtum. Vgl. Jmh. 114—117.

verkennen und das Lobenswerte ward durch die dabei geübte Verschwendung zu einer Quelle von Bedrückungen und Verfolgungen[1]). In seiner strengen Beaufsichtigung der Beamten, in seiner Sorgfalt für Polizei und Sitten, in der strengen Handhabung der Ehegesetze, in dem Verbot der Pantomimenspiele, in der Verbannung der Mathematiker eine Erfüllung der wahren Herscherpflichten zu sehn verbietet uns vor allem sein eignes unsittliches Leben[2]), verbietet uns die Beobachtung, daß er die Maßregeln zur raffiniertesten Spionage benutzte und ein Delatorenwesen einführte, wie es unter keiner andern Regierung bestand, verbietet uns endlich die Wahrnehmung, daß seine Strenge sich vorzugsweise gegen die höher Gestellten richtete und Unschuldige und sittlich Edlere gerade am härtesten betroffen wurden. Denn die Soldaten hat kein Herscher so wie er durch Geschenke und Nachsicht für alle Zügellosigkeiten an sich zu ketten gesucht und keiner das Volk so durch Schauspiele und Schmausereien vergnügt, und gerade die unsinnige Verschwendung dabei trieb zum Wüten gegen den Stand der Reichen. Nichts spricht so laut das Urteil über Domitianus' mistrauischen Despotismus, als sein Verfahren gegen den Feldherrn, welcher sich den höchsten Ruhm durch seine Thaten und die größte Achtung durch seine Charaktereigenschaften erworben hatte[3]).

3. Seit der Unterdrückung des Aufstands vom Jahre 61 in Britannien (§ 14, 1 a. E.) hatten die Statthalter nicht nur nichts energisches gethan, sondern vielmehr die Disciplin im Heere schmählich sinken lassen. Nur die Uneinigkeit in den keltischen Stämmen hatte einen neuen gefährlichen Freiheitskampf verhindert. Vespasianus sandte 72 den in Germanien bewährten Petilius Cerialis und dieser unterwarf die in sich von Parteien zerrissnen Briganten. Sein Nachfolger Julius Frontinus bewies nicht geringere Kraft im siegreichen Kampfe gegen die Siluren in ihren schwierigen Gebirgsgegenden[4]). Im Jahre 78 erhielt Gnäus Julius Agricola, der schon als Unterbefehlshaber sich in jenem Lande ausgezeichnet hatte, die Provinz. Die römischen Soldaten erwarteten wegen der vorgerückten Jahreszeit keinen Feldzug mehr und die Briten rüsteten sich und bewegten sich in derselben Hoffnung freier und ungescheuter. Die Ordoviker[5]) hatten die römische Reitergarnison in ihrem Gebiete fast aufgerieben; von ihrer schleunigen Züchtigung hieng die Ruhe der Provinz ab. Agricola griff mit rasch gesammelter Mannschaft das in die Ebene sich nicht getrauende Bergvolk an und gewann einen glänzenden Sieg. Die Insel Mona ergab sich, als ein Teil der Bundestruppen über die Meerenge schwimmend setzte[6]). Wie diese raschen Erfolge erschreckten, eben so gewannen die ernsten Maßregeln, mit welchen Agricola die habsüchtigen Bedrückungen der römischen Verwaltungsbeamten unterdrückte[7]). Der nächste Sommer (79) sah Agricola im Felde thätig und viele noch widerstrebende Völkerschaften wurden zur Stellung von Geiseln gebracht[8]).

1) Dio LXVI 24. Imh. 84 ff. Auch die Herstellung der Bibliotheken ließ sich Domitianus angelegen sein, obgleich ihm der Sinn für höhere Bildung und Litteratur gänzlich abgieng. Der von ihm eingerichtete agon Capitolinus und das fünftägige Fest der Minerva auf der Albanervilla hatten nicht Förderung der Künste zum Zweck, sondern nur Aufforderung und Belohnung der Schmeichelei. — 2) Die Kaiserin verstieß er wegen einer Buhlschaft mit dem Günstlinge Paris nur für kurze Zeit; mit seiner Nichte, Titus Tochter Julia, trieb er schandbaren Umgang u. a. m. — 3) Die Lebensbeschreibung des Agricola von seinem Schwiegersohn Tacitus zeigt uns in liebevoller, aber jede Übertreibung meidender Schilderung die ganze Bedeutung des Mannes und ist vor der Nachwelt eine Sühnung des von Domitianus an ihm verübten Unrechts. — 4) Tac. Agr. 17. — 5) Im heutigen Nordwales. — 6) Tac. Agr. 18. — 7) Tac. Agr. 19. — 8) Tac. Agr. 20.

Die dadurch erreichte Waffenruhe wärend des Winters wurde benutzt, um die Briten zur Ansiedlung in Städten zu bringen und die Söhne der Vornehmen in die höhere römische Bildung einzuführen. Leider gieng dabei manch Gutes aus der heimischen Sitte zu Grunde und die Genüsse wurden begieriger ergriffen, als die tiefere Civilisation[1]). Daß die Eroberungen immer weiter ausgedehnt werden müsten, wenn nicht das bereits Gewonnene verloren gehn oder immer gefährdet bleiben sollte, dies war der leitende Gedanke für den unermüdlichen mutigen und umsichtigen Heerführer. Die zwei folgenden Jahre (80 u. 81) reichten hin, um den Besitz bis zur Clota (Clyde) und Bodotria (Frith of Forth) auszudehnen und ihn durch Befestigung des schmalen Landstrichs gegen die nördlichen Gebirgsvölker zu sichern[2]). Den Meerbusen der Clota überschritt Agricola 82 zu Schiffe und lieferte den dortigen bisher ganz unbekannten Völkerschaften mehrere glückliche Treffen. Die Besetzung der Irland (Hibernia) zunächst liegenden Küste Britanniens hatte eben so die Abwehr von dort drohender Angriffe, wie die Möglichkeit zu einem Eroberungskampfe hinüberzugehn zum Zwecke[3]). Gewis war es nicht Forschungstrieb allein, was Agricola veranlaßte 83 in das caledonische (schottische) Hochland vorzudringen. Wärend im Geleit einer an der Küste hinsegelnden Flotte das Landheer kühn auf schwierigen Pfaden nach Norden drang, warfen sich die Bergvölker in seinen Rücken und hätten beinahe die neunte Legion aufgerieben, wenn nicht der eilige Zuzug des Feldherrn selbst sie mit großem Verlust zur Flucht genötigt hätte[4]). Ihren Gegner und seine Absichten wol erkennend, rüsteten sich die Caledonier tüchtig und stellten einen Führer Calgacus an ihre Spitze[5]). In einer heißen Schlacht am Berge Graupius[6]) erfocht 84 Agricola einen den Feind fast vernichtenden Sieg. Indem er dann die Flotte Caledonien umsegeln ließ[7]), kann man wol die Absicht mit der Unterwerfung der äußersten Teile des Insellandes das Werk der Eroberung wirklich abzuschließen voraussetzen; aber des Kaisers Mistrauen setzte seinen Unternehmungen ein Ziel. Keineswegs hatte Domitianus von Agricola hochfahrende Pläne auf die Krone zu fürchten, aber ihn ärgerte der herliche Ruhm und das reine Lob des Mannes. Er rief ihn ab, und jener willig gehorchend entgieng nur durch kluge Abwendung aller auf Ostentation hindeutenden Ehrenbezeugungen und die stillste Zurückgezogenheit in das Privatleben dem Verderben. Als er im Jahre 93 starb, vermutete man doch allgemein einen Giftmord und war mindestens überzeugt, daß Domitianus über seinen Tod als über ein ihm zu Teil gewordnes Glück sich gefreut habe[8]).

4. Fremden Kriegsruhm konnte Domitianus nicht ertragen, natürlich weil seine jeder Selbsterkenntnis baren Bemühungen um eignen nur schmäh-

---

1) Tac. Agr. 21. — 2) Tac. Agr. 22 u. 23. Das im C. 22 erwähnte aestuarium Tanaum ist gänzlich unbekannt. — 3) Tac. Agr. 24. — 4) Tac. Agr. 25. 26. Eine Cohorte Usipier (Tac. Agr. 28) bemächtigte sich dreier Schiffe, um in ihre Heimat zurückzukehren; sie sahen sich zu Raub an Britanniens Küsten genötigt und gerieten in die äußerste Not; als sie nun Germaniens Ufer erreicht, wurden sie für Räuber gehalten, gefangen und als Sklaven verkauft: ein Beweis von der nicht aus dem Herzen zu reißenden Liebe unserer Vorfahren zur heimischen Erde. — 5) Tac. Agr. 27 u. 29. — 6) Man hat sich vergeblich bemüht die Örtlichkeit festzustellen. An das Grampiangebirge ist sicherlich nicht zu denken. — 7) Der portus Trutulensis ist ebenfalls nicht zu bestimmen. Unter dem nordwärts erblickten Lande Thule hat man wol eine der Shetlandsinseln zu verstehen. Die Unterwerfung der Orcaden (wenn man domuit auf etwas mehr, als auf bei Landungen bestandene Gefechte beziehn will) bestätigt die im Texte gegebene Ansicht. Tac. Agr. 10 u. 38. Der Kampf gegen die Caledonier c. 29 — 38. — 8) Tac. Agr. 39 — 43.

lichen Ausgang nahmen. Jedenfalls unruhige Bewegungen der Chatten veranlaßten ihn 84 zu einem Feldzuge. Wol scheint es dabei zu Kämpfen gekommen zu sein, aber Thaten konnte sich Domitianus nicht rühmen, vielmehr hatte er ein Beispiel unkriegerischer Weichlichkeit gegeben und kehrte bald um [1]. Die Annahme des Namens Germanicus, der kolossal großartige Triumph und die unsinnig schmeichelhaften Ehrenbezeugungen konnten ihn nicht darüber täuschen, daß er Bewunderung nicht gewonnen, und die Erhöhung des Soldes für den Legionar von 225 auf 300 Drachmen [2] dürfen wir wol daraus herleiten, daß er fühlte, wie er sich die Anhänglichkeit der Krieger durch anderes als Feldherrntum erwerben müsse. Mit den ungeheuern Ausgaben begannen schon jetzt die Verfolgungen der Wolhabenden [3]. Die Cherusker waren noch immer von innern Zwisten beunruhigt (§ 13, 2). Ihr Fürst Chariomer ward von der Gegenpartei mit Hülfe der Chatten — so wenig hatte Domitians Feldzug erschreckt — vertrieben und suchte in Rom Hülfe, erhielt aber nur Geld, mit dem er so wenig ausrichtete, daß die Cherusker fortan den Chatten unterworfen geblieben zu sein scheinen [4]. Die Sueben, welche um Hülfe gegen die Lygier baten, empfiengen — man weiß nicht, ob es einfältige Prahlerei war — 100 Ritter zugesandt [5]. — Höchst gefährlich wurden für das Reich die Kriege gegen die Daker. Dies Volk, ein Zweig des getischen Stammes, im heutigen Siebenbürgen seßhaft, hatte sich schon den Römern durch Raubeinfälle in Mösien bekannt gemacht, aber seine Angriffe waren, so sehr auch die einzelnen Soldaten die leichten schuppenbepanzerten Reiter fürchteten, von vorübergehender Wirkung gewesen, woran die Zerteilung in viele Stämme schuld gewesen zu sein scheint. Jetzt waren sie unter Diurpaneus, der unter dem Königstitel Decebalus bekannter ist [6], geeint und dieser verfolgte die ernstesten Pläne nicht allein zur Ausbreitung seiner Macht und Vermehrung des Reichtums, sondern auch zur Civilisation des Volks. Im Jahre 86 brach er plötzlich mit starker Heeresmacht in Mösien ein. Der Statthalter Oppius Sabinus fiel im Treffen und weithin ward die ganze Provinz geplündert. Da hielt sich Domitianus doch verpflichtet selbst auf den Schauplatz zu eilen; aber er kehrte bald wieder heim und überließ den Befehl über die bedeutende Truppenmacht Cornelius Fuscus, einem nicht eben gut beleumundeten Manne. Vorsichtig war Decebalus über die Donau zurückgewichen; Fuscus folgte, geriet aber bald durch die Unbekanntschaft mit der Natur des Landes ins Gedränge und erlitt eine Niederlage, die ihm selbst das Leben kostete und mit fast gänzlicher Aufreibung des Heeres endete. Die allgemeine Stimme bezeichnete Agricola als den geeignetsten Feldherrn, aber dem eifersüchtigen Mistrauen Domitians galt die Wolfahrt des Reichs nicht. Nicht unglücklich war indes die Wahl des Julianus zum Feldherrn; denn dieser trieb zuerst den Feind aus Mösien, drang dann vorsichtig über die Donau, besiegte Decebalus an einem Engpasse (Tagä?) und bedrängte seine Hauptstadt Sarmizegethusa (Ulpia Traiana, Varhéli) der=

---

1) S. die Kritik der Quellen Imh. 48. — 2) Becker, röm. Alt. III 2 S. 77. — 3) Imh. S. 73 ff. Agricola's Zurückberufung war wol eine Folge der Beschämung, die Domitianus empfand. — 4) Dio LXVII 5. Ob Chariomer ein Sohn oder Nachkomme des Italicus war? Die Reise, welche Masyus, der Semnonenfürst, in Begleitung der Seherin Ganna nach Rom machte (Dio a. a. O.), hat weiter keine Bedeutung, als daß sie die Richtung der Blicke auf Rom selbst bei den östlichern germanischen Stämmen beweist. — 5) Dio a. a. O. Daß die Markmannen und Quaden zu verstehen seien, welche Tiberius 19 zwischen Marg und Waag angesiedelt hatte, ist wahrscheinlich, ob aber die Verhöhnung das spätere Auftreten derselben veranlaßt habe, möchte ich unentschieden lassen. — 6) Imh. S. 55.

stellt, daß sie nur durch eine glückliche List gerettet ward. Gieng er nun auch nach Mösien zurück, so hatte er doch ein glänzendes und das Beste versprechendes Resultat errungen. Aber Domitians wahnsinnige Feigheit brachte die tiefste Schmach über das Römervolk. Decebalus' Siege, wenn nicht eine directe Verbindung, hatten auch die Markmannen und Quaden zu einem Einfall in das römische Gebiet gelockt. Sofort war Domitianus selbst gegen sie ins Feld geeilt, hatte aber eine Niederlage erlitten und diese ihn so verstimmt, daß er 91 Decebalus einen ganz unerwarteten Frieden bot. Bewilligte er ihm doch nicht allein eine augenblickliche Geldzahlung, sondern auch jährliche Geschenke (in Wahrheit Tribut) und gab ihm Handwerker und Künstler — die Mittel zur Erhebung und Tüchtigmachung. Wie der Krieg mit den Markmannen und Quaden zu Ruhe kam, wissen wir nicht [1]), keinenfalls auf ehrenvollere Weise. Und doch wurden in Rom Sieges- und Dankesfeste gefeiert und dem Verräter der Ehre in der entehrendsten Weise gehuldigt.

5. Unangefochten war die abscheuliche Regierung geblieben: ein Beweis von der Schlauheit, mit welcher Domitianus sich zu sichern wuste. Aber Ende 92 oder Anfang 93 [2]) erhob sich L. Antonius Saturninus mit den obergermanischen Legionen. Die Thorheit des Mannes zeigte sich bald; denn L. Norbanus besiegte ihn mit leichter Mühe [3]). Doch Domitianus begann nun das entsetzlichste Wüten. Schien es doch, daß er den Senat auszurotten sich vorgenommen [4]), und trieb er doch alle durch den Ruf der Weisheit und Tugend berühmten Philosophen ins Elend oder in den Tod, nicht allein in Italien, sondern auch in andern Ländern. Als die edelsten Opfer werden genannt Herennius Senecio, dem Domitianus die Anklage seines Geschöpfs Massa Bäbius wegen Erpressungen nicht verzeihend, eine Biographie des von seinem Vater getödeten Helvidius Priscus zum Verbrechen machte, und L. Junius Arulenus Rusticus, der wegen einer Schrift über Pätus Thrasea hingerichtet ward [5]). Durch seine Freigelassnen und die Werkzeuge seiner Tyrannei in seiner Umgebung hatte der Kaiser sich gesichert, aber zuletzt stieß er auch diese von sich ab. Eine Verschwörung unter Mitwissen, wenn auch nicht unmittelbarer Teilnahme der Kaiserin Domitia brachte ihm den Tod durch Dolchstöße am 18. Sept. 96. Die entsetzliche Düsterheit, welche seine letzten Regierungsjahre in allen Fühlenden und Denkenden erzeugt hatte, gibt sich nirgends so ergreifend kund, als in dem Proömium zu Tacitus Agricola.

Die Reihe der bessern durch Adoption erkornen Kaiser 96—180.

Nerva 96—98.

§ 19.

1. Eine Veranstaltung der Vorsehung wird man darin erkennen, daß der 64jährige M. Cocceius Nerva, der bisher nur in Friedensgeschäften

---

1) Über diese Kriege sind wir auf unzusammenhangende, nicht einmal die Chronologie feststellende Notizen, hauptsächlich in den Auszügen aus Dio (LXVII u. LXVIII) beschränkt. Einen Feldzug gegen die Sarmaten oder Jazygen und einen gegen die Nasamonen in Afrika übergehe ich mit Absicht. — 2) Über die Chronologie und die Quellen Jmh. S. 61 ff. — 3) Domitianus verbot, zwei Legionen in ein Winterlager zu legen (wie, wenn dies die Notwendigkeit forderte?) und daß der einzelne Soldat nicht mehr als 1000 Drachmen bei der Feldkasse deponieren dürfe. Die reich gefüllten Feldkassen boten nemlich dem Feldherrn Mittel zur Empörung. — 4) Dio LXVII 4 u. 11. Suet. Dom. 10—12. Tac. Agr. 44. 45. — 5) Tac. Agr. 2. 45. Plin. ep. III 11. V 1. VII 19. 33. IX 13. Über die Beschränkung der Weincultur s. Philostr. v. soph. I 12. VI 42.

sich bewegt hatte, ohne Widerspruch den Thron bestieg, mag er nun an der Verschwörung zu Domitians Ermordung Teil genommen haben oder von den Verschwornen auserseh'n gewesen sein. Denn hätten die Prätorianer, hätte ein andres Heer einen Kaiser aufzustellen gewagt, so würde eine neue Schreckensregierung eingetreten oder wenigstens erst nach schwerem Bürgerkriege vermieden worden sein. Der neue Herscher verstand das Herscherrecht zu waren und dennoch die gesetzliche Freiheit zu schützen [1]). Er stellte sofort die Glaubensverfolgung ein, rief die Verbannten zurück, ja verbot sogar, daß darauf Anklagen gestellt würden, wärend er die Sklaven und Freigelassnen, die ihre Herren oder Patrone durch Anzeigen ins Unglück gestürzt hatten, mit dem Tode strafte, auch einige freie Ankläger, wie den Philosophen Seras, verurteilen ließ. So weit es möglich, wurden die von Domitianus confiscierten Güter zurückgegeben und die von jenem angeschafften Luxusgegenstände zu billigen Preisen veräußert. Die Opfer und Schauspiele erfuhren eine weise Beschränkung, da nur dadurch die zerrütteten Finanzen hergestellt und der Abgabendruck, welcher auf den Provinzen lastete, vermindert werden konnte. Daß Nerva dem Senate freie Übung seines Amtes gestattete und keinen Senator aus eigner Machtvollkommenheit hinrichten lassen zu wollen schwor, war der Beginn einer gesetzlichen Regierung [2]).

2. Trotz seiner Kränklichkeit bewies Nerva einen hochherzigen Mut. T. Verginius Rufus, der einst Vindex besiegt hatte und schon vielseitig als Kaiser bezeichnet worden war, nahm er arglos zu seinem Collegen im Consulat. Eine Verschwörung des Calpurnius Crassus entwaffnete er, indem er sich willig dem Todesstoß bot. Auch den von Älianus Casperius aufgeregten Prätorianern setzte er nur die kälteste Todesverachtung entgegen. Und als demungeachtet von ihnen einige Misliebige ermordet worden waren, that er den Schritt, welcher allein das Reich retten konnte, indem er ohne Rücksicht auf seine eignen Angehörigen und die Abstammung aus vornehmem Römerblut den zu Italica in Hispanien gebornen, damals die germanischen Legionen befehligenden M. Ulpius Traianus, weil er in ihm den zum Beherscher des Reichs tüchtigsten und berufensten kannte, adoptierte und zum Cäsar und Nachfolger ernennen ließ. Kurze Zeit darauf am 27. Jan. 98 machte der Tod seiner Regierung, die trotz ihrer Kürze das Morgenrot und die Grundlage einer bessern Zeit war, ein Ende [3]).

Traianus 98—117.

§ 20.

1. Die zahlreichen Kriegszüge, welche Traianus zuerst im Geleite seines im Heerdienst ausgezeichneten Vaters gemacht, hatten ihm nicht allein die allgemeine Bewundrung seiner Umsicht und Energie, seiner Leutseligkeit und Gerechtigkeit gewonnen, sondern auch die persönliche Anschauung von den Zuständen selbst in den entferntesten Teilen des Reichs verschafft. Seine Geistesgröße offenbart sich nicht allein in der Kühnheit seiner Entwürfe und der Idealität seines ganzen Wesens, sondern auch in der einsichtsvollen Thätigkeit, welche er allen Bedürfnissen, denen des Friedens so gut wie denen des Kriegs widmete, und in der Art, wie er Werkzeuge und Mittel zu wählen

1) Tac. Agr. 3. res olim dissociabiles miscuit, principatum ac libertatem. — 2) Charakteristisch für die Sittengeschichte ist, daß auch dieser Kaiser die Eunuchenfabrikation und die Ehen mit Schwestern verbot. — 3) Dio LXVIII 1—4.

und in Wirksamkeit zu setzen wuste. Freilich war für ihn als Heiden der Ruhm das mächtigste Motiv, aber er suchte ihn in dem was Herscherpflicht war und sein ganzes Wesen bewies, daß Liebe zu üben und zu gewinnen ihm ein Herzensbedürfnis war, wenn er auch der dem Herscher eingeräumten Stellung und göttlichen Ehre nichts vergeben mochte. Freilich führte ihn sein Streben über das hinaus, was besonnene Erwägung der Zukunft aus den Erfahrungen der Vergangenheit als Schranke setzen muste, aber da es galt, vor den Augen der auswärtigen Völker zu zeigen, was das Römerreich vermöge, damit dieses selbst von jenen die Ruhe zur Entwickelung und Verbreitung trefflicher Culturelemente gewinne, so hat seine Regierung einen bedeutenden Einfluß nicht allein für die nächste, sondern auch für die fernste Zukunft geübt. Vor allen aber zu rühmen ist die Sittenreinheit, welche er und seine Gattin Plotina dem Zeitalter zum Muster hinstellten[1]).

2. Die Pflicht, welche ihm sein Vorgänger hinterlassen[2]), die Prätorianer zu bändigen, erfüllte er, indem er die ungefügigsten und trotzigsten Rottierer unter andere Legionen steckte. Es war eine Fortsetzung des von Nerva angenommenen Regierungssystems, daß er Maiestätsklagen (besonders gegen Abwesende) verbot und die Delatoren aus Italien verbannte. Wie jener ließ er dem Senat seine Freiheit und sein Recht, und sorgte für die innere Würde desselben, indem er alle Wahlbestechung und allen Wahlaufwand beseitigte, auch durch die Nötigung, daß jeder Senator mindestens den dritten Teil seines Vermögens in Grund und Boden anlegen muste, der unsinnigen und unehrlichen Speculationswut etwas steuerte. Weisen und humanen Festsetzungen über Rechtspflege und Verwaltung gieng die strenge Aufsicht über deren Ausführung und die Handhabung der Gesetze überhaupt zur Seite. Diese Gerechtigkeit aber schlug zum Nachteil der Christen aus (dritte Christenverfolgung). Die von den Heiden selbst anerkannte Reinheit ihres Wandels hinderte doch nicht in ihrem innigen Aneinanderschließen zum gemeinsamen Gottesdienst eine staatsgefährliche Verbindung (Hetärie), in ihrer Weigerung dem Kaiser und den Staatsgöttern Verehrung zu zollen ein Auflehnen gegen die Ordnung zu sehen, kurz ihren Glauben als einen verkehrten und extravaganten, deshalb aber streng zu bestrafenden Aberglauben zu betrachten. Zwar verbot der Kaiser das geflissentliche Aufsuchen und die Annahme anonymer Anzeigen, aber setzte im Falle der Anklage und Überführung, wenn nicht Abschwörung des Glaubens durch Opfer für die heidnischen Götter thatsächlich constatiert werde, die Todesstrafe fest. Viele fanden Gelegenheit durch den Tod für ihren Glauben Gott zu preisen[3]). Nur das eine vermag am Andenken Traian's den finstern Schatten etwas zu erhellen, daß er nicht wie Domitianus aus Habsucht, sondern aus einer falschen Überzeugung handelte. Denn er beschränkte seine Hofhaltung auf das, was zur Würde notwendig war, und setzte sogleich bei seinem Regierungsantritt eine Commission von fünf Männern ein, um über die zweckmäßige Verminderung der Staatsausgaben Vorschläge zu machen[4]).

---

1) Für Traians Geschichte sind wir auf die oft zusammenhangslosen Auszüge Xiphilins aus Cassius Dio beschränkt. Der 101 gehaltne Panegyricus des jüngern Plinius umfaßt eine zu kurze Zeit. Viel Aufschluß gibt dessen Briefwechsel. Das reiche Material, was Inschriften und Denkmäler bieten, s. bei Franke: Geschichte des Kaisers Traian. Leipzig 1840. — 2) Bei der Adoption schrieb Nerva an Traian nach Dio LXVIII 2 *τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσιν.* — 3) Niemand sollte Plin. et Trai. ep. 96 u. 97 (X 97 und 98) ungelesen lassen. Unter den Märtyrern verdienen der 120j. Bischof von Jerusalem Simeon (107) und der nach eignem Verhör durch Traianus nach Rom gesandte und in den Spielen von Tieren zerrissne Bischof von Antiochien Ignatius genannt zu werden. — 4) Plin. ep. II 1, 9.

Wärend er so viele Steuern herabsetzen konnte und von den Einkünften des Fiscus alle diejenigen ausschloß, durch welche die frühern Kaiser die Mittel zur Schwelgerei und Üppigkeit beschafft hatten (namentlich die Vermächtnisse an den Kaiser, die unter dem Namen der freien Gabe doch nur Erpressungen waren), fand er doch die reichsten finanziellen Kräfte zur Führung der kostspieligsten Kriege und zur Ausführung der großartigsten Unternehmungen für den Frieden. a) Die Wolthat der Getraideverteilung dehnte er auch auf die italischen Städte aus und er zuerst ließ Kindern (hauptsächlich Waisen; 5000 in Rom) öffentliche Unterstützung zum Unterhalt zukommen[1]). b) Für die Wissenschaften sorgte er durch Anlegung von Bibliotheken und Lehranstalten. c) Kein Kaiser hat endlich wie er für den Verkehr gesorgt (Verbesserung des schon von Augustus herrührenden Postwesens), keiner so viele Brücken und Straßen, nicht allein in Italien, sondern auch in den Provinzen erbaut wie er, und auch die Stadt Rom erhielt herliche Zierden durch großartige Bauanlagen. Des Kaisers rühmlicher Eifer entzündete Wetteifer bei den Gemeinden, ihm zu Ehren zu bauen und wissenschaftliche Anstalten zu treffen: ein Beweis, was des Herschers Beispiel wirkt und welche Achtung Traianus besaß. Die unermüdliche Thätigkeit, welche er für Recht, Verwaltung und alle Interessen des Reichs entwickelte[2]), läßt kaum erwarten, daß er nach Kriegsruhm dürstete und denselben im vollsten Maße zu erwerben verstand. Die Geschichte aber kennt wenige Herscher, welche, wie er, die Größe des Staatsmanns mit der des Feldherrn vereinten.

3. Frieden hatte das Reich[3]), aber schmachvollen, da die jährlichen an den Dakerkönig gesandten Geschenke doch ein Tribut waren (§ 18, 4). Ein Traianus konnte nur daran denken die Schmach blutig zu tilgen und Decebalus, obwol er wuste, daß er jetzt einen andern Gegner finde als Domitianus, gieng doch mutvoll in deu Kampf und fiel, als ihm die Geschenke verweigert wurden, in Mösien ein. Der Kaiser führte selbst das Heer. Über die zugefrorne Donau drang er in Dacien ein[4]). Das durch Hülfsvölker verstärkte Heer des Decebalus muß einen tapfern und entschlossnen Widerstand geleistet haben, aber Traians Umsicht und seiner durch sein Beispiel angefeuerten Soldaten Tapferkeit überwanden ein Hindernis nach dem andern. Friedensunterhandlungen scheiterten an der Strenge der Forderungen, als aber Traianus die Festen auf den Gebirgshöhn einnahm, wobei er den Römern abgewonnene Waffen und Feldzeichen wiedereroberte, als seine Schwester in die Gewalt der Feinde geraten war, unterwarf sich Decebalus auf die Bedingungen: alles eroberte Land heraus-, die römischen Handwerker zurückzugeben, die Überläufer auszuliefern und nie einen römischen Soldaten in seinen Dienst zu nehmen, endlich dieselben Freunde und Feinde mit den Römern zu haben[5]). Doch diesen Frieden vermochte der kühn- und hochstrebende

---

1) Wer will verkennen, daß der vom Christentum ausstrahlende Geist der barmherzigen Liebe seiner Wirkung auch auf die Heiden nicht verfehlte, so sehr sie jenes verkannten, haßten und verfolgten? — 2) Der Briefwechsel zwischen ihm und dem Statthalter Bithyniens Plinius gibt das deutlichste Zeugnis. — 3) Unklar ist die Nachricht bei Plin. ep. II 7, daß Vestricius Spurinna den König der Bructerer mit Gewalt in sein Reich wieder eingesetzt haben soll. Es wird dabei zu nichts als ostentatum bellum gekommen sein. — 4) Plin. Paneg. 12. — 5) Dio LXVIII 8. 9. Nach diesem Schriftsteller feierte Traianus jetzt die glänzendsten Spiele zur Feier des Siegs und erhielt den Beinamen Dacicus. Der Beschluß auf Errichtung der jetzt noch stehenden Traianssäule, eines durch seine Bilder Geschichte erzählenden Denkmals, wurde vielleicht schon jetzt gefaßt, die Ausführung aber erfolgte erst später. Der erste Feldzug fällt nach den Münzen in die Jahre 101—103, der zweite 104—106.

Mann nicht lange zu ertragen, da die im Lande, besonders bei dem Hauptorte Sarmizegethusa zurückgelassnen Besatzungen ihm ein drückendes Joch fühlbar machten. Man hörte bald von seinen Rüstungen, von Unterhandlungen mit benachbarten Stämmen, von der Eroberung eines Landstrichs, den die Jazygen besaßen, und römische Überläufer fanden bei ihm Aufnahme. Der Senat beschloß gegen ihn den Krieg und Traianus übernahm von neuem persönlich die Führung. Da seine Rüstungen noch nicht vollendet waren, suchte Decebalus Frieden, erhielt aber nur die Aufforderung seine Person in die Gewalt des Kaisers zu geben. Vergeblich war ein Versuch zu des Gegners Ermordung, vergeblich suchte er, indem er Römer in seine Gewalt brachte, durch Erbieten, ihrer Herausgabe günstigere Bedingungen zu erreichen. Mit ungeheurer Kraftanstrengung baute Traianus auf Quaderpfeilern dem „eisernen Thor" gegenüber eine Brücke über die Donau[1]) und rückte nichts unbezwungen lassend vorwärts. Brücken waren über Flüsse zu schlagen, Ströme musten abgeleitet und steile Höhen genommen und besetzt werden[2]). Endlich ward die Hauptstadt mit ihrer Burg erobert und Decebalus tödete sich lieber selbst, um nicht lebendig gefangen den Triumphzug des Siegers verherlichen zu müßen. Dacien ward römische Provinz. Will man auch in Erwägung ziehn, daß das Land durch zahlreiche Ansiedler sich rasch in eine blühende römische Gegend verwandelte und zu einer Stätte künftiger Kultur zubereitet ward, wurden auch durch die Besetzung desselben die Provinzen südlich von der Donau gegen Störungen durch einen beutelustigen Feind gesichert, so kann man doch immer den Zweifel nicht beseitigen, ob die Vorschiebung der Reichsgrenzen, die unbedingt Opfer zu ihrer Behauptung forderte, dem tief in die Zukunft schauenden staatsmännischen Blick entspreche. Aber ein Resultat war erreicht. Die Achtung vor den römischen Waffen war hergestellt und der Ruf verbreitete sie zu den entferntesten Völkern, selbst bis nach Indien, wie von allen Seiten nach Rom geschickte Gesandte bezeugten[3]).

4. Um so glühender muste in des gewaltigen Kaisers Herzen das Verlangen werden, auch im Orient diese Achtung zur Geltung zu bringen. Die Eroberung des peträischen Arabiens durch den Statthalter Syriens Cornelius Palma, welche in derselben Zeit mit dem dakischen Krieg erfolgte[4]), war für den Verkehr von bedeutendem Vorteil und zeigte, daß die römischen Waffen früher vergeblich versuchtes zu bewerkstelligen im Stande waren. Obgleich unter Nero durch Corbulo Armenien zu einem römischen Vasallenstaat gemacht worden war (§ 14, 1), hatten doch die Parther ihre Absichten auf dies Land nicht aufgegeben und so oft die innern Zwiste ruhten, ihren Einfluß dort zu erneuern gesucht. Exedares, ein Nachkomme des Tiridates, hatte sich dem parthischen König Osroës unterwürfig bezeigen müßen und war bald von diesem durch seinen eignen Neffen Parthamasaris verdrängt worden. Im Jahre 114[5]) gieng deshalb Traianus nach dem Orient, ließ sich durch eine in Athen mit Friedensanerbietungen vor ihm tretende parthische Gesandtschaft nicht aufhalten, und drang mit Heeresmacht nach dem Norden Armeniens vor. Erschreckt huldigten ihm die Könige und Stämme zwischen dem schwarzen und caspischen Meer und Parthamasiris, von seinen wieder in Zwietracht versunknen Stammesgenossen nicht wirksam unterstützt, unterwarf sich in der Hoffnung das Diadem aus des Kaisers Händen zurück-

1) Bei Orsowa sieht man, wenn der Wasserstand niedrig ist, noch die mächtigen Pfeiler. — 2) Plin. ep. VIII 4. — 3) Dio LXVIII 15. — 4) Dio LXVIII 14 a. E. — 5) Auch dies Datum ergibt sich aus den Münzen.

zuerhalten, doch ward ihm nur freier Abzug nach Parthien zu Teil und Armenien zur Provinz erklärt. Nach Besetzung dieses Landes zog Traianus südwärts nach Mesopotamien. Die Vasallenfürsten, welche entweder mit den Parthern sich verbündet, oder, wie Abgar von Osroëne (Hauptstadt Edessa), eine zuwartende neutrale Stellung eingenommen hatten, musten sich unterwerfen, und die ganze Landschaft, namentlich auch das wichtige Nisibis, fiel in der Römer Hände. Wärend zur Ausführung seiner weitern Pläne in den holzreichen Gebirgen Schiffe gebaut wurden, deren Teile aus einander genommen und zu Lande transportiert werden konnten, scheint Traianus in Antiochien verweilt zu haben, wo weit hin durch die Landschaften sich erstreckend eins der furchtbarsten und verheerendsten Erdbeben mehrere Tage hindurch ihm und den Bewohnern zahllose Leiden und Gefahren verursachte[1]). Um so energischer schritt er zur Fortsetzung des Kriegs, weil er die Parther durch innern Zwist beschäftigt wuste. Nachdem er nicht ohne Gefahr und Mühe dem Tigris das Joch der Schiffbrücke aufgezwungen, unterwarf er Adiabene und Assyrien (das Land, wo Alexander der Große des Dareios überlegnes Heer so glänzend besiegt, nahm sein und seiner Krieger Interesse besonders in Anspruch) und machte auch dieses Land zur Provinz[2]). Ohne Widerstand zu begegnen gelangte er in südlicher Richtung bis nach Babylon. Den großartigen Entwurf die alte Wasserverbindung zwischen dem Euphrat und Tigris wiederherzustellen, gab er wegen der Schwierigkeit, welche die Natur entgegenstellte, auf, aber nachdem er die Schiffe auf Walzen über das Land herbeigeführt, überschritt er von neuem den Tigris und zog siegreich in die Partherstadt Ktesiphon ein. Kühn schiffte er nun den Tigris hinab, gewann leicht den König von Messene (Land am Shat al Arab) Athambilos (die diesem unterthänigen Bewohner von Charax Spasinu nahmen ihn zuvorkommend auf) und segelte ein Stück in den persischen Meerbusen hinein[3]). Schon aus diesen Thatsachen würde man vollständig berechtigt sein zu schließen, daß Alexander der Große ihm als Ideal vor der Seele geschwebt habe, wenn auch nicht andere Gründe die aus seinem Munde berichteten Äußerungen bestätigten. Wenn er aber empfand, daß er zu alt sei, um ein Vordringen nach Indien auszuführen, so tritt uns daraus die jugendliche Heldenhaftigkeit entgegen, welche er bis zur Schwelle des Greisenalters sich bewahrt hatte. Allein wie wenig im Orient rasche Eroberungen dauernden Besitz zu bewirken vermochten, wie wenig namentlich auf die Treue bei den eiligen Unterwerfungen trotz der demütigsten und schmeichlerischsten Versicherungen zu rechnen war, muste er, als er nach Babylon zurückgekehrt war, mit bitterm Schmerz erfahren. Überall loderte der Aufruhr im Rücken. An Energie ließ er es nicht fehlen. Zwar fiel sein Unterfeldherr Maximus in einer Schlacht besiegt, aber Quintus Lusius stellte an vielen Punkten die Ordnung wieder her, eroberte Nisibis zurück und zerstörte Edessa; Erucius Clarus und Julius Alexander nahmen und verbrannten Seleucia; er selbst gieng nach Ktesiphon und krönte hier in einer feierlichen Versammlung Parthamaspates zum König der Parther. Man kann wol glauben, daß seine Absicht weiter gieng, als dieses Volk durch Bürgerkrieg von Einmischungen abzuhalten, daß er wirklich seinen Schützling auf den Thron zu setzen und darauf zu befestigen

1) Ich folge der Ordnung, welche in Xiphilinus Auszügen aus Dio sich findet. — 2) Dies ergibt sich aus Münzen. — 3) Dio's Worte *κἀντεῦθεν ἐπ' αὐτὸν τὸν ὠκεανὸν ἐλθών* können nach dem folgenden *τήν τε φύσιν αὐτοῦ καταμαθών* nicht anders als von einer Fahrt bis an das Ende des persischen Meerbusens verstanden werden (vgl. v. Wietersh. I 162 Anm. 117).

gedachte., wenn schon die Parther bald sich von ihm lossagten. Dann zog er vor Atra, der mitten in der Wüste Mesopotamiens an einem Steppenfluß gelegnen Beduinenstadt; doch die tapfere Verteidigung verbunden mit widrigen Naturereignissen trieb ihn zum Abzug. Schon fühlte er sich erkrankt, als er erfuhr, daß die Juden in Kyrene, Ägypten und auf Kypros gegen die Römer und Griechen einen furchtbar blutigen Aufruhr erhoben hatten. Quintus Lusius stellte, von ihm gesandt, auch dort die Ruhe wieder her.

5. Noch beschäftigte sich Traians Heldengeist mit einem neuen Feldzug nach Mesopotamien, doch er fühlte tödliche Krankheit an seinem Marke zehren und beschloß deshalb, P. Älius Hadrianus mit dem Heere in Syrien zurückzulassen und selbst nach Italien heimzukehren; allein schon im cilicischen Seleucia (Traianopolis) ereilte ihn Anfang August 117 der Tod[1]). Was seine Zeitgenossen in ihm fanden, bezeugt der fortan dem Kaiser im Senat entgegentönende Zuruf: sei gesegneter als Augustus, besser als Traianus[2]).

Zur Sitten- und Litteraturgeschichte.

§ 21.

1. Selbst eine oberflächliche Betrachtung der eben geschilderten Kaiserregierungen zeigt, daß der abscheuliche Despotismus, welcher von so vielen Regenten geübt ward, in der sittlichen Versunkenheit des Zeitalters seinen Ursprung oder doch wenigstens seinen Hebel und Boden hatte. Hätten Caligula, Claudius Günstlinge, Nero, Vitellius, Domitianus so allem Verstande und allem menschlichen Gefühle Hohn sprechende Verbrechen üben und dabei so lange unangefochten sich behaupten können, wenn sie nicht die willigsten Werkzeuge und die stumpfsinnigste und feigste Hinnahme bei allem, was sie thaten, gefunden hätten? Wer könnte aber auf der andern Seite verkennen, daß wiederum der Despotismus den sittlichen Verfall vergrößert und beschleunigt habe? Zuerst hatten die Bürgerkriege einen bedeutenden Teil der römischen Familien, in denen die Traditionen einer bessern Vergangenheit fortlebten, hingerafft; vergeblich waren Augustus' und der bessern Kaiser Versuche den Senat und die höhern Stände zu heben, die gewaltsamen Regierungen vernichteten sehr viele wieder, welche entweder edler Abstammung oder in geistiger und sittlicher Hinsicht hervorragend waren. Zwar fand man aus den Gemeinden Italiens und den Provinzialen vielfachen Ersatz, aber wie viele der zu Rang und Einfluß beförderten verdankten dies nur ihrer Fügsamkeit gegen die Kaiser, und wenn selbst was an die Stelle der alten Römergeschlechter trat, tüchtiger sich erwies als jene in ihrer Verkommenheit, immer fehlte ihm doch die Energie und Haltbarkeit eines in gesunder und ungestörter Entwicklung überlieferten Volkstums. Und immer wurden und blieben die gesetzlichen Anspruch auf Einfluß habenden Persönlichkeiten gegen die unmittelbaren Satelliten und Bedienten des Kaisers benachteiligt und zurückgesetzt, und dies waren meist Leute ohne Vaterland und daher ohne jedes Interesse außer dem der Selbstsucht. Dem römischen Kaisertum mangelte gänzlich sein Aufbau auf durch Tradition festen Stützen, auf im Rechte Kraft besitzenden Ständen und Behörden: eben so sehr einem Damm gegen Willkür, wie einem Träger und Helfer der auf allgemeine Wolfahrt gerichteten Bestrebungen der Herscher, die Gewinnung solcher Institutionen aber ward durch den Despotismus un-

1) Ist bei Dio LXVIII 33 nicht ἐπισχεθέντος αὐτῷ τοῦ αἵματος, ὃ κατ' ἔντερον κάτω διεχώρει für κατ' ἔτος zu lesen? — 2) Eutrop. VIII 5.

möglich. War die hauptstädtische Plebes schon längst vor dem Kaisertum eine arbeitslose und arbeitsscheue, Befriedigung des Magens und Sinnenkitzel stürmisch begehrende und dem am reichlichsten gewärenden unbedingt zufallende Masse geworden, so ward sie jetzt durch die aus allen Gegenden des Reichs zuströmende Menge noch unendlich verschlechtert. Die einsichtigern Herscher vermochten nicht die Mittel zu ihrer Befriedigung einzuschränken, die schlechtern wollten es nicht, fanden vielmehr ihre Freude an der unsinnigsten Ausdehnung und so ward der Pöbel der Freund des schrecklichsten Tyrannen, der Feind der gerechten Herscher, obgleich er zu feig war um etwas ernstes zu unternehmen. Das schlimmste war dabei, daß sich mit der Civilisation und den Sitten der Hauptstadt auch das Unwesen in die fernsten Gegenden verbreitete und die Bevölkerung der größern Städte rasch der Roms selbst ganz ähnlich ward. Die Heere endlich bestanden nicht mehr aus Bürgern, sondern aus Söldnern, die nur um Ruhm, Ehre, Beute und den verheißnen Veteranenlohn dienten, daher ebenso bereit dem vielversprechenden zu folgen, wie in Muße zu Ausschweifungen geneigt. Gleichwol erhielt sich bei ihnen länger das Gefühl der kriegerischen Ehre, welches die Disciplin immer wieder herstellen ließ und auch die unter die Fahnen aufgenommnen Nichtrömer mit ergriff. Daß aber diese großen Massen eigentlich heimatloser Leute zum Segen des Reiches nicht dienten, ist leicht zu erkennen. Der Staat hat unter den Kaisern verloren, was einst seinen Bürgern ein sittlicher Trieb war, die Vaterlandsliebe, das römische Volksbewustsein[1]). Nur in einer trostlosen Erinnerung an die große Vergangenheit besteht ein schwacher Nachhall fort.

2. Die Vaterlandsliebe stand bei den alten Römern in engster Beziehung zu dem Götterglauben, das eine erhielt sich und sank mit dem andern. Der unter Augustus gemachte Versuch einer Wiederbelebung des letztern, der Erfüllung der alten Formen mit geistigem Gehalt, muste um so mehr sich vergeblich erweisen, als die Vergötterung der Kaiser und ihrer Familien eben so von dem Schwinden des Gottesbegriffs ausgieng, wie sie denselben in den Geistern vernichten half. Kann man sich denken, daß die Menge, welche vor eines Caligula, Nero, Domitianus' Bildsäulen opferte, auch nur einen Rest wahren Gottesbewustseins in sich getragen habe, daß für sie die Pracht der religiösen Handlungen und Feste etwas mehr als eine Folie der Lust gewesen sei? Wol ward die Philosophie von den zum Suchen nach Wahrheit angeregtern Geistern eifrig getrieben und dem Elend der Zeiten gegenüber gewannen die strengen Stoiker solches Ansehn, daß die übrigen Schulen, namentlich die Epikureer, ihre Lebensgrundsätze sich aneigneten; allein Religion gaben sie nicht, nährten vielmehr oft aufgeblasnen Tugendstolz oder lieblose Verbissenheit. Immer mehr begegnen wir bei den Gebildeten jener Verzweiflung, welche die Möglichkeit der Erkenntnis oder jede positive Form der Religion leugnet, und jener Zerrissenheit, welche wol in der Natur Ordnung und Gesetz zu erkennen weiß, im Menschenleben aber nur ein blind waltendes Fatum findet[2]). Und wo sich nun gleichwol ein tiefres Bedürfnis regte, wozu

---

1) Das verkümmerte Interesse am Staat beweist seine sittlich nachteiligen Wirkungen in den Übungen der Jugend. Die hohlen, nicht auf Praxis, sondern auf Eitelkeit berechneten Declamationen in den Rhetorenschulen verwirrten frühzeitig die Begriffe von Recht und Unrecht, verbreiteten falsche Maximen unter glänzendem Schein und setzten Einbildung an die Stelle der Bescheidenheit, welche auf das Wahre gerichtete ernste Studien erzeugen. — 2) Plinius der ältere und Tacitus sind von dieser Anschauung gar nicht weit entfernt.

ward da gegriffen? Zu den Gaukelein der Astrologen[1]) oder zu den unsittlichen mystischen und orgiastischen Culten des Orients. Wie weit dem ganzen Zeitalter jede Ahnung von dem Zusammenhang zwischen Glauben und Sittlichkeit abhanden gekommen ist, beweist, daß dieselben, welche die Sittenreinheit der Christen anerkannten, gleichwol deren einzigen Grund, ihren Glauben, als gemeingefährlich verwarfen.

3. Was konnte nun der nur kurze Erholungspausen gewärende schreckliche Druck des Despotismus und der häufige Wechsel der Regierungen, die überall auf jeden lauernde Bosheit und der jähste Sturz aus Glück in Elend und Tod, kurz die sicht- und greifbare Unsicherheit aller Güter und des Lebens selbst andres in den Gemütern erzeugen, als entweder dumpf hinbrütende Verzweiflung oder das Haschen nach jedem heute noch möglichen Lebensgenuß? Jene Verzweiflung spricht sich aus in der Gleichgültigkeit, mit welcher so viele Opfer der Tyrannei den Tod erlitten, wobei nur die Wertlosigkeit des Lebens oder das Andenken bei der Nachwelt oder die Hoffnung auf Rache an den Urhebern des Todes vor der Seele standen, ferner in der eiskalten Teilnahmlosigkeit an den Geschicken des Staats, ja der nächsten Angehörigen, endlich in der Geflissentlichkeit, mit welcher manche ohne den geringsten Nutzen davon hoffen zu können den Zorn der Tyrannen zu ihrer Hinrichtung herausforderten[2]). Aber noch viel düstrere Schatten wirft das Gegenteil, jene Erniedrigung zur verworfensten Schmeichelei und jene Bereitwilligkeit den Despoten zu dienen aus keinem andern Grund, als um genießen zu können. Jene Laster, deren Allgemeinerwerden die Bürgerkriege hervorgerufen hatten, waren mit ihrem Ende nicht verschwunden, sondern traten durch die Ungestörtheit in der Ruhe des Friedens nur ungescheuter hervor. Durch die Üppigkeit ward die Habsucht stärker und beiden im Verein galt nichts mehr heilig und sie führten zu jener diabolischen Bosheit, welche die Delatoren am greulichsten darlegten. Wie konnte von den Familienbanden etwas bestehn bleiben, wo die Selbstsucht auf den höchsten Grad gesteigert war? Und wie sollte man einen Rest von Pietät erwarten, wo die Ehe gemieden ward, um frei buhlen zu können, wo das geknüpfte Band auf die leichtsinnigste Weise um Hoffahrt und Augenlust willen zerrissen ward, wo die Unzucht nicht mehr das Licht der Öffentlichkeit scheute? Welche Verwüstung jedes edlern Gefühles richtete nicht das Auftreten von Senatoren, Rittern und Frauen der höhern Stände in den öffentlichen Schauspielen an? Anfänglich erzwungen von der Launenhaftigkeit der Herscher ward es bald zur Ehrensache. Man kann freilich nur das schlimmste von einem Volke erwarten, dem die entsetzliche Lust im Anschauen von Todesqualen, gleich willkommen an Menschen wie an Tieren, so sehr zur Natur geworden war, daß die mildesten Naturen daran keinen Anstoß nahmen und selbst die zur Ersparnis drängende Not nichts abzuknappen vermochte. Und lesen wir, wie von Jugend auf die zarten Kinder entsittlichendes in That, Bild und Wort vor Augen hatten, so erkennen wir in den dennoch nicht fehlenden Zügen von aufopfernder Treue, reiner Keuschheit und ernsten Strebens nach Tugend die Nachwirkungen alter guter Sitte. Aber im großen und ganzen wird durch solche vereinzelte Lichtseiten dennoch das Bild einer zu völligem physischem und geistigem Verderben hineilenden Volksmenge nicht des trüben Schattens beraubt.

4. Auch die Litteratur vermag dieses Bild nicht zu verrücken und zu

1) Jener so oft verbannten und dennoch stets wieder zurückkehrenden mathematici. — 2) Tac. Agr. 42. a. XIV 12.

verändern. Zwar bietet sie in jeder Hinsicht bedeutende Erzeugnisse, zwar zeigt sich für sie noch ein besserer Zeiten würdiger Eifer, aber sie trägt doch den Charakter der Zeit unverkennbar an sich, und was für sie fördernd und anregend wirkte, äußert doch auch eine nachteilige Wirkung. Nicht zu verwundern ist, daß die Zurückdrängung von den Staatsgeschäften und Staatsinteressen, wie sie mit der Umwandlung der Republik in die Monarchie eingetreten war, noch immer fort die begabten und zur geistigen Thätigkeit berufnen zur litterarischen Beschäftigung hinlenkte, ja gewissermaßen zwang, und daß diese um so lebhafter ergriffen wurde, als in Rom die Kaiser sich ihrer thätig annahmen, für schöne Darstellung ein interessiertes Publicum sich fand[1]) und die großartigsten Hülfsmittel nicht allein in den öffentlichen Bibliotheken sondern auch im ausgedehntesten Verkehr sich boten, außerdem aber die Bildung in die niedern, bisher von ihr ausgeschlossnen Kreise sich verbreitete und dann auch rasch auf die Provinzen des weiten Reichs anregende Wirkung äußerte. Auch ist als bedeutend in Anschlag zu bringen, daß der bereits gewonnene Besitz einer klassischen Litteratur von selbst zum Fortarbeiten aufforderte. Allein die Monarchie vertrug nicht die Freiheit des Worts, ja verfolgte sie um sie zu ersticken und lähmte so das energische Streben nach Wahrheit im Gedanken und Ausdruck; die thätige Teilnahme der Kaiser zwang zur Fügsamkeit in ihre Launen und lenkte den Flug des Genie's und Talents auf ihm fremde Gebiete; das nur Genuß, nicht Erhebung suchende Publicum spendete nur dem reizenden, überraschenden und spannenden Beifall und ließ dem Ehrgeiz nur durch Beachtung seines falschen überreizten Geschmacks Befriedigung seiner Wünsche hoffen; die großartigen Hülfsmittel endlich, die allgemeinere Verbreitung in alle Schichten der Gesellschaft und über das Reich hätten auf das wolthätigste wirken können, wenn nur die Muße zur ruhigen und eindringenden Verarbeitung des Stoffs, der Sinn für edle und emporziehende Popularität und die freie Herschaft zur harmonischen Einfügung und Verschmelzung des Provinziellen mit dem ächt Lateinischen nicht gefehlt hätten. In der That zeigt sich die Raschheit, zu welcher wie im Genießen, so auch im Thun und Schaffen das Gefühl der Unsicherheit drängte, an den Litteraturerzeugnissen in dem Mangel einer vollendeten Obiectivität, der Geschmack des Publicums im Streben nach überraschendem, schlagendem, das nicht selten zum geschraubtem und widernatürlichem sich verirrt, der Druck des Despotismus in einem mehr ahnen lassenden, als deutlich den Gedanken ausprägenden Ausdruck. Man vermißt überall den Eindruck der lebendigen Begeistrung für große Zwecke und des heitern Lebensgenusses. Wenn dabei natürlich das Zeitalter das gesetzmäßige und die Anlehnung an Muster verschmäht, so ist doch nicht zu verkennen, daß die Klassicität reiche Nachwirkung übt, und in glänzenden Erscheinungen die höchste Bildung, deren das Römervolk fähig war, zu Tage tritt. Die silberne Latinität, mit welchem Namen man die Entwicklung der Litteratursprache in diesem Zeitraum bezeichnet, steht der goldnen nach in wolklingendem Periodenbau, in fester Begränzung des Sprachschatzes, in strenger Angemessenheit der Form zu dem Inhalt, in Scheidung des Poëtischen von dem Prosaischen, überbietet sie aber in Reichtum an Ausdrücken für die erweiterte Begriffswelt, in Schärfe des Wortgebrauchs, in geistreicher Beweglichkeit und Ausprägung des Gefühls.

5. Überwiegend sind die Erzeugnisse der Prosa. a) Die Beredtsamkeit fand im öffentlichen Leben einen geringern Spielraum und die Zahl

1) Die recitationes bestanden fort.

der darin sich auszeichnenden Männer verringert sich deshalb[1]). Trotzdem gewann die **Rhetorik** eine unbedingte Herschaft im Leben, da man bei ihr die Mittel zu schöner Darstellung und Vortrag suchte, wie man sie dann in den öffentlichen Vorlesungen (recitationes) zur Erlangung des Beifallsgeschreis bethätigte. Je mehr das letztere der Zweck wurde, um so eifriger wurde die Übung auf Scharfsinn erfordernde fingierte Fälle[2]), auf Witz und Schlagwörter gelenkt und das übertriebne und unnatürliche fand immer breitern Eingang. Einen Beleg dafür finden wir in den **Suasorien und Controversien**, welche **M. Annäus Seneca** der Vater unter der Regierung des Tiberius zusammenstellte. Die höchste Anerkennung verdient das Lehrbuch des **M. Fabius Quintilianus**[3]) nicht allein durch den Einblick, den es in den Bildungsgang der Römer gewärt, und die oft bewundernswert ansprechende Darstellung des trocknen Stoffs, sondern hauptsächlich wegen des Ernstes für Zurückführung eines edlern Geschmacks und Richtung auf die Klassicität, wie sie von Cicero dargestellt war. Eine schöne Darstellung des Unterschieds zwischen der Beredtsamkeit, wie sie in den Zeiten der Volksfreiheit war und wie sie unter den Kaisern geworden, bietet der Dialog **de oratoribus**[4]). Wie vergeblich jedoch das Ringen gegen die Richtung des Zeitalters war, beweist der **Panegyricus** auf Traianus vom jüngern **G. Plinius Cäcilius Secundus**[5]), dessen Briefwechsel eben so den Beweis liefert, wie beim bewusten Streben nach klassischer Reinheit dennoch die Gedankenhohlheit der Zeit überwuchert. — b) In der **Philosophie** und zwar der modificierten stoischen Schule ist der bedeutendste Schriftsteller **L. Annäus Seneca**, seine Thätigkeit für seine ganze Zeit und für die ganze Richtung der Litteratur von hoher Bedeutung. Was in seinem politischen Leben ihm ernsten Vorwurf zuzieht, bei großem Talent das eitle Streben nach weit greifendem Einfluß und die Fügsamkeit in den Moment ohne energische Durchführung und Durchsetzung sittlicher Grundsätze, spiegelt sich wenn auch nicht so grell in seinen Schriften wieder. Geist, umfängliches Wissen, Herschaft über die Sprache, eben so gemütlich ergreifende, wie erhabne Diction stehn neben der Sucht das Publicum zu gewinnen und dem Haschen nach neuem, neben dem Anspruch in allem nur das eigne zur Geltung zu stellen. Seine sittlichen Gedanken sind oft wunderbar ergreifend und er steht darin weit über seiner Zeit, aber das Ganze macht doch nicht den Eindruck ernst erarbeiteter Überzeugung und consequenter Durchbildung, so daß sie nur als Geistesblitze erscheinen. Träte jenes hinzu, welchen Einfluß hätte ein so bedeutender Geist

---

1) Bernh. r. Litt. S. 284. Die Privat-Prozesse vor den Centumvirn waren das einzige Feld rednerischer Praxis. Wol kamen auch im Senat Reden vor, aber hier handelte es sich nicht mehr um Erörterung von Principien, sondern meist nur um möglichst kurze Behandlung des vorliegenden Gegenstands. — 2) Solchen Übungen verdanken die bekannten unter Sallust's und Cicero's Namen verbreiteten declamationes ihren Ursprung. — 3) Gebürtig aus Calaguaris in Hispanien, aber in Rom gebildet, anfänglich als Sachwalter ausgezeichnet, dann von Vespasianus als öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit angestellt, zuletzt selbst vou Domitianus als Erzieher verwendet. Die institutionum oratoriarum lib. XII schrieb er in den vierziger Jahren seines Lebens. — 4) Man hat lange in ihm die verloren gegangne Schrift Quintilians de caussis corruptae eloquentiae zu besitzen geglaubt; die Überliefrung bezeichnet Tacitus als den Verfasser, doch macht der Stil den Glauben an dessen Autorschrift schwer. — 5) Geb. in Comum 62, von seinem Oheim adoptiert. Seine wichtigsten Schicksale sind oben erwähnt. Sein Charakter erscheint höchst ehrenwert und liebenswürdig macht ihn sein Eifer für Bildung und Gelehrsamkeit. Die epistulae gewären daher einen tiefen Einblick in die litterarischen Bestrebungen seines Zeitalters.

üben können[1])! — c) Nicht wenig Fleiß ward der enkyklopädischen Bildung und der Polyhistorie, so wie der praktischen Wissenschaft zugewandt, wozu der großartige über alle Länder des Reichs ausgedehnte Verkehr die reichsten Materialien lieferte. Von den Leistungen des A. Cornelius Celsus (unter Tiberius) ist uns das dem Litterarhistoriker wie dem Fachmann gleich wertvolle Handbuch der Medicin[2]) erhalten. Unter Claudius schrieb L. Junius Moderatus Columella eine klare und gründliche Darstellung der Landwirtschaft[3]). Die gesamten Naturwissenschaften, aber auch die Geschichte der Kunst und des äußern Lebens umfassen die 37 Bücher historiae naturalis des ältern G. Plinius Secundus, ein Werk staunenwerten Fleißes und umfänglichster Belesenheit und voll der schätzbarsten Notizen, zwar nicht streng übersichtlich geordnet und öfters der Anschaulichkeit ermangelnd, aber von einer sittlichen Entrüstung über die Verdorbenheit des Menschengeschlechts gegenüber der Schönheit und Planmäßigkeit der Natur zeugend, freilich auch zum Zweifel und zum Fatalismus hinneigend[4]). Von den seit Augustus durch Agrippa's Arbeiten angeregten Bestrebungen für Geographie haben wir nur éin lateinisches Werk als Zeugnis, des Pomponius Mela drei Bücher[5]), in hübscher Form, aber ohne tiefe Kenntnis und sichtende Forschung. — d) Die Geschichtschreibung, zu der die Veränderung des gesamten Lebens bei der Erinnerung an eine lange großartige Vergangenheit hindrängte, durfte unter dem Druck des Despotismus sich nicht frei bewegen. Können wir uns auch nicht darüber verwundern, daß parteiisches Lob für die Mörder Cäsars und für die Opfer der Tyrannei zornige Verfolgung fand, es gab lange Zeiten, wo selbst das unbefangenste Wort zum Verbrechen gestempelt ward, und nichts als Schweigen oder schmeichelnde Entstellung übrig blieb. Die Hülfsmittel luden allerdings zur Darstellung der fremden Geschichte ein, aber die überwuchernde Rhetorik schadete auch hier dem Charakter. Indes herschte durch das ganze Reich das lebhafteste Interesse für die Zeitereignisse, genährt durch die in Rom seit Augustus veröffentlichten acta diurna, eine Art Reichszeitung[6]), eine zwar oft trügerische, aber für den, welcher sie zu benutzen verstand, schätzbare Quelle. Vorbereitet fand sich alles, um eine tiefe und ernste Darstellung des Zeitraums hervorzurufen, wenn die günstige Zeit kam. Den großen Rückschritt nach den Leistungen eines Livius und Trogus Pompejus charakterisieren M. Velleius Paterculus[7]), zwar durch Überliefrung von Einzelheiten interessant, aber ohne Verständnis des Ganges der Geschichte, noch mehr Valerius Maximus[8]), die innre Seichtheit durch Künstelei der

---

1) Geb. 2 n. Chr. zu Corduba in Hispanien, Sohn des Rhetor. S. § 13, 4 S. 51. § 14, 2 S. 55 und 56. 3 S. 56. 4 mit Anm. 5 S. 57. Moralische Monographieen sind de clementia, de ira, de beneficiis, de providentia, de tranquillitate animi, de constantia, de brevitate vitae, de vita beata, de otio; das Ganze seiner Moralphilosophie umfassen epistularum moralium ad Lucilium libri XX. Demselben Lucilius sind die quaestionum naturalium libri VII gewidmet, in denen die Kenntnisse der Natur zur Begründung des Fatalismus führen. Von den drei consolationes: ad Helviam matrem, ad Marciam und ad Polybium, enthält die letzte, aus dem Exil in Sardinien geschrieben, Schmeichelei zum Behuf die Rückkehr zu erlangen. Die ἀποκολοκύντωσις oder ludus de morte Claudii thut in ihrem beißenden Spott als herzlos dem Gefühl wehe. — 2) de re metrica libri VIII. — 3) de re rustica libri XII. — 4) Geb. 23 zu Comum, gest. 79 bei dem Ausbruch des Vesuvs. — 5) de situ orbis. — 6) Ihre Verbreitung Tac. a. XVI 22. — 7) Historiae Romanae l. II um d. J. 30. Am ausführlichsten werden die Zeiten des Augustus und des Tiberius, dem der Verf. nahe stand, behandelt. Vell. ist das lehrreiche Beispiel eines Mannes, der durch glänzende Äußerlichkeiten geblendet den innern Kern nicht sieht. — 8) Factorum et dictorum memorabilium libri IX bald nach 31 erschienen.

Rede nur noch mehr hervorhebend, und Q. Curtius Rufus[1]), welcher in seiner Geschichte Alexander des Großen bei dem Mangel kritischer Sichtung der Quellen und tiefrer Auffassung dennoch ein anerkennenswertes Talent der Darstellung bekundet. Aber einer der größten Historiker aller Zeiten ist Cornelius Tacitus[2]). Tiefe Kenntnis des römischen Altertums vereint sich mit unparteiischer Prüfung und Sichtung der Quellen, doppelt hoch anzuschlagen, weil sich sein sittlicher Schmerz über die entsetzlichen Leiden der Kaiserzeit auf das lebhafteste und ergreifendste ausspricht. Die Monarchie weiß er zu würdigen, aber er verkennt die Lüge, auf welche sie sich stützt, nicht und mit strengem Ernst richtet er den Misbrauch der Gewalt durch die Herscher, die feige Entmenschung ihrer Werkzeuge, den Verfall des Familien- und des ganzen öffentlichen Lebens, wärend er bei jedem bessern Streben und edler That mit Liebe verweilt. Zwar ist er von Fatalismus nicht frei und im Heidentum starr befangen, aber er weiß doch Religiosität zu schätzen. Wol hält er dem römischen Volke in den Germanen den Spiegel vor, aber bei dem entschiednen Dringen auf sittliche Umkehr erkennt er doch den Wert der höhern Bildung. Man sieht, was er für Rom fürchtet, aber er betrachtet die Zukunft nicht mit resignierter Verzweiflung. Seine Sprache ist ein treuer Ausdruck seines Innern; in den frühern Werken herscht jene viel ahnen lassende Kürze, in den spätern wird die Darstellung freier und fließender.

6. Auf dem Gebiete der Poësie wurde vorzugsweise a) das Epos angebaut, natürlich das Kunstepos, wozu mehr Vergils und Ovids Vorgang reizte, als innrer Drang und äußre Gelegenheit. M. Annäus Lucanus[3]), vollendete das auf zehn Bücher berechnete Epos über den zweiten Bürgerkrieg (Pharsalia) nicht. Die einseitige Vorliebe für Pompeius mag innre Überzeugung gewesen sein, aber bei nicht zu verkennendem Fleiß und einzelnen glücklichen Nachahmungen der Vorbilder ist doch ein bedeutenderes, mindestens ein gereifteres Talent zu vermissen. Die epische Darstellung des zweiten punischen Kriegs durch C. Silius Italicus[4]) hat bei großer Trockenheit wenigstens gesetzmäßige Form. Der jung verstorbne C. Valerius Flaccus[5]) hat in der Argonautenfahrt nicht unglücklich gestrebt, dagegen P. Papinius Statius[6]) seine Schmeichelei gegen Domitianus weniger durch die Misbrauch einer glücklichen Leichtigkeit zeigenden epischen Gedichte Thebais und Achilleis, mehr durch seine lyrischen Gelegenheitslieder vergessen gemacht. — b) Das in Rom selbst durch bedeutende Dichter nie zu einer volkstümlichen Institution gewordne Drama trat gänzlich zurück. Das Lustspiel ward durch die unsitt-

---

1) Von den libris X de gestis Alexandri Magni sind I. II, der Schluß von V, der Anfang von VI und ein Teil von X verloren gegangen. Daß der Schriftsteller in der Zeit des Kaisers Claudius schrieb, ist nach den Untersuchungen über seine Sprache als gewis anzusehen. — 2) Der Vorname steht nicht fest. Seine Geburt ist nicht vor 56 und nicht nach 58 anzunehmen. Wahrscheinlich lernte er schon in seiner Jugend in Gesellschaft seines Vaters, des Procurators von Belgica (Plin. h. n. VII 16, 76), die Germanen kennen und begleitete 74 Agricola als Tribun nach Aquitanien. 78 vermälte er sich mit dessen Tochter. 88 war er Prätor, 97 Consul. gestorben ist er wahrscheinlich kurz nach 116. Was er sich für sein Alter vorgenommen, Traians glückliche Zeiten zu schildern, ist ihm nicht vergönnt worden. Seine Schriften folgten so aufeinander: Agricola, Germania, Historiae, annales ab excessu divi Augusti. — 3) Geb. 38 zu Corduba. Neffe des Philosophen Seneca. Über seinen Tod S. 57 Anm. 5. — 4) Geb. 25, st. 100, ein reicher und vornehmer Mann. Sein Gedicht: Punicorum libri XVII. — 5) Gest. um 88. Argonauticon libri VIII unvollständig. — 6) Thebaidos lib. XII. Achilleidos lib. II. Silvarum lib. IV (andre V).

lichen Pantomimen ganz verdrängt, und auch die Aufführung von Tragödien [1]) hörte bald auf. Die unter dem Namen des Seneca uns erhaltnen Tragödien [2]), welche sicher aus Nero's Zeit herrühren, sind in den vornehmen Kreisen gelesne Versuche die großen griechischen Vorbilder in die gelehrte Rhetorik umzusetzen und dem unnatürlichen Geschmack der Verbildeten anzupassen. — c) Die Satire war eigentlich die dem Charakter des Zeitalters entsprechendste Gattung, sie ward aber natürlich ernster und finstrer, als sie noch Horatius behandelt hatte. An A. Persius Flaccus [3]) wird man immer die aus stoischen Grundsätzen und ernstem sittlichem Streben hervorgegangne bitter verwerfende Züchtigung das Laster anerkennen, wenn auch D. Junius Juvenalis [4]) ihn in Sprache und Schilderung übertrifft. Ein merkwürdiges Erzeugnis des ersten Jahrhunderts ist das unter Petronius Arbiter Namen erhaltne Satirikon [5]), eine aus Prosa und Poësie gemischte, sich nie in Gemeinheit völlig verlierende Schilderung des niedrigen Volkslebens im südlichen Italien. — d) Wie hätte in dem raschen und von Leidenschaften niedrigster Art durchtobten, von schwerstem Unglück gedrückten Zeitalter die Lyrik ihren Schwung zu regen vermocht? Dem Charakter der vornehmen Welt entspricht das Epigramm, wie es der aus Hispanien gebürtige M. Valerius Martialis [6]) unter Domitianus ausbildete. Schade daß dem Witz und der Laune und der bedeutenden Leichtigkeit in Handhabung der Form der Mangel allen sittlichen Ernstes zur Seite geht und zu ungeschminkt der um Lohn und Unterhalt sein Talent verkaufende Dichter hervorblickt. — e) Noch aus dem Beginn der Periode rührt das Lehrgedicht des Manilius [7]) über die Astronomie her: immer ein achtungswerter poëtischer Versuch.

7. Die Energie, mit welcher die Römer sich die griechische Bildung angeeignet und aus deren Elementen eine eigentümliche erarbeitet hatten, erlöscht mit dem politischen Leben mehr und mehr. Der überlegne Geist des Griechenvolks dagegen beweist sich darin, daß es nie seinen unmittelbaren Einfluß auf Rom durch die Lehren der Philosophie und Rhetorik verlor, sondern auch eine wenn auch hinter der klassischen Zeit weit zurückstehende, doch achtungswerte neue Blüte seiner Litteratur entwickelte. Die spätere Trennung in den griechischen Orient und den lateinischen Occident ist zwar schon längst vorbereitet gewesen, aber durch jene Erscheinung nicht wenig gefördert worden und jedenfalls verdanken wir ihr einen wesentlichen Anteil daran, daß uns so viel aus der Blütezeit der Hellenen erhalten worden ist. Der Beginn fällt schon in Augustus Zeit. Denn unter ihm schrieb Diodoros von Sicilien seine historische Bibliothek, eine zwar nicht durch tiefe Auffassung und umsichtige Kritik ausgezeichnete, aber viele Einzelheiten bietende Universalgeschichte,

---

1) Pomponius Secundus wird als der letzte genannt, der Tragödien für die Bühne schrieb und einem edlern Geschmack folgte. — 2) Phoenissae, Troades, Medea, Hippolytus, Hercules furens, Hercules Oetaeus, Thyestes, Oedipus, Agamemnon. Zu trennen ist Octavia. Daß Seneca der Autor sei, ist ebensowenig wahrscheinlich, wie unverkennbar, daß die Stücke von verschiednen Verfassern herrühren. — 3) Geb. 34, gest. 62. Es existieren 6 Satiren, die letzte unvollständig. — 4) Juvenalis war unter Claudius geboren und lebte noch unter Hadrian. Nach Domitian schilderte er in seinen zu 10 Büchern vereinigten 16 Satiren (die letzte gilt als unächt) dessen Zeit, doch soll er sich die Verbannung (angeblich durch Hadrianus) nach Britannien zugezogen haben. — 5) Teuffel rhein. Mus. IV S. 216. — 6) Geboren war er zu Bilbilis und starb um 100. Seine Schmeichelei hat ihm keine Glücksgüter eingebracht. Das Urteil des jüngern Plinius Ep. III 21 zeigt, welchen Begriff die feinen Weltmänner mit dem Wort candor verbanden. — 7) Astronomicon libri V.

mehr einfach in der Sprache, als lebendig, aber achtungswert durch den Gedanken das Walten der Gottheit nachzuweisen[1]). Dionysios von Halikarnassos zeigt in seinen rhetorischen Schriften ein feines und eingehendes Urteil über die Klassiker und gesunde gebildete Grundsätze; seine bis zum Jahre 246 v. Chr. fortgeführte römische Geschichte ist zwar rhetorisierend, aber mit großem Fleiße ausgeführt, eröffnet bei manchem misverstandnen doch auch den Römern selbst entgangne Gesichtspunkte und sucht ebenfalls das Walten der Götter darzustellen[2]). Die Überlegenheit der Griechen über die Römer in wissenschaftlichen Darstellungen bezeugt die Geographie des Strabon[3]), gegründet auf Autopsie und sorgfältigem Studium, auch auf Geschichte und Einrichtungen, mit Vorliebe auf die an die Localitäten geknüpften Mythen eingehend. Von den griechischen Philosophen gewann nicht unbedeutenden Einfluß Epiktetos, indem er die stoische Moral, namentlich über die Geduld im Leiden und das Entsagen des Genusses, nicht allein ausbildete, sondern auch im eignen Leben bewärte[4]). Von Apollonios von Tyana haben wir keine vollständigen Schriften erhalten. Mystische Gaukelei trieb er auf seinen Reisen entweder mit der schlausten Betrügerberechnung oder unter blinder übertreibender Hinnahme eines wundersüchtigen Geschlechts. Einer der fruchtbarsten und ehrenwertsten Schriftsteller ist Plutarchos von Chäroneia[5]). Seine philophischen Schriften (Moralia) sind zwar nicht tiefe Forschungen, aber mit klarem Urteil und fleißiger Benutzung der Vorgänger geschrieben. Seine vorzugsweise ethische Richtung legt er auch in seinen vergleichenden Lebensbeschreibungen dar, und sie ist es, die trotz des Mangels an Sinn für die allgemeinen Interessen und an kritischer Sichtung und Verarbeitung und trotz der oft unnötigen Notizensammlung doch der Zusammen- und Herausstellung der Charakterzüge einen wolthuenden Charakter verleiht. — Zu der hellenistischen Litteratur gehören auch die Schriften zweier Juden, des Alexandriners Philon (um 40), der seines Volkes Glauben mit feuriger Begeisterung durch die Lehrsätze der griechischen Philosophie zu verdeutlichen und zu stützen strebte, und jener Flavius Josephus, von welchem S. 67 Anm. 1 die Rede gewesen ist.

Hadrianus 117—138.

§ 22.

1. Traianus hatte über die Nachfolge nichts verfügt. Mag er auch noch geschwankt haben, am Hofe und im Volke galt der Gatte seiner Schwesterenkelin (Julia Sabina) T. Älius Hadrianus[6]) als von ihm dazu ausersehn.

---

1) Die Geschichte wird bis zum J. 60 v. Chr. fortgesetzt. Von den 40 Büchern sind uns nur I—V und XI—XX vollständig, von den übrigen Auszüge und Fragmente erhalten. Die gleichzeitige, umfängliche, geschichtliche Arbeit des Nikolaos von Damaskos muß nach den erhaltnen Fragmenten manchen Aufschluß über die ältere Geschichte geboten haben. — 2) Ἀρχαιολογία ῥωμαϊκή. Von den 20 Büchern sind nur I—IX vollständig, X und XI in größern, die übrigen nur in kleinern Bruchstücken erhalten. — 3) Er starb unter Tiberius. Γεωγραφικά 17 B. — 4) Er ward 94 von Domitianus mit verwiesen. Das unter seinem Namen auf uns gekommne Handbuch (ἐγχειρίδιον) ist jedenfalls von einem seiner Schüler abgefaßt. — 5) Sein langes Leben fällt zw. 50 und 130. In Rom genoß er großes Ansehn, wie er denn Hadrians Lehrer gewesen sein soll und hohe Ämter bekleidete. — 6) Seine Familie war, wie die Traians, aus Italien nach dem Hispanischen Italica gewandert und mit jener verwandt. 76 ward er in Rom geboren. Nach seines Vaters Tod (86) übernahm Traianus und der Ritter Cälius Tatianus die Vormundschaft. In

Geschah es nun auch vielleicht aus eigensüchtiger Vorliebe, so war es doch nicht eine den Willen des Verstorbnen durchkreuzende Intrigue, daß die Kaiserin Plotina den Tod erst, nachdem in Rom die Adoption Hadrians vollzogen und bestätigt war (9. Aug.), bekannt machte (11. Aug.). Schwierig ist es das Wesen dieses Mannes zu begreifen, weil es aus Gegensätzen und Widersprüchen zusammengesetzt scheint. Er hatte ein staunenswertes Gedächtnis und die Gabe raschester Auffassung und Durchdringung. In allen Wissenschaften und Künsten des Zeitalters besaß er Fertigkeit und Übung und widmete ihnen kräftige Förderung; unermüdlich umfaßte er alle Interessen des Reichs und ließ selbst das Kleinste nicht seiner Aufmerksamkeit entgehn; dabei setzte er großartige Mittel in die zweckmäßigste Wirksamkeit, spendete unzählige Woltaten nicht blos für den Augenblick und an einzelne, sondern für lange Zeit und ganze Landschaften dauernde, bewies den tiefsten staatsmännischen Blick und traf die trefflichst berechneten Veranstaltungen und Maßregeln. Und dennoch ist er blind hingerissen von den verkehrten Richtungen, in denen das Heidentum sich immer tiefer verirrend die Religiosität sucht und kann deshalb den wahnwitzigsten Dingen seine Kraft und seine Zeit widmen, dennoch ist er nicht frei von den Gelüsten der Sinnlichkeit und läßt sich durch die äußerlichsten Dinge bestechen, dennoch kann er in nichts, auch dem Geringfügigsten nicht, ein Übertreffen dulden und wird aus Eifersucht und Mistrauen der tückische Feind und Verfolger seiner Freunde. So ist er ein Gemisch von hoher Regententugend und grausamer Tyrannei, von Geistesklarheit und Wahnwitz, von Großartigkeit und Kleinlichkeit, von Hingebung und Entfremdung: das potenzierte Charakterbild seiner Zeit. Seine Regierung hat vieles vollendet wozu die Zeit drängte, zu vielem den Grund gelegt was sie überdauern sollte, sie muß eine große und glückliche genannt werden, aber sie ist im Grunde doch nur die Begründung äußrer Ruhe, unter deren Decke sich innerlich der Verfall vollzieht, um dann das äußre Verderben hereinbrechen zu sehn.

2. Traianus hatte durch seine Heldenkriege dem Reiche die größte Ausdehnung, die es jemals gehabt, gegeben. Hätte Hadrianus aus Eifersucht durch Aufgeben des Errungnen jenes Ruhms verringern wollen, so würde er demselben nur größere Herlichkeit verliehen haben; allein er sah, wie die Behauptung dem Reiche eine den größten Schaden bringende Anspannung auferlege und hatte den Mut zu thun, was dem römischen Nationalgefühl entgegen war. Er gab die Provinzen jenseit des Euphrat auf, entschädigte den von Osroës vertriebnen Parthamaspates durch Verleihung des Königtums über einige benachbarte Völkerschaften und wuste den Frieden mit dem trotz seiner innern Zwistigkeiten immer zu fürchtenden Feind durch sein bloßes Ansehn aufrecht zu halten. Auch Dacien aufzugeben hielt ihn nur die Rücksicht darauf ab, daß so viele römische Untertanen eben erst ihr gesamtes Vermögen dort angelegt hatten; indem er aber von der Brücke Traian's die Joche wegnehmen ließ, gab er deutlich zu erkennen, daß die Donau die Grenze des Reichs bleiben solle. Den Fürsten der dem Reiche nahe wohnenden Völker bewilligte er gern jährliche Geschenke, da er den Vorwurf einer Tributpflichtigkeit stolz verachten konnte, aber wol wuste, welchen Zauber für die Erhaltung

den Ämtern, welche ihm anvertraut wurden, bewärte er Tüchtigkeit und Treue. Über seine Geschichte sind wir auf die dürftigen Auszüge aus Dio, auf Aurelius Victor und Eutropius, so wie die weder klare noch tiefere Darstellung seines Lebens von Spartianus verwiesen, doch liefern die Bauwerke und Inschriften ein wertvolles Material. Vgl. F. Gregorovius: Geschichte des K. Hadrians und seiner Zeit. Königsberg 1851.

der Ruhe sie übten. Der von Agricola einst gehegte Plan Britannien bis zur Nordspitze der Insel zu erobern, hatte für seine kühle Überlegung keinen Reiz. Er wollte die Untertanen gegen die gewis wieder frei gewordnen nördlichen Völkerschaften geschützt wissen und erbaute deshalb eine 80 röm. Millien lange 8 Fuß dicke und 12 F. hohe Mauer mit 81 Castellen von der Südwestspitze der Solwaybucht bis zur Mündung der Tyne[1]). Gewis hatte er auch an der Vollendung der Grenzbefestigung gegen die Germanen thätigen Anteil genommen. Da im Wasserstand veränderliche Flüsse nie eine genügende Wehr gegen feindliche Überfälle bilden, so hatten die Römer einen Landstrich jenseit des Rheins für militärische Zwecke in Besitz genommen[2]) und vor demselben eine Reihe von Befestigungen (limes) angelegt. Ein größeres Bedürfnis zu solcher Einrichtung fand sich in dem südwestlichen Deutschland, wo zwischen Donau, Main und Rhein kein eine Grenze bildender Fluß vorhanden ist. Aus diesen Gegenden wichen zuerst die suebischen Bewohner (Markmannen) ostwärts zurück und es siedelten sich nun in ihnen Einwohner zuerst aus Gallien, dann aus andern Teilen des Römerreichs an. Nicht gewis ist, von wem[3]) die Administration eingerichtet ward, aber feststeht, daß gegen das J. 100 der ganze Landstrich von Ansiedlern erfüllt war, welche vom Grund und Boden den Zehnten entrichteten (agri decumates)[4]) und zwischen denen die Legionen und Cohorten ihre Stationen hatten. Viele Veteranen mögen unter ihnen gewesen sein, bald wurden auch Germanen aufgenommen. Zum Schutze ward allmählich ein vollständig zusammenhangender Grenzwall errichtet, welcher zuerst im N. dem Laufe des Rheins parallel lief, dann jenseit der Lahn dem Taunusgebirge folgend sich ostwärts wandte, dann wieder parallel dem Rhein, bei Aschaffenburg den Main überschreitend südwärts bis nach Lorch hin lief, hierauf sich ostwärts bis zur Altmühl wandte und dieser folgend bei Kellheim an der Donau endete[5]). Wenn auch solche Wehren, wie die Geschichte allenthalben gelehrt hat, nie gegen zahlreiche und gewaltig andrängende Völker dauernden Schutz gewären können, so ist doch sichtbar, daß die römischen, so lange in den Heeren Disciplin und bei den Befehlshabern aufmerksame Pflichterfüllung vorhanden war, die anwohnenden Völkerschaften im Zaum hielten und den hinterliegenden Ländern die Ruhe des Friedens verschafften.

3. Die Kriege unter Hadrianus Regierung berührten nur einzelne Länder, das Reich im ganzen genoß der Ruhe. Der Feldzug gegen die Sarmaten und Alanen[6]) im J. 119 scheint ohne ernste Thaten die Ruhe hergestellt zu haben. Wir können Tumulte in einigen Gegenden, selbst einen Einfall des Alanenkönigs Pharasmanes in Kleinasien übergehen, und wenden uns zu dem bedeutendsten Ereignis, dem Aufstand der Juden. Das von Titus

1) Trümmer dieser Mauer sind unter dem Namen Pictenwall zwischen den Städten Carlisle und Newcastle vorhanden. — 2) Vgl. § 14, 1 S. 53. — 3) Die Grundlage dazu scheint von Tiberius geschaffen zu sein. — 4) Tac. G. 29. — 5) Noch allenthalben findet man die deutlichsten Überreste dieses Römerwerkes, welche das Volk bald Teufelswall, bald Pfahlgraben, bald mit andern Namen nennt. Daß Hadrianus an der Vollendung desselben arbeiten ließ, ergibt sich aus Spart. c. 12, obgleich derselbe nur von plurimis locis spricht. Statt auf die zahlreichen einzelnen Abhandlungen verweise ich auf v. Wietersh. II S. 186 ff., wo auch auf die Anwendung eines doppelten, ja dreifachen Liniensystems aufmerksam gemacht ist. — 6) Die Alanen gehören zu den im Kaukasus seßhaften Albanischen Stämmen, hatten sich jedoch nach dem Don hin ausgebreitet. Ihre Verwandtschaft mit den Massageten, gegen welche kriegend nach Herodot Kyros geblieben sein soll, ist wol nicht zu leugnen.

vollzogne Strafgericht hatte das Volk nicht gebessert, vielmehr zu tödlichem verbissenem Haß gegen alle anders Glaubende, besonders auch gegen die Christen aufgeregt, wie er sich schon in blutigen Schauerscenen ausgesprochen hatte (§ 20, 4 a. E.). Je tiefer es seine Schmach vor der Welt empfand, um so fanatischer klammerte es sich an seine bereits erfüllten, aber verstoßnen Messiashoffnungen an und öffnete Betrügern willig das Ohr. Daß Hadrianus auf den Trümmern ihres heiligen Jerusalem eine griechisch-römische Colonie (Älia Capitolina) mit Tempeln heidnischer Götter errichtete, das war das äußerste, was das Volk erfahren konnte, und jetzt muste seinem Glauben nach der Messias kommen. Ein durch seinen Feuereifer im Ansehn eines Propheten stehender Lehrer Akiba forderte zum letzten Kampfe auf und erklärte einen seiner Schüler für den verheißnen Messias, indem er den von seiner Heimatstadt Kohiba entlehnten Namen in Bar Kochab (Sohn des Sternes) umwandelte[1]). Rasch erhob sich 132 der Aufstand, von allen Seiten strömten die fanatisierten Juden nach Palästina und furchtbar ward gegen Römer, Griechen und Christen gewütet. Der Statthalter Tinnius Rufus vergalt den Juden ihre Grausamkeit in vollstem Maße, regte jedoch nur zu um so größerm Fanatismus auf. Da rief Hadrianus den erprobten Feldherrn Julius Severus von Britannien ab, um die Führung des Kriegs zu übernehmen. Dieser wuste vorsichtig die Streitkräfte der Juden zu teilen und vernichtete so die einzelnen Haufen und eroberte einen festen Platz nach dem andern. Zuletzt ward Bethar (bei Jerusalem) mit hartnäckigster Tapferkeit verteidigt, aber im Aug. des J. 135 fiel auch dieser Platz in der Römer Hände. Barkochab selbst war gefallen und für die ungeheure Menge der erschlagnen Juden boten der Römer ansehnliche Verluste einen traurigen Trost. Grausam wurden die gefangnen Juden behandelt und in harte Knechtschaft verkauft. Ob das Verbot der Beschneidung[2]) lange gehandhabt werden konnte, wissen wir nicht, aber verboten ward der Besuch Jerusalems und der Umgegend. Nur durch große Opfer erkauften sie die Vergünstigung, an éinem Tage des Jahrs, dem Tage der Zerstörung den durch heidnischen Cult entweihten Boden betreten zu dürfen, um auf den Gräbern zu weinen. Heimatlos ausgestoßen und unter die Völker zerstreut blieben fortan die Juden, deren durch die Halsstarrigkeit gegen die göttliche Wahrheit verschuldetes Schicksal den wahren Christen nur zur ernstesten Selbstprüfung und zur barmherzigen Liebe lenken kann.

4. H. trat seine Regierung damit an, daß er die üblichen Spenden (largitio) an die Soldaten verdoppelte und die Kronensteuer (aurum coronarium) Italien ganz, den Provinzen zum Teil erließ. Eine bedeutende Wolthat war die Streichung aller seit dem J. 102 bei dem Fiscus restierenden Zahlungen. Aber die Ermordung des Lusius Quietus, Celsus, Palma und Nigrinus, so wie andrer als Teilnehmer der von ihnen angeblich angezettelten Verschwörung warf einen finstern Schatten auf den neuen Kaiser, welcher offenbar damit nur seine Rache, weil sie ihm an Traians Hofe entgegengearbeitet hatten, gekühlt und sein Mistrauen beschwichtigt hatte. Große Geschenke an das Volk und die eidliche Versichrung an den Senat, daß er keinen Senator aus eigner Machtvollkommenheit werde hinrichten lassen, vermochten doch nicht gänzlich über die Gesinnung des Herschers zu beruhigen. Daß er die von Traian den Kindern bewiesne Fürsorge namentlich für Mädchen bedeutend ausdehnte, das Loos der Sklaven verbesserte[3]) und viele dem Leben heilsame Verfügungen

1) Ich folge den Forschungen von Paul Möbius. — 2) Vgl. Gregorov. S. 57 f. — 3) Gregorov. S. 99.

erließ[1]), ist für die Weltgeschichte weniger wichtig, als was er zur Ordnung des Reichs und der monarchischen Gewalt that. Zwar suchte auch er den Senat dadurch zu heben, daß er den Eintritt in die Curie erschwerte, dagegen dem Vermögen verarmter Mitglieder[2]) aushalf, aber wenn er nichts ohne ihn that, so war dies doch nur der den Absolutismus verdeckende lügenhafte Schein. Gerade er aber traf Maßnahmen, das Kaisertum mit dem zu umgeben, was ihm zum Unglück bis jetzt gemangelt hatte. Indem er aus den Rittern diejenigen bestellte, welche die Eingaben an ihn entgegenzunehmen und seine Erlasse auszufertigen hatten, erhob er den bisher ganz bedeutungslosen Stand zu dem Throne näher empor und beseitigte den unseligen Einfluß feiler Freigelassnen. Zwar hatten schon die frühern Kaiser einen Staatsrat (consistorium principis) gehabt, er aber war der erste, der ihm eine feste Stellung anwies und eine tüchtige Wirksamkeit sicherte, indem er die Mitglieder (comites) vom Senat bestätigen ließ und Rechtsgelehrte in denselben wählte. Es mag uns auffallend erscheinen, daß der Präfectus prätorio den Vorsitz darin erhielt, aber wir können doch die Absicht dabei finden, den Beamten, welcher die Stütze der Monarchie, die Militärmacht, zunächst in Händen hatte, auch zum Kenner und Warer des Rechts zu machen. Sehr folgenreich war überhaupt Hadrianus' Wirken für die Entwicklung des Rechts. Nicht nur entstanden auf seine Veranlassung sehr viele Verfügungen des Senats[3]), besonders über das Erbrecht, er erließ selbst sehr viele Bestimmungen, Ergänzungen und Erläuterungen[4]). Einen schon von Cäsar gehegten Gedanken brachte er endlich zur Ausführung, indem er die in den Edicten, welche die Rechtsobrigkeiten bei ihrem Amtsantritt bekannt machten, aufgestellten Rechtsgrundsätze, unter eigner thätiger Teilnahme von Salvius Julianus (130) wissenschaftlich verarbeiten ließ (edictum perpetuum) und so ein für alle Zeiten gültiges Rechtsbuch aufstellte. Daß er aber dabei vor allem die Grundlagen zur weitern Ausbildung zu geben beabsichtigte, bewies er dadurch, daß er Veränderungen durch kaiserliche Auctorität ausdrücklich vorbehielt, und den Ansichten der Rechtslehrer, wenn sie übereinstimmten, für den Richter bindende Kraft verlieh[5]).

5. Für die Provinzen des Reichs hat kein Kaiser eine solche Sorgsamkeit bewiesen wie Hadrianus. Von 120—134 finden wir ihn fast fortwärend auf Reisen[6]). Keine Provinz von Britannien bis nach Ägypten und Arabien, und von Syrien bis nach Hispanien und Mauretanien ließ er unbesucht. Zu Fuß oder zu Roß, mit unbedecktem Haupt, jede Bequemlichkeit sich versagend und oft an den Malzeiten des gemeinen Mannes Teil nehmend, ließ er auch das Kleine nicht unbeachtet. Überall wurde über die Truppen strenge Musterung gehalten, die Mittel, welche zur Verweichlichung und Lockerung der Disciplin dienten, gründlich entfernt und durch zweckmäßige Dispositionen die Heere in eine Verfassung gebracht, daß durch sie noch mehr als durch die Festungswerke die beutegierigen Völker in Schrecken erhalten wurden.

---

1) Für die Geschichte der Sitten ist darunter bedeutsam das Verbot gemeinsamen Badens von Männern und Frauen. — 2) Gregor. S. 115. — 3) Die Senatusconsulta sind an die Stelle der leges getreten und so neben diesen eine neue Rechtsquelle geworden. — 4) Die constitutiones principis (decreta, edicta, epistulae) sind die dritte Quelle des Rechts. — 5) Die responsa prudentum sind die fünfte Quelle des Rechts. Außer Salvius Julianus waren unter Hadrian Julius Celsus und Neratius Priscus die berühmtesten Rechtslehrer. Die von Labeo und Capito herrührenden Schulen der Proculeianer gegenüber den Sabinianern und Cassianern bestanden fort. — 6) Es fällt unmöglich, die Reisen nach der Zeitfolge zu ordnen und zu fixieren.

Aber auch von jeder Seite des Verwaltungs- und Gerichtswesens nahm der Kaiser genauste Kenntnis und seine Hand lastete schwer auf den Beamten, welche ihre Schuldigkeit nicht thaten. Überall wurden ferner die Straßen und Wasserverbindungen verbessert, für die Erhaltung ehrwürdiger Denkmäler Sorge getragen, an zweckmäßigen Punkten neue Städte[1]) gegründet, die alten mit neuen herlichen Bauten geschmückt. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß Hadrianus dabei sich oft von blinder Vorliebe leiten ließ und manche Städte und Gegenden durch seine Launenhaftigkeit (Antiochien z. B.) zu leiden hatten: indes der Ruhm bleibt ihm unverkürzt, daß kein Kaiser eine so unermüdliche und umfassende Thätigkeit den Provinzen gewidmet hat.

6. In religiöser Beziehung zeigt sich Hadrianus als ächtes Kind seiner Zeit. Ihm ist die letzte Spur eines positiven Gottesbegriffs verloren gegangen. Muß man es nicht als eine schnöde Gleichgültigkeit gegen das, was die Vorfahren geglaubt hatten, ansehn, wenn er Tempel baute ohne sie einem Gott zu weihn und eine Statue in ihnen zu errichten[2])? Und erscheint es nicht geradezu als eine höhnische Beschimpfung alles Gottesglaubens, wenn er seinen Liebling, den schönen Jüngling Antinous[3]), für einen Gott erklärte und als solchen verehren ließ? Was nur der Orient an Mystik, Astrologie und Magie erzeugte, erforschte und trieb er auf das eifrigste und bildete sich selbst Wunderthätigkeit ein. Schlimm schon genug daß er für seine Person solchem Wahn verfallen war, aber noch schlimmer, daß er durch sein Beispiel, seine Duldung, ja Förderung das Unwesen zum verderblichsten Grad steigerte. Was hat es da zu bedeuten, daß er die Christen nicht um ihres Glaubens, sondern nur um wirklicher Staatsverbrechen willen zu strafen gebot[4])? Wirkte er doch gerade für das, was ihnen mit dem größten Fanatismus gegenüber stand.

7. Auf die Litteratur hat Hadrian einen so bestimmenden Einfluß ausgeübt, daß wir hier sogleich ihre Entwicklung bis zum gänzlichen Ruin mit Marcus Aurelius' Tode zusammenfassen können. Wie er selbst allen Wissenschaften trotz der angespannten Thätigkeit für die Regierung des Reiches Kraft und Zeit widmete, so hatte er stets Gelehrte in seiner Umgebung und benutzte sie zweckmäßig selbst zu Staatsgeschäften. Die Schulen in Rom, Athen, Smyrna und Alexandrien wurden von ihm auf das reichlichste ausgestattet und jedes Streben freudig aufgemuntert. Freilich beherschte ihn selbst gänzliche Geschmacklosigkeit, die sich nicht allein in seinen eignen Gedichten und Arbeiten aussprach, sondern noch schlimmer in dem Streben die ewig gültigen Muster[5]) zu verdrängen. Auch vertrug er keinen Widerspruch und mancher Gelehrte muste sogar durch seine Eifersucht schwer leiden[6]), aber wir würden immer seine Bestrebungen anerkennen müßen, wenn nur nicht durch ihn jene

1) 9 Städte trugen von ihm den Namen Hadrianopolis, doch blieb derselbe nur an der in Thrakien und der in Kyrenaika haften. — 2) Daran hat sich die Fabel geknüpft, daß er diese Tempel Christo habe weihn wollen und nur durch die Vorstellung der heidnischen Priester davon abgehalten worden sei. — 3) Antinous stammte aus Bithynien und ertrank auf der Reise des Kaisers im Nil. Schauerlich ist die Erzählung, daß er sich selbst geopfert, damit der Kaiser an seinem Körper magische Künste und Studien treiben könne. Seinem Andenken wurde nicht allein die Stadt Antinoopolis in Ägypten gewidmet, sondern auch ein großer Teil der Kunstbestrebungen (s. unten 8). — 4) Euseb. h. e. IV 8 und 9. Bemerkenswert ist, daß er in Athen Apologien für die Christen von Quadratus und Aristeides entgegennahm (Gregorov. S. 34). Ist aber sein Brief an Servianus (bei Flav. Vopisc. Saturn. c. 8) aus dem J. 134 ächt, so gibt er ein trauriges Zeugnis für die Auffassung des Kaisers. — 5) Dem Cicero zog er Cato, dem göttlichen Homeros den Antimachos vor. — 6) So entzog er Favorinus, weil er sich scheute ihn zu beseitigen, seine Schüler.

Rhetorik und Sophistik, die keine Wahrheit mehr annerkennt, nicht so mächtig emporgehoben und so allgemein verbreitet worden wäre. Hadrianus' Vorliebe für das Griechische hat ein entschiednes Übergewicht der Litteratur in dieser Sprache zur Folge gehabt. Erkennen wir darin einen Beweis, daß der specifisch römische Geist selbst für den Staat in völligem Absterben begriffen ist, so müßen wir auch den Griechen einen entschiednen Vorrang in Geschmack und Tiefe zugestehn. Einem Artemidoros, welcher seine ganze Zeit der Bedeutung der Träume[1]) widmete, stellen sich die höchst wertvollen Leistungen für Geographie, Astronomie und Chronologie von Claudius Ptolemäus[2]), für die Medicin von Claudius Galenus[3]), für die Beschreibung Griechenlands von Pausanias gegenüber. Als Geschichtschreiber verdienen Flavius Arrianus[4]) und Appianus[5]), weil sie die Sache möglichst treu ohne Ausschmückung darzustellen bedacht waren, noch immer Lob. Der Name Sophist ward zuerst Dion Chrysostomos wieder erteilt, welcher unter Nerva und Traian in Rom hoher Ehre genoß. Seine Reden verbreiteten sich über die verschiedenartigsten, freilich auch spitzfindig gewählten Gegenstände, zeigen aber umfängliches Wissen und selbst im Styl Nachahmung der besten attischen Muster[6]). Natürlich haben die Leute dieser Art sehr viel zur Verderbnis ihres Zeitalters beigetragen, aber wie sie von diesem selbst hervorgerufen waren, begreift man, wenn man liest, wie begierig die extemporierten Vorträge über nutzlose, ganz fern liegende, nur durch ihre Sonderbarkeit, ja Widersinnigkeit interessierende Themata gehört wurden, welche Reichtümer sie auf ihren Fahrten erwarben, mit welchem Prunk sie auftraten, welche wichtige Geschäfte, namentlich Sendungen, man ihnen anvertraute. Da war keine ehrwürdige Mythe welche nicht verspottet, keine philosophische Lehre welche nicht spitzfindig bekämpft und gedreht, keine Sitte, an der nicht eine lächerliche Seite hervorgekehrt wurde. Wol wurden kräftige Sätze, namentlich aus der stoischen Moral, vorgebracht, wol Thorheiten und Schlechtigkeiten mit aller Schärfe gegeißelt, aber immer bleibt der Eindruck: Alles die Form, kein Glaube, keine Wahrheit; ein fortwärendes Niederreißen, aber kein Ansatz zu einem Aufbau. Favorinus[7]) dürfte vielleicht richtiger zu den Philosophen gerechnet werden, da er wenn auch zweifelnd an Platon sich anlehnte und den mystischen Unsinn bekämpfte, doch steht er durch sein stetes Disputieren, oft über Worte, auf der Seite der Sophisten. Die berühmten Vorgänger, Dionysios von Milet, Polemon aus Laodikea und den reichen, baulustigen und wunderlichen Athener Herodes Atticus[8]) übertrifft bei weitem Lukianos aus Samosata (zw. 120 und 130 geb.). Denn mit umfänglichster Gelehrsamkeit verband er scharfe Beobachtungsgabe und den

---

1) Oneirokritika, in der Zeit der Antonine. — 2) Das Itinerarium Antonini, wahrscheinlich unter Caracalla verfaßt, gibt Zeugniß von der Fortdauer geographisch-statistischer Studien. Ptoemäus' Werk ἡ μεγάλη σύνταξις hat von der arabischen Übersetzung den Namen Almagest erhalten. — 3) Geb. zu Pergamum 131. — 4) Arrianus ward von Hadrian hochgeehrt und zum Statthalter über Bithynien bestellt. Von seinen Werken sind die 7 Bücher über Alexanders Feldzüge die bekanntesten. — 5) Seine römische Geschichte, welche die in den einzelnen Ländern geführten Kriege und so auch die Bürgerkriege im Zusammenhange behandelt, ist durch einfache Sprache und gute Quellenbenützung wertvoll. — 6) Geboren war er zu Prusa in Bithynien. 80 Schriften sind uns erhalten. — 7) Er war ein Gallier aus Arelate, aber durch seine Bildung zum Griechen geworden. Durch seinen Gegensatz gegen die Mystik erregte er Hadrians Misfallen (vor. S. Anm. 6). Wir kennen ihn mehr aus Gellius, als aus den Fragmenten seiner zahlreichen Schriften. — 8) Unter seine Wunderlichkeiten gehört der Gedanke, aus eignen Mitteln den Isthmus zu durchstechen. Übrigens machte er von seinem Reichtum keinen schlechten Gebrauch.

treffendsten Witz und wuste seiner Sprache und Darstellung eine geschmackvolle Feinheit aufzuprägen, die ungemein viel bestechendes und schon manchen seinen Schiffbruch am Glauben, sein Niederreißen von allem für dessen Schönheit und Bedeutung kein Sinn ihm beiwohnt, sein Streben nach nur äußerem blendendem Glanz hat übersehn lassen[1]). Poësie war in einem solchen Zeitraum unmöglich. Alles lief auf den Roman hinaus, in dessen Form man Philosophie (Jamblichos), moralische und Liebesgeschichte (Xenophon der Ephesier), schauerliche Wahnmärchen (Phlegon) kleidete, welche Form selbst von Lukianos wenn auch mit besserm Geschmack angewandt ward. — Von lateinischen Schriftstellern sind zwei Historiker zu nennen: G. Suetonius Tranquillus[2]), welcher mit emsigem Fleiß aus Denkmälern und Urkunden Notizen über römische, besonders Kulturgeschichte und über Cäsar und die eilf ersten Kaiser sammelte und in einfacher klarer Sprache, aber ohne Verständnis des innern Zusammenhangs und tiefre Auffassung zusammenstellte, und Julius Florus[3]), der moralisches und Vaterlandsgefühl durch den rhetorischen Bombast überwuchern läßt und der Vorgänger jener compendiarischen Darstellungen der römischen Geschichte ist, welche in großer Zahl die nächste Zeit dem Mittelalter überlieferte. Einen Beweis dafür, daß es mit der römischen Litteratur zu Ende geht, liefert der Rhetor Cornelius Fronto[4]), der Lehrer des M. Aurelius und L. Verus, dem eine ehrliche Gesinnung ebenso wenig abzusprechen ist, wie sein zu dem verlegnen Archaismus zurückgreifender Stil den Mangel jedes Begriffs von Klassicität und der Schaffungskraft bekundet. Aus seiner Schule gieng A. Gellius hervor, der in 20 Büchern attischer Nächte bei vielem höchst Schätzenswerten doch die Krämerei des von der Gegenwart sich planlos dem Altertum zuwendenden Unterhaltungstriebes nicht verleugnet. Der kaum später lebende Afrikaner Appuleius[5]) huldigte gänzlich dem philosophisch-mystisch-magischen Unsinn, verstand es aber in seinem Roman, den Metamorphosen, seinen Zeitgenossen ein sie ganz befriedigendes Bild des Lebens zu bieten. Seine aus afrikanischen Provinzialismen und aus Archaismen gemischte Sprache ist ein Zeugnis, wie weit der Abfall von den Grundsätzen der klassischen Zeit sich vollzogen hatte.

8. Hadrians Verdienst ist die Blüte, welche die bildenden Künste erreichten. Die Kaiserzeit hatte das schon längst in den vornehmen und gebildeten Römern herschende Streben großartige Bauwerke zu schaffen und sich mit Werken der Kunst zu umgeben gesteigert. Das Schwinden der Aufregung des politischen Lebens und der ruhige Genuß des sich in Italien aufhäufenden

---

1) Von ihm haben wir sehr viele Schriften. Weil er die Mythologie lächerlich macht, Verkehrtheiten an den Gegnern des Christentums aufdeckt und doch auch tiefre moralische Gedanken nicht verschmäht, hat man ihn fälschlich für einen Förderer, ja wol gar für einen Anhänger des Evangeliums gehalten. — 2) Er war Geheimschreiber Hadrians. Die vitae XII Caesarum sind vollständig erhalten, das Buch de illustribus grammaticis und das Fragment de claris rhetoribus nur Bruchstücke seiner übrigen umfänglichen Arbeiten. — 3) Epitomae de T. Livio bellorum omnium annorum DCC libri II. Mit ihm zusammen wird gewöhnlich des L. Ampelius lib. memorialis herausgegeben. — 4) Er war zu Cirta in Numidien geboren und in Alexandrien gebildet. Wir besitzen von ihm außer einer kleinen Schrift de differentiis vocabulorum bedeutende Bruchstücke seines Briefwechsels mit Antoninus und seinen Schülern. — 5) Geb. zw. 125 u. 130 zu Madaura an der Grenze Numidiens. Von seinen Werken haben wir die oratio de magia (apologia), de deo Socratis, de dogmate Platonis, de mundo, Florida. Die Metamorphoseon libri XI, sonst auch de asino aureo genannt, enthalten die berühmte Fabel von Amor und Psyche. Der Stoff war wol schon vorhanden und auch Lukian hat ihn behandelt.

Reichtums luden um so kräftiger zum Befolgen des von den Vorfahren gegebnen Beispiels ein, als die meisten Kaiser ihre Ehre darein setzten, Italien und besonders die Hauptstadt Rom zum Glanzpunkt der Welt zu machen. Die Technik erreichte, durch den reichen Lohn aufgefordert, eine hohe Vollendung und in Nachahmung der griechischen Vorbilder ward manches Meisterwerk geschaffen, ja die ganze häusliche Einrichtung selbst der Provinzialstädte, wie wir sie in den aufgedeckten Resten von Pompeii anschaun, beweist eine Vorliebe für und eine Geschicklichkeit in künstlerischer Ausbildung, wie sie kaum ein andres Zeitalter aufzuweisen hat. Allein die Kunstwerke tragen die Kennzeichen des Verfalls an sich. Nicht nur finden wir in ihnen gar häufig das Streben den Sinnen zu schmeicheln, sondern es zeigt sich auch überall als Motiv die Absicht mit Reichtum und eitlem Ruhm der Kunstliebe zu glänzen, bei den Kaisern ihre Göttlichkeit zu verherlichen[1]). War noch immer der Sinn für die harmonische Schönheit der Griechen vorhanden, so trat durch das zuletzt erwähnte Streben die Vorliebe für die orientalische Kolossalität hinzu, aber die durch den Despotismus jeder Richtung und Bewegung des Lebens aufgeprägte Hastigkeit ließ nicht die Verarbeitung, die Ausbildung eines neuen Kunststils zu, und die Sucht das vorausgegangne zu überbieten verleitete zur Unnatur und zur Überschätzung des Materials. Das goldne Haus Nero's mit seinem kostbaren Schmuck und seinen Kolossalstatuen bietet dazu den Beleg und die Reliefs an der Traianssäule und den noch vorhandnen Triumphbögen zeigen bei aller Trefflichkeit doch eine Überladung mit äußrem Schmuck, wie sie sich auch an den Frontseiten der Häuser findet. Hadrianus bewies eine solche Baulust und Kunstliebe, daß alle Provinzen mit Gebäuden, die er errichten ließ, einzelnen Denkmälern, wie ganzen Städten, erfüllt wurden. Bei dem Gedanken daran, welche ungeheuern Geldmittel dazu das Reich liefern muste, können wir uns nicht enthalten, sie als eine tyrannische Wut zu bezeichen, wenn auch die uns erhaltnen (wie die moles Hadriani, jetzt Engelsburg in Rom) und die Trümmer (wie die seiner tiburtinischen Villa) als für alle Zeiten bewundernswert anerkannt werden müßen[2]). Kunstverständnis ist ihm ebenfalls nicht abzusprechen, wenn schon sein Bemühn die Einfachheit der alten Kunststile wieder zurückzuführen an dem Streben sie alle zu vereinigen scheitern muste. Sein wahnwitziger Antinouscult hatte für die Plastik die wolthätige Folge, daß die idealisierte jugendliche Schönheit, wie sie in den alten Apollon- und Bakchosbildern uns entgegentritt, in trefflichen Kunstwerken erstrebt ward. Aber mag auch noch vieles einzelne Lob verdienen, mag man auch dem ganzen den Namen einer Blütezeit nicht versagen wollen, es ist doch nur eine Nachblüte, die von dem frischen und gesunden Leben nichts in sich tragend, am absterbenden Baum nur als eine Erinnerung an den Frühling unser Gefühl anspricht[3]).

9. Schweres Körperleiden hinderte Hadrianus nach dem J. 134 an fernern Reisen und ihm ist wol auch ein Anteil an der Tyrannei zuzuschreiben,

1) Daraus gieng auch die Unsitte hervor, Kunstwerken durch neue Inschriften eine andre Bedeutung zu verleihn, ja durch Aufsetzung neuer Köpfe schöne Bildsäulen in Portraitstatuen umzuwandeln. — 2) Daß auch Private zu gleichem Streben angeregt wurden, beweist Herodes Atticus. — 3) Winckelmann vergleicht die Hülfe, welche Hadrianus den Künsten gab, mit den Speisen, welche Ärzte den Kranken reichen, um sie nicht sterben zu lassen, aber auch um sie nicht zu nähren. Wir können dies Bild auf so vieles Gute, was diejenigen, welche sich nur an Äußres halten, vermocht hat, die hier behandelte Kaiserperiode als das glückliche Zeitalter der Menschheit zu preisen, anwenden, ohne damit über die Personen, welche es wirkten, den Stab zu brechen.

welche er ausübte. Servianus starb mit mehreren Genossen aus keinem andern Grunde, als weil der Kaiser glaubte, er gedenke sich die Nachfolge zu verschaffen. Auch die Kaiserin Sabina, mit der er nie freundlich gelebt, soll an Gift gestorben sein. Bei der Adoption des L. Ceionius Verus (im J. 136) leitete ihn gewis nur die körperliche Schönheit des schwelgerischen Jünglings und die Gewandtheit mit welcher dieser seinen Trübsinn erheiterte. Erst dessen Tod ward die Veranlassung, daß er eine höchst dankenswerte Wahl traf, indem er T. Aurelius Antoninus[1]), der den Ruhm hatte mehrere Opfer seiner Tyrannei gerettet zu haben, adoptierte und ihm nur die Verpflichtung auferlegte, den S. seines Schwagers M. Annius Aurelius (18 J. alt) und den Sohn des verstorbnen Thronfolgers, den 8j. L. Verus, zu adoptieren. Als Hadrianus am 10. Jul. 138 in Baiä gestorben war, suchte sich der verhaltne Grimm über seine launenhafte Tyrannei dadurch Luft zu machen, daß der Senat seine Apotheose verweigern und seine Denkmäler vernichten wollte. Durch Verhinderung dieses Vorhabens[2]) erwarb sich sein Nachfolger den schönen Beinamen Pius.

T. Antoninus Pius 138—161.

§ 23.

1. Antoninus[3]) Wesen bildet einen Gegensatz zu dem Hadrians. Keine so allgemeine rastlose Thätigkeit, aber auch keine Vernachlässigung einer Regentenpflicht, keine schöpferische und gestaltende Kraft, sondern eine ruhige Fortführung und Erhaltung des Bestehenden, kein zur Eifersucht aufbrausender Ehrgeiz und despotische Gereiztheit, vielmehr die schonendste Milde und Freundlichkeit. In seinem Haushalt selbst um das kleinste besorgt, hatte er doch Millionen für Arme und Notleidende bereit. Das Volk in Rom versorgte er reichlich mit dem, was ihm zum Bedürfnis geworden war, mit Spielen, Lebensbequemlichkeiten und Lebensmitteln, obgleich mehrmalige Teurungen das letztere Geschäft erschwerten. Bei den Feuersbrünsten in Rom, Narbo, Antiochien u. a. Städten, so wie bei den Verwüstungen, welche ein Erdbeben in Kleinasien und den zunächst gelegnen Inseln anrichtete, hatte er eine offne Not lindernde Hand. Die Armen erfreuten sich seiner Unterstützung, namentlich auch die Kinder, wie das von ihm gegründete und nach dem Namen seiner Gattin Faustina genannte Institut zur Erziehung von Mädchen beweist. Wol ließ er die Strenge des Gesetzes walten, doch verzieh er auch hochherzig und nichts war ihm verhaßter als Angeberei[4]). Mehrfache Bauten, darunter die Vollendung vieler von Hadrianus begonnener, haben seinen Namen auf die Nachwelt gebracht und bei seiner großen Sparsamkeit im Staatshaushalt sind wol nie die Mittel dazu erpresst worden. Die Schulen förderte er ebenfalls und Rhetoren und Philosophen bezeugten ihm Dankbarkeit für reiche Gehalte. Die Christen schützte er gegen ihre Widersacher, welche sich besonders nach den Unglücksfällen in Kleinasien zur Verfolgung erhoben[5]), und scheint selbst

1) Seine Familie stammte aus Nemausus in Gallien (Nismes), war aber schon längre Zeit in Rom einheimisch. — 2) Er bewirkte sie durch die Vorstellung, daß mit der Vernichtung von Hadrians Acten auch sein Nachfolgerecht beseitigt werde. — 3) Die einzige reichlicher fließende Quelle ist der Abriß seines Lebens von Capitolinus. — 4) Als eine Verschwörung endeckt worden war, verbannte er den Rädelsführer, nachdem sich ein andrer selbst das Leben genommen; aber nach den Mitschuldigen zu forschen verbot er (Capit. 7). Bei einem Volkstumult wegen Teurung begnügte er sich durch Darlegung der Umstände die Menge zu beschwichtigen. — 5) Euseb. h. e. IV 26.

noch milder verfahren sein, als sein Vorgänger, obgleich er in den rechtlichen Verhältnissen nichts änderte.

2. Nachdem Hadrianus die Provinzen durch sein persönliches Walten in beste Ordnung gesetzt hatte, entsprach Antoninus wol am besten dadurch seiner Pflicht, daß er vom Mittelpunkt aus (er reiste nie weiter, als von Rom nach Campanien) ein aufmerksames Auge auf sie gerichtet hielt. Vertrauen verdienende Statthalter und Beamte ließ er möglichst lange auf ihren Stellen, schlechte und unbrauchbare entfernte er schnell. Wir haben keinen Bericht, daß er eine wichtige Neuerung im Staate eingeführt habe [1]), doch wird ihm nachgerühmt, daß er erfahrne Geschäftsmänner stets zu Rat zog und den Senat so weit frei walten ließ, als es sich mit der absoluten Monarchie vertrug. Zwar war seine Regierung nicht ganz ruhig: Caledonier, Germanen, Alanen, Parther, Mauren regten sich mehrmals und Aufstände blieben nicht ganz aus (darunter auch einer wieder von Juden), allein entweder warfen die schlagfertigen Heere rasch die Feinde nieder, oder des Kaisers Unterhandlungen stellten schnell den Frieden wieder her. Wegen seiner Friedensliebe ward er denn auch mit Numa Pompilius verglichen. War seine Regierung eine Periode des Glücks? Man wuste einen durchaus wolwollenden Mann auf dem Throne, aber sein Beispiel ward nicht nachgeahmt und die auflösenden und zersetzenden Elemente wurden nicht zurückgedrängt [2]). Sie ist eine Zeit äußrer Ruhe, wie sie vor dem Ausbruch heftiger Krisis im kranken Körper vorherzugehn pflegt, und gleicht der Windstille, wärend deren unbemerkt die Natur die Vorbereitungen zum Ausbrechen des gewaltigsten Gewittersturmes trifft. Antoninus starb am 6. März 161.

Marcus Aurelius [3]) 161—180.

§ 24.

1. Zum erstenmal sah Rom eine Doppelregierung, indem M. Aurelius seinen Adoptivbruder L. Verus zum Mitregenten annahm und als solchen vom Senat bestätigen ließ. Dazu mag ihn Pietät gegen Hadrianus mit bestimmt haben, wenn aber berichtet wird, daß seine Kränklichkeit ihm den Anlaß gegeben, so finden wir den Gedanken, daß des Reiches Größe nicht füglich durch eines Mannes Kraft regiert werden könne, zum erstenmal hervorgedrängt, obgleich es noch längerer Zeit bedurfte, ehe er zur praktischen Durchführung gelangte. — Die Vorsehung Gottes gab dem Römerreich in dem Moment, wo die ersten gewaltigen Stöße zu seiner Zertrümmerung erfolgen sollten, einen der ausgezeichnetsten Regenten, die jemals geherscht, und nur durch einen solchen konnte die Wucht des Anpralls gehemmt werden, damit die zur Fortdauer bestimmten Elemente im Römerstaat erhalten, die anstürmenden Völker aber zu einer tüchtigern Organisation geführt würden. Marcus Aurelius hatte bis zu seiner Thronbesteigung den ernstesten wissenschaftlichen Studien sich hingegeben, seine Liebe zur Philosophie war so stark, daß er selbst im Felde in der Beschäftigung mit ihr und dem Niederschreiben seiner Selbstbetrachtungen [4]) seine Erholung und Kräftigung suchte. Seine Philosophie ist

---

1) Die Sklaven erfuhren unter ihm weitere Milderung ihres Looses. — 2) Daß gegen einen solchen Kaiser eine Verschwörung zu Stande kommen konnte, beweist hinlänglich, daß Genuß das einzige Motiv des Volkes blieb. — 3) In den alten Quellen heißt er nur M. Antoninus philosophus; die jetzt übliche Benennung dient zur bessern Unterscheidung von seinem Adoptivvater und Vorgänger. Über die Quellen zu seiner Geschichte s. v. Wietesh. II 6—10. — 4) *Τῶν εἰς ἑαυτὸν βιβλία ιβ.*

im Grundzuge die der Stoiker, aber weiter geführt und ausgebildet. Er sucht nicht durch Speculation tiefre Aufschlüsse über das göttliche Wesen, sondern begnügt sich mit dem abstracten Begriff einer Vorsehung, mit dem sich die Vielheit der Götter vereinigen läßt, aber über das Verhältnis des Menschen zu der Gottheit und zu seinen Mitmenschen stellt er so richtige Gedanken auf und bekämpft in sich mit solchem Nachdruck den Stolz auf Weisheit und Tugend, daß man glaubt, das Licht des Evangeliums sei unbewust in seine Seele gedrungen. Und nicht allein gedacht und geschrieben hat er seine Moral, sondern sie auch im Leben befolgt. Unermüdliche aufopfernde Thätigkeit für die Erfüllung seiner Regentenpflichten, im Kriege um so höher anzuschlagen je weniger er für denselben geboren und geartet war, Gerechtigkeit gegen Jedermann[1]), bei ernster Sorge für Rechtspflege[2]) die mildeste Behandlung und Verzeihung für Fehlende, deren Beſſrung er sich vielmehr am Herzen liegen ließ, die strengste Enthaltsamkeit von Geld und Gut[3]), von Genuß und Vergnügen, Freigebigkeit für Menschenwol[4]) und Bildung[5]), eine unverwüstliche Leutseligkeit sind Eigenschaften, welche ihm das Lob eines großen und guten Regenten zu erteilen zwingen. Wird ihm zum Vorwurf gemacht, daß er gegen seine nächste Umgebung (L. Verus, die Kaiserin Faustina, seinen S. Commodus) nicht die notwendige Strenge geltend gemacht habe, daß er überhaupt für ein der eisernen Faust bedürfendes Zeitalter zu mild aufgetreten sei, so stellt dieser Zug freundlicher Menschlichkeit den sonstigen Glanz seiner Persönlichkeit nicht in Dunkel. Nur eins erregt unser Bedauern, daß unter ihm gegen die Christen härtere Maßregeln ergriffen wurden, als unter den frühern Kaisern (vierte Verfolgung). Zwischen seinem Gottesbewustsein und der Offenbarung Gottes ist ein unlösbarer Widerspruch und von jenem die Auffassung der Pflichten im Leben so bedingt, daß er in der Weigrung die Götter zu verehren eine strafbare Auflehnung sah, und um so mehr gegen seine Gewohnheit, Beſſrung zu versuchen, zur Härte verleitet ward, weil er in der Glaubenstreue bis zum Tod nur Starrsinn fand[6]). Das Edict, welches Deportation für die Verbreiter religiösen Aberglaubens festsetzte, erlitt natürlich auch auf die Christen Anwendung, aber auch sonst ward in einzelnen Fällen die Todesstrafe angewandt, ja 167 in Smyrna und 177 in Lugdunum und Vienna mit fürchterlichen Martern die nicht verleugnenden hingerichtet[7]). — Der Mitkaiser L. Verus bildete einen Gegensatz gegen M. Aurelius, indem er wenn auch nicht schlecht und geistlos, doch den Genüssen des Lebens und der Verschwendung ergeben war. Seine Aufnahme in die Mitregentschaft würde die

1) Dem Senat ließ er die geehrteste Stellung und kein Mitglied desselben ward von ihm hingerichtet. — 2) Hadrians Bemühung für das Recht wurde durch eine bearbeitende Zusammenstellung der kaiserlichen Constitutionen von ihm fortgesetzt Gregorov. Hadrian S. 134. — 3) S. Fronto ed. Mai II 167—69. — 4) Auch er errichtete, wie sein Vorgänger eine Anstalt zur Erziehung armer Mädchen. In dem Wetteifer der Kaiser dafür erkennen wir ein höchst lobenswertes Entgegenwirken gegen das Sittenverderben, welches das weibliche Geschlecht am tiefsten ergriffen hatte. — 5) Die Schule in Athen erhielt auch von ihm bedeutende Geldmittel (Gregorov. Hadr. S. 152). — 6) εἰς ἑαυτ. XI 3. — 7) Justinus Martyr ward wahrscheinlich erst unter M. Aur. auf die Anklage des Cyniker Crescens hingerichtet (Euseb. h. e. IV 16. Tertull. adv. Valent 5.). Bei der Verfolgung zu Smyrna erlitt der Bischof Polykarpos, ein Schüler des Apostel Johannes, auf dem Scheiterhaufen den Tod (Euseb. h. e. IV 15), bei der in Lugdunum (Euseb. a. a. O. V 1—3) erwarben sich Attalus, Sanctus, Blandina, der Knabe Ponticus und der 90jährige Bischof Pothinus die Märtyrerkrone. Wer legendenhafte Übertreibung behauptet, ziehe in Erwägung, zu welcher Grausamkeit das römische Strafrecht Nichtbürgern gegenüber berechtigte.

schlimmsten Früchte getragen haben, wenn er nicht Marcus Aurelius sich willig untergeordnet, dieser in seiner Geartung einen Antrieb zu um so größerer Thätigkeit und um so sorgfältigerer Wachsamkeit über sich selbst gefunden hätte.

2. Sogleich beim Beginn der neuen Regierung entbrannte der Krieg an den Grenzen. Schnell vorübergiengen ein Aufstand in Britannien und ein Angriff der Chatten am Rhein, aber ernste Gefahr erhob sich im Osten. Der König der Parther Vologeses vertrieb den von Rom eingesetzten König Armeniens (Soänus)[1]), vernichtete die Legion des Severianus bei Elegia, plünderte in Kappadokien und Syrien und besiegte im letztern den Legaten Attidius Cornelianus. Nach Syrien ward 162 Avidius Cassius gesandt, die Oberleitung des Krieges aber mit Zustimmung des Senats L. Verus übertragen. Hat dieser an den eigentlichen Kriegsoperationen schwerlich Teil genommen, so scheint er doch die Feldherrn geschickt geleitet und in Eintracht gehalten zu haben. 163 vollendete Statius Priscus mit der Eroberung von Artaxata die Wiedergewinnung Armeniens, und 164 schlug Avidius Cassius in Mesopotamien Vologeses und eroberte 165 Seleukia und Ktesiphon. Der Friede 166 machte Armenien wieder zu einem Vasallenstaat und räumte den Römern Mesopotamien ein, das gewis nur um Syrien und Kleinasien vor den Parthern besser zu schützen besetzt gehalten ward[2]). Der glänzende Triumph, den die beiden Kaiser in Rom hielten, ward durch eine, angeblich von den Soldaten aus dem Orient eingeschleppte Pest und eine Hungersnot getrübt, gänzlich aber des Glanzes beraubt durch den bereits begonnenen Angriff der Germanen und Sarmaten auf die Donauländer.

3. Die Veranlassung zu den gewöhnlich unter dem Namen des Markmannenkriegs zusammengefaßten langwierigen und gefährlichen Kämpfen ist ein allgemeines Vorwärtsdrängen unter den östlichen Völkern, welches in dem Zug der Goten von den Küsten der Ostsee nach dem schwarzen Meer die Ursache gehabt hat[3]). Die allerdings dürftigen und unklaren Quellen stellen zwar Markmannen, Quaden und Jazygen[4]) als die Hauptvölker dar, erwähnen aber außerdem noch ungefähr zwanzig Völkerschaften mit zum Teil uns unbekannten, zum Teil das erstemal vorkommenden Namen als mitkämpfend, so daß wir den Anschluß zahlreicher Gefolgschaften selbst aus entferntern Stämmen anzunehmen genötigt sind. Sicher sind schon jetzt das Ziel im Römerreich zu gewinnende Wohnsitze und unverkennbar ein bisher unerhörtes einträchtiges Handeln der Völker. Nachdem zuerst 165 einzelne Haufen über die Donau vorgedrungen waren und die schwache Besetzung Noricums erkundet hatten, mehrten diese sich dergestalt, daß die ganzen Alpenlandschaften in ihre Gewalt fielen und sie nach einem vernichtenden Sieg über ein stärkeres römisches Heer[5]) bis nach Aquileia vordrangen und dies selbst heftig bedrängten. Also eine Provinz, ein Heer verloren, Italien, die schwer heimgesuchte Hauptstadt bedroht! Das Gefühl der Pflicht lieh Marcus Aurelius den Mut, in

---

1) v. Wietersh. II S. 11. — 2) Die Straße von Ninus nach dem Westen ward durch die Colonieen Singara und Carrhä gedeckt. — Ein in Ägypten von den Bukoloi, einem Hirtenstamm, erregter Aufstand (Dio LXXI 3) ward von Avidius Cassius unterdrückt. Hier werde er, wie die Vertreibung von Mauren, welche in Hispanien arge Plünderungen verübt hatten (Dio LXXI 21 u. 22), bemerkt, um darzulegen, wie durch das ganze Reich hindurch ein zur Auflösung führendes Zucken hindurch geht. — 3) Jene Veranlassung ist von Capitolin. Antonin. phil. 14 bezeugt. Wietersh. II S. 39—88 nimmt richtig die gotische Wandrung als die Ursache an. — 4) Die Jazygen sind ein sarmatischer Stamm, welcher sich in den sumpfigen Theißniedrungen niedergelassen hatte. — 5) Dio LXX 13 nennt den Befehlshaber Vinder Macrinus.

den ihm noch unbekannten Krieg zu eilen und er riß auch L. Verus, der lieber in Rom fortgeschwelgt hätte, mit sich fort. So wurden denn 167 die Feinde zurückgedrängt und nach einem glänzenden Siege Marc Aurels 168 die Sicherungsmittel wieder hergestellt. Die beiden Kaiser konnten nach Rom heimkehren, aber im Jan. 169 starb L. Verus an der Seite seines Mitkaisers unweit Altinum (östl. von Patavium), vom Schlage getroffen[1]). Doch der Sieg war ein scheinbarer gewesen. Mit größrer Kraft und von mehr Seiten brachen die Feinde in das Reich ein, stürzten die Castelle um und vernichteten die Besatzungen. Der Schatz war leer; Steuererhöhung berechtigt, aber bei den Leiden durch Hungersnot, Pest und Krieg hart. M. Aurelius bringt die von den Kaisern aufgehäuften Kostbarkeiten unter den Hammer und gewinnt die Geldmittel zum Kampf[2]). Die ungeheuern Verluste an Kriegern nötigten Germanen in Sold zu nehmen, Haufen von Gladiatoren und Sklaven ins Feld zu führen, ja Straßenräuber den Soldaten einzureihn. Von seinen Thaten im Kriege wissen wir mit Sicherheit nur, daß er Carnuntum[3]) zum Mittelpunkte nahm und es ihm gelang, die Feinde einzeln zu besiegen, zuerst die Markmannen (170?), dann die Jazygen (172), zuletzt die Quaden (174)[4]). Noch fehlte den Deutschen die Ausdauer bei erlittnen Unfällen. Die Völker schlossen einzeln Frieden, zuerst die Quaden, dann die Markmannen 174. Denselben nach anfänglicher Weigerung auch den Jazygen zu gewären ward der Kaiser durch anderwärts drohende Gefahr 175 bewogen. Eine fast unerhörte Menge von Gefangnen wurden in die Hände der Römer zurückgegeben[5]); das Land am Nordufer der Donau, gegen Markmannen und Quaden von einer, gegen die Jazygen von zwei Meilen Breite, wurde ein limes, auf dem die Römer Castelle und Schanzen errichten, jene Völker aber nur unter strengen Überwachungsmaßregeln verkehren durften. Eine Menge deutscher Heerhaufen (jedenfalls Gefolgschaften), von denen einige noch nach jenen Friedensschlüssen gekämpft zu haben scheinen, erhielten in verschiednen Ländern des Reichs Ansiedlungen. Aus gefährlichen Feinden sollten sie streitbare Unterthanen werden; nur durch Germanen kann das Römerreich noch eine Zeitlang gegen die Germanen sein Bestehn fristen.

4. Was M. Aurelius bewogen den Jazygen den Frieden zu gewären, war die Kunde daß Avidius Cassius sich im Oriente zum Imperator aufgeworfen und von Syrien und Ägypten die Huldigung erlangt hatte[6]). Noch war das Heer, welches der Kaiser nach dem Orient zu führen gedachte, und

---

1) Das aus Münzen von Eckhel bestimmte Datum paßt am besten in den Verlauf der Begebenheiten, wie er sich aus Quellenschriftstellern ergibt. — 2) Das Erstandne durfte später jeder um den gezahlten Preis zurückgeben, ward aber nicht dazu gezwungen. — 3) Auf dem rechten Donauufer westwärts von der Einmündung der March. — 4) Bei dieser Gelegenheit hofften die Feinde; das römische Heer werde durch Wassermangel bei drückender Hitze zu Grunde gehn. Ein unerwartetes plötzliches Gewitter brachte Rettung. Die christlichen Schriftsteller (Tertull. apol. 5. Euseb. h. e. V 5) schreiben dies dem Gebet der Christen in einer Legion zu. Gewis ist, daß die Heiden davon keine Notiz nahmen, sondern das Wunder dem von einem Zauberer beschwornen Mercurius, M. Aurelius selbst auf seiner Denksäule dem Jupiter Pluvius zuschrieb. Falsch ist auch, daß die Legion davon den Namen fulminea oder fulminatrix erhalten habe, weil die Geschichte darthut, daß es eine legio fulminata (dies die rechte Schreibung) schon unter Augustus, eine zweite dieses Namens aber niemals gab. — 5) Die Quaden lieferten zuerst 13000, dann 50000, die Jazygen 100000 zurück. Den König, welchen sich die Quaden gesetzt, Ariogäsus, erhielt M. Aur., nachdem er auf seinem Kopf einen hohen Preis gesetzt hatte, lebendig in seine Gewalt, strafte ihn aber nur durch Relegation nach Alexandrien. — 6) Man erzählt, die Kaiserin Faustina habe jenen dazu aufgefordert, und vielleicht hat sie auch

dem er öffentlich als seine Absicht erklärt hatte, den Verirrten durch Verzeihung zu gewinnen, nicht in vollem Marsche, als die Nachricht eintraf, daß Cassius von Leuten seiner Umgebung ermordet worden sei. Trotzdem gieng er nach dem Osten in Begleitung seines Sohnes Commodus und seiner Gattin. Die letztere starb in Kleinasien. In der That bewies er auch die versprochne Milde: nur wenige der empörten Orte wurden bestraft, Antiochien durch das Verbot der Lieblingsbelustigung seiner Bevölkerung, der öffentlichen Schauspiele. Dem Senat überließ er die Untersuchung, empfahl ihm aber Milde gegen die Mitschuldigen und verlangte Straflosigkeit für die Angehörigen (Frau und Kinder) und Überlassung wenigstens eines Teils vom väterlichen Vermögen. Mit Commodus triumphierte er (176) in Rom und schaffte dem Volk durch Geldspenden und Erlaß aller seit 46 Jahren dem Staats- und Kaiserschatz zustehenden Forderungen große Freude und wesentliche Erleichterung. Doch Ruhe ward ihm nicht beschieden. Wärend und wahrscheinlich wegen seiner Abwesenheit im Orient hatten die kaum beruhigten Stämme an der Donau die Waffen von neuem erhoben und die Legaten, die beiden Quintilier, waren demselben nicht gewachsen. Schon 177 scheint M. Aurelius im Feld gewesen und in seiner Anwesenheit ein Sieg erfochten worden zu sein. Vom Sommer 178 harrte er mit seinem Sohn Commodus fortwärend im Lager aus und ein großer Sieg, den Paternus erfocht, lohnte seine Anstrengungen. Doch das Ende zu sehn war ihm nicht beschieden. Am 17. März 180 raffte ihn der Tod dahin[1])!

Der Verfall des Reichs 180—270.

§ 25.

Commodus 180—192.

1. M. Aurelius Commodus, der erste einem Kaiser geborne (30. Aug. 171) Beherscher des Römerreichs, brachte des Vaters bange Sorgen auf die schmählichste Weise zur Erfüllung, indem er über der sinnlichen Lust alle guten Lehren und Vorsätze vergaß und auf der Bahn der wahnsinnigsten Lasterhaftigkeit immer weiter und tiefer geführt ward[2]). Wäre nicht ausdrücklich bezeugt, daß die von seiner Dienerschaft genährte Sehnsucht nach den Genüssen der Hauptstadt das Motiv gewesen, warum er die dringenden Vorstellungen der väterlichen Freunde und Ratgeber dennoch zuletzt unbeachtet ließ, man würde vielleicht die Beeilung des Friedens mit den Donauvölkern als aus der Einsicht, daß trotz aller Anstrengungen nichts weiter zu erreichen sein werde, hervorgegangen anzusehn sich versucht fühlen. Der Friede ward wol im wesentlichen auf die früher von dem Vater bewilligten Bedingungen abgeschloßen, wenn schon Commodus das Geld weniger gespart zu haben und sich mit augenblicklicher Stellung von Soldaten statt jährlich zu sendender be-

---

etwas gethan, um in dem tüchtigsten Feldherrn im Fall von des Gatten Tod für sich und ihre Kinder eine Stütze zu gewinnen. Wir haben ein Vorspiel von dem bald allgemeiner werdenden Umstand vor uns, daß die Feldherrn ihre Gebiete nur unter dem Kaisernamen schirmen konnten oder schirmen zu können meinten. — 1) Herodi. I 3 nennt Pannonien (Päonien) als den Ort seines Todes, Aur. Vict. 16 Vindobona (Wien), Tertull. apol. 25 Sirmium. — 2) Cassius Dio (B. LXXII) hatte als Augenzeuge berichtet. Auch Herodianus (ab excessu divi Marci libri 8) hat in einfacher, aber nicht unrhetorischer Sprache von ihm selbst Gesehnes berichtend, großen Wert. Weniger brauchbar ist Lampridius (vita Commodi).

gnügt zu haben scheint. Ob die Feldzüge, welche zwischen 182 und 184 von D. Clodius Albinus und G. Pescennius Niger gegen Völker jenseit Dakiens glücklich ausgeführt wurden, noch Nachwirkungen des markmannischen Kriegs oder Folgen neuer Aufstände waren, ist nicht zu entscheiden. Ein harter Kampf gegen die Caledonier, welche die Grenzmauer durchbrochen hatten, ward von Marcellus Ulpius glücklich beendet, am Rhein ein Einfall germanischer Völker abgewehrt[1]) und ein Aufstand der Mauren 188—190 niedergeschlagen: alles ohne persönliche Teilnahme des Kaisers.

2. In Rom von dem sich auf eine glänzende Hofhaltung freuenden und über sein Äußres entzückten Volke aufs freudigste begrüßt, regierte dieser anfänglich nach den Ratschlägen der Bessern, obgleich der neu ernannte Gardepräfect Perennis seine Neigung zur Lust, um selbst zu herschen, aufstachelte und ihn von den ältern Freunden entfernte. Ein von seiner ältern Schwester Lucilla, welche, einst L. Verus Gattin, das Diadem der Kaiserin nicht verschmerzen konnte, angestifteter, von deren Schwiegersohn und Buhlen Pompeianus ohne alle Energie nur versuchter Mordanschlag regte 183[2]) in Commodus finstres Mistrauen und daraus hervorgehende Grausamkeit auf. Die auf Verdacht von Ehebruch angeordnete Tödung der Kaiserin Crispina lieferte ihn in die Hände von Buhlerinnen, von denen die angesehenste Marcia wenigstens den Ruhm hat, daß sie die Tyrannei gegen die Christen wesentlich gemildert habe. Bald mehrten sich die Hinrichtungen verdächtigter; aber Perennis selbst ward 185 auf die Entdeckung, daß er seinen Sohn mit Hülfe des illyrischen Heers auf den Thron zu setzen beabsichtigt, getödet[3]). Commodus ernannte von jetzt zwei Commandeure der Garde, geriet aber gänzlich in die Hände seines ersten Bedienten, des Phrygiers Kleandros, welcher durch Verkauf von Ämtern, Ehren und Rechten (in einem Jahre wurden fünf und zwanzig Consuln ernannt) sich ungeheure Reichtümer zusammenhäufte. Als nun 189 eine Pest so furchtbar in Rom wütete, daß täglich an zweitausend Menschen starben, und dabei Hungersnot herschte, als deren Urheber Kleandros als speculierender Zusammenkäufer angesehen und von dem Vorsteher des Getraidewesens (Papirius Dionysius) bezeichnet wurde, da brach des Volkes Wut in Aufstand aus. Es strömte nach dem Vorstadtspalast, wo Commodus wohnte, des Günstlings Hinrichtung fordernd. Der Kaiser, dem dieser wahren Bericht fern zu halten wuste, ließ durch seine Reiter den Haufen zurücktreiben, aber bald wurden sie geworfen und die Gefahr stieg mit jedem Augenblicke, bis durch eine der Frauen[4]) Commodus aufgeklärt ward und sofort Kleandros mit seinen Kindern töden ließ. Das auf eine Stange gesteckte und in der Stadt herumgetragne Haupt besänftigte des Volkes Wut. Immer tiefer sank Commodus. Seine Wollust kannte bald keine Grenze mehr und mit ihr stiegen seine Grausamkeit und seine Habsucht. Wärend er als Regent nur wahnwitzige Einrichtungen (die Benennung der Monate, der Städte u. s. w. nach seinem Namen) einzuführen suchte, fand er seine Ehre in dem gemeinsten

---

1) Nach Capitol. Clod. Alb. c. 6 von dem schon im vorhergehenden genannten Albinus. — 2) Wietersh. II 164. — 3) Ich folge Herod. I 9 unbedenklich, da Xiphilins Auszug aus Dio leicht wesentliches übergangen haben kann. Auch nach dem erstern geschah die Entdeckung durch Soldaten, und wer weiß, ob nicht die aus Britannien herbeigekommnen 1500 Soldaten von Perennis herbeigerufen waren, aber dessen Absicht durchschauend und von den Befehlshabern aufgeregt, dem Kaiser den Plan verrieten. Das von Herodian I 10 erzählte vernunftlose Unternehmen des Maternus gibt einen Beweis, welche Zuchtlosigkeit in den Provinzen und in Italien selbst herschte. — 4) Nach Her. I 13 die älteste Schwester Fadilla, nach Dio LXXII 13 Marcia.

Geschäft. Die Kunst des Bogenschießens und Speerwerfens, in der er es zur größten Geschicklichkeit gebracht hatte, zeigte er zuerst im engern Kreise, dann durch die Schmeichelei bethört öffentlich. Aus den fernsten Gegenden des Reichs wurden nun die seltensten und wildesten Thiere herbeigeschafft, damit der kaiserliche Wüstling sie von sichrer Höhe herab töden könne. Bald trat er auch als Gladiator (als secutor gegen den Netzkämpfer) auf, und weil die Schmeichler ihn mit Hercules verglichen, nahm er des griechischen Heros Kleidung und Insignien an. Für seine Leistungen ließ er sich sogar teuer bezahlen, die Kosten der verschwenderischen Spiele aber wurden durch Hinrichtungen und Güterconfiscationen mühsam gedeckt. Entsetzlich lastete die Tyrannei auf den Nacken, aber in einer Form, daß man nicht wuste, solle man zittern oder lachen [1]). Endlich schlug ihm seine Stunde. An den Kalenden des Januar 193 wollte er als Gladiator von der Fechterschule aus zur Arena ziehn. Marcia, der Gardepräfect Lätus, sein Kämmerer Eklektus machen ihm vergeblich Gegenvorstellungen. Er schreibt ihre Namen auf ein Täfelchen, damit er ihre Hinrichtung nicht vergesse. Von einem Knaben, den er immer um sich hatte, entnimmt es Marcia. Die Gefahr bringt schnell die Verschwörung zuwege. In der Nacht vor den Kalenden wird ihm Gift beigebracht und als dies nicht wirkt, erwürgt ihn ein starker Jüngling.

Pertinax [2]) 193.

3. Die Verschwornen trafen Anstalten Commodus Tod zu verheimlichen, bis nach der Beerdigung das auszustreuende Gerücht, er sei an einem Schlagfluß gestorben, nicht unmittelbar widerlegt werden könne, und trugen Sorge den Kaiserthron sofort mit einem würdigen Mann zu besetzen. Sie richteten ihr Augenmerk auf P. Helvius Pertinax, der von armen Ältern im ligurischen Alba Pompeia geboren, sich unter M. Aurelius in Kriegs- und Staatsämtern ausgezeichnet hatte und, wahrscheinlich weil er arm geblieben, der Tyrannei des Sohnes entgangen war. Der schon betagte Mann entschloß sich die Krone anzunehmen und Volk und Senat huldigten ihm mit solcher Begeisterung, daß selbst die Prätorianer, denen er übrigens ein Donativ von 3000 Drachmen auf den Mann versprach, nichts dagegen wagten. Indem er den Titel Augusta für seine Gattin, weil sie liederlich war, den Cäsar für seinen Sohn, damit er nicht durch Stolz verdorben werde, zurückwies, gab er zu erkennen, welche Grundsätze ihn leiteten. Den ganz entleerten Schatz zu füllen, veräußerte er Commodus Erbe und erließ dennoch bedeutende rückständige Forderungen des Fiscus. Anerkennenswert war sein Vorhaben wüst liegende Ländereien zum Anbau zu vergeben, gerecht und mild sein Verfahren im Gericht, nur gegen die Delatoren streng; ernst wehrte er der Soldaten Zügellosigkeit. Nur in dem einen fehlte er, daß er die Zeitgenossen nicht für so verderbt hielt, als sie waren. Die Prätorianer grollten und Lätus, welcher sich nicht genug belohnt glaubte, schürte. Die Absicht den Cos. Falco auf den Thron zu erheben machte Pertinax durch offnes Verfahren und Verzeihn zu nichte, aber am 28. März drang ein Haufe in den Palast. Pertinax verweigerte Flucht und hoffte die Empörer durch sein Wort zu entwaffnen. Es schien zu gelingen, bis ein Deutscher nach ihm mit dem Schwerte stieß und nun die andern ihn und den in ehrenwertester Treue für ihn sich aufopfernden Eklektos niederstießen.

---

1) Siehe die von Dio c. 21 erzählte Geschichte. — 2) Dio LXXIII 1—10. Herod. II 1—5. Capitol. vita Pertin.

Julianus 193.

3. Weheruf über den Tod des Kaisers, in dem alle Bessern einen Vater geliebt hatten, durchdrang die Stadt. Die Prätorianer, vom erbitterten Volk einen Angriff besorgend, schlossen die Thore ihres Lagers; jedoch es fehlte ein Führer gegen sie und sie faßten Mut, der sich bald zum Übermut steigerte. Der im Lager anwesende Stadtpräfect Sulpicianus, der Vater von Pertinax' Gattin, sucht sie durch Versprechungen zu bewegen ihm das Diadem aufzusetzen, aber vor den Thoren erscheint, vom Gastmal herbeigeeilt, der reiche Schlemmer M. Didius Salvius Julianus und bietet ebenfalls große Geschenke für den Thron. Die Soldaten berichten die Gebote bald nach innen, bald nach außen, bis durch das Gebot von 6250 Drachmen für den Mann und die Furcht, Sulpicianus werde Pertinax Tod rächen, für Julianus enschieden wird. In geschlossnen Gliedern führen die Prätorianer ihren Kaiser in den Palast, erschrocken eilt der Senat herbei ihm zu huldigen; das Volk verspottet laut den unwürdigen, der nichts als schlemmen und nicht einmal die versprochnen Summen zahlen kann, es ruft nach den Feldherrn der Legionen, besonders Niger, aber die Waffen, zum Schutz des Despotismus geschaffen, halten es in Zaum. C. Pescennius Niger hat den Ruf des Volks vernommen und seine Legionen erheben ihn zum Kaiser, aber eben so rufen die Soldaten in Britannien ihren Feldherrn D. Clodius Albinus, in Pannonien die Legionen ihren Führer L. Septimius Severus aus. Der letztre, der energischste von allen, erkennt, daß der Kaiserthron demjenigen zufallen wird, welcher Rom hat, und ununterbrochen marschierend, durch eigne Unermüdlichkeit die Soldaten befeuernd eilt er nach Italien. Lächerlich waren die Rüstungen, welche Julianus in Rom machte; die, welche ihn erhoben, hatten im Schwelgen den Kriegsdienst vergessen [1]). Vergeblich ließ er Commodus Mörder töden, vergeblich sandte er Banditen gegen den Gegner. Den Mut verlierend ließ er jenem durch den Senat die Mitregentschaft anbieten, dieser aber sandte Schreiben an die Soldaten mit dem Erbieten der Straflosigkeit, wenn sie die Mörder des Pertinax auslieferten und sich ruhig verhielten. Sie ergreifen dieselben und übergeben sie dem Cos. Silius Messala. Da beschließt der Senat Julians Tod und Severus' Erhebung zum Kaisertum. Am 1. Jun. wird der Kaiser von 66 Tagen unwürdig klagend im Palast getödet.

Septimius Severus 193—211.

§ 26.

1. Den Militärdespotismus, von vornherein die Form und den Kern der römischen Monarchie, hat kein Kaiser so entschieden gehandhabt, wie Septimius Severus. Eine eiserne Faust, bewaffnet mit Verstellung und Klugheit, hielt die Einheit des Reichs zusammen und die Alleingewalt des Herschers aufrecht. An die Formen, mit welchen der Despotismus verhüllt war, band er sich nur, so lang es ihm nützte. Was ihn über die frühern Tyrannen Roms erhebt, ist Lust und Kraft zu Thaten und Freiheit von den Leidenschaften für das Nichtige und Weichliche. — Noch ehe er Rom betrat, ließ er Pertinax' Mörder hinrichten und die Prätorianer waffenlos auf einer Ebene herauskommen. Umstellt von zum Angriff gerüsteten Truppen, musten sie

1) Dio LXXIII 16.

harte Worte über ihr Verhalten vernehmen und dem Befehl sich fügen, ohne militärische Abzeichen aus einander zu gehn und bei Todesstrafe innerhalb des Umkreises der Stadt von 10 Meilen sich nicht blicken zu lassen. Die mit übertriebenster Pracht veranstaltete Leichenfeier für Pertinax und seine Versicherungen gegen Senat und Volk gewannen die Herzen, doch die einsichtigern und mit seinem Wesen vertrautern Männer ahnten die Verstellung und nicht allein sein Verfahren gegen die eignen Soldaten bestärkte die Befürchtungen, sondern noch vielmehr, daß er eine neue viel stärkere (50000 M.) Garde, die fortwärend aus der Elite aller Legionen sich ergänzen sollte, bildete.

2. Zwei Mitkaiser hatte er zu bekämpfen, und wären sie einträchtig gewesen, welche Zuversicht des Sieges konnte er dann hegen? Albinus ließ sich dadurch täuschen, daß er zum Cäsar erhoben und mit der Regierung des Westens betraut ward. Severus eilte mit dem Angriff auf Niger, weil dieser, mit den Genüssen des üppigen Antiochien beschäftigt, am wenigsten gerüstet war. Aufgeschreckt rief dieser Hülfstruppen von den Atrenern und Parthern herbei, verschanzte den Taurus und warf eine Besatzung nach Byzantium, der einzigen Stadt in Europa, welche sich der Aufforderung des Gegners nicht gefügt hatte. Severus ließ die Stadt belagern und gieng nach Kyzikos hinüber. Nach harten Kämpfen ward hier Nigers Unterfeldherr Ämilianus [1]) geschlagen und rasch fielen die Landschaften bis zum Taurus dem Sieger zu, nur Nikomedia hielt ihn kurze Zeit auf. Ein harter Kampf fand an den befestigten Pässen des Taurus statt, aber da Schneestürme und Regengüsse die Verteidiger schädigten, überwältigte Severus' abgehärtetes Heer die Hindernisse und drang in die kilikische Ebene herab. Mit großer Truppenmacht lagerte Niger, nachdem er die widerspänstigen Städte Laodikeia und Tyrus schwer gezüchtigt hatte, bei Issos, wo einst Alexandros der Große wieder Dareios Kodomannos gestritten hatte. Die Schlacht entschied (194) für Severus. Niger floh, ward aber eingeholt und getödet. Von seinen Kriegern flohen viele zu den Parthern und nicht alle kehrten auf Severus' Amnestieversprechen zurück [2]). Der römische Orient unterwarf sich schnell, aber gegen Osroëne, Adiabene und die Araber von Atra musten erst Feldzüge unternommen werden, ehe sie sich zum Frieden verstanden. Viel später, nach drei Jahren erst, fiel Byzantium, nachdem es die äußerste Kunst und Kraft der Verteidigung erschöpft und unter der gräßlichsten Not ausgeharrt hatte. Es wurde abhängig von Perinthos, aber in der Zerstörung der Mauern können wir nur den blinden, die Nützlichkeit der Lage gänzlich übersehenden Zorn erkennen. Überhaupt findet die strenge Verfolgung von Nigers Anhängern um so weniger eine Entschuldigung, weil sie ja eben nichts andres gewollt und gethan hatten, als was Severus selbst und seine Krieger. Das ist die rohe Härte des Kriegers, welcher im Feind nur den Störer des Glücks und der Ruhe haßt, des Despoten, welcher durch Schrecken jede Beeinträchtigung seiner Macht niederhalten will.

3. Nach Besiegung des einen Thronprätendenten ward die Maske gegen Albinus abgeworfen. Mag dieser Severus' Mistrauen geweckt haben, selbst das tadelloseste Verhalten hätte ihn nicht geschützt. Der Weg des Mordes

1) Man beargwohnte ihn wegen Verrats. Siehe Her. III 3, welcher zugleich erzählt, wie Severus von Commodus Kunstgriff, sich der Ergebenheit der Statthalter durch Festhaltung ihrer Kinder zu versichern, Nutzen zog. — 2) Her. III 7 übertreibt wol, wenn er die veränderte Heerverfassung und Kampfesart der Parther (Perser) von diesen Flüchtlingen herleitet, obgleich ein thätiger Einfluß derselben nicht geleugnet werden kann.

wurde versucht, die Entdeckung aber veranlaßte ihn zu Rüstungen, und die Kriegserklärung war die Folge. Mit großer persönlicher Anstrengung beeilte Severus seinen Marsch über die Alpen. Sein Unterfeldher Lupus erlitt eine Niederlage, und in der Schlacht bei Lugdunum 197, wo 150000 römische Krieger gegen einander standen, geriet er selbst in die äußerste Gefahr, bis das Eingreifen eines bis dahin schwankenden Unterfeldherrn[1]) ihm den Sieg verschaffte. Albinus tödete sich selbst, sein Haupt aber ward nach Rom gesandt und öffentlich ausgestellt. Durch Hinrichtungen und Confiscationen, wozu die bei Albinus vorgefundnen Papiere die Ursachen hergaben, verbreitete Severus Schrecken. Jeder sollte wissen, was ihm bevorstehe, wenn er gegen seine Alleinherschaft sich rühre. Die ihm schuldgegebne Geldliebe ist die Denkweise des Kriegers, der des niedergeworfnen Feindes Eigentum als die ihm rechtlich zufallende Beute betrachtet. Wenn er aber das Volk mit Geschenken und prächtigen Spielen sich geneigt machte und Commodus' Andenken zu ehren befahl, so bewies er dem Senat und der höhern römischen Gesellschaft dieselbe Verachtung, welche andre Herscher dahin getrieben, daß sie mit dem Namen von Tyrannen gebrandmarkt wurden.

4. Eine willkommne Gelegenheit durch einen auswärtigen Krieg die blutigen Lorbeern des Bürgerkriegs vergessen zu machen boten die Parther, welche Mesopotamien besetzt hatten und von Nisibis nur durch die tapfere Verteidigung des Befehlshabers[2]) zurückgetrieben worden waren. Daß der Bruder des über die Parther herschenden Vologeses bei ihm eine Zuflucht gesucht hatte, ließ um so leichter den Sieg hoffen. Armenien, Osroëne und andre kleine Vasallenstaaten huldigten schnell dem 199 im Orient erschienenen Kaiser und stellten alles, wessen er bedurfte, zu seiner Verfügung. Wie Traianus, den zu übertreffen er sich offenbar vorgenommen hatte, baute auch er eine Flotte, welche das zu Lande ziehende Heer auf den Flüssen begleitete. Babylon und Seleukia hatten die Parther geräumt; leicht ward auch Ktesiphon erobert und furchtbar ausgeplündert. Kluge Berechnung finden wir darin, daß er Vologeses nicht weiter verfolgte, sondern sein Heer den Tigris aufwärts ziehen ließ, noch mehr darin, daß er in dem bald abgeschlossnen Frieden sogar einen Teil von Armenien den Parthern übergab. Vergebens erschöpfte er sodann alle Kraft und Kunst an der Belagerung von Atra, er muste ebenso gut wie einst Traianus unverrichteter Sache nach großen Verlusten abziehn[3]). Nach einem Besuch in Palästina und Ägypten (eine Pest hinderte ihn die Grenzgegenden von Äthiopien zu betreten) und nachdem er die Heere in Mösien und Pannonien gemustert, kehrte er 202 nach Rom zurück.

---

1) Nach Dio LXXIII 16 war der Lätus, welcher Commodus mit beseitigt hatte, von Julianus getödtet. Müste man auch aus Her. III 7, 4 *τὸν δὲ Λαῖτον μόνος ὡς εἰκὸς μνησικακήσας διεχρήσατο* nicht schließen, daß der hier erwähnte zweideutige Lätus bald von Severus getödet worden sei, so würde doch der von Dio LXXV 9 genannte für einen dritten desselben Namens zu halten sein. Den Selbstmord des Albinus constatiert Dio LXXV 7, indem er auf einen die Wahrheit entstellenden Bericht von Severus hinweist. — 2) Jener Anm. 2 erwähnte dritte Lätus. Auch ihn ließ Severus töden, weil das Heer auf ihn das größte Vertrauen setzte und nur unter seiner Führung den Sieg hoffte. Herodians Darstellung des Kriegs beruht offenbar auf einem Bericht, der Severus endliches Unglück zu vertuschen suchte, und hat vielleicht auch manches aus den II 15, 6 erwähnten Dichtern aufgenommen. — 3) Da im Auszuge aus Dio (LXXV 11: *αὐτὸς δὲ πάλιν ἐπὶ τὰ Ἄτρα ἐστράτευσε*) von einer zweimaligen Belagerung die Rede ist, so ist wol möglich, daß die erste vor den große Vorbereitungen verlangenden Marsch nach Ktesiphon fällt und Herodianos von der zweiten schweigt, aber manches von dieser auf die erste überträgt.

5. Was andern Despoten begegnet, daß sie einem Günstling alles Vertrauen schenken und selbst dessen Überhebungen nachsichtig beurteilen, widerfuhr auch Severus mit Plautianus, den er zum Gardepräfect erhoben hatte. Dieser verübte nicht nur die ungerechtesten Thaten, indem er viele Leute hinrichten ließ um ihr Vermögen sich anzueignen, er ließ sich sogar Ehren erweisen, wie sie der Kaiser weder beanspruchte noch erhielt, und behauptete sich dennoch in unbeschränktester Anhänglichkeit von jenes Seite. Niemand ertrug dies unwilliger, als des Kaisers beide Söhne, Caracalla und Geta, beide zur großen Betrübnis des Vaters den Schaustellungen zugewandt und von frühster Kindheit an gegen einander in Feindschaft, welche Speichellecker zum tödlichen Haß steigerten. Das Mittel, wodurch Severus den ältern Sohn zum Bessern zu wenden hoffte, die Verheiratung mit Plautianus Tochter Plautilla, schlug in das Gegenteil um, da jener die ihm aufgedrungne Gattin und um so heftiger den Schwiegervater haßte. Bei den widersprechenden Berichten ist kaum zu entscheiden, ob dieser wirklich einen Mordanschlag gegen den Kaiser gemacht habe oder dessen nur beschuldigt worden sei, gewis aber, daß Caracalla hauptsächlich seine Tödung, der freilich die seiner wirklichen und angeblichen Anhänger folgte, veranlaßt habe (203). Großes Verdienst erwarb sich Severus, indem er an Plautians Stelle den ausgezeichneten Juristen Ämilianus Papinianus zu einem der beiden Gardepräfecten ernannte. Denn indem dieser die tüchtigsten Kenner des Rechts Julius Paulus, Domitius Ulpianus, Herennius Modestinus in das Consistorium berief, ward die seit Hadrianus begonnene, unter Antoninus Pius und Marcus Aurelius namentlich von Pomponius und Gaius[1]) fortgesetzte Bearbeitung der Rechtswissenschaft vollendet, daß fortan nur Sammlungen und Auszüge übrig blieben. Schon daraus dürfen wir entnehmen, daß Severus wirklich, wie die Schriftsteller berichten, dem Rechts- und Gerichtswesen thätigen Eifer zuwandte[2]). Den Christen ward durch das strenge Verbot des Übertritts zu ihrem Glauben, wie zum Judentum, schwer Leiden auferlegt und man berichtet von harten Verfolgungen besonders in Afrika und Ägypten (fünfte Christenverfolgung)[3]).

6. 208 zog Severus nach Britannien zu Felde. Da er sich schon krank fühlte, so kann man wol der Nachricht Glauben schenken, daß er es hauptsächlich gethan, um seine beiden Söhne aus Roms Lasterleben zu entfernen und zu ernstrer Thätigkeit zu zwingen. Wenn er nun auch bis zum äußersten Norden der Insel vordrang, Durchhaue durch die Wälder, Straßen durch die Sümpfe führte und die Flüsse überbrückte, so brachte er doch nicht die Caledonier und Mäoten (zunächst der Mauer wohnend) zur Unterwerfung, vielmehr erreichten diese immer ihre sichern Schlupfwinkel und vernichteten dann hervorbrechend einzelne Abteilungen. 50000 Menschen giengen verloren und obgleich er die Grenzmauer (vielleicht durch den noch daran sichtbaren Erdwall) verstärkt hatte, so zeigten doch neue Angriffe die Unbezwungenheit der Feinde. Da raffte ihn am 4. Febr. 211 der Tod in Eboracum (York) dahin. Sein Grundsatz: die Soldaten zu bereichern, alle andern zu verachten[4]), bestimmte für längre Zeit Roms Schicksal. Trotz seiner Energie fehlten schon unter ihm die Anzeichen von ungehorsamem Trotz der Soldateska[5]) nicht.

1) Dessen uns erhaltne institutionum commentarii libri 4 wurden das gangbarste Lehrbuch. — 2) Die Geschichte vom Räuberhauptmann Bullas (Dio LXXVI 10) zeigt eine nachlässige Polizei in Italien und wie die traurige Lage der Sklaven zum Verbrechen hindrängte. — 3) Clem. Strom II p. 414. August. in Ps. 47. Euseb. h. e. VI. — 4) Dio LXXVI 15. — 5) Dio LXXV 11.

Die neuen germanischen Völker.

§ 27.

1. Eine zwar in ihrem Zusammenhang nicht aufzuklärende Thatsache von höchster Wichtigkeit ist, daß die zahlreichen Namen einzelner Stämme bei den Deutschen verschwinden und an ihrer Stelle andere größere Gebiete und mehrere Völkerschaften zusammenfassende erscheinen. Sie ist jedenfalls ein Werk der Not, indem das von Osten her sich empfindlich machende Drängen (§ 24, 3), welches wiederum gewaltsam in das Römerreich hinein trieb, ein engeres Aneinanderschließen vieler Stämme als Bedürfnis feststellte. Die Errichtung größrer Bündnisse, welche schon bei den ersten Angriffskriegen der Römer versucht ward, aber nach entschwundner Gefahr, ja noch mitten in derselben an dem Selbständigkeitsgefühle scheiterte, ist endlich nach so langen Jahren durch die Macht der Umstände erzwungen worden. Die Vereinigung führt keineswegs sofort eine politische Einheit herbei, vielmehr entwickelt sich erst allmählich bei diesen neuen Völkern, wie bei den frühern vereinzelten Stämmen, aus dem Gefolgschaftswesen das Königtum und die Besonderheiten der Stämme mögen noch länger fortbestanden haben, als ihre Namen in den Geschichtsdenkmälern vorkommen[1]), aber die Vereinigung beruht auf einem geschärften Bewustsein gemeinsamer Interessen nach außen, welches sich durch die Annahme eines gemeinsamen Namens kund gibt und in der Verdrängung der Sondernamen seine Kräftigkeit beweist. Auch wo die Vereinigung durch die Überlegenheit eines Stammes und Waffengewalt gegründet ist, bleibt dennoch die Selbständigkeit der unterworfenen bis auf die Heeresfolge gewart.

2. Am frühsten werden erwähnt a) die Alemannen, welche sich in den Maingegenden aus verschiednen suebischen und germanischen Stämmen und wol auch Gefolgschaften um das Jahr 200 gebildet haben und sich in südwestlicher Richtung im römischen Zehntland auszubreiten versuchen[2]). — b) Etwas später (235) treten am Niederrhein die Franken auf, ein aus den Stämmen an der Sieg, Lippe und Ruhr und bald auch der batavischen Insel (Usipeter, Tenchtherer, Bructerer, Sugambrer, Marsen, Chatten u. s. w.) geeintes Volk[3]). — c) Jedenfalls mit andern Stämmen verschmolzen sind die ursprünglich an der Ostsee ansäßigen Burgunder (Burgundionen), welche bald aus ihren Wohnsitzen gedrängt[4]), nach dem Rhein zwischen Alemannen und Franken eingeschoben gefunden werden[5]). — d) Ganz ungewis ist, wann sich die Stämme des mittlern Deutschlands vom Harz bis zur Donau in das Volk der Thüringer geeint, doch ist dies jedenfalls schon länger vor den Tagen der Völkerwanderung geschehen. — e) Eine längre Bewegung gieng gewis

---

1) Siehe Anm. zu § 35, 3. — 2) Die Nachricht des Asinius Quadratus (unter Alexander Severus) bei Agathias I 6 ξύγκλυδές εἰσιν ἄνθρωποι καὶ μιγάδες καὶ τοῦτο δύναται αὐτοῖς ἡ ἐπωνυμία beweist als römische Auffassung nur die Zusammensetzung aus vielerlei Stämmen, nicht daß ganze Stämme nicht in ihnen enthalten gewesen seien, als welche doch die Lentienses und Juthungen entschieden erwähnt werden. Noch weniger kann man daraus die sprachlich nicht zu rechtfertigende Etymologie: alle Mannen = allerlei Mannen, beweisen. J. Grimm sieht in ale eine die Tüchtigkeit hervorhebende Verstärkung des Begriffs Mannen. Vergl. v. Wietersh. II 195—215. — 3) Der Name wird richtiger von frank = frei, oder wrang = wild, kriegerisch, abgeleitet, als von der ihnen eignen Waffe, dem gekrümmten Wurfspeer (framea, Francia, francisca, ἀγκών), vielmehr ist es wahrscheinlich (v. Wietersh. II 208), daß diese erst von ihnen die Namensform empfing. — 4) Jornand. de reb. Geb. c. 17 erwähnt ihren Kampf gegen die Gepiden. — 5) S. Wietersh. II 343.

voraus, ehe die Stämme von der Mittelweser über die Nordelbe bis nach Holstein und Schleswig hinein sich zu dem 202 zuerst genannten Volke der Sachsen vereinten. Waffengewalt scheint hier vorgewaltet zu haben, da die einzeln erwähnten Stämme (Angeln und Jüten z. B.) mehr als lokale Abteilungen erscheinen und eine volkstümliche nach Ständen gegliederte Verfassung frühzeitig feste Ausbildung erhielt[1]). — f) Eine nicht blos auf deutsche Stämme beschränkte, auch slawische und sarmatische mit ergreifende Umstürzung der Verhältnisse im östlichen Europa gieng von den Goten[2]) aus. Sie haben die Kunde davon, daß sie aus Skandinavien, wo noch viele Erinnerungen an sie in Namen verblieben, nach den südlichen Ufern der Ostsee gekommen, in klarster Weise bewart; von da sind sie aber in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts bis zu den Küsten des schwarzen Meers vorgedrungen und eine Menge Völkerschaften, Taifalen, Gepiden, Turcilinger, Vandalen (welche selbst in zwei Hauptstämme Astingen uud Silingen geteilt sind, von denen die erstern nach dem Osten, die letztern nach Westen dem Rhein zu wanderten) u. a. erkannten ihre Führerschaft an oder musten sich derselben bequemen. — Die deutschen Stämme haben so eine Gestaltung erhalten, in welcher sie der Aufnahme höherer Cultur fähiger und zur Eroberung des westlichen Europa fähiger wurden.

§ 28.

Caracalla 211—217.

1. M. Aurelius Antoninus[3]) Bassianus, gewöhnlich wie einst G. Cäsar, mit dem von seinem Lieblingsgewande entlehnten Spitznamen Caracalla genannt, befolgte seines Vaters Grundsatz die Gunst der Soldaten sich zu gewinnen, um dadurch zu thun was man wolle, bis zum Extrem, besaß aber statt Thatkraft nur Liebe zu Possen, unersättliche Geld- und tückische Rachgier. Hatte Septimius Severus, als er den zweiten Sohn P. Septimius Antoninus Geta zum Miterben des Reichs einsetzte, wirklich gehofft, die Gemeinsamkeit der Herschaft werde die längst entzweiten Herzen mit einander versöhnend verbinden? Caracalla, den man sogar einiger Mordanschläge auf den Vater beschuldigt, entfernte oder tödete sofort jenes Ratgeber und Freunde und suchte das Heer dahin zu bringen, daß es ihn zum alleinigen Kaiser ausrufe, doch ehrte dies des Verblichnen Willen. Keiner dem andern nur im geringsten trauend und keine Wohnung mit einander teilend, giengen die Brüder nach einem eilig mit den Caledoniern geschlossnen Frieden mit der Asche des Kaisers nach Rom. Der Palast war in zwei sich gegen einander wie Festungen abschließende Wohnungen geteilt; jeder that das Gegenteil von dem andern; der ganze Staat zerfiel in zwei Parteien, die Soldaten für Caracalla, alle bessern Bürger für den mildern und edlern Geta. Vergeblich suchte die Mutter Julia Domna die Brüder durch das Gewicht ihrer mütter-

1) Leo's Ansicht (Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volks I S. 103) daß die von Ptolemäus auf der cimbrischen Halbinsel erwähnten Σάξονες ein durch Traians Kriege verdrängter getischer Stamm gewesen seien, hat Wietersh. III 368 ff. bekämpft. Die Übereinstimmung des Namens mit sahs, sax, d. Schwert, kann keine zufällige sein, doch hat das Volk denselben gewis von andern, mit denen sie in feindliche Berührung traten, empfangen und angenommen. — 2) Die vermittelnde Ansicht, welche Wietersh. II 88—158 zwischen Identificierung der Goten und Geten und der Leugnung jeden Zusammenhangs einhält, dient zu keiner Aufhellung dessen, worüber nur Sagen in Verbindung mit Sprache und Volkscharakter einen Anhalt bieten. — 3) Septimius Severus hatte diesen im Volke hochgeehrten Namen angenommen und seinen Söhnen erteilt.

lichen Liebe zu versöhnen[1]. Der tückische Caracalla gieng endlich 212 eine Unterredung ohne Zeugen bei der Mutter ein, ließ aber den Bruder, der vergeblich zum Schooße, der ihn getragen, flüchtete, ermorden. Von der mit Sohnesblut bespritzten und sogar an der Hand verwundeten Mutter, der er sogar jede Äußerung der Trauer wehrte, hinweg eilte er, überall verbreitend er schwebe in größter Lebensgefahr, in das Lager und überschüttete die Soldaten mit solchen Verheißungen, daß sie ihn als alleinigen Kaiser anerkannten. Und schonungslos wurden alle, die Geta freundlich gesinnt gewesen oder die That des Mordes nicht priesen (Papinianus), mit Frau und Kind (über 20000 Menschen) vertilgt, wärend alle Verbannten zurückgerufen und alle Angeklagten und Verurteilten frei gesprochen wurden. Die Güterconfiscationen deckten nicht die Ausgabe zu den kostbaren Tierhetzen, die er veranstaltete, zu den Zahlungen welche er den Soldaten versprochen, zu den Bauten die er überall, wohin er auf seinen Zügen, seinem Vorbilde Alexandros dem Großen nachahmend[2], einmal zu kommen hoffte, nutzlos errichten ließ. Deshalb erhöhte er die indirecten Steuern (die für Freilassung von Sklaven von fünf auf zehn Procent) und führte neue ein, worunter die zehnprocentige Erbschaftssteuer, von der nicht einmal die nächsten Not- (Intestat-) erben ausgenommen wurden. Damit aber die letztre Steuer recht einträglich würde, erklärte er alle Freie im Reiche für römische Bürger[3]. Die Absicht ihnen eine alles Vermögen verringernde Steuer aufzulegen bewirkte die Erteilung gleichen Rechts, zu welcher die rechte Gestaltung des Kaisertums (§ 2, 6) schon längst hätte führen müßen.

2. Seit 213 machte Caracalla Kriegszüge durch das Reich, wobei er in ernsten Fällen ganz das Leben des gemeinen Soldaten teilte. Der Krieg gegen die Alemannen scheint durch einen Einfall derselben in das römische Zehntland veranlaßt gewesen zu sein. Wir wissen nicht, wie es kam, daß er dabei einen sehr heftigen Kampf mit dem keltischen Alpenvolk der Cennen[4], die mit dem Munde die Pfeile aus ihrem Fleisch zogen und deren gefangne Weiber den Tod der Knechtschaft vorzogen, zu bestehn hatte. Gold allein verschaffte ihm den Namen eines Siegs und den freien Weiterzug. Zwar wird ein Sieg über die Alemannen am Main erwähnt[5], doch scheint er dieselben nicht ganz aus dem römischen Gebiet verdrängt, sondern die hinterliegenden Gegenden durch Castelle gedeckt zu haben[6]. Die Nachricht[7], daß eine Menge germanischer Völker selbst von der Nordsee und der Elbmündung her ihn mit Krieg bedroht, aber sich durch Gold hätten abfinden lassen, beweist, wie bereits die Blicke derselben auf das Römerreich als eine Stätte des Beuteholens gerichtet waren. Von dem Rhein zog er wahrscheinlich die Donau abwärts und verstärkte überall die Castelle und Verteidigungsanstalten, schloß aber auch mit den Völkern Verträge und bildete sich aus Germanen eine starke Leibwache, wärend er selbst deren Tracht, ja sogar ihre rötlich blonden Haare nachahmte[8]. Das Zusammentreffen mit Goten (hier zum erstenmal genannt)[9], von deren Besiegung in kleinen Gefechten er den Beinamen Goticus annahm, ist jedenfalls bei dieser Gelegenheit erfolgt. Überall das Alte wieder zu erwecken

1) Eine beabsichtigte Teilung des Reichs verhinderte sie nach Herod. IV 3. — 2) So weit gieng diese Narrheit, daß er sogar die Einrichtungen des makedonischen Heers, namentlich die Phalanx, wieder zurück rufen wollte. — 3) Wietersh. II 184 f. — 4) Bei Flor. II 22 (IV 12, 4) ist Cennos als die richtige Lesart hergestellt. Übrigens vergl. Wietersheim II 178 ff. — 5) Spart. Carac. 10. — 6) Hierbei jener Zug seiner wahnwitzigen Rachsucht, den Dio LXXVII 13 erzählt. — 7) Dio LXXVII 14. — 8) Herod. IV 7. — 9) Spart. Carac. 10.

strebend [1]), aber auch unsinnig verschwendend [2]), durchzog er Makedonien und Thrakien, dann Kleinasien und brachte längre Zeit im üppigen Antiochien zu. In Alexandrien verübte er, weil die Einwohner ihn als Brudermörder verspottet, die ascheulichste Rachethat. Unter dem Vorwand, er wolle aus ihnen eine makedonische Phalanx errichten, ließ er die jungen Männer zusammenkommen und plötzlich niederhaun, die niedergehaunen aber, gleichviel ob todt oder nur verwundet, in einer großen Grube sofort beerdigen. An seiner Tafel wurden dann noch die Vornehmsten der Stadt ermordet [3]). Abgaros den König von Osroëne lockte er zu sich, nahm ihn aber gefangen und behielt sein Land inne. Gegen den armenischen König gelang dasselbe, aber das Volk erhob sich und brachte ihm eine Niederlage bei [4]). Ein Krieg mit den Parthern war verhindert worden, indem der König Vologeses die Auslieferung der zu ihm Geflüchteten, des Tiridates und des Kynikers Antiochos, doch endlich zugestanden hatte [5]). Gleichwol nach dem Ruhm eines Partherſiegers verlangend, begehrte Caracalla vom neuen König Artabanos seine Tochter zur Frau und fiel, als sie verweigert ward [6]), plötzlich ins Land, viele Gegenden verwüstend, Arbela erobernd und die Königsgräber zerstörend. Der Rückzug nach Mesopotamien mag darin, daß das Heer der Erholung bedurfte, eine Entschuldigung finden, er gewärte aber den Parthern Zeit zu ernster Rüstung. Doch bevor es zum Kampfe kam, ward Caracalla ermordet. Der Gardepräfect Opilius Macrinus erfuhr, daß sein Tod beschlossen, und bewog einen Tribun Martialius, den Kaiser, als er von Karrhä mit wenigen Begleitern zum Tempel der Mondgöttin reiste, zu töden (8. April 207). Der Mörder ward von der Leibwache auf der Flucht erlegt, der Anstifter blieb dem Heer unbekannt. Der Soldaten Anhänglichkeit an Caracalla war so stark, daß der mishandelte Senat die Vergötterung zu verweigern sich nicht getraute. Julia Domna gab sich, nun auch des letzten Sohnes beraubt, den Tod.

Macrinus 217—218.

3. Das Herannahen Artabans mit sehr starker Heeresmacht drängte die Soldaten zur Wahl eines neuen Kaisers. Der andre Gardepräfect Adventus lehnte wegen seines Alters ab und so ward denn Opilius Macrinus [7]), welcher geschickt die Anstiftung des Mords verborgen und die Soldaten bearbeitet hatte, auserkoren. In zweitägiger Schlacht bestand unter seiner Führung das Heer die feindliche Übermacht, am dritten Tag aber ward Artabanus durch die Nachricht von Caracalla's Tod vermocht gegen die Zurückgabe der Gefangnen und des geraubten Guts den Frieden zu gewären. Von Antiochien aus schrieb er M. dem Senat seine Thronbesteigung. Alles Volk seufzte auf, als wäre ein Schwert von seinem Nacken genommen, und viele, welche sich unter Caracalla zu Werkzeugen des Despotismus hergegeben, wurden an Leben und Habe bestraft. Rasch wurden dem vom Heer erwählten alle kaiser-

---

1) Die makedonische Phalanx; der lakonische pitanatische Lochos (Herod. IV 8), die Opfer in Ilion. — 2) Seine Mutter, Julia Domna, der er einen wichtigen Teil der Geschäfte überließ, suchte vergeblich Einhalt zu thun. — 3) Mit roher Gemeinheit vernichtete er bei dieser Gelegenheit das Museum mit der Schule. — 4) Dio LXXVII 12 u. 21. — 5) Dio LXXVII 19 u. 21. — 6) Was Herodian IV 12 erzählt, C. habe die ihm zur Hochzeitfeier friedlich entgegengehenden Parther plötzlich überfallen, davon kann bei Dio nichts erzählt gewesen sein, indem Xiphilin die im Texte gegebene Darstellung gibt (LXXVIII 1). Da nun der letztere im grimmigsten Haß alle Schandthaten Caracalla's berichtete, so sind wir wol berechtigt, Herodians Erzählung für eine Ausschmückung des einfachen Thatbestands zu halten. — 7) Er stammte von armen Ältern.

lichen Ehren zuerkannt, auch sein 10jähriger S. Diadumenos unter dem Namen Antoninus zum Cäsar erhoben. Die Aufhebung der neuen drückenden Abgaben vollendete die Freude. Aber Macrinus versäumte aus Unentschlossenheit nach Rom zu eilen und entfremdete sich durch weichliches Auftreten und Affectation die Herzen der Soldaten. Der Kaiserin Julia Domna Schwester Julia Mäsa hatte er mit ihren großen Reichtümern nach ihrer Heimatstadt Emesa verwiesen, wo ihre Töchter Soämis und Mammäa lebten. Die erstre hatte von Varius Marcellus einen 14jährigen Sohn Varius Avitus, die zweite von Genesius Marcianus einen 9jährigen Alexianus. Beide Kinder waren dem dort unter dem Bild eines schwarzen Steins verehrten, im ganzen Orient hochheilig gehaltnen Sonnengott Elagabal (Heliogabalus) geweiht und der ältre verrichtete bereits den Priesterdienst im Tempel. Seine wunderbare Schönheit zog besonders die Blicke der Soldaten von der in der Nähe stehenden starken römischen Legion auf sich. Mäsa ließ sie wissen, er wie sein Vetter seien Caracalla's Söhne[1]), und dies, so wie ihre Reichtümer, wirkte, daß sie den jungen Priester, der auch den Namen Basianus fortan führte, in ihrem Standlager zum Kaiser ausriefen. Die Kunde, daß ein Sohn des geliebten Caracalla vorhanden sei, noch mehr die von Mäsa verheißnen Gaben bewegten die Soldaten dergestalt, daß die von Macrinus ausgesandten Truppen sofort übergiengen. In der Schlacht am 8. Juni 218 geschah dasselbe; nur die Prätorianer fochten hartnäckig, bis sie erfuhren, daß Macrinus geflohen sei. Die Aussicht in Rom die treue Ergebenheit zu finden, welche ihm die Truppen verweigerten, hatte ihn zur Verlassung des Kampfplatzes vermocht. In Chalkedon ward er eingeholt und samt seinem Sohn getödet.

Heliogabalus 218—222.

4. Heliogabalus (denn den Namen seines Gottes legte der junge Kaiser sich selber bei) bietet ein Beispiel so tiefer sittlicher Verworfenheit in jungen Jahren, daß man sich freut kein zweites zu kennen. Wer kann genug die Versunkenheit des Zeitalters beklagen, welches einen solchen Knaben erzeugen, ja ihn als Herscher ertragen konnte? Waren das Römer, welche ihn als Priester in üppige orientalische Gewänder gekleidet auf dem Forum und im Senat sahen und sich huldigend vor ihm beugten? Sind das noch Menschen, welche von einem Kinde, dessen Ruchlosigkeit und Wahnwitz nicht einmal verborgen gehalten wird, die Verehrung eines fremden Gottes, unter der alle Religions- und Glaubensformen sich einen sollen, sich aufdringen lassen? Und Ruchlosigkeit und Wahnwitz trug Heliogabalus offen zur Schau. Nie hat die Welt wieder die schamloseste Wollust so unverhüllt hervortreten sehn, nie wieder so viele Opfer einer höhnenden Kinderei geschaut. Daß die sich am eifrigsten zu seinen Malen drängenden auch am meisten durch seine Launen gequält wurden, beweist hinlänglich, daß er keine Freude als andrer Leiden kannte. Selbst zu dem Schritt, welcher einen Aufstand verhüten sollte, der Ernennung seines Vetters Alexianus, welcher nun die Namen Alexander Severus annahm, zum Sohn und Cäsar, bewog 221 ihn die sorgliche Großmutter nur durch die Vorstellung, daß er um so besser seinem Gottesdienst obliegen könne, wenn er das menschliche Regiment einem andern

1) War es Wahrheit, ein Zeugniß von der Verworfenheit des Lebens; war es Lüge, noch schauderhafter solch unsittliches Verhältniß zu erfinden.

überließe[1]). Bald ward ihm dies leid, da Alexander, trotzdem er dessen Lehrer tödete und verbannte, nur ernsten und männlichen Studien und Beschäftigungen sich widmete und die Zuneigung aller, selbst der Soldaten gewann. Gegen heimlichen Dolch und Gift bewachte diesen der Mutter treue Sorge, als aber Heliogabalus, um zu versuchen, wie es aufgenommen werden würde, die Nachricht verbreitete, daß Alexander hingerichtet werden solle, erhoben sich die Prätorianer. Heliogabalus muste mit Alexander in ihrem Lager erscheinen und als er hier die ärgsten Schreier zu greifen befahl, ward er mit seiner Mutter Soämis und allen, die mit ihm waren, am 11. März 222 erschlagen.

Alexander Severus 222—235.

5. Nach so schrecklichen Zeiten findet das Herz eine wolthuende Ruhe in der Betrachtung eines jungen Herschers, welcher der Habsucht, Grausamkeit, Üppigkeit, Wollust des Zeitalters gegenüber sich als sparsam, gerecht und wolwollend, arbeitsam und keusch erweist. Man mag ihm vorwerfen, daß er sich schwach und zu nachgiebig gegen seine Mutter bewiesen habe, aber die kindliche Liebe und Dankbarkeit erschien den sie nicht mehr zu würdigen verstehenden Menschen als Verweichlichung. Man mag ihm schuld geben, daß er kein rechter Kriegsmann gewesen und die Soldaten vielmehr gegen sich gereizt, als sie gewonnen habe, aber der Versuch geordnete Disciplin herzustellen verdient bei aller Vergeblichkeit nur Lob und es bleibt mehr als zweifelhaft, ob barbarische Kriegführung das Römerreich nicht dem Verderben schneller entgegengeführt hat, mindestens darf der Wunsch Menschenleben und Menschenglück zu schonen nicht zur Schande angerechnet werden. Ein großer Teil der guten Eigenschaften und Regierungshandlungen Alexanders Severus' ist dem Verdienst der Großmutter und der Mutter zuzuschreiben, die den noch unmündigen leiteten und lenkten. Wenn auch nach dem Tode Mäsa's Mammäa Hab- und Herschsucht vorgeworfen wird, ihr Einfluß hat den Sohn nicht dem Guten entfremdet. Sechzehn ausgezeichnete Senatoren wurden mit der Verwaltung der Provinzen betraut, die Freigelassnen vom Eintritt in den Ritterstand ausgeschlossen, die Abgaben gemindert[2]), und wie jeder Hülfe suchende Recht und Hülfe fand, so ward dem Verbrecher Strafe. Der ausgezeichnete Rechtslehrer Domitius Ulpianus (§ 26, 5) leitete, zum praefectus praetorio erhoben, die Maßregeln zur Aufrechterhaltung und Geltendmachung des Rechts. Daß ihn die erbitterten Prätorianer sogar im Angesicht des Kaisers erschlugen und nicht offne Gewalt gegen die Verbrecher angewandt werden konnte, läßt uns die Bemühungen um die bessre Gestaltung des Reichs als Todesgefahr bringend um so herlicher erscheinen, zumal wenn wir lesen, daß allenthalben die Truppen sich gegen Zucht und Ordnung empörten[3]). In religiöser Hinsicht war Alexander Severus zwar nicht den alten Göttern zugewandt, aber trotzdem daß seine Mutter mit dem großen christlichen Lehrer Origenes in Verbindung stand[4]), doch nicht zur Anerkennung der Wahrheit geneigt, da er Geist und Gemüt nur auf praktische Menschenliebe richtete. Wir wollen es schon als viel bedeutend betrachten, daß er unter die Wolthäter der Menschheit, denen er Büsten in seinem Lararium aufstellte, neben Orpheus und Apollonius von

1) Herod. V 4 macht auf die Widersinnigkeit aufmerksam: ein kaum 16jähriger nimmt einen 13jährigen zum Sohn an — und der Senat bestätigt dies. — 2) Dies bezeugt die übrigens verdorbene Stelle in Lamprid. vit. Alex. Sev. c. 39 hinlänglich. — 3) Dio LXXX 2. Cassius Dio selbst erfuhr von den pannonischen Legionen Bedrohung. Mit dem Consulat belohnt, zog er ruhigen Aufenthalt in Campanien zur Vollendung seines Geschichtswerks dem Staatsdienst vor. — 4) Euseb. h. e. VI 21.

Tyana auch Abraham und Christus rechnete[1]), als ein Zeugnis, daß edlere Naturen der Anerkennung des höhern sittlichen Lebens im Christentum sich nicht entziehn konnten. Daß aber die alten Gesetze, durch welche das Evangelium als religio illicita verfolgt werden konnte, noch bestehn blieben, beweisen die damals abgefassten Schriften von Ulpianus. Den Geschäften des Friedens entriß den Kaiser ein Ereignis, welches auf die Geschicke des Römerreichs und des Orients für lange Zeit bestimmenden Einfluß ausübte.

Die Gründung des neupersischen oder Sassanidenreichs.

§ 29.

1. Das Reich der Parther litt seit langer Zeit an innerm Zwist. Wie bei allen orientalischen Völkern war die Thronfolge immer ein Spiel von Intriguen und rasche Erschlaffung der Herscher begünstigte dasselbe. Dazu mangelte eine feste Ordnung des Reichs, indem die Häuptlinge der Stämme, die Statthalter der Provinzen und die großen Städte nur so weit die gebietende Auctorität des Großkönigs anerkannten, als sie mit Nachdruck geltend gemacht werden konnte oder es den eignen Interessen entsprach. Der Mangel einheitlicher Bildung, indem hier eine Menge Stufen vom Hellenismus an bis zum rein Altorientalischen, ja Nomadischen neben einander bestanden und bestehn blieben, hatte nicht einmal den Versuch einer einheitlichern Organisation ermöglicht. Auf den nomadischen Reiterstämmen beruhte vorzugsweise die kriegerische Kraft des Reichs. Welcher König zu beutereichem Kampfe zu führen wuste, stand fester auf dem Thron, aber Verluste und Niederlagen erschütterten zugleich sein Königtum. Daher kam es auch, daß das Reich den Römern immer ein gefährlicher Nachbar blieb und selbst die innern Zerwürfnisse ihnen eine dauernde wirksame Offensive nicht erleichterten, wenn dabei auch den Schwierigkeiten des Terrains und des Klima's und der eignen Beschaffenheit ihres Reichs Rechnung zu tragen ist. Gleichwol würde das weite Reich dem Schicksal, einem andern aus Hinter- und Nordasien vordringenden Volke als Beute zu verfallen, nicht entgangen sein, wenn nicht aus ihm selbst eine Regeneration oder vielmehr kräftigende Reaction hevorgegangen wäre.

2. Ardschiir (von den Griechen Artaxerxes genannt), Sassans Sohn, wenigstens dem spätern allgemeinen Glauben des Volks nach von den alten Perserkönigen stammend, erhob 226 gegen Artaban, von dem er den erwarteten Lohn nicht erhalten, die Fahne der Empörung, siegte in drei Schlachten und setzte sich, nachdem Artaban gefallen war und die übrigen Glieder seines Hauses sich unterworfen hatten, auf den Thron. Schon die große Schnelligkeit, mit welcher die Jahrhunderte bestandne Dynastie gestürzt wurde, beweist deutlich, daß ein tiefres ganze Schaaren ergreifendes Motiv, als bloße Unzufriedenheit mit dem Herscher zu Grunde lag und daß dies die lebendige Erinnerung an die Vorzeit mit dem daher empfangnen Glauben war, lehrt unleugbar, was Ardschiir sofort vornahm. Er richtete nicht eine neue Verfassung ein: was in dieser Hinsicht geschah, ist fast nur ein Personen- und Stammeswechsel, die dem Thron zunächststehenden wurden die Abkömmlinge der alten Perser. Aber erneuert ward der alte Cult, zwar nicht in jener Reinheit, wie ihn die Zendavesta lehrt, sondern in der veränderten Gestalt, wie er jetzt von den Magiern auf einer Versammlung in Baktra aus der Tradition festgestellt ward (Feuerdienst. Parsen), und in demselben suchte Ardschiir die Reichsein-

1) Lamprid. 29.

heit. Wenn auch die blutige Strenge, mit welcher alle andern Kulte, die griechischen, der jüdische und vor allen der christliche verfolgt wurden, nachweisbar erst später in Ausübung trat, so beweist doch auch sie den Fanatismus, welcher das neue Reich schuf und trug, für dessen Macht übrigens nichts deutlicher spricht, als daß nicht allein die parthischen Denkmäler umgestürzt wurden, sondern auch die frühern Großthaten gegen die Römer aus Sagen und Erinnerung verschwanden.

3. Das alte Perserreich sollte verjüngt aus Dunkel und Nacht sich neu erheben, das war die Tendenz von Ardschiir, der sich übrigens nach seinem Vater (oder Stammvater?) den Sassaniden nannte, worin die Nachfolger ihm treu blieben; eine natürliche Consequenz davon war, daß er die Reichsgrenzen unter Dareios Hystaspes herzustellen sich vornahm und deshalb von den Römern unter Androhung von Krieg alle die Länder, welche unter jenen begriffen gewesen, forderte. Da zog Alexander Severus 231 selbst ins Feld und ein heißer und blutiger Krieg entbrannte, in dem sich beide Teile den Sieg zuschreiben, beide aber auch durch die Verluste die Waffen ohne Frieden längere Zeit ruhn zu lassen sich gezwungen sahn[1]).

Die Zeiten greulichster Verwirrung im Römerreich.

§ 30.

Alexander Severus' Ende und Maximinus Thrax 235—238.

1. Alexander Severus hatte das verlorne Vertrauen der Trupen durch die großen Geschenke, welche er als Belohnungen verteilte, nicht wieder gewinnen können. Sie deuteten seine Bedächtigkeit, welche der Mangel an Erfahrung ihm empfahl, als schwache Abhängkeit von seiner Mutter, und weil er nicht wie Septimius Severus und Caracalla mit ihnen verkehrte, so gaben sie ihm Feigheit schuld. Der Triumph, welchen er im Jahre 233 feierte, ward nicht der Anfang friedlicher Ruhe. Denn die Germanen, die für den Krieg im Oriente vorgenommene Schwächung der Heere und die Verluste der heimkehrenden sich zu Nutzen machend, brachen in hellen Haufen über die Rhein- und Donaugrenze. Zwar kam die nächste Kunde davon aus Rhätien, Italien, ja Rom selbst schien von dieser Seite bedroht, indes begnügte sich der Kaiser durch Truppenaufstellungen und Befestigung hier für Sicherheit zu sorgen und gieng selbst in der richtigen Erkenntnis, daß das Land zwischen den beiden Flußgrenzen für den Kampf nach beiden Seiten das entscheidende Terrain sei, nach dem Rhein gegen die Alemannen. Er schlug Schiffbrücken über den Fluß, indes bestand sein Heer außer maurischen, osroënischen und selbst parthischen Bogenschützen, zum großen Teil aus Rekruten. Es war da-

---

1) Bekanntlich weichen die Berichte Herod. VI 5 u. 6 und Lampr. c. 55 u. 57 von einander gänglich ab. Wollen wir zugeben, daß der letztre dem Bericht an den Senat, welchen er selbst mitteilt, die Farbe der Vertuschung und Ruhmredigkeit nicht abzuwischen wuste, so müssen wir dagegen annerkennen, daß der erstre, welcher in Alexander den Regenten des Friedens bewunderte, sich durch die Erzählungen von jenes Gegnern täuschen ließ. Übrigens bezeugt er selbst 6, 4 ff., daß die Römer *οὐκ ἀνάνδρως* gestritten und die Perser nur einen Schein des Siegs durch die Übermacht davon getragen (*ἐκ τοῦ κρείττονος ὑπέρτεροι ἐδόκουν γεγενῆσθαι*), so wie daß die trockne Hitze den Rückzug des Hauptheers aus Mesopotamien erwirkt und den des in Armenien operierenden Corps nach sich gezogen habe. Vgl. Wietersh. II 222 f. Nützlich ist mir gewesen die Doctordissertation (Bonn 1847) von Jos. Krebs: de Alexandri Severi bello contra Persas gesto.

her wol nur kluge Vorsicht, daß er nach etlichen im Erfolg wechselnden Gefechten mit den Feinden Unterhandlungen anknüpfte und sie durch Geldzahlungen, wie seine Vorgänger, zum Ruhehalten zu bewegen suchte. Die Truppen sahen darin um so mehr weichliche Feigheit, als sie die Strenge der Disciplin gern mit Plünderungen und dem freiern Feldleben vertauscht hätten. Diese Stimmung nährte Maximinus, ein in Thrakien geborner Gote, ein Riese an Größe und Körperkraft, ungebildet und ungeschlacht, aber von rechter Haudegenart, der von Septimius Severus befördert, nachdem er unter Macrinus fortzudienen sich geweigert, unter Heliogabalus Tribun geworden, von Alexander Severus mit dem Commando einer Legion und jetzt mit der Einübung der Rekruten betraut worden war. Ihn riefen denn die Soldaten zum Kaiser aus und er führte sie, obgleich er sich erst der Ehre geweigert hatte, gegen Alexander. Zwar gelobten die diesen umgebenden Krieger ihn zu schützen, brachen aber am folgenden Tag, dem 19. März 235, in Aufstand aus und erschlugen ihn in den Armen seiner Mutter sammt seiner nächsten und treusten Umgebung. Hatte Maximinus den Mord nicht befohlen, so ließ er wenigstens die Mörder unbestraft.

2. Nachdem G. Julius Verus Maximinus, allgemein als Kaiser anerkannt, das Heer verstärkt und geübt hatte, rückte er gegen die Alemannen vor. Alles mit Feuer und Schwert verwüstend, durchzog er sechszig bis achtzig römische Millien, aber die Feinde wichen in die Wälder und Sümpfe zurück und obgleich er und seine Krieger sich einiger tapfern Thaten rühmen konnten, so ward doch bei großem Verlust nichts weiter erreicht, als daß der Grenzwall an einigen Stellen hergestellt wurde, die Germanen aber voll grimmiger Erbitterung auf die Gelegenheit zu neuem Angriff warteten. Sein ohnehin nur von Unverstand zeugender Plan auf völlige Vernichtung der nördlichen Barbaren, zu dessen Ausführung er in den Winterquartieren bei Sirmium in Pannonien rüstete, sollte nicht in Erfüllung gehen. Von vorn herein bewies er rohe Grausamkeit, wozu ihn am meisten das Gefühl der auf ihm lastenden Verachtung aller Gebildeten stachelte. Verschwörungen, darunter wol auch nur gewitterte, reizten ihn noch mehr und schließlich wurde jeder Gebildete und Reiche nur aus soldatischer Habgier verfolgt und das Recht nur als ein Mittel Geld zu erpressen und Verhasste zu beseitigen gemisbraucht. Auch die Christen wurden natürlich nicht geschont (sechste Verfolgung), obgleich von einer allgemeinen Verfolgung und Einleitung besondrer Maßregeln kein Zeugnis vorhanden ist. Die gemeine Rohheit empfand das römische Volk drückender, als die Schandthaten frührer verfeinerterer Kaiser und rascher kam es zum Aufstand.

Die beiden Gordiane, Pupienus und Balbinus.

3. Der Procurator in Afrika glaubte Maximinus' Gunst sich durch ungerechte Confiscationen verdienen zu müßen, aber zwei gekränkte junge Leute in Thysdrus erregten 237 einen Aufstand des Landvolks und erschlugen ihn. Die Furcht vor Ahndung trieb zum weitern und man rief den 80jährigen Proconsul Gordianus zum Kaiser aus, der seinen gleichnamigen Sohn sich zum Mitregenten erkor. Geheime Briefe und seinen Quästor sandte er nach Rom und als dieser den Gardepräfecten Vitellianus ermorden ließ, erkannte der Senat die neuen Kaiser an und jubelnd wütete das Volk gegen Maximinus' Anhänger. Doch kurz war die Freude. Capellianus, der Legat von Mauretanien, entschlossen auf Gordianus' Befehl seinen Platz nicht zu räumen, rückte plötzlich vor Carthago. Die ungeübte zu den Waffen gerufne Menge

ward geschlagen und der jüngre Gordianus blieb. Verzweifelnd gab sich der greise Vater selbst den Tod. Der Senat zu Rom ward durch die Not — denn von Maximinus, welchen er für einen Feind erklärt hatte, war keine Gnade zu hoffen — ermutigt und ernannte zwei bejahrte würdige Senatoren, Claudius Pupienus Maximus und D. Cölius Balbinus zu Kaisern. Dagegen erhob sich das Volk, einen jüngern begehrend, ließ sich jedoch beschwichtigen, als der in Rom anwesende dreizehnjährige Tochtersohn des alten Gordianus, mit ihm gleichen Namens, zum Cäsar ausgerufen ward. Wärend Maximus ins Feld rückte und von allen Seiten Truppen berief und einübte, ward die von Balbinus gehütete Stadt Rom der Schauplatz blutigen und verheerenden Kampfes zwischen dem Volk und den Prätorianern, der aber keine Wendung in dem Verlauf der Begenheiten hervorbrachte. Maximinus hatte auf die Kunde von dem Abfall Roms ein starkes Heer zusammengerafft, auch viele Germanen in Sold genommen und zog gegen Italien heran. Ämonia (Laibach)[1]) fand er verlassen und überall waren die Einwohner geflohen und hatten alles, was sie konnten verwüstet. In Aquileia, einer schon volkreichen Stadt, waren sie versammelt, wo die von Rom gesandten Consularen Crispinus und Meniphilus die Befestigungen verstärkt und für Proviant reichlich gesorgt hatten. Die Aufforderung zur Übergabe ward zurückgewiesen. Obgleich durch Überschwemmungen aufgehalten, hoffte Maximinus die Stadt im ersten Anlauf zu nehmen. Er sah sich getäuscht. Sein Zorn, daß eine Stadt ihm zu widerstehn wage, machte ihn für alles blind. Er erschöpfte alle Belagerungsmittel, der Mut und die Geschicklichkeit der Bewohner machten sie vergeblich. Seine Truppen litten an Krankheit und Hunger, da Maximus von Ravenna aus die See beherschte, die vordern Gegenden durch Besatzungen versperrt, die hinterliegenden von den blind wütenden Soldaten vollends zur Einöde gemacht worden waren. Die Leiden und Maximinus' rohe Strenge erregten Unzufriedenheit und eine Schaar italiotischer Soldaten erschlugen ihn im April 238 nebst seinem von ihm zum Cäsar ernannten Sohn. Die übrigen Truppen sahen sich durch die Not gezwungen, die verhassten Senatskaiser anzuerkennen. Ihnen grollten in Rom am heftigsten die Prätorianer, zumal sie Germanen zu ihrem Schutz herbeigezogen. Bei den capitolinischen Spielen im Juli wurden die braven Augusti erschlagen und der Cäsar Gordianus zum Augustus ausgerufen[2]).

§ 31.

Gordianus III 238—244.

1. Der noch nicht den Kinderjahren entwachsne Kaiser war natürlich von seiner Umgebung abhängig, indes bewies er eine tiefre Hinneigung zu dem bessern, indem er 241 die Tochter des Rhetor Misitheus (Sabina Tranquillina) ehlichte und diesen, einen für alle Geschäfte scharfsichtigen und thätigen Mann, zum Gardepräfect erhob, um sich seiner Leitung vollständig anzuvertraun. Ardschiirs Sohn und Nachfolger Sapores (Schapur) war in demselben Jahr in das Römerreich eingebrochen und hatte wie im Flug ganz Mesopotamien und wenigstens einen Teil Syriens mit der Hauptstadt An-

1) ἣν καλοῦσιν Ἡμᾶν οἱ ἐπιχώριοι Herod. VIII 1, 4. — 2) Herodianos' Geschichte endet hier. Von Philippus Arabs bis zu Valerianus ist auch in den scriptores historiae Augustae eine Lücke. Zosimus und Zonaras sind neben Eutropius und Aurelius Victor und einigen Kirchenschriftstellern die einzigen litterarischen Quellen.

tiochien genommen. 242 zog Gordianus nach dem Orient und sein Schwiegervater bewies sich als trefflicher Feldherr, indem er die Strenge der Disciplin durch die ausgiebigste Sorgfalt für die Verpflegung der Soldaten als Segen empfinden ließ. Und in der That bewärte das römische Heer seine Kriegsübung und Tapferkeit. Die besetzten Plätze wurden durch rasche Siege wieder gewonnen und bei Rasaina in Mesopotamien geschlagen wich Sapores über den Tigris zurück. Zum Unglück starb 243 Misitheus und ganz unvorsichtig wählte Gordianus Philippus, einen zu Bostra in Arabien in nomadischem Raubkriegsleben aufgewachsnen Mann, welcher sogar jenes Tod durch Gift bewirkt zu haben beschuldigt ward, zu dessen Nachfolger. Die von ihm absichtlich vernachlässigte Verpflegung schob Philippus der ohne Beistand allerdings vorhandnen Regierungsunfähigkeit Gordians zu und reizte die Soldaten von jenem seine eigne Mitregentschaft zu erzwingen. Nun ward aber der Kaiser gänzlich zurückgeschoben und als er deshalb bei Circesium (Karchemisch) am Euphrat im Beginn des Jahres 244 eine Änderung veranlassen wollte, fand er, daß das ganze Heer ihn zurückstieß. Nicht einmal das Leben vermochte er sich zu erbitten.

Philippus Arabs 244—249.

2. Nachdem der zum Augustus ausgerufne M. Julius Philippus seinen 7jährigen Sohn zum Cäsar ernannt hatte — es ist eine bittre Ironie, daß alle Kaiser ihren unsichern Thron auf ihre Söhne zu übertragen hoffen —, schloß er mit Sapores Frieden. In Rom scheint seine Regierung weder enschiednes Misfallen, noch besondre Liebe erweckt zu haben. 248 wurde das tausendjährige Bestehn Roms durch die prächtigsten Säcularspiele gefeiert. In der That mochten viele der Gottheit danken, daß das so oft und so hart gefährdete, von abscheulichen Tyrannen gemishandelte, von zahllosen auswärtigen Feinden bedrohte und von innern Aufständen zerrüttete Reich doch die Jubelfeier erlebt, aber manche empfanden auch (s. Decius), daß die alten Grundlagen seines Glücks dahin seien. Den Christen bewies Philippus Duldung und stand, wie seine Gemalin Severa, sogar mit Origenes in Briefwechsel; daß er selbst Christ gewesen sei, ist durch die späte Zeit der Nachrichten [1]) zweifelhaft und läßt sich mit der Art der Säcularfeier kaum zusammenreimen.

3. Weil nur die Hauptkriege in einer Darstellung der allgemeinen Geschichte einen Platz finden dürfen, so bemerken wir, daß selbst die scheinbar in Frieden verlaufenden Regierungen immer von den Grenzstämmen erregte Unruhen zu bestehn hatten [2]), daß die Bewegung der Völker des Nordens und Ostens gegen das Römerreich nicht in getrennten großen Zuckungen, sondern in einem ununterbrochnen Leuchten der Gewitterwolke sich äußerte. Auch unter Philippus fehlten Grenzkriege keineswegs, doch auch sein Ende kam von innerm Aufstand. In Asien ward wegen der Bedrückungen, welche sein Bruder Priscus ausübte, ein Gegenkaiser ausgerufen, doch eben so rasch beseitigt. Gefährlicher schien der Aufstand der Legionen in Mösien und Pannonien, welche Marinus zum Augustus erhoben, doch auch hier ward demselben schnell ein Ende gemacht. Indes die Truppen zwangen Decius, einen Mann von anerkannter Tüchtigkeit, den Philippus sie zur Ordnung zurückzuführen gesandt hatte, den Purpur anzunehmen und sie nach Italien zu führen. Bei

1) Euseb. h. e. VI 34 u. VII 10. — 2) Vgl. z. B. Wietersh. II 240—246. Pallmann Gesch. d. Völkerw. S. 49—51.

Verona unterlag 249 Philippus' Heer, er selbst blieb und sein Sohn ward in Rom getödet.

Decius 249—251.

4. G. Messius Decius erkannte, was dem Römervolke und dem Reiche abhanden gekommen, suchte aber das Heilmittel in Zurückführung dessen, was durch die Zeit bereits gerichtet war. Nach seinem Willen sollte der alte Götterkult von neuem erstehn und wer nicht die Götzen ehre und ihren Zorn durch Opfer zu wenden strebe, sei ein Verräter an dem Reich. So wurde denn über die Christen grausame Verfolgung verhängt. Ein Edict verordnete, daß sie in jeder Provinz in einer bestimmten Frist opfern sollten. Wer sich dem durch die Flucht entzog, ward durch Verbannung und Verlust der Güter gestraft, über die sich weigernden Leibesstrafen verhängt. Leider fehlte es an solchen nicht, die aus Todesfurcht ihren Herrn und Meister verleugneten, aber auch zahlreiche Männer und Frauen bezeugten durch heldenmütigste Standhaftigkeit die Kraft ihres Glaubens, ja viele drängten sich in unverständigem Eifer ohne des Herrn Berufung zur Erwerbung der Märtyrerkrone[1]). Wenn ferner Decius unter dem alten Namen Censor einen höchsten Civilbeamten mit den ausgedehntesten Befugnissen über Aufnahme in Senat und Ritterschaft und den gesamten Staatshaushalt des Reichs in der Hauptstadt anstellen wollte, so verkennen wir nicht die wolmeinende Absicht die Verwaltung wärend der Beschäftigung des Kaisers im Kriege nicht unversorgt zu lassen, müßen aber die praktische Tauglichkeit der Maßregel, weil sie notwendig entweder eine machtlose Behörde hinstellen oder eine Teilung der Kaiserprärogative herbeiführen muste, stark in Zweifel ziehn. Wir wissen nicht, wann Decius diese Maßregeln eingeleitet; denn seine kurze Regierungszeit war von dem bedeutendsten Krieg in Anspruch genommen.

5. Die Goten waren (angeblich unter König Ostrogotha) durch siegreiche Kriege, namentlich mit den Gepiden, mächtiger geworden. Unter Kniwa brach ein großes Heer über die Donau in Mösien ein, wohin sich eiligst Decius begab. Aber nicht vermochte er den Strom der Verwüstung, der sich über die Städte Mösiens und nach Überschreitung des Hämus über Thrakien ergoß, zu hemmen, bis die Feinde mit der Belagerung von Philippopolis beschäftigt stille standen. Doch sammelte er ein tüchtiges Heer, um ihnen den Rückzug zu verlegen oder doch zu schädigen. Als sie, nachdem sie angeblich durch Verrat Philippopolis genommen, mit großer Beute und zahlreichen Gefangnen zur Heimat sich zurück wandten, griff er sie in einer sumpfigen Gegend Mösiens 251 an, allein im Beginn des Treffens fiel sein zum Cäsar ernannter ältrer Sohn Herennius, und als er ungebrochen den heißen Kampf bis zum Abend fortsetzte, da fiel auch er getroffen im Sumpfe, daß man seine Leiche nicht wieder fand. Zum erstenmal sind Deutsche tief ns Römerreich hineingedrungen, zum erstenmal ist ein Kaiser im Kampf gegen sie gefallen.

Gallus 251—253. Ämilianus 253.

6. Das Heer erhob zum Augustus den Feldherrn G. Vibius Trebonianus Gallus, welcher wol nicht ohne Grund bezichtigt wird, daß er durch Verrat und falsche Ratschläge Decius Ende herbeigeführt habe, mit ihm

---

1) Cyprianus ep. 4 weist solche zurecht.

jedoch zugleich des letztern zweiten Sohn Hostilianus, wärend Gallus' Sohn Volusianus die Würde eines Cäsar empfieng. Den Glauben an den von ihm begangnen Verrat würde nichts deutlicher beweisen, als der mit den Goten geschlossne Friede, durch welchen ihnen freie Rückkehr mit aller Beute und allen Gefangnen, zahlreichen edlen Römern, und eine jährliche Geldzahlung bewilligt ward, wenn nicht der Zustand des Heers nach der erlittnen Niederlage in Betracht zu ziehn wäre. Nach kurzer Zeit schon ward Hostilianus beseitigt und neue Leiden trafen des Reichs Kern. Denn eine Pest brach aus und verheerte fünfzehn Jahre lang die vom Krieg verschonten Gegenden. Wie sonst auch schon geschehn, beschuldigte der heidnische Fanatismus die Christen, welche doch gerade am barmherzigsten den Kranken beisprangen, der Urheberschaft und grausame Excesse wurden hier und da verübt (achte Christenverfolgung). Dazu überschritten, durch der Goten Glück gelockt, deutsche Schaaren kühner die Donau und plünderten in dem noch von der Pest heimgesuchten Mösien ungescheut. Da raffte der Befehlshaber M. Ämilianus die Truppen zusammen, begeisterte ihren Mut, überfiel eine Feindesschaar und verfolgte sie die Beute abnehmend bis über die Donau. Als Lohn erteilten ihm die Truppen die Kaiserwürde und er brach ungesäumt nach Italien auf. Zwar hatte Gallus ein starkes Heer zusammengebracht und der schon von Decius hochgeschätzte Valerianus führte ihm neue Truppen aus Germanien zu, doch schon vor dessen Ankunft giengen die Soldaten bei Interamnä zu Ämilianus über, nachdem sie ihren Kaiser und seinen Sohn niedergestoßen hatten. Treue war nicht mehr bei den Söldner-kriegern zu finden. Als Valerianus herannahte, tödeten die Soldaten Ämilianus, weil er ihnen wol zu streng begegnete.

§ 32.

Valerianus 253—260.

1. Die Zeit furchtbarster Verwirrung wird durch die Beschaffenheit der auf uns gekommenen Quellen dunkel und unsicher[1]). P. Licinius Valerianus muß als ehrenwerter Charakter von der Denkweise des Decius allgemein anerkannt gewesen sein, da ihn der Senat als den würdigsten zu dem Amt des Censors, welches jener einzuführen gedachte (§ 31, 4), vorgeschlagen hatte. Über den von außen einbrechenden Stürmen ward die verheerende Pest fast vergessen. Denn von allen Seiten stürmten die germanischen Völker in das Reich, welches der Goten siegreicher Einfall unter Decius ihnen als leicht zu habende Beute erscheinen ließ, und die Besitzungen in Asien wurden durch Sapores aufs gewaltigste bedroht. Wie sollte éin Mann diesen Stürmen die Stirn bieten? Valerianus ernannte deshalb seinen Sohn Gallienus, einen Mann, der über den sinnlichen Lüsten, denen er gern huldigte, Einsicht und Thatkraft nicht verlor, zum Augustus. Wärend er selbst den Osten auf sich nahm, übertrug er diesem die Regierung des Westens. Den Dienst und Rat zweier ausgezeichneten Krieger, Postumus und Aurelianus, klug benützend schlug Gallienus seit 254 die eingedrungnen Franken und Alemannen nicht allein über die Rheingrenzen zurück, sondern gewann auch einen Teil des Zehntlands und Rätiens wieder[2]). Dagegen mögen wol übertrieben die Einfälle sein, welche Alemannen und Markmannen in Italien gemacht haben sollen, wärend es durchaus wahrscheinlich erscheint, daß Friedensschlüsse und Geldzahlungen

---

1) Am besten wird man dies aus Wietersheim II 277—334 erkennen. — 2) Dies ergibt sich aus Monumenten. Siehe Wietersh. II 296.

an einzelne Heerfürsten die Macht der Feinde teilten[1]). An der untern Donau wurden durch den vom Rhein dahin berufnen Aurelianus mit einem freilich größtenteils aus germanischen Söldnern bestehenden Heer die Verwüster zurückgedrängt und manche leergewordne Stätte hergestellt[2]). Schon war es dahin gekommen, daß des Kaisers Ansehn nur so weit galt, als er es geltend zu machen vermochte. Kein Wunder, daß die Feldherrn, wo sie das Reich schirmten, auch nach dem Titel ihre Hand ausstreckten, zumal die Soldaten längst daran gewöhnt waren Kaiser zu ernennen. So ward denn 258 Ingenuus von dem Heer in Pannonien als Augustus ausgerufen. Rasch herbeigeeilt besiegte ihn Gallienus und beseitigte eben so schnell Regalianus, der sich nach jenes Tod dieselbe Würde anmaßte. Nun aber war der verdiente Feldherr Postumus dadurch gekränkt worden, daß nicht ihm, sondern einem gewissen Silvanus die Obhut über den 16jährigen Cäsar Cornelius Licinius anvertraut wurde, und des letztern Anmaßung reizte seine Erbitterung. Von dem Heere als Kaiser begrüßt, behauptete er sich in wechselndem Kriegsglück gegen Gallienus und regierte, als jener anderweitige Beschäftigung fand, Gallien mit großem Geschick, es kräftig gegen die Deutschen schirmend.

2. Da wegen der Abwehr der Deutschen der Orient von Truppen entblößt war, hatte Sapores (§ 31, 1) zuerst Armenien sich unterwürfig gemacht, war dann 254 in Mesopotamien eingefallen und hatte das ganze Land erobert. In Syrien fiel Antiochien durch Verrat in seine Hände; sein Marsch wandte sich nach Kilikien und Kappadokien, dessen Hauptstadt Cäsarea von ihm gewonnen ward. Hätte er nicht von seinen Siegesthaten trunken in der Heimat schwelgerische Erholung gesucht, Valerianus würde schwerlich Cäsarea und selbst Antiochien so leicht wieder gewonnen haben, da er weder ein starkes und zuverlässiges Heer nach Asien führen konnte, noch in dem verwüsteten Land hinreichende Kriegsmittel fand. Indes erhob sich in seinem Rücken große Gefahr. Nachdem das bosporanische Reich erschüttert vom Königtum zur Demokratie übergegangen und dadurch zerfallen war, standen die Häfen vom Nordufer des Pontus den um 250 die taurische Halbinsel erobernden Goten offen und, waren sie selbst der Seefahrt nicht kundig, so waren die Einwohner leicht zu zwingen oder durch die Aussicht auf Teilung der Beute leicht zu bewegen, ihre Schiffe mit Matrosen und Steurer zu überlassen. So waren denn nach einem rasch abgewehrten Versuche im Jahre 254 gotische Schaaren 257 an der östlichen Küste Kleinasiens gelandet und hatten mehrere Städte, selbst das reiche Trapezus ausgeplündert. 258 drangen größre Haufen im Winter über die Mündungen der Donau längs der Westküste des Pontus vor, setzten, nachdem sie in der phileischen Bucht sich Fahrzeuge verschafft hatten, über den Bosporus, und nahmen und plünderten bei der Überraschung der Einwohner und Garnisonen Chalkedon, Nikomedia, Nikäa, Kios, Apameia, Prusa, kehrten aber, von Kyzikos Berennung durch Flußüberschwemmungen abgehalten, mit reicher Beute nach Hause. Valerianus eilte selbst nach dem Schauplatz der Plünderung, konnte aber nur wenige Maßregeln zur Verhütung ähnlicher Gefahren treffen. Wie weit gieng seine Verblendung! auch er schrieb

1) Der große Sieg welchen Zonar. XII 24 Gallienus bei Mediolanum über Alemannen erfechten läßt, mag auf einer Verwechslung beruhn (Wietersh. II 295), aber nichts widerlegt, daß Gallienus, seinen Feldherrn den Kampf am Rhein überlassend, eine Zeit lang in Italien gewesen sei, und der Vertrag, welchen er mit dem Markmannenkönig Attalus, dessen Tocher Pipa er zu seiner zweiten Frau nahm, schloß, spricht mehr für seine persönliche Anwesenheit, als gegen dieselbe. — 2) Wietersh. II 296 f.

der Entfremdung von den Göttern die Ursache des Unheils zu und nahm sich vor die christliche Kirche auszurotten (neunte Christenverfolgung). 257 verbot er alle Versammlungen zu ihrem Gottesdienst und verwies die Geistlichen, besonders die Bischöfe ins Exil, und da dies nichts fruchtete, weil die Verbannten ihre Gemeinden zu erbauen nicht aufhörten, verfügte er 258 Hinrichtungen und harte Strafen [1]). Doch welches Ende fand der unselige! Dem gerüsteten Sapores nach Mesopotamien entgegengehend, ward er 260 in Edessa eingeschlossen. Da lockte ihn Sapores zu einer Unterredung und nahm ihn gefangen. Das Heer ließ sich gefallen, Kyriades, der den Verrat eingeleitet hatte, auf Sapores Vorschlag als Kaiser anzuerkennen und den Persern reiche Beute bringende Plünderungszüge zu gestatten. Lange lebte noch der unglückliche Römerkaiser in Gefangenschaft und die Barbarei des Orients hat ihm gewis die schwersten Leiden auferlegt.

Gallienus. Die Zeit der Usurpatoren [2]) 260—268.

3. Wer wollte in Valerianus' traurigem Ende die züchtigende Hand des ewigen Gottes verkennen? Fand sich doch durch dasselbe sein Sohn Gallienus bewogen nicht nur die Verfolgungsedicte zu widerrufen, sondern sogar das Christentum für eine gesetzlich gestattete Religion zu erklären: ein Schritt der eben so sehr die Ausbreitung des Worts begünstigte, wie neue Verfolgungen zu ungesetzlichen Gewaltstreichen machte. Das Maß der Leiden war für das Römerreich noch nicht erfüllt. Wärend die Franken in Gallien, die Alemannen durch Rhätien in Italien einfielen, die Goten in Thrakien, Makedonien, ja selbst in Griechenland plünderten, wärend heftige Erdbeben 262 fast alle Küstenländer des Mittelmeers heimsuchten, tauchten überall neue Kaiser auf, ein Land stand wider das andre. Kyriades ward schnell von seinem Herrn Sapores selbst aufgegeben, aber in Asien nahmen Macrianus, Valerianus' Günstling, und Balista den Purpur, sogar Achaia sah zwei Usurpatoren Piso und Valens sich erheben. Der erstre eilte nach Europa, um seine Anerkennung durchzusetzen. Gallienus muste von Gallien, wo er gegen Postumus kriegte, nach Italien aufbrechen. Der Senat hatte eilig ein Heer zusammengebracht, doch vermieden die Deutschen, sich mit Plünderungen in Nord- und Mittelitalien begnügend, eine Schlacht und kehrten mit der Beute heim, so daß der Kaiser nur zerstreut zurückgebliebne Schaaren noch zu vernichten oder zu verjagen fand. Er eilte nach Illyricum. Doch schon waren Piso und Valens beseitigt und wärend der Unterfeldherr Aureolus gegen die Goten und andre Stämme glücklich kämpfte, hatte der von diesem abgesandte Domitianus den Empörer Macrianus besiegt und getödet. Zwar vermehrte sich im Jahre 262 die Zahl der Kaiser, indem Ämilianus dort den Purpur nahm, doch schon im folgenden Jahr ward er, der abenteuerlich genug sogar an einen Feldzug nach Indien gedacht hatte, von Gallienus Feldherrn Theodat besiegt und unterdrückt. Gallienus hatte den Kampf gegen Postumus seinen Statthaltern überlassen, um selbst im Osten einzugreifen. Mit den Empörungen steht jedenfalls im Zusammenhang, daß er 263 das seit Septimius Severus (§ 26, 3) schnell wieder zur Blüte gelangte Byzantion von neuem zerstörte.

---

1) Der römische Bischof Sixtus ward nebst vier Diakonen, in Carthago Cyprianus hingerichtet. — 2) Es ist eines Historikers ganz unwürdig, mit Trebellius Pollio die Kaiser, deren man nur neunzehn herauszählen kann, die dreißig Tyrannen zu nennen. Von einem, Saturninus, wissen wir nicht einmal, wo er sich erhoben hatte.

4. Der Orient war unterdes von einem wunderbar tüchtigen und treuen Mann bereits gerettet worden. Auch die Oasenstadt **Palmyra** ward durch die Perser mit Plünderung und Zerstörung bedroht. Da begeisterte ein Bürger derselben **Odenatus** die Bewohner zum Widerstand und brachte leicht durch die Aussicht auf Beute die Söhne der Wüste zu den Waffen. Schon hatte Sapores einen Teil seines Heers nach der Heimat entlassen und durch den Widerstand, den die Verzweiflung der Bewohner an vielen Stellen ihm entgegengesetzte, ermüdet war er selbst nach Hause aufgebrochen. Da ehe er den Euphrat erreicht, ward er von Odenatus so geschlagen, daß er froh war das jenseitige Ufer zu erreichen und sogar den Edessanern Geschenke schickte, damit sie seine Heimfahrt nicht beunruhigten. Und bei diesem allem erkannte Odenatus Gallienus als seinen Oberherrn an. Als dessen Feldherr ließ er auch Balista töden. Mit kühnem Mut führte er den Krieg gegen die Perser fort. Mesopotamien mit seinen starken Festen Karrhä und Nisibis fielen in seine Hand und zweimal stand er belagernd vor Ktesiphons (j. Madain genannt) Mauern. Der stolze Perserkönig hat wahrscheinlich Frieden eingehn müßen[1]). Wäre nicht Gallienus alles edlen Sinns beraubt gewesen, wenn er nicht 264 Odenatus zum Augustus und Mitregenten des Orients erhoben hätte? Leider machte schon im Jahre 266 der Mord durch einen nahen Verwandten dessen ruhmreichem Leben ein Ende. Er hatte eine seiner ganz würdige Frau zur zweiten Gemalin, **Zenobia**, die nicht fahren lassen wollte, was er erworben. Für ihren Stiefenkel, **Voballathus**, ergriff sie mächtig die Zügel der Regierung. Gallienus glaubte ihr entreißen zu müßen, was er dem Gatten zugestanden, und sandte seinen Feldherrn Heraclianus gegen sie, doch dieser ward von den Palmyrenern schmählich geschlagen. Die Kraft der großen Frau war unterschätzt worden, doch stand auch gegen sie nur geringe Macht zur Verfügung. Denn nach mehrern seit 262 verübten Seeraubfahrten[2]) war 264 die Donauinsel und Kleinasien der Schauplatz ernsten Kampfes. Eine starke Raubschaar, unter der besonders Heruler genannt werden, landete, über den Pontus kommend, in Thrakien und wurden erst durch eine Schlacht (wahrscheinlich in der Nähe von Amphipolis, damals Chrysopolis genannt) zur Umkehr bewogen. Gleichzeitig war eine gotische Flotte durch den Hellespont ins ägäische Meer gefahren, hier aber von Venerianus geschlagen worden. Indes erhielten sie bei Kyzikos Verstärkung und schifften, des Feindes Sorglosigkeit benützend, nach Griechenland, das sie arg ausraubten. Da rafften sich noch einmal die Athener im Andenken an die längst vergangne Vorzeit auf. Von **Dexippos**[3]) geführt, schlugen sie einen Haufen, und, da sie der unerwartete Widerstand zur Heimkehr veranlaßt zu haben scheint, erlitten die Plünderer durch Gallienus selbst am Nessus noch eine Niederlage.

5. Glücklich hatte Postumus Gallien und Hispanien behauptet; aber 265 nahm er **Victorianus** zum Mitregenten an, damit derselbe nicht etwa durch Gallienus Anerbietungen zur Untreue verleitet würde. Gegen sie erhob sich 267 **Lälianus**, ward jedoch von Postumus in einem Treffen überwunden. Die Truppen begehrten Moguntiacum zu plündern und tödeten auf die Verweigerung ihren Kaiser samt dessen gleichnamigem Sohn. Nun schlug zwar Lälianus die einfallenden Deutschen zurück, indes auch ihn tödeten erbitterte

---

1) Durch Odenatus Sieg wurde es auch dem Nachkömmling der alten Könige **Tiridates** möglich, sich Armeniens 261 (siehe Wietersheim III S. 471 Anm. 38 a. E.) zu bemächtigen und er muß in den Frieden eingeschlossen worden sein. — 2) Pallmann: Gesch. der Völkerw. S. 57 f. — 3) Derselbe ist auch als Historiograph seiner Zeit (Σκυθικά) ausgezeichnet.

Soldaten und Victorinus ward als Herscher anerkannt, bis ihn der Dolch eines Beleidigten niederstieß. Hochverehrt war seine Mutter Victorina, der die Soldaten sogar den Namen „Lagermutter" gaben. Durch sie ward ein ehemaliger Schmied, Marius, erhoben, aber schon nach kurzer Zeit von einem stolz behandelten Gesellen niedergehaun. Glücklicher war der nun durch Victorina vorgeschlagne Befehlshaber Aquitaniens Tetricus. Wir müßen immerhin den Gleichmut bewundern, mit welchem Gallienus troß aller Bedrohungen seines Kaisertums nicht verzweifelte. Über nichts jedoch war er tiefer gekränkt, als daß nun auch sein bisher so treuer Feldherr Aureolus in Italien die Fahne der Empörung aufpflanzte. Er eilte nach Italien, ward aber in der Nähe von Mediolanum von Verschwornen ermordet 268.

Claudius II 268—270.

6. Jedenfalls von Gallienus' Heer ward der tüchtige Feldherr M. Aurelius Claudius, aus Illyricum entsproßen, zum Kaiser ausgerufen und als nach wenigen Tagen Aureolus getödet war, in Italien anerkannt. Gegen Tetricus zu ziehn, hielt ihn der gotische Einfall in die Donauprovinzen ab. Ein Heer, so stark wie nie vorher, kam über die See nach Mösien, wo es indes Tomi und Marianopolis vergeblich zu nehmen versuchte. Von da fuhr es nach dem Bosporus, wo es durch der Wogen Gewalt nicht unbeträchtlichen Verlust erlitt. Von Kyzikos zurückgetrieben wandte sich, wärend zwei Schaaren, die eine Griechenland, die andre sogar Kreta und Rhodos heimsuchten, die Hauptmacht nach Makedonien und belagerte Kassandreia und Thessalonike. Da erfuhren sie, daß Claudius ihnen den Landweg verlegen wolle, und eilten deshalb raubend über den Hämus, wo sie sich mit den zu Land in das Römerreich eingefallnen Stammgenossen vereinigten[1]). Die Schlacht bei Naissus am Margusfluß (Morawa) 269 muß ein großer Sieg des Claudius gewesen sein, doch war er gewis nicht so vollständig, wie ihn die Schriftsteller schildern, da wir noch kurze Zeit darnach Feindesschaaren von den Römern bekämpft und an manchen Stellen siegreich hören. Und den Sieg zu verfolgen hinderte die Pest, welche im Beginn des J. 270 auch Claudius zu Sirmium hinwegraffte. In Rom ward zwar sein Bruder Quintillus als Kaiser anerkannt, doch das Heer in Sirmium berief den tapfern L. Domitius Aurelianus zum Thron und Quintillus trat bald entweder durch Mord oder freiwillig vom Schauplatz ab.

Die Wiederkräftigung des Reichs.

Aurelianus 270—275.

§ 33.

1. Wäre das Römerreich jetzt in die Hände der andrängenden Völker gefallen, was allerdings als nahe bevorstehend erscheinen muß, so wären die in ihm enthaltnen Elemente der Civilisation und vor allem das erst zur Duldung gelangte Christentum zwar wol nicht ganz verloren gewesen, aber gewis für längre Zeit ihrer Fortwirkung in der Welt beraubt worden. Wir erkennen demnach eine Spur des weisen Waltens Gottes darin, daß es noch einmal gekräftigt ward. Dazu gehörte 1) eine ernste Zurückweisung der Deutschen,

1) Pallm. a. a. O. S. 58—61 weicht in der Darstellnng von Wietersh. II 453 wesentlich ab. Die Unternehmung zur See scheint allerdings die unbedeutendere, von den das Abenteuerliche mehr beachtenden Quellenschriftstellern aber mehr hervorgehoben zu sein.

welche bis jetzt mehr nach Raub und Beute, als auf dauernde Besitzergreifung römischer Länder ausgiengen, 2) die Herstellung der Reichseinheit und 3) die Verbesserung der Mängel in der Verfassung. Das erste und zweite begann **Aurelianus** und erwarb sich dadurch den Ehrennamen eines Herstellers des Reichs (restitutor orbis). Seine unermüdlich energische Thatkraft wird am besten durch den Beinamen bezeichnet, welchen ihm die Soldaten beilegten „mit der Hand am Schwert" (manus ad ferrum). Die mit eiserner Hand zufahrende Strenge war für die Zeit notwendig, aber er war doch auch gerecht und mildern Regungen zugänglich.

2. Nachdem er in Rom die Anerkennung des Senats erhalten, eilte er ins Feld gegen die Alemannen und Juthungen (§ 27, 2 Anm.), welche bis Aquileia vorgedrungen waren. Rasch wurden sie über die Donau zurückgetrieben, das Gesuch um Frieden verweigert. Schon waren die Vandalen in Verbindung mit Jazygen in Pannonien eingefallen, erhielten aber Frieden, nach dessen Bedingungen sie Hülfstruppen stellten. Diese Beschäftigung des Kaisers aber hatten die zuerst zurückgetriebnen Völker benutzt, um auf einem westlichern Wege in Italien einzudringen, wo sie in der Poebne furchtbar hausten. Es ist gewis, daß Aurelianus herbeigeeiltes Heer eine bedenkliche Niederlage erlitt (wahrscheinlich bei Placentia). Die Hauptstadt zitterte und die Heiden suchten die alten abergläubischen und grausamen Gebräuche[1]) hervor, mit denen sie den Feind abzuwehren meinten. Hätten sich die Deutschen nicht um des Plünderns willen zerstreut und dadurch Gelegenheit zur Aufreibung der einzelnen Haufen gegeben, ihre Zurücktreibung würde nicht so schnell gelungen sein. Mit unmenschlicher Härte hielt der Kaiser in Rom das Blutgericht über die, welche bei dem mislichen Stand der Dinge Unruhn erregt und Versuche zu seinem Sturz gemacht hatten[2]); aber er begann 271 ein Werk, welches zeigt, daß die Zeiten des Gallierbrandes wiedergekehrt waren, die **starke Befestigung Roms** (in einer Ausdehnung von $2^1/_5$ d. Meile, unter Probus vollendet).

3. Mit außerordentlicher Kraft des Geistes hatte **Zenobia** (§ 32, 4) ihre Herschaft über einen großen Teil Kleinasiens und über Ägypten ausgedehnt. Die Zeit schien da, daß der ganze Orient ein getrenntes hellenistisches Reich würde und Palmyra erblühte durch die dort versammelten Gelehrten und die Kunstbauten zu einer würdigen Hauptstadt. Da beschloß Aurelianus das Recht der Römer geltend zu machen. Unterwegs schlug er in Illyricum und Thrakien fremde Räuberschaaren, ja verfolgte sie sogar über die Grenzen. Aber Zenobia leistete 272 heldenmütigen Widerstand. Bei Antiochia nnd dann bei Emesa nur nach hartnäckigstem Kampf geschlagen, verteidigte sie mit äußerster Entschlossenheit ihre Hauptstadt, bis sie durch Hunger zur Flucht genötigt ward. Am Euphrat eingeholt, erhielt sie von dem Sieger die Gnade, daß sie, nachdem sie seinen Triumph verherlicht, in Tibur ruhig ihr thatenreiches Leben beschloß. Schon hatte Aurelianus auf dem Heimweg ein Raubschaar in den Donaugegenden geschlagen, als er erfuhr, die Palmyrener hätten die römische Besatzung erschlagen. Ein furchtbares Strafgericht ergieng über sie. Die Landschaft ward fast zur Einöde und nur noch großartige Trümmer mitten in

---

1) Eingrabung eines lebenden Menschenpaars. Vopisc. Aur. c. 19. — 2) Dem Christentum war Aurelianus feindlich und nur Gallien's Edicte sollen ihn von grausamer Verfolgung abgehalten haben. In dem antitrinitarischen Streit wider den Bischof Paulus von Samosata, den Zenobia geschützt hatte, entschied er 272 nach eingeholtem Gutachten des römischen Bischofs für den Absetzungsbeschluß der antiochenischen Synode.

der Wüste bezeugen das Dasein der herlichen Stadt. Nun erhob sich in Ägypten ein Usurpator Namens Firmus, aber wiederum wie im Fluge besiegte und tödete ihn der mächtige Kaiser. Wo dieser erschien, überall fand er Kampf, überall Sieg. Nach Gallien rief ihn geheime Botschaft von Tetricus (§ 32, 5) selbst. Sollte dieser Herschaft und Leben an sein meuterisches Heer und dessen Aufwiegler Faustinus verlieren, oder von dem siegreichen überall anerkannten Kaiser sich suchen? Als die Heere sich gegenüberstanden, floh er zu Aurelianus über und erhielt von diesem ein ehrenvolles Amt in Lucanien. Der Triumph, welcher 274 in Rom gefeiert ward, glich einem glänzenden Lichtblick nach langem nächtlich grollendem Gewitter.

4. Ruhe war dem rastlosen Kaiser weder möglich, noch beschieden. Die Zurückscheuchung der Augusta Vindelicorum (Augsburg) belagernden Deutschen geschah schon auf dem Marsch nach Gallien, aber neue Einfälle riefen nach der Donau. Den tiefen staatsmännischen Blick beweist, daß er, was schon Hadrianus wol noch zu frühzeitig gewollt, das nicht mehr zu schützende Dacien aufgab. Die Einwohner [1]) wurden in einem Teile Mösiens angesiedelt und dieser unter dem Namen Dacia Aureliani eine besondere Provinz. Gegen die Perser die östlichen Grenzen sicher zu stellen ward nicht vergönnt. Auf dem Marsch ward Aurelianus in der Nähe von Byzantion durch eine Verschwörung Anfang des J. 275 meuchelmörderisch getödet.

Tacitus 275—276.

5. Wenn auch Mistrauen der einflußreichsten Führer unter sich und der Soldaten gegen sie gewaltet haben mag, so bekundet es doch den durch Aurelianus bewirkten Umschwung der Gesinnung, daß kein Feldherr die Hand nach dem Purpur auszustrecken wagte, aber auch kein Heer einen solchen zu ernennen. Der Senat kam plötzlich wieder zu seiner ihm längst entrissnen Ehre, indem ihm das Heer die Wahl des Kaisers überwies. Das Bewustsein seiner Ohnmacht bestimmte ihn abzulehnen und dreimal ward hin- und hergesandt, so daß acht Monate ohne Kaiser und doch ohne Ruhestörung vergiengen. Endlich wählte er, gab aber einen Beweis seiner politischen Unfähigkeit, indem er den 75jährigen Senator M. Claudius Tacitus [2]) zur Übernahme der Last, welcher kaum jüngere Schultern gewachsen waren, ausersah. Es ist zu verwundern, daß ein Sieg über die Goten errungen wurde; daß dieser aber nicht des Kaisers Verdienst gewesen, beweist der Überdruß, aus welchem die Soldaten sich seiner im Apr. 276 entledigten [3]).

Probus 276—282.

6. Tacitus' Bruder Florianus nahm den Thron als sein rechtmäßiges Erbe in Anspruch und fand allenthalben Anerkennung. Nur das im Orient stehende Heer rief seinen Feldherrn M. Aurelius Probus aus, aus der Gegend von Sirmium gebürtig und durch Kriegsthaten berühmt. Ehe es in Kilikien zur Schlacht kam, ward Florianus von seinen Soldaten getödet. Die

1) Daß römische Leute auch unter den fremden Ansiedlern zurückblieben, beweist augenscheinlich die Folgezeit. — 2) Er rühmte sich ein Nachkomme des großen Geschichtschreibers zu sein, befahl deshalb auch dessen Werke in allen Bibliotheken aufzustellen, auch sie jährlich in 10 Exemplaren auf Staatskosten abzuschreiben. — 3) Nach den einen ward er von den Soldaten erschlagen, nach den andern tödete er sich selbst, um diesem Schicksal zu entgehn.

Gesinnung, welche das Heer bestimmt hatte die Wahl des Kaisers dem Senat zu überlassen, teilte Probus ganz. Nicht nur daß er erst nach Anerkennung durch jenen sich als Herscher betrachtete, er ließ auch dem Senat die Entscheidung der Appellationen, die Wahl der Proconsuln, die Bestätigung seiner Edicte zu Gesetzeskraft[1]): ein Versuchsschritt zu dem, dessen Notwendigkeit sich immer fester zur Überzeugung stellte, der Trennung der Militär- und Civilgewalt. Der Hülfe bedurfte vor allem Gallien, da Alemannen und Franken über den Rhein gebrochen waren und selbst volkreiche Städte verwüstet hatten. Schwerlich ist der Zug des Heers aus dem Osten ohne Kämpfe in den Donaugegenden geschehn. Die Erfolge, welche Probus erzielte, waren so glänzend, daß sie weit die Thaten anderer Kaiser überstrahlen. Nicht allein ward Gallien von den raubsüchtigen Schaaren gereinigt, sondern er drang selbst über die schwäbische Alp vor, besiegte die aus dem Innern Deutschlands nach dem Westen herangezognen Burgunder, Vandalen und Ligyer[2]) und begann die Wiederherstellung des Limes. Wie es um des Reichs einheimische Kriegskraft stand, beweist der Umstand, daß er im Frieden sich die Stellung von 16000 Rekruten ausbedang, diese aber klüglich in kleinen Abteilungen unter die verschiednen Truppenkörper vereinzelte. Wir wissen nicht, ob wir die Kaiser mehr beklagen oder bewundern sollen, da ihre Regierung fast ein ununterbochenes Eilen von einem Ende des weiten Reichs zum andern war. 278 finden wir Probus in Asien, wo er mit der Isauriern, die unter keiner Herschaft aufgehört hatten ihre Felsenhöhen zu Raubschlupfwinkeln zu machen, ernst züchtigte. Gleichzeitig war Ägyptens Besitz beunruhigt, da die nach Oberägypten geflüchteten Anhänger des Firmus (ob. 3) mit den äthiopischen Blemmyern verbündet von neuem sich regten, und außerdem waren mit dem Perserkönig Narses Unterhandlungen zu pflegen, welche zu einem Friedensschlusse führten, aber freilich nicht für die Dauer Sicherung brachten. 279 war Probus in Mösien und Thrakien mit Ausführung einer bedeutsamen Maßregel beschäftigt. Er siedelte gegen 100000 Bastarner, welche vor der Unterjochung durch die Goten aus ihren Sitzen an der untern Donau geflüchtet waren, und Deutsche, aus den östlichen, wie aus den westlichen Stämmen in jenen Landschaften als Colonisten an. Die löbliche Absicht in ihnen einen Hort der Grenzen zu gewinnen ward nicht erreicht, indem die meisten germanischen Colonien sich doch Raubzügen anschlossen oder die ferne Heimat wieder aufsuchten[3]).

7. Der Triumph, welchen Probus in Rom feierte, war nicht von einer Zeit längerer Ruhe gefolgt. In Ägypten machte sich ein gewisser Saturninus zum Kaiser, erlag aber bald den gegen ihn gesandten Truppen. Gallien sah sogar zwei Usurpatoren, Proculus, einen Franken von Geburt, und Bonosus, einer gotischen Frau königlichen Stammes, Hunila vermält. Probus erwarb sich durch die schnelle Unterdrückung des Aufstands Ruhm, unvergänglichern aber durch die milde Schonung, welche er des durch Selbstentleibung geendeten Bonosus' Gattin und Kindern angedeihn ließ. In Persien hatte ein Thronwechsel die Lage der Dinge geändert. Narses Nachfolger, Vararanes II, erhob die Fahne des Kriegs. Bei Sirmium sammelte Probus das Heer zum Zuge nach dem fernen Osten. Sein höchster Ruhm besteht darin, daß er trotz seiner steten Beschäftigung im Kriege doch die Angelegenheiten des Friedens mit gleicher Liebe umfaßte. Nicht allein wetteiferte er mit den

1) Vop. Prob. 13. — 2) Bei Zosim. I 68 heißen sie Λογίωνες. Über die Vandalen siehe § 27, 2. — 3) So jene kühne Frankenschaar, welche nachdem sie sich Schiffe verschafft, unter kühnen Landungen in Griechenland, Sicilien und Afrika, durch die Säulen des Hercules hindurch glücklich in ihre Heimat gelangte.

frühern Kaisern in nützlichen und schönen Bauwerken, sondern er ließ sich auch die Urbarmachung und Besiedelung wüster Gegenden angelegen sein. Wärend das frühere Römertum den Öl- und Weinbau für Italien allein zu reservieren gesucht und deshalb die Anlegung neuer Culturen der kaiserlichen Genehmigung bedurft hatte [1]), strebte er im Gegenteil — ein Zeichen von der Ausgleichung, welche das Kaisertum für das ganze Reich durchzuführen hatte — denselben überall zu fördern. Wahrscheinlich ist, daß durch ihn zuerst die sonnigen Abhänge an Rhein, Neckar und Donau mit den grünen Reben sich zu bedecken begannen, welche ein so reicher Segen für zahllose Menschen sind. Wie schon früher geschehn, verwandte er zu derartigen Arbeiten die Hände der Soldaten und in der That konnte es kein bessres Mittel geben, sie in der Ruhe in Zucht und Zaum zu halten. Aber die Erbitterung darüber war bei diesen so stark, daß sie den Kaiser, dem der Senat den Beinamen des Guten verliehn, erschlugen im Aug. 282 [2]).

Carus 282—284.

8. Das Heer rief den Gardepräfecten M. Aurelius Carus zum Augustus aus, welcher seine beiden Söhne, den lasterhaften Carinus und den bessern Numerianus, zu Cäsaren erhob. Dem erstern vertraute er die Hut des Westens an, mit dem zweiten zog er, nachdem er die Sarmaten geschlagen hatte, nach dem Osten. Mesopotamien und selbst Ktesiphon fiel in seine Hände, da die Perser im Osten beschäftigt waren, ohne sonderlichen Widerstand. Weiter zog das Heer. Da brach ein furchtbares Gewitter über dem Lager aus, und als es sich verzogen, suchte man den Kaiser, fand ihn aber tod in seinem Zelt. Das Heer glaubte daß er vom Blitz erschlagen sei — und so mächtig war seine Überzeugung, wie der Götter Zorn den weitern Feldzug verbiete, daß Numerianus nicht anders konnte, als es in den Westen zurückführen [3]).

Carinus und Numerianus.

9. Das Heer hatte bereits den europäischen Boden betreten, als es durch den Todengeruch inne ward, daß Numerianus, der sich wegen Augenschwäche in einer Sänfte tragen ließ, gestorben sei. Die Geheimhaltung bestärkte den Verdacht, daß ihn sein Schwiegervater, der Gardepräfect Aper um das Leben gebracht, und deshalb riefen die Soldaten den tüchtigen Führer G. Valerius Diocletianus zum Augustus aus. Dessen erste That war, daß er Aper vor dem Heere niederstieß. Gegen Carinus erhob sich in Italien Sabinus Julianus, ward aber bei Verona besiegt und getödet. Der Krieg um den Thron tobte länger in Mösien, doch der Sieg blieb Diocletian, wobei es ungewis, ob der unwürdige Carinus im Treffen fiel oder von seinen Soldaten verlassen ward.

Diocletianus und seine Mitkaiser 284—305.

§ 34.

1. Aus niederm Stande zu Diokleia in Dalmatien geboren, hatte Diocletianus durch Alles zwingende Charakterenergie, Verstandesschärfe und

---

1) Vgl. Imhof: Domitianus S. 97—99. — 2) Die ihm in den Mund gelegte Äußerung, daß man bald keiner Soldaten mehr bedürfen werde (Vop. c. 21), ist viel zu phantastisch thöricht, als daß sie glaublich wäre. Die Angabe der Zeit seines Todes stützt sich auf Hieronym. chron. und Eutrop. IX 17. — 3) Carus' Tod erfolgte nach dem 15. Dec. 283, da sich von diesem Tag noch eine Verordnung von ihm im cod. Just. V 71, 7 findet.

Klugheit zum Kaiserthron sich emporgeschwungen. Auf demselben bewärte er dieselben Eigenschaften und ward dadurch der Schöpfer längerer Dauer für das kaum vor gänzlicher Zersplitterung gerettete Reich. 1) Die schwerste und heftigste Verfolgung des Christentums hatte das entgegengesetzte Resultat von dem, welches er erwartete: sie half vielmehr zum Siege, als zur Unterdrückung. Dagegen gewann durch ihn 2) das Reich eine Verfassung, in welcher a) statt des lügenhaften Fortbestehns republikanischer Formen das Kaisertum als alle Gewalt auf Erden in sich tragend hingestellt wurde, und b), wozu die Notwendigkeit drängte, Trennung der Hof-, Civil- und Militärämter stattfand. Den Reformen, welche unter Constantinus ihre Vollendung erhielten gieng c) eine außerordentliche gesetzgeberische Thätigkeit zur Seite[1]). 3) nahm er ein Regierungssystem an, welches durch die Teilung der Geschäfte unter gleich berechtigte Herscher die von allen Seiten drohenden Gefahren abwehrte, aber zur wirklichen Teilung notwendig führen muste, sobald ein so gewaltiger die Einheit vermittelnder Geist wie der seinige fehlte.

2. Sein Regierungsantritt erfolgte unter unerwarteter Milde gegen die Gegner, Carinus' Anhänger. Schon 285 erhob er seinen tapfern, zum Guten fremder Leitung bedürfenden, sich derselben aber auch bereitwillig unterordnenden Landsmann, M. Aurelianus Valerianus Maximianus[2]) zum Mitaugustus und übertrug ihm die Regierung des Westens. Wärend er selbst in Nikomedia seinen Sitz nahm und von dort aus die Donaugrenze schützte, Einfälle der Goten und Sarmaten in Kleinasien abwehrte, vor den Persern aber, da König Vararanes II mit seinem Br. Ormies in zum Bürgerkrieg ausgeartetem Zwist lebte, größtenteils Ruhe hatte, fand jener die reichste Gelegenheit zur Bethätigung seines kräftigen Arms. Gallien war von einem innern Feind schwer heimgesucht. Die römische Eroberung hatte das Loos der niedern keltischen Volksklasse, welche in einem förmlichen Sklavenverhältnisse zu den Druiden und dem Adel stand, nur verschlimmert, indem die letztern von jener erpreßten, was ihnen selbst die Sieger nahmen; die fortwärenden Kriege steigerten den Druck auf's äußerste und trieben zur Verzweiflung. War es Mitleid oder Ehrgeiz, was höher gestellte (Amandus und Aelianus, welche sogar den Kaisertitel annahmen) veranlaßte die Knechte zum Aufstand aufzufordern? Wütend durchschweiften sie (Bagaudae genannt) nicht nur das offne Land, sondern bedrohten sogar die Städte. Disciplinierten Kriegern vermögen solche Haufen nicht Stand zu halten. Maximianus schlug ohne große Mühe den Aufstand nieder. Aber nun waren die äußern Feinde, Franken, Burgunder, Alemannen zu bekämpfen. Die Quellen machen uns unmöglich alle die einzelnen Feldzüge und Schlachten in einen geordneten Zusammenhang zu bringen, wir begnügen uns das Resultat ihnen zu entnehmen, daß die eingefallnen Kriegerschaaren allenthalben zurückgeworfen, auch in ihr Gebiet vorgedrungen, aber doch keine dauernde Ruhe und Sicherheit erreicht ward. Sachsen und Franken waren bereits seetüchtig genug geworden, um zu Schiffe ungedeckte Punkte der Küste zu überfallen und dann plündernd ins Innere

1) Man kennt über 1200 Gesetze aus seiner Regierungszeit (Wietersh. II 142). Ein Beweis des Despotismus, der das Wol der Unterthanen im Auge habend alles zu regulieren gedenkt, ist das Edict vom J. 301, wodurch die Maximalpreise aller Lebensmittel und Waaren, ja aller gewerbsmäßigen Arbeiten festgesetzt und die Überschreitung mit der Todesstrafe belegt wird. Mommsen: Verhandlungen der K. S. Ges. III 1—80. 383—400. — 2) Die Beinamen, welche sie annahmen, Diocletianus Jovius, Maximianus Herculeus, bezeichnen das Verhältnis, in welches sie sich zu einander stellten. Daß die Ernennung zum Cäsar der Erhebung zum Augustus vorausgieng, ist mehr als wahrscheinlich.

vor zu dringen. Über die zur Abwehr, namentlich zur Sperrung des Kanals aufgestellte Flotte ward der Befehl einem bewärten Seemann, dem Menapier Carausius übertragen. Man beschuldigte den jedenfalls tüchtigen Mann, daß er sich bereichere, indem er die Raubfahrten nicht hindere, aber den heimkehrenden die Beute abnehme. Er erfuhr, daß er getödet werden solle, und fuhr hinüber nach Britannien, wo er die Truppen für sich gewann und den Purpur annahm. Wol versuchte Maximianus ihn zu bezwingen, aber seine Macht und seine Geschicklichkeit waren zu groß und die beiden Kaiser fanden geraten, ihm Britannien und selbst Gessoriacum (Boulogne) einzuräumen unter der Bedingung, daß er den Schutz der See zu Gunsten des Römerreichs übernehme.

3. Die vielseitigen Bedrohungen des Reichs forderten mehr als zweier Männer Kraft und Diocletianus fand in der Vermehrung der Regenten allein Hülfe. 293[1]) wurden zwei Cäsaren ernannt, G. Galerius und Flavius Constantius Chlorus, beide aus Illyricum gebürtig, jener niedriger, dieser vornehmer Abkunft. Beide trennten sich von ihren Gattinnen und heirateten, Galerius Diocletianus' Tochter Valeria, Constantius Maximianus' Stieftochter Theodora. Jener ward von Diocletianus, dieser von Maximianus adoptiert. Ohne die Einheit, die durch gemeinsame Institute (Consulat) und die Reservierung der Gesetzgebung für die beiden Augusti gewart ward, zu stören, ward jedem ein eigner Verwaltungskreis zugewiesen, Constantius: das Land jenseit der Alpen und des Rheins, Maximianus: Italien, Hispanien, Mauretanien und Afrika mit den zwischenliegenden Inseln, Galerius: die Donauländer bis zum schwarzen Meer, Diocletianus: der Orient, zu welchem auch Ägypten gerechnet ward.

4. a) Constantius Chlorus bewies sich wärend seiner ganzen Regierung ebenso als einen tapfern und umsichtigen Feldherrn, wie als einen edlen und milden, nur das Wol seiner Unterthanen suchenden[2]) Herscher. Was Carausius im Drange der Not zugestanden worden war, sollte ihm jetzt entrissen werden. Mit ungeheurer Anstrengung durch einen Wall den Hafen sperrend, zwang Constantius Gessoriacum zur Übergabe. Der Bau einer Flotte forderte längere Zeit, welche benützt ward die eingefallnen Franken zurückzuwerfen und aus ihnen zahlreiche Colonisten in Gallien anzusiedeln[3]). Um die Zeit der Belagerung von Gessoriacum war Carausius von seinem Gardepräfecten Allectus aus Furcht vor Strafe ermordet worden und der Meuchler hatte den Kaisertitel angenommen. Unterstützt von dem Flottenführer Asclepiodotus bewirkte Constantius 296 die Landung; Allectus blieb in der Schlacht und die britische Provinz kehrte in den Verband des Reichs zurück. Über die Alemannen wurden bei der Hauptstadt der Lingonen (Langres)

---

1) Mommſ. Verh. d. K. S. Gesellsch. III S. 51. — 2) Hierher gehört die Wiederherstellung des nicht erst von den Bagauden, sondern schon von Tetricus zerstörten Augustodunum im Häduerlande (Bibrakte, j. Autun) und die Errichtung der dortigen Schule. — 3) Für die Ansiedler aus den westlichen deutschen Stämmen kommt fortan der Name laeti, für die aus den östlichen (auch nicht germanischen) der gentiles vor. Da in der Stellung beider ein rechtlicher Unterschied sich nicht findet (beide haben Güter gegen die Verpflichtung zur Leistung von Kriegsdienst), so ist fast gewiß, daß der erstre Name von den Hörigen der westlichen deutschen Stämme (lidi, liti, lazzi) auf die in ähnliches Verhältniß zu den Römern tretenden übergieng, was aber keineswegs zur Annahme zwingt, daß nur deutsche Lassen so colonisiert worden seien. Übrigens geht von diesen durch die Römer selbst vorgenommnen Ansiedlungen bei den spätern wandernden Völkern die Ansicht aus, daß sie als Lehnsträger vom römischen Kaiser neue Wohnsitze begehren.

und bei Vindonissa (Windisch bei Basel) Siege erfochten. — b) Maximianus besiegte fünf maurische Stämme, welche in Afrika das römische Gebiet heimsuchten (die Quingentianer), und deckte Gallien, wärend Constantius Britannien angriff[1]. — c) Durch Galerius wurden nicht allein an der Donau eingefallne Völker und Haufen zurückgetrieben, sondern auch künftigen Einfällen durch Befestigungen Abwehr entgegengesetzt. — d) Diocletianus hatte mit Achilleus, welcher sich in Ägypten zum Kaiser gemacht und die Blemmyer zu seiner Hülfe aufgeboten hatte, einen harten Kampf zu bestehn, welcher endlich durch die Eroberung von Alexandrien und ein strenges Strafgericht beendet ward. — Narses, der siebente König der Perser nach dem Stifter des Reichs, war der Unruhn im Lande Meister geworden und benützte sofort in Erinnerung an die ererbte Tradition die gesammelte Kraft zu einem Angriff, zunächst auf Armenien[2], damit aber auf das römische Reich. Diocletianus, wahrscheinlich weil er sich schon zu alt fühlte, um auf dem beschwerlichen Feldzuge den Soldaten das notwendige Beispiel zu geben, übertrug die Führung Galerius. In Mesopotamien in der durch Crassus Niederlage und Tod den Römern trauriges Gedächtnis zurückrufenden Gegend von Carrhä erlitt derselbe durch die Überlegenheit der feindlichen Reiterei eine schwere Niederlage. Hart demütigte ihn sein Adoptivvater, traf aber die umsichtigsten Anstalten zur Wiederherstellung des Heers, in welches besonders viele gotische Krieger aufgenommen wurden. Und die Demütigung wirkte in Galerius Aufbietung seiner ganzen Kraft und Vorsicht. Ein glänzender Sieg in Armenien tilgte nicht nur die frühere Schmach, sondern ermöglichte auch das Eindringen in das feindliche Reich. Doch klug gebot Diocletianus Eingehn auf die Friedenserbietungen von Narses. Außer dem nördlichen Mesopotamien, welches zurückgegeben ward, erhielten die Römer jenseit des Tigris fünf Provinzen abgetreten[3].

5. Rom, der Mittelpunkt des gewaltigen Reichs, das von der kleinen Scholle Erde aus durch seiner Bürger Kraft gegründet worden, war durch die Kriege und das dadurch notwendig gewordene Regierungssystem entwöhnt Sitz des Herschers zu sein[4]. Noch einmal sollte es sich im alten Glanze sonnen, als im Nov. 303 Diocletianus und Maximianus nach so großen Thaten, nach der vollendeten Wiederherstellung des Reichs einen Triumph feierten, den letzten welchen das Capitolium sah. In der Erkenntnis, daß das von ihm angenommene Regierungssystem nur dann bestehn könne, wenn nicht der Ehrgeiz der niedriger gestellten Herscher aufgestachelt werde, zugleich auch in seinem Mitaugustus nicht den Mann sehend das einigende und beherschende Glied zu bilden, hatte Diocletianus diesen durch einen Eid gebunden, daß beide zugleich von der Herschaft zurücktreten sollten. Nun war sein Körper von schwerer, oft die Besinnung ihm raubender Krankheit durchwühlt. Für ihn selbst mag der Entschluß der Thronentsagung festgestanden haben, aber er zögerte wol den Zwang zu gleichem gegen Maximianus auszuüben, bis Galerius durch Zureden, ja wie es heißt Drohung, auch diesen Entschluß veranlaßte[5]. Am 1. Mai

1) Ein von Aur. Vict. 39 erwähnter Usurpator Julianus in Afrika wird in den übrigen Quellen gänzlich übergangen. — 2) S. 128 Anm. 1. Tiridates saß noch auf dem Thron. — 3) Der Aufstand eines gewissen Eugenes in Antiochien ward rasch unterdrückt. — 4) Maximianus Sitz war Mediolanum. — 5) Lactantius de mort. persecutor. 18 u. 19 verdient meiner Überzeugung nach Glauben. Die Vornahmen des Galerius nach der Thronentsagung, namentlich die Ernennung der Cäsaren, beweisen, daß er Ratgeber bei Diocletianus Entschlusse war. Die Nachricht, daß er Maximianus vorher durch Drohung von Bürgerkrieg erschreckt, macht

305 legten beide Augusti ihre Würde nieder. Diocletianus zog sich nach Salona in Dalmatien zurück, wo (bei Spalato) noch heutzutage Ruinen seiner prächtigen Villa Bewunderung erregen. Mag auch Krankheit dazu beigetragen haben, die standhafte Resignation, mit der er sich von jeder politischen Thätigkeit fern hielt und Aufforderungen das Diadem wieder aufzusetzen zurückwies, verdient Achtung (er starb nicht vor 313). Mehr grollend als befriedigt nahm Maximianus seinen Aufenthalt in Lucanien.

Diocletianus' Nachfolger bis zu Constantinus' Alleinherschaft 305—324.

§ 35.

1. Daß **Galerius** und **Constantius** ohne weiteres den Titel Augusti annahmen und als solche ohne Widerrede anerkannt wurden, war eine Consequenz des Systems. Jedenfalls war von Diocletianus die gleiche Teilung des Reichs zwischen ihnen, wie sie zwischen ihm und Maximianus bestanden hatte, bestimmt, so wie die Wahl ihrer Cäsaren ihnen überlassen worden. Galerius erzwang[1]) sich aber die Stelle Diocletians und ernannte zu Cäsaren einen tüchtigen, aber trunksüchtigen Offizier **Flavius Valerius Severus** und seinen Schwestersohn G. **Maximianus Daza**, einen rohen und gewaltthätigen Mann. Dem erstern übertrug er Italien und Afrika, dem letztern den Orient. Galerius hatte Constantius' ältesten Sohn Constantinus an seinem Hof und scheint die Forderung jenes ihn zurückzusenden nicht erfüllt, ja wol Schlimmres im Sinn gehabt zu haben. Denn dessen Entfernung glich einer völligen Flucht und er traf gegen Einholung Sicherheitsmaßregeln. Er begleitete den Vater auf dem notwendig gewordnen Feldzuge gegen die Caledonier und als dieser (25. Jul.) 306 in Eboracum starb, riefen die Truppen ihn zum Augustus aus. Galerius wagte nicht ihn anzugreifen, sprach ihm aber nur die Würde eines Cäsar zu und er, der stets in kluger Berechnung der Zukunft sich für die Gegenwart zu mäßigen wuste, fügte sich[2]).

2. Schwer empfand Rom die Abwesenheit des Kaiserhofes und die erhöhten Steuern, niemand schwerer als die Prätorianer. Kein Wunder, daß sich diese mit dem Volk erhoben und Maximianus Sohn **Maxentius**, der durch die Nichternennung zum Cäsar schwer zurückgesetzt sich fühlte, zum Augustus ausriefen. Auf dessen Ruf kam aus Lucanien auch der Vater herbei und bekleidete sich von neuem mit dem nur unwillig abgelegten Purpur[3]). Auf Galerius Befehl zog Severus von Mediolanum gegen Rom, aber er hatte nicht berechnet, daß seine Truppen noch vor kurzem von Maximianus geführt und ihm ergeben waren. Bald sah er sich verlassen, floh nach Ravenna, ergab sich gegen das Versprechen des Lebens, ward aber von Maximianus 307

---

die Annahme wahrscheinlich, daß jener für Diocletianus das Hindernis war. Die Freiwilligkeit der Entsagung von Diocletianus Seite wird dadurch nicht aufgehoben. — 1) Das sinente Coustantio bei Eutrop X 2 und contentus dignitate Augusti Italiae atque Africae administrandae solicitndinem recusavit (c. 1) bezeugen zwar eine freiwillige Verzichtleistung, indes kann Constantius nur die Scheu vor Bürgerkrieg und der Umstand, daß sein Sohn Constantinus in Galerius Gewalt war, dazu bewogen haben. — 2) Daß Galerius nicht an Severus den Titel Augustus gegeben, siehe Wietersh. III S. 484 Anm. 61. — 3) Diocletianus forderte er sogar persönlich zu dem Gleichen auf, doch dieser widerstand.

getödet. Nun rückte Galerius selbst nach Italien. Maxentius wich und schloß sich in Rom ein. Die Stadt zu erobern zu schwach und durch den Übergang eines bestochnen Truppenteils beunruhigt zog Galerius ab, wobei er Italien von seinen Soldaten verwüsten ließ.

3. Constantinus hatte 307 die durch seines Vaters Tod die Gelegenheit zu glücklichem Angriff gekommen glaubenden Franken und Alemannen besiegt [1]). In ihm hoffte Maximianus einen Verbündeten zu finden und kam deshalb persönlich nach Gallien. Zwar nahm jener seine Tochter Fausta zur Gemalin und auch von jenem den Titel Augustus an, verweigerte aber thätige Hülfe gegen Galerius, eben sowol weil Gallien noch von den Deutschen beunruhigt war, als weil er schlau die Zerwürfnisse als seine Absicht auf die Alleinherschaft fördernd erkannte. Bei Galerius erreichte er dadurch so viel, daß dieser ihn als Augustus anerkannte. Nun ernannte dieser aber auch an Severus' Stelle seinen langjährigen Freund G. Valerius Licinius, nicht erst zum Cäsar, sondern sofort zum Augustus. Sollte der Cäsar Maximinus ruhig in der niedern Stellung verbleiben? Auch er nahm den Titel Augustus an, und behielt ihn, obgleich Galerius denselben niemals anerkannte. Indes ward dem alten Maximianus die Unterordnung unter seinen Sohn lästig. Er versuchte jenen zu stürzen, doch die Soldaten blieben treu, er muste verbannt nach Gallien fliehn. Hier hatte Constantinus die noch mächtiger anstürmenden Germanen nicht allein über den Rhein zurückgeworfen, sondern auch durch einen Verheerungszug in das jenseitige Land (der Bructerer [2]) Gebiet) gezüchtigt, ja er baute, damit sie nicht durch den Strom sich gesichert wähnten, über denselben eine steinerne Brücke. Freundlich nahm er seinen zu ihm geflüchteten Schwiegervater auf, aber Maximianus, bei seinen grauen Haaren durch die Herschsucht völlig verblendet, suchte bei jenes Abwesenheit im Kriege sich der Herschaft zu bemächtigen. Doch so rasch wandte sich Constantinus gegen ihn, daß er sich in Massilia einschloß. Und als ihn die Krieger verließen und der Sieger seines Lebens schonte, wollte er doch zum Dolch des Meuchelmörders greifen, ward aber entdeckt und 310 hingerichtet. Als nun Galerius nach fürchterlichen Körperleiden 311 starb, waren statt sechs wieder nur vier Kaiser vorhanden.

4. Maxentius, ein schlemmender Vergeuder und deshalb habsüchtiger Bedrücker sah, durch einen Empörer Alexander sich Afrika entrissen. Erst im Jahre 311 ward er des Landes Herr, nachdem er Carthago und die blühendsten Gegenden grausam ausgeraubt und verwüstet hatte. Galerius Krankheit und die Furcht vor Maximinus allein machen erklärlich, daß indes kein Angriff auf Italien erfolgte. Vielleicht übermütig geworden führte er einen offnen Bruch mit Constantinus herbei, der, obgleich er starke Macht zur Deckung Galliens zurück lassen muste, doch im Vertrauen auf der Christen sich verdiente Gunst und den Haß gegen den Bedrücker Maxentius, so wie sein eignes bewärtes Feldherrntalent rasch über die Alpen nach Italien drang. Mit unerwarteter Treue kämpften für Maxentius seine Krieger. Durch gleiche Mittel wie einst Caracalla hatte er sie an sich gekettet. Doch in der heißen Schlacht

1) Daß er die gefangnen Fürsten bei einem Festspiel den wilden Tieren vorwerfen ließ, ist ein Zug, der die Unempfindlichkeit seines Wesens, wenn es zu schrecken und zu strafen galt, ins deutlichste Licht setzt. — 2) Daß hier Nazar. IX 18 Bructerer, Chamaven, Vangionen, Tubanten, ja sogar Cherusker erwähnt, mag eine gelehrte Floskel zur Verherlichung des Siegs sein, ist aber gleichwol ein Zeugniß für die § 27, 1 gegebne Darstellung, daß die Besonderheiten der Stämme noch lange nach der Annahme allgemeiner Namen bestanden.

am Padus blieb Constantinus Sieger und trotz tapferer Verteidigung fielen die festen Plätze bis Aquileia hin in seine Gewalt. Noch einmal stellte sich Maxentius vor der mulvischen Brücke am rechten Tiberufer zur Wehr, aber er ward geschlagen und fand in den Wellen des Flußes 312 den Tod. Durch Übung großer Milde kettete der Sieger Rom und Italien an sich. Sofort nach Galerius' Tod hatte sich Maximinus Bithyniens bemächtigt. Unmöglich konnte der Kampf zwischen den beiden Kaisern des Westens nicht auch einen gleichen zwischen den schon feindseligen des Ostens nach sich ziehn. Licinius hatte schon vor dem Kriege gegen Maxentius Constantinus' Freundschaft gesucht, welche durch die Hand von dessen Schwester Constantia besiegelt ward, und sofort Maximinus gerüstet. Wärend Constantinus 313 am Rhein die Franken zurückwarf und in ihr Land vordrang, kam er nach Europa, erlitt aber bei Adrianopel eine Niederlage. Verfolgt hatte er die Absicht im fernen Osten ein neues Heer zu sammeln, starb aber, ehe er damit zu Stande kam. Licinius nahm seine Länder und verfuhr höchst grausam gegen seine Angehörigen, selbst gegen Galerius' und Diocletianus' Verwandtinnen. So war das Reich unter zwei Kaiser geteilt.

5. Nachdem Constantinus den Gemal seiner zweiten Schwester Bassianus zum Cäsar ernannt, aber wegen verräterischer Verbindungen mit Licinius hatte töden lassen, war der Vorwand zum Krieg gegeben. Bei Cibalis[1]) gewann 314 Constantinus einen Sieg, die zweite Schlacht aber (in Thrakien unweit Philippopel) blieb unentschieden und es kam zu Unterhandlungen. Da Licinius seine europäischen Provinzen mit Ausnahme von Thrakien und Untermösien abtrat und den von ihm ernannten Cäsar Valens aufgab, so kam der Friede zu Stande. Unter beiderseitiger Zustimmung wurden 317 (1. März) Constantinus' Söhne Crispus und der eben erst geborne Constantinus, wie Licinius zwanzig Monate alter Sohn Licinianus zu Cäsaren ernannt. Durch Besiegung von Deutschen erwarb Crispus 320 in Gallien den Ruhm der Tapferkeit und Umsicht, wärend der Vater die Donauprovinzen hütete und 322 einen Einfall der Goten zurückwies. Da der Friede von ihm und Licinius nur in der Absicht geschlossen war, besser und stärker gerüstet den Kampf um die Alleinherschaft wieder aufzunehmen, war leicht ein Vorwand zu demselben gefunden. Bei Adrianopel 323 geschlagen und von einem großen Teile seines Heers verlassen, schloß sich Licinius in Byzantion ein, floh aber, nachdem Crispus seine Flotte geschlagen und Stürme sie vollends zerstreut hatten, nach Asien. Nachdem er hier bei Chalkedon eine zweite Niederlage erlitten, ergab er sich gegen das eidliche Versprechen des Lebens, ward aber 324 in dem ihm zum Aufenthalt angewiesnen Thessalonike treulos getödet.

Constantinus' Alleinherschaft 324—337.

§ 36.

1. Ein glänzender Beweis für die Wirkungen der mit Aurelianus eintretenden, durch die Aufhebung der Zersplitterung in den Usurpationen geförderten, kräftigen kriegerischen Abwehr und der von Diocletianus begonnenen, von Constantinus vollendeten Verfassung und Verwaltung ist die Ruhe von auswärtigen Kriegen, deren sich das Reich wärend des letztern Alleinregierung erfreute. Nur mit den Goten ward 332 ein harter Strauß, hauptsächlich

1) Cibalis oder Cibala lag zwischen der Sau, Donau und Drau in der Nähe des heutigen Essek.

unter der Leitung von des Kaisers Sohn, Cäsar Constantinus, mit Glück bestanden. Wir kennen die Bedingungen des Friedens nicht; noch unklarer aber sind die Quellen über ein Ereignis, welches in das Jahr 333 gesetzt wird. Feststeht, daß Constantinus eine große Menge Sarmaten (nach den einen 100000, nach den andern 300000) in die Grenzen des Reichs aufnahm und in einzelnen Ansiedlungen durch Thrakien, Makedonien und Italien verteilte. Die Veranlassung scheint ein großer Sieg des Gotenkönigs Gaberich über die Vandalen gegeben zu haben, in Folge dessen diese die Jazygen bedrängten oder sie zum Kampfe aufriefen. Die bewaffneten Hörigen aber (Limiganten) bedrängten nun ihre Herren dergestalt, daß sie und die (astingischen) Vandalen im Römerreiche eine Zuflucht suchten. Die Vandalen wurden in Pannonien angesiedelt.

2. Die großen Eigenschaften, welche ihn im Kampfe gegen die Nebenkaiser zum Siege geführt hatten, die kluge Berechnung der geeigneten Zeitpunkte und die energische, rücksichtslose Ergreifung der zweckdienlichen Mittel, unerschüttlichen Mut und begeistertes Vertrauen einflößende Zuversichtlichkeit des Handelns zu bewären fand Constantinus in seiner Alleinherschaft keine Gelegenheit. Kann als Motiv seiner frühern Anstrengungen große, aber auf das Bewustsein der eignen Fähigkeiten und der Bedürfnisse des Reichs gegründete Herschsucht nicht verkannt werden, so scheint diese nach Erreichung des Ziels eifersüchtiges Mistrauen erzeugt zu haben. An der Hinrichtung seines Sohnes Crispus und des von Licinius hinterlassnen 10jährigen Sohnes (326) hatten neben diesem gewis Intriguen der Stiefmutter Fausta mit Schuld, und die Tödung der letztern selbst war eine verdiente Strafe. Sonst wird er, abgesehn von einigen Ausnahmen, als beständig mild und wolthätig gegen seine Freunde gerühmt[1]), und seine Thätigkeit für die Regierung namentlich in den für notwendig erkannten Richtungen war unermüdlich. Wenn von seinen Gesetzen sehr viele als überflüssig und manche als hart bezeichnet werden, so findet das erstere in der Notwendigkeit vergessenes oder nicht gehandhabtes aufzufrischen und in dem bei ächt reformatorischem Streben leicht verzeihlichen Zuweitgehn in Einzelheiten, das letztere aber in der Verstocktheit des Zeitalters, welche fleischliche Sünden z. B. gar nicht als strafwürdig erkannte und an ererbten Misbräuchen nur zu fest hielt, Entschuldigung — und einige seiner Erlasse wurden von allen Partein als ganz trefflich und zweckmäßig anerkannt[2]). Vorzugsweise sind es jedoch drei folgenreiche Umgestaltungen, welche ihm den Platz unter den historisch großen Männern sichern.

3. Die Verlegung der Residenz nach dem zu Constantinopolis umgewandelten Byzantion. Keine Stadt hat eine schönere und günstigere Lage. Allen Reiz der Anmut und Fruchtbarkeit hat Gott den in unzähligen Krümmungen dahin laufenden Gestaden des Bosporus und der Propontis verliehn. Leicht sind die nördliche wie die südliche Meerenge (der Hellespontos) zu versperren, und die Hemmung des Seeverkehrs wird keine Not bewirken; sind aber die Wasserwege geöffnet, wie erscheinen dann die zahlreichen Hafenbecken so trefflich geeignet Mittelpunkte des Handels zu werden zwischen allen den Ländern, welche um das schwarze Meer herum liegen und in ihren gewaltigen Flüssen weit in die innern Gegenden reichende Verkehrsstraßen bieten, und allen jenen, die an das Mittelmeer stoßen. Nirgends treten zwei Continente in so langer Ausdehnung so nahe an einander als hier Europa und Asien; aber jenes Ufer sind die bevorzugtern: wer dort steht, hat stets den einen Fuß auch

---

1) Eutrop. X 7 a. E. — 2) Sammlung der Gesetze von Marcus Aurelius bis Diocletianus im codex Gregorianus und Hermogenianus.

auf dem andern Festland. Daß aber vor allen andern Punkten die Lage von Byzantion, besonders wegen des Umfangs und der Sicherheit seiner Häfen und der natürlichen und die künstliche erleichternden Befestigung von der Landseite her ausgezeichnet sei, hatte schon das Altertum erkannt. Und doch ist jene Stadt nicht der Ausgangspunkt einer großen Herschaft geworden; dazu ist sie zu isoliert und von Verbindungen abhängig, hat sich aber trefflich geeignet bewiesen, der Hauptsitz und Mittelpunkt eines schon feststehenden weiten Reichs zu sein. Wir mögen deshalb immer den Scharfsinn preisen, mit welchem Constantinus diesen Punkt zur Residenz sich ersah, wir mögen die Energie bewundern, mit welcher er in kurzer Zeit[1]) eine große und glänzende Stadt schuf, aber wir dürfen nicht vergessen einmal, daß Despotenlaune dazu gehört mit Ausraubung der übrigen Städte und nötigenden Herbeiziehung von Bewohnern ein solches Werk zu vollbringen, sodann daß auch dieser Schritt ein Glied in der Kette ist, durch welche das neugestaltete Kaiserreich mit der historischen Tradition bricht. Endlich zeigt die Geschichte als eine Folge die Trennung des griechischen Orients vom lateinisch-römischen Occident auf, welche sich als notwendig zur Warung des vortrefflichsten Teils der antiken Bildung und Hinüberleitung in die Neuzeit erweist.

4. Die zweite Umgestaltung ist die Vollendung der von Diocletianus begonnenen Verfassungsveränderung (§ 34, 1). Ist auch, was jeder der beiden Kaiser dazu gethan, im einzelnen nicht genau zu scheiden, zwingt uns auch vieles den erstern als den eigentlichen Urheber der ganzen Reform und der zu Grunde ligenden Gedanken anzuerkennen, das Verdienst des endlichen Ausbaus fällt doch Constantinus zu, wie denn ohne die Erhebung einer neuen Hauptstadt die Beseitigung aller an Rom sich knüpfenden republikanischen Erinnerungen und Einrichtungen auf halbem Weg stehn geblieben wäre. A. Die Stellung des Kaisers als einer geheiligten Person hatte die Einführung eines dem orientalischen Despotismus entlehnten Hofceremoniells zur Folge (adoratio), beseitigte aber gänzlich die Ansprüche des Senats Repräsentant des Volkswillens und Erteiler der kaiserlichen Macht zu sein. Er hatte sich dem Kaiser nicht anders, wie jede andre Behörde zu nahen. Von den alten Ständen wurden zwar der Consulat und der Patriciat beibehalten, aber nur als vom Kaiser verliehne persönliche und meist recht kostspielige Auszeichnungen. B. Die Mängel der von der Republik ererbten Verwaltung: Vereinigung der Militär- und Civilführung in den Ämtern und die geringe Zahl der Beamten mit bedeutenden Geschäftskreisen, welche die Beschäftigung von diesen selbst gewählter zahlreicher Leute notwendig machte, dadurch aber an wichtige Stellen Freigelassne und Bediente brachte, wurden beseitigt durch vollständige Trennung der Civil- und Militärämter, durch die Aufstellung zahlreicher nach bestimmten Rangstufen abgesonderter, besoldeter Beamten und die Errichtung von Centralstellen unmittelbar um die Person des Kaisers. Abgesehn von den Hofbedienten (deren Vorgesetzter der praepositus sacri cubiculi war), bildeten vier Beamte die Centralregierung: a) der magister officiorum, unter welchem alle Angelegenheiten mit Ausnahme der Finanzen, auch die Waffenfabriken und Staatsposten standen und der die Büreaus (scrinia) und Abteilungen (scholae) leitete; b) der vortragende Rat des Kaisers (quaestor), c) der Verwalter des kaiserlichen Schatzes, seiner Einnahmen und Ausgaben

1) Am 11. Mai 330 fand die Einweihung statt und ein großer Teil der Anlagen war da gewis schon vollendet.

(comes sacrarum largitionum), d) der Besorger der Privatangelegenheiten des Kaisers und seines Hauses (comes rerum privatarum)[1]. Der geheime Rat des Kaisers bestand außer jenen vier Beamten aus den höchsten Civil- und Militärbehörden, die in der Residenz anwesend waren, bestimmten Mitgliedern (comites consistoriani) und außerordentlich zu einzelnen Sitzungen berufnen. 2) Außer den unmittelbar von dem Kaiser verwalteten Städten Constantinopel und Rom und den proconsularischen Provinzen Asien und Afrika war dem von Diocletianus angenommnen Regierungssystem entsprechend das Reich in 4 Präfecturen, 14 Diöcesen und 116 Provinzen geteilt: a) Praefectura orientis mit 5 Diöcesen (orientis, Asiana, Aegyptus, Pontica, Thracia) und 46 Provinzen; b) Illyricum mit den beiden Diöcesen Makedonien und Dacien und 13 Provinzen. c) Italia mit 4 Diöcesen Norditalien, Süditalien, Illyricum (das westliche) und Afrika, und 30 Provinzen. d) Galliarum mit 3 Diöcesen (Hispaniarum, septem provinciarum [Gallien mit Helvetien und dem linken Rheinufer] und Britannia) und 29 Provinzen. Die gesamte Civilregierung der Präfecturen in einer unsern Vicekönigtümern gleichenden Stellung hatten praefecti praetorio, den Diöcesen standen vicarii vor, den Provinzen proconsules, consulares, praesides und correctores. Die Rangstufen, deren jeder ihre besondern Auszeichnungen bestimmt waren, bezeichnen die Titel illustres, spectabiles, clarissimi, perfectissimi und egregii. Unter den zahlreichen untern Beamten (advocati und notarii) bestanden ebenfalls Dienststufen, und da besondre Vorbereitung nötig war, so wurde ihr Stand zu einem entschieden vor den übrigen Volksklassen gehobnen. 3) Die Truppen waren, abgesehn von der kaiserlichen Leibwache, in drei durch höhern und niedern Sold geschiedne Hauptabteilungen (die palatini, comitatenses und pseudocomitatenses) eingereiht. Die höchsten Befehlshaber waren die praefecti utriusque militiae, dann die praefecti peditum oder equitum, dann in gleicher Abstufung die duces und hierauf die comites. Zu den Linientruppen kam noch die Grenzmiliz (limitanei, laeti, gentiles) hinzu. Das gesamte Heer mag ungefähr 600000 M. betragen haben und war auf das zweckmäßigste verteilt und bewaffnet. C) Die prächtigste Hofhaltung und die Besoldung der zahlreichen Beamten und des vermehrten Heers zogen natürlich bedeutende Erhöhung der Steuern nach sich. Die gesetzliche Bestimmung, daß die Erhebungsregister nur alle 15 Jahre (indictio, Indictionscyclus) revidiert und darnach die Ausschreibung verändert werden solle, kann nur dann drückend gewesen sein, wenn in Kriegszeiten und bei außerordentlichen Unfällen nicht Erlaß gewärt wurde. Die Gesetze aber, durch welche Constantinus Kerkerstrafen, Schläge und andre Zwangsmittel für die Steuereintreibung verbot, beweisen die Härte, welche sich die Beamten zu Schulden kommen ließen. Dazu kam, daß alle amtliche Verrichtungen mit bedeutenden Sporteln verbunden, damit aber der Bestechlichkeit Thür und Thor geöffnet waren. Man kann deshalb der so eben in den Grundzügen beschriebnen Verfassung immer noch nachrühmen, daß sie den Bedürfnissen des Staats entsprach, wie sie denn wirklich zur längern Fristung desselben beigetragen hat, aber die sittlichen Schäden des Volks hat sie eben so wenig, wie die äußre Not desselben geheilt. Durch die große Gewalt der Präfecten, welche bei der vielfältigen Bedrohung des Reichs notwendig war, wurden die Usurpationsversuche nicht nur nicht unmöglich gemacht, sondern sogar erleich-

1) Zunächst ihnen untergeordnet, aber in selbständiger Stellung war der primicerius notariorum.

tert, und waren auch dadurch, daß der Kaiser seine Nachfolger selbst bestellte und bei seinem Leben mit der Regierung von Reichsteilen betraute, die Wahlstreitigkeiten abgeschnitten, der Zwist, den Herschsucht, Ehrgeiz und Charakterverschiedenheit zwischen den gleichberechtigten Herschern erzeugten, brachte noch grauenhaftere Bürgerkriege, als die frühern waren, hervor.

5. Die politische Geschichte zeigt so hinlänglich die Unsittlichkeit, welche das ganze Römerreich ergriffen hat, daß wir die Umrisse des Bildes nicht durch Schilderungen im einzelnen auszufüllen brauchen. Zwar der gräßliche Luxus, wie ihn Heliogabalus übte, ist in gleichem Maße nicht wieder hervorgetreten; die Not der Zeit hat Herscher an die Spitze gebracht, welche in Kriegs- und Regierungsthätigkeit ihre Aufgabe erkannten, ja wir finden sogar edle und treffliche Bemühungen um Verbesserung. Aber ist das grausame Gefallenfinden an Blutscenen und Schaustellungen in den Hauptstädten unterdrückt, nicht selbst in die kleinen Städte der Provinzen gedrungen? Ist die Begier zu genießen, sei es nun Ehre und Macht oder Wollust und Sinnenkitzel, verschwunden, bildet sie nicht vielmehr noch immer den Grundzug des ganzen Zeitalters? Zeigt sich nicht noch immer ungeheure Verschwendung und grausame Willkür auf der einen, feiger und stumpfer Sklavensinn unf der andern, größern Seite der Bevölkerung? Und macht nicht selbst der Wechsel der Herscher und die Herkunft der tüchtigern unter denselben deutlich, daß aus den gebildeten die Thatkraft ganz entwichen ist? Auch die Litteratur[1]) beweist

1) Den Verfall der lateinischen Poësie bezeugt schon der Gegenstand, die Hausapotheke, welchen sich G. Severus Sammonicus nach 200 wählte. Von dem wenig spätern M. Aurelius Olympius Nemesianus ist ein Gedicht über die Jagd (Cynegetica) und ein Bruchstück eines solchen über das Vogelstellen (Ixeutica) erhalten. Die Kraftlosigkeit zeigt sich in den Eklogen, welche unter T. Calpurnius und desselben Nemesianus Namen existieren. Aus der Unnatur des Lebens sucht man sich in das gewöhnliche Leben zu flüchten, aber verdirbt es in der idyllischen Auffassung. Die scriptores historiae Augustae (Aurel. Spartianus, Julius Capitolinus, Volcatius Gallicanus, Aurel. Lampridius, Trebellius Pollio, Flavius Vopiscus) sind ungleich, aber selbst der beste, der zuletzt genannte, hat keinen Anspruch auf den Namen eines ächten Historikers. Die Sammler beschäftigen sich außer G. Julius Solinus, welcher einen Auszug aus Plin. h. n. lieferte, mit Kleinigkeiten und unwürdigen Gegenständen; so Censorinus mit der Feier des Geburtstags (de die natali) und der unter dem Namen des Schlemmers Apicius (Tac. ed. IV 1) sich versteckende Meister der Küchenwissenschaft (de re culinaria libri X). Die Grammatiker und Rhetoren, Nonius Marcellus, Aquila und Rufinianus, haben vieles aus dem Altertum uns gerettet, bieten aber ein Bild des pedantischen Strebens. Merkwürdiger Weise erreicht Gallien in seinen Rednerschulen (zu Augusta Treverorum = Trier, Augustodunum = Autun, Burdigala = Bordeaux) eine gewisse Blüte. Aus ihnen giengen die Panegyriker Claudius Mamertinus, Eumenius und Nazarius hervor, welche in der ersten Zeit Constantins die zur Häßlichkeit sich versteigende Schmeichelei im Lob der Thatsachen uns vor Augen stellen. Tiefre Wissenschaftlichkeit und feinrer Geschmack zeichnen die Griechen vor den Lateinern aus. Die Rhetorik blieb nicht bei den Grundlagen stehen, welche ihr nach Marcus Aurelius Hermogenes gegeben, eine ächt philosophisch-ästhetische Vertiefung ward ihr von dem mit umfänglicher Gelehrsamkeit und klarem Denken ausgerüsteten Dionysios Kassios Longinos zu Teil (der großen Zenobia Ratgeber, von Aurelianus 273 hingerichtet). Oft sind in unsern Anmerkungen als Quellen genannt die Historiker Cassius Dio und Herodianos. Fleißige Benützung der Quellen, Streben nach Darlegung des innern Zusammenhangs der Thatsachen und Nachahmung der bessern Muster sind an dem erstern, obgleich er nicht frei von Parteilichkeit und dem jeden Augenblick wandelbaren Sinn des Senats ist, lobenswert. Der zweite ist trotz rhetorischer Verschönerung doch klar und deutlich und wenn auch seine Auffassung nicht in die Tiefe geht und kritische Prüfung der benutzten Nachrichten fehlt, anziehend und in manchen Schildrungen und Charakteristiken trefflich.

den gänzlichen Verfall des Lebens, da sie aller schöpferischen und künstlerisch gestaltenden Kraft ermangelt, und nur in Sammeln, Spielen und hohlem Redebombast sich bewegt. Und haben wir den Urgrund alles Lebens in der Religion zu suchen, was kann man dann von der Heidenwelt denken, die in gedankenlosester Weise vor jedem neuauftauchenden Gott, selbst den sie als Menschen gekannt, kniete und in wilder taumelhafter Aufregung die Erhebung zum göttlichen fand, dies aber sich wieder durch Zauberei dienstbar machen zu können vermeinte[1])? Die edlere und tiefere Richtung des Heidentums auf Befriedigung des natürlichen religiösen Bedürfnisses rief die gediegenste Schöpfung der damaligen Zeit ins Leben, den Neoplatonismus. Der Urheber desselben Ammonius Sakkas (in Alexandrien. † 243) suchte zuerst aus den verschiednen philosophischen Systemen das gemeinsame herauszustellen, das widersprechende zu einen, das fehlende zu ergänzen. Die eigentliche Ausbildung gaben dem System Plotinos (205—270) und Porphyrios (233—305), indem namentlich der erstere als Quelle der Erkenntnis das begeisterte Schauen des göttlichen, die Erweiterung des Menschenbewußtseins zum Gottesbewußtsein, aufstellte, von da aus das Denken auf das gute, schöne und wahre lenkte und worin die aufeinandergefolgten Systeme der Philosophie das Ziel gesucht hatten, als wirkende Kräfte und Momente kennen lehrte. Steht dies System der wahren Religion insofern näher, als es eine Erhebung zu dem göttlichen, was und wie es die menschliche Vernunft postuliert, demnach eine Vereinigung des Denkens mit dem Glauben anbahnt, so führt es doch, weil ihm die positive Erkenntnis Gottes fehlt, zu mystischer Schwärmerei und abergläubischem Grübeln[2]), steht aber auch dem Christentum feindlich um deshalb gegenüber, weil es die Offenbarung als unnötig betrachtet oder in Nebendinge setzt. Immerhin bleibt in diesen Richtungen die Vernichtung des Götzentums und das Suchen nach Religion als Thatsache stehn. Können wir nicht anders, als eine mächtige Veranlassung dazu in der Verkündigung des Evangeliums, so sehr sie auch die Heiden empört und zum Widerstand reizt, finden, so erscheinen jene philosophischen Bemühungen als eine innere Bekämpfung, welche neben der äußern hergeht. Nun ist das bedeutendste, was Constantinus gethan, daß er das Christentum zur Staatsreligion erhob.

Die Entwicklung der christlichen Kirche bis zu Constantinus.

§ 37.

1. Ziehen wir auch die § 11, 3 angegebnen Beförderungsmittel in Betracht, immer bleibt die so rasche Gründung erst kleinerer, aber immer wachsender christlicher Gemeinden nicht allein über alle Länder des Römerreichs, sondern auch in Persien, ja sogar nach einer Sage in Ostindien, in Arabien, Abessinien und andrerseits bis zu den Germanen in Vergleich mit menschlichen Erfindungen und Kenntnissen so überraschend, daß selbst der ungläubige darin etwas außerordentliches anzuerkennen sich genötigt sieht, wenn er auch nicht dahin gelangt, darin ein Werk des ewigen Gottes selbst zu sehn. Auf naturgemäßem Wege bildete sich die Verfassung der Gemeinden. a) Da die Apostel die zahlreichen Gemeinden nicht immer besuchen konnten, die fort-

1) Die Bemühungen mehrerer Kaiser den alten Götterkult wieder herzustellen beweisen den gänzlichen Abfall von demselben. — 2) Dies beweist Jamblichos († 333), indem er die Geisterwelt und ihr Herüberwirken ins Menschenleben zu begreifen sucht und auf dasselbe einzuwirken lehrt.

gehende Erbauung und Befestigung aber das erste Erfordernis war, so setzten sie als ihre Stellvertreter Älteste oder Aufseher (πρεσβύτεροι oder ἐπίσκοποι), die Weihe durch Händeauflegen und Gebet vollziehend, ein, damit sie der Predigt des Wortes warteten, die Sacramente verwalteten, Streitigkeiten schlichteten und verhüteten und die Glieder in Lehre und Zucht erhielten. Zu den Werken der barmherzigen Liebe wurden Diakonen (für den weiblichen Teil auch Diakonissen) erkoren, welche jedoch nicht allein die Einnahme und Verteilung der Almosen und die leibliche Pflege der Kranken und Armen, sondern auch die geistliche übten und am Predigtamt nach ihrer Begabung Teil nahmen. b) So lange der rechte Geist in den Gemeinden wohnte, war Brüderlichkeit und Eintracht auch unter den Ältesten, und die einfachen Verhältnisse gestatteten leichte und schnelle Abmachung der Geschäfte, aber mit dem Wachsen wurden sie verwickelter und vielfältiger und eine äußerliche Stütze der Einheit that mehr not denn vorher. So ward denn einer der Presbytern zum Vorsteher bestellt und vorzugsweise mit dem Namen Bischof (ἐπίσκοπος) begabt. War er auch nur der erste unter gleichen, so konnte es doch nicht fehlen, daß sein Einfluß bedeutender wurde und daß die Entscheidungen und Verrichtungen, in denen Einheit und höheres Ansehn am meisten Bedürfnis war, ihm vorzugsweise überlassen blieben, woraus sich dann ein Recht des Bistums entwickelte. c) Doch weiter wuchsen die Gemeinden und damit die Aufgaben der Vorstände. Nicht nur Vermehrung der Ämter und Einführung neuer ward notwendig; was die Apostel und ursprünglich alle Gemeindebeamten gethan, daß sie sich durch sich selbst ernährten, ward allmählich unmöglich, da mit Erbauen, Ermahnen, Besuchen, Schlichten ihre ganze Zeit in Anspruch genommen ward. Das geistliche Amt muste der Nahrungssorgen enthoben, von der Gemeinde die Träger desselben erhalten werden. Und wie sie nun allein dem geistlichen Beruf dienten und in demselben an Einsicht und an Entwicklung des eignen Glaubens zunahmen, wie man von ihnen eine höhere Vorbereitung zu demselben verlangte, traten die Geistlichen als ein Stand aus der Gemeinde hervor. Zwar ward das von Christo geforderte allgemeine Priestertum nicht geleugnet, auch blieb den Gemeindegliedern noch lange das Recht der Mitwirkung bei den Gemeindeangelegenheiten, allein allmählich, besonders unterstützt von den Vorschriften über das Priestertum im A. T., fand die Vorstellung von einem Näherstehn des geistlichen Standes zu Gott Raum und die Entgegensetzung der Kleriker und der Laien[1]) bezog sich nicht mehr auf Amt und Nichtamt, sondern auf Wesenseigenschaften, wenn man auch noch lange die Bewärung der Vorzüge jener im Leben forderte.

2. Zu dieser Scheidung des Klerus von den Laien trug nicht wenig bei das Verhältnis, welches sich zwischen den verschiednen Gemeinden herausbildete. Anfänglich waren die Gemeinden wenig zahlreich und vereinzelt; meist nur in den Städten und zwar vorzugsweise in den größern gestattete die Zahl der zur Erkenntnis des Heils gekommnen eine Gemeinde einzurichten und zu dieser betrachteten sich die in der Umgebung zerstreut wohnenden als zugehörig, suchten dort ihre Erbauung und ihre Versorgung mit Wort und Sakrament.

---

1) Von vornherein wurden die Geistlichen als von dem Herrn der Kirche zu seinem Hirtenamt auserkorne (κληρούμενοι) eingesetzt und daher kam zuerst der Gegensatz zwischen κλῆρος (die Auserwählten) und λαός (λαϊκοί, das Volk, die Gemeinde, die geführten Streiter Christi); doch schon im dritten Jahrh. findet sich die Deutung des Namens, welche Hieron. ep. 52 (34), 3 ausspricht: clerici vocantur, vel quia de sorte sunt domini (οἳ εἰσιν ὁ κλῆρος τοῦ θεοῦ) vel quia ipse dominus sors i. e. pars clericorum est (ὧν ὁ κλῆρός ἐστιν ὁ θεός).

Wurden die letztern zahlreicher, und zwar wie es fast immer der Fall war durch die Thätigkeit der Gemeinde, was war natürlicher als daß sich aus ihnen neue Gemeinden bildeten, diese aber sich schon aus Dankbarkeit, jedoch auch aus dem Bedürfnis der Hülfe und Beratung zu jener ersten in das Verhältnis von Töchtern zur Mutter stellten? Und wenn die gewachsne Zahl der Christen in einer Stadt zur bessern Erbauung und leichtern Ausübung der Liebeswerke eine Teilung in mehrere Gemeinden notwendig machte, sollten die neuen nicht zu der ursprünglichen in die gleiche Stellung treten? Nun waren in den Hauptstädten der Provinzen die ersten Gemeinden gegründet und von diesen aus die übrigen desselben Landstrichs ins Leben gerufen worden, sollten jene sich nicht dieser mit mütterlicher Liebe annehmen, sie bei der Wahrheit zu erhalten und in allem zu fördern beflissen sein, diese zu ihnen Hülfe und Unterstützung suchend aufschaun und ihnen in allen gemeinsamen Angelegenheiten das Vorrecht der Ehre einräumen? Was ursprünglich Wirkung der Liebe ist, bildet sich im Fortgang wie zur Pflicht, so zum Rechte aus. Bischöfe erhielten Aufsichtspflicht und -recht über eine größre Zahl von Gemeinden (Sprengel) und wiederum die der Hauptstädte (Metropoliten) über mehrere solche Verbände. Die angesehnsten waren die Bischöfe der ältesten Gemeinden, von Jerusalem, Antiochien, Alexandria und Rom, der letztre namentlich, weil die dortige Gemeinde durch das Blut der Apostel Petrus und Paulus geweiht und in dem Sitz der weltlichen Herschaft die Stellung des Hirten der Gemeinde die dornenvollste, aber auch die einflußreichste war. Es gibt keine innigere und festre Gemeinschaft, als die in Christo Jesu. Alle Christen und also auch alle Gemeinden bekannten sich als Glieder an seinem Leibe. Von vornherein war die Kirche als éine einige über die ganze Erde sich verbreitende (katholische)[1]) anerkannt. Was schon die Apostel gethan hatten, daß sie in Conventen über die Auffassung der Lehre und die den bekehrten zu erteilenden Vorschriften sich einten, muste auch in der ganzen Kirche Bedürfnis bleiben, und wer sollte dann als die Vertreter angesehn werden, wenn nicht die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel im Predigtamt? Schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts finden wir Synoden, Versammlungen der Bischöfe auf Berufung und unter Leitung der Metropoliten, bald regelmäßig: ein treffliches Mittel zur Erhaltung des Zusammenhangs und der Einheit. Die Zeit ist nicht fern, wo von der ganzen Kirche solche Versammlungen in das Leben treten sollten.

3. Die innere Einheit fand die wichtigste Stütze in der Abfassung der Bücher des neuen Testaments, der ewigen Grundlage und der einzigen Quelle des christlichen Glaubens, des wahrhaftigen Wortes Gottes[2]). Eine kurze Zusammenfassung gab das den Täuflingen vorgelegte Glaubensbekenntnis (symbolum), welches, obgleich es nicht von den Aposteln schriftlich verfasst ist, doch weil es alle Grundlagen der apostolischen Lehre in kürzester und präcisester Fassung enthält, mit Recht das apostolische heißt und von allen Kirchen als ihr Fundament anerkannt wird. Was die Apostel schon gethan, daß sie die Gemeinden durch Briefe ermahnten, erbauten, stärkten, setzten

1) καθ' ὅλης τῆς γῆς (τῆς οἰκουμένης). — 2) Frühzeitig wurden die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, 13 Briefe Pauli, der erste des Johannes und der erste des Petrus nebst der Apokalypse allgemein anerkannt (ὁμολογούμενα), wärend andre Schriften für zweifelhaft oder nicht gleicher Autorität galten (ἀντιλεγόμενα). Der Kanon (d. h. die Regel, die Festsetzung; daher kanonische Bücher), welcher noch jetzt gilt, wurde 393 auf einer Synode zu Hippo in Afrika endgiltig festgestellt.

ihre Nachfolger fort, und das Bedürfnis des Schriftgebrauchs ward bald größer und allgemeiner. Mit tiefem Sinn nennt man die christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte Kirchenväter, weil sie für alle Zeiten die Väter des Glaubens und der christlichen Kircheneinrichtungen, die Zeugen des in der ältesten Kirche lebendig gewesenen geworden sind. Unter ihnen nehmen die höchste Stelle die unmittelbaren Schüler des Herrn, die apostolischen Väter, ein[1]). Neben der Erbauung, Stärkung und Beratung der Gemeinden (Asketen) traten natürlich zwei Richtungen in der christlichen Litteratur hervor: die Auslegung des unerschöpflichen Inhalts, der im N. T. geboten ist (Exegeten; in Predigtform Homilien), und die Verteidigung des Christentums gegen Angriffe von Heiden und Irrlehrern. Der älteste von den griechischen Kirchenschriftstellern nach den apostolischen Kirchenvätern ist Justinus, (Martyr, s. § 24, 1 Anm.), der wie er nach eifrigem Studium der griechischen Philosophie im Evangelium die Befriedigung fand, so durch seinen Lebensgang ein erwähltes Werkzeug zu dessen Verteidigung ward. Ihm folgt der ebenfalls tapfre Verteidiger der wahren Lehre und Blutzeuge Irenäus (177), dann Julius Africanus (um 220), der älteste Verfasser einer christlichen Weltgeschichte. Die wissenschaftliche Theologie, die gegenseitige Durchdringung des Glaubens und der Wissenschaft, wurde durch die Katechetenschule[2]) zu Alexandrien und deren beide größte Lehrer T. Flavius Clemens († n. 212) und den freilich durch seinen speculativen Geist in einigen Punkten mit der Kirche in Conflict geratnen Origenes († 254) gegründet. Auch die Lateiner blieben nicht zurück. An ihrer Spitze steht der Afrikaner Q. Septimius Florens Tertullianus († um 220), ein Mann des glühendsten Eifers und des tiefsten Ernstes. Seinen Fußtapfen folgte Thascius Cäcilius Cyprianus (seit 248 Bischof von Carthago, § 32, 2 Anm.), dessen Schriften von seinem herlichen bischöflichen Walten das beredteste Zeugnis geben. Als Apologeten sind bedeutend die Sachwalter M. Minucius Felix zu Rom (um 220; das Gespräch Octavius) und Arnobius zu Sicca (um 303). Ächt römische Eleganz verbindet mit tieferm Geist und lebendigem Glauben L. Cälius Lactantius Firmus (der christliche Cicero)[3]).

4. Wer da bedenkt, welche unendliche Stufenreihe in der Aneignung des Bekenntnisses und dem Glaubensleben stattfindet und wie sich das Fleisch gegen den Geist fortwärend empört und wehrt, wird sich nicht wundern, daß schon in der ältesten Kirche Abweichungen und Streitigkeiten vorkamen, und daß diese, indem entweder eine falsche Lehre oder falsche Deutung einer solchen (Häresie[4]), Häretiker, Ketzer) mit Hartnäckigkeit behauptet oder eine Übung des Kultus und der Kirchenzucht als notwendig oder als falsch und schädlich betont ward, zu Spaltungen (Schisma) führten. Fort und fort blieben solche

---

1) Barnabas, dessen Brief lange Zeit zum N. T. gerechnet wurde, Hermas, dessen Schrift „der Hirte“ (Pastor. ποιμήν) ebenfalls zu den ἀντιλεγομένοις gehörte, Clemens Romanus, Ignatius (§ 20, 2 Anm.), Polykarpos (§ 24, 1 Anm). — 2) Katecheten hießen diejenigen, welche die Bekehrten (Katechumenen) zur Taufe und zur Ablegung des Taufbekenntnisses vorzubereiten hatten. In Alexandrien, wo die heidnische Wissenschaft einen Hauptsitz hatte, musten sie eine tiefre und wissenschaftliche Bildung besitzen. — 3) Er wurde von Diocletianus nach Nikomedien berufen und war seit 317 Lehrer von Constantinus' S. Crispus. Sein Hauptwerk sind divinarum institutionum libri VII. Weniger gut und wegen der Ächtheit angezweifelt ist die Schrift de mortibus persecutorum. — 4) αἵρεσις kommt schon bei den griechischen Philosophen in der Bedeutung eines angenommnen Satzes vor. Ketzer ist aus dem griechischen καθαρός entstanden, weil die Irrlehrer hochmütig als die ächte, reine Christengemeinde sich hinzustellen pflegten.

in der Kirche vorhanden, welche in falscher Auffassung des Zusammenhangs zwischen A. und N. T. die Annahme und Befolgung des jüdischen Cärimonialgesetzes den Christen auferlegen wollten; niemals fehlte es an Eiferern, welchen die Kirchenzucht namentlich gegen die, welche in Schwachheit verleugnet hatten, nicht streng genug sein konnte, und im Gegensatz dazu wiederum zu weit gehenden Gegnern; auch blieben Verschiedenheiten in der Auslegung einzelner Stellen, namentlich prophetischer (vom 1000jährigen Reich, Chiliasten und Antichiliasten), nicht aus. Weit schlimmer wurden die thörichten Unternehmungen das Christentum durch Umdeutung mit den philosophischen und alten heidnischen Religionssystemen in Einklang zu bringen, von wo aus dann der Schritt zu offner Leugnung nicht weit war. Die wichtigsten, weil gefährlichsten Secten wurden a) die Gnostiker, schon vom Beginn des zweiten Jahrhunderts an[1]). Indem sie das tiefre Erkennen der Glaubenslehre namentlich in ihrem systematischen Zusammenhang (γνῶσις) als eine wenigen verliehne Gnadengabe annahmen, suchten sie das Christentum als eine Vollendung der seit den ältesten Zeiten von Religionsstiftern und Weisen (besonders Zoroaster) vorgetragnen Lehrern darzustellen, wobei sie sich immer weiter verirrten und bald das A. T. anerkennend bald verwerfend, in zahlreiche Verschiedenheiten auseinander liefen. b) Die Manichäer, von einem sich Mâni nennenden Gelehrten in Persien (276 von Varanes I hingerichtet) gestiftet, welche ganz den altiranischen Dualismus lehrten, Christum zu einem im Scheinkörper lebenden und gestorbnen Princip, ihren Stifter aber zu dem von ihm verheißnen Paraklet machten und die in den alten orientalischen Religionen auf's feinste ausgebildete Askese sich aneigneten. Den durch Spaltungen entstehenden Ärgernissen und den Verführungen durch Irrlehrer zu wehren und in der Einheit der Kirche zu Widerstand und Wirksamkeit Kraft zu verleihn muste die Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) festgestellt und verteidigt werden und dies Streben hat ebenso eine Menge litterarischer Erscheinungen hervorgerufen, wie zur Ausbildung der Kirchenverfassung wesentlich beigetragen.

Die letzte Verfolgung des Christentums und der Sieg.

§ 38.

1. Die Verfolgungen der Christen im Römerreiche giengen zuerst von tyrannischer Laune (Nero und Domitianus) aus, gewannen dann (Traianus) den Charakter einer Bestrafung für Widerspänstigkeit gegen das Staatsgesetz, wozu sich (Marcus Aurelius) die Überzeugung von der Vortrefflichkeit der Philosophie gesellte. Seitdem wurden sie ein heftiger Kampf für die Aufrechterhaltung des alten gegen die immer mehr hervortretende Notwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung (Septimius Severus, Maximinus Thrax, Decius, Gallus, Valerianus). Alle erfüllten sie auf das vollständigste den Zweck, um dessen willen der Herr sie zuließ: die innere Reinigung, die Sonderung der Spreu vom Weizen und die äußere Erscheinung der Herlichkeit des Glaubens. Der Martertod der Blutzeugen verfehlte die Absicht der Abschreckung, die freudige Standhaftigkeit und der getröstete Mut beim Sterben lenkten vielmehr die Herzen gleichgültiger, ja hassender dem Evangelium zu. Die Erteiler der Blutbefehle empfanden, daß sie statt zu unterdrücken die Gemeinde des Herrn nur vermehrt hatten. Seit Gallienus' Edict (§ 32, 3) erfreute sich die

---

1) Der früheste Gnostiker war Cerinthus.

Kirche der Ruhe und Freiheit (vgl. auch § 33, 2 Anm.). Sie wuchs sichtlich, aber Lauheit und Trägheit und bis zur Bosheit leidenschaftliche Streitsucht drohten sie ihrer Herlichkeit zu berauben[1]). Da brach die Prüfung und Läuterung durch die letzte schwerste Verfolgung herein.

2. Diocletianus war für seine Person vom heidnischen Aberglauben nicht frei und die Göttlichkeit, mit welcher er das Kaisertum zu bekleiden strebte, unterschied sich schwerlich von der, welche die orientalischen Despotenstaaten anerkannt hatten. Das Wesen des Christentums scheint er nicht gekannt, dasselbe für nichts anders, als eine der vielen Religionsformen, in welche sich das Heidentum zersetzt hatte, gehalten zu haben. Daher ließ er Christen nicht nur in seine Umgebung zu[2]), sondern berief sie sogar zu bedeutenden Stellen. Gegen die Manichäer in Afrika erließ er 295 ein strenges Strafedict, weil die Secte aus Persien herstammte und er sie deshalb als dem Staate feindlich betrachtete. Zuerst im Jahre 298 ward für die Soldaten, welche sich der Opfer weigerten, Degradation als Strafe festgestellt. Gewis ist daß auf ihn, da ihn die Scheu so vieler Menschen Blut zu vergießen und wol auch das Gesetz Gallien's zurückhielten, sein Cäsar Galerius einen zur Verfolgung drängenden Einfluß ausübte, wenn wir auch eben so wenig was von seinen Intriguen[3]), wie was von entdeckten Verschwörungen der Christen erzählt wird[4]), glauben können. Der Scharfsinn sagte ihm wol, daß eine Trennung im Reiche vorhanden sei; seine Energie konnte nicht die Entwicklung erwartend lenken; er entschied sich gegen die Christen, gegen deren Glauben sein ganzes Wesen sich sträubte, und ihre völlige Unterdrückung war sein Zweck. Das erste Edict im Jahre 303 gebot die Zersprengung aller gottesdienstlichen Versammlungen, die Zerstörung der Kirchen, die Verbrennung der heiligen Bücher. Den Christen wurden alle Ämter und Gerechtsame entzogen, selbst den Sklaven die Möglichkeit die Freiheit zu erwerben versagt. Am härtesten aber war die Bestimmung, die vor die Gerichtshöfe nur diejenigen vorließ, welche vorher auf den Altären geopfert hätten. Wol mag in einigen Gegenden Syriens gewaltsamer Widerstand statt gefunden haben; ein zweites Edict befahl deshalb die Einkerkerung aller Geistlichen und ein drittes gebot sie zum Verleugnen zu zwingen, welches Gebot in einem vierten auf alle Christen ausgedehnt hat. Wer die Freude ermisst, welche die Heiden an den Greuelscenen der Gladiatorenspiele und Tierhetzen fanden, wer die Grausamkeit erwägt, welche gegen gefangne Feinde geübt ward[5]), wird in den Schilderungen von den Drangsalen und den Grausamkeiten, wie wir sie bei den Kirchenschriftstellern[6]) lesen, nicht bloße absichtliche oder rhetorische Übertreibung finden. Freilich nicht überall im Reiche ward die Verfolgung mit gleicher Strenge ausgeübt (s. 3) und wol nur da, wo blinder Fanatismus oder Liebedienerei gegen die Gebieter (besonders Galerius) herschten, mag das ärgste geschehn sein. Die Hoffnung aber das Christentum ausgerottet zu haben[7]) ward nicht erfüllt. Der Rücktritt der beiden Augusti änderte die Sachlage in einem Teile des Reichs und selbst der schwelgerisch rohe Maxentius bewies sich den Christen günstig. Daß aber Galerius, Licinius und Maximinus

1) Euseb. h. e. VIII 1. — 2) Selbst seine Gattin und Tochter galten für Christinnen oder Christenfreundinnen. — 3) Anstiftung von Brand im Palaste zu Nikomedien, welche er dann den Christen schuld gegeben. — 4) Die Herabreißung des Verfolgungsedicts durch einen Christen ist nicht zu bezweifeln. — 5) S. 38. Anm. 1. — 6) Euseb. h. e. VIII und Lactantius de mort. persec. von c. 13 an, die einzigen Quellen. — 7) Die Ächtheit der Inschriften von Diocletianus und Maximianus, worauf sie sich dessen berühmen, vermag ich nicht zu beurteilen.

immer die Verfolgungen erneuerten, ist nur ein Beweis für die Vergeblichkeit der darauf gesetzten Hoffnungen. Endlich befiel Galerius jene fürchterliche Krankheit, die ihm und seiner Umgebung die entsetzlichsten Qualen verursachte. Da erließ er 311 in Gemeinschaft mit Constantinus und Licinius jenes Edict, in dem er erklärte, seine Absicht sei unerreicht geblieben und die Christen an ihres Gottes Verehrung gehindert worden; sie sollten fortan gleich den Heiden geduldet sein und nur dann gesetzlicher Strafe unterliegen, wenn sie gegen den Staat fehlten; möchten sie für das Reich und für ihn beten, wie für sich selbst. Die Verfolgung hörte auf, obgleich Licinius und Maximinus noch Gelegenheit ergriffen den Haß zu bethätigen, oder doch die aus Haß gesponnenen Intriguen nicht verhinderten.

3. Constantius Chlorus konnte die Edicte auszuführen sich nicht weigern, doch genügte er ihnen mehr zum Schein, ja als er freiere Hand hatte, wählte er gerade diejenigen Christen zu seinen Dienern und Beamten, welche sich durch die Furcht vor dem Verlust nicht hatten zur Verleugnung bewegen lassen[1]). Auf seinen Sohn Constantinus hatte die Mutter Helena, eine gläubige Christin, günstigen Einfluß geübt und nahmen ihn auch nach des Vaters Tod die Regierungsgeschäfte ganz in Anspruch, bewies er auch noch Anhänglichkeit an das Heidentum, er handelte gewis im Geist jenes fort und stimmte gern dem Widerrufsedicte bei. Mag auch die Erzählung von der Vision auf dem Feldzug gegen Maxentius und der Annahme der Kreuzesfahne bezweifelt werden[2]), man wird doch zugeben müssen, daß er einen ernsten Kampf in seinem Herzen bestanden habe und daß er nicht durch die politische Rücksicht, im Kampf um die Oberherschaft sich den Beistand der Christen, die schwerlich ein numerisches Gleichgewicht bildeten, zu sichern, sondern durch Anerkennung der Wahrheit und des Lebens, zu welchem der Glaube führe, zur Entscheidung geführt worden ist. Im Jahre 313 erließ er von Mailand aus mit Licinius das Edict, welches das Christentum der alten Staatsreligion gleich stellte, ja dasselbe vor dieser erwähnte, die Zurückgabe der geraubten Versammlungsorte gebot und den Inhabern Entschädigung (aus des Kaisers Mitteln) verhieß. Nach dem Siege im Jahre 324 erfolgte dann die Verordnung, durch welche das Christentum für die allein wahre Religion und das Heidentum für einen Irrwahn, der höchstens Duldung beanspruchen könne, erklärt ward. Nun ward auch der Kirche das Recht einer juristischen Person, den Geistlichen Befreiung von den Municipalämtern und teilweise der Gewerbesteuer, nun baute die kaiserliche Freigebigkeit herliche Kirchen. Daß C. den heidnischen Kult gänzlich verboten, ist nicht glaublich, aber die Unterdrückung besonders unzüchtiger Kulte und das Verbot der Haruspicin, Beschwörungen und Opfer in den Häusern ist fest bezeugt. Auch mögen wir wol dem Einfluß der christlichen Anschauung die Abschaffung der Gladiatorenspiele zuschreiben. Daß der Kaiser, welcher Gottes Sache zum Siege geführt, in seiner Alleinherschaft sich nicht als einen vollständig innerlich Bekehrten bewiesen hat, ist anzuerkennen, wenn man nur nicht die Forderung völliger Freiheit von der Sünde an ihn stellen wollte. Daß er aber erst kurz vor seinem Tod (Pfingsten 337) von dem Bischof Eusebius von Nikomedien

1) Euseb. v. Constantini I 16. — 2) Euseb. v. Const. I 28 f. weicht in der Zeit von Lact. de mort. pers. 44 ab. Auch in Bezug auf die Fahne (labarum) und deren Zeichen (ἐν τούτῳ νίκα) entstehn manche Bedenken (s. Wītersh. III 224—233). Wer will aber so nackt leugnen, daß der Kaiser, welcher die Vorgänge in seinem Innern gewis am wenigsten zu offenbaren liebte, bei der so ernsten Prüfung nicht solches, wie er Eusebius erzählt, erlebt habe?

sich taufen ließ, beweist doch, daß sich selbst der Offenbarung demütig unterzuordnen ihm schwer ward[1]). Von der Kirche hat er sich in seiner Gesinnung nicht abgewandt, vielmehr für dieselbe große Thätigkeit entwickelt.

Die christliche Kirche unter Constantinus.

§ 39.

1. Kämpften nun auch noch die Heiden mit Wort und That gegen das Evangelium, die Kirche steht doch festgegründet da; die höchste weltliche Obrigkeit hat aufgehört sie zu befeinden, sich zu ihrem Schutz nach außen, zur Vollziehung ihrer Beschlüsse, zur Beschaffung der ihr nötigen Mittel bekannt. Frei und ungehindert kann sie ihr heiliges Wort verkünden und ihre Sacramente spenden; keine Furcht hält mehr zurück in ihren Schoos zu treten. Hoch und herlich ragen ihre Gotteshäuser empor; von den heidnischen Altären schwindet mehr und mehr der Opferrauch und bald sinken die schönen Götzenbilder und die Säulentempel in den Staub. Glücklicher Weise haben wir Zeugnisse genug von dem die Kirche durchdringenden Glaubensleben und von den günstigen Wirkungen, welche durch ihren Sieg in allen Teilen des Römerreichs hervorgerufen wurden, daß wir über die hervortretenden Schäden die innere Herlichkeit nicht übersehn können. Denn 1) ward, da der Kaiser Schutzherr der Kirche ward, die weltliche Gewalt und die Neigung von deren Trägern bei den innern Streitigkeiten das maßgebende, so daß was der Kirchenzucht allein angehörte, der Verfolgung verfiel. 2) Durch dasselbe Verhältnis ward die auf natürlichem Weg ausgebildete kirchliche Verfassung zu einer Hierarchie, indem sie sich nicht auf die Kraft des Wortes, das Recht des Amtes und die persönliche Geltung stützte, sondern auf den weltlichen Schutz, daher auch der Gefahr der Verweltlichung ausgesetzt war. 3) In Folge der Erklärung des Christentums zur Staatsreligion wurden, namentlich da die Kaiser bald Gewalt dabei anwandten, viele Heiden ohne innere Bekehrung in den Schoos der Kirche getrieben. 4) Zu diesen faulen Christen gesellten sich noch die Lauen, welche nach dem Aufhören der Drangsale in Sicherheit die Wachsamkeit und den Eifer verloren. Wenn wir in dem Siege der christlichen Kirche die größte Wolthat für deren Fortbestehn erblicken, so können wir nicht verkennen, wie sich bald immer mehr die Zeichen häufen, daß die römische Menschheit zur Trägerin des Evangeliums nicht geschickt ist[2]).

2. Der einreißenden Lauheit und Verweltlichung treten eine vorübergehende und eine bis auf den heutigen Tag fortwirkende Erscheinung gegenüber. In Afrika bildete sich seit 311 die Sekte der Donatisten[3]) aus. Indem sie nicht ganz mit Unrecht eine strengre Bestrafung derer, welche verleugnet hatten, und eine thätigere Sorge der Kirche für die gefallnen, irrenden und sündigenden begehrten, giengen sie darin zu weit, daß sie der Kirche, welche in Lehre und Leben nicht reine Mitglieder dulde, den Charakter einer solchen absprachen und eine vollständige Trennung der Kirche und des Staates forderten, also der irdischen unvollkommnen und der Vervollkommnung zustreben-

---

1) Einen Beweis dafür liefert der von Euseb. vit. Const. II 64 ff. mitgeteilte Brief, den er in der arianischen Streitigkeit erließ, indem er den Glauben an eine göttliche Vorsehung für das Wesentliche im Christentum erklärte. — 2) Man lese die Schilderung der gesellschaftlichen Zustände in Rom bei Amm. Marc. XIV 6. Die abscheulichen Grausamkeiten, welche unter Constantius geübt wurden, gehören auch zu diesen Zeichen. — 3) Den Namen erhielt sie von Donatus, welcher 313 zum Bischof von Karthago gewählt wurde.

den Kirche das vindicierten, was nur der vollendeten himmlischen Wesen sein kann. Obleich Constantinus thätig den Frieden herzustellen suchte, so wurde doch die Spaltung immer heftiger, um so mehr als auch Gewaltanwendung nicht ausblieb, so daß die Bemühungen der bedeutendsten Männer (Augustinus) die getrennten in die Kirche zurückzuführen scheiterten[1]) und noch nach 600 Reste der Donatisten vorhanden waren.

3. Die zweite Erscheinung ist das **Mönchstum**. Schon in frühster Zeit fühlten sich manche Christen so tief von der Liebe Christi ergriffen, daß sie ihm ganz allein zu dienen beschließend all ihr Hab und Gut den Armen verteilten und jeder irdischen Freude und Genuß entsagend einsam in Gebet und Handarbeit lebten (Asketen). Manche wurden auch durch die Verfolgungen ein Versteck in einer Einöde zu suchen veranlaßt und fanden dort so vielen Frieden, daß sie ins Leben nicht zurückkehrten[2]). Das wirksamst anregende Beispiel gab der Ägypter **Antonius** (geb. 251, † 356), indem er in dem Leben eines Einsiedlers (ἀναχωρητής, μοναχός) eine solche Glaubensfestigkeit, Geistesklarheit und Liebeswärme gewann und diese so nach allen Seiten bethätigte, daß er von den entferntesten Gegenden ja selbst von der kaiserlichen Familie um Rat, Trost und Hülfe angegangen ward und viele seinem Beispiel zu folgen sich getrieben fühlten. Nachdem schon mehrere Vereinigungen solcher Einsiedler sich gebildet hatten, gab einer von Antonius' Schülern **Pachomius** (gest. 348) durch die Einrichtung einer solchen auf der Nilinsel Tabennä ein nachahmungswertes Beispiel. Allenthalben in der Nähe von Städten oder in einsamen Gegenden traten Brüder zu einem gemeinsamen Leben (κοινόβιον) nach fester Regel und Ordnung in Gebet, Arbeit und Nahrung unter Leitung eines Vorstehers (ἀββᾶς, d. i. Vater, Abt) zusammen und erbauten sich abgeschlossne Wohnungen (claustrum Kloster). Auch Weiber folgten dem Beispiele der Männer (Nonnen, weil sie der Ehe für immer entsagten). Im Orient, der ja von je, selbst im Heidentum der Beschaulichkeit und der Ertödung des Körpers zugewandt war, fand dieses Mönchstum die weiteste Verbreitung[3]), doch ward es bald durch bedeutende Kirchenlehrer, welche den Nutzen für die Kirche erkannten, auch nach dem Abendland gebracht. Wir berichten hier die Entstehung des hochwichtigen Instituts, die Darlegung seiner Wirkungen und seines Wesens, der Licht- und Schattenseiten der Zeit vorbehaltend, wo es weiter entwickelt vor uns stehen wird.

4. Ein Misbrauch begann in der Kirche einzureißen mit der **Heiligen- und Reliquienverehrung und den Wallfahrten**. Wer sollte nicht begreifen, daß das Andenken an die Christen, welche als Zeugen der Wahrheit den Tod erlitten, in der Kirche fortlebte, daß dasselbe zur Erbauung und Kräftigung der Gemeinde durch Predigt, Bild und Schrift verherlicht wurde, daß endlich gerade an den Orten, welche durch Christi Leben, Tod und Auferstehung geheiligt oder an welche die Erinnerung einer dort geschehnen Glaubensthat sich knüpfte, das Herz zu besondrer Andacht sich gestimmt fühlte? Nur der ödeste Sinn kann einen Anstoß daran nehmen, wenn der gläubige Christ jene Orte zu besuchen sich sehnte, wenn die Kirche zum Andenken ihrer Säulen und Zeugen Feste feierte. Wie schwer wird es aber dem natürlichen Menschen, das unsichtbare Göttliche zu fassen? Sucht er nicht immer eine

1) S. §. 52, 3. — 2) Beispiel des Paulus aus Thebä, welcher bei der Verfolgung des Decius in die ägyptische Wüste floh und dort über 80 Jahre lebte. Hieron. vit. Pauli Eremitae. — 3) Die Schwärmerei, welche sich an die Askese ansetzt, bezeugt Simeon um 420, der 30 Jahre lang bei Antiochia auf einer 36 Fuß hohen Säule stehend predigte (στυλίτης) und Nachahmer fand.

Vermittlung zwischen dem endlichen und unendlichen? Den im Heidentum aufgewachsnen mochte es wol am schwersten fallen von sinnlichen Vorstellungen sich los zu machen, und mancher Lehrer es natürlich finden, sie erst allmählich vorbereitend zu der höchsten Wahrheit zu führen, und nicht sehn, wie dadurch dem Misbrauch das Thor aufgethan ward. Denn waren die Heiligen der Kirche Gegenstand der Ehre, so knüpfte sich leicht der Irtum an, daß man durch ihre Fürsprache bei Gott mehr erreiche und dieser bedürfe; suchte man im Anblick von Bildern und Reliquien Erbauung, so ward bald der Schritt gethan, daß man grobsinnlich diesen Dingen selbst Wunderkraft zuschrieb; wallte man nach den Orten, wo Christus gelebt und gelitten, so meinte man damit bald ein Gott wolgefälliges und zur Entsündigung dienendes Werk gethan zu haben. Daß bald nach Constantinus dieser Misbrauch einriß, sehn wir aus manchen freilich viel zu weit gehenden Gegenbestrebungen[1]) und aus den Mahnungen bedeutender Kirchenlehrer, daß Gott ohne heilige Gesinnung auch in Jerusalem nicht versöhnt werde[2]).

5. Der Ungläubige mag aus den Lehrstreitigkeiten in der Kirche seine Leugnung der Wahrheit oder seine Gleichgültigkeit gegen dieselbe zu rechtfertigen suchen, der Gläubige, welcher die unerschöpfliche Tiefe der göttlichen Offenbarung ermisst, wird die Entstehung solcher unvermeidlich, in dem Kampf ein Mittel zu vertiefterer und festrer Auffassung sehn, so schmerzlich er denselben beklagen muß, wenn er zu andern als zu geistlichen Mitteln greift. Noch unter Constantinus trat eine der am tiefsten greifenden und in ihren Folgen bedeutendste, die arianische Streitigkeit ein. Schon lange war die Trinitätslehre, besonders im Orient, Gegenstand von Zweifeln und Deutungen gewesen. Nun trat seit 318 in Alexandrien der Presbyter Arius öffentlich mit der Behauptung hervor, Christus sei zwar über alle andern Wesen unendlich erhaben, aber weder anfangslos, noch mit Gott gleichen, sondern nur ähnlichen Wesens[3]). Nach vergeblichen Bekehrungsversuchen schloß ihn der Bischof Alexander 321 von der Kirchengemeinschaft aus, indes fand er eine zahlreiche Partei nicht blos in Ägypten, sondern im Orient überhaupt für sich. Der Kaiser, von den ihn umgebenden Theologen, namentlich den beiden Eusebius[4]) geleitet, suchte den Frieden herzustellen, indem er den Streit für auf unwesentliches gerichtet erklärte, natürlich aber die Verteidiger der Wahrheit nur zu um so festerem Bestehn trieb. Bei immer weiterem Umsichgreifen des Streits ward jedoch der Kaiser durch den von ihm hochgeschätzten Bischof Hosius von Corduba zur bessern Erkenntnis geführt und berief 325 das erste allgemeine (ökumenische[5]) Kirchenconcil nach Nicäa. Es entschied sich gegen Arius und erweiterte das apostolische Glaubensbekenntnis durch einen Zusatz, durch welchen die Wahrheit gegen die Irrlehre festgestellt und diese selbst mit dem Anathema belegt ward (symbolum Nicaenum). Constantinus verwies Arius und die beiden für ihn sich erklärenden ägyptischen Bischöfe nach Illyrien und gebot die Verbrennung von

1) Der Spanier Vigilantius ward von Hieronymus bekämpft; die Antidikomarianiten eiferten rationalistisch gegen den Kult der Jungfrau Maria. — 2) Hieron. ep. 49. Constantinus und seine Mutter Helena (Auffindung des Kreuzes) ließen die heiligen Orte Jerusalems mit Kirchen überbaun. — 3) Nicht ὁμοούσιος, sondern ὁμοιούσιος. — 4) Der Bischof von Nikomedien ist mit dem von Cäsarea, dem Verfasser der Kirchengeschichte und des Lebens Constantins, nicht zu verwechseln. Beide teilten nicht völlig Arius Lehre, nahmen aber einen vermittelnden Standpunkt ein. — 5) Es sollten ἐκ πάσης τῆς οἰκουμένης, worunter man wie unter orbis terrarum das Römerreich verstand, die Bischöfe zusammen kommen. 318 erschienen, der römische war durch einen Abgesandten vertreten.

jenes Büchern. Indes ward er bald durch seine Schwester Constantia und den Bischof Eusebius von Cäsarea umgestimmt; er rief die Verbannten zurück und befahl, nachdem Arius in einem öffentlichen Bekenntnis ausgesprochen, daß er die Gottheit Christi nicht leugne, dessen Wiedereinführung in sein Amt zu Alexandrien. Hier war auf Alexandros seit 326 Athanasius gefolgt, schon vorher jenes treuer Berater, ein Mann höchster wissenschaftlicher Begabung und von einer Glaubensfestigkeit und einer solchen geistlichen Wirksamkeit, wie ihrer die Kirche wenige gesehn hat. Keine Furcht konnte ihn bestimmen wider sein Gewissen zu handeln, aber seine Weigerung erbitterte den Kaiser und seine Gegner reizten diesen durch schmähliche Beschuldigungen, so daß er 336 den großen Mann nach Augusta Treverorum (Trier) verbannte. Doch starb Arius, ehe noch seine Wiederaufnahme in die katholische Kirche erfolgt war, und bald folgte ihm Constantinus. Sein Sohn Constans setzte, jenes Willen vollziehend, 338 Athanasius wieder in seine dankbare Gemeinde ein. Noch Jahrhunderte lang dauerte der Streit fort. Wer in der Bekehrung zum Christentum einen Segen erkennt, wenn es auch zuerst nicht in reinster Gestalt gebracht wird, kann in dem Umstand, daß die vertriebnen Arianer als Glaubensboten zu den Deutschen giengen und viele Stämme derselben bekehrten, einige Beruhigung über die Ärgernisse und die Verfolgungen finden.

Constantins Söhne 337—361.

§ 40.

1. Zu den Zeichen, welche wir § 39, 1 am Ende erwähnt haben, gehört vor allen die Regierung von Constantin's Söhnen. Ward doch eine gemeine und boshafte Tyrannei geübt, welche der von den schlechtesten heidnischen Kaisern nicht nachsteht, um so schrecklicher aber erscheint, weil der Name des Christentums dabei zur Schau getragen und Eifer für dasselbe schändlich geheuchelt ward. Nach erlangter Alleinherschaft hatte Constantinus, Diocletianus, Regierungssystem getreu und in der Absicht die Nachfolge zu sichern, seine Söhne zu Cäsaren erhoben und so bald wie möglich in Reichsteile, wenn auch mit beschränktem Regierungsrecht eingesetzt. Constantinus II empfieng das Land jenseit der Alpen, Constans (der jüngste S.) Italien und Afrika, Constantius den Orient. Allein er ernannte auch seinen Neffen Dalmatius, welcher sich durch Unterdrückung einer Empörung auf Kreta ausgezeichnet hatte, zum Cäsar und übergab ihm die Donauländer, wärend er dessen Bruder Hannibalianus die Provinz Pontus mit königlichem Range übergab[1]). Die erste That, von Constantius hauptsächlich betrieben, von den Brüdern desselben nicht gehindert und gestraft, war die Ermordung nicht allein von Dalmatius[2]) und Hannibalianus, sondern auch aller Nachkommen aus der zweiten Ehe des Constantius Chlorus bis auf den kränklichen zwölfjährigen Gallus und den sechsjährigen Julianus, so wie der angesehensten Männer aus des verstorbnen Kaisers Umgebung, des Gardepräfecten Ablavius und des Patricius Optatus. Die Teilung unter den Brüdern 338 betraf nur die Landesteile der Gemordeten, ward aber die Veranlassung, daß Con=

1) Nach Socrates h. e. I 39 und Soz. II 34 soll Constantinus diese Anordnung in seinem einem arianischen Geistlichen übergebnen Testament bestätigt haben. — 2) Eutrop. X 9: Dalmatius — oppressus est factione militari et Constantio — sinente potius quam iubente, wird durch andre Zeugnisse widerlegt, beweist aber mit welchem Schein man die That zu überkleiden verstand.

stantinus II, sich verletzt fühlend, die Waffen gegen Constans ergriff. Bei Aquileia verschuldete sein unbesonnener Mut eine Niederlage und er selbst blieb, worauf seinen Reichsteil Constans, ungehindert durch den beschäftigten Constantius, an sich nahm.

2. Ein harter Kampf gegen die unter allen deutschen Kriegern am meisten gefürchteten Franken endete nach vielen Wechselfällen mit deren Zurücktreibung 342. Constans war eifrig für die katholische Kirche und wirkte auf seinen arianisch gesinnten Bruder Constantius in dieser Hinsicht günstig ein, auch verbot er zuerst in Italien 341 den heidnischen Götzendienst; doch verfiel er in Schwäche und vernachlässigte über Wollust und Jagd die Regierung gänzlich. Magnentius, ein tüchtiger Feldherr, erhob sich deshalb zu Augustodunum zum Kaiser und fand so allgemeinen Anhang, daß Constans floh, aber eingeholt und getödet ward (18. Jan. 350). Auch Rom huldigte dem Usurpator. Ein Aufstand, welchen der Sohn von Constantinus des Großen Schwester Eutropia, Nepotianus, dort erregt, ward durch einen Sieg, den der Feldherr des Magnentius Marcellinus gewann, und durch Hinrichtungen, namentlich aller Glieder der Kaiserfamilie, beendet. Die Legionen in Illyrien erkannten den neuen Kaiser nicht an, riefen vielmehr ihren Führer, den alten wackern, aber ungebildeten Vetranio zum Augustus aus.

3. Constantius war im Osten beschäftigt gewesen durch den Perserkrieg, dessen Ausbruch schon im letzten Lebensjahre Constantinus des Gr. gedroht hatte. Sapores II (—381) hatte das Reich gekräftigt durch die Beendigung der Thronstreitigkeiten und innern Unruhn und lenkte sofort sein und seiner beutegierigen Volksstämme Augenmerk auf Krieg und Eroberung. Die Gelegenheit schien günstig, da Tiridates von Armenien durch die Einführung des Christentums eine starke heidnische auf persischen Beistand rechnende Gegenpartei hervorgerufen hatte. Der Einfall in Mesopotamien 338 hatte anfangs großen Erfolg; indes gab die hartnäckige Verteidigung von Nisibis Constantius Zeit das Heer zu kräftigen und Armeniens Bundesgenossenschaft zu sichern. Deshalb zog Sapores bei seinem Herannahn sich über den Tigris zurück und bot den Römern Gelegenheit den Einfall in ihr Gebiet durch Verwüstung eines Teils seiner Grenzgegenden zu rächen. Wir sind von dem Gange des Kriegs in den nächstfolgenden Jahren nicht genug unterrichtet; er hat wol den Charakter von gegenseitigen Streifzügen gehabt, wozu allein die Verfassung der persischen Heere tauglich war. Eine sehr traurige Folge hatte er dadurch, daß es gelang die Christen dem Könige als mit den Feinden in Verbindung stehende Verräter darzustellen, weshalb 343 eine vierzig Jahre dauernde grausame Verfolgung begann, in der wiederum die Glaubensfreudigkeit der Bekenner in Marter und Tod eine herliche Bewärung fand. Ernstere Anstrengungen machte Sapores 347, doch abermals hielt Nisibis glorreich seine Belagerung aus und Constantius erschien zum Entsatz. Die römischen Truppen begehrten in der Nähe von Singara zum Angriffe geführt zu werden; sie dringen in das feindliche Lager, aber in der Nacht, als ihre Ordnung sich gelöst hat, greifen die Perser von neuem an und treiben sie zurück. Der Sieg wäre in eine völlige Niederlage ausgeartet, wenn nicht der eigne große Verlust den Perserkönig zum Rückzug über den Tigris vermocht hätte [1]. Noch einmal strengte dieser 350 alle seine Kräfte an und fiel in Mesopotamien ein und zum drittenmal bewärte Nisibis seinen Ruhm, indem es die hart-

1) Der gefangne Sohn des Königs ward von Constantius gefoltert und hingerichtet.

näckigste, alle Mittel erschöpfende Belagerung aushielt, so daß endlich wegen der großen Verluste und eingerissnen Mangels der Rückzug über den Tigris angetreten wurde. Eine längere nur durch kleinere Streifzüge unterbrochne Waffenruhe erfolgte, da beide Teile erschöpft und anderweitig beschäftigt waren.

4. Constantius hatte nun Zeit gegen die Usurpatoren des Westens zu ziehn. Leicht ward ihm Vetranio's Beseitigung. Dem Vorwand eines abzuschließenden Bündnisses trauend, gestattete dieser eine Verhandlung vor beiden Heeren und hierbei nötigten ihn seine schon vorher durch Anerbietungen und Bestechungen bearbeiteten Soldaten zur Abdankung, in die er sich willig fügte[1]) (Dec. 350). Hartnäckiger war der Kampf gegen Magnentius und schwankte durch Verhandlungen unterbrochen lange in wechselndem Glück, bis die Schlacht bei Mursa (Essek 28. Sept. 351) sich für Constantius entschied. Durch die rasche Erstürmung des Alpenpasses sah sich Magnentius aus Aquileia zu weichen genötigt und vermochte selbst Italien nicht zu behaupten. Nachdem sein Gegner noch Afrika und Hispanien gewonnen und selbst Germanien, auch gallische Landschaften gegen ihn aufgewiegelt hatte, verlor er noch eine Schlacht in den cottischen Alpen und gab sich (Aug. 353) bei Lugdunum selbst den Tod. Seinem Beispiel folgte sein zum Cäsar von ihm ernannter Bruder[2]). Constantius hatte das Reich wieder geeint.

5. Er ist ein Tyrann, wie es wenige gewesen, die den Namen eines Christen geführt. Mistrauen und Hinterlist, die Grundzüge seines Charakters, lieferten ihn in die Hände der schlechtesten und gemeinsten Ratgeber und trieben ihn zur Vernachlässigung selbst der Formen. Keiner, der einmal bei ihm verdächtigt, ward freigesprochen[3]). Am schlimmsten war sein Verfahren im Bezug auf die Kirche und mit Schmerz müssen wir aussprechen, daß gerade christliche Bischöfe[4]) es waren, die ihn benützten und zu hinterlistigen Schritten verleiteten. Durch ein reines Intriguenspiel wurde Athanasius 341 von seinem Bischofssitz wieder verdrängt. Die Arianer bewiesen durch Aufstellung verschiedner Glaubensbekenntnisse, daß ihnen der feste Grund des Glaubens mangelte, und gerade die Furcht wegen dieser Spaltungen bestimmte sie, das Concil zu Sardica 347 nicht zu beschicken, sondern ein eignes zu Philippopolis zu veranstalten. Nachdem jenes für die Beschlüsse von Nicäa sich entschieden, ließ Constantius, von Constans bestimmt, Athanasius nach Alexandrien zurückkehren; indes fanden dessen Gegner, als Constantius Alleinherscher geworden war, Mittel genug ihm zu schaden und nachdem durch trügliche Überredung und Gewalt in der abendländischen Kirche ein ihm nachteiliger Beschluß zu Stande gebracht worden war, sah sich der starke und feste Verteidiger der Wahrheit 356 durch Militärgewalt gezwungen, von seiner Ge-

1) Er beschloß zu Prusa in Bithynien ruhig sein Leben. Daß Naissus, was Hieronymus angibt, als Ort der Zusammenkunft wahrscheinlicher sei, als das von Sokrates und Sozomenos genannte Sirmium, behauptet Wiet. III 261. — 2) Bei Eutr. X 12 Senonis, bei andern Decentius genannt. — 3) Amm. Marcell. XIV 5 a. E. neque enim quisquam facile meminit sub Constantio — quemquam absolutum. Ammianus Marcellinus war unter Constantius und Julianus in Staats- und Militärgeschäften thätig und schrieb nach 390 in 31 Büchern die Geschichte von Nerva bis zu Kaiser Valens Tod. Erhalten sind uns XIV—XXXI, die Zeit von 353—378 enthalten. Abgesehn von seinem erschrecklichen Stil und seinem Haschen nach Gelehrsamkeit und Notizen hat er als unbefangner von lebendigem Rechtsgefühl durchdrungner Augenzeuge (obgleich Heide) einen hohen Wert. Ein Beispiel von der Wirtschaft, welche Constantius seinen unwürdigen Werkzeugen nachsah, siehe Amm. XIV 5. — 4) Ursacius und Valens.

meinde zu scheiden. Die Arianer triumphierten durch das ganze Reich, aber nur auf dem Wege der Hinterlist und der Gewalt. Welches konnte der Zustand der Kirche sein, wenn die Bischöfe ihren geistlichen Beruf in nichts anderm mehr fanden, als im Umherreisen zu und den Streitigkeiten auf den Concilien?

6. Noch vor dem Kampf gegen Magnentius hatte Constantius seinen Vetter Gallus (s. 1) mit seiner Schwester Constantia, Hannibalianus' Wittwe, vermält, ihn zum Cäsar ernannt und mit der Regierung des Orients betraut. Die Unterdrückung einer Empörung in Palästina, die Bekämpfung der raubend weit umherstreifenden Isaurier, die Abwehr eines unbedeutenden Angriffs der Perser bekunden alle eine große Schwäche der Regierung. Aber was war auch von einem Mann zu erwarten, welcher an Wiedererneuerung der Gladiatorenspiele Gefallen fand? In der That übten Gallus und seine ihn an Bosheit überbietende Gattin solche Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, daß ein Aufstand zu fürchten und die Beseitigung der Regenten dringend gefordert war. Die Bestrafung würde Constantius Ehre gemacht haben, wenn er nicht auch hierbei mit heimtückischer Arglist zu Werk gegangen wäre. Die Bedrohung Galliens gab den Vorwand Truppen aus dem Orient abzurufen; die dringendsten Einladungen an den Cäsar zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser folgten. Den abgesandten Präfect Domitianus ließ Gallus verhaften und die diesen Schritt misbilligenden Officiere, ja sogar unschuldige in Folge von Namensverwechslung hinrichten. Doch Rebellion durfte er nicht versuchen, weil er sich im ganzen Orient gehasst wußte. Deshalb willigte er zuerst in seiner Gattin Abreise, als diese aber unterwegs in Cäni Gallicani (Bithynien) plötzlich am Fieber starb, steigerte sich sein Mistrauen. Gleichwol gelang es den trügerischen Vorstellungen des Constantius ihn zur Abreise zu bewegen; bald sah er sich als Gefangnen behandelt und in Pola ward er Ende 354 hingerichtet. Seine Freunde und Verwandte teilten natürlich sein Schicksal. Nur der Bruder Julianus ward auf Fürbitten der Kaiserin Helena verschont und nach Athen entlassen.

7. Constantius, im Bürgerkriege immer glücklich, war nicht der Mann mit äußern Feinden zu kämpfen. Der Feldzug, den er 353 gegen die Alemannenkönige, die Brüder Gundobad und Vadomar, unternahm, kam bei Rauracum (Augst) am Rhein zum Stehn und endete mit einem Friedensvertrag, in welchem sich jene zur Stellung von Hülfstruppen erboten. 354 rückte er abermals gegen die Lentiensischen (Linzgauer) Alemannen an den Bodensee (lacus Brigantiae), begnügte sich aber mit einem Sieg, welchen die Truppen des vorausgesandten Reitergeneral Arbetio nach großer Gefahr ohne Zuthun des Führers gewannen. Silvanus, welcher durch seinen Übertritt wesentlich zum Siege bei Mursa (ob. 4) geholfen und mit hohem Mut und Geschick Gallien gegen die Germanen geschirmt hatte, ward 355 durch lügenhafte Anklage zur Empörung getrieben; Lüge umgarnte und ermordete ihn. Indes war Gallien von den Deutschen dergestalt gefährdet, daß die agrippinische Colonie (Köln) in höchster Not schwebte, wie sie denn auch bald hernach erobert und zerstört ward; an der gesamten Donaugrenze regten sich unruhig die Völker und im Osten drohte Sapores Macht von neuem. Diesen Gefahren glaubte Constantius, selbst zu angestrengter Thätigkeit nicht geneigt und befähigt, nur durch die Wahl eines Cäsar begegnen zu können, und, mochten auch die mistrauischen Ratgeber noch so arglistig dagegen wirken, der Einfluß der Kaiserin entschied abermals zu Gunsten des einzigen noch vorhandnen lebenden Verwandten Julianus, welcher durch die klügste Zurück-

haltung jeden Argwohn zu schanden gemacht hatte. Am 6. Nov. 355 ward er zu Mediolanum mit dem Purpur bekleidet, mit des Kaisers Schwester Helena vermält und sofort nach Gallien gesandt.

8. Längere Zeit verzögerte sich der Krieg gegen die Donauvölker. Erst 358 wurden die alemannischen Juthungen nicht durch des Feldherrn Barbatio, sondern durch der Truppen Tüchtigkeit aus Rätien zurückgetrieben [1]). Von Sirmium rückte im Frühling desselben Jahrs Constantius selbst in's Feld. Durch die Raschheit, mit welcher er die Donau überschritt, wurden die Quaden und Sarmaten (Jazygen) erschreckt, da wie immer sie der römischen Taktik sich nicht gewachsen fühlten. Sie baten um Frieden und erhielten denselben gegen die Zurückgabe der Gefangnen und Stellung von Geißeln zugestanden. Am meisten beunruhigten wol die Limiganten [2]) die Grenzen, weshalb sich der Kaiser ihre gänzliche Verdrängung zum Ziel setzte, wozu er die Hülfe der Sarmaten und Taifalen in Anspruch nahm. Von beiden Seiten kam man zu Friedensverhandlungen zusammen, aber die Römer umstellten die Feinde und brachten ihnen, als sie zuerst angriffen, eine schwere Niederlage bei. Die Verfolgung in ihr Land nötigte sie zur Ergebung. Sie wurden in entferntere Gegenden verwiesen und ihre Sitze den Sarmaten eingeräumt. Zwar versuchten sie im folgenden Winter abermals einen Einfall, wurden aber fast auf ganz gleiche Weise wie vorher besiegt [3]). Die Beschäftigung, welche Sapores II in gefährlichem Kampf an seinen fernsten Reichsgrenzen fand [4]), schien Gelegenheit zum Abschluß eines Friedens zu bieten, aber die Unterhandlungen scheiterten an des Perserkönigs Forderung von Armenien und Mesopotamien [5]). Und gerade als dieser auf's ernsteste rüstete und in Antoninus, einem wegen Veruntreuung geflüchteten Rechnungsbeamten, einen höchst nützlichen Ratgeber gewann, wußten die schlechten Ratgeber des Kaisers den tüchtigen Präfecten des Orients Ursicinus zu verdächtigen. Ein ganz unkriegerischer Mann Sabinianus trat an seine Stelle und man gesellte ihn ohne Commando jenem nur deshalb bei, damit man ihm die Unfälle auf den Hals schieben könne. Plötzlich 359 fiel Sapores in Mesopotamien ein. Die Römer verwüsteten, alles in die festen Plätze werfend, das ganze Land bis zum Euphrat; aber die weit streifenden Reiterschaaren fanden doch Gelegenheit genug Unheil anzustiften. Hätte sich Sapores nicht 73 Tage lang mit der Eroberung des mit äußerster Anstrengung verteidigten Amida aufgehalten und der große Verlust dabei ihn von weiteren Unternehmungen abgeschreckt, Mesopotamien wäre vielleicht für immer verloren gewesen [6]). Auch das Jahr 360 brachte Sapores nicht viel größere Erfolge. Er eroberte Singara und Bezabde (Phönika), sah sich aber zum Abzug von Virta (Birtha) genötigt. Constantius, der selbst nach dem Kriegsschauplatz gegangen war, ward an der Wiedereroberung der zweiten Stadt durch den Eintritt des Winters verhindert [7]). Von der Bevölkerung des Reichs ward die Regierung, welche Argwohn und Grausamkeit beseelten, nach und nach immer tiefer empfunden [8]). Die

---

1) Über dessen Feldzug 357 s. unten 9. — 2) § 36, 1. — 3) Amm. XVII 6, 12. 13. XIX 11. — 4) Ob. 3 a. E. Amm. XIV 3, 1. XVI 9, 3. XVII 5, 1. XVIII 6, 22. Die als höchst kriegerisch geschilderten Chioniten und Albaner (für welche an der dritten Stelle Gelaner genannt werden) brachte er zum Abschluß eines Bundesvertrags und ihre Könige begleiteten ihn mit ihren Schaaren auf den folgenden Feldzügen. — 5) Amm. XVI 9. XVII 5. 14. — 6) Amm. XVIII 3 a. Ende. XIX 3. Ursicinus, der vergeblich Sabinianus zum Entsatz aufgefordert hatte, ward angeklagt und trotz seiner mannhaften Verteidigung vom Dienst entlassen (Amm. XX 2). — 7) Amm. XX 6 u. 7. u. 11. — 8) Aus den letzten Jahren sind

Christen sahen ihre Kirche aufs äußerste gefährdet, die Heiden betrachteten die Unfälle des Reichs als Strafe für die Verfolgung ihres Götzendiensts und des Aberglaubens, von dem doch der Kaiser am wenigsten frei war; die Soldaten endlich fanden sich für ihre Aufopferung meist unbelohnt, weil nach Gunst alle Commando's besetzt und ihre beliebtesten Führer am schnellsten entfernt wurden. So konnte denn Julianus Empörung so leicht gelingen.

9. Eine schwere Aufgabe war dem 24j. Cäsar, der bisher nur mit gelehrten Studien, nicht mit Staats- und Kriegsgeschäften beschäftigt gewesen war, in dem von Deutschen fast ganz überschwemmten Gallien gestellt, um so schwerer, als er wuste, daß jeder mislungne oder miszudeutende Schritt zur Erregung von Argwohn benützt werden würde. Mit äußerster Anstrengung aller Kraft machte er sich an ihre Lösung. Von Augustodunum (Autun), das durch herbeigeeilte Veteranen gegen die belagernden Alemannen gehalten worden war, eilte er 356 auf kürzestem Wege, immer gegen die feindlichen Streifschaaren sich deckend, zum Heere, schreckte zuerst die Alemannen zurück, wandte sich dann gegen die Franken, besetzte Agrippina (Köln) wieder und schloß einen Frieden. Die Deutschen merkten, daß sie einen thätigen Führer sich gegenüber hatten, und suchten ihn deshalb in seinem Winterquartier (Sens) zu vernichten. Seine aufmerksame Wachsamkeit und Entschlossenheit rettete ihn; der in der Nähe stehende Präfect Marcellus, welcher ihm keine Hülfe geleistet, ward abberufen und seine Verleumdungen siegreich widerlegt[1]). 357 sollten die Operationen durch einen Angriff, den Barbatio von Süden her auf die Alemannen zu machen bestimmt war, unterstützt werden; doch bewies sich dieser in jeder Hinsicht verräterisch und hemmend und gieng, nachdem er eine Niederlage erlitten, frühzeitig in die Winterquartiere. Eine kühne Streifschaar, welche im Frühjahr bis Lugdunum (Lyon) vorgedrungen war, würde durch Julianus' Anstalten vernichtet worden sein, wenn nicht Barbatio einen Teil hätte entwischen lassen. Der Cäsar warf zunächst die auf dem linken Rheinufer angesiedelten Alemannen über den Rhein zurück und stellte die Feste Tres Tabernä (Bergzabern) wieder her. Barbatio's Rückzug glaubte der mächtige und kriegsberühmte Alemannenfürst C h n o d o m a r zu einem Überfall benützen zu müssen und rief deshalb viele Fürsten und starkes Heeresgefolge zu den Waffen. In der heißen S c h l a c h t bei A r g e n t o r a t u m (Straßburg) unterlag jedoch die ungestüme Tapferkeit der römischen Taktik und der Führer selbst ward gefangen[2]). Rasch überschritt Julianus den Rhein, trieb die Alemannen über den Main und stellte eine von Traianus auf dessen rechtem Ufer erbaute Feste wieder her. Die Feinde erbaten und erhielten eine Waffenruhe auf 10 Monate. Auf dem Rückmarsch wurden zwei fränkische Schaaren, ehe Hülfe herbei kommen konnte, zur Ergebung gezwungen. Im J. 358 besiegte J. die S a l i s c h e n F r a n k e n und C h a m a v e n, stellte an der Maas drei verfallne Castelle wieder her, baute Schiffe um die Zufuhren von Britannien zu ermöglichen, machte die Rheinschiffahrt wieder frei[3]), und führte, nachdem er eine

zu bemerken die Hinrichtung des Barbatio und seiner Gattin (Amm. XVIII 3) und die schändlichen Untersuchungen zu Skythopolis in Palästina (XIX 12). — 1) Durch den Kämmrer Julians, den Eunuchen Eutherius, welchen Amm. XVI 7 als eine seltne Ausnahme seiner Gattung glänzend belobt. — 2) Ausführliche Beschreibung Amm. XVI 12. — 3) Diese beiden Dinge finden sich bei Amm. XVII 8 u. 9 nicht erwähnt, sind aber aus Jul. ad Athen. p. 513 zu ergänzen, doch betrachtet Amm. XVIII 2, 4 die Zufuhr aus Britannien als die gewöhnliche, so daß die Wiederherstellung vielleicht übertrieben ist. Aus Zosim. III 6—8 ist nur so viel zu entnehmen, daß Raubschaaren aus den in das Sachsenvolk übergangnen Chauken (so ist statt Quaden zu corrigieren; s. Zeuß: die deutschen Stämme S. 382) die Ufer der Nord-

wegen Getraidemangels und Verweigerung jedes Donativs (Hinterlist des Kaisers) ausgebrochne Empörung gestillt hatte, das Heer über den Rhein. Obgleich der Präfect Severus mit seiner abgesonderten Abteilung nicht die im Jahr vorher bewiesne Thätigkeit entwickelte, schlossen doch die Alemannenfürsten Suomar und Hortar, letzterer nach ernstem Widerstand Frieden, sich zu Lieferungen verpflichtend. Doch glaubte J. erst dann genug zu haben, wenn auch die übrigen Alemannenfürsten zum Frieden gezwungen seien. Wärend er über deren Gegenden Erkundigungen einziehn ließ, stellte er 359 am Niederrhein die Festen wieder her[1]). Den Übergang über die Brücke bei Mogontiacum ihm zu verwehren, standen die bedrohten Alemannen bereit und begleiteten den Marsch des römischen Heers stromaufwärts auf dem jenseitigen Ufer. Doch erzwang J. den Übergang und drang bis Capellatium oder Palas, wo die Grenzsteine zwischen Alemannen und Burgundionen standen, vor. Da baten Macrian, Hariobaudes und Vadomar (der den Raurakern gegenüber wohnte und von Constantius bereits in Vertrag aufgenommen worden war) um Frieden und zuletzt wurden auch die Fürsten Urius, Ursicinus und Vestralgus, da man ihren Erbietungen nicht traute, mit Waffengewalt gezwungen. Mit nicht geringerer Thätigkeit half J. den zerrütteten Verhältnissen Galliens auf und seine unverdrossene Gerechtigkeit und Milde gewannen ihm alle Herzen. Ein Einfall der Picten und Scoten in Britannien veranlaßte im J. 360 die Absendung des Lupicinus mit einer Heeresabteilung nach der Insel, als die Ereignisse eintraten, welche eine bedeutsame Verändrung herbeiführten.

10. Schon einmal nach der Schlacht bei Argentoratum hatten die begeisterten Truppen Julianus zum Augustus ausgerufen, er aber sie in ihre Schranken gewiesen. Er wuste sich indes eben so beargwohnt und bedroht, wie er auf sich als auf einen kräftigern und bessern Herscher, denn Constantius war, alle Blicke gerichtet sah, und es bedurfte daher für ihn wol einigen vorsichtigen Bedenkens, aber er war gewis auf den Schritt gefaßt, zu dem er genötigt scheinen wollte. Und Constantius bot die Gelegenheit. Der Krieg gegen die Perser forderte kriegsgeübte und tapfre Truppen; er beorderte 360 eine nicht große Zahl, aber Kerntruppen aus Gallien zu seinem Heer nach dem Orient. Julianus verwandte sich für das Verbleiben der Truppen, weil sie sich nur diesseits der Alpen zu dienen verpflichtet hätten, aber trotz einiger Zögerung schien er doch den Befehl ausführen und sogar durch die Gestattung der Mitnahme von Weibern und Kindern die zürnenden Gemüter der Truppen beschwichtigen zu wollen. Eine Abteilung ward den Weg über Paris, wo er sich aufhielt, geführt, und hier von ihm so gütig behandelt, daß die Sehnsucht zu bleiben sie zum Aufstand und zur Erhebung des Cäsar zum Augustus trieb. Scheinbar gezwungen, aber gerade dadurch die Herzen noch mehr aufregend, nahm er das Diadem an und fügte Geschenke und Versprechungen hinzu[2]). Gesandte brachten eine entschuldigende und Versöhnung anbietende Darstellung an Constantius nach Cäsarea in Kappadokien. Der Kaiser gebot,

---

see und des Rheins beunruhigten. Ammianus hat davon entweder nichts oder nicht Klares erfahren und deshalb die Sache als nicht wichtig übergangen. Eine Verstümmlung bei ihm anzunehmen (Wietersh. III 313) fehlt jeder Anhalt. — 1) Amm. XVIII 2, 4 nennt castra Herculis (Doorenburg), Quadriburgium (Quaalburg bei Cleve), Tricesimae (Xanten), Novesium (Neuß), Bonna (Bonn), Antumacum (Andernach), Bingio (Bingen). Dederich: Gesch. d. Römer in Deutschl. S. 165. — 2) Ich kann Amm. XX 4 nicht lesen, ohne überall die Veranstaltung durch Julianus herauszufühlen. Er wuste, daß er einen entscheidenden Kampf antreten werde, und wollte deshalb die Truppen auf's festeste an seine Person ketten.

Julianus solle sich mit der Würde und Macht eines Cäsars begnügen. Die Verkündigung dieses Befehls regte die Truppen nur zur begeistertsten Wiederholung ihres Beschlusses auf und Julianus war zum Krieg bereit. Durch die mildeste Behandlung der sich von ihm trennenden oder sich ihm verdächtig machenden bereitete er sicher den Sieg vor. Wie aber Constantius sich vorerst für den Krieg gegen die Perser entschied, so vollendete auch er erst noch einen siegreichen Feldzug gegen die attuarischen Franken, besichtigte die Besetzung der Rheingrenze und gieng nach Vienna in die Winterquartiere. Schon wieder machte ihm ein Einfall südlicher Alemannen, welche sogar die gegen sie gesandte Schaar schlugen, Sorge, noch mehr aber die Entdeckung, daß der Fürst Vadomar im Einverständnis mit Constantius handelte. Durch List gelang es sich der Person des gefürchteten Feindes zu bemächtigen, worauf er nach Hispanien gesandt ward; auch wurden die Raubfahrer durch einen raschen Übergang über den Rhein gezüchtigt. Die Art und Weise, wie Jul. 361 den Krieg begann, verdient wegen der Kühnheit Bewunderung. Wärend ein Heerteil Italien im Fluge gewann, und ein zweiter auf der nördlichen Alpenstraße nach dem Osten zog, gewann er, die Donau herabgefahren, durch Überraschung Sirmium und besetzte eben so rasch den Thrakien versperrenden Paß bei Succi. Wärend er bei Naissus zu dem fernern Feldzuge sich bereitete, bemächtigten sich zwei nach Gallien gesandte, vorher Constantius dienende Legionen Aquileia's und bewiesen durch die hartnäckigste Verteidigung, daß der Sturz des Kaisers nicht so ganz leicht sein werde [1]). Erst spät, nachdem er die Gewißheit erhalten, daß der Perserkönig an keinen Angriff denke, brach Constantius nach dem Westen auf, aber zu Mopsukrene in Kilikien ereilte ihn der Tod 3. Nov. 361 [2]). Ob er Julianus auf dem Todesbett zum Nachfolger ernannt, bleibt ungewis; die ersten Männer des Staats und Hofs nahmen dies an und sandten an jenen Boten ihm zu huldigen.

Julianus der Abtrünnige 361—363.

§ 41.

1. Mit ungemeiner Freude ward Flavius Julianus, so schnell zum Alleinherscher des Römerreichs erhoben, in Constantinopel aufgenommen. Was er in Gallien geleistet, wie er Gerechtigkeit und Milde geübt, muste ihm die Herzen wahrhaft entgegenschlagen machen, war auch das Volk längst gewöhnt sich vor jeder Macht erniedrigend in den Staub zu beugen. Mochte auch das Gericht, welches er über die Ratgeber seines Vorgängers, seine Feinde, ergehn ließ, manchem hart erscheinen, man konnte sich nicht daran ärgern, da er sonst Beispiele hochherziger Verzeihung gab [3]). Durch die Entlassung des gesamten Hofgesindes wurden zwar einige brave Leute hart betroffen, aber mit der Sparsamkeit des Kaisers versöhnte der große Steuererlaß, welchen er gewärte [4]). Seine Sorge für strenge, aber unparteiische, wo es nur angieng, milde Rechtspflege [5]), für die Disciplin im Heer, für die Aufrichtung und

1) Sie ergaben sich erst 362 nach Constantius' Tod unter Auslieferung derer, welche die Empörung veranlaßt hatten (Amm. XXII 8, 49). — 2) Die Angabe Amm. XXI 15, 3, daß der Todestag III Non. Oct. gewesen, wird durch andre Chronographen widerlegt. Seine dritte Gem. Faustina gebar nach seinem Tod eine Tochter, welche des spätern Kaisers Gratianus Gattin wurde (Amm. XXI 15, 6). — 3) Beispiel Amm. XXII 7, 5. 9, 11. 14, 5. Die Verurteilungen XXII 11, 1 erschienen auch nicht ungerecht. — 4) Amm. XXV 4, 15. Jul. Misopog. p. 102. — 5) Amm. XXII 10, 2. Einzelne Ausnahme s. das. 6 u. 9, 12. Sonst vergl. 9, 9. 16 u. 17.

Verbesserung der Verteidigungsanstalten des Landes fand allgemeine Anerkennung. Nichts aber erfüllte seinen Geist mehr als der Gedanke die Perser für die vielen Unbilden, welche sie dem Reiche angethan, zu züchtigen und so dem Orient mit größerm Ruhm zu verschaffen, was er dem Westen gegeben. 362 brach er von Constantinopel auf. Das kurz vorher durch ein Erdbeben halb zerstörte Nikomedia erfuhr seine Milde [1]). In Antiochien brachte er den Winter zu, auf das eifrigste mit den Regierungsgeschäften und den umfassendsten Rüstungen beschäftigt. Die Anerbietung von Hülfstruppen, welche ihm die kleinen Dynasten machten, wies er, wol ihre Unzuverlässigkeit kennend, zurück und forderte nur den König Arsaces von Armenien auf, seine Macht bereit zu halten. Kühn und scharfsinnig entwarf er den Plan mit ungeschwächtem Heer den Mittelpunkt des feindlichen Reichs anzugreifen. Deshalb sandte er eine starke Abteilung unter Procopius und Sebastianus nach dem Norden, damit sie mit Arsaces vereint den Tigris abwärts gegen Ktesiphon rücke, wo er, mit dem Hauptheer und einer Flotte (1000 Transport- und 50 Kriegsschiffe) dem Euphrat folgend, sie treffen wollte. Nicht ohne Schwierigkeit, namentlich in dem von Kanälen durchschnittnen Flachland des alten Babyloniens, und harte Kämpfe gegen einzelne Städte [2]) erfolgte der Marsch bis an den Tigris Ktesiphon gegenüber. Überall gab Julianus den Truppen begeisterndes Beispiel und Glück ward oft seiner Tollkühnheit zu Teil [3]). So bei dem Übergang über den Tigris, dessen jenseitiges Ufer der persische Befehlshaber stark besetzt hatte. Die Schlacht vor den Mauern der persischen Königsstadt brachte einen glänzenden Sieg [4]); aber mit ihr begann die unglückliche Wendung. Procopius, Sebastianus und Arsaces blieben aus, da Uneinigkeit und Mistrauen die Unternehmungen verzögerte. Das feste und stark besetzte Ktesiphon zu belagern erschien unrätlich, da die nachteiligen Wirkungen des Klima bereits einzutreten begannen und der Anmarsch des Perserkönigs bevorstand. Wer erkennt nicht eine Verblendung in Julianus, wenn er unter diesen Verhältnissen Sapor's Friedensanerbietungen zurückwies [5]) und sich zum Vordringen in das unbekannte Innere des Perserreichs entschloß? Freilich muste da die Flotte verbrannt werden, aber welch' wichtiges Hülfsmittel gieng mit ihr verloren! Bald geriet in dem vom Feind verwüsteten Land das Heer in Mangel nnd hatte mit den sie umschwärmenden Reitern harte Kämpfe zu bestehn, wärend Sonnenglut und Muskito's seine Ruhe störten und seine Kraft erschöpften. Der Rückmarsch durch das südöstliche armenische Bergland Corduene schien das rätlichste. Bei einem Gefecht am 26. Jun. wird der Kaiser, indem er unbewaffnet von einem bedrohten Ort zum andern eilt, durch einen Speerwurf verwundet und stirbt nach wenigen Stunden [6]).

2. Julianus war bis zu seinem eilften Lebensjahre von dem Bischof Eusebius in Nikomedien erzogen worden. Noch in seinem letzten Winterquartier zu Vienna in Gallien besuchte er die Kirche, obgleich viele wusten, daß er dem Heidentum ergeben sei. Als Alleinherscher that er sofort Schritte zur Wiederherstellung des Götzendienstes nicht allein durch Erneuerung der öffentlichen Opfer in verschwenderischer Weise [7]) und des Orakelwesens, sondern

---

1) Noch im Dec. dess. Jahres wurde durch ein neues Erdbeben der Rest zertrümmert und auch Nikäa hart beschädigt (Amm. XXII 13, 5). — 2) Pirisabora (Amm. XXIV 2), Magamalcha (XXIV 4), Sabatha (Zos. III 23). — 3) Amm. XXIV 6, 4. — 4) Wenn auch die Angabe, daß 2500 Perser, von den Römern nur 70 gefallen (XXIV 6, 13), offenbar übertrieben ist. — 5) Liban p. 608. — 6) Die Lücke in Amm. XXIV 7 u. 8. ist aus Libanius zu ergänzen. — 7) Amm. XXII 12, 6. XXV 4, 17.

auch durch Organisation des Kultuswesens (Ernennung von Oberpontifices für die Provinzen)[1]) und Übertragung christlicher Institute, besonders der Barmherzigkeits- und asketischen Anstalten. Indem er allen christlichen Bekenntnissen und Secten Duldung gewärte, schien er zwar eine Herscherpflicht zu erfüllen, aber er hegte die Hoffnung dabei, daß die Kirche sich durch die innern Streitigkeiten zerrütten und zu Grunde gehn werde[2]). Zwar befahl er bei der Rechtspflege auf den Glauben keine Rücksicht zu nehmen[3]), aber er schloß die Christen von den rhetorischen und grammatischen Lehrstühlen aus, um ihnen die Mittel zu allgemeiner Bildung zu gelangen und durch sie einzuwirken zu verkürzen[4]). Doch es folgten auch andere Bedrückungen. Athanasius ward als Ruhestörer von neuem exiliert, weil er eine Heidin getauft hatte. Als der Pöbel in Alexandrien den Bischof Georgius mit mehrern Christen auf die scheußlichste Weise ermordet hatte, erteilte Jul. nur einen Verweis[5]), und als der Tempel des Apollo Daphnäus in Antiochien (durch die Nachlässigkeit eines heidnischen Philosophen) abgebrannt war, ließ er die Hauptkirche schließen[6]). Spott und Hohn ward den Christen, welche er, wie den Herrn und Meister selbst, nur Galiläer nannte, in reichem Maß; der stärkste sollte die Wiederaufrichtung des zerstörten Tempels zu Jerusalem sein, allein hervorbrechende Feuerflammen hinderten das Werk[7]). Was er gethan haben würde, wenn er als Sieger aus dem Perserkriege heimgekehrt oder länger am Leben geblieben wäre, das zu fragen ist ganz müßig. Bis zu seinem Tod steigerte sich sein Haß gegen das Christentum[8]).

3. Daß J. große Regenteneigenschaften besaß, daß er für das Wol und Bestehn des Reichs in kurzer Zeit bewundernswertes geleistet, ja daß seine Regierung viel besser als die vieler christlicher Herscher gewesen ist, kann nur die Verblendung leugnen, aber eben so wenig als es geziemt ihn um seiner Feindschaft gegen das Christentum willen zu richten, ist es sittlich erlaubt die Fehler zu beschönigen, welche uns den wahren Grund zu jener erkennen lassen. Er ist durch und durch von selbstgefälligster Eitelkeit erfüllt und verkennt um ihretwillen die Wahrheit und seine Zeit. Man könnte ihn nur loben, daß er Marcus Aurelius sich zum Muster genommen, allein er äffte ihm auch in Kleinigkeiten nach[9]) und verkannte gänzlich, daß die veränderte Zeitlage zwar dieselben allgemeinen großen Eigenschaften forderte, aber für die Richtung der Regierungshandlungen ganz veränderte Bedingungen bot. Auch den unbefangnen Zeitgenossen entgieng nicht, daß sein Cynismus im Äußern und sein Auftreten bei gewissen Gelegenheiten affectiertes Haschen nach wolfeiler Bewundrung war[10]). Selbst, wo er sich in seinen Schriften bescheiden äußert, blickt doch die Selbstbewunderung durch. In seiner Beurteilung der frühern Herscher (oder Cäsares) findet sich ein treffendes scharfes Urteil, aber auch ein Streben mit Hohn und Spott die Schattenseiten hervorzuheben, und vergessend, daß er das Urteil der Geschichte über sich selbst herausfordere, will er doch seine Thaten und seine Zukunft als die allervortrefflichsten hinstellen[11]). Statt über die Spottsucht einer entarteten Bevölkerung erhaben zu sein, rächt

1) Eunap. in Chrysanth. p. 148 f. — 2) Amm. XXII 5, 4. — 3) Amm. XXII 10, 2. — 4) Selbst Amm. XXII 10, 7 u. XXV 4, 20 tadelt dies Verbot. — 5) Amm. XXII 11, 3—11. — 6) Amm. XXII 13. S. von Bedrückungen Guericke Kirchengesch. I S. 254. — 7) Amm. XXIII 1, 3 bezeugt die Thatsache, welche wir, wenn wir sie auch nicht zu erklären vermögen, um so mehr glauben müßen, als Julians abergläubisches Gemüt leicht zu schrecken war. — 8) Dies bezeugen, wenn er sie wirklich gesprochen, seine letzten Worte: *νενίκηκας, ὦ Γαλιλαῖε.* — 9) Amm. XXII 5, 5. — 10) Amm. XXII 7, 1. — 11) Vgl. NJbb. f. Ph. u. Päd. LXXIV, 405 f.

er sich an ihr durch Spott und kündet durch Bitterkeit seinen Ärger[1]). Wie für ihn die Lehren der Geschichte vergeblich waren, beweist, daß er, wie Diocletianus vergeblich versucht hatte, die Wolfeilheit der Lebensbedürfnisse zu erzwingen gedachte[2]). Was andere entschiedne Heiden vor ihm erkannt, daß Verfolgung und Herabwürdigung des Christentums demselben nur genützt, blieb ihm verborgen; sein anfänglich mildes Verhalten steigerte sich ja zu immer größrem Hasse und wer weiß, wozu ihn noch die Vergeblichkeit seiner Bemühungen verleitet haben würde[3]). Man mag noch so viele Entschuldigungen für seinen Abfall vom Christentum in dem Zwang, welcher gegen ihn ausgeübt ward, und in der sittlichen Unwürdigkeit seiner Nächsten finden, warum blieb ihm der Unterschied zwischen dem wahren Christentum und seiner Verunstaltung verborgen, wärend er doch andren Heiden klar ward[4])? Die reine, ungefärbte, nicht in hohem Wortgeklingel einhertretende, das Herz zerknirschende und zerstoßende Wahrheit war seinem Geist und Herzen zuwider. Und was nahm er an die Stelle dessen, was er verwarf? Die alte Volksreligion? Von einer solchen fehlte ihm jeder Begriff. Ein unklares, an Widersprüchen reiches, allen Aberglauben unter einer monotheistischen Idee zu vereinigen strebendes, die Mythen allegorisch deutendes System sollte der Glaube aller Völker, mystisch-phantasmagorisches Zauber- und Orakelwesen das Grundmotiv aller Seelen worden[5]). So bietet er ein abschreckendes Beispiel, wie die Verwerfung der Wahrheit dem thörichtsten Aberglauben in die Hände führt. Wir wollen alles Geniale, Große und Schöne an ihm anerkennen, er bleibt dadurch nur um so mehr ein bedauernswerter Mensch. Sein Verfahren war vergeblich; dem Christentum hat er durch seinen Haß nur genützt, der positiven Wahrheit neue Festigkeit gegenüber dem gewaltthätigen Arianismus verliehn und die Gemüter durch die Hinweisung auf große Gefahr zu größerer Einmütigkeit und innerer Glaubenskräftigkeit getrieben. In ihm tritt uns schließlich wieder ein Zeugnis entgegen, daß die römische Welt unfähig war, allein das Evangelium zu tragen.

Von Julianus' Tod bis zum Beginn der großen Völkerwanderung.

§ 42.

Jovianus 363—364.

1. Julianus hatte absichtlich über die Nachfolge nichts verfügt: er wolle keinen dem Streit des Neides aussetzen[6]). Die gefährliche Lage forderte einen mit der höchsten Gewalt bekeideten Führer. Der tüchtigste, Sallustius, lehnte wegen Alters und Kränklichkeit ab. Man fiel auf den ersten Befehlshaber der Leibwache Jovianus, der unter schwierigen Verhältnissen, wie kein andrer,

---

1) Über sein Verhalten gegen die Antiochener und den Misopogon s. Amm. XXIII 2, 4. — 2) Vgl. S. 134 Anm. 1. Amm. XXII 14, 1 u. 2. — 3) Amm. XXII 5 beweist deutlich, wie er durch den Zauber seiner Rede die Christen zu seinen Ansichten und Maximen zu bekehren hoffte, leichter als die wilden und rohen Deutschen. — 4) Amm. XXI 16, 18 über Constantius: christianam religionem absolutam et simplicem anili superstitione confundens cet. — 5) Vgl. NJbb. XXXI 441—453. Der ewige Streit über die Deutung der Anzeichen zwischen den Philosophen und den Priestern (Amm. XXIII 5) hätte doch einen klaren Kopf zur Besinnung bringen müssen, J. setzte nichts als Fatalismus entgegen. Ja er schwankte selbst über die Macht und das Wesen der Götter, indem er dem Mars ultor nicht mehr opfern zu wollen erklärte (Amm. XXIV 6, 17). Sein System ist ein neoplatonisches, aber es fehlt ihm der Tiefsinn eines Plotinus. — 6) Amm. XXV 3, 20.

mitten in Feindesland von einem fast sichtbar dem Untergang geweihten Heere die Krone annahm. Durch einen aus Furcht vor dem neuen Herscher übergelaufnen Fahnenträger erfuhr der schon mit starker Macht herangenahte Sapor Julianus' Tod und befahl starke Reiterei entsendend sofortigen Angriff. In den nun folgenden harten Gefechten gewann das römische Heer immer die Oberhand und fügte dem Feind beträchtlichen Schaden zu, doch stieg die Gefahr aufs höchste, als es sich in Dura um den Übergang über den anschwellenden Tigris handelte. Da bewies der Perserkönig ächt staatsmännischen Blick, indem er statt den Feind zur Verzweiflung zu treiben Frieden bot. Freilich hart waren die Bedingungen. Fünf Provinzen diesseit des Tigris mit fünfzehn Festen nebst Nisibis, Singara und Castra Maurorum sollten abgetreten und dem Armenierkönig jeder Beistand entzogen werden. Mit Mühe ward erreicht, daß die Bewohner von Singara und Nisibis und die Römer aus den Festungen freien Abzug erhielten. Mag man vermuten daß Julianus mit seiner stürmischen Kühnheit die Trümmer des Heers nach Corduene würde gebracht haben, mag man zugeben daß Jovianus auch die Sorge um die Anerkennung seines Kaisertums bewegte[1]), mag man noch so laut den Frieden als des alten (freilich längst dahin geschwundnen) Römertums unwürdig verschrein, will man die menschliche Sorge um Erhaltung des leidenden so beträchtlichen Heers, um die Einheit des von allen Seiten bedrohten Reichs lieber der Feigheit als der Besonnenheit zuschreiben und daß der Kaiser sich durch keine Bitten und lockende Gelegenheit den auf 30 Jahre beschwornen Frieden auch nicht in éiner Bedingung zu brechen sich bewegen ließ unehrenhaft nennen? Trotz des Friedens hatte das Heer noch Mühseligkeiten und Leiden genug zu bestehn, ehe es sich mit Procopius Abteilung vereinigte und endlich Ruhe und Pflege fand. Von Antiochien eilte Jovianus nach dem Westen, nachdem er in Tarsus für seines Vorgängers Grabmal gesorgt, starb aber am 17. Februar 364 zu Dadastana in Bithynien an einem plötzlichen Unwolsein. Wolwollen und Bedachtsamkeit werden ihm nachgerühmt. Da er ein eifriger Christ war (er erkannte die Beschlüsse des nicänischen Concils an und rief Athanasius auf seinen Bischofssitz zurück), so dürfen wir wol in seiner Wahl eine mehr oder weniger bewuste Protestation des Heers und seiner Führer gegen die von Julianus versuchte heidnische Reaction sehn[2]).

Valentinianus I 364—375. Valens 364—378. Gratianus 367—383.

2. Nachdem Sallustius abermals die Erhebung zum Thron ausgeschlagen, erkor das Heer einstimmig den durch Tapferkeit und Geschicklichkeit bewärten Valentinianus, einen rechtgläubigen Christen, zum Augustus,

1) J. sandte bald an seinen Schwiegervater Lucillianus, der von öffentlichen Geschäften zurückgezogen lebte, daß er in Mailand der Ruhe des Westens wahrnehme, und an Malarich, der in Italien beschäftigt war, an die Stelle des in Gallien befebligenden Jovinus zu treten. Der letztere schlug den Antrag aus. Lucillianus gieng selbst nach Gallien, ward aber von Soldaten, welche ein zur Rechenschaft gezogner Beamter aufwiegelte, ermordet. Jovinus, von der Absicht seiner Entsetzung glücklicher Weise noch nicht unterrichtet, sandte seine Unterwerfung ein. Ammm. XXV 8, 8 f. 10, 6 f. — 2) Mit Jovianus' Tod schließt Eutropius' breviarium historiae romanae, das dem Kaiser Valens gewidmet ist. In der frühern Zeit dürftig und unkritisch zeichnet es sich durch besonnenes und treffendes Urteil in der Zeitgeschichte aus. Die Sprache ist knapp und schmucklos: ein Beweis daß der lateinische Geist durch die Rhetorik und Sophistik noch nicht aus allen Kreisen verdrängt war.

begehrte aber sofort auch die Wahl eines Mitregenten. Fest diese längerer Erwägung vorbehaltend, ernannte er erst in Constantinopel seinen Br. Valens zum zweiten Augustus und teilte zu Naissus das Reich dergestalt, daß er Gallien (mit Hispanien und Britannien) und Italien (mit Afrika und Illyricum) selbst, jener den Orient übernahm. Wärend nun Valens nach Antiochien aufgebrochen war, gewann 365 Procopius, Julian's weitläufiger Verwandter, welcher, nachdem er Jovianus anerkannt und das Begräbnis des gebliebnen Kaisers besorgt, dem Argwohn zu entgehn sich in verschiednen Verstecken verborgen gehalten, die Unzufriedenheit über die habsüchtige Grausamkeit von Valens' Schwiegervater Petronius benützend, in Constantinopel Truppen und ließ sich zum Augustus ausrufen. Indem er Constantius' Wittwe Faustina und deren kleine Tochter zu sich nahm und geschickt die Umstände benützte, war er bald im Stande nach Asien überzugehn und Valens Angriff zurückzutreiben. Als jedoch dieser das östliche Heer an sich gezogen hatte und seine eigne Unfähigkeit immer offenbarer wurde, sah er sich 366 von allen tüchtigen verlassen, ward an Valens ausgeliefert und hingerichtet. Mit unversöhnlicher Strenge wurden seine Anhänger und Gehülfen verfolgt. In der Regierung des Reichs wurde nur noch die Veränderung getroffen, daß Valentinianus 367 als er, von einer schweren Krankheit genesen, die Notwendigkeit der Sorge für eine geordnete Nachfolge und die Schwere und Menge der auf ihm lastenden Geschäfte tiefer als je empfand, seinen noch sehr jungen Sohn Gratianus zum Mitregenten und zwar unmittelbar zum Augustus ernannte. Übrigens behauptete Valentinianus bei der Fügsamkeit seines Bruders die Oberleitung.

3. Die Regierungszeit dieser Kaiser ist der letzte Sonnenblick für die dem Untergang geweihte römische Weltherschaft. Wol lassen die in ihr stattfindenden schweren und heißen Kämpfe einen umstürzenden Endausgang ahnen, aber derselbe scheint doch noch für längere Zeit abzuwehren und hinauszuschieben, als unvorausgesehnen Ursprungs, der Sturm hereinbricht, welcher alle Verhältnisse Europa's umstoßen und neugestalten sollte. Im Innern gibt sich freilich so deutlich, wie noch nie vorher, die Unrettbarkeit des Römergeschlechts zu erkennen. Wie selten tönt uns bei einer That ein altrömischer Name entgegen? Die Führer der Heere, die Ratgeber der Fürsten stammen aus unbekannten Provinzialengeschlechtern her, sind zum großen Teil geradezu in Sold getretne Barbaren. Die Vornehmen in den großen Städten, besonders in Rom, mit dem jedoch in dieser Hinsicht bald Constantinopel in die Schranken tritt, sind ein durch und durch faules, der nichtigsten Eitelkeit und Üppigkeit ergebnes, die Unterhaltung über die leersten und wertlosesten Dinge allein übendes und die Etikette über alles setzendes, dem Aberglauben und verbrecherischer Magie ergebnes Geschlecht, und das Volk ein lungernder, arbeitsscheuer und doch von dünkelhaftestem Stolz erfüllter, leicht reizbarer und dann nur in dem feigen Entsetzen vor ernster Gewalt eine Schranke kennender Haufe[1]). Wer mag alle die Schändlichkeiten nacherzählen, welche in der Beamtenwelt und unter den Rechtskundigen im Schwange giengen? Da galt nichts Recht und Redlichkeit, alles lenkte Eigennutz, Bosheit und Lust an andrer Verderben. Nur im Verstecken dieser Leidenschaften und im listigen Durchführen der niederträchtigen Anschläge suchte man Tugend und Ehre[2]). Äußerlich freilich

1) Die Schildrungen bei Amm. XXVII 1. XXVIII 1 und 4. — 2) Amm. gibt die zahlreichsten Beispiele; so von Maximinus, Valentinians bösem Geiste (XXIX 3, 1 u. 2. Vgl. auch XXX 4).

breitete sich das Christentum dergestalt aus, daß schon 368 die Heiden als (pagani) in den Dörfern nur noch zu findende bezeichnet werden; aber war für jenes Geschlecht es etwas anders als eine Modesache? verschloß es sich, mit dem Maule dienend, nicht gerade der Buße und Entsagung des Sündendienstes? glaubte es nicht mit dem Glauben an Christum das törichtste heidnische Orakelwesen vereinen zu können? Wie traurig wäre es, wenn wir die gesamte Bevölkerung des Römerreichs uns so gesunken denken müsten, wenn nicht das Hervortreten großer Männer aus unbekannten, von der Weltgeschichte meist ignorierten Orten und Gegenden das Nochvorhandensein eines bessern Kerns, wenn nicht ausdrückliche Nachrichten christliches Leben in vielen Gemeinden und Gemeindegliedern bezeugten[1])! Die Herscher hielten sich von dem Wege der Gewalt gegen das Heidentum fern, nur verfolgten sie mit unnachsichtiger, häufig zu weit gehender und irre geleiteter Strenge die Orakelbefragung und das Zauberwesen, namentlich wo es mit hochverräterischen Tendenzen sich einte[2]). Der katholischen Kirche war Valentinianus innig zugethan und seinem Einfluß ist es zuzuschreiben, daß der durch seine Gemalin dem Arianismus gewonnene Valens nicht jene verfolgte und den 267 wieder exilierten Athanasius nach vier Monaten wieder heimkehren ließ, so daß 373 der größte und stärkste Vorkämpfer der Reinheit des Glaubens, nachdem er von 46 Jahren seiner bischöflichen Wirksamkeit 20 im Exil gelebt, in seiner ihn immer liebenden, ehrenden und segnenden Gemeinde ruhig sein Leben beschloß. Keuschheit hebt Valentinianus herlich über das verrottete Zeitalter hervor. Bei großer Thätigkeit für den Schutz des Reichs und Verbreitung der Bildung durch Errichtung zahlreicher Schulen verleiteten ihn eiserne Consequenz, Jähzorn und Eifersüchtigkeit auf seine Stellung zu manchem Unrecht, namentlich zu schuldvoller Nachsicht gegen einmal gewählte Beamte bei grausamer Strenge gegen die geringern; doch gehört seine Regierung zu den besten, welche Rom gehabt. Valens stand ihm an Bildung und Thätigkeit nach und war deshalb noch mehr verderblichen Ratschlägen offen, aber er sorgte besonders für Verringerung des Abgabendrucks, so daß sich unter ihm der Orient besser denn je befand[3]).

4. Krieg hatte Valens zu führen mit den Goten, welche Procopius im Glauben an seine Rechtmäßigkeit die vertragsmäßigen Hülfstruppen gesandt hatten und nun aus der Gefangenschaft zurückbegehrten. 366 gieng er über die Donau (bei Daphnä), fand aber, da sich die Feinde in die Gebirge (Serrorum montes) zurückgezogen hatten, nur zu einigen Plünderungen Gelegenheit. Nachdem im f. J. die Anschwellung des Stroms den Übergang verhindert hatte, rückte er 368 hinüber und brachte dem Führer Athanarich eine Niederlage bei, welche den Abschluß des Friedens zur Folge hatte. Die Geldzahlungen und Getraidelieferungen für die Goten fielen fortan hinweg[4]). Abgesehn von einem Kampf mit isaurischen Räuberbanden und der gänzlichen Vernich-

---

1) Wie in den größern Städten das Unchristliche in die Gemeinden sich eindrängte, beweist der zu blutigen Händeln führende Streit des Damasus und Ursinus um den Bischofssitz im Rom (Amm. XXVII 3, 12 ff.), der mit des letztern Entfernung endete (XXXII 9, 9.). — 2) Von Valentinianus Amm. XXX 5, 11, von Valens XXIX 1 ff. wo namentlich der Anfang von c. 2 die im Text vorgetragne Ansicht bestätigt. Festzuhalten ist übrigens, was Amm. 1, 15 selbst hervorhebt, daß Valens' Leben mehrmals ernstlich durch Verschwörer bedroht war. — 3) Amm. XXX 7 u. 8. XXXI 14. Wenn wir nur die in der Geschichte erzählten einzelnen Züge hätten, nicht die citierten Gesamtcharakteristiken, würden die Bilder unerfreulicher sein. — 4) Amm. XXVII 4 u. 5 und Themist. or. X p. 135 ed. Petav.

tung der räuberischen Maratocuprener (bei Apamea in Syrien)[1]: Erscheinungen welche den Mangel kräftiger innerer Ordnung im Reich beweisen, beschäftigten am meisten die Verhältnisse zu den Persern den Kaiser. Nachdem der von Jovianus geschlossne Frieden Armenien der Unterstützung beraubt hatte, gewann Sapor Verräter in diesem Lande, nahm den König Arsaces gefangen und tödete ihn nach grausamer Blendung. Eben so vertrieb er den von den Römern eingesetzten Fürsten von Iberien Sauromaces und gab das Land dessen Vetter Aspacures. Indes bereuten die von ihm mit der Verwaltung Armeniens und der Belagerung von Artogerassa, worin sich die Königin mit ihrem Sohne Para geborgen hatte, beauftragten Verräter (Cylaces nnd Artabannes) ihre schwarze That; sie halfen zur Zurückschlagung des Belagerungsheers, worauf die Königin ihren Sohn zu Valens sandte. Zwar erkannte ihn dieser nicht als König an, unterstützte ihn auch, den Frieden warend, nicht angriffsweise, half ihm jedoch, daß er zum Besitz des nördlichen Teils von seinem väterlichen Reiche gelangte. Wärend der aufgebrachte Sapor nun ganz Armenien überschwemmte und Artogerassa verbrannte, hielt er sich in den Grenzgebirgen (Laziana) und gewann, als Arinthäus mit einem römischen Heer zur Beobachtung aufgestellt ward, weitern Boden, ließ sich jedoch durch seine Lage verleiten, die Gunst des Perserkönigs durch Auslieferung derer, welche ihm Leben und Freiheit gerettet hatten, zu suchen. Ein römisches Heer führte Sauromaces nach Iberien zurück, Valens teilte jedoch, um weitere Verwicklungen zu vermeiden, das Land zwischen ihm und Aspacures[2]. Erst 371 griff Sapor Armenien von neuem an. Zwar wurde das römische Heer unter Traianus und dem Alemannen Vadomar nur zur Beobachtung gesandt, doch geriet es in den Kampf, erfocht mehrere Siege und gewann einen vorteilhaften Waffenstillstand[3]. Bei seinem frühern Benehmen gegen Sapor fanden Verdächtigungen gegen Para leicht Eingang bei Valens. Nach Tarsus gelockt entfloh jedoch dieser und gelangte wunderbar den Nachsetzenden entrinnend, 374 nach der Heimat, wo er von Traianus meuchlerisch beim Mal gemordet ward. Sapor, in dieser Einmischung der Römer einen Friedensbruch sehend, begehrte dringend die Beendigung der Streitigkeiten. Die römischen Gesandten ließen sich einen Landstrich in Armenien abtreten, Valens aber verwarf den Vertrag und rasch nahm Sapor nicht allein das abgetretne wieder in Besitz, sondern schlug auch eine zum Sauromaces entsandte römische Truppenabteilung[4]. Noch schwebte die Wagschale zwischen Krieg und Frieden, als Valens Thätigkeit nach dem Westen gewandt ward.

5. Ungleich schwierigere Aufgaben hatte Valentinianus zu lösen. Afrika seufzte unter dem schmählichsten Druck durch den Befehlshaber der Truppen (comes) Romanus, welcher aus Eigennutz nicht nur den Schutz der Provinz Tripolis gegen die räuberischen Wüstenstämme versäumte, sondern auch durch die niederträchtigsten Intriguen die Beschwerden gegen seine Person auf das Haupt derer, welche sie führten, zu wenden wuste[5]. Endlich führte 371 der Aufstand des maurischen Fürsten Firmus, an dem seine Intriguen schuld waren, zur Enthüllung und Bestrafung seiner Schandthaten und dürftiger Entschädigung der von ihnen betroffen. Denn der als Feldherr gesandte Theodosius der ältere kannte keine Bestechlichkeit, ließ sich auch nicht durch Firmus trügerische Versprechungen verlocken. Vergeblich bot dieser

---

1) Amm. XXVII 8, 6 u. 7. XXVIII 2, 11—13. — 2) Amm. XXVII 12. — 3) Amm. XXIX 1, 1—4. — 4) Amm. XXX 1 u. 2. — 5) Amm. XXVII 8 vgl. XXVIII 6.

einen Stamm nach dem andern auf und verlockte selbst römische Truppen zum Überlaufen; Theodosius bestand mit Mut und Geschick alle Gefahren, strafte mit antiker Strenge die Fahnenflüchtigen und brachte endlich den Fürsten Izmaces zur Auslieferung des Firmus (374 oder 375); doch hatte sich dieser durch Selbstentleibung dem Gericht entzogen[1]). Schon vorher hatte derselbe Theodosius Britannien, welches fast ganz in die Hände der plündernden Picten und Scoten[2]), Franken und Sachsen gefallen war, den Frieden wieder gegeben. Nach gücklich bewerkstelligter Landung siegte er 368 bei Londinium (damals Augusta) über Raubschaaren und nahm ihnen die Beute ab, scheuchte dann 369 alle Feinde über die Grenzen hinaus, stellte die zertrümmerten Städte und Castelle her, strafte streng die Truppen, welche mit den Feinden gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, und unterdrückte mit Raschheit und Mäßigung eine Verschwörung[3]). Den Hauptgegenstand der Sorge für Valentinianus bildete Gallien und dessen Bedränger, das Alemannenvolk. Schon im J. 466 giengen drei starke Schaaren desselben, erbittert über die Verweigerung der üblichen Geschenke, über den zugefrornen Rhein, schlugen die nächsten Grenztruppen und ergossen sich plündernd durch das ganze Land. Der gegen sie gesandte Präfect Jovinus überraschte zwei Abteilungen bei Scargonna (Chargeigne) und lieferte dem Hauptheer bei Catalauni (Chalons sur Marne) vom Morgen bis zum Abend eine heiße unentschiedne Schlacht. Als er am folgenden Tage schlachtgerüstet aus dem Lager rückte, fand er die Feinde entwichen[4]). Wie wenig dadurch der unruhige Geist des Volks gebrochen war, bewies im folgenden Jahr der glückliche Überfall, welchen der Häuptling Rando gegen Mogontiacum (Mainz) ausführte[5]). Verabscheuenswürdig ist der Meuchelmord, welcher jedenfalls unter Mitwissen, wo nicht auf Veranstaltung Valentinians an Vithicab, Vadomars[6]) S., vollzogen ward. Doch sollten auch die Waffen gegen das Herz des Alemannenlandes in Bewegung gesetzt werden. Begleitet von Gratianus zog der Kaiser selbst über den Rhein, fand aber nichts als Saaten und verlassne Wohnungen zu verwüsten, bis er die Feinde bei Solicinium[7]) auf einem Berge versammelt sah. Persönlich in Lebensgefahr geraten, trieb er sie doch von der Höhe, aber welches Resultat hatte er gewonnen? Er gieng nach Treveri in die Winterquartiere und begann im folgenden J. 369 Befestigungen am Nicer (Neckar) anzulegen; doch die Schaar, welche den uns ganz unbestimmbaren Berg Pirus befestigen sollte, ward bis auf den Befehlshaber gänzlich aufgerieben[8]). Wärend 370 eine sächsische Schaar in Gallien verwüstend einfiel und von Severus erst gegen Stellung von Kriegern friedlich entlassen, dann aber schändlich überfallen und aufgerieben ward, hatte Valentinianus die Burgunder, welche mit den Alemannen um den Besitz von Salzquellen in Streit lagen, zur Bundesgenossenschaft aufgefordert. Sie kamen mit starkem Heer zum Rhein, kehrten aber, da sie die Römer nicht fertig fanden, erbittert heim. Der Feldzug, den gleichzeitig Theodosius der

1) Amm. XXIX 5. — 2) S. § 51, 1 Anm. Über Theodosius' Siege Lappenberg Gesch. von Engl. I S. 55. — 3) Amm. XXVII 8 u. XXVIII 3. — 4) Amm. XXVII 1. Mit welcher Barbarei diese Kriege geführt wurden, beweist der Umstand, daß eine Abteilung einen alemannischen Fürsten, den sie gefangen genommen hatte, sofort aufhieng. — 5) Amm. XXXVII 10, 1. — 6) S. § 40, 10. Oben 4 haben wir ihn als Befehlshaber im Orient wiedergefunden. — 7) Man sieht darin bald Schwetzingen, bald Sülchen bei Rothenburg, Wietersh. III 399 Sulz zw. Rothenburg und Rottweil. — 8) Amm. XXVIII 2. In diesem Kap. erhalten wir die Notiz, daß Gallien ebenso sehr wie der Orient von einheimischen Räuberbanden heimgesucht war.

ältere von Rätien aus ins Alemannenland machte, brachte eine ziemliche Zahl Gefangner, welche in Italien am Po angesiedelt wurden[1]). Der Versuch durch einen raschen Übergang über den Rhein der Person des mächtigsten und gefürchtetsten Alemannenfürsten Macrianus sich zu bemächtigen gelang nicht, doch wurden andere, wahrscheinlich von jenem vertriebne Fürsten für römischen Solddienst gewonnen[2]). Mit angestrengtester Thätigkeit wurden von Valentinianus, der nur noch einmal einige südliche alemannische Gaue verwüstete und bei Basilia ein Denkmal errichtete, Befestigungen gebaut nnd als er nach einem andern Schauplatz gerufen ward, fehlte nur noch der Friedensschluß mit Macrianus, der indes auf dem Rhein zu Stande kam und treu gehalten ward[3]). Seit 371 fanden unruhige Bewegungen unter den Quaden statt, weil Valentianus die Anlegung von Castellen auf ihrem Gebiet jenseits der Donau angeordnet hatte. Des schändlichen Maximinus' S. Marcellianus ermordete 374 meuchlerisch den König Gabinius. Da erhob sich erbittert das Volk, fiel mit den Sarmaten vereint in Pannonien ein und verwüstete furchtbar das ganze Land. Sirmium ward nur mit Mühe gerettet, zwei Legionen fast ganz aufgerieben. Da wand Theodosius der Sohn, der nachmalige Kaiser, die ersten herlichen Lorbeern um sein Haupt, indem er die freien Sarmaten gewann und den Limiganten solche Verluste beibrachte, daß sie um Frieden baten[4]). Zwar verschob Valentinianus den Abschluß desselben, als er 375 auf dem Kriegsschauplatz erschien, aber er blieb von den Sarmaten unberuhigt, als er bei Acincum (Ofen) über die Donau gieng. Die Quaden hatten sich in die Gebirge zurückgezogen, sandten aber, als er in die Winterquartiere zog, eine Friedensgesandtschaft. Mitten in den Verhandlungen traf den Kaiser ein Blutschlag, er verschied am 17. Nov. 375. Traurig des Römerreichs Geschick, daß ihm der kräftige Herscher gerade da, wo der gewaltigste Stoß erfolgte, entrißen ward. Das Heer rief den 4jährigen Valentinianus II zum Mitkaiser seines Bruders Gratianus aus.

Der Periode des Übergangs vom Altertum zum Mittelalter zweiter Abschnitt: Die große Völkerwanderung 374—568.

Erste Abteilung: Vom Andringen der Hunnen auf die Goten bis zum Untergang des weströmischen Kaisertums 476.

Die Hunnen.

§ 34.

1. In den bisher erzählten Kämpfen ist nur in M. Aurelius Zeit eine größere Völkerbewegung durch die Wanderung der Goten hervorgerufen worden. Die in größere Völkerschaften damals geeinten germanischen Stämme dringen dann mit zäher Hartnäckigkeit gegen das Römerreich an. Erwerb der zu Lebensbedürfnissen gewordnen Gegenstände durch Krieg und Niederlassung in den nächstgelegnen fruchtbaren und angebautern Gegenden sind der Zweck. Gern lassen sich Deutsche in dem Verhältnis von Föderaten, d. h. zur Ver-

1) Amm. XXVIII 5. Über die Nachrichten andrer Schriftsteller vom Sachseneinfall s. Wietersh. III 400 f. — 2) Amm. XXIX 4. — 3) Amm. XXX 3. — 4) Amm. XXIX 6.

teidigung der Grenze und zur Stellung von Recruten verpflichtete, sonst selbständige Bundesgenossen im Reiche nieder[1]) und die Grenzländer von der Nordsee bis Pannonien hin, aber auch schon einzelne Punkte Italiens und anderer Länder sind dadurch bereits in die Hände von Barbaren gekommen. Nun tritt eine verstärkte Fortsetzung dieser Kämpfe ein, indem ganze Völkerschaften sämtliche Länder des Westens besetzen und aus dem Föderatenverhältnis sich zum freien Besitze durchringen: gewöhnlich die Periode der Völkerwanderung genannt. Den Anstoß dazu gab das Vordringen der Hunnen, indem es die Ausbreitung nach Osten und Norden den Deutschen unmöglich machte und schließlich die ganze römisch-germanische Welt mit Unterjochung unter seine Barbarei bedrohend, zur eignen Vernichtung und zur Kräftigung der Germanen die Veranlassung wurde.

2. Die Hunnen waren Menschen von untersetztem Körper- und starkem Gliederbau mit feisten Hälsen. Sorgfältig rotteten sie von Jugend auf das Barthaar aus. Sie hatten keine Gebäude, nicht einmal mit Rohrdächern versehne Hütten, ja sie scheuten Wohnungen, wie das Grab. Wurzeln und Fleisch, das sie kurze Zeit beim Reiten unter ihre Schenkel gelegt, bildeten ihre Nahrung, Pflugschar und Säen war ihnen gänzlich unbekannt. Leinene Gewänder oder Pelze waren ihre Kleider, die Häupter mit Pelzkappen, die behaarten Schenkel mit Fellen, die Füße mit ungeschlachten, das Gehen hindernden Stiefeln bedeckt. Nie wurden sie gewechselt, bis sie von selbst vom Leibe fielen. Stets lebten sie umherschweifend zu Pferde, auf den misgestalteten, aber dauerhaften Thieren alles thuend, selbst berathend und schlafend. Auf Wagen folgten ihnen Weiber und Kinder. Mit furchtbarem Kampfgeschrei stürzten sie, auch wenn sie, was seltner geschah, angegriffen wurden, ungestüm auf den Feind, verschwanden dann zerstreut schnell um ungestümer zurückzukehren. Mit großem Geschick schossen sie aus weiter Ferne ihre mit Spitzen aus Knochen versehnen Pfeile, im Nahekampf gebrauchten sie Schwerter und den Feind zu umstricken Leinen. Befestigte Städte und Läger wagten sie nicht anzugreifen. Von Gesetz, feststehenden religiösen Gebräuchen, Sitte und Ordnung keine Spur. Wilden Tieren gleich folgten sie ihren Häuptlingen in wildem Drang und ohne Zwang. Nie war ihrer Freundschaft, nie ihren Verpflichtungen zu trauen; denn was gab es für sie Heiliges? Sie folgten nur den Eingebungen des Augenblicks. Ihr Jähzorn und ihre Gier kannten keine Schranken und nichts war ihnen verführerischer, als des Goldes Glanz[2]). Man hat sie lange Zeit für Mongolen gehalten und aus chinesischen Quellen ihre Geschichte aufzuhellen gestrebt; richtiger nimmt man jetzt tschudische (finnische) Horden als ihre Hauptbestandteile an, wenn schon man nicht wegleugnen kann, daß vielleicht mongolische und tartarische Stämme zu ihren Haufen übergetreten waren. Das Land zwischen Wolga und Ural, westlich von dem großen Völkerthor zwischen dem letztern Gebirge und dem Kaspisee, durch welches die meisten Asien entstammten Völker in Europa ihren Einzug gefunden, war schon seit der Zeit von Christi Geburt von Nomadenhorden besetzt, die den Namen Khoun oder Houn führten. Die südlichern Horden, welche mit dem Namen der weißen Hunnen genannt werden, beunruhigten nicht selten das Perserreich[3]), die Karawanen nach dem Osten und die benach-

1) Also in einem freiern Verhältnisse als die S. 84 Anm. 1 erwähnten laeti und gentiles. Das neue Verhältnis rührt von Constantinus dem Gr. her. — 2) Amm. XXXI 2. — 3) Rührten die Beunruhigungen, deren Amm. XIV 3, 9. XVI 9, 3. XVII 5, 1. XVIII 6, 22. gedenkt, von ihnen her? Vgl. übrigens Pallmann Gesch. der Völkerwanderung S. 87—91.

barten Völkerschaften, wärend die nördlichern, schwarze genannt, als wilde Jäger die rauhen Ebenen und Berge des Ural durchzogen.

3. Die letztern Hunnen zogen, geführt von Balamer, 372 nach dem Südwesten von ihrer Heimat, um sich die bessern Länder, von denen sie Kunde bekommen hatten, zu erobern. Die ihnen verwandten Horden zwangen sie sich ihnen anzuschließen und griffen, so verstärkt, die Alanen an. Der Name der letztern wird im Altertum Bergbewohnern des Kaukasus beigelegt, hier bezeichnet er eine zwischen Don und Wolga bis zu jenem Gebirge ausgedehnte nomadische, sehr kriegerische Völkerschaft, in welcher siegreiche arische Elemente mit skythischen verschmolzen erscheinen[1]). Nach hartem Widerstand wurden sie durch die wiederholten ungestümen Angriffe ermüdet und ihr ganzes Land durchzogen und bezwungen, doch nur ein Teil schloß sich den Hunnen an, der andere wanderte aus, der dritte blieb in seinen Wohnsitzen unverletzt.

Die Goten. Des Kaisers Valens Tod.

§ 44.

1. Als ein kriegerisch kräftiges und mutiges Volk haben wir die Goten auf ihrer Wanderung nach dem Süden und in den Angriffskriegen gegen das Römerreich kennen gelernt. Was auch die Sagen[2]) von Königen des ganzen Volks und deren Geschlechtern berichten, es ist doch historisch gewis, daß sie in viele Stämme und Gaue geteilt waren und die altgermanische Verfassung hatten. Die als Könige genannt werden, sind immer Heerfürsten, unter deren Führung sich mehrere Stämme oder Gaue geeint hatten. In den Wohnsitzen, welche sie eingenommen, begann die verschiedene örtliche Beschaffenheit einen Unterschied zu bilden; die östlichen Bewohner der Sandsteppen bezeichneten sich als Greutungen, die der westlichen Waldgebirge als Tervingen[3]); für beide Namen kam später die Bezeichnung nach der Himmelsgegend: Austro-(Ost-) und Wisi-(West-)goten auf. Doch giengen in diesen Namen nicht alle Stämme auf, wie denn die Taifalen noch lange besonders genannt werden. Die Bildungsfähigkeit der übrigen deutschen Stämme wird nicht herabgesetzt[4]), auch nicht behauptet, daß höhere Cultur schnell das ganze Volk bis zu den niedersten Schichten durchdrungen habe, wenn man die Thatsache hervorhebt, daß bei den Goten zuerst die Anfänge deutscher Litteratur sich entwickelten[5]), daß Männer aus ihrem Stamme früher, vielleicht zu früh die Idee einer Verschmelzung der römischen Bildung mit dem germanischen Wesen ohne Zerstörung des letztern ergriffen und zu verwirklichen strebten. Das Christentum fand zunächst Eingang bei den Goten in der Krim. Auf den Seezügen aus Kleinasien fortgeschleppte Gefangne vergalten ihr Leid den rauhen Siegern durch Mitteilung der frohen Botschaft. Hier gewann die

---

1) Amm. XXXI 2, 21 ff. schildert sie als von hoher schöner Körpergestalt mit nicht ganz blondem Haar und lebhaften Augen; was er aber im Folgenden von ihren Religionsgebräuchen berichtet, ist altskythisch. — 2) Uns von Jordanis de rebus Geticis in ziemlich unklarer Darstellung erhalten. — 3) Für die Ableitung von ahd. grioz lat. glarea und triu = arbor entscheidet sich auch Förstemann: die deutschen Ortsnamen S. 247. — 4) Pallmann a. a. O. S. 7 ff. — 5) Lieder, welche die Sagen fortpflanzten; sind auch bei den übrigen deutschen Stämmen vorhanden gewesen, und die bilageineis (Gabelentz und Löbe: Ulfilas II 1, 109) mögen vielleicht früher bei ihnen zur schriftlichen Aufzeichnung gelangt sein, waren aber gewis nichts anders als Sittenregeln und Erinnrungen an Herkommen enthaltende Spruchgedichte, dergleichen wir wol auch anderwärts voraussetzen dürfen.

die katholische Kirche festen Boden[1]) und behauptete sich, da die dortigen Goten nicht von der Wanderung mit fortgerissen wurden. Zu den Donaugoten kam das arianische Christentum wol auf vielen Wegen, aber hauptsächlich durch Vulfila, welcher (geb. 311)[2]) bei längerm Aufenthalt in Constantinopel, sei es als Geisel oder in anderen Verhältnissen, bekehrt, von Eusebius zum Bischof geweiht (also vor dessen Todesjahr 341) und nach der Heimat zurückgesandt ward. Mit welchem Eifer und mit welcher Einsicht er seinen Beruf erfaßte, zeigt, daß er das alte Runenalphabet zur Lautbezeichnung unter Benützung der römisch-griechischen Buchstaben umgestaltete und erweiterte und nun den größten Teil der heiligen Schrift in seine heimische Sprache übertrug. Gottes Wort war das erste deutsche Schriftwerk und dies hat auch bei nichtgotischen Stämmen Verbreitung und Bewarung gefunden[3]). Bald sammelte Vulfila aus seinen Stammesgenossen eine zahlreiche Gemeinde. Nun war bei den Tervingen mächtig geworden Athanarich, nicht König, sondern Richter sich nennend, ein Mann ächt deutscher Festigkeit und Gesinnung, dadurch aber eben dem ererbten heidnischen Götzendienst ergeben. Blutige Verfolgung ließ er über die Christen ergehn. Vulfila wollte seine noch schwachen Kinder nicht durch Gefahr vom Glauben abdrängen lassen. Er wanderte mit ihnen 348 in das Römerreich und erhielt vom Kaiser Constantius Wohnsitze am Hämus in dem untern Mösien (Mösogoten). Hier wirkte er noch lange durch Predigt und Schrift erbauend und die Sitten durch Gesetz veredelnd in einer Weise, daß man ihn einen zweiten Moses nannte († 381). Das Christentum gewann doch wieder Eingang bei den Tervingen; namentlich flüchteten zu ihnen Leute von der Secte der Audianer[4]) aus Syrien und fanden solchen Anhang, daß Athanarich 370 sich abermals zu blutigen Verfolgungen getrieben fühlte. Indes fanden die Christen einen Schützer in Fritigern, einem Häuptlinge, welcher der wachsenden Macht Athanarichs, vielleicht dessen Streben nach erblichem Königtum entgegentrat und deshalb alle unzufriedne und bedrängte um sich sammelte. Kam es zum Kampfe zwischen den beiden Partein, so kann er nicht lang gedauert haben. Fritigern setzte sich mit den Seinen dicht an der Donau (in der heutigen Wallachei), wärend Athanarich die nördlichern und östlichern Gegenden des Tervingenvolks behauptete.

2. Auch bei den Greutungen hatte sich ein Häuptling aus dem Amalungen-Geschlecht, Hermanrich, zu königlicher Gewalt emporgeschwungen, welche er vorzugsweise auf die Unterwerfung fremder Stämme, besonders der Roxolanen gegründet zu haben scheint. Er stand bereits im höchsten Alter, als der Schwarm der Hunnen unter Balamer seine Grenzen bedrohte und dies das Gegenstreben der eifersüchtigen Goten und untertänigen Völker zum offnen Widerstande weckte Die Roxolanen fielen ab und gerade, wo er zum härtesten Kampfe der Kräfte Einigkeit höchst nötig hatte, sah der Greis die Frucht seines Strebens zerfallen. Da gab er sich verzweifelnd selbst den Tod[5]).

---

1) Der gotische Bisch. Theophilus unterschrieb die Beschlüsse des Concils zu Nicäa. Vgl. Pallm. S. 65. — 2) S. Pallm. 66 ff. — 3) Die Übersetzung war zunächst zum Vorlesen in den kirchlichen Versammlungen bestimmt, dem Volke im Ganzen Lesen und Schreiben beizubringen lag schwerlich in der Absicht. Die Verbreitung des Bibelwerks folgert man mit Recht aus den Fundstellen der Handschriften. W. Wackernagel deutsche Littgesch. S. 18. — 4) Audius, ein Laie in Cölesyrien, nahm um 340 an den unchristlichen Sitten in den Gemeinden Anstoß und stiftete endlich eine Secte, die klösterlich abgeschieden durch Handarbeit sich selbst ernährte. Vom wahren Glauben wich sie durch anthropomorphische Ansichten von Gott (Körperlichkeit) ab. Audius wurde auf die Anklage der Verleitung zum Ungehorsam nach Skythien verbannt. — 5) Die Sage läßt ihn von zwei Roxolanen, welche den Tod

Und so niedergebeugt waren die Anhänger der Amalunge, daß sie unter des Gestorbnen Sohn Hunnimund ein Bündnis mit den Hunnen eingiengen und sogar in deren Dienst gegen Stammesbrüder kämpften. Die übrigen Ostgoten aber wählten Widimer[1]) zum König, riefen alanische und selbst hunnische Schaaren zu ihrem Beistand auf und leisteten hartnäckigen Widerstand, der erst durch mehrere Niederlagen und des Königs Tod in der Feldschlacht (374) gebrochen ward. Seines kleinen Sohnes Widerich Vormünder, Alatheus und Safrax zogen mit dem Volke zur Donau.

3. Der tapfere Athanarich gedachte am Dniestr hinter Verschanzungen die Hunnen abzuwehren; diese aber umgiengen die zur Erspähung ausgesandten Schaaren, setzten unbemerkt über den Fluß und brachten den hartnäckig fechtenden Westgoten solchen Verlust bei, daß Athanarich hinter dem Traians-Wall zwischen Pruth und Donau neuen Haltpunkt suchte. Auch hier erschienen die Hunnen noch vor Vollendung der Schanzarbeit, standen jedoch, die Sicherung der Beute höher achtend als den Sieg, vom Kampf ab und scheinen nun längre Zeit still gestanden und nur langsam die Reste der Daker im Norden Siebenbürgens bezwungen zu haben. Auch Athanarich wandte sich zur Donau, doch verschmähend das Römerreich zu betreten, wozu er, wenn er nicht sein Volk dem gänzlichen Untergange weihen wollte, vielleicht sich gezwungen gesehn hätte, zog er es vor in die hohen Karpathengebirge (das Kaukaland, ein Teil des h. Siebenbürgens) zurückzuziehn. Hart an der Grenze des Römerreichs, nur durch den Donaufluß geschieden, stehn starke deutsche Schaaren, am weitsten westlich die Taifalen, welche aus Besorgnis vor den Hunnen ihre Wohnsitze verlassen hatten, östlich von ihnen Ostgoten mit hunnischen und alanischen Schaaren unter Alatheus und Safrax, am östlichsten die Westgoten Fritigerns, neben dem jetzt ein zweiter Häuptling Alariv auftritt. Ein Stoß der Hunnen muß sie entweder über den Fluß treiben oder vernichten; im letztern Fall steht noch ein fürchterlicherer Feind am Thor.

4. Die Besorgnis ebenso vor den Hunnen, wie vor dem feindseligen Athanarich, noch mehr der Mangel an Lebensmitteln bewogen Fritigern und Alariv bei Kaiser Valens um die Aufnahme in das Römerreich nachzusuchen. Die Aussicht auf Hülfe, welche das kriegstüchtige Volk gewärte, überwog die Bedenken, welche seine Zahl und die Nähe der übrigen leicht die Nachfolge versuchenden Stämme einflößten. Als Föderati unter Geiselstellung wurde der Teil der Westgoten über die Donau gesetzt (Frühj. 376)[2]). Wie die Schlechtigkeit der römischen höhern Stande vornehmlich den Untergang des Reichs herbeiführte, bewies sich auch jetzt. Die kaiserlichen Beamten Lupicinus und Maximus versäumten die nicht allein vom Kaiser, sondern auch von der Sachlage gebotne Pflicht die Goten sofort in einzelnen Haufen in die ihnen anzuweisenden Besitzungen zu führen; sie hielten sie zusammen, um zur Befriedigung ihrer Habsucht jener Not zu steigern; denn nicht unentgeltlich lieferten sie die Lebensmittel, sondern zu hohem Preis, zu so hohem, daß die ärmern Weib und Kind verkauften um nicht dem Hungertode zu erliegen. Als nun der finstre Groll der Deutschen den Ausbruch der Verzweiflung drohte, ward die Trennung anbefohlen. Sie zu bewirken zog man Truppen herbei. Kaum sehn aber die Ostgoten des Alatheus und Safrax das jenseitige Ufer der Donau weniger dicht besetzt und weniger sorgfältig

---

ihrer Schwester rächen wollten, vorher verwundet, eine Version sogar getödet werden. — 1) Bei Jord. Winithar. — 2) Pallmann a. a. O. S. 115. Eunap. p. 48 gibt die Menge gewis übertrieben auf 200000 streitbare Männer an.

bewacht, als sie über den Fluß zu setzen beginnen, welchem Beispiel bald die Taifalen unter Farnob folgen. Bei einem Gastmal in Marcianopolis sollten die Führer Fritigern und Alariv gemeuchelt werden, aber der erstere entkam und erhob sofort den Aufstand. Der erste Sieg über Lupicinus' Truppen verschaffte Vertrauen und den Besitz bessrer (römischer) Waffen. Schon länger in römischen Kriegsdienst getretne Volksgenossen und die in Sklaverei lebenden schlossen sich an. Zwar an Adrianopolis Mauern scheiterte Fritigerns Angriff, aber das flache Land und die schwächer besetzten Städte wurden von dem rachedürstenden Volk unbarmherzig ausgeraubt. Valens betrieb nun schleunigst den Abschluß des Friedens mit den Persern, er sandte Truppen aus Asien nach Thrakien und seine Boten riefen Legionen unter Frigerid von dem Kaiser des Westens Gratianus herbei. Einen harten Straus bestand 377 Fritigern beim Ort ad Salices, doch veranlaßte seine Verstärkung durch hunnische und alanische Schaaren, daß der römische Feldherr Saturninus sein Heer nach dem Hämus zurückführte. Frigerid, anfänglich durch Intriguen gehemmt, vernichtete dagegen einen großen Haufen Taifalen unter Farnob. Die Wagschale stand, als Valens selbst 378 auf dem Kriegsschauplatz erschien und in Eilmärschen Gratianus herbeieilte. Ein Überfall auf einen gotischen Haufen gelang, aber Fritigern rief Alatheus und Safrax herbei und schlug am 8. Meilenstein von Adrianopel die denkwürdige Schlacht, in welcher das römische Heer fast ganz erlag und Valens selbst das Leben einbüßte. Zwar ließ der Statthalter Julius in Kleinasien die gotischen Geiseln töden, aber die Rache nützte nichts den Schaden gut zu machen. Die deutschen Haufen verwüsteten, nachdem sie sich vergeblich an Adrianopel, ja sogar an Constantinopel versucht hatten, das ganze Land bis zum adriatischen Meer und Italiens Grenzen.

Neben Gratianus Valentinianus II 375—392. Theodosius der Große 379—395.

§ 45.

1. Gratianus war zwar dem Vergnügen, insbesondre der Jagd ergeben, doch verlor er darüber nicht die Kraft und die Lust zum Handeln, wenn schon er den Höflingen, namentlich Merobaudes, großen Einfluß einräumte oder nachsah. Auch ihn ließen die Alemannen nicht unberuhigt und erst der 377 bei Argentaria (Anville) erfochtne Sieg über die Lentienser verschaffte ihm die Möglichkeit im Osten mitzuwirken. Mit anerkennenswerter Geschwindigkeit war er zu Schiffe die Donau herab Valens zu Hülfe geeilt, doch die Schlacht bei Adrianopel hatte bereits entschieden. Er sammelte die Trümmer des Heeres und schwächte den Feind, indem er die Ostgoten durch Unterhandlungen bewog, als Föderati in Südpannonien und dem angrenzenden Teil Obermösiens sich anzusiedeln. Doch das größte Verdienst erwarb er sich dadurch, daß er Theodosius, den tüchtigen Sohn des als Feldherrn bewärten gleichnamigen Vaters, an Valens Stelle zum Augustus des Ostens erhob. Mit größter Klugheit begann dieser mit Ermutigung und Disciplinierung des Heers, dachte deshalb nicht an große Schlachten, sondern trat nur von Thessalonike aus bei günstiger Gelegenheit den plündernden Schaaren entgegen. Mehrere Niederlagen größerer Haufen und Fritigerns Tod öffneten die Ohren und Herzen der Westgoten den Erbietungen des Kaisers: als Föderaten sollten sie in Untermösien und Uferdakien Wohnsitze

nehmen. Wolberechnete Politik war es, daß der von vielen Unglücksfällen und Krankheit gebeugte Athanarich in das Römerreich überzutreten bewogen ward; die arianischen Westgoten sollten in den heidnischen ein Gegengewicht finden. Zwar starb der Führer selbst kurz nach seiner Ankunft in Constantinopel (382), seine Schaaren aber wurden teils in das Heer aufgenommen, teils nach Kleinasien versetzt. Nur 386 wurden die untern Donauländer noch einmal beunruhigt, indem Ostgoten unter Edotheus, wahrscheinlich solche welche die Knechtschaft der Hunnen flohen, über die Donau zu gehn versuchten, dabei aber von Promotus fast ganz vernichtet wurden[1]).

2. Gegen Gratianus ward 283 der Befehlshaber Maximus vom Heer in Britannien zum Augustus ausgerufen. Kaum war dieser in Gallien gelandet, als sich erwies, wie sehr Gratianus durch Begünstigung seiner alanischen Leibwache und Nachhängen für seine Neigungen die Herzen sich entfremdet und törichter Weise die Unzufriedenheit im Keime zu ersticken vernachlässigt hatte. Er sah sich von den Truppen verlassen und floh mit wenigen Reitern Italien zu erreichen, ward aber in Lugdunum verräterisch festgehalten und von den nachgesandten Truppen des Usurpators nebst seinem Vertrauten Merobaudes ermordet. Die Erschöpfung der ihm unterworfnen Länder überwog bei Theodosius das Gebot der Pflicht und Ehre: er erkannte Maximus an unter der Bedingung, daß Valentinianus II ungestört im Besitz Italiens, Afrikas und des westlichen Illyricum und Gratianus' Anordnungen in Kraft, sein Andenken in ungeschmälerter Ehre bleiben sollte. Herschsüchtig jedoch benützte Maximus die Zeit, als Valentinianus II und seine Mutter Justina durch ihre Anhänglichkeit an die arianische Kirche mit den Unterthanen in Zerwürfnis geraten waren[2]), und deshalb auch von Theodosius schwerlich eifrige Unterstützung zu erwarten hatten, 387 zu einem hinterlistigen Überfall Italiens. Valentinianus muste mit seiner Mutter zur See nach Thessalonike fliehen. Rasch war Theodosius, der sich durch Heirat mit Valentinianus' Schwester Galla fester an dessen Interessen band, zum Krieg bereit. Schnell gerüstet, warf er die feindliche Vorhut zurück und überraschte Maximus in Aquileia so, daß er ausgeliefert ward. Er ließ ihn samt seinem mit dem Augustusnamen geschmückten Sohne Victor hinrichten. Valentinianus II war des Regierens noch nicht fähig und kundig. So kam es daß der ehrgeizige, aber tapfere und kluge Feldherr, der Franke Arbogast, alle Gewalt an sich riß und den jungen Kaiser wie einen Gefangnen hielt. Als dieser 392 der unwürdigen Stellung sich zu entreißen suchte, fand er nur Trotz und Hohn und ward bald darauf erdrosselt gefunden. Arbogast wagte als Barbar den Purpur nicht selbst zu nehmen, sondern setzte den beredten und gelehrten, sittenreinen Rhetor Eugenius auf den Thron. Vorsichtig rüstete Theodosius und siegte 394 bei Aquileia in einer heißen Schlacht durch den Übergang von Truppen. Eugenius ward gefangen und niedergestoßen und Arbogast gab sich auf der Flucht selbst den Tod. Theodosius vereinigte wieder das ganze Reich.

3. Theodosius hat zuerst dasjenige ausgeführt, was die Umgestaltung der einen Hälfte des Römerreichs zur Folge hatte: die Aufnahme ganzer germanischer Völkerschaften in den Staatsverband. Die Zeitgenossen begriffen vollständig, daß das Römertum neben dem Fremdentum sich nicht als gleich-

---

1) Ihre Überbleibsel scheinen sich ergeben zu haben und nach Kleinasien versetzt worden zu sein. — 2) Energischer, aber von jeder Rebellion ferner Widerstand des Erzbischofs Ambrosius zu Mediolanum.

berechtigt behaupten werde; über die Hälfte der Hof- und Militärämter wurden schnell mit Deutschen besetzt. Theodosius ist dabei dem Gebot der Selbsterhaltung gefolgt, nicht allein weil einem blutigen Kampf von zweifelhaftem Ausgang vorgebeugt ward, sondern auch weil er in den Germanen die zur Verteidigung gegen andringende Völker geschicktesten Werkzeuge fand. Die Aufgabe, die eingewanderten mit den alten Bewohnern zu einer einheitlichen Bildung zu verschmelzen, vermochte er nicht zu lösen. Der Stolz der Römer, wie die Verachtung ihrer Schwäche und Sittenlosigkeit von Seiten der Deutschen machte dies noch unmöglich und es war gut, daß das Germanentum nicht in die Versumpfung und Fäulnis der römischen Welt unrettbar versank. Eine zur blinden Leidenschaftlichkeit sich nicht selten steigernde Energie wurde in Theodosius durch die tiefste Demut vor dem Göttlichen gedämpft. Das nicänische Glaubensbekenntnis, welches er bei seiner Taufe 380 abgelegt[1]), gegen die Arianer, welche durch unzählige Spaltungen in ihrer Mitte die Halt- und Grundlosigkeit ihrer Lehre selbst bezeugten, so wie gegen die übrigen Secten zur vollsten Geltung zu bringen betrachtete er als heilige Pflicht. Nach seinem Einzug in Constantinopel 380 wurden die Kirchengebäude und -ämter, welche die Arianer sich angeeignet hatten, den Katholiken zurückgegeben und 381 bestätigte das zweite ökumenische Concil in derselben Hauptstadt das nicänische Symbolum unter Hinzufügung die falschen Lehren über den heiligen Geist ausschließender Bestimmungen. Eine Kirchenversammlung im Jahre 383 hatte den Zweck, den Nichtorthodoxen den Weg zum Rücktritt in die katholische Kirche zu öffnen, die Absicht aber ward nicht erreicht. Darauf erfolgte 388 ein strenges Edict, welches den Ketzern jede Versammlung in Kirchen und jede Weihe von Geistlichen untersagte, die Manichäer und Audianer aber sogar mit dem Tod bedrohte; doch wird von der letztern Strafe nie Anwendung berichtet[2]). Konnte ein solcher Mann das Heidentum als gleichberechtigt neben dem Christentum fortbestehn lassen? Um so weniger, als kein heidnischer Glaube mehr vorhanden war, nur noch abergläubische und wahnwitzige Gebräuche befolgt und zu selbstischen Zwecken ausgebeutet wurden. Leicht beugte sich der römische Senat, als Theodosius die Hinwegräumung der Götzenbilder und -altäre aus seinem Lokal und die Unterlassung der heidnischen Gebräuche gebot. Das Verbot der Opferschau erweiterte sich von selbst zu dem der Opfer und was sollten noch Altäre und Tempel ohne sie? Mit blindfanatischer Wut machte man sich an ihre Zerstörung. In Alexandrien kam es zu einem Kampf um den Serapistempel und die darin befindliche Schule und Bibliothek. Der Kaiser entschied gegen die Heiden und das Gebäude nebst einem großen Teil der Bücherschätze ward ein Raub der Zerstörung. Viele herliche Denkmäler des Altertums, die belassen Denkmale der Siege des Christentums geworden wären, wurden zertrümmert, nur einige in Kirchen Gottes umgewandelt. Das Gesetz vom Jahr 392, welches bei schweren Strafen jede Art von Götzendienst verpönte, vollendete Theodosius' Werk. Wie er sich weise zu mäßigen verstand, wird dadurch bewiesen, daß er die arianischen Goten in Mösien bei ihrem Arianis-

1) Sämtliche Kaiser seit Constantinus haben von Anfang christlichen Unterricht genossen, aber erst im spätern Alter die heil. Taufe empfangen. — 2) Maximus ließ 385 den Spanier Priscillianus, der eine Secte mit manichäischer Lehre, aber strenger Askese gebildet hatte, mit zwei Anhängern in Treveri hinrichten: die erste Ketzerhinrichtung. Öffentlich sprachen Martinus von Turonum (Tours), Theognostos, Siricius von Rom und Ambrosius von Mailand die Misbilligung dieses Verfahrens aus.

mus unangetastet ließ. Noch höher stellt ihn folgendes: mit leidenschaftlicher Wut hatte er 390 den Thessalonichern einen allerdings ganz schuldvollen Aufstand durch ein Blutbad vergolten[1]). Da verbot ihm in Mediolanum Ambrosius den Eintritt in die Kirche, wenn er nicht öffentliche Buße thue, und der mächtige Kaiser beugte sich vor der Wahrheit und schämte sich nicht vor der Gemeinde seine Sünde gegen Gott zu gestehn und seine Reue und Sehnsucht nach Gnade zu bekennen.

Die Teilung des Reichs zwischen Arcadius und Honorius 395.

§ 46.

Als am 17. Jan. 395 der große Theodosius viel zu früh für die Durchführung seiner Absichten und für das Reich verblichen war, trat die Teilung des Reichs ein, welche er, indem er seine Söhne zu Augustis erhoben, schon vorbereitet hatte. Der 18jährige Arcadius erhielt den Osten, der 11jährige Honorius den Westen; Illyricum war zwischen beiden Herschaften geteilt. Dem erstern war als Lenker der Staatsgeschäfte der Gallier Rufinus, dem letztern der Vandale Stilicho beigegeben. Ganz bestimmt war Theodosius' Absicht die Einheit des Reichs aufrechtzuerhalten, obgleich wol Stilicho zu weit gieng, wenn er aus der Bitte sich beider Söhne anzunehmen den Anspruch auf die Verwesung des ganzen Reichs herleitete. Die Teilung ward zu einer Trennung 1) durch die Eifersucht der beiden Höfe oder vielmehr der einflußreichen Höflinge; 2) durch den Gegensatz zwischen dem im Orient überwiegenden griechischen Element gegen das im Abendland herschende lateinische; 3) dadurch daß die Germanen sich nach dem Westen wandten, der leichter zu verteidigende Osten also unerschütterter blieb, wärend jenes Teils Herschaft schnell den römischen Händen entwunden ward.

Der Westgotenkönig Alarich.

§ 47.

1. Wenn Theodosius die heidnischen Westgoten begünstigte um in ihnen einen Beistand gegen die arianischen zu haben, so regte er in diesen gerade das Streben nach Bewarung ihres Volkstums und ihrer Selbständigkeit an. Die Unterdrückung der Arianer im Reiche konnte, wenn schon sie selbst verschont blieben, neben andern Vorkommnissen nur die Frage anregen, ob nicht das Föderatverhältnis einer Knechtschaft gleiche, und um so mehr sahn sich diejenigen, welche nationalen Sinn sich gerettet hatten, zur Bejahung gedrängt, je mehrere sie in Hingabe an die Römer Macht, Reichtum, Ehre suchen sahn[2]). Und muste nicht dies Streben durch das Gefühl belebt werden, wie sie, an Kraft und Sittlichkeit überlegen, auch in Kriegsübung und ein-

---

1) Der gotische Befehlshaber Botherich hatte einen berühmten Wagenlenker wegen schändlicher Unzüchtigkeit ins Gefängnis geworfen. Daß jener bei den Spielen fehlte, erregte des Volkes Wut dergestalt, daß es Botherich mit einigen Officieren auf scheusliche Weise ermordete. Theodosius ließ zu den Spielen einladen, heimlich den Circus von Bewaffneten umstellen und unter der Menge ein entsetzliches Blutbad (nach höchster Angabe 15000 getödete) anrichten. — 2) Die Erbitterung der beiden Partein wird durch das Beispiel von Fravitta und Eriulf bewiesen. S. Pallm. S. 188. Daß ich im Folgenden die Resultate dieses gründlichen und scharfsichtigen Forschers, so weit sie mir nicht bedenklich schienen, mir angeeignet habe, sei hier mit herzlicher Dankbarkeit bemerkt.

richtung den Römern immer ebenbürtiger wurden? Keiner ergriff den Gedanken an Erkämpfung freien Besitzes freudiger, als Alarich „der Balthe" [1]), welcher im Kriege gegen Eugenius als Führer einer Hülfsschaar sich ausgezeichnet hatte. Er entzündete die Gemüter dafür so kräftig, er zeigte, die Gelegenheit zu seiner Verwirklichung sei mit Thedosius' Tod gekommen, so deutlich, daß das Volk ihn zum König erkor, weil man nur unter einheitlicher Leitung den köstlichen Preis erringen zu können vermeinte. Mit ihm erhoben sich alle der Freiheit zugewandten Westgoten. Das flache Land verwüstend stand er schnell vor Constantinopel. Rufinus hatte für das nötigste gehalten den Statthalter der praefectura Orientis, den man der Absicht auf Empörung zieh, zu unterdrücken; die Truppen Asiens waren wegen eines Einfalls von Hunnen vom Kaspisee her, der sich bis Antiochien ausdehnte, dort unentbehrlich; den deutschen Kriegern mochte man nicht trauen. Er bewog Alarich durch Unterhandlungen zur Aufgabe der Belagerung [2]). Längs der Meeresküste zog dieser über die kambunischen Gebirge nach Thessalien, als er durch ein neues Ereignis zum Stillstehn bewogen ward.

2. Stilicho war in Gallien mit einem Feldzug gegen die dortigen Germanen beschäftigt. Auf die Kunde des Gotenaufstands im Osten bringt er denselben schnell zu glücklichem Ausgang und eilt nach Italien. Mit den dortigen und teilweise dem östlichen Reich zugewiesnen Truppen rückt er heran, Alarich zu bekämpfen. Bleibt er Sieger, so ist es mit Rufinus' Gewalt im Osten aus; dieser opfert des Reichs Wolfahrt seinem Ehrgeiz. Die Ostrom angehörigen Truppen unter dem Goten Gainas werden von Stilicho's Heer abberufen, und dieser geht grollend zurück. Die Misstimmung in den Kriegern über diesen Befehl, die schon mächtige Parteiung am Hof gegen Rufinus und Gainas' Ehrgeiz erklären hinlänglich, warum jener von dem letztern bei dem Empfang der Truppen niedergestoßen ward, so daß man an eine Anstiftung Stilicho's, der die Folgezeit nicht entspricht, kaum glauben kann. Gainas nahm zwar Rufinus' Stelle ein, allein der Eunuch Eutropius wirkte bei dem schwachen Kaiser seinem Einfluß entgegen.

3. Alarich, durch Stilicho's Rückmarsch vom tüchtigsten Gegner befreit, rückt nach Griechenland. Der Feldherr Gerontius leistet weder bei den Thermopylen, nach am Isthmus Widerstand. Zwar Theben verteidigte sich und Athen erkaufte Schonung, aber wie wurde das Land in den entferntesten Winkel der Peloponnesos verheert! Welche kostbaren Kunstschöpfungen des Altertums zertrümmerten unter der wilden Goten Händen! Das jammernde Volk streckte seine Hände nach Constantinopel aus, aber Gainas konnte und wollte seine Truppen nicht lassen, weil sie seine Stellung allein sicherten. Der Hof sah sich zur demütigenden Bitte um Stilicho's Hülfe genötigt. Schnell führte dieser 396 sein Heer zu Schiff nach der Peloponnes und schloß Alarich in einem Thal am arkadischen Berge Pholoë ein. Nur zwischen Hungertod oder Ergebung schien diesem die Wahl gelassen, aber — es ist unmöglich, daß es ohne Stilicho's absichtliche Veranstaltung geschah — mit aller Beute geht er durch die Verschanzung hindurch und setzt über die Meer-

1) Daß spätere ihn aus einem alten Geschlecht der Balthen entsprungen sein ließen, kann uns nicht darüber irre machen, daß ihm zuerst der Beinanke „der Kühne" (balths ist in unserm — bald und — bold enthalten) gegeben worden sei, wie ja Jordanis auch berichtet. — 2) Versprechungen, und zwar die Gestattung sich Wohnsitze selbst zu suchen, muß Alarich jedenfalls erhalten haben, und nahe liegt die Vermutung, daß ihm Epirus oder der südliche Teil des westlichen Illyricums von Rufinus bezeichnet war.

enge bei Rhion. Was konnte Ostrom anders thun, als Frieden mit ihm schließen? Mit dem Titel eines dux wird ihm 397 das östliche Illyrien nebst einem Teil von Epirus eingeräumt und er nimmt von Westrom noch den südlichen Teil des westlichen Illyrien hinzu.

4. Der treue Wächter des weströmischen Reichs Stilicho vermochte gegen Alarichs Übergriff nichts zu thun, weil ihn 398 die Unterdrückung des Empörers Gildo in Afrika, der sich dem ihm willig entgegenkommenden oströmischen Hof unterworfen hatte, beschäftigte[1]). Das von Alarich gegebne Beispiel scheint die in Pannonien angesiedelten Ostgoten Vinithars zur Nachahmung gereizt zu haben. Unter ihrem König Ratiger (Radagaisus) zogen sie Ende 400 nach Rätien, wahrscheinlich mit der Absicht von dort in Italien einzubrechen. Mit allen Truppen, die in Italien nur entbehrt werden konnten, trat ihnen Stilicho unerwartet entgegen und brachte, wir wissen nicht ob durch eine Schlacht, es dahin, daß sie nach ihren Wohnsitzen zurückkehrten. Mehrere aber nicht zu zahlreiche Haufen nahm er in römischen Kriegsdienst[2]). Noch war hier Stilicho beschäftigt, als Alarich, dem seine Lage zwischen West- und Ostrom bedrohlich scheinen muste, 401 mit seinen gut und tüchtig gerüsteten Westgoten gegen Italien heranstürmend am Timavus die Grenzhut schlug und Aquileia belagerte. Schrecken ergriff die ganze Halbinsel, die alte Roma besserte in Eile ihre Mauern aus. Aquileia's Bestürmung vergeblich erkennend, ziehn rasch die Goten plündernd in die Padusebene. Honorius birgt sich zuerst in Mediolanum, dann im festen Asta (Asti). Vergeblich versuchen die Goten die Mauern zu durchbrechen. Da zieht über die Alpen Stilicho herbei, durch Legionen aus Gallien, ja aus Britannien verstärkt. Trotz der Bewachung der Eingänge geht er über die Adda. Bei Verona ringen kurz nach Ostern 402 die beiden Heere in heißer Feldschlacht um den Sieg, doch sie trennen sich ohne Entscheidung und Alarich zieht südwärts in die Apenninen. Geschickt weiß ihn Stilicho vom Vordringen nach Tuscien abzuhalten und gewärt ihm freien Rückmarsch, unter der Bedingung nicht zu plündern. Schon ist Alarich 403 nordwärts vom Padus, als der Vertrag gebrochen wird. Das Treffen bei Pollentia bringt ihm keine Niederlage, aber auch keinen Sieg. Er will nach Norden über die Alpen, die Päße sind versperrt. Da geht er nach Illyricum zurück. Klug nicht zum Verzweiflungskampf ihn reizend ließ ihn Stilicho ziehn. Daß er ihn zum Kampf gegen Ostrom habe brauchen wollen, ist nicht gewis, doch nichts beweist die zur Trennung notwendig führende Feindschaft deutlicher, als daß Arcadius bei allem dem Erzählten ruhig drein sah.

---

1) Gildo, Firmus Br. (§ 42, 5), hatte für seinen Verrat an diesem die Statthalterschaft in Mauretanien erhalten, bewies sich aber als ein schrecklicher Tyrann, den die durch die Unruhen des Reichs ihm zu Teil gewordne Straflosigkeit nur frecher machte. Sich vor Strafe zu sichern, unterwarf er sich Ostrom. Stilicho aber sorgte für die Verproviantierung Italiens aus Gallien und sandte Gildo's Br., Mascezel, der seine Vertreibung und seiner Kinder Tod an jenem zu rächen hatte, mit 5000 Veteranen und da im ersten Treffen die Römer von des Empörers Seite übergiengen, vernichtete dies jenes Macht. Auf der Flucht ergriffen tödete sich Gildo im Kerker. Mascezel erntete nicht einen Lohn für seinen Sieg, indem er in Mailand ertrank. Man beargwöhnte Stilicho, daß er die Veranstaltung zu seinem Tod getroffen habe. — 2) Ich verweise auf Pallmanns Untersuchungen S. 230—235. So gewis erscheint, daß Alarichs Vergehn durch das Ratigers veranlaßt war, so ist doch eine förmliche Verabredung zwischen beiden kaum glaublich; Alanen waren schon in Gratianus' Heer, daher die in Sold genommenen Krieger nicht grade diesem Volke angehört zu haben brauchen.

Ratiger. Vandalen, Sueben und Alanen in Gallien und Spanien.

§ 48.

1. Noch einmal versuchte Ratiger Italiens Besitz sich anzueignen. Mit seinen Ostgoten, denen sich wol Leute aus andern Stämmen angeschlossen hatten — die Angaben über des Heeres Stärke schwanken zwischen 200000 und 400000 Mann — drang er in drei Haufen Ende 404 in das unglückliche Land, das sich noch kaum von der Verwüstung durch Alarich erholt hatte. Honorius mit seinem Hofe barg sich in dem durch Sümpfe, wie durch starke Befestigungen gesicherten, damals noch einen herlichen Hafenplatz bietenden Ravenna. Stilicho hatte das Heer nach Möglichkeit verstärkt, namentlich Hunnen unter Uldin (Uldes) und einen gotischen Führer Sarus in Dienst genommen. In offner Feldschlacht, wuste er, war schwierig den Deutschen der Sieg zu entringen, und das platte Land mit kaltem Herzen geplündert zu sehn hatte man sich schon gewöhnt. So war 405 ungehindert Ratiger nach Tuscien vorgedrungen und belagerte Florentia. Da umstellte ihn Stilicho. Furcht vor Hungersnot nötigt zur Aufgabe der Belagerung. „Durchschlagen" ist die Losung. Doch bei Fäsulä wird sein durch fortwärende Angriffe geschwächtes Heer besiegt, er selbst gefangen und getödet. 12000 Krieger treten in römischen Dienst. Zahlreiche Gefangne werden als Sklaven in der Halbinsel zerstreut: den kommenden Deutschen sehnsüchtig die Hände entgegenstreckende Helfer.

2. Durch der Goten Beispiel ergriff auch die andern in Pannonien seßhaften deutschen Stämme der Trieb sich bessre Wohnsitze zu suchen. Sie sahn sich von allen Seiten zwischen Völker eingedrängt, die öfters schon das Schwert gegen sie erhoben hatten. Von Italien schreckte der Goten Schicksal ab, aber offen stand der Weg nach dem Westen, da Stilicho die Truppen aus Gallien zur Verteidigung des Kern- und Mittelpunkts hatte abrufen müßen, und von Italien, das durch Alarich bedroht war, konnte keine Verlegung stattfinden. Drei Hauptvölker waren es, welche aufbrachen: die astingischen Vandalen (mit den ihnen schon lange angeschlossnen Jazygen), die Sueben (die alten Quaden) und die Alanen, doch gesellten sich entweder ursprünglich oder auf dem Zuge Mannschaften aus verschiednen Stämmen[1]) bei, ohne besondre Abteilungen zu bilden. Die nach dem Rhein schon längst gezognen silingischen Vandalen folgten dem Zug ihrer Stammesbrüder. In den Tagen, innerhalb deren sich die Jahre 406 und 407 schieden, trug sie des Rheins Eisdecke glücklich auf Galliens Boden hinüber. Von den Alanen ließ sich ein Teil unter Goar für römischen Dienst gewinnen, doch Widerstand leisteten nur die in ihrem Gebiet sich für bedroht ansehenden Franken. Die Vandalen würden von ihnen in einer Schlacht besiegt worden sein, wenn nicht rechtzeitig die übrigen Alanen unter Respendial zu Hülfe gekommen wären. Ganz Gallien, selbst viele bedeutendere Städte wurden geplündert.

3. Niemand kann sich wundern, daß das römische Heer in Britannien, welches schon länger keine Fürsorge erfahren hatte, sich selbst einen Kaiser setzte. Zwar die zwei, welche es zuerst nach einander wählte[2]), tödete es bald selbst wieder, aber der dritte, ein niedrer Officier, Constantinus behauptete sich nicht nur, sondern führte sofort die Truppen nach Gallien, wo die Einwohner sich ihm als ihrem Retter in die Arme warfen. Mit den

---

1) Gepiden, Heruler, Sachsen, Burgunder, Alemannen werden so genannt. — 2) Marcus, dann Gratianus.

deutschen Völkern vertrug er sich; sie lagerten ruhig im Westen, wärend er ganz Gallien in seinen Gehorsam brachte. Zwar sandte Honorius den Goten Sarus gegen ihn, derselbe muste aber von Arelate (Arles) mit großem Verlust nach Italien zurückkehren. Durch diesen Sieg ermutigt, sandte Constantinus seinen S. Constans, den er zum Cäsar ernannt hatte, nach Spanien. Die Verteidiger der Pyrenäenpässe[1]) wurden besiegt und fast eben so schnell wie Gallien huldigte auch diese Provinz dem neuen Herscher, so daß der junge Cäsar zum Vater zurückkehrte und die Verwaltung Gerontius übertrug. Zwar sind wir nicht im Stande in den verwirrten Verhältnissen ganz klar zu sehn, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß der letztere den deutschen Völkern die Veranlassung zum Zuge nach Spanien gegeben haben. 409 überschreiten sie, die noch vor drei Jahren an der untern Donau gehaust hatten, die Pässe der Pyrenäen, um in dem westlichsten Lande Europa's, welches, seit unter Augustus seine trotzigen Bewohner unter das römische Joch gebeugt worden waren, keinen Feind gesehn hatte, sich Wohnsitze zu suchen. Die Sueben siedelten sich im Nordwesten (Gallaecia) an, die Vandalen nahmen den Süden ein[2]), Alanen[3]) setzten sich in der Mitte zwischen beiden.

Stilicho's Ende. Alarich in Italien.

§ 49.

1. Honorius war seinem großen Vater Theodosius ganz unähnlich. Nie ist er aus den Kinderschuhn herausgekommen, nie hat er das Schwert gegen den Feind gezückt, nie aus eignem Willen einen männlichen Entschluß gefaßt. Spielereien (Hühnerzucht) bildeten seine Hauptbeschäftigungen. Die Traurigkeit des Despotismus, wie er seit Diocletianus und Constantinus dem Großen im Römerreich errichtet dastand, zeigt sich jetzt. Der Kaiser ist allmächtig — sein Wink stürzt Tausende ins Verderben, und doch ist er nur eine Puppe in den Händen der Partein. Ihn kümmert das Wolergehn der Unterthanen nicht, glücklich diese, wenn ein tüchtiger Mann sich des Einflusses bemächtigt und darin behauptet. Die Parteiung beruht aber auf einem doppelten Gegensatz: dem der eifrigen und entschiednen Christen gegen die lauen und schwankenden und die noch offnen Anhänger des Heidentums[4]), und dem der eingebildeten Römer gegen die Barbaren. Beide vereinigen sich oft, obgleich sie in wesentlichen Dingen auseinandergehn. Die Römer konnten es nicht vertragen, daß die wichtigsten Ämter, ja die Verteidigung ihrer Existenz in den Händen von Fremden ruhn sollten und doch waren sie selbst sie zu übernehmen mit wenigen Ausnahmen unfähig und wiederum gebot die Klugheit Schonung des Heidentums derer, in denen man die Kraft zur Warung des Reichs allein fand. Ein Opfer dieser Parteiung ward Stilicho, der bis jetzt allein Honorius' wankenden Thron gestützt und erhalten hatte.

---

1) Die Verwandten des Honorius, die Brüder Verinianus und Didymus. — 2) Vandalicia, daraus Andalusien. — 3) Der Teil, welcher sich dem römischen Dienst ergeben, blieb in Gallien. — 4) 398 wurde das Gesetz, daß die heidnischen Tempel geschlossen und die Bilder zerstört werden sollten, eingeschärft und doch muste es zurück genommen werden. Als Ratiger Rom bedrohte, griffen viele wieder zu den heidnischen Opfern und als Alarich die Weltstadt plünderte, geschah dasselbe und viele erklärten laut, die Aufgabe der altheimischen Götzenverehrung sei am Unglück schuld, weshalb Augustinus sein Werk de civitate Dei zu schreiben unternahm. Nach Stilicho's Tod ward die Entfernung von Heiden aus allen Ämtern beschlossen und doch hätte man sofort eine Ausnahme zu Gunsten des Generidus, der Rätien dem Throne zurückgewonnen, machen müßen — und man ließ auch dies Gesetz wieder fallen.

2. Der Zug der Deutschen nach dem Westen brachte Rätien unter römische Verwaltung zurück. Generidus richtete sie ein und führte sie mit größter Kraft und Geschick. Leer war Pannonien geworden; den südlichen Teil nahmen Goten unter Athaulf, Alarichs Schwager, ein. Leer stand auch Noricum und auf dies richtete Alarich sein Augenmerk. Er lagerte mit seinem Volke sich bei Ämona an der Save, scheinbar Italien bedrohend, wandte sich aber dann nach Noricum und begehrte von Honorius die Einräumung dieser Provinz. Sie ward verweigert; da drohte er mit einem Einfall in Italien. Wol hatte Stilicho das Beste des Staats im Auge, als er gegen eine hohle großsprecherische Partei den Abschluß des Friedens, der jenem das geforderte Land und 4000 Pfund Goldes zusicherte, durchsetzte. Unter den vielen Rücksichten, welche den großen Staatsmann leiteten, mag die Besorgnis eines Kriegs mit Ostrom gewesen sein; daß er aber mit Alarich einen Feldzug gegen Constantinopel verabredet habe, erscheint als böswillige Erfindung seiner Feinde. Sein Schritt, den er in weiser Erwägung der Umstände oder notgedrungen[1]) gethan, ward nicht zur Begründung der geheimen Anklage benutzt, er gedenke mit Hülfe der Heiden seinen Sohn Eucherius auf den Thron zu setzen. Der schwache Honorius widerstand den Intriguen nicht allzulange. In Ticinum wurde künstlich ein Aufstand römischer Soldaten erregt und durch denselben die Stilicho ergebnen Beamten beseitigt. Offen lag die Absicht zu Tage, aber der edle Mann verschmähte das Erbieten der barbarischen Krieger für ihn zu fechten. Schon machte Sarus auf dem Zuge nach Ravenna einen Versuch zu seiner Ermordung. Er gelangte nach Ravenna. Hier ward er listig verhaftet — und dann das Todesurteil publiciert. Auch jetzt verwies er die ihn retten wollenden Krieger auf ihre Pflicht und starb 408 (23. Aug.) durch Heraclianus'[2]) Schwert, ein Opfer schmählichsten Undanks und greulichster Lüge. Seine Stelle nahm sein Verderber Olympius ein und beschäftigte sich mehr mit der Ausrottung der Anhänger des Gemordeten, als mit Maßregeln für die Wolfahrt des Reichs.

3. Alarich sah den, welcher ihm allein die Spitze bieten konnte, getödet. Gesandte von ihm forderten Pannonien, Geldzahlung und Geiseln. Kaum war die abschlägige Antwort eingetroffen, als er ohne den Zuzug seines Schwagers Athaulf abzuwarten in Italien einbrach. Ohne sich mit Berennung fester Plätze aufzuhalten, zog er Anfang 409 vor Rom. Die Abschneidung der Zufuhr von Ostia, Hunger und Seuchen brachen allen Mut der ganz unkriegerisch gewordnen Römer. Sie verstanden sich zu den hohen Forderungen[3]) des feindlichen Königs. Honorius bestätigte den Vertrag, schlug aber den Abschluß eines Friedens und die Stellung von Geiseln ab. Wie muste den Römer ihr gar nichts für sie thuender Kaiser erscheinen, als Alarich diejenigen seiner Leute, die wider den Vertrag geplündert hatten, streng bestrafte? Durch 40000 die Fesseln der Knechtschaft brechende Deutsche war bereits sein Heer verstärkt und Athaulf überschritt schon die Alpen. Noch einmal wurden seine Friedensanerbietungen verworfen, von ihm dagegen die aus Dalmatien herbeigerufnen Truppen vernichtet. Noch einmal bedrohte er Rom, noch einmal gieng eine flehende Gesandtschaft der Stadt an Honorius nach Ravenna. Nicht ohne Verlust hatte sich Athaulf bei Pisa durch Olympius' Truppen durchgeschlagen, doch Stilicho's Verderber war aus des Kaisers

1) Hierzu gehörte besonders die Entblößung Galliens von Truppen. — 2) Zum Lohn ward dieser Statthalter in Afrika, nachdem man Stilicho's Schwager umgebracht. — 3) 5000 Pf. Gold, 30000 Pf. Silber, 3000 purpurne Decken und 3000 Pf. Pfeffer (beachtenswert!).

Vertrauen verdrängt worden. Sein Nachfolger Jovius unterhandelte mit Alarich zu Ariminum, aber hinterlistig nur um Honorius in dem Beharren bei der Feindschaft zu bestärken. Honorius, Jovius und alle Beamten schwuren einen Eid, mit Alarich nie Frieden zu schließen. Erbittert über die schmähliche Behandlung zog dieser nun zum zweitenmal vor Rom und bemächtigte sich Ostia's mit allen Vorräten. Kann man sich wundern, daß man seinem Begehren den Stadtpräfect Attalus, der allerdings am Hofe stets eine zweideutige Stellung eingenommen hatte, zum Kaiser zu erheben bereitwilligst entsprach? Selbst Jovius gieng bei einer Gesandtschaft zu diesem über und Honorius würde aus Ravenna geflohen sein, wenn ihm nicht von Constantinopel gesandte 4000 Mann eine sichere Besatzung der Stadt geboten hätten. Alarich, der siegreich jetzt alle Landschaften Mittel- und Oberitaliens durchzog, hatte Attalus zur Pflicht gemacht, Afrika, ohne dessen Getraidelieferungen Rom und Italien nicht bestehn konnte, zu nehmen, auch gotische Truppen dazu angeboten, jener aber römische Truppen abgesandt, die einen kläglichen Ausgang fanden. Und als er nun durch seine Weigerung, gotische Truppen nach Afrika zu lassen, deutlich zu erkennen gab, daß er es im Herzen nicht mit „den Barbaren" halte, setzte ihn, der ja nur sein Werkzeug hatte sein sollen, Alarich ab. Der Versuch, durch einen schreckenden Zug vor Ravenna den Frieden zu gewinnen, ward verhindert, indem Sarus auf Honorius und die Verteidigungsanstalten Einfluß gewann. Eroberung Roms und des ganzen Landes blieb denn als einziges Mittel zur Erreichung der Absicht übrig. Rom ward zum drittenmal belagert und (jedenfalls durch ein Einverständnis mit Einwohnern) in der Nacht des 24. Aug. 410 erobert. Wol verbrannten die Goten einen kleinen Teil der Stadt (zunächst dem salarischen Thor), wol fehlten Thaten der Plünderungssucht und entfesselter Zügellosigkeit nicht, aber die Goten bewiesen Ehrfurcht vor den Kirchen und sogar Züge hochherzigen Edelmuts werden berichtet. Äußerlich gebildetere Krieger haben in eroberten Städten viel schlimmer gehaust, als sie in Rom. Nach den reizenden Landschaften des Südens gieng Alarich's Zug. Ob er nach Afrika wollte? Man kann es kaum bezweifeln. Der Versuch einer Einschiffung scheiterte durch einen der gefährlichen Herbststürme. Alarich verweilte in Bruttium, als er unerwartet, aber natürlichen Todes, erst 34 Jahre alt, Ende 410 im Lager bei Consentia (Cosenza) starb. Die Westgoten leiteten den Busentofluß ab; Römische Gefangne gruben ein Grab im Flußbette; drin ward die Leiche gebettet, die Gräber getödet, und über dem Grabe eines der größten Könige aus der Deutschen Vorzeit „rauschen des Busento Wellen." Kein Römer hat das Grab gefunden, keiner es entweiht.

Athaulf. Die Gründung des westgotischen Reichs in Gallien.

§ 50.

1. Kaum waren die deutschen Völker (§ 48, 3) in Hispanien eingewandert, als sich Gerontius gegen Constantinus, der übrigens von dem bedrängten Honorius 409 die Anerkennung erlangt hatte, empörte, nicht aber sich selbst, sondern seinen Freund Maximus mit dem Purpur bekleidete. Sofort ward in Gallien eingedrungen, Constans getödet, Constantinus in Arelate belagert. Da erschien von Honorius gesandt Constantius, einer der wenigen Männer römischen Geschlechts, die Tüchtiges zu leisten vermochten. Gerontius Heer ward zersprengt, er selbst zur Flucht genötigt, auf der er eingeholt nach hartnäckiger Gegenwehr sich und die Seinen selber tödete.

Seines Kaisers Maximus' wollten sich zwar die Deutschen annehmen, doch als ihnen 411 Honorius ihre Wohnsitze in Spanien bestätigte, ließen sie ihn gern fallen. Schon vorher war Constantinus von Constantius, der nach Gerontius sich gegen ihn gewandt, gefangen und hingerichtet worden. Allein Gallien sollte noch nicht unter die Herschaft des rechtmäßigen Kaisers zurückkehren. Die Burgunder hatten am linken Rheinufer festen Fuß gefaßt und strebten sich nach der Saone und dem Rhone hin auszubreiten. Mit ihrer Hülfe erhob sich in Mogontiacum (Mainz) Jovinus zum Kaiser.

2. Die Westgoten erwählten an Alarichs Stelle dessen Schwager Athaulf (§ 49, 2) zum Heerkönig. Den kühnen Gedanken sich selbst an des Kaisers Stelle zum Herscher zu machen, wandelte die Erkenntnis um, daß seine Goten an Gesetz und Ordnung noch viel zu wenig gewöhnt seien, um ein großes Reich auf sie zu gründen[1]), und großen Einfluß übte auf ihn der Umgang mit Honorius' schöner Schwester, Galla Placidia, welche seit der zweiten Belagerung Roms als Gefangne, aber aufs ehrenvollste behandelt, im Lager lebte. Er erbot sich dem Kaiser zum Frieden und zum Heereszug gegen die Widersacher in Gallien. Der Wunsch die Westgoten aus Italien zu entfernen machte Honorius geneigt, doch kam es schwerlich zu einem förmlichen Vertrag, wenigstens behielt Athaulf trotz wiederholter Forderungen Placidia und auch den entsetzten Attalus bei sich[2]). Italien wird geräumt und 412 erscheint Athaulf, angeblich als des Kaisers Heerführer in Gallien. Narbo, Tolosa, Burdigala fielen in seine Hände, nur Massilia ward von Bonifacius verteidigt. Die Unsicherheit seines Verhältnisses zu Honorius wird dadurch dargethan, daß er mit Jovinus durch Attalus Unterhandlungen begann; erst als dieser seinen Br. Sebastianus zum Mitregenten erhoben und den von Ravenna geflohnen Sarus in Dienst genommen hatte, trat er entschieden auf. Sarus ward überfallen und nach tapferster Gegenwehr getödet. Jovinus und Sebastianus sahn sich von ihren Bundesgenossen verlassen, Valentia, die einzig treue Stadt, ward zerstört; die Häupter der Usurpatoren überzeugten Honorius von des Gotenkönigs Dienst. Da gab auch Placidia den lang fortgesetzten Widerstand auf und Narbo sah 414 die glänzende Vermälung der Römerin mit dem zart liebenden furchtlosen deutschen Kriegsfürsten.

3. Gerade dieser Schritt veranlaßte den römischen Hof, auf welchen Constantius, der Bewerber um der Placidia Hand, beherschenden Einfluß übte, zu feindseligen Äußerungen, welche Athaulf dergestalt erzürnten, daß er Attalus wieder mit dem Purpur bekleidete. Das Glück entschied sich für die von den Einwohnern Galliens unterstützten römischen Waffen; Constantius nahm Narbo ein und drängte die Goten von dem Mittelmeer gänzlich zurück. Da erbot sich Athaulf zu ähnlichem, wie er einst in Italien verheißen; er

---

1) Oros. VII 43. — 2) Von einem Friedensvertrag sprechen Oros. VII 43 und Jordan. de reb. Getic. c. 31. Das allerdings auffällige plötzliche Aufgeben Galliens durch Constantius (Gibbon v. Sporschil. S. 1058) scheint durch seine Absichten auf Placidia und auf Einfluß bei den Unterhandlungen mit den Goten motiviert. Eines ehrlichen und offnen Verfahres war der von intriguanten und ehrgeizigen Schmeichlern beherschte Honorius unfähig. Schade, daß wir den Namen des Ratgebers nicht wissen, der Honorius zu den heilsamen Maßregeln bewog, durch welche nach der Goten Abzug die Landschaften Italiens und die Stadt Rom so kräftige Aufhülfe erhielten. Der Aufstand des Heraclianus in Afrika (§ 49, 2 a. E.) beweist den hoffnungslosen Zustand des Reichs ebenso deutlich, wie die Erbärmlichkeit der Personen, welche an der Spitze der Angelegenheiten standen oder sich dahin drängten.

wolle Hispanien an den Kaiser wieder erobern, und Annahme seiner Erbietungen schien geratner, als die Reizung zu verzweifeltem Kampf. Demnach ward Attalus preisgegeben, auf der Flucht gefangen und nach erlittner Demütigung vor Honorius auf die Insel Lipara verwiesen. Athaulf aber führte sein Volk über die Pyrenäen und eroberte in des Kaisers Namen die Ebrolandschaften mit der Hauptstadt Barcelona (Barcino). In dieser ward er jedoch von einem Mann aus Sarus' Gefolge, den er in Dienst genommen und durch Spottreden zur Blutrache gereizt hatte, (Aug. 415) ermordet und Sigerich, Sarus' Bruder, benützte die Bestürzung sich zum König aufzuwerfen. Schonungslos mordete er die sechs Kinder Athaulfs[1]) und behandelte Placidia wie eine gemeine Gefangne, aber des sich besinnenden Volks Erbitterung führte nach sieben Tagen zu seiner Tödung. Die Wahl erkor Wallia (415—419) zum König, einen rechten Goten und gewaltigen Krieger. In unwiderstehlichem Gewaltzug drang er durch die Halbinsel bis zu der Meerenge, wo Afrika, das Land wohin Alarich gewollt (§ 49, 3), so nahe liegt. Hätten nicht Sturmwogen die Schiffe zerstört, die Westgoten würden ihre Bestimmung in Europa unerfüllt gelassen haben. Aber Constantius war mit starkem Heer zu erwarten und konnte leicht die deutschen Völker an sich ziehn, und Hungersnot drohte in dem verwüsteten Lande. Nicht schwer ward Wallia, Placidia den Römern zurückzugeben gegen sechshunderttausend Scheffel Getraide und die Ermächtigung Hispanien des Kaisers Herschaft zu unterwerfen. Drei Feldzüge erhoben seinen Kriegsruhm in allen Landen. Die silingischen Vandalen wurden in der Landschaft Bätica dergestalt geschlagen, daß ihr Name verschwindet. In einer Schlacht fiel der König der Alanen und sein Volk erlitt eine solche Niederlage, daß es nie wieder selbständig auftritt. In den Gebirgen Galläciens suchten und fanden die Reste der 409 nach der Halbinsel gedrungnen Deutschen eine schwer zu erstürmende Zuflucht. Treu seinen Verpflichtungen übergab Wallia die eroberten Landschaften dem Kaiser Honorius, welcher in Rom wegen des von fremden Waffen errungnen Erfolgs das Trugspiel eines Triumphs feierte. Sein vielgewandertes Volk aber erhielt zum Lohn Aquitania secunda (zw. Loire und Garonne) nebst einigen angrenzenden Bezirken als Wohnsitz eingeräumt. Zwar war es Wallia nicht vergönnt die Einrichtung in demselben zu vollenden, aber sein Nachfolger Theoderich I (419—451) nahm Tolosa (Toulouse) zum Königssitz, verteilte den dritten Teil der Länderein unter seine Goten und trat bald wieder selbständig kriegend und erobernd auf.

Honorius' letzte Regierungsjahre. Johannes. Valentinianus III.

§ 51.

1. Nur Afrika war von den Provinzen des weströmischen Reichs in römischen Händen geblieben, Italien erst nach greuelvoller Verwüstung in dieselben zurückgekehrt. Zwar hatte Wallia den größten Teil Hispaniens dem Kaiser zurückgebracht, aber die Stämme der Vandalen und Sueben waren nur zurückgedrängt, sie suchten bald wieder von ihrer festen Zufluchtstätte aus die schwach regierten fruchtbaren Landschaften heim. Galliens südwestlicher Teil war unwiderbringlich den Westgoten dahin gegeben. Aber auch den Burgundern musten die ihnen von Jovinus eingeräumten Landschaften des obern Germanien und zwischen Rhone und Jura von Honorius zugestanden

1) Sie waren von der frühern Gattin. Placidia's Sohn starb frühzeitig.

werden. Der schwankende römische Herscherthron konnte nur in einer Deutsche gegen Deutsche benützenden Politik noch Fristung suchen und hoffen. Die Alemannen, im Westen von den Burgundern gehindert, drangen in deren Norden über den Rhein die Mosel aufwärts vor und die Franken breiteten sich immer weiter in Belgien aus. Sächsische Seeräuber endlich nahmen an der Nordküste immer wieder Niederlassungen als Anhaltpunkte für Raubzüge in das Innre des Landes [1]). Seit Stilicho zum Schutz Italiens die Legionen der Grenzländer herbeizuziehn sich genötigt gesehn hatte, waren Britanniens Bewohner zur Abwehr der Picten [2]) und der Deutschen Landungen auf sich selbst angewiesen. Zwar ward gegen das Ende von Honorius' Regierung noch einmal eine Legion nach der Insel gesandt, aber sie gewärte nur vorübergehend Schutz. Factisch hörte die Römerherschaft dort auf, so weit nicht die von ihr eingeführten Einrichtungen und besonders das Christentum ihre haltende und bindende Kraft bewärten. Die Not trieb übrigens die Briten zu engrer Verbindung mit den von den Sachsen gleicherweise bedrohten und heimgesuchten Stammesgenossen in Armorica (Bretagne) [3]), welche ihrerseits ebenfalls eine selbständigere Stellung zu Rom einzunehmen genötigt waren. Was das Gebot der Not erheischte, ward von Honorius durch ein Edict den noch nicht seiner Herschaft entrissnen Teilen des südlichen Galliens (den sieben Provinzen) gewärt. Eine jährliche Versammlung der Beamten und Vertreter der Grundeigentümer, so wie die Bischöfe der Kirche, sollten über die zum Heile des Landes dienenden Maßregeln beraten, Anträge darüber stellen und über gleichmäßige Verteilung und Minderung der Steuern verfügen. Was hätte diese Einrichtung nützen können, wäre sie früher getroffen worden, als die römische Bevölkerung noch kräftig, noch nicht in das tiefe Verderben gefallen war?

2. Placidia hatte endlich ihren Widerwillen gegen erzwungne Heirat aufgegeben und sich Constantius vermält, mit dem sie eine glückliche Ehe führte. Soll man Ehrgeiz und Herschsucht oder Verlangen des seinem Verdienst gebürenden Lohns und Sorge für des Reichs Ruhm und Sicherheit dabei voraussetzen, wenn er seine Ernennung zum Augustus und Mitregenten erzwang? Nur sieben Monate erfreute er sich dieser Würde; denn er starb Anfang 421. Honorius unwürdiges Benehmen gegen die verwitwete Schwester führte bereits zu Tumulten, welchen jene dadurch, daß sie mit ihren beiden Kindern nach Constantinopel floh, ein Ende machte. Kurze Zeit darauf (Aug. 423) machte die Wassersucht dem Leben des Honorius ein Ende. Stumpfsinnig und gleichgültig gegen die wahren und wichtigen Interessen, aber nicht gegen die Einflüsterungen gemeiner Leidenschaft, war er mehr geeignet den Untergang seines Reichs zu fördern, als aufzuhalten; selbst den Instituten, welche noch ihre Dauerhaftigkeit bewärten, wurde ein nicht wieder gut zu machender Stoß beigebracht. Der Geheimschreiber (primicerius) Johannes bemächtigte sich des Throns, über welchen keine Verfügung vorhanden war. Zwar huldigte ihm nur Italien, wärend der Statthalter Afrika's Bonifacius der Kaiserfamilie Treue hielt, doch auf fremden Beistand konnte

1) Littus Saxonicum (beim heutigen Bayeux). S. Lappenberg Gesch. von England I S. 44. — 2) Die Scoten wanderten aus Irland in Caledonien ein und gewannen als rohe Krieger die Herschaft über die stammverwandten Bewohner. Von den Picten (Peghten) ist dasselbe wahrscheinlich. Lappenb. a. a. O. I S. 63. — 3) Die Anlegung einer aus Briten bestehenden Militärcolonie zur Zeit des Maximus (§ 45, 2) trug zur Erneurung der ältern Verbindung wesentlich bei. Lappenb. I S. 56.

er ja hoffen. Der oströmische Hof hatte sich um das weströmische Reich gar nicht bekümmert; jetzt aber, da von den Persern ein nicht unehrenvoller Friede erreicht worden war, erweckten der Placidia Bitten das Gefühl der Zusammengehörigkeit und energisches Handeln gegen den Thronräuber. Wärend der Feldherr Ardaburius mit dem Fußvolk in Dalmatien sich einschiffte, führte dessen S. Aspar die Reiterei zu Lande nach Italien, so geschickt, daß Aquileia durch Überraschung gewonnen ward. Dagegen ward die Flotte vom Sturm zerstreut und Ardaburius gefangen. Dieser benützte aber seine Anwesenheit in Ravenna die Truppen für Placidia zu gewinnen und als nun Aspar, von einem Hirten durch die Sümpfe geführt, vor den Thron anlangte, fand er sie offen. Johannes ward nach grausamer Marterung in Aquileia enthauptet. Placidia's 7jähriger S. Valentinianus III (425—455) nahm den Kaiserthron ein. Zum Lohn empfieng Ostrom das westliche Illyricum (Dalmatien, Pannonien und Noricum). Die später vollzogne Vermälung des jungen Kaisers mit Theodosius II Tochter Eudoxia sollte die freundschaftliche Verbindung der beiden Reiche befestigen.

Aëtius und Bonifacius. Die Vandalen in Afrika.

§ 52.

1. Placidia führte für ihren Sohn fünfundzwanzig Jahr lang die Regierung und man gab ihr Schuld, daß sie, um zu herschen, in jenem absichtlich jedes männliche, geschweige denn kaiserliche Gefühl erstickt habe. Noch drohte der neuen Regierung eine ernste Gefahr, als der von Johannes ausgesandte Aëtius mit einem starken besonders aus Hunnen geworbnen Heer herannahte. Indes mit Geldopfern wurde der Rückzug der wilden Krieger erkauft, als der Führer sich bereitwillig finden ließ in Placidia's Dienst zu treten. Aëtius vereinte mit der Thatkraft vom Volke seines Vaters, des gotischen Feldherrn Gaudentius, die römische Gesittung und Bildung, welche seine Mutter auf ihn vererbt hatte. Durch scharfsinniges Erkennen der Zeitlage, kluge Benützung der Umstände, unermüdliche Ausführung der gefassten Pläne fristete er das Römerreich und rettete die Welt vor dem Untergang in Barbarei. Freilich nicht immer vertrug sich sein Handeln mit den Gesetzen der Sittlichkeit. Bekannt damit, daß eine altrömische Partei den fremdem Blut entsprossnen Männern des Staats und Kriegs entgegenarbeitete, muste er nebenbuhlerischen Einfluß für immer zu beseitigen suchen. Solchen hatte er von Bonifacius, dem eben so tapfern, wie getreuen, frommen und redlichen Statthalter Afrika's, zu fürchten. Hinterlistig verdächtigte er ihn bei Placidia, wärend er ihm selbst Argwohn und Furcht vor dem Hof einzuflößen wuste. Das Resultat der Intriguen war, daß der Gegner zur offnen Empörung getrieben ward und sich nach auswärtigem Beistand umsah.

2. Die Vandalen waren aus Galläcien wieder hervorgebrochen, hatten unter König Gunderich über ein römisches und gotisches Heer einen glänzenden Sieg erfochten und sich der ganzen Bätica mit Einschluß der wichtigen Hafenstadt Carthagena bemächtigt. Nach Gunderichs Tod trat sein Halbbruder Geiserich an die Spitze des Volks, ein Mann von der ungezähmten Wildheit eines Barbaren, aber auch von einer Verschlossenheit und Schlauheit, welche alle Verhältnisse überblickte und durchschaute und aus ihnen Vorteil zu ziehn wuste. Ihm und seinem beutesüchtigen Volke kam nichts erwünschter, als daß Bonifacius seinen Beistand für die beabsichtigte Empörung anrief. Noch trieb er den suebischen König Hermannrich, der ihn beunruhigte, zurück, dann

sammelte er Schiffe von den Hispaniern, die ihn los zu werden bereitwillig waren, und von Bonifacius Schiffe — und das deutsche den Ufern der Weichsel entsprossne Volk segelte 429 zu dem fremden Erdteil hinüber.

3. Bonifacius empfand bald Schauder über die Bundesgenossen, die er herbeigerufen. Unterhandlungen zerrissen das Lügengewebe und die von Placidia gewärte Verzeihung trieb ihn sein Vergehn wieder gut zu machen. Aber die Vandalen waren nicht gewillt die ihnen zugefallne Beute fahren zu lassen. Zwar zählten sie nur 50000 Streiter, aber die kriegs- und beutelustigen maurischen Stämme schlossen sich gern zu Verwüstungszügen an, und die Donatisten (§ 39, 2), welche nach einem vergeblichen Vereinigungsversuche auf einem Concil zu Karthago 411 mit den schwersten weltlichen Strafen belegt worden waren, ergriffen begierig die Partei Geiserichs, der sich zum arianischen Christentum bekannte. In offner Feldschlacht geschlagen, schloß sich Bonifacius 430 in Hippo regius ein, das sofort Geiserich zu belagern begann. Die freie See erleichterte die mit äußerster Kraft geführte Verteidigung. Hunger nötigte die Belagerer zur Entfernung und von Italien kam Hülfe, welche Ostrom durch Kriegsmacht unter Aspar verstärkt hatte. Doch abermals siegte Geiserich in der Schlacht und Bonifacius schiffte sich verzweifelnd nach Italien ein, von den vierzehn Monate lang aufs schwerste bedrängten Einwohnern rettend, was er vermochte. Noch war nur Karthago als fester Anhaltpunkt für Roms Herschaft übrig, dennoch schloß Geiserich 435 mit dem Hof von Ravenna einen Waffenstillstand, indem er die drei mauretanischen Provinzen ihm zu überlassen versprach[1]). Zerwürfnisse mit den der neuen Herschaft schnell unfügsam werdenden Mauren und Donatisten und noch schlimmere Bestrebungen im eignen Lager und in der eignen Familie, auf seinen, des unebenbürtigen, Sturz gerichtet, bedrohten sein Reich schlimmer, als der Kampf gegen Rom. Kaum hatte er aber grausam seine Gegner unterdrückt, als er 439 Karthago überrumpelte und zur See Sicilien, ja Italien um so ungescheuter bedrohte, als er oströmische Hülfe durch die Hunnen verhindert wuste. Die Not zwang denn auch Valentinianus III 442 zu Abschluß eines Friedens, in welchem er sich mit einem geringen Rest der afrikanischen Besitzungen begnügte. Die Vandalen bewiesen ihre Bildungsfähigkeit durch die Schnelligkeit, mit welcher sie sich auf dem Meer gefürchtet machten; doch nie legten sie ihre rohe Beutesucht ab und rasch vergeudeten sie ihre physische und geistige Kraft in Üppigkeit. Der sprüchwörtliche Ausdruck Vandalismus trifft, wenn man auch viele der begangnen Grausamkeiten den erbitterten Donatisten und den wilden Mauren zuschreiben muß, dennoch ihr Wesen. Die Römer mit sich zu verschmelzen, kam ihnen nicht in den Sinn; vielmehr vertrieb Geiserich aus Mistrauen alle Vornehmen, nahm deren Güter für sich, verteilte einen Teil derselben abgabenfrei an seine Vandalen und ließ nur die unfruchtbareren Strecken den alten Bewohnern gegen hohen Zins.

4. Daß das Kaisertum nur noch ein Notbehelf für die Häuptlinge der Partein und Truppen war, wird durch nichts deutlicher bewiesen als dadurch, daß Aëtius auf die Kunde, wie der verleumdete Bonifacius von Placidia in Gunst und Ehre aufgenommen sei, aus Gallien, wo er die Angelegenheiten mit den deutschen Völkern zu ordnen beschäftigt war, mit Heeresmacht nach Italien eilte seinen Gegner zu stürzen. Zwar siegte 432 Bonifacius in der Schlacht, fiel aber von einem Speer tödlich getroffen. Als Empörer ver-

1) Den Bewohnern wurden von Placidia in Valentinians Namen die bedeutendsten Erleichterungen gewärt. Cod. Theodos. u. Novell.

bannt, begab sich Aëtius zu den Hunnenhäuptling Ruas, von dem er die Mittel zu erhalten hoffte, mit denen er sich die erste Stelle im Römerreich ertrotzen könnte. Placidia fürchtete seine Rache, wie sie seines stützenden und schützenden Armes bedurfte. Sie rief ihn zurück, ja erhob ihn zum Patricius[1]), und dieser Schritt, eine Bloßlegung entsetzlicher Schwäche, ward dem Reich und der Welt zum Heil. Zwar vermochte er nicht zu hindern, daß die Westgoten in Hispanien und in Gallien bis zur Loire sich ausbreiteten. Indes den Burgundern setzte er in ihrem Vorwärtsrücken nach dem Süden (Westalpen) durch die Ansiedlung von Alanen bei Valence ein Hemmnis. Ohne ihn würden die Alemannen weiter in Obergermanien vorgedrungen und die salischen Franken unter König Chlogio nicht an der Somme stehn geblieben sein. Seine Siege über diese Völker erhielten die Mitte Galliens dem Reich und verliehn demselben Achtung und Glanz in allen Ländern von Neuem. Nur éin Land noch gieng unwiederbringlich verloren.

Die Sachsen in Britannien.

§ 53.

1. Wenn die Briten ihren Bedrängern (§ 51, 1) noch eine Zeit lang Widerstand leisteten, so verdankten sie dies außer der Beimischung germanischer Elemente, welche ihnen durch die römischen Militärcolonien und Besatzungen zugeführt worden waren[2]), hauptsächlich der Kirche[3]) die zum Kampf gegen die heidnischen Verwüster nicht allein aufforderte, sondern auch Glaubensmut einflößte. So begeisterte 428 oder etwas später der Bischof Germanus von Autesiodurum (Auxerre) die Christen, daß die Sachsen und die Picten geschlagen wurden[4]). Indes die Feinde drängten bald wieder so heftig, daß man die Rettung durch das dringendste Hülfegesuch bei Aëtius suchte; aber vergeblich. Woher sollten die Streitkräfte genommen werden? Da fassten die Briten (der Häuptling Vortigern) den Entschluß ihre Feinde gegen einander zu benützen und riefen Sachsen (angeblich 449 unter den Brüdern Hengest und Horsa) herbei, welche sich bald durch Zuzüge von Angeln und Jüten verstärkten, aber nachdem sie die nördlichen Barbaren zurückgetrieben hatten, ihre Bundesgenossen angriffen und von Kent (Cantium) aus die Unterwerfung des südlichen Teils der Insel begannen[5]). Zwar gehörten lange und wechselvolle Kämpfe dazu, ehe die alten Einwohner zur Flucht nach Armorica (§ 51, 1) und in die westlichen (walisischen) Gebirge gedrängt waren, aber für Rom ist fortan die Insel verloren.

Ostrom 395—450.

§ 54.

1. Arkadius (395—408) hat fast noch weniger geleistet, als sein jüngerer Bruder Honorius; er war immer von fremden und gerade den un-

---

1) Seit Constantin dem Großen ist patricius einer der erlauchtesten Titel und man legte ihn bald demjenigen bei, welcher die Stelle der vollen Kaisergewalt vertrat. — 2) Kemble: die Sachsen in England. Übers. v. Brandes. Leipzig 1853. S. 6. — 3) Lappenberg I S. 45. — 4) Lappenb. I S. 60. Germanus war zur Bekämpfung der pelagianischen Irrlehrer vom römischen Bischof Palladius nach Britannien entsendet (Lappenberg I S. 62). — 5) Sowol Lappenberg als Kemble haben die mythische Gestaltung in den Erzählungen aufgezeigt. Hengest und Horsa erinnern an das Wuotan geheiligte Roß, mag nun der Name Heroen beigelegt worden sein oder das, was die Sachsen in den Feldzeichen führten, bezeichnen. Auch das J. 449, obgleich es gewöhnlich angenommen wird, steht nicht fest.

würdigsten Einflüssen abhängig[1]). Gegen **Rufinus** (§ 46 und 47, 1), der um seine Hersch- und Habsucht zu befriedigen Recht und Pflicht mit Füßen trat, gewann der Eunuch **Eutropius** zuerst so viel Einfluß, daß er jenes Plan den Kaiser mit seiner Tochter zu vermälen durchkreuzte und die Erhebung der schönen **Eudoxia** zur Kaiserin durchsetzte. Die Ermordung des allmächtigen Ministers (s. § 47, 2) verschaffte ihm die Herschaft über den Kaiser und das Reich, wärend **Gainas** die Präfectur des Ostens erhielt. Daß er **Johannes Chrysostomos**, einen ebenso unübertrefflichen Kanzelredner, wie aufrichtig frommen und seinem Wirken das Beispiel ächt christlichen Lebens zugesellenden Geistlichen, auf den Stuhl des Erzbischofs zu Constantinopel beförderte, fordert dazu auf den Schilderungen von seinem unbegränzten Ehrgeiz[2]) und Geldgier nicht unbedingt Glauben zu schenken. Da in Kleinasien die Schlaffheit der Regierung den stets erneuerten Raubzügen der Isaurier kein Ziel setzte, so erhoben sich 399 auch die von Theodosius dahin verpflanzten Ostgoten (§ 45, 1) unter **Trebigild** zu gleichem Unternehmen. Dies benützte Gainas, dem die Hut Thrakiens anvertraut wurde, den längst beneideten Günstling zu stürzen. Der Kaiserin Eudoxia Bitten vermochten Arkadius ihn der Forderung des Gegners aufzuopfern und diesem, der sich jetzt offen mit Trebigild verbündet hatte, die erste Stelle des Reichs einzuräumen. Nicht lange erfreute sich Gainas derselben. Denn da er die Einräumung einer Kirche für seine arianischen Goten forderte, erhob in seiner Abwesenheit das Volk in Constantinopel einen Aufruhr und erschlug 7000 Barbaren. Von einem seiner Volksgenossen Fravitta, der des Kaisers Dienst sich gern widmete, eingeengt, suchte sich Gainas nach der Donau zu retten, ward aber 401 im Kampfe mit Hunnen unter **Uldes** (oder Uldin), welche herbeigerufen worden waren, erschlagen. Die Verwüstung der Donauländer und selbst Thrakiens durch die rohen Hülfstruppen ward erst dadurch abgewandt, daß ihrem Führer bessere Aussichten im westlichen Reiche sich eröffneten (§ 48, 1). Den unbeschränktesten Einfluß auf den Kaiser übte jetzt **Eudoxia**, welche ihrem Lasterleben durch die Verfolgung und endliche Verbannung des Erzbischofs Chrysostomos (404)[3]) die Krone aufsetzte, aber 406 starb. Die vielen Landplagen, durch welche die Landschaften des Reichs betroffen wurden, führten keine Verminderung des Abgabendrucks herbei und Arkadius' Tod (er † 31 Jahr alt 408) erregte keine Betrübnis, nur Besorgnis wegen der Unmündigkeit des Nachfolgers[4]).

2. Die Sehnsucht nach einer bessern Regierung ließ keinen Widerspruch dagegen aufkommen, daß der tüchtige Präfect **Anthemius** für den siebenjährigen **Theodosius** II (408—450) die Regierung übernahm. Die Zurück-

1) Der Hunnen Einfall in Asien s. § 55, 1. — 2) Das Hochverratsgesetz vom J. 397 (cod. Theod. IX 14) dehnte die Strafen auch auf die Bediensteten des Kaisers aus und vollendete den starrsten Despotismus. — 3) Sie war gereizt durch den Tadel, welchen ungescheut Chrysostomos gegen die Verderbnis des weiblichen Geschlechts auf der Kanzel aussprach. Ihre Pläne förderte ein Teil der Geistlichkeit, der mit des ehrwürdigen Kirchenfürsten Strenge unzufrieden war, namentlich der Erzbischof Theophilos von Alexandria. Das Entsetzungsurteil, welches 403 die Synode von Chalkedon aussprach, muste, weil das Volk sich für den geehrten Priester erhob, zurückgenommen worden. Gleichwol wuste Eudoxia 404 seine Verbannung nach Kukusos in Kleinarmenien zu bewirken. Als von hier aus der treffliche eine bedeutsame Wirksamkeit entwickelte, wurde er nach Pityus am Pontos verwiesen, und starb unterwegs in Komana 407. — 4) Nach Procop. b. Pers. c. 2 und Agath. p. 136 empfahl Arkadius in seinem Testament seinen Sohn der Fürsorge des Perserkönigs. Wenn auch nicht geradezu erlogen (Gibbon S. 1090), ist doch gewis dasselbe nicht zur Ausführung gelangt.

treibung der unter Uldes eingefallnen Hunnen, die Verstärkung der Mauern Constantinopels und die Befestigung der meisten Städte in der Donauhalbinsel waren segensreiche Ergebnisse davon. Von 414 an führte die Regierung des Kaisers ältere Schwester Pulcheria. Die Keuschheit und klösterliche Strenge, welche sie mit ihren Schwestern öffentlich dem Herrn gelobt hatte, ihre Thätigkeit nicht allein für die Reinheit der Kirche in den vielfachen Glaubensstreitigkeiten, sondern auch für deren äußern Glanz, und ihre Wolthätigkeit bilden einen ergreifenden Gegensatz gegen die meisten Frauen, welchen wir in den römischen Kaiserfamilien begegnen. Die stete Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten des Reichs und die Umsicht und Klugheit, welche sie dabei bewies, verdienen Bewunderung, wenn auch Misgriffe begangen wurden. Ob die Schwäche ihres Bruders, der die Beschäftigung mit Schreiben, Malen und Schnitzen und die Beschaulichkeit den Sorgen und Anstrengungen der Regierung vorzog, ihrer Erziehung oder der natürlichen Anlage zuzuschreiben sei, muß ebenso dahin gestellt bleiben, wie ob ihre Herschsucht die Verbannung der Kaiserin Eudokia[1]) herbeigeführt habe. Eine wichtige Vorarbeit zur Erfüllung der Aufgabe, welche dem römischen Reich blieb, der vollendeten Ausbildung des Rechts, war die 438 publicierte Sammlung der Kaiseredicte seit Konstantin dem Großen (codex Theodosianus). Die Herstellung der legitimen Erbfolge im Westreich (§ 51, 2) war eine rühmliche That. Vorher war der wegen Christenverfolgungen begonnene Krieg gegen den Perserkönig Bahram 422 durch einen nicht unehrenvollen Frieden beendet worden und nach dem Aussterben der armenischen Königsfamilie wurde 440 der westliche Teil als Provinz behauptet. Schwerere Schläge trafen bald darauf das Reich von dem Manne, welcher ganz Europa erschütterte.

Attila.

§ 55.

1. Was die Hunnen gethan, seit sie die deutschen Völker aus ihren Wohnsitzen aufgescheucht, ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Nur die Römer haben Geschichtsbücher und zu ihnen drang wenig Kunde von dem, was außerhalb der nächsten Grenzen geschah, oder sie blieb über den Ereignissen im eignen Reich unbeachtet. Indes die Natur des Volkes ließ Ruhe nicht zu. Wie Hunnen beim Beginn von Arkadius Regierung durch die kaspischen Thore in Asien eindrangen, Armenien, Kappadokien, Kilikien verwüsteten und Syrien in Schrecken setzten[2]), so müßen ihre Horden nach Westen und Norden gestreift sein; zog doch die Aussicht auf Beute Uldes in römischen Dienst (§ 48, 1. § 54, 1 und 2). Auch können die Horden, wenn sie schon einzeln und selbständig auf ihren Zügen handelten, nicht ohne jeden Zusammenhalt gewesen sein. Das Reich, wie wir es unter Attila finden, kann unmöglich wie im Flug gebildet sein. Der Hauptsitz waren allmählich die für ein nomadisierendes Reitervolk ganz geeigneten Niederungen an der Donau und Theiß geworden. Aëtius Freund Ruas[3]) (Rugas, Rugila, Roila)

---

1) Sie hieß Athenais und war eine Tochter des athenischen Philosophen Leontius. Von dem Vater erblos der Willkühr ihrer Brüder hinterlassen, suchte sie in der Hauptstadt bei Pulcheria Schutz und ward von dieser zur Gattin ihres Bruders ausersehn. In der Taufe erhielt sie den Namen Eudokia. Nach einer Wallfahrt nach dem gelobten Lande verlor sie die Zuneigung ihres Gatten und ward nach Jerusalem verbannt, wo sie nach andächtigen Übungen ihr wechselvolles Leben beschloß. — 2) Claudian. in Ruf. II 28—35. — 3) § 51, 2. § 52, 4.

gebot offenbar über ein weites Gebiet. Seine Plünderungslust konnte Theodosius II nur durch einen Frieden abwenden, in welchem ein Tribut von jährlich 350 Pfd. Goldes bedungen ward. Die Versuche seine Macht durch Unterstützung empörter Völker zu brechen waren vergeblich und er drohte mit neuem Krieg, als er (433?) starb und an seine Stelle seines Bruders Mundzuck Söhne Attila und Bleda traten. Durch Ermordung des Bruders machte sich 445 Attila zum alleinigen Herrn.

2. Attila's (Etzel) Körpergestalt hatte ächt hunnisches Gepräge, aber an Geisteskraft und Gaben überragte er sein Volk und seine Zeitgenossen. Vor allem beseelte ihn das unerschütterliche Bewustsein, er sei zum Herrn bestimmt und Alles müße vor ihm sich beugen[1]). Er verstand in hohem Grade die Kunst die verschiedenartigen Völker an sich ketten, seinen Dienst zu einem ehrenvollen und gewinnreichen zu machen. Freilich bildete die allen gemeinsame Lust zu Krieg und Beute ein Band und die einfachen Verhältnisse erforderten weniger vielseitige Kenntnis und Bildung, aber immer gehörte großer Scharfblick und unermüdete Aufmerksamkeit dazu ein so weites Gebiet von dem Rhein bis zur Wolga und von den Alpen bis zum nördlichen Meer zusammen zu halten. Die slawischen, finnischen, türkischen (die Akatsiren oder Chasaren) Stämme in Osteuropa folgten seinem Aufgebot, wie die Ostgoten, Gepiden, Heruler, Rugier, Turcilinger, Skiren, und demselben fügten sich auch die im Herzen Deutschlands sitzenden Thüringer. Eine hölzerne aber weitläufige und planvoll angelegte Stadt in der großen ungrischen Ebene war die Residenz und in ihr häuften sich, wenn schon Attila selbst in seinem Leben höchst einfach sich hielt, die erbeuteten Schätze[2]) und fanden bereits Bequemlichkeit und Luxus Eingang. Künste und Handwerke fanden Lohn, am meisten die dem Kriege dienenden. Er scheint kein Volk in seiner Art beschränkt zu haben und die verschiedensten Sprachen wurden an seiner Hofstatt vernommen, das deutsche Lied und der deutsche Sänger fehlten nicht. Manch niedrig geborner und armer Fremde errang dort Ehre und Reichtum. Wechselnd weilten die unterworfnen Heerkönige mit ihren Schaaren bei ihm. Sie galten, namentlich Ardarich der Gepide und der Ostgote Walamir, im Rat wie im Felde und wir lesen nicht daß einer die Treue gebrochen. Zu dieser Herscherkunst gesellte sich schlaue Benützung aller förderlichen Umstände. Attila und der Vandalenkönig Geiserich reichten sich die Hände, und des erstern Boten und Kundschafter betraten fast alle bekannte Länder. Grausame Wildheit bildet gleichwol einen Grundzug seines Wesens; noch mehr war sie der seines Volkes. Wohin er zog, war Verwüstung was er hinterließ. Nur so lang Zertrümmerung gelang, hielt sein Reich zusammen; nur so lang er sie führte, waren seine Hunnen einig.

3. Theodosius muste sich den Forderungen fügen, welche Attila und Bleda stellten, einen Markt an der Donau eröffnen, den Tribut auf 700 Pfd. Goldes erhöhn, für jeden entlaufnen gefangnen Römer 8 Goldstücke zahlen und jeden Flüchtling aus dem Hunnenland ausliefern. Nur ungewisse Kunde haben wir von einem Verheerungszug, welchen Attila gegen das persische Reich unternehmen ließ[3]); aber zu Streit mit dem oströmischen Reich fand sich bald

---

1) Gieng es hervor aus dem Aberglauben, daß das wieder aufgefundne Schwert, das altskythische Symbol des Kriegsgotts, ihm die göttliche Bestimmung zuweise, oder bediente er sich dessen nur, um vom Aberglauben seines Volks so angesehn zu werden? — 2) Eine Schilderung haben wir von dem byzantinischen Rhetor Priscus, welcher als Mitglied einer Gesandtschaft die Residenz besuchte. — 3) Gibbon S. 1123. Daß Ostrom die unterworfnen Völker zu Empörungen aufmunterte, ist höchst wahrscheinlich, ebenso daß Attila bei solchen Empörungen den römischen Hof als Urheber

Veranlassung, zumal Geiserich, der einen gemeinsamen Angriff von Ost- und Westrom zu fürchten hatte, den Hunnenkönig aufhetzte. Der Bruch des Marktfriedens an der Donau durch Barbaren ward als Vergeltung für verräterische Pläne des Bischofs von Margus dargestellt und des letztern Auslieferung gefordert, die Verweigerung durch feindlichen Einfall gerächt. Der Bischof war feig genug, seine Sicherheit von Attila durch den Verrat seiner Stadt zu erkaufen, und unaufhaltsam ergoß sich der hunnischen Schaaren verheerender Strom über die Landschaften südlich von der Donau. In drei Treffen wurden die kaiserlichen Truppen geschlagen, zahlreiche (nach einigen Angaben siebzig), darunter bedeutende befestigte Städte erobert und zerstört; Constantinopel, dessen Mauern durch ein Erdbeben erschüttert worden waren, sah zitternd dem Untergang entgegen. Daß weniger der Hunnen Kraft, als der Einwohner Feigheit und Ratlosigkeit die Erfolge verschafft, bewies die kleine Stadt Azimus[1]), deren Einwohner nicht nur alle Angriffe glücklich zurückwiesen, sondern auch den Feinden solchen Schaden thaten, daß Attila sie ehrend verschont ließ. Zitternd unterwarf sich der Kaiser 447 den Bedingungen, unter welchen der Friede gewärt wurde: der Abtretung eines weiten Landstrichs südlich von der Donau bis nach Naissus hin, der Zahlung eines jährlichen Tributs von 2100 Goldstücken und der augenblicklichen von 6000 zum Ersatz der Kriegskosten[2]), der Lösung aller entflohnen römischen Gefangnen um je 12 Goldstücke und der bedingungslosen Auslieferung aller hunnischen Ausreißer und Flüchtlinge. Lag aber nicht in der letzten Bedingung eine reiche Veranlassung zu neuen Streitigkeiten? In der That hörten die hin- und hergehenden Gesandtschaften nicht auf und sie alle führten, wie namentlich ein von Ostrom nicht angestifteter Mordversuch, nur zu neuen Demütigungen. Theodosius' Nachfolger rüstete sich zu entschlossnem Kampf. Attila aber war nicht gewillt, um der geringen Beute willen einen solchen zu bestehn; seine Aufmerksamkeit war nach dem Westen gerichtet.

4. Der Westen weckte viel größere Lust zu Eroberungszügen; denn hier setzte nicht so bald das Meer eine Grenze, hier winkte reichere Beute, hier endlich saßen deutsche Stämme, die allein noch kräftig waren zu ebenbürtigem Kampf gegen die Hunnenmacht. Dazu kamen Geiserichs Aufforderungen. Der unmenschliche hatte seines ältesten Sohnes Gattin auf den ungegründeten Argwohn, sie trachte ihn zu vergiften, an Nase und Ohren verstümmelt ihrem Vater, dem Westgotenkönig Theoderich, zurückgesandt. Die Züchtigung für diese Abscheulichkeit konnte nicht ausbleiben, wenn der erzürnte Vater mit den Römern verbündet Rache suchte. Dies zu verhindern, ward Attila den Westen zu erobern aufgefordert. Ferner waren nach des Frankenkönigs Chlogio Tod seine Söhne uneinig und weil der jüngere Merovech (Meroveus) mit den nordwestlichen Franken Roms Beistand fand, sandte der ältere, der an der Spitze der südöstlichen stand, an Attila den Antrag auf Bündnis. Endlich ward Attila's Forderung, Valentinians III Schwester Honoria[3]) zur

---

beargwöhnte. Daß Aufregung der Akatsiren gegen ihn die Veranlassung zum nächsten Krieg gegeben, ist schwerlich anzunehmen. — 1) Sie lag an Illyriens Grenze und ist wahrscheinlich mit Esimonton bei Procop identisch. — 2) Wenn zur Herbeischaffung dieses Geldes dem Senatorenstand eine außerordentliche Kopfsteuer aufgelegt werden muste, so wird dadurch nicht Armut des oströmischen Reichs, sondern die Unredlichkeit der Finanzbeamten und die Verschwendung des Hofs bewiesen. — 3) Honoria war mit dem Titel Augusta geehrt, sollte aber, damit nicht Thronprätendenten sich fänden, keine Ehe eingehn. Ein Fehltritt hatte ihre Verbannung nach Constantinopel zur Folge und von hier aus soll sie an Attila einen Ring und

Ehe und die Hälfte der väterlichen Schätze zur Mitgift zu erhalten, zurückgewiesen: Gründe genug, ihn, der sich als Herrn der ganzen Erde betrachtete, zum Zug nach dem Westen zu bestimmen.

5. 451 brach er mit einem Heer, was wol nicht übertrieben auf 500000 Mann geschätzt wird, aus seinen Sitzen in Ungarn auf und zog durch Deutschlands Mitte dem Rhein zu. Die Thüringer folgten dem Zug und auch die Alemannen schlossen sich, wahrscheinlich ohne zu kämpfen, an. Vertilgt ward der Teil der Burgunder, welcher noch am Mittelrhein saß. Die Niedermetzlung ihres Königs Gundicar mit seinem Gefolge bei einer Verhandlung ist ein Grundbestandteil der deutschen Heldensage und unsers größten Epos geworden[1]). Der Übergang über den Rhein bot bei der Hülfe des östlichen Teils der Franken keine Schwierigkeit und aufs härteste wurden Merovechs Volk und Landschaften mitgenommen. Die grausame Zerstörung von Divodurum (Mettis, Metz) war ein Bild des allen Städten, welche Widerstand leisten würden, drohenden Schicksals. Wie fürchterlich mag das offne Land zertreten und verwüstet worden sein! Indes eilte Attila sich eines festen Punktes zum Übergang über die Loire zu bemächtigen und belagerte das alte Genabum (civitas Aurelianorum, Orleans). Der Glaube des Bischofs Namatius hielt den ausdauernden Mut der Verteidiger aufrecht; aber erst als die Mauern bereits erschüttert waren und die Hunnen einzudringen begannen, nahte der von Gott so brünstig erflehte Entsatz. Mit gewohnter Schlauheit hatte Attila die Gegner zu trennen gesucht, bald den Römern vorspiegelnd er wolle die Westgoten züchtigen, bald diesen nur die Zerstörung des Römerreichs sei seine Absicht. Seine List schien zu gelingen; der König der Alanen Sangipan hatte ihm bereits die verräterische Übergabe von Orleans zugesagt und kein deutsches Volk schien bereit die Waffen zu erheben, ehe es in seinem Gebiete bedroht würde. Aëtius allein wuste, worum es sich handelte, und sein Scharfblick und der Eifer für die rettende That lassen vergessen, was sonst an seinem Leben haftet. Seine Vorstellungen, wie es sich nicht um die Existenz des Römerreichs, sondern um die Freiheit und das Glück aller Völker handle, ob die Kirche Christi von einem Heiden verwüstet und ausgerottet werden, ob alle Länder das grausame Joch von Unmenschen tragen sollten, nur vereinte Kraft vermöge das Unheil von allen abzuwenden, fanden bei Theoderich dem Westgoten Gehör. Begeistert folgte sein Volk, dem in das Gedächtnis zurückgerufen ward, was die Vorfahren dereinst von den Hunnen erduldet, seinem Ruf zu den Waffen. Und herbei eilten Merovechs Franken, die Briten Armorica's, die an der Küste des Ocean seßhaft gewordnen Sachsen, die Burgunder, und so konnte Sangipan nur durch Mitziehn der Strafe für den beabsichtigten Verrat entgehn. Das Heer eilte gen Orleans. Attila gab bei seinem Nahn sofort die Bestürmung auf und gieng nach den catalaunischen Gefilden[2]) zurück, welche seinen Truppenmassen, besonders der Reiterei ein günstiges Terain boten. Ein Gefecht zwischen Franken und Gepiden und die Besetzung des die Ebne beherschenden Hügels durch Theoderichs Sohn Torismund waren das Vorspiel der ungeheuern Völkerschlacht. Zwar durchbrach Attila die Mitte des Feindes, wo der bemistraute Sangipan aufgestellt war, aber die Westgoten kämpften gegen ihre fremdem Willen ge-

---

die Aufforderung sie zur Gemalin zu begehren gesandt haben. Sie endete in Ravenna, mit einem niedern Mann vermält, in enger Bewachung. — 1) Waitz: Forschungen zur deutschen Geschichte 2. Teil, setzt das Ereignis 437 und schreibt die That Hunnen zu, welche damals in Gallien umhergezogen. — 2) Die Ebnen der Champagne zwischen Aube und Marne (Chalons sur Marne).

horchenden Stammesbrüder mit dem Mut und der Kraft, welche die Begeisterung für die höchsten Güter verleiht. Der Tod ihres Königs durch den Speer eines Ostgoten Andages hielt sie nicht auf, da Torismund die Führung übernahm, und ihrer Tapferkeit wird es zugeschrieben, daß Attila am Abend sich in seine Wagenburg zurückzog und am folgenden Tag keinen Kampf wagte. Mag auch die Befürchtung, daß die Westgoten nach gänzlicher Vernichtung der Hunnen zu mächtig werden möchten, ihn mit bestimmt haben, immer war es klug, daß Aëtius seine Verbündeten von Erneuerung der Schlacht und Verfolgung abhielt und Torismund durch Erweckung von Befürchtungen wegen der Thronfolge nach Toulouse zu eilen vermochte. Zum äußersten gereizt war Attila immer zu fürchten. Die Vergeblichkeit des Kampfes, einer Niederlage gleich, und die Unmöglichkeit in dem verwüsteten Land sein Heer zu erhalten bestimmten diesen zum Rückzug über den Rhein, auf dem die nachfolgenden Franken die erlittnen Unbilden zu rächen vielfache Gelegenheit fanden.

6. Attila war nicht der Mann einmal gefaßte Pläne aufzugeben und erlittnen Schaden ungerochen zu laßen. Noch einmal forderte er Honoria und ihre Schätze und fiel plötzlich 452 über die unbewachten Alpen in Italien ein, das seit Alarich keinen Feind wieder gesehn hatte. Drei Monate widerstand Aquileia, erlag aber endlich den furchtbaren Anstrengungen der Belagerer. Mit grausamer Wut wurden die Städte Venetiens[1]) und der Poebne zerstört, nur wenige wie Pavia und Mediolanum (Mailand) kauften sich durch den Verlust aller Habe davon los in Asche gelegt zu werden. So verheert ward die fruchtbare Landschaft, daß die Erfüllung von Attila's Wort, wo sein Pferd den Fuß hingesetzt, da wachse kein Gras mehr, zu fürchten war. Trotz der Geringfügigkeit seiner Truppenzahl setzte doch Aëtius den Märschen des Hunnenheers Hindernisse entgegen. Valentinian war von Ravenna geflohn, gewis in keiner andern Absicht als Italien im Fall der Not zu verlassen. Man beschloß durch eine Gesandschaft den Grimm des Hunnenkönigs zu wenden. Wol mag die Erwägung, wie viele der Seinen durch die Ungewohntheit des Klima's und der Genüsse dahin gerafft worden waren, bei diesem mit maßgebend gewesen sein, aber der imponierenden Gestalt und eindringlichen Rede des Bischofs von Rom Leo des Großen wird doch mit Recht der Eindruck zugeschrieben, welcher die Gewärung der Bitte gegen hohes Lösegeld Italien zu verlassen herbeiführte[2]). Noch einmal versuchte Attila 453 durch die niedere Schweiz nach Gallien vorzudringen, aber die um Valence ansäßigen Alanen sperrten die Päße und die Westgoten eilten zur Hülfe herbei und er kehrte um. Gewis hatte er vor noch einmal Italien zu überziehn, allein unerwartet starb er in der Nacht, nachdem er die erzwunge Vermälung mit der Burgunderin Ildiko vollzogen hatte[3]).

7. Die zahlreichen Söhne Attila's und die Häuptlinge der Hunnenhorden waren uneins. Habsucht übertönte den Ruf nach der so notwendigen Einigung, wie sie Attila zu bewirken und zu erhalten gewust hatte. Die Vergeblichkeit der Anstrengungen nach dem Westen vorzudringen hatte die Furcht vor den

---

1) Auf den Laguneninseln vor der Brentamündung standen wol längst schon Fischerhütten. Da aber Cassiod. ep. XII 24 die Bedeutsamkeit jener Ansiedlungen und eine regelmäßige Verwaltung unter Tribunen beweist, so ist die Vermutung gerechtfertigt, daß vor Attila flüchtende der Meereskönigin Venedig den Ursprung gegeben haben. — 2) Nach der Legende erschienen die Apostel Petrus und Paulus neben Leo dem Hunnenkönig, augenblicklichen Tod drohend. — 3) Glaubenswürdiger ist, daß ein Blutsturz seinem Leben ein Ende gemacht, als daß er der Blutrache der Burgunderin gefallen. Die Hunnen tödeten die Gefangnen, welche sein Grab gegraben, damit es von niemandem gefunden und entehrt würde.

Hunnen gemindert. Sollte der siegreiche Kampf, den die Völker des Westens für ihre Freiheit gekämpft, nicht in den Deutschen des Ostens den Mut zu demselben wecken, als sie zumal ihre Herrn in unwürdiger Zwietracht sahn? Ardarich, der König der Gepiden, erhob den Ruf zur Rache für die Knechtschaft und die Goten und alle deutsche Stämme folgten gern. Bei Netad fiel 455 in blutiger Feldschlacht Attila's ältester Sohn, der Besieger der Akatsiren, Ellak. Sein Bruder Dengizik behauptete zwar noch ein Gebiet an der mittlern Donau, aber der Sieg des Ostgoten Walamir bei Basiana (an der Save) 461 beschränkte ihn auf seine Wagenburg. Er suchte im byzantinischen Reich eine Stätte für seine Kriegslust, aber sein Tod im Kampf 469 veranlasste den jüngsten Bruder Irnak (Ernak) die Hunnen nach den Steppen Osteuropa's zu führen, wo sie im Völkergewoge verschwinden. Vielleicht sind sie in den finnischen Stämmen aufgegangen, welche von dort her später erobernd auftraten. Die freigewordnen deutschen Stämme nahmen ihre Wohnsitze: die Gepiden im heutigen Siebenbürgen, dem alten Dakien, die Ostgoten in Pannonien, die Heruler, Skiren, Rugier und Turcilinger westwärts.

8. Der Hunnen Auszug hat die deutschen Stämme, welche kein Joch auf sich nehmen wollten, nach dem Römerreich und bis nach Afrika getrieben. Einem Sturm gleicht ihr erstes Auftreten; einem Sturm nach längrer Ruhe gleicht auch Attila's gewaltige Macht. Die Schlacht auf den katalaunischen Gefilden hat nicht allein den Westen gerettet; indem sie den ersten Grund zur Zertrümmerung des Hunnenreichs legte, warte sie das christliche und germanische Europa für immer vor dem Versinken in barbarische heidnische Knechtschaft. Eine Geißel Gottes ward Attila mit Recht genannt; die ärgsten Leiden wurden von ihm über die weitesten Länder gebracht; aber sie dienten zum Weckruf für die Deutschen, zur Entflammung ihres Mutes und ihrer Innerlichkeit, ihrer Anhänglichkeit an den höchsten Gütern des Lebens. Die deutsche Sage hat deshalb Etzel als den aufgenommen, durch den die besten und glorreichsten Helden erzogen wurden. Die Erhebung des deutschen Bewußtseins ist viel mehr der Todesstoß für das weströmische Reich gewesen, als die Schwächung, welche jenes Raubzüge ihm angethan.

Des weströmischen Reichs Untergang.

§ 56.

1. Die Länder des weströmischen Reichs sind zum größten Teil in die Hände deutscher Völker übergegangen. Nur die Scheu vor Vernichtung eines Rechtstitels läßt die Existenz eines Kaisers als wünschenswert erscheinen, die Krone selbst aber ist ein Spielball, den bald der oströmische Hof, bald die Könige der Westgoten und Burgunder, bald die Führer der Truppen in die Hand nehmen. Gegen Aëtius erregte Valentinianus' Verdacht der unwürdige Heraklius und als jener, sich zu sichern, auf die Vermälung seines Sohns mit des Kaisers Tochter drang, stieß ihn der thatenlose Herscher 454 eigenhändig nieder. Doch er selbst wurde (März 455) von Soldaten des Aëtius auf Anstiften des Petronius Maximus, dessen Gattin er geschändet, ermordet und der letztere von Senat und Volk zum Kaiser ausgerufen. Als er die Kaiserin Witwe Eudoria sich ihm zu vermälen zwang, rief diese Geiserich, den Schrecken der Meere, welcher schon die Inseln Sicilien besetzt und mehrmals an Italiens Küsten geplündert hatte, zu Hülfe; doch beschleunigte

jedenfalls ihre Botschaft nur, was jener bereits entworfen und vorbereitet hatte. Die Flotte landete in Ostia; das Volk tödete Maximus, der auf nichts als auf Flucht dachte; Leo der Große erhielt auf seine Vorstellungen von dem Vandalenkönig zwar Versprechungen, aber vierzehn Tage lang ward Rom auf das schrecklichste geplündert. Was die Westgoten unangetastet gelassen, selbst das goldne Dach des Kapitols, ward von den gierigen Händen der Vandalen auf die Schiffe geschleppt und mit zahlreichen Gefangnen, unter denen sich auch Eudoxia und ihre Töchter befanden, nach Afrika hinübergeführt.

2. Durch die Aufmunterung des Westgotenkönigs Theoderich II ließ sich der Präfect Galliens Avitus bestimmen sich zum Kaiser aufzuwerfen. Der Preis war freilich, daß die Westgoten nach Hispanien ziehn und die Sueben unter König Rechiar fast aufreiben durften. Kaum hatte der Kaiser in Rom seinen Sitz genommen, als der Führer der fremden Truppen Ricimer[1]), der eben eine vandalische Flotte in Sardiniens Nähe geschlagen hatte, die Abneigung der Römer und besonders des Senats gegen einen von Deutschen erhobnen Kaiser benützend, ihn 456 zur Ablegung des Purpurs zwang. Selbst die kaiserliche Würde anzunehmen sich nicht getrauend ließ Ricimer 457 die Wahl seines durch Tapferkeit, Edelsinn und Freigebigkeit ausgezeichneten Freundes Maiorianus, welcher sich eben durch Zurücktreibung eines alemannischen Einfalls ein Verdienst erworben hatte, geschehn und in der That es macht große Freude unter den so ganz unwürdigen Inhabern des Kaiserthrons noch einmal einen würdigen und tüchtigen Regenten zu finden. Die Sorge um die materielle Wolfahrt und Sicherheit der Untertanen und um Abstellung der am Hofe bis dahin allein geltenden sittlichen Gebrechen gieng Hand in Hand mit der Wachsamkeit nach außen. Zwar war eine vandalische Raubschaar mit Glück aus Campanien zurückgetrieben worden, aber Maiorian erkannte, daß nur die Wiedergewinnung Karthago's das Mittelmeer von den Räubern befreien könne. Ein großes Heer ward in Gallien, freilich meist aus Barbaren, gebildet und eine im Stillen gerüstete Flotte sollte sie von dem spanischen Karthagena nach Afrika führen. Geiserichs Friedensanerbietungen wurden zurückgewiesen, aber Verräter unterrichteten ihn über die Kriegsmittel und plötzlich vernichtete er die römische Flottte Wärend der Kaiser in Rom neue Anstalten vorbereitete, empörten sich die ausländischen Truppen nicht ohne Ricimers Betrieb, weil er Verdunklung fürchtete. Maiorian dankte ab und starb wenige Tage darnach 461.

3. Ricimer ließ einen neuen Kaiser in der Person des Senator Libius Severus einsetzen; doch dieser übte nicht die geringste Selbständigkeit und als er 465 gestorben war, führte der Patricius die Regierung ohne Besetzung des Throns. Indes veranlaßten ihn gehäufte Schwierigkeiten — die Statthalter Ägidius in Gallien und Marcellinus in Dalmatien erkannten ihn nicht an, die Westgoten breiteten ihre Besitzungen in Gallien und Spanien aus und die Vandalen trieben ärger als je ihr Unwesen auf allen Teilen und an allen Küsten des Mittelmeers — eine engere Verbindung mit dem oströmischen Kaiser Leo I zu suchen und er nahm von diesem die Erhebung eines nahen Verwandten Anthemius (467—472) auf den weströmischen Thron an, zumal dieser ihm seine Tochter vermälte. Ein gewaltiger Kriegszug wurde von den beiden Kaisern gegen Geiserich in Bewegung gesetzt. Schon hatte Marcellinus, welcher willig Athemius huldigte, Sardinien erobert, schon war zu Lande von

---

1) Von seiner Mutter war er ein Enkel des Westgotenkönigs Wallia, väterlicherseits stammte er aus suebischem Stamm.

Ägypten aus Heraklius über Tripolis hinaus vorgerückt, als der Oberbefehlshaber, der Bruder der oströmischen Kaiserin Verina, Basiliscus, der mit 1113 Schiffen und 100000 Mann Truppen am Vorgebirge Hermäon (Bona) gelandet war, durch unvorsichtige Gewärung eines Waffenstillstands von fünf Tagen Geiserich die Gelegenheit gab, bei günstigem Winde die Flotte zu überfallen und mittelst Brander und Kampf zu vernichten. Seit diesem Unglück ist es mit dem römischen Kaisertum eigentlich aus. Geiserich nahm Sardinien und Sicilien ein und in Verbindung mit ihm eroberte der Westgotenkönig Eurich eine römische Stadt nach der andern. Nur Italien wird noch kurze Zeit durch die fremden Söldner geschützt oder vielmehr beherscht.

4. Ricimer zerfiel bald mit Anthemius, bekleidete Olybrius mit dem Purpur und rückte vor Rom. Die Stadt ward 472 erstürmt und Anthemius getödet. Doch nach wenigen Wochen starb Ricimer und ihm folgte nach drei Monaten Olybrius. Der Burgunder Gundobald, dem Ricimer den Befehl der Truppen übertragen hatte, erhob Glycerius auf den Thron, gieng aber bald nach seiner Heimat, wohin ihn Familienangelegenheiten riefen. Gern vertauschte daher Glycerius die Krone mit dem ihm angebotnen Bischofsstuhl zu Salona, als der oströmische Hof 474 Julius Nepos das Kaisertum des Westens einzunehmen sandte. Doch auch diesem war nur eine kurze Regierung beschieden. 475 entthronte ihn der Patricius Orestes und bekleidete seinen jungen Sohn Romulus mit dem Purpur. Der Name des mythischen göttlichen Gründers der ewigen Stadt ward dem Reiche verhängnisvoll. Die im römischen Solde stehenden Krieger aus den Herulern, Rugiern, Skiren und andern Völkern begehrten den dritten Teil des Bodens von Italien zum Lohn und als Orestes die Forderung zurückwies, rückten sie unter Odoaker unaufhaltsam vor, eroberten Pavia, wobei Orestes getödet ward, und zogen vor Ravenna. Der zum Spott Augustulus genannte junge Kaiser nahm gern eine reizende Villa an der Bucht von Bajä und einen Gnadengehalt an. So endete 476 das weströmische Kaisertum. Denn wenn auch in Gallien Ägidius und dann sein S. Syagrius (s. § 66, 1) die mittlern römischen Landschaften behaupteten, beide machten auf das Kaisertum keinen Anspruch und es blieb unbesetzt.

Kirchliche und Kulturzustände im Römerreich.

§ 57.

1. Welche gewaltige Stürme haben die Welt in dem eben erzählten Zeitraum durchtost! Es löst sich das Alte aus den Fugen, aber von einer Neugestaltung zeigt sich erst Ahnung, noch keine Gewisheit. Nur éins beweist in allen Stürmen seine unerschütterbare Kraft, das Christentum. Wie es die letzte Verfolgung unter Julianus dem Abtrünnigen siegreich bestanden, so steht es auch in der Völkerwanderung fest. Wol wurden viele Gotteshäuser von heidnischen Händen verwüstet oder sanken durch der Kriege blinde Leidenschaften in Schutt und Asche, aber die Kirche Christi blieb und wuchs herlicher empor. Zwar wurden viele Glieder entweder durch Verfolgungen ausgerottet oder erlagen den Drangsalen der Zeit, aber der Glaube ward in den Getreuen um so inniger und lebendiger und der Herr that neue Glieder hinzu. Schwere Verfolgungen bestand die Kirche im Perserreiche, so bald politisches Mistrauen die Christen der Verbindung mit Constantinopel beschuldigte, doch auch hier gewann sie Duldung hauptsächlich durch die Festigkeit und die Feindes-

liebe ihrer Bekenner[1]). Dagegen gewann sie freiern Eingang in Armenien und bei den Völkern des Kaukasus und wurde durch Missionsarbeit (Theophilus der Inder, ein Arianer) nach Arabien und Ostindien, wo sich schon ältere (Thomas-) Christen vorgefunden haben sollen, so wie nach Abessinien (Frumentius und Ädesius) getragen. Ost- und Westgoten, Burgunder, Vandalen und Sueben und andre deutsche Völker gehörten jetzt schon fast ganz dem arianischen Glauben an. In Irland gründete die katholische Kirche ein Mann von ächt apostolischem Eifer, Patrik (Patricius, eig. Succath, geb. um 375, gest. gegen 460), und von da aus giengen Glaubensboten sogar zu den Picten und Scoten: ein um so höhrer Gewinn, als gleichzeitig in Britannien durch die heidnischen Sachsen, Angeln und Jüten die Stätten des Herrn den Greuel gänzlicher Verwüstung erfuhren.

2. Je größrer Bedrängnis die katholische Kirche im Westen, besonders durch die Arianer, welche in so weiten Landstrichen die Herren wurden, ausgesetzt war, um so mehr bedurfte sie eines einheitlichen Zusammenschließens, welches wieder einen leitenden Mittelpunkt voraussetzte. Als solcher war schon in der Zeit vor Constantin dem Großen durch die über die Gründung des Stuhls bestehende Tradition und die Auffassung des Vorrangs, welchen Petrus vor den übrigen Aposteln gehabt, so wie durch die am meisten den Verfolgungen ausgesetzte, aber auch die reichste Gelegenheit zur Ausübung segensvollen Einflusses bietende Stellung in der Reichshauptstadt (§ 37) der Bischof von Rom angewiesen. Zwar war sein Vorrang durch die Verlegung der Residenz nach Constantinopel bedroht, doch erkannte man ihn im Osten selbst nach der Teilung des Reichs fort und fort an, wenn schon einige Auflehnungen dagegen und Versuche den Patriarchen der östlichen Hauptstadt zum Oberhirten der Kirche zu erheben sich zeigen[2]). Allerdings war der Vorrang des römischen Stuhls noch keine Suprematie; man schrieb fort und fort das höchste Entscheidungsrecht der Gesamtkirche[3]) zu, aber man wandte sich gern zur Schlichtung von Streitigkeiten um Rat und thätige Hülfe an ihn, und die Inhaber[4]) verschafften durch die Kraft ihres Wirkens und ihr strenges Festhalten an der reinen Lehre sich eine freudige Anerkennung. Und je mehr die politische Macht des Westreichs sank, je größer die Gefahren wurden, je dringender das Bedürfnis einer einheitlichen Spitze sich herausstellte, um so allgemeiner ward das 445 von Valentinian III erlassne Edict, daß die vom römischen Bischof getroffnen Bestimmungen und Entscheidungen als Gesetze gelten sollten und die Bischöfe vor dessen Richterstuhl zu erscheinen verpflichtet seien, als der Kirche heilsam anerkannt[5]).

3. Wer die Lehrstreitigkeiten in der Kirche als in der Zeit äußerer Bedrängnis unbegreiflich, dem Bestande jener gefährlich und nachteilig betrachtet, übersieht über dem äußerlich sichtbaren Unheil den innern Segen

---

1) Einen tiefen Eindruck machte auf den wutentbrannten Feind der Bischof Akakios von Amida in Mesopotamien, indem er durch den Erlös der Kirchengeräte 7000 gefangne Perser befreite und beschenkt und gepflegt heimsandte. — 2) Das Concil zu Chalkedon 451 nahm für den Patriarchen von Constantinopel den ersten Rang nach dem römischen Bischof, aber gleiches Recht und gleiche Würde in Anspruch. — 3) Hieron. Ep. CI. Augustin. de div. 108. — 4) Ich erinnere nur an Leo den Großen. — 5) Für den Primat des römischen Bischofs wirkte der Abt Dionysius der Kleine, indem er in seiner Sammlung der Kirchengesetze außer den Beschlüssen der Concilien (zw. 498 u. 514) auch die Entscheidungen der römischen Bischöfe von 384—498 (decretales, sc. epistolae) mit aufnahm, indem diese so die Anerkennung als allgemein gültige Gesetze, daher auch das oberste Entscheidungsrecht des römischen Bischofs Beglaubigung erhielten.

und verkennt die gerade in solcher Zeit mehr als je vorhandne Notwendigkeit der Besinnung und Vertiefung in den Gehalt und des unverbrüchlichen Festhaltens an der Wahrheit. Ohne dies letztere wird die Bedrängnis zum gänzlichen Verderben. Im Abendland entstand ein tief eingreifender Streit, indem der aus Britannien gebürtige Mönch Pelagius (um 410) die Lehre von der Erbsünde und damit von der Gnade verwarf, aber an dem größten Kirchenlehrer Augustinus[1]), welcher gerade jene Lehren aus der heiligen Schrift mit vollster Klarheit entwickelt, den festesten, gewandtesten und feurigsten Bekämpfer fand. Zwar blieb der Sieg vollständig auf Augustins Seite, allein die bis zum starrsten Prädestinationsbegriff gesteigerte Consequenz seines Systems rief neuen und zwar einen nicht zur Läuterung führenden, vielmehr in schwächliche Irtümer sich verlierenden Widerspruch (Semipelagianismus) hervor, und im wesentlichen haben bis zum heutigen Tag die dogmatischen Auflehnungen gegen die Kirchenlehre an Pelagius angeknüpft oder den gleichen Ausgangspunkt genommen. Die Lehrstreitigkeiten im Orient wurzelten noch in den durch Arius angeregten Fragen über die Person Christi. In ihnen machte sich ebenso häufig äußerlich glänzende, aber innerlich hohle Sophistik, wie das Parteistreben besonders des alexandrinischen Erzbischofs gegen den Patriarchen von Constantinopel geltend und Machinationen führten öfter ein ungerechtfertigtes Einschreiten der weltlichen Macht herbei, als einen alleinigen Gebrauch geistlicher und kirchlicher Waffen. Sehr heftig wurden die Streitigkeiten gegen den Patriarchen von Constantinopel Nestorius (430), nach dem Christus nur als ein Mensch und nur mit Gott in nächster Verbindung erschien. Nachdem im oströmischen Reiche er selbst und seine Lehre unterdrückt waren, fanden seine Anhänger (die Nestorianer) im persischen Reich Eingang und, da man dort eine Trennung der einheimischen Christen von der Kirche des Römerreichs aus politischen Rücksichten gern sah, Aufnahme und Schutz. An dieselben Punkte knüpften die sich dem Kirchenbegriff nähernden Eutychianer (Eutyches, Archimandrit zu Constantinopel, 448) und die von jenem eigentlich nur formell verschiednen Monophysiten an und mehrere Jahrhunderte lang dauerten die das Reich erschütternden Streitigkeiten fort.

4. Auf der andern Seite wurden die äußern Bedrängnisse eine heilsame Zuchtrute und wendeten die Gemüter zum demütigen und lebendigen Suchen des Herrn. Schon die große Menge Legenden, welche aus jener Zeit herrühren, bezeugt, wie innig man die Hülfe von oben ersehnte und wie bereitwillig man sie in der Rettung aus Not anerkannte. Und war es doch häufig der Glaubensmut von Geistlichen, welcher die That und das Ausharren bis zum Siege oder zur Wendung einflößten[2]), war es doch öfter die barmherzige Liebe, welche

---

1) Aurelius Augustinus war 354 zu Tagaste in Numidien geboren. Obgleich von seiner Mutter Monica christlich unterwiesen und erzogen, geriet er doch durch Weltlust und gelehrten Ehrgeiz in lang schwankende Irrtümer, bald durch heidnische Schriftsteller, wie Cicero's, Hortensius' und Platons Lehren, zum Suchen nach tiefrer Wahrheit angeregt, bald bei den Manichäern Ruhe suchend, bald gänzlicher Selbstsucht und Eitelkeit hingegeben, aber immer von der Mutter Mahnungen und Gebeten begleitet, bis er zwei Jahre vor deren Tod 386 in Mediolanum mit festester Entschiedenheit das Evangelium ergriff und nun durch Schriften (besonders die confessiones und de civitate dei), Predigten und Thaten bis an seinen Tod auf's trefflichste wirkte. Er starb 430, nachdem die Belagerung seiner Bischofsstadt, Hippo regius, durch die Vandalen begonnen hatte. — 2) Germanus § 53, Namatius § 55, 5, Leo der Große § 55, 6. Ein gegenteiliges Beispiel bietet der Bischof von Margus § 55, 3.

den erbittertsten Feind zur Milde stimmte[1]) oder die entsetzliche Härte gefühlloser Sieger erträglicher machte[2]). Auch müßen selbst Gegner des Christentums anerkennen, wie es immer mehr dem Blutdurst und der Erbarmungslosigkeit eine hindernde Schranke entgegensetzt. Daß freilich die Heiligenverehrung und so manches Äußerliche im Cultus weiter um sich griff, wird man nicht damit genügend verteidigen, daß den Heiden dadurch der Übertritt zum Christentum erleichtert worden sei, um so weniger, als selbst bei den Römern heidnische Gedanken und Gebräuche noch nicht ausgerottet waren[3]); doch darf man nicht vergessen, daß mit dem entschiedensten Ernst das Wesen über und in der Form festgehalten ward. Wir müßen Andern überlassen, die zahlreichen lateinischen und griechischen Kirchenschriftsteller vorzuführen und zu charakterisieren[4]), der reiche Schatz dogmatischer und asketischer Arbeiten, welche sie erzeugt, ist ein herliches Geschenk jener Zeit, welche sonst nur betrübende Seiten darbietet.

5. Unter der Waffen Getöse konnte die römische Litteratur nicht gedeihn, doch ist die Thätigkeit für dieselbe noch nicht ganz verschwunden. Außer dem in unsern Anmerkungen genug gekennzeichneten Ammianus Marcellinus verdienen als Geschichtschreiber Eutropius (§ 42, 1 Anm.), und der Presbyter Paulus Orosius, der in Hispanien sieben Bücher Geschichte verfaßte um das Christentum gegen die Angriffe der Heiden zu vertheidigen, Nennung. Durch poëtische Anlage, glückliche Nachahmung der klassischen Meister und eine wahre Begeisterung für das Große ist ausgezeichnet als Dichter der Freund Stilicho's Claudius Claudianus. Merkwürdiger Weise tritt gerade das fast zuletzt der römischen Bildung gewonnene Land, Gallien als ein Hauptsitz der damaligen Litteraturbestrebungen hervor. Der Dichter D. Magnus Ausonius aus Burdigala (Bordeaux), Gratianus' Lehrer, zeigt freilich mehr Gelehrsamkeit als Naturanlage und guten Geschmack und der Rhetor Sidonius Apollinaris (des Kaisers Avitus Schwiegersohn, zuletzt Bischof von Clermont, 428—484) ist nur in seinen Gedichten nicht so schwülstig, wie in seinen Prosawerken[5]). Unter den zahlreichen Grammatikern haben Priscianus, Donatus und Macrobius[6]) auf die Bildung des Mittelalters einen bedeutenden Einfluß geübt; so auch die von dem aus Afrika gebürtigen, aber in Rom lebenden Martianus Mineus Felix Capella um 470 verfaßte Enkyklopädie[7]). Aber wie viele Kunstwerke, wie viele Bücherschätze des Altertums sind in jener Zeit zu Grunde gegangen? Sollen wir dann noch die gänzliche sittliche Heruntergekommenheit der römischen Welt schildern? Gibt doch die politische Geschichte Zeugnisse genug von der Steigerung der § 35, 5 angegebnen Schäden, und dafür, daß selbst die Empfänglichkeit für das wahre Christentum und seine Übung im Leben einem sehr großen Teil derselben fehlte.

---

1) Akakius ob. Anm. zu 1. — 2) Der Bischof Deogratias von Karthago, Gibbon S. 1174. — 3) S. Anm. zu § 49, 1 und über die Lupercalien zu Rom Gibbon S. 1195 f. — 4) Außer Augustinus erwähne ich Hieronymus, zu Stridon in Dalmatien wahrsch. 342 geb., um 360 getauft, nach einem viel bewegten Wanderleben seit 386 Mönch zu Bethlehem, † gegen 420. Unter seinen zahlreichen Werken verdienen besonders die exegetischen Arbeiten über die gesamte heilige Schrift und die verbesserte lat. Übersetzung des N. T., die selbständige des A. T., welche die katholische Kirche als vulgata anerkennt, Hervorhebung. — 5) Ein Gallier ist auch der Kirchenschriftsteller Sulpicius Severus, bei welchem Studium der Alten sichtbar ist. — 6) Saturnalium conviviorum l. 7. — 7) Satirae lib. IX, eingeleitet durch die beiden Bücher de nuptiis Philologiae et Mercurii.

Zweite Abteilung: Vom Untergang des weströmischen Kaisertums bis zur Wanderung der Longobarden nach Italien 476—568.

Odoaker, König von Italien.

§ 58.

1. Eine so hohe Achtung hatte das Römerreich den Germanen eingeflößt und so treu hiengen sie am Rechtstitel, so fest blieb ihnen im Gedächtnis, wie sie durch Dienstverträge in den Besitz der Länder gekommen, daß sie dasselbe, auch nachdem es untergegangen war, dennoch fort und fort als bestehend betrachteten und seine Wiedererneuerung als möglich, ja wünschenswert ansahn. Viel trug dazu die Kirche bei, indem sie in dem vierten der vom Propheten Daniel[1]) im Geist gesehnen Reiche das Römerreich sah und deshalb demselben ewige Fortdauer beilegte. Was den nach Westen vorgedrungnen Völkern gelungen ist, Wohnsitze in den kultivierten Landschaften des Römerreichs zu erwerben, darum ringen nun auch die im Osten gebliebnen. Das Schicksal der neuen Reiche hängt von der Art ab, wie sie die Römer mit sich zu versöhnen wissen; gelingt es doch darum Ostrom einen Teil des Westreichs sich wieder zu gewinnen, und den Franken sich zum herschenden Volk emporzuschwingen. Am schnellsten verschwinden die von ihren Stämmen losgerissnen, sich zwischen Fremden bewegenden Teile.

2. Odoaker ließ, obgleich er den weströmischen Thron nicht wieder zu besetzen entschlossen war, doch geschehn, daß der Senat den oströmischen Kaiser darum begrüßte ihn als Patricius über die Diöcese Italien anzuerkennen. Der Selbständigkeit seiner Handlungen geschah dadurch kein Eintrag. Was seine Krieger gefordert, das Drittel der Ländereien, muste ihnen zu Teil werden, gab es doch verödete Strecken genug und von den weiten Besitzungen der Reichen konnten viele Flächen dem Fleiße des Landbauers zurückgegeben werden. Die römischen Einrichtungen blieben bestehn, selbst der Consulat wurde besetzt, die Steuern nur durch römische Beamte eingezogen. Auch hatten die Katholiken von dem arianischen Herscher keinen Druck zu erleiden. Klug vermied Odoaker Krieg mit den Vandalen und Westgoten. Den erstern verwilligte er Jahrgelder, um die Verheerungen von Italiens Küsten und besonders Sicilien abzuhalten, und den letztern trat er die Besitzungen, welche sie sich im südlichen Gallien angeeignet hatten, förmlich ab. Dagegen sicherte er die nördlichen Päße Italiens gegen die Einfälle der fremden Völker, und als Julius Nepos in Dalmatien ermordet war, segelte er hinüber, um ihn zu rächen und die Provinz in Besitz zu nehmen. Doch drohend wurden die Rugier, welche von der Donau aus über Noricum und bis zur Save ihre Herschaft über die dortigen Völker ausbreiteten. Da überzog sie Odoaker mit Krieg und führte 487 den König Feletheus (Fara) mit einem großen Teil des Volks nach Italien. Mit dem Reste wandte sich Feletheus' S. Friderich zu den Ostgoten. Bei allem Guten, was man von ihm rühmen muß, gelang es ihm natürlich nicht seine römischen Untertanen mit seinen Deutschen, ja selbst die letztern, die aus mehrern Völkern stammten, unter einander zu verschmelzen, um so gefährlicher für ihn, als Italien die Blicke mächtigerer und größrer Völker auf sich zog.

---

1) 2, 44.

Die Ostgoten. Theoderich der Große.

§ 59.

1. Eines edeln Volks Kraft und Mut beugen sich eine Zeit lang einem mächtigen Fremden, so lange er ihnen Befriedigung gewärt, aber das erste Gefühl schmachvoller Dienstbarkeit ruft sie zur Brechung des Jochs auf. Waffendienst leisteten die Ostgoten dem gewaltigen Attila, aber ihrer westlichen Brüder herlicher Kampf machte ihnen die Schande darin fühlbar, und kaum war der Herscher dahin, so hoben sie Haupt und Hand zum Freiheitskampf (vgl. § 55, 7) und bewiesen, daß sie unter den Hunnen nichts von ihrem ächt deutschen Wesen verloren hatten. Noch fehlte ihnen ein einheitliches Königtum, indem neben Walamir, dem Amalung, auch seine Brüder Theodemir und Widimir selbständig Kriegerschaaren führten. Stillsitzen und Ackerbau waren des Volks Wesen zuwider und da nach der Auflösung des Hunnenreichs kein Volk bestimmte Grenzen hatte, so fehlte es nicht an Veranlassung zum Krieg. Wärend Walamir mit den Hunnen und slavischen Stämmen ruhmreich kämpfte, fiel Theodemir in das oströmische Reich ein. Der Kaiser Leo I versprach 464 dreihundert Pfund Goldes als Jahrgeld, begehrte aber Bürgschaft für den Frieden und Theodemir stellte seinen achtjährigen Sohn Theoderich als Geisel in jenes Hand. Als darauf Walamir in der Schlacht gefallen und Widimir mit seiner Schaar nach Gallien zu den Westgoten gezogen war, befehligte Theodemir als Heerkönig das ganze Volk, welches in Pannonien Wohnsitze genommen hatte. Slawen wie Sueben[1]), Alemannen, Gepiden, Rugier und Skiren empfanden die Wucht seines gewaltigen Arms und je größer und zahlreicher seine Siege wurden, um so mehr hatte Leo I den Bruch der Ruhe zu fürchten. Gern gab er daher auf das Begehren Theodemirs die empfangne Geisel zurück.

2. In Constantinopel war der junge Theoderich mit aller Zuvorkommenheit und Auszeichnung behandelt worden; man hoffte ihn für immer dem Hof zum Freund zu gewinnen. Allerdings müßen wir von jenem Aufenthalt das Streben herleiten, welches seine Seele erfüllt und seinen Genossen so sehr widerstrebt: sein Volk seßhaft und ohne Schwächung der kriegerischen Kraft mit den Beschäftigungen und Künsten des Friedens vertraut zu machen, aber das Gift der Entartung sog er nicht ein. Die Wissenschaften und Fertigkeiten, selbst die des Schreibens, verachtete er, trieb dagegen mit Eifer die Übungen des Leibes und des Kriegs und als er 473 zu seinem Volke heimkam, da sah es in ihm einen hohen kräftigen Jüngling voll Biederkeit und Herzlichkeit. Als er bald darauf mit sechstausend Freiwilligen auszog, einen sarmatischen (slawischen) König tödete und Beute zurückbrachte, schlugen ihm alle Herzen entgegen und als sein Vater 475 gestorben war, begrüßten ihn freudig alle als ihren König. Der neue Kaiser des Orients Zeno wünschte um so mehr sich den jungen Helden zum Freund zu machen, als sein Thron von gefährlichster Empörung umtobt war. Er überhäufte ihn mit Titeln und Auszeichnungen, bewilligte Jahrgelder von zweitausend Pfund Goldes und räumte ihm Wohnsitze in Niedermösien ein, damit er die Donaugrenze hüte. Treue Dienste leistete er dafür, aber sein Volk verheerte trotzdem, um sich Nahrung zu schaffen, die Fluren und Städte. Als sich ein andrer Theoderich, des Triarius Sohn, mit Ostgoten, welche längst im römischen Dienst

1) Sueben in Spanien und an der Donau, s. § 58, 1 a. E.

gestanden, für die Empörer in Thrakien erhoben hatte und der Heerkönig ihn zu bekriegen aufgefordert war, da vermochte dieser dem Drängen seines Volks nicht zu widerstehn; er muste sich mit dem Feinde vereinigen und bis nach Griechenland und vor die Mauern von Constantinopel verbreiteten die geeinten Ostgoten Verwüstung und Schrecken. Aber unerträglich ward dem König Theoderich seine Lage. Aufreibung in steten Kriegen war das Schicksal, das seinem Volk, wenn es an der Donau blieb, bevorstand. Mag nun der Gedanke von Ostrom oder von dem Rugier Friderich (§ 58, 2) ausgegangen sein: Italien zu erobern ward das Ziel, welches er sich setzte, und gern gab Zeno, wenn er auch im Vertrag sich zweideutig ausdrückte, die Zustimmung.

3. 200000 streitbare Männer — zu den Ostgoten gesellten sich die Rugier und versprengte und abenteuerlustige aus andern deutschen Stämmen — sammelten sich 488 an der untern Donau und zogen mit Greisen, Weibern und Kindern, ein wanderndes Volk, nach Italien. Gepiden und Slawenstämme traten dem Zuge feindlich entgegen, und da der mitgenommne Proviant nicht ausreichte und weite Strecken des Marsches ganz verödet lagen, zeigte nicht selten der Hunger seine Schreckensgestalt, doch die julischen Alpen wurden erreicht und überstiegen und freudig betrat der große Schwarm Italiens ihm paradiesisch erglänzende Fluren. Odoaker war wol gerüstet und erwartete am Sontius (Isonzo) den Feind. Theoderich's Beispiel begeisterte seine Krieger und das Lager ward erstürmt. Zum zweitenmal stellte sich Odoaker bei Verona zur Wehr und zum zweitenmal erlag er. Die Schäden seiner Herschaft (§ 58, 2) offenbarten sich. Die Römer öffneten Theoderich, der im Namen des oströmischen Kaisers als Befreier von Knechtschaft auftrat, die Thore und Odoakers Söldner fielen leicht untreu dem Sieger zu. Schon war er in Ravenna eingeschlossen, als seine Schale wieder stieg. Burgundischer Zuzug brachte Hülfe und die Verräterei eines Ausreißers führte eine große ostgotische Schaar ins Verderben. Bald sah sich Theoderich auf Pavia beschränkt und rief die westgotischen Brüder in Gallien um Beistand an. Doch als dieser erschienen war, gewann er 490 an der Adda den entscheidendsten Sieg. Wärend sich Odoaker in dem unzugänglichen Ravenna barg, brachte er ganz Italien in seine Gewalt und seine Drohungen wirkten so mächtig, daß die Vandalen ihm Sicilien abtraten. Drei Jahre hielt Odoaker die Belagerung aus, doch als jede Hoffnung schwand, ließ er sich 493 zu einem Vertrag bereden, in welchem ihm Gemeinschaftlichkeit der Herschaft zugesagt ward. Man hat eine Verschwörung zur Rechtfertigung ersonnen, aber einen trüben Fleck brachte auf Theoderichs Ruhmesglanz, daß er nach einigen Tagen Odoaker beim Male niederstieß oder niederstoßen ließ.

4. Theoderich hat wegen seiner Regierung (—526) den Beinamen des Großen mit Recht erhalten, weil er Gedanken zu verwirklichen strebte, die zur gedeihlichen Weiterentwicklung seines Volks und der europäischen Welt notwendig waren. Wärend die Römer die Volkstümlichkeit der ihnen unterworfnen Völker durch Aufzwingung ihres Rechts und ihrer Verwaltung unterdrückt hatten, betrachteten sich die Deutschen nur als den Kriegerstand, ließen den Lateinern alle ihre Einrichtungen, eigneten sich Gutes und Brauchbares von ihnen an und harrten einer allmählichen Verschmelzung mit ihnen entgegen. Keiner hat dies als die berechtigtste Verfahrungsweise, keiner hat seinen Herscherberuf tiefer erkannt und ihn kräftiger und weiser zu erfüllen gestrebt als Theoderich. Daß er den dritten Teil des urbaren Landes für seine Goten in Anspruch nahm, war das schon von andern geübte Recht der Eroberung und wurde einmal dadurch gemindert, daß die von Odoaker ge-

nommnen Ländereien zum Teil in Folge des Kriegs besitzlos geworden waren, die gebliebnen derartigen Eigentümer aber von der Einziehung mit getroffen wurden, sodann aber durch die Gerechtigkeit und Übung der möglichsten Milde, mit welcher die Maßregel von den Beamten (namentlich dem Römer Liberius) vollzogen wurde. Sonst aber behielten sie ihre Verfassung; die Ämter der Verwaltung, Senat und Magistrate, wurden meist aus ihnen besetzt. Nach ihrem Gesetz sprachen ihnen römische Richter Recht und wann einer mit einem Goten Streit hatte, wurden nur gotische Grafen denselben beigesellt. Die Abgaben blieben freilich dieselben, wie sie früher bestanden, aber der König wehrte der Bedrückung bei der Auferlegung und Eintreibung, und ermäßigte die Eingangszölle zur Belebung des Handels. Durch Straßen, Kanäle und Vertiefung versandeter Häfen wurde ebensosehr wie durch die Sorge für die öffentliche Sicherheit dem Verkehr aufgeholfen. Die alten Baudenkmäler erhielten Herstellung und Schutz vor Verfall, die Schulen durch Besoldung von Lehrern[1]) Aufhülfe; ja das Volk erfreute sich wieder der Getraidespenden und der Spiele im Circus, wenn schon Theoderich kein Unmaß darin und keine Unmenschlichkeit (Gladiatorenspiele) duldete. Die Wahl seiner Ratgeber[2]) aus den Römern und die Art, wie er sie an sich zu ketten verstand, kennzeichnen den weisen und edeln Regenten, dessen geistige Anlagen um so höher anzuschlagen sind, als er nicht einmal der Kunst des Schreibens kundig war. Weit entfernt war er den Goten die römische Cultur aufzwingen zu wollen. Auf ihrer Kraft und Kriegstüchtigkeit beruhte sein Reich und sie vor allem zu erhalten blieb sein Augenmerk. Ihnen behielt er daher das Recht und die Pflicht der Waffenführung[3]) vor. Alles, was sich auf das Kriegswesen bezog, war allein in gotischen Händen, kein Römer wurde zugelassen. Daß sich viele dem Landbau zuwandten, wurde gern gesehn, wenn nur die Waffenübung darunter nicht litt. Selbst die Teilnahme am Schulunterricht ward nicht geduldet, weil wer die Rute gefühlt, nicht das Schwert zu handhaben lerne. Nie vergaß er, daß er nicht Herscher, sondern der gewählte Heerkönig des freien Volks sei, und nie entschwand aus seinem Herzen die anhängliche Achtung vor alten Sitten und Gewohnheiten. Nur darin, worin Berührung mit den Römern wegen des Zusammenwohnens unvermeidlich war, wurde schon jetzt eine Ausgleichung angebahnt durch die oben erwähnten gemischten Gerichte und nur über die Verhältnisse, welche den Goten neu waren, erließ er (500) ein für sie bindendes einfaches, aber den römischen Gesetzen teilweise entlehntes, teilweise angepaßtes Edict.

5. Der gewaltige und ruhmbegierige Krieger, als welcher Theoderich in seiner Jugend sich zeigte, wurde als König Italiens ein **Friedensfürst**. Was nach dem Hunnensturm und des weströmischen Reichs Untergang dem Bewustsein der Deutschen als Ziel sich aufdrängen muste, mit dem Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit ein friedliches Nebeneinanderwohnen und ein brüderliches Einvernehmen der Stämme, das erscheint von ihm am klar-

1) Freilich waren die Schulen gemindert und meist nur drei Lehrer, der grammaticus, orator und iuris expositor, angestellt. — 2) Der bedeutendste war sein Geheimschreiber **Cassiodorus**, geb. 486 aus der Familie der Aurelier. Für Theoderichs Zeit die bedeutendste Quelle sind die variarum epistolarum libri XVI. Von seiner gotischen Geschichte (in 12 Büchern) hat Jornandis nur einen flüchtigen Auszug nach kurzem Ansehn geliefert. Seine Chronik (Weltgeschichte — 519) und seine historia ecclesiae tripartita haben eben so wie seine institutionum divinarum et saecularium litterarum libri 2 einen großen Einfluß auf das Mittelalter ausgeübt. Im hohen Alter zog er sich in ein von ihm gestiftetes Kloster Vivarium zurück. — 3) doch s. unten 5.

sten erkannt und am umsichtigsten erstrebt. Zuerst wuste er sein Reich, das außer Italien Sicilien, Rätien, Noricum, Pannonien und Dalmatien umfaßte, durch Verträge mit den Vandalen (s. 3), den Burgundern (494) und dem König der Heruler Rodulf, welcher in den Theißgegenden gegen Gepiden und die andern dortigen Stämme kämpfte, zu sichern. Sodann sollte Anknüpfung verwandtschaftlicher Verhältnisse mit den Königen und Fürsten der Deutschen ein Band werden, daß seiner Stimme Eingang und Kraft verlieh. So ehlichte er selbst des Frankenkönigs Chlodovech Schwester Audeflede; die eine seiner Töchter Ostrogota ward des Burgunderkönigs Sigmund, die andere des Westgoten Alarichs II Gattin. Seine Schwester Amalafrida schloß den Ehebund mit dem Vandalenkönig Thrasamund und der Bruder gab ihr tausend edle Goten mit je fünf Waffenknechten mit, ja überließ den Vandalen sogar den ihnen so wichtigen befestigten Hafenplatz Lilybäum auf Sicilien. Deren Tochter Amalaberga endlich ward dem Fürsten der Thüringer Hermanfrid zu Teil. Doch wol erkannte Theoderich, daß wer den Frieden wolle, zum Krieg gerüstet stehn müße, und deshalb hielt er Zeughäuser und Waffenfabriken in trefflicher Bereitschaft. Starke Befestigungen deckten Italiens Nordgrenzen und Besatzungen in den wichtigsten Städten standen bereit zu augenblicklichem Schutz und rascher Zusammenziehung größrer Heeresmacht. Tausend Schnellsegler, in die Häfen vertheilt, sicherten die Küsten[1]). Solche Rüstung gab seinen Friedensmahnungen und Ausgleichungsvorschlägen Nachdruck und Gewicht; aber wo es galt, griff er auch zum Schwert. Die vor den Franken flüchtig gewordnen Alemannen nahm er in Rätien unter seinen Schirm; die Gepiden trieb er 504 aus Dalmatien zurück und rettete 505 den deutschen Heerführer Mundo in den Donaugegenden vor dem Erliegen unter byzantinischen Waffen. Als Alarich II Chlodovech 507 unterlegen war, erhielt sein Feldherr Ibbas seinem Enkel Amalrich einen Teil des Landes, und 511 vereinte Theoderich die Provence lieber mit seinem Königreich Italien, als daß er dies Land den Eroberungsgelüsten der Franken überlassen hätte. 508 trieb er die oströmischen Schiffe aus Kalabrien und Apulien zurück und 523 half er seinen ermordeten Enkel an dem unnatürlichen Vater, dem Burgunder Sigmund rächen. So weithin galt denn sein Name, daß von den Warnern im Norden des heutigen Deutschlands und von den fernen Ästiern (Esthen) Gesandtschaften mit Geschenken zu ihm kamen, und die deutsche Heldensage preist in ihm, dem Dietrich von Bern[2]), das Urbild eines unbesiegbaren, aber auch edeln und weisen Helden.

6. Man wird es verwunderlich finden, daß eine so treffliche und dabei so lange Regierung nicht ein Reich von fester Dauerhaftigkeit schuf, ja daß dasselbe nach kurzer Zeit von einer nicht überlegnen Macht über den Haufen geworfen ward. Die Ursache der innern Schwäche trat, so lange Theoderich seine Hand über dem Reich hielt, nicht hervor, aber nach seinem Tod offenbarte sich sofort der Mangel nationaler Einheit, offenbarte es sich, daß die Goten von der römischen Bildung zum größten Teil nichts begriffen, und die etwas davon angenommen, es mit einem Verlust an ihrer Kräftigkeit erkauft hatten. In der That war das gezierte und geschraubte, an einer großen

1) Hunderttausend Mann standen stets in Waffen und empfiengen Lebensmittel und Löhnung. Für die Flotte musten natürlich geübte Leute ohne Rücksicht auf die Nationalität angeworben werden. — 2) In Verona (Bern) nahm Theoderich seinen Wohnsitz, so bald kriegerische Thätigkeit beansprucht oder erwartet ward. Sonst war Ravenna seine Residenz.

Vergangenheit zehrende, aber frische Blüten zu treiben unfähige Römertum nicht dazu angethan ein noch ungebildetes, aber auch unverdorbnes Volk mit den Segnungen höhrer Bildung zu begaben. Man muß es als ein Verdienst Theoderich nachrühmen, daß unter ihm das litterarische Leben und die Kunst zu einiger Thätigkeit erwachten, aber die Schöpfungen derselben kann niemand auch nur als Anfänge eines fröhlichen Wiederauflebens betrachten, höchstens die Richtung auf Nützliches als eine interessante Seite hervorheben. Das Christentum hat begonnen auch die weltliche Litteratur zu durchdringen, aber es steht noch in zu schwerem Kampf, als daß der Gegensatz ausgeglichen, der Reiz der Schönheit mit dem der Wahrheit verschmolzen sein könnte. Die Römer haben sich unter Theoderich eines solchen Glücks, einer solchen Sicherheit vor äußern Gefahren und innerer Bedrückung, eines solchen Gedeihns und Wolstands zu erfreun gehabt, wie die Zeiten des Kaiserreichs sie lange nicht gesehn, wie sie das Ostreich nie empfand, und doch bleibt Unversöhnlichkeit gegen diese Herschaft. Das ist 1) eine Wirkung jenes Stolzes, der aus innerer Hohlheit und Überschätzung äußern Glanzes hervorgeht, der das Gute nicht sehn läßt, wenn es in andrer Form erscheint, und selbst das Treffliche, weil es anderswoher geboten wird, zurückweist. Dazu trat 2) ein Fehler Theoderichs, der freilich aus seiner Treue hervorgieng. Zwar hat er nie seine Selbständigkeit dem oströmischen Hof gegenüber aufgegeben, aber in seinem Namen hat er Italien erobert, in seinem Namen beherscht. Was Wunders, wenn die Römer dorthin blickten und ihre Treue von den Winken von dorther abhieng? Was aber 3) das trennendste, war die religiöse Verschiedenheit. Theoderich hat die Katholiken nicht bedrückt, vielmehr ihre Geistlichen geehrt, ihre Kirchen beschenkt, in ihre Streitigkeiten nur auf Erbitten sich eingemischt, aber er blieb mit seinen Goten Arianer. Wie war bei einem solchen Gegensatz eine nationale Verschmelzung möglich und konnte bei seinem Bestehn die Gefahr feindseliger Unduldsamkeit als für immer beseitigt gelten? Selbst Theoderich fand sich gegen das Ende seines Lebens zu ihr getrieben. Als in Ostrom, das seit 484 von der abendländischen Kirche gänzlich getrennt war (§ 60, 2), die Arianer verfolgt wurden, sandte er 525 den römischen Bischof Johannes mit mehrern Senatoren dahin um Schonung zu erlangen. Die Gesandtschaft aber erreichte nichts und die Ehre, welche man ihr erwies, konnte nur sein Mistrauen wecken. Die Nachricht, daß eine Verschwörung mit Ostrom zur Vertreibung der Arianer aus Italien bestehe, fand bei ihm offnes Gehör. Die Schuldigen wurden eingekerkert und die allgemein geachteten Boëtius[1]) und sein Schwiegervater Symmachus hingerichtet. Reue ob dieser ungerechten That hat Theoderich mit in das Grab genommen, in welches er (am 26. Aug.) 526 sank.

---

1) Torquatus Severinus Boëtius (so richtiger als Boëthius) stellt uns die oben angedeutete Entwicklungsperiode deutlich vor Augen. Wärend nicht zu bezweifeln ist, das er ein Christ gewesen, findet sich in sehr vielen seiner Schriften doch so entschieden der alte philosophische Standpunkt, daß man zwei verschiedne Verfasser desselben Namens anzunehmen sich versucht gefühlt hat. Seine Verdienste um Mathematik und Jurisprudenz sind als Überliefrung vieles Gegebnen nicht gering anzuschlagen; Commentator des Porphyrius und Aristoteles hat er sogar allein den Ruhm dafür gesorgt zu haben, daß dem Mittelalter die griechische Philosophie nicht ganz verloren gieng. Seine aus Prosa und Poësie gemischte, im Gefängnis geschriebne consolatio philosophiae ist im Mittelalter unzählige Male übersetzt worden: ein Zeugnis dafür, wie der schwache Mensch, statt den vollen göttlichen Trost zu ergreifen, sich aus seiner Vernunft Stützen zu verschaffen sucht.

Ostrom 450—526.

§ 60.

1. Wärend das weströmische Reich nach wenig über 80 Jahren seit seiner Trennung untergieng, hat der östliche Teil über neun und ein halbes Jahrhundert bestanden. Ihm fiel die Lösung der Aufgaben zu, welche das Römervolk noch nicht vollständig erfüllt hatte: 1) Die vollendete Ausbildung und systematische Abschließung des Rechts und 2) die Erhaltung der griechischen Bildung und Litteratur. Das Überwiegen der griechischen Sprache, welches schon längst eine innere Trennung gegeben hatte, verwandelte sich allmählich in eine gänzliche Ausschließung der lateinischen, welche nur anfangs im öffentlichen Leben, in den Gesetzen und Rechtssatzungen und als Mittel zur Verbindung mit der abendländischen Kirche eine Stelle behauptete. Die zu Trägern des Christentums und der Kultur ausersehnen deutschen Völker hatten genug zu thun um aus ihrer Volkstümlichkeit und dem lateinischen Element eine kräftige Gestaltung zu entwickeln, das griechische Altertum war von der Vorsehung bestimmt einen frischen Lebenshauch der ersterbenden und erstarrenden geistigen Bewegung zuzuführen. Nicht ohne alle Berührung, aber doch in wesentlicher Isolierung ward dasselbe im oströmischen, welches bald das byzantinische und griechische Reich genannt wurde, fortgeführt und erhalten. Aber auch zu einer Scheidewand sollte 3) dies Reich dienen. Denn würde wol die eigentümliche Gestaltung des Abendlands so sicher und rasch erfolgt sein, wenn es dem gefährlichen und langwierigen Kampf mit dem neuen Heidentum unmittelbar blosgestellt gewesen wäre? Das griechische Reich ist fast das ganze Mittelalter hindurch die Vormauer des Christentums gegen das Heidentum, des Occidents gegen den Orient gewesen. Betrachten wir aber seine innere Geschichte, sehn wir die sittliche Schwäche der Bevölkerung, von oben herab den schwersten Druck und die hartherzigste Aussaugung, fortwärende Empörungen und hartnäckige oft von Blutvergießen begleitete Zerwürfnisse und dabei stets sich wiederholende Angriffe mächtiger Völker von außen, so erhebt sich die verwunderte Frage nach den Ursachen, welche die Möglichkeit so zähen Bestehns gegeben. Wir finden dieselben 1) in seiner glücklichen Lage, welche eine rasche Überziehung und feste Besetzung des Ganzen auch selbst dem zahlreichsten Feinde nicht so leicht möglich machte, wärend es in der Hauptstadt einen schwer zu bewältigenden und immer zu wirkungsvollem Vorwärtsgehn Gelegenheit bietenden Mittelpunkt besaß [1]). 2) In der klugen Politik zwar Fremde in Dienst zu nehmen, aber ganzen Völkern nie die Ansiedlung zu gestatten, was freilich ohne den vorhergehenden Umstand nicht möglich gewesen wäre, die Feinde aber unter einander zu entzwein und in Verlegenheiten zu stürzen. 3) In der industriellen und mercantilen Geschicklichkeit der Einwohner, welche Verlust zu ersetzen und neue Hülfsquellen zu eröffnen im Stande war. 4) In dem Besitz eines durch tausendjährige Erfahrung gewonnenen Rechtszustandes, welcher auf festen Grundlagen den Verhältnissen angemessene Erweiterung und Umgestaltung ohne Überstürzung ermöglichte. 5) In dem Christentum, welches, wenn auch sophistisches Gezänk es trübte und bei vielen die Selbstsucht es zum Deckmantel nahm, solche Erscheinungen aber nicht wenige Herzen starr und tod für dasselbe machten, doch in unverrücktem Recht blieb und zur Wiedererhebung und Wiederbelebung seine göttliche Kraft behielt.

1) Vgl. § 36, 3.

2. Als Theodosius II (§ 54, 2) 450 in Folge eines Sturzes vom Pferd gestorben war, erhob die allgemeine Stimme Pulcheria zur Kaiserin. Sie bewies sofort durch die Hinrichtung des verbrecherischen Eunuchen Chrysaphius die ernste Erwägung der Regierungspflichten, noch mehr aber dadurch, daß sie den durch Erfahrung gereiften und mit dem Ruhm eines sittlich edlen Mannes geschmückten Marcianus zu ihrem Namengemal[1]) und zum Kaiser erhob, als welcher er auch nach ihrem 453 erfolgten Tod bis zu seinem Ende 457 ohne Widerstreit anerkannt ward. Wärend er durch sein eignes Beispiel der strengen Handhabung des Rechts und Bestrafung der Unsittlichkeiten die allgemeine Billigung verschaffte, wies er mit entschlossnem Mut Attilas Forderungen zurück, setzte das Land südwärts von der Donau in wehrhaften Zustand und wuste nach dem Untergang des Hunnenreichs durch Verträge, Einräumung von Wohnsitzen und Jahrgeldern an die befreiten Völker ehrenvollen Frieden zu erhalten. Nach seinem kinderlosen Tod war kein Erbe des Throns vorhanden. Denselben einzunehmen hätte der Patricius Aspar[2]) Gewalt und Ansehn genug gehabt, aber er getraute sich dies nicht, weil er Arianer war. In der Hoffnung, ein gefügiges Werkzeug an ihm zu haben, empfahl er den Kriegstribun, seinen Obersthofmeister, den Thraker Macella und der Senat wählte ihn zum Kaiser unter dem Namen Leo I (457—474). Damit ihm göttliche Bestätigung nicht fehle, ward er vom Patriarchen gekrönt und die Kirche gewann dadurch das weitgreifende Recht dem weltlichen Herscher die Weihe zu gewären oder zu versagen. Seines Rechts und seiner Pflicht war aber Leo so bewust, daß er, weit gefehlt Aspars gefügiger Diener zu sein, diesen klug zur Seite schob und als jener eine immer drohendere Stellung einnahm, ihn 471 samt seinem Sohn töden ließ. Trotzdem daß diese Feindschaft das Handeln nach Außen lähmte, war Leos Regierung nicht unehrenvoll[3]), den Beinamen des Großen aber verdankte er am meisten seinem Eifer gegen die Arianer und andre Ketzer. Seine Tochter Ariadne hatte sich einem Isaurier Thrasaliskos vermält und ihr Sohn Leo II folgte dem Großvater auf dem Thron. Für den unmündigen übernahm der Vater, nun unter dem Namen Zeno, die Mitregentschaft und als nach eilf Monaten Leo II nicht ohne Verdacht der Vergiftung[4]) starb, eignete er sich die Kaiserkrone zu (474—491). Allein Leo's I Witwe Verina behauptete das Näherrecht auf den Thron und erhob mit ihrem Bruder, dem vom Vandalenkrieg her mit Schmach bedeckten Basiliskos, Empörung. Zeno floh zu seinem Volk und fand dort freudig ihm folgende Krieger. Basiliskos, welcher das Diadem angenommen, hatte sich indes schon so verhaßt gemacht, daß eine Verschwörung ihn stürzte und Zeno zurückrief. Verina aber verharrte in Widerstand, rief einen Gegenkaiser in Syrien und Ägypten aus, aber vergeblich[5]). Die heftigen monophysitischen (§ 57, 3) Streitigkeiten, welche in die politischen Wirren erregend eingriffen, wurden durch das vom Kaiser 482 erlassne ἑνωτικόν, eine Einigungsformel, welche die Lehre von Christi Person zwar richtig darstellte, aber die Vermeidung aller streitigen Ausdrücke verlangte, nicht gestillt, ja führten zur Aufhebung der Gemeinschaft mit der abendländischen Kirche[6]).

---

1) Wegen des von ihr abgelegten Gelübdes der Keuschheit. — 2) S. § 51, 2. — 3) S. § 55, 7. § 56, 3 u. 4. § 59, 1. — 4) Der Mutter Ariadne treue Anhänglichkeit an Zeno scheint mir gegen den auf diesen gewälzten Verdacht ein schweres Gewicht in die Wagschale zu legen. — 5) Über die Verhältnisse zu Theoderich und dem gleichnamigen Sohn des Triarius s. § 59, 2. — 6) 484 bannte der römische Bischof Felix II den Patriarchen Akakios von Constantinopel.

3. **Anastasius** (491—518), welcher durch Ariadne's Hand erhoben wurde, bewärte auch auf dem Thron die Bravheit seines Lebens, hatte aber in vieler Hinsicht eine traurige Regierung. Die isaurische Leibwache Zenos erhob sich für dessen Bruder und als sie in der Hauptstadt niedergemetzelt war, stand das bis jetzt noch keiner Regierung dauernd gehorsame Volk in der Heimat zum Rachekampf auf. Ein langwieriger blutiger Krieg (—498) bezwang dasselbe und brachte Kleinasien, obgleich noch einzelne Aufstände vorkamen, Sicherheit vor den kühnen Räubern[1]). Die kirchlichen Streitigkeiten arteten zuletzt in eine offne Empörung unter **Vitalianus** aus, bis Anastasius den katholischen Lehrbegriff nach Inhalt und Form 514 in sein Recht einsetzte. Das Volk der Hauptstadt war schon längst dem Pöbel des alten Rom ähnlich geworden, Schaugepränge und die Spiele der Rennbahn seine höchste Lust. Große Gesellschaften hatten sich für dieselben zusammengethan und nannten sich nach den Abzeichen der Wagenlenker die Blauen, die Grünen, die Weißen, die Roten. In ihnen fanden alle Agitationen einen Halt, die Partein des Circus wurden politische und kirchliche Factionen. Die wichtigsten Interessen hiengen mit den Zufälligkeiten der Wagensiege zusammen. Nachdem die Ostgoten, mit denen übrigens feindselige Berührung nicht ausblieb (s. § 59, 5), die Donaugegenden verlassen, traten dort neue, weit wildere und rohere Völker auf. Türkische Horden unter dem Namen **Awaren** (Uiguren) wanderten in sich mehrender Zahl nach und nach über den Ural, vermischten sich mit vielen andern Stämmen und vertrieben die dortigen finnischen Stämme, welche nun die Akatsiren (Chasaren) unterwarfen und unter dem Namen **Bulgaren**[2]) plündernd und mordend zur Donau drangen. Eine große Menge von Festungen muste mit bedeutenden Kosten an der Grenze errichtet werden, doch ward dem von ihnen zu gewärenden Schutz so wenig vertraut, daß Anastasius eine sechszehn Stunden lange Mauer von der Propontis zum schwarzen Meer führte, um die prächtigen Gärten und Landhäuser in Constantinopels Umgegend vor plötzlichen Raubzügen zu sichern. Wenn bei solchen Ausgaben dem Kaiser trotz erheblicher Minderung der Steuern dennoch die Sammlung eines beträchtlichen Schatzes gelang[3]), so wird man seinen Regententugenden freudig Lob zollen.

4. Anastasius Neffen Hypatius wollte der Eunuch Amantius die Thronfolge entwinden und legte dem Befehlshaber der Leibwache Justinus, der aus Illyrien gebürtig, nachdem er das Hirtenleben mit dem Schwert vertauscht hatte, durch Tapferkeit zu den höchsten Ehrenstellen emporgestiegen war, eine bedeutende Summe in die Hände, um seine Untergebnen für seinen Throncandidaten zu gewinnen, jener aber benutzte schlau das Geld für sich und ward als tapfer und freigebig vom Heer, als rechtgläubig von Kirche und Volk freudig mit dem Purpur geschmückt (**Justinus** I 518—527). Amantius und seine Anhänger wurden hingerichtet und der einflußreiche Vitalianus (ob. 3) nach der Hauptstadt gelockt und meuchlings ermordet. Mit eifrigster Strenge wurden nach Aufhebung des Henotikon (519) (ob. 3) alle ketzerischen Abweichungen geahndet und die Verbindung mit der römischen Kirche wieder hergestellt[4]). Der selbst des Schreibens unkundige, ganz ungebildete und hochbetagte Kaiser wurde in der Regierung zuerst von dem Quästor Proklos

1) Gibbon S. 1373 f. — 2) Neumann: die Völker des südlichen Rußlands S. 90 ff. Der Name Bulgar wird S. 92 Anm. 7 als schon früher im Armenien bekannt nachgewiesen. Sonst leitete man ihn vom lateinischen vulgaris ab. Vgl. auch Büdinger Gesch. v. Östreich. I. — 3) Gibbon S. 1358. — 4) S. § 59 4 a. E.

unterstützt; dann aber gewann sein Neffe (Upravda), den er aus der Heimat zu sich berufen, durch katholischen Eifer und verschwenderische Freigebigkeit Vornehme und Volk so für sich, daß er des Oheims Mitregent ward und nach dessen bald darauf erfolgtem Tod ohne Widerrede den Thron bestieg.

Justinianus I der Große 526—565.

§ 61.

1. Justinianus zeigt sich von der unbeschränktesten Leidenschaft der Selbstverherlichung beherscht. In Geltendmachung seines Willens, in Erhöhung seines Glanzes und Ruhmes kennt er nur die Schranken der Not und der Klugheit; menschliches Unglück läßt ihn unempfindich. Sein Eifer für die Reinheit der Kirchenlehre entspringt dem Streben der Durchsetzung seines Gebots und seine äußre Frömmigkeit, wie seine Freigebigkeit für Anstalten des christlichen Kultus und der christlichen Liebe scheinen in dem Wunsche nach Bewunderung und Lobpreisung ihre Quelle zu haben. Arbeitsamkeit, Gewandtheit und Beharrlichkeit in Verfolgung gefaßter Pläne sind ihm ebensowenig abzusprechen, wie der Mangel an persönlichem Mut und an Geistesgröße hinweg zu leugnen. Er weiß taugliche Werkzeuge für seine Absichten zu finden und zu erhalten, aber Mistrauen und Eifersucht verführen ihn zum schnöden Undank. Bis zu ihrem Tod 549 teilte seinen Thron Theodora. Nachdem sie Schauspielerin und Lustdirne gewesen, harrte sie in äußerlicher Ehrbarkeit der Erfüllung ihr geweissagten Glücks und wuste Justinianus so an sich zu ketten, daß das Gesetz verändert wurde, damit er sie zur rechtmäßigen Gemalin nehmen könnte, und als er selbst Kaiser ward, ließ er sie nicht allein ebenfalls krönen, sondern ihr in allen Provinzen huldigen. Der Schein der Frömmigkeit, Ehrbarkeit und Wolthätigkeit, den sie über sich deckte, kann die Erzählungen von ihrem Hochmut und der Grausamkeit, mit welcher sie jede Antastung, die sie ausspionierte, rächte, nicht zu Lügen stempeln; diese erhöhn nur die Schlauheit und List, mit welcher sie den Kaiser beherschte, wärend sie andrerseits durch kluges und festes Handeln sich gegründete Ansprüche auf seine Dankbarkeit erwarb[1]).

2. Justinians Ehrgeiz trieb ihn zu seinem nützlichsten, seinem Namen unvergängliche Dauer verleihenden Werk. In den Gerichten sollte nur sein Wille herschen; doch er begriff, daß er diesen nur dann zur Geltung bringen könne, wenn er das Beste aus der Vergangenheit im Zusammenhang und Übereinstimmung mit seinen und der Zeit Forderungen vereinte. An Tribonianus, dessen ausgebreitete Gelehrsamkeit, logische Klarheit, eiserner Fleiß und Beherschung der Sprache den Vorwurf der Käuflichkeit übersehn lassen, fand er den geeignetsten Vollzieher seiner Absichten. Unter seinem Vorsitz stellten zuerst neun Rechtsgelehrte die kaiserlichen Constitutionen seit Hadrians Edictum perpetuum[2]) mit Ausgleichung der Widersprüche und Weglassung des

1) Hauptquellschriftsteller für diese Zeit ist Procopius, Belisars Rat und Geheimschreiber. In den acht Büchern über den persischen, gotischen und vandalischen Krieg (bis 549, fortgesetzt bis 559 von Agathias in fünf Büchern) vereinigt er klaren, praktischen Blick mit Lebendigkeit und leichtem Fluß der Erzählung und großer Reinheit der Sprache. Die sechs Bücher über Justinians Bauten sind voll Schmeichelei, aber die ihm zugeschriebnen Ἀνέκδοτα bieten die scandalösesten Geschichten von demselben Kaiser, seiner Gattin und seinem Hof. Die Schriften geben so ein Zeugnis von dem Charakter der Zeit, in welcher die Schmeichelei, von der Klugheit geboten, nur die Ohren und Herzen für die Ärgernisse und deren Übertreibung öffnet. — 2) Sie wurden damals bereits leges genannt. Mit der

unbrauchbar Gewordnen im codex Justinianeus zusammen, welcher 529 mit des Kaisers Unterschrift als fortan in allen Gerichten giltig veröffentlicht wurde. Sodann wurden durch sechszehn Gelehrte, wiederum unter Tribonians Vorsitz, die Rechtssätze und Erläuterungen, die in den Schriften der Juristen aus den alten Rechtsquellen gezogen waren und die letztern selbst aus dem Gebrauch verdrängt hatten, bis 533 in den Digesta oder Pandectae zu einem Ganzen verarbeitet[1]) und gleichzeitig in den institutiones (4 B.) eine systematische Übersicht für den Beginn des Rechtsstudiums vollendet[2]). Die Veränderungen, welche sich Justinianus zur Beseitigung von Streitigem und Anpassung an die Zeit zu machen vorbehalten hatte, wurden durch die Hinzufügung von fünfzig constitutiones oder decisiones in die vielfach geänderte zweite Ausgabe des codex (codex repetitae praelectionis) 534 durchgeführt[3]). Von den spätern kaiserlichen Ergänzungen und Veränderungen, bei denen Justinianus öfters die Willkür über das Recht setzte, sind Privatsammlungen vorhanden (novellae). Für das Reich hatten diese Arbeiten den Nutzen, daß den Richtern und Advocaten die Auffindung der Gesetze erleichtert, eine Gleichmäßigkeit in der Entscheidung der Rechtsstreitigkeiten ermöglicht und der Anhalt dazu für alle Folgezeiten gegeben ward, aber sie sind unverständlich für das Volk und gründen einen vollendeten Despotismus, indem sie alles auf den Kaiser zurückführen und alles in seine Hand legen. Hat nun das letztere dazu mitgewirkt, daß die Volksrechte in den meisten jüngern Staaten durch das römische verdrängt wurden, so ist doch die hauptsächlichste Ursache davon in dem innern Wert desselben zu finden, welcher in der Vernunftgemäßheit der allgemeinen Grundsätze, der streng systematischen Zusammengreifung derselben und der durch die lange Erfahrung gewonnenen Anwendung auf die zahlreichsten Fälle, welche zugleich die beste Erläuterung bietet (Casuistik), besteht. Der Consulat war zwar schon längst zu einem bloßen Titel herabgesunken, gleichwol entfernt seine Beseitigung im J. 541 auch die letzte Erinnerung an die Republik.

3. Den Eifer für das Christentum bewies Justinianus dadurch, daß er die Philosophenschule zu Athen 529, weil sich die Reste des Heidentums an dieselbe anklammerten, aufhob und die Lehrer derselben, sieben zum Teil hochbetagte Männer, in das Exil trieb[4]). Was er für die Bekehrung heidnischer Völker (der Heruler und der Mauren) that, ist ehrenwert, aber in den kirchlischen (monophysitischen und origenistischen) Streitigkeiten bewies er nicht weniger zum Eingreifen in das Kirchenrecht geneigte Herschsucht und blinde Verfolgungssucht, wie von seinen Umgebungen abhängiges Schwanken[5]).

4. Die Partein des Circus (§ 60, 3) hatten bereits so um sich gegriffen, daß kein Kaiser ununterstützt von einer bestehn konnte; des Kaisers Gunst

---

Publicierung des codex wurden die drei vorhandnen, der Gregorianische, Hermogenianische und Theodosianische, außer Kraft gesetzt. S. Rein Privatrecht S. 95—99. — 1) 2000 volumina von 39 Rechtslehrern waren die Quellen, aus welchen die mehr als 9000 leges zusammengestellt wurden. Die Arbeit verdient, trotzdem daß vieles Historische verwischt und der Zusammenhang lückenhaft gelassen ist, das höchste Lob. — 2) Das Lehrbuch des Gaius diente als Grundlage, doch erfolgte die Bearbeitung mit Freiheit. — 3) Man bezeichnet die Arbeiten zusammen mit dem Namen Corpus iuris. — 4) Wie wenig sie vom Leben wußten, bewiesen sie dadurch, daß sie nach Persien wanderten, im Glauben dort den platonischen Staat verwirklicht zu finden. Schmerzlich enttäuscht wären sie ohne Heimat gewesen, wenn nicht Kosroës in einer Friedensbedingung ihnen von Justinian Straflosigkeit ausgewirkt hätte. Gibbon S. 1384. — 5) Guerike Kirchengeschichte (5. Aufl.) II S. 379—383.

aber trieb den Hochmut der begünstigten zur wildesten Ungesetzlichkeit und Gewaltthätigkeit gegen die Gegner. Obgleich Justinianus mehrmals das Unwesen nicht dulden zu wollen erklärte und Bestrafungen eintreten ließ, erfuhren doch die Blauen vom Hofe und besonders Theodora solche Begünstigung, daß die Grünen an den Iden des Januar 532 öffentlich im Circus den Kaiser um Schutz anflehten. Von diesem mit Schelten abgewiesen, vergiengen sie sich in Schmähungen, und seine Drohung ward für die Blauen das Signal über sie herzufallen. Verfolgung und Flucht tobten durch die Straßen. Der Präfect ließ sieben Mörder aus beiden Partein aufgreifen und zum Tode führen. Da einten sich die kämpfenden zur Befreiung der Gefangnen, zum Angriff auf den Palast und erst recht erbittert ward die Menge, als die herulischen Krieger die Frieden zu stiften herbeigeeilten Geistlichen niederwarfen. Brand ward in die Häuser geworfen und die Flammen verzehrten ganze Straßen, viele Kirchen und herliche Bauwerke. Vergeblich entließ Justinianus die dem Volk verhaßten Beamten[1]), vergeblich suchte er persönlich im Circus die erbitterten zur Reue zu bewegen. Es ward ihm nicht getraut und die Grünen riefen sogar den Neffen von Anastasius, Hypatius (§ 60, 4), zum Kaiser aus. Schon gedachte Justinianus zu entfliehn, als Theodora ihn mit Festigkeit zu erfüllen wuste. Es gelang die Blauen zu gewinnen, die Grünen wurden im Circus von dreitausend Veteranen unter Belisarius und Mundus überrascht. Niemand war eifriger in ihrer Verfolgung als die Blauen, ihre Reue sichtbar zu machen. Die Zahl der Getödeten wird auf dreißigtausend angegeben. Von dem Feldgeschrei der Empörer *νίκα* (siege) nennt man den Aufstand den der Nika. Eine Zeit lang ruhten nach solchem Blutvergießen die Parteiungen des Circus, aber noch Justinianus sah ihr Wiederaufleben.

5. Alles Maß überstieg seine Sucht durch Bauwerke seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. Die beim Aufstand 532 niedergebrannte Sophienkirche ward auf das prächtigste aufgebaut und vierundzwanzig andre Kirchen[2]) erhöhten den Glanz der Hauptstadt. Aber auch in andern Städten und besonders in Palästina entstanden auf Justinians Wink Kirchen und Klöster und Hospitäler. Brücken und Wasserleitungen wurden durch das ganze Reich in großer Zahl errichtet, und einen Gegensatz gegen die frühern Kaiser bildet, daß er durch Bäder und Theater, die Orte der Üppigkeit, nicht die Dankbarkeit suchte, wärend es freilich fast nur als Laune erscheint, wenn er seine kleine Geburtsstätte Tauresium (Justiniana prima) zur Hauptstadt Illyriens erhob und ausbaute. Mit gewaltigen Anstrengungen wurde in den von Anastasius begonnenen Befestigungsarbeiten fortgefahren. Achtzig befestigte Städte an der Donaugrenze genügten noch nicht, durch die ganze Balkanhalbinsel wurden Wachtthürme und Posten errichtet, die verfallnen Mauern von Städten wieder hergestellt, die Chersonnes am Hellespont durch eine solche gesperrt. In Asien ward die von Anastasius begonnene Festung Dara vollendet, Amida und Edessa verstärkt, Burgen in den Gebirgen bis zum Meer errichtet, ja sogar die Pässe des Kaukasus in Gemeinschaft mit dem Perserkönig gegen die beiden Reichen gefährlichen Einfälle der nördlichen Horden bewehrt. War einmal der kriegerischen Kraft des Reichs nicht mehr zu vertrauen, so kann man die Absicht bei den letzten Arbeiten nicht tadeln, wenn sie auch auf längre Zeit feindselige Einfälle wilder Horden nicht ab-

1) Den Präfecten Johannes und den Quästor Tribonianus. — 2) Sie sind ein Zeugnis, wie allgemein die Heiligenverehrung geworden war.

hielten und dann Verwüstungen des flachen Landes nicht hinderten; bedenkt man aber, wie viel diese Werke kosteten, und rechnet nun den Aufwand für die zuerst erwähnten Nutz- und Prachtbauten hinzu, so wird man vor dem furchtbaren Steuerdruck schaudern, der deshalb den Untertanen auferlegt werden muste. Zwar Ersparnisse machte der Kaiser, aber oft gerade am Besten und Notwendigsten und nie trieb ihn die Rücksicht auf das Wolergehn des Volks dazu; dies hatte er sich längst gewöhnt nur als einen Haufen steuernder Sklaven zu betrachten. Und wäre nur nicht ein beträchtlicher Teil der Einkünfte in die Schatzkammern der Beamten, welche der Name Blutsauger kaum genug brandmarkt, geflossen. In der That nur eine zäh arbeitsame, alle Quellen für einträglichen Fleiß aufsuchende und ausbeutende Bevölkerung vermochte solche Leistungen an den Hof und Staat zu beschaffen, zumal sie noch durch Erdbeben, Pest 542[1]) und andre öffentliche Calamitäten heimgesucht ward. Ein großer Gewinn war, daß es 552 gelang, durch zwei persische Mönche die Eier der Seidenraupe zu erhalten und so von den Persern und den noch immer gefürchteten Reisen[2]) nach dem Osten Asiens unabhängig zu werden, aber erst musten Erfahrungen gemacht werden, ehe der neue Industriezweig zur Blüte gelangen konnte, und die Monopolisierung lähmte den Aufschwung.

6. Aller Glanz, welchen Justinianus auf sich häufte, wurde mit dem Elend seiner Untertanen erkauft. Sie zahlten auch seine Kriegslust und was im Feld gewonnen ward, gehört nicht seiner eignen ruhmwürdigen Thätigkeit, sondern dem Verdienst seiner zwei großen Feldherrn an, welche aus Mistrauen gehemmt und mit Undank belohnt zu haben er die Schmach auf sich lud. Belisarius, thrakischer und zwar unedler Herkunft, gehört zu den größten Kriegsführern um so mehr, als er mit geringen Mitteln die größten Erfolge zu erringen und eben so sehr die Kunst rechtzeitigen ungestümen Angriffs, wie die zäher Verteidigung und Behauptung verstand, Klugheit und List mit Mut und Tapferkeit vereinte. Noch höher stellt ihn die Treue, welche er trotz Mistrauens und Undankbarkeit seinem Kaiser hielt, wol wissend, daß er durch Entgegentreten nur das Reich der Stütze seines Armes und Kopfes berauben werde[3]). In den Künsten, welche an einem Hof, wie der Justinians war, Erfolg verbürgen, übertraf ihn weit Narses, ein Eunuch, aber voll Klugheit und Geschäftsgewandtheit wie Thatkraft und Entschlossenheit.

7. An den Ostgrenzen war das Reich so gefährdet, daß nur mit äußerster Mühe und Opfern der Besitz behauptet werden konnte. Der Perserkönig Kobad (491—531) war in der Fortführung eines glücklich begonnenen Kriegs gegen Rom durch Empörungen, besonders einer fanatischen heidnischen

1) Diese Pest, die orientalische oder Drüsenpest, verbreitete sich von den Nilmündungen weit in dem Orient, setzte sich besonders in Constantinopel fest, ergriff aber auch Nordafrika, Spanien und Gallien und Italien. Sie wird von Gregor von Tours mehrmals erwähnt und die von ihm IV 31 angegebnen Symptome stimmen mit den von Procopius berichteten überein. — 2) Unter Justinianus schrieb der Ägypter Kosmas Indikopleustes seine christliche Topographie, in welcher er zwar die falschen Vorstellungen, die man auf kirchliche Auctorität stützte, verteidigte, aber über Indien und China nicht wertlose auf eigner Beobachtung beruhende Notizen gab. Vgl. Külb: Länder- und Völkerkunde in Biographien I S. 264 ff. Übergangen darf übrigens nicht werden, daß Justinianus 533 mit den Abyssiniern ein Bündnis schloß, um durch deren Vermittlung den Seidenhandel mit dem Osten Asiens zu eröffnen, der Versuch aber nicht gelang. S. Gibbon S. 1482. — 3) Seiner Gattin, der in ihren Sitten nicht vorwurfsfreien Antonina, soll er mehr Herschaft, als recht ist, über sich eingeräumt haben, doch hat sie ihm auch in den Intriguen des Hofes wichtigen Beistand geleistet.

Sekte[1]), gehemmt worden. Sein größtes Verdienst war es daher, daß er mit Übergehung der ältern Brüder seinem dritten Sohn Khosru (Kosroës I, 531—579) die Nachfolge zuwandte. Zwar in Habsucht und Grausamkeit, wie die Tödung seiner Brüder mit allen den ihrigen bewies, ein ächter asiatischer Despot und eifriger Anhänger des Magierkults, wußte er doch Ruhe und Ordnung zu schaffen, Ackerbau und Gewerbe zu heben, wissenschaftliche Bildung zu ehren und zu fördern und die rechte Handhabung seiner Gesetze zu erzwingen, so daß er mit dem Beinamen Nushirwan (d. i. der Gerechte) geehrt ward. Dem ererbten Krieg gegen die Römer wandte er seine Energie zu, doch Belisarius, der jetzt zum erstenmal den Oberbefehl führte, behauptete sich trotz seiner geringen und unzuverlässigen Streitkräfte so klug und vereitelte so thätig alle günstigen Erfolge der Feinde[2]), daß er, noch im Innern beschäftigt, Justinian, der zu andern Unternehmungen freie Hand wünschte, 533 gegen eilftausend Pfund Goldes einen ewigen Frieden gewärte. Es war ihm mit dem Halten desselben nicht Ernst. Bald gaben Streitigkeiten zwischen zwei arabischen Häuptlingen, von denen der eine die Oberhoheit der Perser, der andere die der Römer anerkannte, Veranlassung zu Feindseligkeiten und um so leichter fanden die Gesandten der bedrängten Ostgoten Gehör. 540 fiel Khosru mit gewaltiger Macht in Syrien ein. Alle Städte am Wege wurden ausgeraubt, Antiochien erstürmt, geplündert, mit Feuer verheert, zahlreiche Gefangne fortgeschleppt, um die neue Hauptstadt, welche er in der Nähe von Ktesiphon zu gründen vorhatte, zu bevölkern. Schon war er im folgenden Jahr unterwegs um Palästina auszuplündern, als Belisarius auf dem Kriegsschauplatz erschien und von Nisibis aus einen Feldzug gegen die persischen Lande eröffnete, welcher ihn zum Rückzug vermochte. 542 gelang es abermals dem großen Feldherrn den Perserkönig über die Schwäche seines Heers zu täuschen und von stärkern Unternehmungen abzuhalten, und obgleich nach seiner Abberufung 543 die unverständig geführten Römer Niederlagen erlitten, bestimmte doch die Unzuverlässigkeit seiner eignen Bundesgenossen Khosru den Frieden zu erneuern. Ein dritter Krieg kam 549 dadurch zum Ausbruch, daß die christlichen Lazier, der Bedrückungen Roms müde, sich der Oberhoheit der Perser unterwarfen. Hätte Khosru nicht durch die Einführung des Magierkults die Lazier zu Justinian zurückzukehren getrieben, er hätte am schwarzen Meer festen Fuß gefaßt. Zwei Jahr lang, nur einmal verstärkt, hielt sich die persische Besatzung der Bergfeste Petra und opferte auch nach der Erstürmung ihr Leben. Eine stärkre Macht hatten die Römer bis zu der Grenze von Kolchis zurückgetrieben, als die vertrauensvolle Zuversicht sie eine schwere Niederlage erleiden ließ. Zwar ruhten seit 556 die Kriegsunternehmungen so gut wie ganz, aber erst 561 kam ein Friede auf fünfzig Jahr zu Stande, der die angesprochnen Gebiete den Römern gegen 3000 Pfund Goldes jährlich überließ und die Verhältnisse des Grenzverkehrs regelte.

8. An der Donaugrenze waren die unruhigen Völker durch Theoderich den Großen in Zucht gehalten worden, und der Angriff Justinians auf die Ostgoten führte zu einer Bloßstellung des Reichs auf dieser Seite. Er konnte nur durch die erwähnten ausgedehnten Befestigungsarbeiten, durch Anlockung zum Dienst, durch Geldopfer und listige Vorspiegelungen einige und nicht lang dauernde Ruhe gewinnen. Nur aus ältester Zeit in den Gegenden der

---

1) Mazdak fand mit der Einführung von Weibergemeinschaft und Aufhebung aller Rang- und Volksunterschiede zahlreichen Anhang. S. Gibbon S. 1459. — 2) Gibbon S. 1390.

Mittelelbe bekannt[1]), erscheinen nach Auflösung des Hunnenreichs in Nordungarn nach dem Auszuge der Rugier in deren Wohnsitzen die Longobarden. Sie musten sich zur Zinspflicht gegen die Heruler verstehn, brachen aber die Knechtschaft durch eine so blutige Niederlage, daß der König Rodulf mit einem Teil des Volks nach Italien flüchtete, wärend der andre Teil im oströmischen Reich Aufnahme suchte und unter dem Namen von Bundesgenossen in der Gegend, wo die Save mit der Donau sich vereint, Wohnsitze erhielt. Am trotzigsten zeigten sich gegen das Reich die in Pannonien sitzenden Gepiden. Gegen sie bot Justinianus 533 durch Vertrag die Longobarden auf, welche nun über die Donau giengen und, obgleich sie auch im Römerreich zu plündern sich nicht scheuten, doch jede Unternehmung jener lähmten und vereitelten. Allein in die von den Deutschen verlassnen östlichen Gegenden drangen nun die noch wildern und raubsüchtigern Stämme der Slawen vor, denen die Bulgaren und die Awaren auf dem Fuße folgten. So gefährlich machten sich die slawischen Anten in der Ebne nördlich von der Donau, daß Justinianus von einem sie übrigens nicht vernichtenden Sieg den Beinamen Anticus annahm. Aber fast jährlich werden Einfälle, ohne daß wir die Namen der Völker mit Gewisheit erfahren, erwähnt und die Zahl der Opfer auf zweihunderttausend fortgeschleppte Gefangne berechnet[2]). Am verheerendsten war der Einfall 539, der Constantinopel aufs härteste bedrohte; aber noch ärger war die Bedrohung durch die Bulgaren und Slawen im Jahr 559, da die lange Mauer durch ein Erdbeben erschüttert und die Hauptstadt von Truppen entblößt war. Des hochbetagten Belisarius Tapferkeit und Klugheit trieb zwar den wilden Feind zurück, aber der argwöhnische eitle Kaiser hinderte ihn an Verfolgung des Siegs und erkaufte den Rückzug mit Geld. Was Justinianus nach andern Seiten nicht vermochte, gelang ihm zum Teil in dem ehemaligen Westreiche, das den Arianern zu entreißen und seiner Herschaft wiederzugewinnen das Ziel seiner ehrgeizigen Entwürfe wurde.

Der Untergang der Vandalen.

§ 62.

1. Bei keinem der in das Römerreich vorgedrungenen deutschen Völker trat der Verfall früher und schrecklicher ein als bei den Vandalen. Daß sie an Bildungsfähigkeit keinem nachgestanden, beweist die unwiderstehliche Geschicklichkeit, mit welcher sie sich zu Herrn des westlichen Mittelmeers machten. Aber jenseit des Meers waren sie zu entfernt von Volksgenossen, als daß sie von ihnen Anregung zum Fortschreiten und Zufluß an Zahl hätten erhalten können, und außerdem hatte das Klima ihres neuen Wohnsitzes eine vielmehr erschlaffende Kraft, als das mildere in den andern eroberten Ländern. Kann man sich wundern, daß die an Ackerbau und Gewerbe nicht gewöhnten, ja diese verabscheuenden Eroberer eines reichen Landes der Üppigkeit und Schwelgerei verfielen, in ihnen einen stets neuen Antrieb zum Raube fanden und und damit die mildern Regungen der edlen Natur verloren giengen? Ihr Gebaren konnte die alten Einwohner nicht mit ihnen versöhnen und dies Verhältnis machte Glaubensverschiedenheit zu einem unlösbaren Gegensatz, der sie, die Herscher, zu grausamer Verfolgungssucht trieb. Dazu trat, daß die maurischen und numidischen Stämme, welche zur Eroberung geholfen,

1) § 5, 3. — 2) Procop. Anecd. c. 18.

jedes Gehorsams ungewohnt, bald gegen sie das verderbliche Spiel begannen, das sie Jahrhunderte lang geübt hatten. Man wird wol auch nicht irren, wenn man Geiserichs rauhes, blutdürstiges, arglistiges Wesen als einflußreich auf den Charakter des Volks bezeichnet, und mindestens hat die von ihm herrührende Bestimmung, daß der älteste Sproß der ganzen Königsfamilie des Reichs Erbe sei, die Ausbildung des Staatswesens verhindert und die Veranlassung zu Gräßlichkeiten gegeben.

2. Schon Geiserichs S. und Nachfolger Hunnimund (477—484) rottete alle Glieder seines Geschlechts, die seinen Kindern in der Thronfolge hinderlich werden konnten, aus und je weniger er nach außen den Schrecken des vandalischen Namens zu erhalten die Kraft hatte, um so gewaltthätig grausamer verfolgte er die Katholiken, am meisten die seiner Landsleute, welche sich ihnen zuwandten. Sein Neffe Gundamund (484—496) ließ in der Vefolgungswut wenig nach, erst sein Bruder Thrasamund (496—522), der Ostgotin Amalafrida[1]) Gatte, setzte an die Stelle der Verfolgung die Künste der Überredung und Verlockung, blieb aber dem katholischen Lehrbegriff so feind, daß er seinen Erben, Hunnerichs S., Hilderich (523—530) eidlich zu dessen Nichtduldung verpflichtet haben soll. Doch dieser trat durch ein Duldungsedict den Gesinnungen des größten Teils von seinem Volk entgegen und schlug den Aufstand, welchen darauf rechnend Amalfrida mit ihren Goten und den Mauren erregte, glücklich nieder. Indem er aber die unglückliche Königswittwe im Kerker sterben ließ und dadurch zwischen sich und den Ostgoten Feindschaft setzte, näherte er sich dem oströmischen Hof. Dadurch erregte er solchen Haß gegen sich, daß eine gegen die Mauren erlittne Niederlage einem andern Sproß des Königshauses Gelimer es leicht möglich machte, ihn 530 mit den Seinen ins Gefängnis zu werfen und an seiner Stelle das Scepter zu ergreifen.

3. Justinianus forderte Hilderichs Freilassung und Duldung der Katholiken und als er eine stolz abweisende Antwort empfangen, machte er mit dem Perserkönig den schimpflichen ewigen Frieden, um einen Krieg zu beginnen, zu dem die Mittel zusammenzubringen seine Beamten fast verzweifelten. Wol war darauf zu rechnen, daß von den gedrückten Untertanen der Vandalen die Römer als Befreier begrüßt werden und Hilderichs Anhänger dem Thronräuber Gelimer keine Treue halten würden; auch wuste man daß Sardinien unter Godas sich von jenes Reich losgerissen habe, und Prudentius hatte die Provinz Tripolis den Römern zu übergeben sich erboten, aber nicht mehr als 10000 Fußsoldaten und 5000 Reiter, unter ihnen Heruler, Hunnen und skythische Bogenschützen, und 92 leichte Kriegsschiffe waren zum Kampfe gegen eine weit stärkere Macht zu verwenden und Misgriffe konnten den erwarteten Beistand leicht vereiteln. Allein Belisarius führte mit unumschränkter Vollmacht den Oberbefehl. In drei Monaten brachte er das Heer bei Caput Vada[2]), vor Eingang der Syrte ans Land (Sept. 533), wärend Gelimer, des Herannahens unkundig, seine besten Truppen unter seinem Bruder Zeno zur Unterwerfung Sardiniens ausgesandt hatte. Die strenge Mannszucht und sein wolberechnetes Auftreten wirkten, daß die Städte Leptis und Hadrumetum ihn freu-

1) § 59, 5. Die Schwäche des Reichs wird dadurch bezeugt, daß die ihr mitgegebnen Goten eine willkommne Verstärkung der Kriegsmacht waren. — 2) Bei Ptolemäos das Prom. βραχῶδες. Justinianus errichtete dort eine Stadt Vada. Noch jetzt heißt die Landspitze Capudia. Mannert alte Geogr. X 2 S. 153. Daß Gelimer von dem Herannahen der römischen Flotte nichts erfuhr, beweist wie gering der Verkehr zwischen dem Osten und Westen damals gewesen sei.

digst aufnahmen. Die Vandalen hatten in Vertrauen auf ihre Kraft die Mauern der Städte teils verfallen lassen, teils absichtlich zerstört, damit sie nicht Feinden und Empörern dienten. Auch Gelimer setzte nur auf offne Feldschlacht sein Vertrauen und es standen ihm ja größere Streitkräfte zu Gebote. Allein seine unverständig geführten Schaaren erlagen zehn Meilen von Karthago der Taktik Belisars und er floh, nachdem er vorher Hilderich und seine Kinder getödet, nach dem Westen. Karthago nahm den Sieger glänzend auf, der vorsichtig vor allem die Mauern herstellte. Durch seinen eiligst von Sardiniens Unterwerfung zurückgerufnen Bruder verstärkt, wagte Gelimer bei Trikameron noch einmal im Nov. die Schlacht, aber er unterlag wiederum und setzte, da das ganze Land den Römern zufiel und ihnen selbst Sardinien und die Balearen huldigten, nur in der Flucht zu den maurischen Stämmen im Pappuagebirge[1]) seine letzte Hoffnung. Mit unaufhaltsamer Eile verfolgte ihn der Heruler Pharas und brachte ihn durch engste Einschließung in solche Verzweiflung, daß er sich ergab. Wunderbar schnell war Belisarius die Unterwerfung Nordafrikas unter Justinians Scepter gelungen, aber vorsichtig mied er des Hofes Mistrauen und als die Wahl ihm gelassen ward, ob er dort bleiben oder heimkehren wolle, beschämte er die Gegner durch die Rückkehr nach Constantinopel, wo ihm, zum erstenmal wieder seit der Kaiserherschaft einem Feldherrn, die Ehre des Triumphs zu Teil wurde. Gelimer endete sein Leben in Galatien, vandalische Jünglinge fochten in Asien gegen die Perser; in Afrika ist jede Spur vom Namen und der Forterxistenz des Volks verloren. Freilich hatte Belisars Nachfolger, der Eunuch Salomon, noch einen harten Kampf gegen die Mauren des Aurasgebirgs zu bestehn und die wilden Stämme beunruhigten, durch sich nach Freiheit sehnende Vandalen aufgefordert und unterstützt, noch öfter das neue Exarchat[2]), aber über anderthalb Jahrhunderte blieb es in der Gewalt des Reichs, eine durchaus nicht wertlose Provinz.

Der Ostgoten Untergang.

§ 63.

1. Formell rechtlich konnten die Deutschen, welche den römischen Kaiser als ihren Oberherrn betrachteten, dagegen daß er das Vandalenreich zerstörte, keinen Einspruch erheben, auch hatten die Vandalen die Abneigung der übrigen Deutschen hinlänglich verdient, immerhin aber beweist das gleichgültige, ja schadenfrohe Zusehn, wie wenig Theoderichs des Großen Gedanke einer Einheitlichkeit der Stämme noch Grund gefunden hatte. Und gerade dessen Volk sollte, wiewol nach ehrenvollerm Kampf, demselben Schicksal verfallen. Die innern Schäden, an denen das Reich krankte (§ 59, 6), traten nach seinem Tod sofort gefahrdrohend hervor. Erbe seines Throns war sein 10jähriger Enkel Athalarich, seiner dritten Tochter Amalasunta und des früh verstorbnen Amalung Erarich Sohn. Amalasunta übernahm die Vormundschaft und suchte ihren Sohn derselben hohen römischen Bildung, deren sie selbst sich erfreute, teilhaftig zu machen. Murrend ertrugen die Ostgoten das Regiment eines Weibes, erbittert wurden sie bei dem Gedanken, daß ihr künftiger König ein Römling werden sollte. Und dieser selbst sehnte sich mehr nach den freien Gewohnheiten seines Volks, als nach den unter strenger Zucht zu er-

---

1) Mannert a. a. O. S. 371 hält es für identisch mit dem von Ptolemäus Thambes genannten Gebirg südwestlich von Hippo regius. — 2) S. folg. § 2.

werbenden Schätzen tiefrer Wissenschaft und zierlicher Bildung. Ein Aufstand nötigte die Mutter den Sohn den Ostgoten zu überlassen und diese Kränkung bewog sie zu geheimen Unterhandlungen mit Justinianus, um Zuflucht in dessen Reich zu finden. Indes ließ sie diese Absicht fallen, da ihr Theodora's eifersüchtiger Argwohn Bedenken in den Weg legte und das Gelingen ihres Mordanschlags auf die drei angesehensten der ihr feindlichen Goten ihr die Hoffnung auf Behauptung der Herschaft gewärte. Doch jeder Vorwand dazu fehlte ihr, als Athalarich, aufgerieben von den ungewohnten rauhen Übungen und Genüssen, 534 starb. Da wählte sie ihren Vetter[1]) Theodat, den Grafen von Tuscien, zum Gatten, weil sie hoffte, daß seine Vorliebe für gelehrte Studien und sein feiger schwankender Charakter ihn nicht zu größern Ansprüchen als auf den Namen des Königs verleiten würden. Allein sie sah sich getäuscht; nach wenigen Wochen 535 ließ er sie gefangen setzen und ihre Ermordung im Bade war jedenfalls sein Werk.

2. Daß die Goten nicht allein dem Untergang der Vandalen ruhig zusahn, sondern auch Belisar auf seiner Fahrt nach Afrika in Sicilien Unterstützung und Vorschub gewärten, daran war Amalasunta's Hinneigung zu Justinianus der Grund, die Ermordung Amalafrida's (62, 2) diente nur zur Rechtfertigung vor dem Volk. Die strenge Forderung Belisars, ihm das von den Goten sich angeeignete Lilybäum[2]) herauszugeben, war das erste Vorzeichen, daß der Kaiser, ermutigt durch den Vandalenkrieg und gestützt auf genaue Kunde von den Verhältnissen, sein Herscherrecht in Italien geltend zu machen entschlossen sei. Auf die Nachricht von Amalasunta's Tod warf er sich sofort zu deren Rächer auf und sandte Truppen gegen Dalmatien. Zugleich erhielt Belisarius den Auftrag von Süden her Italien anzugreifen. Mit wenig über siebentausend Mann landete dieser 535 in Katanea in Sicilien, noch unschlüssig, ob er die Unterwerfung des Landes beginnen oder erst in Afrika größre Streitmittel sammeln solle. Aber so freundlich kamen ihm die Einwohner entgegen, daß er wie im Fluge sich der Insel bemächtigte und nur die gotische Besatzung von Panormus eine kurze Belagerung nötig machte; ja so sicher sah er sich, daß er Anfang 536 nach Afrika gehn und dort eine gefährlichere Empörung niederwerfen konnte.

3. In niederträchtiger Feigheit hatte Theodat bei Justinians Drohungen Unterhandlungen begonnen, wie er sie schon früher in Betreff Tusciens geführt, völlige Unterwerfung gegen ein ruhiges Leben in Reichtum und Ehre anbietend. Die Zurückdrängung der Oströmer aus Dalmatien machte ihn wieder trotzig und Justinianus wies weitere Verhandlungen zurück. Eine stärkere Truppenmacht verdrängte die Goten gänzlich aus Dalmatien und Belisarius setzte nach Italien über. Der zur Abwehr bei Regium aufgestellte Schwiegersohn Theodats gieng verräterisch zum Feind über und längs der Küste zog Belisarius, strenge Mannszucht haltend und von den alten Einwohnern aufs freudigste aufgenommen, bis Neapel, das erst durch eine zwanzigtägige Belagerung bezwungen und nur mit Mühe der gänzlichen Ausplünderung besonders durch das hunnische Hülfsvolk entrissen ward. Da brach der Goten Unwille gegen Theodat, der unthätig in Rom saß, in helle Flammen aus; sie entsetzten ihn und erhoben den tapfern Vitiges an seine Stelle. Auf der Flucht nach Ravenna ward Theodat niedergestoßen. Der neue König aber glaubte, trotz der Wahl des Volks sich durch Vermälung mit Amalasunta's Tochter ein Recht auf den Thron der Amaler erwerben zu müßen; er gab

1) Er war Amalafrida's Sohn aus erster Ehe. — 2) § 59, 6.

die jenseits der Alpen gelegnen Provinzen, gegen welche Ostrom die östlichen Stämme aufgeregt hatte, preis und berief alle Ostgoten zur Sammlung gen Ravenna, um an der Spitze des gesamten Kriegsvolks ins Feld rücken zu können. Zwar waren viertausend Goten in Rom geblieben, aber was konnten sie auszurichten hoffen, da Bischof und Geistlichkeit, Senat und Volk den feindlichen Feldherrn sehnend herbeiriefen. Sie zogen nach Norden ab, wärend Belisarius von Süden in die ewige Stadt einrückte. Auch Narnia, Perusia und Spoletium wurden wärend des Winters besetzt, die Verteidigungswerke, zum Teil mit Benützung des Materials alter Bauwerke, ausgebessert und verstärkt. Den Anzug des hundertfünfzigtausend Streiter zählenden Gotenheers vor die Stadt vermochte Belisarius trotz tapfern Gefechts nicht aufzuhalten, aber ein Jahr lang erschöpfte er alle Mittel der Verteidigung, welche sich ihm boten; selbst kostbare Werke der bildenden Kunst wurden von den Mauern auf die Stürmenden geschleudert. Trotzdem fieng Hunger zu wüten an, da der Feind die Hafenstadt in seiner Gewalt hatte, und die Verzweiflung trieb die schwächlichen Hauptstadtsbewohner zu dem Gedanken an Verrat[1]). Endlich langte von Constantinopel sehnlichst erbetne Verstärkung mit Lebensmitteln an, und setzte, durch das Gerücht übertrieben, die Goten, welche bedeutende Verluste erlitten hatten, dergestalt in Bestürzung, daß sie um Frieden baten. Belisarius gewärte einen dreimonatlichen Waffenstillstand, benützte aber denselben nicht allein die von den Goten verlassnen Stellungen, namentlich den Hafenplatz zu besetzen, sondern auch Johannes mit einer erlesnen Schaar nach Picenum, wohin die Goten ihre Familien und Habe geborgen, zu entsenden. Des letztern Fortschritte bewogen Vitiges, nachdem ein letzter Versuch Rom zu überrumpeln misglückt war, im März 538 abzuziehn. Er verstärkte die Besatzungen mehrer Städte, entsandte ein Heer zur Züchtigung des abgefallnen Mailands und belagerte Ariminum, wo sich indes Johannes eben so hartnäckig wie Belisar in Rom verteidigte. Das Nahen Belisars und die Ankunft eines Heers und einer Flotte unter Narses an der Küste von Picenum veranlassten den Rückzug nach Ravenna. Aussicht boten die Zwistigkeiten, in welche Belisarius mit seinen Unterfeldherrn, namentlich mit Narses, verwickelt ward, und Hülfe von den Franken. Der austrasische König Theudebert[2]) war nach langem Schwanken durch die Abtretung der Provence und Rätien und andere Geschenke für Vitiges gewonnen worden. Zehntausend Burgunder traten zu dem Mailand belagernden gotischen Heer. Die Stadt muste sich ergeben und ward, da nur die römische Besatzung freien Abzug erhielt, grausam verwüstet. Bald darauf stieg Theudebert selbst mit starkem Heer über die Alpen, warf aber die Maske der Unentschiedenheit, sobald er festen Fuß gefaßt hatte, ab, griff beide Teile an, verwüstete ganz Oberitalien, zerstörte Genua und zog erst, als Hunger und Seuchen seine Mannschaft zu mindern begannen, mit reicher Beute in die Heimat zurück. So hatte Belisarius 539 freie Hand gewonnen die von den Goten noch besetzten Plätze Mittelitaliens zu erobern und Ravenna einzuschließen. Die Drohungen Khosru's (§ 61, 7) und das eifersüchtige Mistrauen wider Belisarius hatten indes den Kaiser vermocht, gegen Teilung der Schätze und Herausgabe des Landes südlich vom Po Vitiges den Frieden zu gewären, Belisarius aber

1) Der Bischof Sylverius ward überführt und nach dem Morgenland verwiesen. Seine Stelle erkaufte sich Vigilius um 200 Pfund Goldes: ein Zeugnis wie es um die Kirchlichkeit des oströmischen Hofes bestellt war. — 2) Unmittelbar nach Amalasunta's Ermordung hatten die fränkischen Könige Buße dafür gefordert und von Theodat eine bedeutende Geldsumme erhalten. S. Greg. von Tours III 31.

hielt es für Untreue gegen seinen Herrn und sich sein Werk nicht zu vollenden; er verwarf den Vertrag. Da faßten die Goten, die wol begriffen wie ihre überlegne Zahl und Kraft nur durch ihres Königs Unfähigkeit und Feigheit schmählich unterlegen sei, den Gedanken, er werde gern selbständiger Herscher eines tapfern Volks sein wollen, und boten ihm ihre Krone an. Er schien darauf einzugehn, als ihm aber die Thore geöffnet waren (Dec. 539), nahm er die Stadt für seinen Kaiser in Besitz und schiffte sich bald darauf, Vitiges in Ketten mit sich führend[1]), jenes Befehlen gehorsam, ein, um den Kriegsbefehl gegen die Perser zu übernehmen.

4. Frohlockend hatten die Römer die Herschaft des Kaisers von Ostrom begrüßt, aber sie fühlten bald das Aussaugesystem der von dort bestellten Beamten; auf ihre thätige Teilnahme konnte im Fall neuen Kriegs nur so weit gezählt werden, als sie die Furcht vor Rache zurückhielt. Ingrimmig schauten die Goten ihre Schmach. Kein Vertrag band sie; die Verabredung war ja gebrochen worden. Der feindliche Feldherr, den sie als unüberwindlich geachtet, war fern, eilf Befehlshaber, durch Zwietracht getrennt und unfähig die Truppen an sich zu ketten, geboten an seiner Statt. Deshalb erhob die in Pavia und Verona stehende kleine Schaar Ildebald[2]) zum König. Einige kleinere Siege rechtfertigten das Vertrauen, aber durch die Ermordung dessen, der am meisten zu seiner Erhebung beigetragen, zog er sich selbst den Tod durch Mörderhand zu. Da gedachten die mit den Goten, aber als getrenntes Volk lebenden Rugier die Führung an sich zu bringen und bestellten Erarich zu ihrem König, doch nach fünf Monaten erlag auch dieser durch Meuchelmord und der von den Ostgoten erkorne Neffe Ildebalds Totila (540—552) übernahm mit der Krone die Führung des Volks, ein ächt deutscher Held voll Mut und Tapferkeit, unerschütterlich treu dem gegebnen Wort, gerecht und mild gegen Besiegte und Fehlende. Die Vereitlung eines durch Verrat unterstützten Angriffs auf Verona, noch mehr die Besiegung eines beträchtlichen Heers der Feinde bei Favencia (Faënza) erhöhten den Mut und von allen Seiten eilten die Goten und andere Deutsche ins Lager des sieggekrönten Königs. Dieser begriff, wie es gelte rasch seine siegreichen Waffen in ganz Italien zu zeigen, aber auch die Römer von der Furcht vor seines Volkes Rache zu befreien. Deshalb drang er, ohne sich um die in die größern festen Städte sich einsperrenden byzantinischen Feldherrn zu kümmern, über die Apenninen nach Unteritalien. Die Städte, welche sich ergaben, wurden nur der Mauern beraubt, die Personen und das Eigentum verschont. Neapel ward belagert und da der säumige Transport von Lebensmitteln und Ersatz durch die bewaffneten Fahrzeuge, welche Totila aufgestellt hatte, aufgefangen wurden, ergab sich die Stadt dem hochherzigsten Sieger. Daß Belisarius allein retten könne, war Justinianus eben so gewis wie ihm an der Demütigung seines ruhmreichsten und getreusten Feldherrn gelegen war. Von dem Kampfe gegen die Perser abgerufen, ward er 544 nach Italien gesandt, aber ohne Heer. Vergeblich bat er auf das dringendste um Mittel zum Krieg, er muste nach Dyrrachium gehn, um mühselig Rüstungen zu betreiben. Unterdes belagerte Totila Rom, dessen Bewohner weniger durch der Goten Schwert, als durch des oströmischen Befehlshabers Bessas unmenschlichste Habsucht in ent-

1) Vitiges trat zur katholischen Kirche über und lebte zwei Jahre in Constantinopel mit den höchsten Ehren des Kaiserreichs geschmückt. So suchte Justinianus die fremden Fürsten zur Unterwerfung zu locken. — 2) Die Rücksicht, daß er ein Neffe des Westgotenkönigs Theudes war, wirkte bei der Wahl mit. Man hoffte von jenem Unterstützung.

setzliches Elend gerieten. Zum erstenmal scheiterte Belisarius ein Unternehmen, der Entsatz der Stadt, nicht durch eigne, sondern seiner Untergebnen Schuld. Am 17. Dec. 546 ergab sich Rom. Als Totila, weil Johannes in Lucanien Fortschritte gemacht hatte, dahin sich wenden muste, wollte er die Mauern und öffentlichen Gebäude zerstören, ließ sich aber durch Belisars Vorstellung umstimmen, und siehe da, dieser besetzte nach seiner Entfernung die Stadt und arbeitete emsig an ihrer Befestigung. Vergeblich versuchte jener die Wiedereroberung, aber der große Feldherr sah sich mittellos auf kleine Unternehmungen beschränkt und alle Sendungen, selbst die seiner Gattin Antonia[1]), nach Constantinopel blieben erfolglos. Er war froh, die Erlaubnis zur Rückkehr zu erhalten. Mit seinem Weggang 549 erreichte Totila die Blüte seines Glücks und Ruhms. Rom ergab sich von neuem in seine Hände und ward zum Sitz seines Königtums ersehn. Nur wenige Seestädte blieben in den Händen der Römer, Sicilien, Sardinien, Korsika wurden erobert, Kerkyra und die epeirotische Küste mit Plünderung heimgesucht.

5. Das zähe Festhalten an den einmal gefaßten Plänen ist die Tugend, welcher allein Justinianus seinen Glanz verdankt. Er bot alle Kräfte seines erschöpften Reichs auf, um was er Belisarius versagt, den Feldherrn zu gewären, welche durch die Wiedereroberung Italiens jenes Ruhm vergessen machen sollten. Die Wiedereroberung Siciliens durch Germanus hatte, da der Führer 551 starb, keinen weitern Erfolg, bestärkte aber die sich in Italien noch haltenden Truppen im Ausharren. Nun aber warb Narses in Dalmatien ein starkes Heer. Deutsche Soldtruppen aus den Longobarden, Gepiden, Herulern und ferner wohnenden Völkern bildeten den Kern. Da der Ostgote Tejas die östlichen Alpenpässe besetzt hielt, über die westlichern in den Händen der Franken befindlichen den Weg zu suchen unmöglich war, marschierte er dicht an der Meeresküste, die Mündungen der Ströme mit den mitgenommenen Fahrzeugen überbrückend, und gelangte 552 glücklich nach Ravenna. Totila wünschte rasche Entscheidung durch eine Schlacht, weil er bei dem ernstern Vorgehn der Römer Verrat und Untreue der Italiener fürchtete, und kam damit Narses Wünschen entgegen, weil dieser ausgiebige Hülfsmittel für längern Krieg nicht mehr erwarten durfte. Bei Taginä[2]) am östlichen Fuß der Apenninen ward 552 nach dem tapfersten Kampf das Gotenheer durch die Kriegskunst des Feindes überwältigt, der König auf der Flucht getödet. Die nächste Folge war die Wiedereinnahme Roms, doch die Goten erkoren jenseit des Po Tejas zu ihrem Könige und dieser eilte nach Campanien um seinem in Cumä belagerten Bruder Aligern Hülfe zu bringen und die dort bewarten Schätze zu retten. Sechszig Tage lagerte er am Sarmus[3]) Narses gegenüber, bis nach dem Entweichen der Flotte zu fürchtende Hungersnot ihn bewog, vom laktarischen[4]) Gebirg in die Ebene hinabzusteigen. Allen Kriegern voran stürmte er gegen den Feind, viele mit starker Hand niederschlagend und die Unmasse der gegen ihn geschossnen Pfeile mit dem Schild

1) Theodora war unterdes gestorben. § 61, 8 haben wir noch einmal Belisarius einen Sieg erfechten gesehn. 563 ward er, der Teilnahme an einer Verschwörung angeklagt, verbannt, aber bald zurückgerufen und starb nicht lange vor dem undankbaren Kaiser, dem er so treu, man möchte sagen, zu treu gedient. Die das Gemüt erschütternde Erzählung, wie er geblendet an seiner Tochter Hand bettelnd umhergeirrt, gehört in das Reich der Fabel. — 2) Gibbon S. 1504, m. hält den Ort für identisch mit der unbrischen Geimeinde der Tadinates bei Plin. h. n. III 14, 115. — 3) Proc. b. G. IV 35 nennt diesen Fl. *Δράκων*. — 4) An den Namen dieses wegen seiner herlichen Milch berühmten Bergzugs erinnert der jetzige Flecken Lettera.

auffangend, bis beim Wechseln des letztern ein Pfeil seine unbewehrte Seite durchbohrte. Aber den ganzen und noch folgenden Tag kämpften die Seinen fort, dann erst ermattet von Kampf und Hunger nahmen sie Narses Vorschlag entweder in Dienste zu treten oder mit ihrer Habe auszuwandern an. Nur tausend schlugen sich nach Pavia durch.

6. Vergeblich hatte Tejas von den austrasischen Franken Hülfe begehrt; des jungen Königs Theudebald Vormünder weigerten sich solch weitschichtigen Unternehmens. Aber das Volk begehrte nach Beute und fünfundsiebzigtausend Krieger schlossen sich dem alemannischen Herzog Buccelin an, der mit seinem Bruder Leutharis 553 die Heerfahrt mit Genehmigung des Königs unternahm. Der Heruler Fulkaris ward mit seiner Abteilung überwältigt und alle Städte Oberitaliens, wo sich noch Goten befanden, öffneten die Thore. Narses ließ klug dem wild wüstenden Schwarm den Weg nach Mittelitalien offen, nur einzelne Schaaren durch Überfall vernichtend. Den einen Teil des Volks führte Buccelin gegen Campanien, Bruttium und Apulien, den andern Leutharis nach Apulien und Calabrien. Reiche Schätze sandte der erstere nach dem Frankenland[1]), aufs furchtbarste wüteten die noch heidnischen Alemannen an Kirchen und Klöstern. Zog es doch der tapfere Aligern vor mit Narses sein Abkommen zu treffen, statt sich dem rohen Haufen anzuschließen. Leutharis war umgekehrt, um nach Bergung der Beute im Heimatland mit verstärkter Schaar seinem Bruder die Hand zu reichen, aber in der Nähe des Sees Benacus (Garda-See) erlag er mit den meisten der Seinen einer Krankheit, welche das Klima in Verbindung mit der Unmäßigkeit erzeugt hatte. Nun gewann Narses freie Hand mit 18000 Mann Buccelin entgegenzuziehn, welcher von der Meerenge von Messana nordwärts zurückkehrte, um mit den von seinem Bruder herbeizuführenden Verstärkungen seine durch Krankheiten sehr zusammengeschmolznen Schaaren zu vereinen. Zwischen Capua und Casilinum am Fl. Volturnus erlitt er 554 durch die höhere Kriegskunst und die bessere aus der Ferne wirksame Bewaffnung der Gegner eine aufreibende Niederlage, aus der nur sehr wenige sich gerettet haben sollen. Mit der Übergabe von Lucca und Compsa[2]) endete in demselben Jahre der Widerstand der Ostgoten. Auch ihr Name ist ausgetilgt aus der Geschichte; in den oströmischen Heeren, unter den lateinischen Bewohnern Italiens, unter deutschen Völkern jenseit der Alpen haben sich ihre Reste spurlos verloren. Edler Anlage und tapfer, sind sie durch die Berührung mit der höhern fremden Bildung untergegangen. Einen Teil machte sie treulos dem eignen Volkstum, den andern riß das Beharren bei den ererbten Gewohnheiten ins Verderben. Aber Männer aus sich erzeugt zu haben, wie Theoderich den Großen und Totila, nur nach tapferstem Kampfe erlegen zu sein, verbreitet unsterblichen Glanz über ihren Namen. Und wären die Geschichtsbücher verloren gegangen, die Sage und das Lied hätte ihn der Nachwelt überliefert. Was die Römer in Italien erbaut, wurde weit mehr durch den zwanzigjährigen Krieg der Oströmer in Trümmer gelegt, als durch alle frühern Stürme. Selbst die aus alter Zeit gebliebnen ehrwürdigen Institute, wie der römische Senat, giengen erst damals zu Grunde. Sollte das Land dem griechischen Osten verbleiben und dessen Schicksale teilen, oder von germanischem Volkselement durchdrungen seine Stelle an der Spitze des Westens einnehmen? Das ist die Frage, welche die Geschichte schnell beantwortet.

---

1) Gregor von Tours III 32. — 2) Die Feste der Hirpiner im unzugänglich gebirgischen südlichen Teil von Samnium.

Der Longobarden Zug nach Italien.

§ 64.

1. Justinianus war es gelungen einen Teil des frühern Westreichs unter sein Scepter zurückzubringen. Als er, Streitigkeiten im Westgotenreiche benützend, einen ziemlich großen Küstenstrich in Hispanien gewonnen, fehlte ihm nicht viel mehr zur Herschaft über das Mittelmeer. Wir nehmen gern an, daß die Zurückgezogenheit von den Geschäften und die eifrigen kirchlichen Übungen, denen er die letzten Jahre seines Lebens widmete, von den Gewissensbissen herrührten, die er über sein Leben empfand. Unter seinen Untertanen betete kein Herz für seine Erhaltung, alle athmeten fröhlich auf bei seinem Tod, zumal da durch des Senats vorsichtige Klugheit sein Neffe Justinus II (565—578) ohne alle Unruhen den Thron bestieg. Freilich die Hoffnungen, welche das Volk hegte, und die Verheißungen, die dieser gab, giengen nur auf kurze Zeit in Erfüllung. Er unterwarf sich schnell seiner Gattin Sophia Herschsucht und der Verlust des größten Teils von Italien war der erste größere Unfall, den das Reich nach außen erlitt.

2. Unter den deutschen Völkern hatten die Longobarden am meisten das ursprüngliche deutsche Wesen mit seinen Fehlern und Vorzügen bewart. Die fortwärenden Kämpfe mit den Gepiden (vgl. § 61, 8) waren nicht geeignet ihre kriegerische Roheit zu mildern. Die Hülfsschaar, welche Narses Italien erobern half, wurde nach der Einnahme von Rom nach Hause geleitet, weil sie eben so trotzig im Rauben wie in der Schlacht sich bewies. In des Königs Audoin Sohn Alboin erwuchs dem Volk ein Held, dessen Thaten Sage und Lied verherlichten. In einer Schlacht gegen die Gepiden erschlug der Jüngling des Königs Turisend Sohn. Ein Königssohn konnte nach altem Recht nur durch einen fremden König wehrbar gemacht werden und mit vierzig Gefährten zog Alboin zu Turisend, von dem, dessen Sohn er getödet, die Ehre zu suchen. Das heilige Gastrecht und sein unerschütterter Mut schirmten ihn nicht allein, er kehrte auch wehrhaft gemacht zurück. Dabei hatte er Liebe gefaßt zu Kunimunds, des andern Sohns von Turisend, schöner Tochter Rosamunde und er entführte sie. Doch von den Gepiden ward mit Unterstützung der Oströmer ihre Schmach durch eine Niederlage der Longobarden gerächt und die entführte Königstochter muste zurückgegeben werden. Nun standen nach der Väter Tod Kunimund und Alboin (seit 565) an der Spitze ihrer Völker. Sofort trieb der Racheburst den letztern zur Vernichtung des gehassten Feindes. Zu dessen Befriedigung war es ihm nicht zu viel, daß die Awaren den zehnten Teil des Viehs der Longobarden, gleichen Anteil an Gefangnen und Beute und den alleinigen Besitz des Landes der Gepiden als Preis der Bundesgenossenschaft forderten. In blutiger Schlacht ward das Gepidenvolk vernichtet; Kunimund fiel und aus seinem Schädel ließ sich Alboin einen Trinkbecher fertigen, seine Tochter Rosamunda aber ward seine Gattin.

3. Seit Longobarden unter Narses in Italien gewesen waren, blieb das schöne Land mit seinem milden Himmel, seinen hochragenden Städten, seinen reichen und süßen Früchten das Ziel ihrer Sehnsucht. Alboin rüstete zum Zuge dahin. Mit kräftiger Hand und klugem Sinn hatte Narses fünfzehn Jahre als Exarch das von ihm eroberte Land regiert. Wol hatte er reiche Schätze für sich erworben, aber auch mit Thätigkeit die durch Erdbeben und Pest vermehrten Schäden des Kriegs zu heilen begonnen und mit Ernst der

Zügellosigkeit gesteuert. Das Letztere war es besonders, was Klagen über ihn beim Hofe veranlaßte[1]), und das Mistrauen bewog diesen zu seiner Entlassung, die Sophia noch durch den bittersten Hohn erschwerte. Zürnend zog er sich nach Neapel zurück; vielleicht hätte er sich doch durch die Bitten der Römer bewegen lassen, des Landes Verteidigung zu übernehmen, wenn er nicht gestorben wäre[2]). Der neue Exarch Flavius Longinus hatte nicht die Eigenschaften zu erfolgreicher Regierung und die Verteidigungsanstalten verfielen sofort nach Narses Entfernung. Alboin hatte sein ganzes Volk um sich gesammelt; von den alten Verbündeten, den Sachsen, waren 20000 Krieger gekommen und von andern deutschen Völkern hatten sich kampf- und beutelustige Mannen herzugefunden. Durch einen Vertrag ward das den Longobarden gehörige Land den Awaren überlassen. Der Ruf der Unüberwindlichkeit gieng Alboin voran. Ohne Widerstand zu finden überstieg er 568 die julischen Alpen und rasch thaten die Städte der Po-ebne ihre Thore auf. Das neu aufgebaute Mailand leistete einigen Widerstand, aber das von den Goten stark befestigte Pavia machte eine dreijährige Belagerung notwendig. Schon hatte Alboin der Stadt die Zerstörung geschworen, aber als sie 572 durch Hunger gezwungen sich ergab, stolperte beim Einzug sein Roß und ein frommer Diener benützte dies als ein warnendes Vorzeichen. Der wilde Krieger verschonte die Stadt und schlug in ihr seinen Königssitz auf. Wärend der Belagerung waren aber die Longobarden über den Apennin in die Mitte Italiens vorgedrungen und mit Ausnahme Venetia's und Ravenna's, der ligurischen Küstenstädte, der Bezirke von Rom und Neapel, Apuliens und Calabriens war das Land der Herschaft der Oströmer entrissen. Vielleicht wären gegen sie noch weitere Fortschritte rasch erfolgt, wenn nicht des Eroberers gewaltsamer Tod Verwirrung erzeugt hätte. In Frevelmut hatte Alboin beim Male Rosamunde gezwungen aus ihres Vaters Schädel zu trinken, sie aber ihm dafür Blutrache geschworen. Schon hatte sie Untreue mit des Königs Milchbruder und Schildträger Helmichis begangen; er ward ihr Genosse zur That, weigerte sich aber sie selbst zu vollziehn. Auf schamloseste Weise gewann sie dazu den riesenstarken Peredeo und Alboin ward 573 in seinem Schlafgemach ermordet. Der Longobarden Zorn forderte Rache, indes entkamen Rosamunde und Helmichis, den sie zum Gemal genommen nach Ravenna; hier aber ereilte sie der Fluch der bösen That. Sie reichte Helmichis, als der Exarch ihr seine Hand bot, Gift, ward aber von diesem gezwungen, die Hälfte des Bechers selbst zu leeren. — Italien hat die Ostgoten von sich gestoßen; dafür hat es die eben so arianischen, viel rohern und gewaltthätigern Longobarden aufnehmen müßen. Sehn wir uns nach den deutschen Völkern im Westen und Nordwesten Europa's um.

Die Westgoten und Burgunder.

§ 65.

1. Bei den Westgoten bildete sich eben so, wie bei den andern deutschen Stämmen, indem sie sich fremde Völker unterwarfen, aus dem Heerführertum

---

1) Wenn die Klagenden aussprachen, daß sie sich unter den Ostgoten viel besser befunden, so legten sie Zeugnis ab für die Untergegangnen und gegen ihre eigne Undankbarkeit. — 2) Sophia soll ihn aufgefordert haben, unter die Jungfrauen des Palasts zurückzukehren und die Spindel wieder in die Hand zu nehmen, worauf er geäußert, er wolle der Kaiserin einen Faden spinnen, den sie nicht aufdrehen werde. Indes ist die Erzählung, er habe Alboin nach Italien gerufen, ganz unwahrscheinlich und gewis, daß es für jenen solcher Aufforderung gar nicht bedurfte.

ein Königtum, das zwar die Gemeindefreiheit nicht aufhob, aber doch schon ein Herscherrecht gewärte, namentlich gegen die fremden Besiegten[1]). Indes bewirkte von vorn herein die Anerkennung des römischen Kaisers als Oberherrn eine schiefe Stellung zu den römischen Untertanen und nach dem Falle des weströmischen Reichs wurde der durch die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses hervorgerufne Gegensatz noch feindseliger. Wir haben gesehn, wie Theoderich I das westgotische Reich in Gallien gründete (§ 50, 3) und wie er in der Schlacht auf den catalaunischen Feldern die Freiheit Europa's mit dem Leben erkaufte (§ 55, 5). Den auf dem Schlachtfeld zum König erkornen Torismund ermordete nach zwei Jahren 453 sein Br. Theoderich II (453—466). Wir haben gesehn, wie dieser Avitus auf den Thron erhob und dafür die Zurückdrängung der Sueben in Spanien als Lohn nahm (§ 56, 2). Der tapfre Maiorianus besiegte ihn zwar, wollte jedoch lieber in ihm einen Bundesgenossen gegen die Vandalen haben, als einen erbitterten Feind und nach seinem Tod breitete der Westgotenkönig seine Waffen von neuem siegreich aus. Noch kräftiger, aber auch gewaltthätiger und schlauer war Eurich (466—485). Ihm beugten sich die Burgunder und halfen ihm in Spanien die Sueben auf die Nordwestecke beschränken, ihm erlag eine römische Stadt und Provinz nach der andern[2]) und es bedurfte, kaum der formellen Abtretung der Gebiete Galliens durch Odoaker. Von der Loire und dem Rhone erstreckte sich seine Herschaft bis zu den Säulen des Hercules und jenseit des Rhone gehorchte die Provence noch seinen Befehlen. Seine Strenge für den arianischen Glauben aber machte die Katholiken unversöhnlicher und er hinterließ seinem jungen Sohn Alarich II (485—507) eine schwere Aufgabe. Die größere Duldung gegen die katholische Kirche ließ doch die sehnsuchtsvolle Hoffnung auf Feinde des Reichs nicht schwinden und die Publicierung des römischen Gesetzbuchs[3]) im J. 506 hielt seinen Untergang nicht auf.

2. An Tapferkeit stand keinem deutschen Stamm nach der der Burgunder, aber wol an Glück. Seine Ausbreitung blieb auf Gebirgsgegenden beschränkt und so warte das Volk eine gewisse Einfachheit, die nur durch den fremden Kriegsdienst etwas gebrochen ward. Weil sie den katholischen Glauben angenommen hatten, waren sie den arianischen Völkern zum Anstoß und ihr engrer Anschluß an die Westgoten brachte ihnen neben dem Gewinn größrer Sicherheit in ihren von den Vogesen längs der Saone und dem Rhone bis zur Provence sich erstreckenden Gebieten zugleich den innern Zwiespalt, indem ein Teil des Volks und selbst des Königsgeschlechts zur arianischen Kirche übertrat. Die Teilung, welche nach 470 die vier Brüder (Gundiochs oder Gundevechs Söhne) Gundobald (s. § 56, 4), Godegisil, Chilperich und Godemar unter sich vorgenommen hatten, führte zum Bürgerkrieg. Der Arianer Gundobald überzog seine katholischen Brüder Chilperich und Godemar mit Heeresmacht, ließ den erstern mit seiner Gattin töden und nahm, nachdem sich der letztre selbst getödet, auch dessen Gebiet für sich[4]).

---

1) Giesebrecht Gesch. d. deutschen Kaiserzeit I 1 S. 66. — 2) Wir haben gesehn, wie Widimir der Ostgote nach Gallien gezogen, § 59, 1. Thaifalen werden noch unter fränkischer Herschaft in der Gegend von Poitiers (Thifauge) erwähnt. Gregor v. Tours IV 18. — 3) lex Romana Visigothorum oder lex Theodosii, später breviarium Alaricianum benannt. Über die Wichtigkeit s. Rein Privatrecht S. 102. — 4) Auch bei den Burgundern bestand eine lex Romana Burgundionum; es ist aber nicht gewis, ob sie nach 472 oder 517 abgefaßt wurde.

Chlodovech, der Gründer des Frankenreichs.

§ 66.

1. Nach dem Schicksal der bisher betrachteten germanischen Staaten zeigt sich das deutsche Volkstum vom Untergang bedroht. Das Zusammenwohnen mit Römern hat sich als verderblich bewiesen. Freilich die nicht in das römische Gebiet übergetretnen Stämme wären es zu waren im Stande gewesen, allein in ihrer Vereinzelung und Zersplitterung blieben sie harten Kämpfen mit den aus dem Osten herandrängenden Stämmen bloßgestellt und mindestens bleibt es fraglich, ob sie ihm die Stellung errungen haben würden, welche ihm in der Geschichte bestimmt war. Dasselbe vor dem Unterliegen unter die östlichen Völker geschirmt und es mit dem römischen Wesen nicht allein versöhnt, sondern eine völlige gegenseitige Durchdringung der beiden Elemente hervorgerufen zu haben, dies ist das Verdienst, welches von der Vorsehung den Franken vorbehalten war. Nachdem sie sich von ihren Wohnsitzen über römisches Grenzgebiet ausgebreitet hatten[1]), bald als Feinde auftretend, bald als Bundesgenossen den Römern beigesellt, wurden sie durch die Stürme der Völkerwandrung nicht in die Ferne geschleudert. Frühzeitig erscheinen sie in die salischen und ripuarischen Franken geschieden, von denen die erstern die ihnen von Julianus angewiesnen Wohnsitze in Toxandrien, dem Lande zwischen Maas und Schelde, behaupteten, die letztern an den beiden Ufern des Rheins hausten[2]). Was auch Lieder und Sagen von Königen über das gesamte Frankenvolk und namentlich deren Stammvater Pharamunt berichtet haben mögen, ein solches Königtum ist nicht historisch. Vielmehr bestanden bei beiden Abteilungen viele Königtümer, deren mehrere vielleicht zu einem gemeinsamen Kriegsunternehmen sich einem als ihrem Herzog unterordnen mochten[3]). Ein König eines Teils war auch Chlogio (Chlojo), welcher seinen Besitz über die Somme auszubreiten versuchte (§ 52, 4). Sein Sohn wird jener Merovech genannt, welcher mit gegen Attila stritt (§ 55, 4 u. 5) und dem glorreichen, aber schnell und jäh gesunknen Geschlecht der Merovinger Ursprung und Namen gab. Hellere Zeiten beginnen mit seinem S. Childerich, der in Tournai den Sitz seines Königtums hatte, in Verbindung mit Ägidius der Ausbreitung andrer Völker wehrte und, obgleich er mit seinem ganzen Volk noch Heide war, doch bereits die sehnsüchtigen Blicke der von Arianern bedrückten römischen Katholiken auf sich wandte[4]).

---

1) S. § 27, 2. 35, 3. 40, 2 u. 9. — 2) Daß die Namen ursprünglich örtlich waren (Salier von Sala, d. i. die Yssel, Ripuarier von ripa) ist kaum zu bezweifeln (Waitz deutsche Verf. II S. 8). Eine innere Verschiedenheit scheint auf die Entwickelung des Rechts, die bei den Saliern schneller fortschritt, gegründet gewesen zu sein, aber eine Trennung fand nicht statt. Die Wohnsitze in Toxandrien ließ Julianus (§ 42, 9) den Saliern nach Amm. Marcell. XVII 27. — 3) Gregor v. Tours II 9. — 4) Hauptsächliche, ja in der vielen einzige Quelle für jene Zeit — 593 sind Gregors von Tours 10 Bücher fränkischer Geschichte. Er stammte aus römischem Geschlecht, aus dem viele Bischöfe hervorgegangen waren. 540 geboren, ward er um 573 Bischof von Tours und starb am 17. Nov. 594. Über seine Glaubwürdigkeit, so wie über seine sich des Prunks enthaltende und wenn auch rohe, doch volkstümlich natürliche Schreibweise s. Giesebrecht Einleitung in Geschichtschr. der deutschen Vorzeit Bd. IV. Aus den Erzählungen von Childerich hat das Sagenhafte ausgeschieden W. Junghans: d. Gesch. d. fränk. Könige Childerich und Chlodovech. Göttingen 1857 S. 1—20. Childerichs Grab ist 1653 in Tournai

2. Nach seinem Tod 481 nahm sein erst fünfzehnjähriger Sohn Chlodovech (Chlodevig. 481—511) seine Stelle ein. Seine Kühnheit in Entwerfung von Eroberungsplänen, seine vor Blutvergießen nicht zurückschreckende gewaltthätige Thatkraft, seine Hinterlist nicht verschmähende, aber auch die Verhältnisse durchschauende und beherschende Klugheit befähigten ihn aus dem König eines kleinen Gebiets in kurzer Zeit der Beherscher eines weiten Reichs zu werden. In Stille und Frieden scheint er die ersten Jahre seiner Regierung mit Vorbereitungen für die Ausführung seiner nächsten Absicht hingebracht zu haben. Wir wissen nicht, welche Veranlassung oder welchen Vorwand er hatte zum Krieg gegen Syagrius, der nach seines Vaters Ägidius Tod (484) die römischen Landschaften zu schützen und zu behaupten fortfuhr. In Verbindung mit dem ihm verwandten König eines andern Teils der salischen Franken Ragnachar, welcher in Cambrai saß, griff er diesen an und schlug ihn in der Schlacht bei Soissons 486 dergestalt, daß er zu dem König der Westgoten Alarich II floh, von dem er jedoch auf Verlangen ausgeliefert, von Chlodovech den Tod erlitt. Der Preis des Siegs war zunächst das Land bis zur Seine, dann aber ergaben sich auch — wie es scheint nicht ohne Kampf — die armorikanischen Landschaften mit Ausnahme der im äußersten Westen angesiedelten Britten. In Soissons, später in Paris schlug Chlodovech seinen Sitz auf. Der letzte Rest des weströmischen Reichs hat fremde Herschaft empfangen[1]). Chlodovech trieb sein Glück zum Kampf gegen deutsche Stämme.

3. Zunächst wurden 491 von ihm die zwischen Waal und Schelde angesessnen Thüringer[2]) bezwungen. Wenn sich Chlodovech, nachdem er bereits einen unehelichen Sohn Theuderich erzeugt hatte, (wahrsch. 493) mit Chrotechilde (Clotilde), des getödeten Burgunderkönigs Chilperich (§ 65, 2) Tochter, vermälte, hat er wol nicht in dem Recht der Blutrache für deren Vater einen Vorwand zu künftigem Angriff auf den Oheim Gundobald zu erwerben gesucht. Es mochte dem letztern nicht schwer werden die eifrig katholische Nichte, welche er des Vaters beraubt hatte, in die Ehe mit einem Heiden zu verstoßen, sie selbst aber hat, wenn den Quellen nur einigermaßen zu glauben ist, die Bekehrung ihres Gatten zur katholischen Kirche sich zur Herzensangelegenheit gemacht. Hat dieser ihr die Taufe ihres ersten Sohns und nach dessen alsbaldigem Tod auch die des zweiten zugestanden, so scheint er eine gewisse Neigung zum Christentum in sich getragen zu haben, doch Zweifel und die Furcht, wie seine Franken einen solchen Schritt aufnehmen würden, hielten ihn zurück. Die Entscheidung erfolgte erst in dem Krieg, in welchen wir ihn mit den Alemannen 496 verwickelt finden. Wir können als Veranlassung dazu mit Wahrscheinlichkeit nur erneuerte Versuche der Alemannen ihre Wohnsitze in dem Chlodovech unterworfnen Teil Galliens zu suchen annehmen. In einer blutigen Schlacht auf dem linken Ufer des Oberrheins ward deren König erschlagen und mit Ausnahme derer, welche in Theoderichs

---

gefunden worden. Daß die Merovinger ihr Geschlecht von den Sugambrern ableiteten s. Greg. II 31 und Giesebrechts Anm. S. 91, 1. — 1) Junghans S. 20—38. — 2) Greg. v. T. II 27 a. E. Die früher beliebte Emendation in dessen Text Tongri ist von Waitz, das alte Recht der salischen Franken S. 48, beseitigt. Gregor hat die Thoringer gewis nicht für einen fränkischen Stamm gehalten (Jungh. S. 38). In der Völkerwanderung zogen viele Schaaren mit andren Volksgenossen. Wie Thüringer unter Odoakers Kriegern waren, so können wir auch die Ansiedlung einer oder mehrer verbundnen Gaugemeinden von ihnen in dem Niederland annehmen, wenn schon wir nicht wissen, zu welcher Zeit und auf welche Weise sie dahin gekommen. Vgl. Giesebrecht Gesch. d. d. Kaiserg. I 1 S. 64.

des Großen Gebiet Aufnahme fanden (§ 59, 4), unterwarf sich das ganze Volk Chlodovech. Da das nördliche Gebiet der Unterworfnen zwischen Main und Neckar später durchaus fränkisch erscheint, so ist jedenfalls eine völlige Abtretung und Besiedlung damals erfolgt, wärend dem übrigen Volk nach seinem Recht in seinen Sitzen unter fränkischer Hohheit zu wohnen gewärt ward[1]). Als in jener Schlacht Chlodovech seine Franken fliehen sah, da rief er zu Jesu Christo, von dem ihm Chrotechilde gesagt, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sei, Hülfe den Bedrängten sende und Sieg gebe denen, die auf ihn hoffen, und gelobte ihm, da die Götter, zu denen er gebetet, ihn verlassen, wenn er ihm den Sieg über die Feinde gewäre und so seine Macht erfahren lasse, an ihn zu glauben und sich taufen zu lassen. Willig nahm er nach dem Sieg den Unterricht des Bischofs Remigius von Rheims an und am Weihnachtsfeste 496 empfieng er durch dessen Hand die heilige Taufe, mit ihm seine Schwestern Alboflede und die vorher arianisch getaufte Lantechild und dreitausend Franken. Daß seine Bekehrung sofort die aller seiner, geschweige denn sämtlicher Franken nach sich gezogen habe, wird durch Zeugnisse widerlegt, aber die Kirche hat seit dieser Zeit ohne Kampf das ganze Volk zu ihren Bekennern gewonnen. Schien die katholische Kirche im Westen schutzlos den Arianern erliegen zu müßen, so hatte sie nun einen festen Hort, zugleich einen Haltpunkt den östlichen und nördlichen Völkern ihre Arbeit zu Teil werden zu lassen, ihre Erhaltung und Weiterentwicklung ist wesentlich eine Folge des Übertritts von Chlodovech. Er selbst ist durch denselben nicht von hinterlistigen und blutigen Gewaltthaten abgehalten worden; nur seine Lust zum Kampf erhielt eine Glaubensstärkung und den Vorteil, welcher ihm die katholischen Untertanen der Arianer gewärten, hat er reichlich ausgebeutet. Gleichwol ist zu viel behauptet, daß eine bewuste kluge Politik ihn geleitet, den Bekehrungsversuchen, welche Arianer machten, zu widerstehn und die katholische Kirche zu wählen. Auf diese wies ihn seine ganze Umgebung hin, sein Entschluß konnte nicht anders sein[2]).

4. Der Gedanke, daß Chrotechilde ihrem Gatten Rache an dem Mörder ihres Vaters und Mutter Gundobald zu nehmen angelegen habe, ist nicht abzuweisen, obgleich Chlodovech gewis auch andre Beweggründe hatte und der Ausgang den Erwartungen jener nicht entsprach[3]). Schon im Jahre 499 hatte Chlodovech Gundobald Krieg angekündigt und dieser wuste, daß eine starke Partei in seinem Lande, jedenfalls die katholischen Romanen, für die Franken bearbeitet sei, schwerlich aber war ihm bekannt, daß sein Bruder Godegisil, welcher von Genf aus einen Teil des Burgunderlands beherschte, entweder selbst Chlodovech zum Krieg aufgefordert oder ihm im geheimen seinen Beistand versprochen habe. Bei Dijon kommt es 500 zur Schlacht und da Godegisil mit seinem Heer und den Romanen zu Chlodovech übergeht, wird Gundobald dergestalt geschlagen, daß er in die südlichste Gegend seines Reichs, nach Avignon (Avenio) sich zurückzieht. Hier hat ihn Chlodovech belagert, dann aber gegen Zahlung eines Schosses[4]) freigelassen. Unterdes hat Godegisil, wahrscheinlich als Preis seines Verrats, das Burgunderland unter seine Herschaft genommen, aber nachdem er neue Kräfte gesammelt,

---

1) Die Kritik der Quellen und die Widerlegung der frühern Ansicht, die Entscheidungsschlacht sei bei Tolbiacum (Zülpich) erfolgt, s. bei Junghans S. 38—47. — 2) Junghans S. 52—65. — 3) Greg. v. Tours erwähnt II 32 nichts von Chrotechilde, aber III 6 ist sie diejenige, welche ihre Söhne zum Kriege treibt. — 4) Gregor erwähnt die Bedingung eines jährlichen Tributs, gibt aber selbst an, daß Gundobald ihn bald zu zahlen aufgehört habe.

fällt Gundobald über ihn her, schließt ihn in Vienne ein, erobert durch einen unterirdischen Gang eindringend die Stadt, tödet den Bruder und mit ihm alle seine Gegner und vereinigt das ganze Burgundergebiet unter seiner Hand. Der höchst auffällige Umstand, daß Chlodovech nichts dagegen gethan, läßt sich nicht dadurch erklären, daß Gundobald, obgleich er Arianer blieb, fortan die Katholiken seines Landes freundlicher an sich kettete, wol aber läßt sich daraus, daß die Burgunder im folgenden Krieg gegen die Westgoten auf der Seite der Franken fechten, darauf schließen, daß der Sturz Godegisils nicht ohne Chlodovechs Einverständnis geschehn ist[1]).

5. Reibungen zwischen Chlodovech und dem Westgotenkönig Alarich II hatten noch zu keinem Krieg geführt, weil Theoderich der Große seine Vermittlung in die Wagschale gelegt hatte. Daß Alarich die Hinneigung seiner katholischen Unterthanen zu den Franken fürchtete, erkennen wir aus den Maßregeln, welche er zu ihrer Gewinnung nahm (§ 65, 1 a. E.). Chlodovech hatte aber den Krieg beschlossen und zur Rechtfertigung genügte ihm die Erklärung, daß er die Arianer aus dem schönsten Teil Galliens vertreiben wolle. Sein eignes Volk gewann er für das Unternehmen; die ripuarischen Franken unter Chloderich, Sigiberts S., zogen mit ihm ins Feld und Gundobald von Burgund war bereit auf die Westgoten mit dreinzuschlagen. Die Veranstaltungen waren im geheimen getroffen. Denn als 507 Chlodovech, strenge Mannszucht haltend und besonders den Katholiken Frieden bietend, über die Loire zog, war Theoderichs des Großen Hülfe nicht zu erwarten. Mit seinem eiligst entbotnen Heer, zu dem er auch die Römer berufen hatte, zog Alarich auf Poitiers zu und bei Vouillé, zwei Meilen von dieser Stadt[2]), kam es zur Schlacht, in welcher Alarich von Chlodovechs eigner Hand fiel und sein Volk eine fast vernichtende Niederlage erlitt. Wärend er selbst die westlichen Landschaften durchzog, sandte Chlodovech sofort seinen Sohn Theuderich nach der Auvergne, deren römische Bewohner (Arverner) in der Schlacht hartnäckigen Widerstand geleistet hatten, und schnell fielen alle Städte in der Franken Hände. Gundobald hatte indes die Provence in seine Gewalt gebracht und Narbonne, wo die Westgoten statt des nach Spanien geflüchteten unmündigen Amalarich (Alarichs II und der Ostgotin S.) dessen unehelichen Bruder Gesalich zum König erhoben hatten, erobert, worauf der letztere nach Spanien geflohen war. 408 eroberte Chlodovech Toulouse mit dem Königsschatz und Angouleme, Theuderich und die Burgunder belagerten Arles. Da erschien der Ostgoten starkes Heer unter Ibbas und gewann einen Sieg, in Folge dessen die Belagerung von Arles aufgegeben werden muste und wärend ein andres Heer den Burgundern nicht allein die Provence, sondern auch mehrere ihnen vorher gehörige Städte (unter andern

---

1) S. Junghans S. 65—74. Höchst auffällig ist, daß Franken bei Godegisil in Vienne waren, sich bei der Einnahme der Stadt in einen Thurm zurückzogen, aber von Gundobald verschont und in die Verbannung zu Alarich dem Westgotenkönig nach Toulouse geschickt wurden. Wären jene Franken von Chlodovech zur Hülfe geschickt oder zurückgelassen gewesen und hätte sie Gundobald zu Alarich gesandt, wäre dies nicht einer Vernichtung gleich gekommen, hätte Chlodovech dann nicht sie rächen müßen? Mir ist es wahrscheinlich, daß jene Franken vor Chlodovech geflohen waren und daß Godegisil sich ihrer angenommen hatte; so konnte sie Gundobald nach einem andern Lande abziehn lassen und Chlodovech sah die Unterwerfung Godegisils gern, zumal jener sich zu Bündnis und Waffengenossenschaft herbeiließ. — 2) Giesebrecht Greg. v. Tours S. 102 Anm. 1: 10 Millien, d. i. ungef. zwei deutsche Meilen südlich von Poitiers. Junghans, der Vouglé schreibt, setzt den Ort eben so weit nördlich von der Stadt.

Avignon) entriß, nahm Ibbas Narbonne wieder, zog nach Spanien und vertrieb Gesalich zu Gunsten von seines Königs Enkel Amalarich. Es kam zu keinem weitern Kampf zwischen Franken und Goten, schwerlich aber ward auch ein Friede geschlossen. Chlodovech behauptete das Land südlich von der Loire und westlich von dem Rhone bis zur Garonne und einer diese mit dem Rhone verbindenden Linie. Den Landstrich vom Rhone längs des Mittelmeers bis zu den Pyrenäen (später Septimanien genannt), dann von da bis zum atlantischen Ocean rettete Theoderich der Große dem jetzt wesentlich auf Spanien beschränkten westgotischen Reich, über das er als Vormund seines Enkels regierte; die um burgundische Städte vergößerte Provence vereinte er mit seinem Königreich Italien [1]).

6. Fortwärend waren die oströmischen Kaiser auf Erregung von Zwietracht zwischen den deutschen Völkern bedacht und niemand konnte ihnen wichtiger sein, als der eroberungslustige, die Arianer grimmig bekriegende Chlodovech. Der Kaiser Anastasius übersandte ihm daher nach dem westgotischen Krieg die Ernennung und die Insignien eines Patricius und Consul und feierlich schmückte sich jener mit ihnen zu Tours, wol hoffend, daß er damit seine römischen Untertanen fester an sich kette [2]). Die Unterwerfung sämtlicher Franken unter seine Herschaft erreichte er durch schnödeste Hinterlist und Gewaltthat. Den Ripuarier Chloderich reizte er gegen seinen alten und lahmen Vater, den König Sigibert, daß er diesen ermordete, dann ließ er jenen selbst meuchlings töden und beredete, an den Schandthaten sich ganz unschuldig stellend, das Volk ihn zu seinem König zu erheben. Das geschah nach dem westgotischen Krieg; wahrscheinlich schon früher ist die Ausrottung der ihm verwandten Könige bei den Saliern erfolgt. Chararich überzog er mit Krieg, weil er im Kampf gegen Syagrius sich zweideutig bewiesen. Nachdem er jenen mit seinem Sohn gefangen, ließ er beide scheeren [3]), dann aber aus Furcht ermorden. Gegen Ragnachar (in Cambrai, s. oben 2) gewann er durch unechte Geschenke eine Partei und zog dann gegen ihn zu Feld. Besiegt will Ragnachar fliehn, wird aber von seinem eignen Heer ergriffen und mit seinem Bruder Richar gebunden vor Chlodovech geführt. Der haut jenen mit der Streitaxt nieder, weil er durch Feigheit das Geschlecht entehrt, den Bruder, weil er jenem nicht Hülfe geleistet, den Verrätern, welche sich über Betrug beklagen, gibt er die Weisung: sie sollten froh sein, daß er sie am Leben lasse. Auch einen dritten Bruder Rignomir ließ er, wie viele andere Könige und nahe Verwandte, ermorden und heuchlerisch klagte er, daß er nun keinen Verwandten mehr habe zur Hülfe im Unglück, nur zu erfahren, ob er noch jemanden seiner Herschsucht zu opfern habe. Als Chlodovech am 27. Nov. 511 zu Paris starb, hinterließ er ein Reich, das mit Ausnahme Burgunds und des südlichsten Strichs ganz Gallien [4]) umfaßte, sich bis zu den Grenzen der Frisen in Niederland erstreckte und auf dem rechten Rheinufer bis zu dem Bodensee hinauflief. Wichtig und erfolgreich ist, was er geleistet, aber von seiner wilden Kriegs= und Mordlust und seiner tückischen Hinterlist wenden wir schaudernd das Auge. Die schlechte Saat, welche er gestreut, gieng nicht zum Nachteil der Welt, aber zum Verderben seines Geschlechts auf.

---

1) Junghans S. 74—110. — 2) Gregor v. T. II 38. — 3) S. unten § 68, 1. — 4) Wir wissen nicht, wann Chlodovech die Unterwerfung der Briten in Armorika erreicht hat. Sie erscheinen abhängig, behaupten aber oft ihre Selbständigkeit. S. Giesebr. zu Greg. v. Tours I S. 153 Anm. 1.

Die Merovinger bis 561.

§ 67.

Chlodovech
† 511.

Theuderich I † 534. — Chlodomer † 524. — Childebert I † 558. — Chlothar I † 561.

Theudebert I † 548. — Charibert I † 568 — Gunthramm † 593. — Sigibert I † 575. — Chilperich I † 584.

Theudebald † 555. — Childebert II † 596. — Chlothar II † 628.

Theudebert II † 612. — Theuderich II † 613. — Dagobert I † 638. — Charibert von Aquitanien † 631.

Sigibert II † 613.

Sigibert III † 656. — Chlodovech II † 656.

Dagobert II bis 678. — Chlothar III † 670. — Childerich II † 673. — Theuderich III † 691.

Chilperich II — 720. — Chlodovech III — 695. — Childebert III † 711.

Childerich III bis 752. — Dagobert III — 715.

Theuderich IV — 737.

1. Chlodovechs Söhne teilten ihres Vaters Reich also, daß der noch im Heidentum erzeugte, aber legitimierte Theuderich I das ripuarische und das von den Alemannen eroberte Land, von des Syagrius ehemaligem Gebiet die heutige Champagne und von dem westgotischen die Auvergne erhielt (Residenz Rheims). Chlodomer wurden die frühern westgotischen Besitzungen südlich von der Loire und von Syagrius' Gebiet Orleans zu Teil, wo er seinen Sitz nahm, Childebert empfieng Armorika und Paris, was er zu seiner Residenz nahm. Chlotar I endlich das salische Land nebst dem Landstrich nördlich von Paris die Seine entlang bis zum Meer und von Syagrius' Reich Soissons (seine Königsstadt)[1]). Solche Teilung hat zwar vielfältigen Hader und Feindseligkeiten zwischen den Königen erzeugt, nie aber das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Teile verdrängt. Nach außen wuchs das Reich durch glückliche Kriege[2]).

2. Bei den Thüringern, deren Sitze sich noch immer von den Donaugegenden bis zum Harz erstreckten, war das Reich zwischen drei Brüdern Baderich, Herminefred und Berthar geteilt. Der zweite, der Theoderichs des Großen Nichte Amalaberga (§ 59, 5) geehlicht hatte, griff Berthar an und tödete ihn. Durch seine stolze Gattin soll er darauf gereizt worden sein das ganze Reich an sich zu bringen. Zu diesem Zweck gewann er Theuderich zum Verbündeten, gab diesem aber, als Baderich besiegt und

1) Roth Geschichte des Beneficialwesens S. 56. — 2) Der von Gregor von Tours III 3 erwähnte Raubeinfall einer Dänenschaar in Gallien hat wahrscheinlich vor der Besitzergreifung der Teile durch die Könige stattgefunden. Theuderichs Sohn Theudebert nahm den Führer gefangen und jagte durch eine Seeschlacht dem Feinde die Beute wieder ab. Theudeberts Jugend scheint allerdings dieser Zeitbestimmung entgegenzustehn, allein die fränkischen Prinzen zogen schon sehr jung mit ihren Erziehern (nutritores) ins Feld.

gefallen war, nicht den versprochnen Lohn[1]). Da fand dieser bei seinen Franken, welche alter Kämpfe mit den Thüringern gedachten, bereitwilligste Unterstützung; sein Bruder Chlothar leistete ihm Hülfe und die Sachsen fielen aufgefordert mit in das Land[2]). Nur mit Mühe gewannen die Franken, nachdem eine Menge ihrer Reiter in die mit Rasen bedeckten Gruben gestürzt, einen entscheidenden Sieg. Die Thüringer flohn nach der Unstrut, an der sie eingeholt nochmals viele Streiter verloren. Wo sich Herminefred verborgen gehalten oder verteidigt, ist nicht berichtet. Durch Verspechungen lockte ihn Theuderich zu sich und behandelte ihn höchst zuvorkommend, als sie aber zusammen auf den Mauern von Zülpich wandelten, empfieng er plötzlich einen Stoß, daß er hinabstürzte und starb. Man hat stets geglaubt, daß Theuderichs Hinterlist den Mordanschlag entworfen habe. Der Thüringer Land fiel in der Franken Hände. Die nördlichen Gaue von der Unstrut an empfiengen die hülfreichen Sachsen, das vom Main südwärts gelegne Land ward mit Franken besiedelt, daß es deren Namen empfieng und bis auf den heutigen Tag Franken heißt. Nur der mittlere Teil, das Waldgebirge bis an die Fulda, blieb den Thüringern unter fränkischer Hoheit. Ungewis ist, ob es jene mit einem Teil Thüringens bedachten Sachsen gewesen, welche dem König Chlothar, als er seines Bruders Reich nach dem Tod des Enkels eingenommen, 555 den Tribut verweigerten, dann mit den Thüringern vereinigt ihn besiegten und plündernd bis Divitia (Deutz) drangen. Chlothar rächte im folgenden Jahr die Niederlage und legte den Sachsen einen Tribut von fünfhundert Kühen auf[3]).

3. Bis zu seinem Tod 516 hatte Gundobald über Burgund mit Klugheit glücklich gewaltet. Sein Sohn Sigimund, welcher jedenfalls mit seinem Bruder Godomar die Herschaft teilte, baute mit Pracht das agaunische Kloster[4]), nahm aber, nachdem seine Gattin, Theoderichs des Großen Tochter Ostrogota, gestorben war, eine zweite Gattin, welche an jener hinterlassnem Sohn Sigirich alle Unbilden einer bösen Stiefmutter übte und 522 den schwachen Vater zur Erdrosselung des Kindes beredete. Zwar empfand dieser zerknirschte Reue, aber Theoderich drohte mit Krieg seinen Enkel zu rächen und dieser Zeitpunkt schien Chrotechilde geeignet ihre drei Söhne zur Vollziehung der Rache an dem burgundischen Königshause anzufeuern. Sie gewannen in der Schlacht 523 den Sieg. Sigimund ward auf der Flucht gefangen und von Chlodomer mit Weib und Kind in Orleans eingekerkert. Aber sein Bruder Godomar war glücklich entnommen und bemächtigte sich nach der Franken Abzug des väterlichen Reichs wieder. Da tödete Chlodomer Sigimund und die Seinigen, indem er sie in einen Brunnen stürzen ließ, doch diese Frevelthat hielt Theuderich, obgleich er des Gemordeten Tochter zur Gattin hatte, nicht ab mit gegen Burgund zu ziehn. In der Schlacht bei Vienne schrieben sich die Franken den Sieg zu, indes Chlodomer fiel

1) Greg. III 4. — 2) Der Sachsen Teilnahme und des ihnen gewärten Anteils gedenkt Greg. III 8 nicht, die Sache ergibt sich aber aus andern glaubwürdigen Quellen. S. Giesebrecht zu Greg. I S. 119 Anm. 1. Gregor gibt auch keinen Anhalt für die Zeitbestimmung, indes ist es glaublich daß erst nach Theoderichs des Großen Tod die Eroberung erfolgte. Chlothar nahm Berthars hinterlaßne Tochter Radegunde zur Frau; diese aber entsagte, als jener ihren Bruder ungerecht hatte töden lassen, der Ehe und führte als Nonne ein heiliges Leben zu Poitiers. — 3) Die Nachrichten, bei Gregor IV 10, 14 u. 16 geben kein rechtes Bild und werden auch aus Fredegar (Geschichtschreiber der deutsch. Vorzeit VII Jahrh. S. 50) nicht vollständig ergänzt. S. Giesebrecht zu Greg. I S. 159 Anm. 5. — 4) St. Maurice am Fuße des Bernhard.

und Godomar behauptete sein Reich[1]). Erst 534 ward er durch die vereinten Kräfte der drei Frankenkönige[2]) in Autun belagert und getödet. Das Burgunderland blieb fortan unterworfen.

4. Auch gegen die Westgoten ward von Chlodovechs Söhnen öfters gestritten. Daß Amalarich ihre Schwester Chrotechilde zur Frau genommen, würde sie auf die Dauer nicht von Angriffen zurückgehalten haben, doch jener gab, indem er seine Gattin mishandelte, um sie zum Übertritt zur arianischen Kirche zu vermögen, selbst rechtlichen Vorwand dazu. Childebert übernahm die Bestrafung, schlug Amalarich bei Narbonne 531 und führte mit reicher Beute die Schwester nach Hause[3]). Bald darauf sandte Theuderich seinen Sohn Theudebert aus die westgotischen Besitzungen in Gallien zu erobern. Demselben glückte auch die Einnahme einiger fester Plätze, doch ward er durch des Vaters Erkrankung und Tod zurückgerufen[4]). Nach 537 vereinten sich Childebert und Chlothar zur Eroberung. Sie sollen über die Pyrenäen vorgedrungen und erst nach längrer Belagerung von Saragossas Mauern abgezogen sein. Einen großen Teil der gallischen Ortschaften hatten sie erobert und viele Beute gemacht[5]).

5. Aus den Verlegenheiten der Ostgoten zogen die Frankenkönige, wenn schon Italiens Eroberung nicht gelang, doch bedeutenden Gewinn, wie § 63, 3 und 5 berichtet ward. Nicht der geringste war, daß die Markomannen, jetzt Baiern[6]) genannt und von den rätischen Alpen bis jenseit der Donau, vom Lech bis zum Inn angesiedelt, weil sie sonst jeden Schutzes gegen die östlichen Völker beraubt gewesen wären, sich ihnen anzuschließen genötigt waren. Das Volk blieb unter seinen Herzögen aus dem Hause der Agilolfinger in ziemlicher Selbständigkeit.

6. Mit des Vaters kriegerischem Geist hatten Chlodovechs Söhne auch seine Habsucht und Treulosigkeit geerbt. Mit Schmerz muste Chrotechilde, welcher übrigens der Ruhm eines frommen und ehrbaren Lebens nicht versagt wird, bis an ihren Tod (544)[7]) Uneinigkeit und Greuel unter ihren Söhnen erleben. Ward doch die Liebe, welche sie Chlodomers (s. 3) hinterlassnen drei Söhnen erwies, für Childebert und Chlothar die Ursache, die beiden ältesten grausam zu morden, und nur durch Eintritt in den geistlichen Stand ward der dritte ihrer Wut entzogen[8]). Welche Streitigkeiten

---

1) Greg. von Tours III 5 und 6. — 2) Greg. III 11 erwähnt zwar nur Childebert und Chlothar, nach andern Quellen aber nahm Theudebert, Theuderichs Sohn an dem Krieg Teil. — 3) Greg. III 10. Chrotechilde starb auf der Heimreise und ward in Paris begraben. — 4) Greg. III 21—23. Chlothar hatte seinen Sohn Gunthramm gesandt, doch dieser war aus unbekannten Ursachen heimgekehrt. — 5) Greg. III 29. — 6) Die thörichte Behauptung, daß die Bajoarier (Bojoarier) keltische Bojer gewesen, ist von der Wissenschaft gänzlich beseitigt. Neumanns (d. Völker des südlichen Rußlands. Anhang S. 155 ff.) Ansicht, daß sie die von Jordanis (de reb. Get. 24) unter den Völkern des südlichen Rußlands, zu denen die Goten vorgedrungen, genannten Bairci (and. Lesart Boisci) gewesen, kann wegen der ganz zweifelhaften Gewärschaft und des hypothetischen Zusammenhangs, wie sie in ihre Wohnsitze gekommen, nicht angenommen werden. Die Vermutung, daß die Baiern ein Mischvolk aus den Resten der Skiren, Rugier, Turcilingen und Heruler gewesen, wird durch die Nachrichten, welche wir von dem Untergange der Rugier und Heruler haben, widerlegt und neuerdings hat Büdinger (Gesch v. Öster. I S. 488 ff.) den Halt, den man ihr aus den fünf bevorzugten Geschlechtern zu geben versucht, hinweggeräumt. Am besten bewiesen ist die von Zeuß (die Herkunft der Baiern von den Markmannen. München 1839, dann: die deutschen Stämme S. 364—380. 476—489) vertretne und von J. Grimm (Gesch. der deutschen Sprache S. 502) gebilligte Herleitung. — 7) Greg. III 18 u. IV 1. — 8) Greg. III 18.

mag so Chlodomers Hinterlassenschaft erregt haben, führten doch die Geschenke, durch welche Theodat die für Amalasuntha's Ermordung gedrohte Rache abkaufte, zu Hader[1]) und hängt vielleicht damit zusammen der vergebliche Mordversuch, den wärend des Thüringerkriegs Theuderich gegen seinen Bruder und Bundesgenossen Chlothar machte[2]). Und als wärend desselben Kriegs sich die falsche Nachricht von Theuderichs Tod verbreitete, machte sich Childebert nach der Auvergne auf, um das Land zu erwerben. Die Treue, die sich dann beide 533 schwuren, hatte nicht lange Bestand[3]). Als Theuderich im Sterben lag, muste sein S. Theudebert I eiligst herbeikommen und die Großen gewinnen, damit ihm nicht seine beiden Oheime das Erbe hinwegnähmen[4]). Theudebert aber nahm Childebert so für sich ein, daß ihn dieser, weil er kinderlos war, als seinen Sohn annahm[5]). Und beide griffen dann 537 Chlothar mit den Waffen an und belagerten ihn in seinen Verhauen auf einer Halbinsel, welche die Seine bildet. Ein schreckendes Unwetter und jedenfalls Chrotechilde's besorgte Bitten und Vorstellungen hinderten den Greuel des Bruderkriegs und bewirkten den Abschluß eines Friedens. Als Theudeberts I († 548) Nachfolger, sein S. Theudebald, der noch jung viele Anzeichen einer bösen Gemütsart gab, 555 gestorben war, heiratete Chlothar seine Witwe Vuldetrada und nahm sein Reich für sich[6]). Wärend der Krieg gegen die Sachsen (ob. 2) ihn beschäftigte, verband sich sein ältester Sohn Chramm, der nach der Auvergne gesandt viele böse Streiche verübt hatte, mit Childebert in der Absicht mit Ausschluß seiner Brüder dereinst das ganze Reich an sich zu bringen und besiegte seine gegen ihn von Burgund aus gesandten Brüder Charibert und Gunthramm. Die Bedrängnis des Sachsenkriegs machte Childebert möglich bis nach Reims vorzudringen, indes scheint Chlothar bald die Oberhand gewonnen zu haben und als Childebert 558 (23. Dec.) nach längrer Erkrankung starb, huldigte ihm das ganze Reich. Auch Chramm zeigte nun Reue, empörte sich jedoch bald wieder und floh geschlagen nach der Bretagne, wo er gefangen und von dem Vater hingerichtet ward. Bis an seinen Tod 561 beherschte Chlothar das gesamte Frankenreich[7]).

Die Verfassung des Frankenreichs.

§ 68.

1. Schon vor Chlodovech ist bei den Franken das Königtum ausgebildet (§ 66, 1), wie es sich aus dem germanischen Volkstum entwickelt hatte. Es beruht ursprünglich auf der Wahl durch das Volk, aber die Bevorrechtung der Familie, ursprünglich auf den Glauben der Abstammung von den Göttern gestützt[8]), ist so fest anerkannt, daß der Sohn oder der Verwandte ohne Widerrede an die Stelle des Vorgängers tritt. Wärend körperliche Untüchtigkeit (Sigibert § 66, 6) und schwere Rechtsverletzungen das Recht der Entziehung zu begründen schienen[9]), kommt die Wahl durch Hebung auf den Schild unter dem Zuruf des Volks nur noch vor, wenn die Herschaft auf einen Fremden übergeht oder die Stützung auf das Erbrecht als eine nicht

1) Greg. III 31. — 2) Greg. III 8. — 3) Greg. III 9 u. 15. Die Greuel, welche Theuderich gegen die Auvergne, gegen Sigivald und den empörten Munderich verübte, s. Greg. III 12. 13. 16 u. 23. — 4) Greg. III 23. — 5) Greg. III 24. Theudeberts Lob s. III 25 u. 34. — 6) Greg. IV 9. — 7) Greg. IV 13. 16. 21. — 8) Junghans a. a. O. S. 120. — 9) Junghans a. a. O. S. 121 f.

unbestreitbare erscheint[1]). Lang auf die Schultern herabwallende Locken sind die Auszeichnung des Königgeschlechts und das Abschneiden derselben bedeutet den Verlust der Ehre und Würde[2]). Ein Kranz auf dem Haupt (hrinc, nestila) und die Lanze in der Hand waren die Zeichen des Königtums, an die Stelle der letztern trat im Frieden der Stab (rîs, kunincgerta, Scepter)[3]). Was der König zu gewären hatte, war der Schutz. Freilich beschränkte sich dieser im Frieden auf den Vorsitz im Gericht und die Vollziehung des Spruchs[4]), den die aus und von dem Volk gewählten Richter selbst fanden, über Leben, Recht und Eigentum stand ihm sonst keine Verfügung zu. Zur Aufstellung von Gesetzen und Rechten und zu Beschlüssen über Kriege berief er die Volksgemeinde, welche ohne Debatte über seinen Vorschlag durch Zuruf abstimmte. Hat das Volk Krieg beschlossen[5]), dann bietet der König es auf zur Heerschau auf dem Märzfeld (Campus Martius) und auf dem Zuge übt er selbst strenges Strafrecht und trifft die Anordnungen, welche ihm nötig scheinen, ohne Befragung der Heergenossen. Aber schon bei der Teilung der Beute tritt die Gleichheit wieder ein; niemandem vermag der König seinen Anteil zu verkürzen, nichts außer dem, was ihm rechtlich gebürt, zu nehmen[6]).

2. Undenkbar ist, daß die Erblichkeit des Königtums nicht auf einem Vorwiegen an Reichtum und Macht beruht habe. Frühzeitig finden wir Große erwähnt, deren Name (Leudes) wie später schon damals solche bezeichnet haben muß, die vom König Gut empfangen haben und dafür ihm zu treuem Dienst verpflichtet sind[7]). Daß das uralte deutsche Gefolgschaftswesen (§ 5, 14) bei den Franken nicht ununterbrochen fortbestanden habe, anzunehmen haben wir keinen Grund. Wol ist zu bezweifeln, daß die Teile seines Gutes, welche der König verlieh, um Verdienst zu belohnen oder Dienstes sich zu versichern (Lehen, feudum, wol = fe-od, Treugut, beneficium), erblich gewesen[8]), obgleich bei der deutschen Ansicht von dem Recht der Familie die Erblichkeit sich wol frühzeitig ausgebildet haben wird, aber die Namen der Inhaber (Antrustionen von truste, der Schutz, also im Schutz des Königs stehende, Vassi [ob = Feste?], Vasallen = convivae, Gesellen, fideles, Getreue und leudes d. h. Leute) beweisen ebenso unzweifelhaft wie die Gesetze[9]) ein näheres Verhältnis zum König und eine Bevorzugung vor den Freien, geschweige denn den Liten (d. h. denjenigen, welche ohne leibeigen zu sein in Zinspflicht einem andern gehöriges Land bebauten oder ihm zu Dienst im Haus und Hof verpflichtet waren). Mit der Eroberung des römischen Gallien wuchs des Königs Gut, indem die Staatsländerein (der ager publicus) und die Abgaben ihm zufielen (daher fiscus genannt)[10]), wodurch ihm die Möglichkeit wurde, sein Lehensgefolge fester an sich zu ketten und beträchtlich zu vermehren, da zahlreiche Freie es vorteilhaft fanden ihre Selbständigkeit auf-

---

1) Giesebrecht zu Greg. v. Tours I S. 105 Anm. 1. — 2) § 66, 6 u. Greg. III 18. — 3) Über die Lanze s. Giesebr. zu Greg. II S. 39 Anm. 1. — 4) Darum hielt der neue König einen Umritt von Gerichtsstätte zu Gerichtsstätte durch sein ganzes Gebiet (Greg. IV 14. VII 10): eine Sitte welche bis in die Zeiten der fränkischen Kaiser bestand (Grimm Rechtsaltert. S. 237). — 5) Daß auch, wenn der König abriet, die Heergenossen den Krieg erzwangen s. Greg. IV 14. — 6) Junghans S. 122—125. — 7) Greg. II 42. Waitz deutsche Verfassungsgesch. II S. 221 f. Selbst Roth (Geschichte des Beneficialwesens S. 276 ff.), der das Lehenswesen erst in den Zeiten Karls des Großen entstehen läßt, gesteht zu, daß an jener Stelle und III 23 unter Leudes Vornehme zu verstehen seien. S. außerdem Giesebr. zu Greg. II S. 23, 1. 66, 1. 137, 3 u. 4. — 8) Waitz II S. 209. Roth S. 203. — 9) In der lex Salica ist das Wergeld für einen Antrustio 600, für den Freien 200, für den Lit 100 solidi. Natürlich galt die Verschuldung an einem Antrustio als eine solche an dem König selbst. — 10) Löbell Greg. von Tours S. 199.

zugeben, um schönern Besitz zu erlangen. Sodann stieg mit der Vergrößerung des Reichs wie die Macht des Königs, so die Bedeutung der Ämter, welche er aus seinem Lehensgefolge besetzte, ja als Lehen betrachtete.

3. Unter den Ämtern treten die, welche unmittelbar in der Umgebung des Königs zu verwalten waren, hervor, zuerst die vier Hofämter, der Oberstkämmerer (zugleich Oberstschatzmeister, unter ihm standen die camerarii und thesaurarii)[1]), der Marschalk (comes stabuli) der Besorger der Rosse und Gespanne, der Truchseß (Seneschalk) der Vorgesetzte über Tafel und Küche und der Mundschenk (Scenchëo) der Verwalter des Kellers. Häufig wurden die Inhaber derselben auch zu Geschäften des Staats und des Kriegs verwendet und des zuerst genannten Einfluß war um so bedeutender, als ihm der Verkehr mit den fremden Gesandten oblag[2]). Den römischen Einrichtungen scheint entlehnt das Amt der domestici, der Verwalter des königlichen Gutes. Über sie erhob sich bis zur gänzlichen Verdrängung der Hausmeier (domus regiae maior, auch praefectus palatii) dem die Aufsicht über Palast, Hof und alle königlichen Besitzungen, auch die Anfertigung der Steuerlisten oblag. Anfänglich hatte jedes Glied des Königshauses seinen eignen Hausmeier[3]). Unter den Staatsbeamten ist zuerst zu nennen der referendarius, welcher die königlichen Urkunden ausfertigte und das Siegel bewarte (unter ihm die cancellarii, von denen einer als prior hervorgehoben wird. Auch er selbst führte den Titel Erzkanzler)[4]). Wenn auch für die meisten Staatseinrichtungen und Ämter römische Namen gebraucht wurden, so blieben sie doch ihrem Wesen nach deutsch. Herzöge waren die Führer von Heeren und wurden teils ständig in den Provinzen, wo militärische Sicherung notwendig war, teils zeitweise bestellt, auch bald zu außerordentlichen wichtigern bürgerlichen Geschäften, selbst im Gerichtswesen verwandt[5]). Eine höhere Stellung im Gerichtswesen nahmen die Pfalzgrafen ein (comites palatii), indem sie unmittelbar im Namen des Königs das Recht sprachen[6]). Das ganze Land war in Gaue geteilt, welche in den römischen Landen den Stadtgebieten entsprachen und deshalb civitates genannt wurden. Über sie setzte der König Grafen, welche die Gerichte leiteten, die Heerespflichtigen aufboten und führten und die königlichen Einkünfte erhoben[7]). Den deutschen Hundertschaften entsprachen die Districte, deren obrigkeitliche Personen in Aquitanien iudices loci oder vicarii heißen[8]), der Dorfschaften Schultheißen sind die tribuni gleichzustellen[9]). Da diese Ämter nur dem Lehnsgefolge des Königs zu Teil wurden, so erlangte dies Glanz und Ehre, bedurfte aber auch höherer Bildung und Tüchtigkeit. Sie zu erwerben wurden die Söhne der Vornehmen (Edelknaben, aulici palatini) dem Hof zur Erziehung übergeben[10]). Sonst stand es auch dem König frei, Dienstleute für seinen Hof auszuheben, was dann und wann wol widerrechtlich auch auf Freie ausgedehnt ward[11]). Seine Fürsorge für das Hofgesinde erstreckte

---

1) Löbell Greg. v. Tours S. 184. Giesebr. zu Greg. II S. 9, 4. — 2) Giesebr. zu Greg. I S. 279, 6. II S. 15, 3. — 3) Waitz II S. 363 ff. Giesebr. zu Greg. I 152, 1. 319, 2. 365, 1. II 149, 1. — 4) Giesebr. zu Greg. I S. 224, 2. II S. 237, 3. — 5) Waitz II S. 344. Giesebr. zu Greg. II S. 172, 1. II 68, 2. In Burgund und der Provence werden sie auch patricii, rectores und praefecti genannt. Giesebr. zu Greg. I 178, 3. 316, 2. Über die Herzöge von Alemannien, Baiern und Thüringen s. unten. — 6) Waitz II 378 u. 458. — 7) Giesebr. zu Greg. I 289, 3. Die Verwechslung von pagus und civitas II 134, 4. I 324 6. — 8) Giesebr. zu Greg. I 172. — 9) Waitz II S. 308. Giesebr. zu Greg. II 27, 3. — 10) Löbell Greg. v. Tours 218. Giesebr. zu Greg. I 288, 2. II 237, 3. — 11) Löbell Greg. v. Tours 180. Waitz II 138. Roth 144. Giesebr. zu Greg. I 290, 3. 363, 1.

sich so weit, daß er Leute desselben mit Söhnen und Töchtern von Untertanen verehlichte[1]). Freilich war die persönliche Verpflichtung gegen denselben so groß, daß bei den Teilungen Verlassen eines Landes, geschweige denn Anschluß an einen andern König als schnödester Verrat galt[2]); dagegen gieng aber auch wärend der Minderjährigkeit eines solchen die Regierung, selbst bis zur Aufbietung des Heers auf sie über; sie bestellten aus ihrer Mitte éinen, welcher die Hauptleitung der Regierung, wie die Erziehung des Königs übernahm[3]).

4. Allgemein war für das ganze Reich die Verpflichtung zum Kriegsdienst; selbst die Diener der Kirche waren nicht ausgenommen, wenn nicht besonderes Herkommen oder ausdrückliche Verleihung Befreiung gewärte. Wer dem Heer nicht folgte, zahlte fünfzig solidos[4]). Die Besteuerung, wie sie in den ehemals römischen Provinzen bestanden hatte, blieb dort. Die Franken waren von der Grund- und Kopfsteuer frei, indes wurde ihnen die erstere aufgenötigt, gegen die zweite empörten sie sich mit aller Kraft[5]). Indes wurde schon frühzeitig einzelnen, namentlich Kirchengütern Befreiung von der Grundsteuer zugesprochen (Immunitäten)[6]). Eine außerordentliche Abgabe war, daß die Gebiete, welche der König oder ein Mitglied seiner Familie, Gesandte, Beamte und königliche Diener bereisten, den Unterhalt zu bestreiten und die freie Beförderung zu tragen hatten[7]). Gleichmäßig durch das ganze Reich war auch die Gerichtsverwaltung. Überall beriefen die Pfalzgrafen und Grafen zu den Tagen, an welchen die Staatsgeschäfte öffentlich erledigt und Gericht gehalten werden sollte (placita, Dingtage) auf die bezeichneten Stätten (Malstätten, Malberge)[8]). Überall waren aus Bürgerschaft oder Gemeinde die Beisitzer (Schöffen) bestellt, welche das Urteil selbst fanden, das dann der Graf zusammenfaßte, abschloß, verkündete und vollzog[9]). Auch Geistliche nahmen an den Gerichten als Beisitzer Teil, ihre Belangung vor dem weltlichen Gericht aber war durch Kirchengesetze geregelt und in der Regel gieng Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft (Excommunication) vorher[10]). Bis zum Sonnenuntergang des dritten Tags war die Gerichtsfrist; blieb der Kläger aus, war der Angeklagte frei, erschien aber dieser nicht, traf ihn die Verurteilung[11]). Der deutsche Rechtsgrundsatz legte dem Beklagten die Entkräftung der Anklage auf, die er durch Eideshelfer, d. h. Zeugen, welche eidlich bestätigten daß sie ihn für unschuldig hielten[12]), oder durch Bestehung eines Gottesurteils (ordale)[13]) geben konnte. Im allgemeinen war Todesstrafe selten, nur bei Hochverrat und militärischen Vergehn wurde sie unnachsichtlich geübt. Für Mord bestanden Geldbußen (Wergelde), die höchsten für die Bischöfe und für die Gesandten und Boten des Königs, welche durch das Tragen geweihter Heroldsstäbe kenntlich waren[14]). Eine nicht seltne Strafe war die Verbannung, mit Gütereinziehung und Unteraufsichtstellung in einer fremden

---

1) Greg. IV 4 u. VI 16. Grimm Rechtsalt. 436. — 2) Roth 135. Giesebr. zu Greg. I 222, 3. II 159, 3. — 3) Roth 190. Giesebr. zu Greg. I 242. 288. 306. II 11, 5. — 4) Waitz II 472. Roth 183. Greg. VII 42. Giesebr. zu Greg. I 263, 6. Ein solidus war in der römischen Kaiserzeit von Gold und galt 40 Silber-Denare. 6 solidi sind = 11½ Thlr. Preuß. — 5) Greg. III 36. V 28. Löbell S. 200. Giesebrecht zu Greg. I 147, 2. — 6) Giesebr. zu Greg. II 195, 2. — 7) Waitz II 545. Giesebr. zu Greg. II 27, 3. — 8) Giesebr. zu Greg. I 229, 1. II 27, 2. — 9) Waitz II 378 und 458. Giesebr. zu Greg. II 53, 4. — 10) Waitz II 423. Giesebr. zu Greg. I 292, 2. — 11) Grimm Rechtsaltert. 846. Waitz II 441. Giesebr. zu Greg. II 27, 3. — 12) Grimm Rechtsaltert. 859. Giesebr. zu Greg. II 66, 2. — 13) Die Rechte erwähnen des Zweikampfs, des Looses, der Kessel- und Feuerprobe. — 14) S. 237 Anm. 9. Waitz II 234. Roth 126. Giesebr. zu Greg. II 37, 3.

Grafschaft verbunden[1]). Sklaverei bestand noch im ganzen Reich. Nicht allein Kriegsgefangne und Geißeln beim Bruch des Vertrags[2]) verfielen in dieselbe, sondern es wurde sogar Menschenraub betrieben. Indes bemühte sich die Kirche ernstlich die Härten zu mildern; sie bot den flüchtigen Sklaven Asyle und verwendete oft große Summen auf Freikaufung[3]).

5. Wie wir nichts von Einziehung eines Teils vom Grund und Boden und Verteilung unter die Eroberer, dergleichen in den übrigen germanischen Staaten gewöhnlich war, lesen, so griffen auch die Franken nicht gewaltsam in die bestehenden Rechte und Einrichtungen der ihnen unterworfnen Völker ein. So hielten sich die in den ursprünglichen Wohnsitzen des Volks seßhaften in einer gewissen Sonderung[4]). Die bestehenden Rechte und Gesetze wurden aufgezeichnet in lateinischer Sprache, damit sie auch den Römern verständlich seien. Schon unter Chlodovech wurden 509 zu den fünfundsechszig Titeln der lex Salica Zusätze gemacht[5]). Frühzeitig wurden auch die leges Ripuariorum aufgezeichnet[6]). Die Thüringer erlangten bald größere Selbständigkeit wieder, aber bei den Baiern und den Alemannen blieben Herzöge an der Spitze der ganzen Verwaltung, freilich als des Frankenkönigs Diener, aber doch immer von großer Bedeutung für ihrer Völker Recht und volkstümliche Fortentwicklung[7]). In den Ländern, welche den Westgoten entrissen worden waren, blieb die lex Visogothorum in Kraft, ja sie wurde mit Verdrängung der schlechtern Burgundionum in Burgund eingeführt[8]). Die Römer und romanisierten Gallier befreundeten sich leicht mit der fränkischen Herschaft, da sich ihr Zustand in Recht und Abgaben nicht änderte, Leute aus ihrer Mitte unter das Dienstgefolge des Königs aufgenommen wurden[9]) und Ämter erhielten[10]), wozu sie durch ihre Bildung besonders befähigt waren, endlich die Geistlichen anfänglich aus ihnen allein gewählt wurden und die Deutschen, welche dem Kirchendienst sich widmeten, sich ihre Sprache und Wissenschaft aneignen musten. Der Name „Barbar" verliert demnach im Munde der Römer immer mehr die Gehässigkeit und Leute dieses Stammes nehmen bereits deutsche Namen an[11]). Die Franken verdarben den Namen Gallus in Walch, wovon das Adiectivum wahlisch, wehlisch, welsch, stammt, mit welchem bald die Nationalitäten, die aus Verschmelzung römischen Wesens mit deutschem entstanden, bezeichnet werden. Denn eine solche Verschmelzung bereitet sich im Westen des Reichs (Neu-Westrien, Neustrien), wo die Deutschen sich zwischen den zahlreichen Römern ansiedelten, vor. Wie die Franken für ihre Eroberungen bedeutende Förderung darin gehabt hatten, daß sie ihre ursprünglichen Sitze nicht verließen, sondern fortschreitend in der Heimat Wurzeln behielten, so bleibt denn auch jetzt der Osten (Austrien, Austrasien) der Hort des unverfälschten deutschen Wesens. Zwar bereitet sich dadurch ein trennender Gegensatz vor, allein durch die Zusammengehörigkeit ward doch auch dem Osten das Wesentliche der römischen Bildung zugeführt, ohne daß das deutsche Volkstum zurückgedrängt oder verwandelt wurde. Das fränkische Reich hat demnach die Lösung der Aufgabe übernommen dem deutschen Geiste die antike Bildung vermittelnd zuzuführen.

1) Greg. IV 13 u. dazu Giesebr. — 2) Greg. III 15. — 3) Über die Formen der Freilassung s. Grimm Rechtsaltertümer 334. — 4) Giesebr. zu Greg. II 233, 5. — 5) Junghans S. 129. Ob die lateinische Abfassung schon damals vorgenommen wurde? Viel später ist sie gewis nicht. — 6) Über die Gesetzbücher der Alemannen und Baiern s. unten bei Dagobert I 622—638. — 7) Giesebrecht Gesch. des d. Kaiserreichs I 1 S. 76 f. — 8) Rein Privatrecht der Römer S. 102 f. — 9) Romanus conviva regis. — 10) Römer als Grafen Greg. IV 13. — 11) S. Giesebr. Einleitung zu Greg. S. XXXV. und dann I 321, 4. II 54, 4.

6. Aber noch eine höhere Aufgabe ward in ihm der Lösung zugeführt, die Durchdringung der germanischen Welt mit dem Christentum. Daß die römische Welt zur Trägerin desselben unfähig geworden, war eben so klar bewiesen, wie daß die Deutschen ohne Einigung mit der die ewige Wahrheit am treusten warenden römischen Kirche nicht bestehn konnten[1]) (vgl. § 66, 3). Freilich hat die Kirche im Frankenreich nicht völlige Freiheit von der weltlichen Gewalt. Ohne weiteres bestimmte der König Leute für den geistlichen Stand und duldete dagegen nicht die Aufnahme eines Laien, der nicht von Geistlichen abstammte, in denselben ohne seine oder seines Stellvertreters, des Grafen, Genehmigung[2]). Die Wahl der Bischöfe blieb zwar den Gemeinden, doch da die Bestätigung, namentlich die Ausantwortung der Kirchengüter vom König abhieng, so übte seine Empfehlung großen Einfluß und bald werden nicht selten die Fälle, in denen dem Könige und seinen Großen gemachte Versprechungen oder Geschenke die Erreichung eines Bischofstuhls bewirken (Simonie)[3]). Dazu kommt aus der Stellung der Geistlichen zum Staat der Verpflichtung zur Teilnahme an Krieg und Gericht, die Gefahr der Verweltlichung: und in der That die Quellen überliefern uns genug Beispiele von unwürdigen und verworfnen Geistlichen. Dagegen finden wir aber auch hinreichende Beispiele von Thaten der Liebe, namentlich in der Pflege der Armen und Bedrängten, und von Bischöfen, welche die Ehre des Herrn über Genuß, Reichtum und weltlichen Glanz setzten. Man kann nicht anders als anerkennen, daß Chlodovech und seine ersten Nachkommen der Kirche große Ehrfurcht erwiesen, für Kirchenbauten und Ausstattung freigebig die Hände geöffnet haben, wie sie der Kirche durch Privatschenkungen sich täglich mehrendes Gut für so unantastbar erachtet, daß Habsucht und Bedürfnis schwiegen[4]). Schon das letztere muß uns darauf aufmerksam machen, daß die Kirche auf die Gemüter eine auch dem Gewaltigen imponierende Macht ausübte, und verstärkt wurde diese noch dadurch, daß sie durch das ganze Reich ein einiges und geschlossnes Ganzes bildete, demnach niemals der Unterstützung und des Rückhalts entbehrte, wenn sie auch in einem Teile Bedrückung erleiden sollte. Mochten auch die Könige allein die Berufung der Concilien haben und die Gültigkeit der Beschlüsse von ihrer Bestätigung abhangen, wie dies Chlodovech in Betreff des Concils zu Orleans 511 entschieden übte, die Stimme der Kirche muß doch von ihnen vernommen und beachtet werden[5]). Und sollten sie nicht bald ihr eignes Interesse darin finden, für weltliche Einrichtungen und Verhältnisse der Mitwirkung der Geistlichen sich zu versichern, demnach auch hierin denselben eine beratende Stimme einzuräumen?

Rückblick.

§ 69.

Mit dem Zuge der Longobarden endet die Völkerwanderung, insofern in dem Teile Europa's, welcher der Civilisation gewonnen war, keine weitere Besitzveränderung durch Wanderung ganzer Völker stattfindet. Das

1) Giesebr. Gesch. d. d. Kaiserr. I 1 S. 78. — 2) Junghans S. 133. — 3) Junghans a. a. O. Greg. III 2. IV 5. 7. 15 und das. Giesebrecht I 167, 2. — 4) Chlothar I begehrte den dritten Teil der Kircheneinkünfte für seine Schatzkammer, stand aber von dieser Forderung wieder ab. Greg. IV 1. Junghans S. 130. — 5) Junghans S. 129. 135—138.

römische Reich ist vernichtet; denn das östliche Kaisertum besteht zwar fort, aber es wandelt sich völlig in ein griechisches um und tritt in immer größere Absonderung von dem Westen. Zwar hat es Afrika unter seine Gewalt zurückgebracht und behauptet noch einen kleinen Teil Italiens, aber seine innere Unfähigkeit den Westen zu schirmen und die höhere Bildung in demselben zu erhalten und zur Weiterentwicklung zu führen ist zu Tage getreten und seine Stellung in Asien wird immer gefährdeter und unsichrer. Freilich haben sich auch die von den Deutschen gegründeten neuen Staaten als der Dauer unfähig gezeigt. Der unausgeglichne kirchliche Gegensatz hat ihnen die Verschmelzung mit den romanisierten Elementen unmöglich gemacht. Das rein germanische Wesen besteht nur noch bei den Sachsen und Frisen und wird von den durch das Meer getrennten Angelsachsen in Britannien gewart. Die Westgoten zeigen einen verderblichen Rückgang und auch den Longobarden steht die Notwendigkeit einer Ausgleichung der Gegensätze als drängend und drohend entgegen. Aber die Franken haben eine Macht und Ausdehnung erlangt, welche Achtung gebietet. Die unter ihre Herschaft gekommnen deutschen Völker sind nicht ihrer Volkstümlichkeit beraubt, aber die Fortbildung derselben ist in feste, feindselige Trennung jetzt noch verhütende Schranken gewiesen. Indem aus dem Dienstgefolge bereits ein Adel geworden ist und auf alle Verhältnisse Einfluß gewonnen hat, in demselben aber eine geschlossene und organisierte Kette der nur einfachen Verhältnissen genügenden und im Frieden Trennung statt Einheit bewirkenden Gemeinfreiheit entgegentritt, ist der nicht mehr zurückdrängbare Keim einer Umbildung des Staatslebens zur allgemeinen Ausdehnung des Lehnswesens gegeben. Und tritt nun dazu, daß römische und germanische Bildung nicht mehr in feindseligem Gegensatz stehn, daß jede Fortbildung auf ihrer größern oder geringern Verschmelzung beruht, tritt endlich hinzu, daß der Sieg der katholischen Kirche gesichert ist, daß sie bereits einen Einfluß gewonnen hat, der sie zu einem ganz wesentlichen Lebenselement macht, ist da nicht eine neue Zeit, eine veränderte Weltlage schon vorhanden, müßen wir nicht, da die Keime zu der ihm eigentümlichen Bildung gelegt sind, mögen sie auch noch Wandlungen erleiden, hier für das Abendland das Mittelalter beginnen? Um so mehr, als gleichzeitig im fernen Osten still ein neues Heidentum entsteht, aber mit Sturmesschnelle bis zum Anprall an das germanische Volkstum die Länder bezwingend durcheilt, und so auch jener Gegensatz sich bildet, welcher die welthistorische Weiterentwicklung bedingt hat.

Des Mittelalters erste Periode.

Der Verfall und die Wiedererhöhung des Frankenreichs und die Entstehung und Ausbreitung des Islam.

Vom Ende der Völkerwanderung bis zu Karl dem Großen 568—768.

Der Verfall des Frankenreichs.

§ 70.

1. Eine entsetzliche Zeit bricht über das Frankenreich herein; es ist als ob vom Heidentum durch die Entzügelung der wildesten und rohesten Leidenschaften das Christentum ausgerottet, das gute und germanische Element durch das verdorbne römische Wesen vernichtet werden sollte. Die sittliche Verkommenheit und die Zwistigkeiten im Königshause sind die Veranlassungen dazu. Nach Chlothars Tod (§ 61. § 67, 6) bemächtigte sich der jüngere S. Chilperich der Schätze des Vaters, suchte die Großen für sich zu gewinnen und nahm Paris ein, offenbar in der Absicht das Reich ungeteilt in seine Hand zu bringen; allein seine drei ältern Brüdern erzwangen die Teilung des Erbes. Zwar blieben dieselben Residenzen, wie bei der nach Chlodovechs I Tod (Chilperich: Soissons, Sigibert: Rheims, Gunthramm: Orleans, Charibert: Paris), allein dieser Teilung wurde doch insofern ein andres Princip zu Grunde gelegt, als jeder der Brüder ein Hauptland (Chilperich das salische, Sigibert das ripuarische Land, Gunthramm Burgund, Charibert Armorica) und außerdem getrennte Gebiete im ehemaligen Reiche des Syagrius und in Aquitanien erhielt[1]). Schon jetzt zeigt sich, welche große Gefahren von außen dem Reiche bei innrer Zwietracht drohn. Die vereinzelten wenig zahlreichen Stämme im Osten zur Seite scheuchend, drangen die Awaren bis ins Thüringerland vor. Sigibert begann sein Königtum in Austrasien mit ihrer Zurückschlagung, sah sich aber an Verfolgung seines Siegs durch die Bedrohung eines seiner Brüder gehindert. Als er von neuem gegen sie zog, ward er von ihnen umzingelt, doch der Chakhan nahm gern Geschenke und erbot sich, da Hungersnot ihn drängte, beim Empfang ausreichender Lebensmittel sich von der Franken Grenzen zurückzuziehn. Das Anerbieten, welches der Longobarde Alboin dem wilden Volke machte, verhinderte Treubruch[2]).

2. Chilperich, ein Mann, dem um der Habsucht zu fröhnen nichts heilig galt, eingebildet auf seine Klugheit und Kraft und doch immer von seinen Umgebungen und vom Aberglauben abhängig, wie in der wissenschaftlichen Bildung Spielereien und Verkehrtheiten zugewandt[3]), benützte Sigiberts Beschäftigung mit den Awaren, um ihm Rheims und andere Städte zu entreißen, rasch aber brachte dieser, siegreich heimgekehrt, seine Lande wieder in seinen Besitz und entließ den gefangnen Sohn des Bruders Theudebert gegen

---

1) Greg. IV 22. Roth S. 56. Giesebr. zu Greg. I S. 177, 1. — 2) Greg. IV 23 u. 29; oben § 64, 2. Büdinger Geschichte von Österreich I S. 63 f. — 3) Greg. V 28. 34. Über seine vier neuen Buchstaben, seine unprosodischen Verse und theologischen Schriften V 44. Sonst besonders VI 46.

das Versprechen nichts wieder gegen ihn zu unternehmen[1]). Nichts war den Geistlichen und allen Edlern des Volks anstößiger als das wüste Leben der Könige mit gemeinen Frauen[2]). Da warb der thatkräftigste und edelste der Brüder Sigibert um des Westgotenkönigs Athanagild Tochter Brunichilde. Mit ungemeinem Jubel empfiengen die Austrasier die zur katholischen Kirche übergetretne, schöne und anmutige, kluge und züchtige Königstochter[3]), nicht ahnend, welche furchtbaren Leidenschaften in ihrem Herzen schlummerten. Darob erfüllte Neid Chilperichs Seele; er warb um Brunichildens ältere Schwester Galsvintha und erhielt unter dem Versprechen seine Buhlerinnen zu entlassen ihre Hand. Wol gieng es kurze Zeit, doch bald erschien die Frankin Fredegunde, ein Weib von unersättlicher Ehr- und Habsucht, aber auch schlauster Arglist und unbezähmbarer Frechheit, wieder im Hause. Galsvintha ward, ehe sie ihren Entschluß nach Hause zurückzukehren ausführen konnte, im Bett erdrosselt gefunden und Chilperich bewies, indem er Fredegunde zum Gemal nahm, von wem die Mordthat ausgegangen[4]). Fortan erfüllt Rachedurst Brunichildens ganzes Gemüt und Fredegunde vergilt ihr in reichstem Maße. Die von Verbrechen zu Verbrechen fortstürzende Leidenschaftlichkeit der beiden Weiber stürzt das ganze Land und Volk in Schmach und Sünde.

3. Die in Italien eingebrochnen Longobarden dehnten ihre verheerenden Raubzüge auch auf die Grenzen des Frankenreichs aus und wurden wegen der innern Zwietracht erst 571 durch den Patricius (Herzog der Provence)[5]) Mummolus zurückgeschlagen. Mit ihnen waren Sachsen aus dem Lande, das ihnen von Thüringen überlassen worden war, nach Italien gezogen (§ 94, 3) und in ihre Gegenden hatte Sigibert Alemannen (Schwaben) angesiedelt. Jene Sachsen fielen 572 in das Frankenreich ein, Rückkehr in die Heimat begehrend. Diese ward gewärt und sie begannen mit den Schwaben erbitterten Kampf, der endlich durch Teilung des Landes beendet ward. Noch lange trug ein Landstrich am Harz den Namen Schwabengau. 574 fielen abermals drei longobardische Haufen in die Provence ein, wurden jedoch abermals von demselben Mummolus siegreich zurückgetrieben, so daß sie Aosta, Susa und das obere Dorabalteatal abtraten und für den Schutz der Franken jährlich 12000 Schillinge (solidi) zu zu zahlen versprachen[6]). Indes war zwischen Sigibert und Gunthramm Krieg um den Besitz der Stadt Arles geführt worden, doch hatten sie sich verglichen[7]). Da gab 568 Chariberts kinderloser Tod den Anlaß zu erbitterter Zwietracht. Sein Erbe ward geteilt; daß keiner der Brüder ohne den Willen der andern die Stadt Paris betreten solle, beweist bereits das Mistrauen, mit dem sie sich betrachteten[8]), und Fredegunde und Brunichilde fanden dadurch hinlänglich Gelegenheit ihren Haß durch Erregung von Bürger- und Bruderkriegen zu bethätigen. Vergeblich suchten edle Geistliche, namentlich der treffliche Bischof Germanus von Paris († 576) den Frieden herzustellen[9]). Unstet schwankte Gunthramm, ein Mann nicht ohne fromme Gesinnung und gegen jedermann freundlich und gütig, leicht aufwallend in seinen Ent-

---

1) Greg. IV 23. — 2) Gunthramms Gattin Moncatrude vergiftete dessen Sohn Gundobad und ward deshalb verstoßen. Greg. IV 25. — 3) Greg. IV 27. — 4) Greg. IV 28. Daß ihn die drei Brüder aus seinem Reiche vertrieben, um die Mordthat zu rächen, ist nach der folgenden Erzählung Gregors nicht glaublich. — 5) Die Provence gehörte Sigibert. — 6) Greg. IV 42. 44. V 15, außerdem Fredeg. 45. — 7) Greg. IV 30. — 8) Greg. IV 26 u. VI 27. — 9) Giesebr. zu Greg. I S. 212, 1.

schlüssen, aber ohne Festigkeit und kriegerische Thatkraft, zwischen Chilperichs und Sigiberts Partei hin und her. Als jener die auf des letztern Anteil gefallnen Städte Tours und Poitiers an sich gerissen hatte, half er ihn daraus vertreiben[1]), gab aber durch Streit mit Sigibert ihm 573 die Möglichkeit, daß sein Sohn Theudebert jene Besitzungen wieder nehmen konnte[2]). Als nun 574 Sigibert gegen Chilperich ins Feld zog, ließ er diesen in Stich, verband sich aber sogleich darauf wieder mit ihm, bis endlich die völlige Versöhnung mit ihm jenem so die Oberhand verschaffte, daß derselbe, wärend Chilperich sich in Tournai einschloß, in Paris einzog und die Franken für jenes Absetzung gewann. Da aber stießen ihm 575 zwei von Fredegunde gedungne Mörder vergiftete Messer ins Herz[3]).

4. Nach Sigiberts Ermordung rettete der Herzog Gundobald dessen vierjährigen Sohn Childebert II nach Metz, wo ihn die Großen zum König machten und für ihn aus sich eine Regentschaft bestellten[4]). Eine Empörung Sigulfs in Toulouse ward unterdrückt[5]) und viele, die sich von Sigibert zu Chilperich gewandt hatten, kehrten zur Treue zurück[6]). Brunichilde war in Chilperichs Hände gefallen und nach Rouen verwiesen worden, sie machte aber auf jenes Sohn von der verlassnen Audovera Merovech einen solchen Eindruck, daß dieser das Heer, mit welchem er gegen Poitiers gesandt war, verließ und sich in Rouen mit ihr trauen ließ. Nur durch das Versprechen völliger Sicherheit ließen sich beide bewegen die Kirche, in welche sie geflohn waren, zu verlassen. Brunichilde gieng nach Austrasien, Merovech mit dem Vater nach Soissons[7]). Die Stiefmutter lauerte auf Gelegenheit ihn zu verderben. Als nun ein früher zu ihm übergetretner Großer der Champagne Godin Soissons angriff und erst nach hartem Kampf besiegt ward, brachte man den Verdacht der Anstiftung auf Merovech und der Vater nahm ihn in Haft[8]), ja ließ ihm endlich die Locken abschneiden, um ihn in ein Kloster zu stecken. Jedoch der Unglückliche entfloh dem Geleite und hielt sich zwei Monate in der Martinskirche zu Tours auf; dann schlich er sich unter vielen Gefahren zu Brunichilde durch, sah sich jedoch durch die Weigerung der Austrasier ihn aufzunehmen genötigt sich in der Champagne verborgen zu halten. Endlich 577 ward sein Aufenthalt verraten und er soll sich haben töden lassen, doch fand allgemeinen Glauben, daß er durch Fredegunde ermordet worden[9]). Sollen wir nacherzählen, wie dieselbe ihre Rache an dem Bischof von Rouen Prätextatus übte, wie sie ihren Stiefsohn Chlodovech als angeblichen Urheber des Todes ihrer Söhne morden ließ, wie sie gegen alle, welche ein ungünstiges Wort über sie zu sprechen wagten, Verfolgung verhieng[10])? Ihre Habsucht ergieng sich in Ausschreibung neuer und harter Steuern, die erst in Folge schwerer Krankheit zurückgenommen wurden[11]). Und so wenig fand das Reich dabei Schutz, daß die Briten der Nordwestküste ungestraft 578 und 579 die ärgsten Verwüstungen verüben konnten[12]). Indes war Chilperich mit König Gunthramm in Krieg geraten[13]) und daß dieser nach seiner beiden Söhne Tod

---

1) Greg. IV 45. — 2) Greg. IV 47. — 3) Greg. IV 49—51. — 4) Greg V 1. Giesebr. I S. 220, 4. 221, 1. — 5) Greg. VII 25. Giesebr. II S. 29, 2. — 6) Greg. VII 26. — 7) Greg. V 1. u 2. — 8) Greg. V 3. — 9) Greg. V 14 u. 18 a. E. — 10) Greg. V 18. 39. 49. — 11) Greg. V 28 u. 34. — 12) Greg. V 26. 29. 31. — 13) Ein Aufstand gegen Chilperich in Aquitanien war durch den Herzog Ruccolen niedergeschlagen worden. Greg. V 4. Gunthramms Patricius Mummolus schlug 576 Chlodovech, Chilperichs S., von Tours zurück. Greg. V 13. Giesebr. I S. 236, 1.

477 Childebert II zum Sohn annahm und zum Erben einsetzte, ward von ihm durch den Überfall von Poitiers gerächt[1]), ja es gelang ihm 581 die Großen, welche für Childebert II regierten, durch das Versprechen von dessen Nachfolge in seinem Reich auf seine Seite zu ziehn und den jungen König selbst gegen Gunthramm durch die Lüge, daß dieser seines Vaters Mord angestiftet habe, aufzubringen[2]). Flucht von Großen aus dem einen Reich in das andere gab Veranlassung zu Feindseligkeiten[3]). Nachdem 581 Gundulf für Childebert das geteilte Marseille eingenommen und Chilperich durch den Herzog Desiderius Gunthramm die Städte um Perigueux entrissen hatte — der gegenseitigen andern Verwüstungen nicht zu gedenken[4]) — machte 582 Asclepius, Gunthramms Getreuer, einen Einfall in Chilperichs Gebiet an der Seine[5]). Zwar entschädigte K. Gunthramm für die Plünderung, aber schon 583 kam es zu neuem Krieg, indem Gundulf den in Avignon von Gunthramms Heer belagerten Mummolus entsetzte, Chilperich wider den Teilungsvertrag in Paris einzog und in Bourges greuliche Verwüstungen anrichten ließ[6]). Da sammelte König Gunthramm ein starkes Heer und siegte über Chilperich bei Melun dergestalt, daß dieser gern einen Frieden schloß, in welchem die Bußzahlung von dem Ausspruch der Bischöfe und der Vornehmen im Volk abhängig gemacht ward[7]). Und da Chilperich 583 ein Sohn geboren worden und demnach die Aussicht auf das Erbe verschwunden war, so gewann in Childeberts Heer die Friedenspartei die Oberhand und Gunthramm ließ sich willig finden zur Versöhnung[8]). Doch waren noch lange nicht alle Ansprüche ausgeglichen und als Chilperich seine Tochter Riguntha an den westgotischen Hof verheiraten wollte, ließ ihm Childebert II ausdrücklich verbieten, sie mit Leuten und Schätzen aus den Städten, welche er vom Reiche seines Vaters im Besitz habe, auszustatten[9]). Da brachte die Ermordung Chilperichs auf der Jagd unweit des Hofes Chelles bei Paris 584 eine bedeutungsvolle Wendung[10]).

5. Mit dem Teil der Schätze, den sie zusammenraffen konnte, floh Fredegunde in eine Kirche zu Paris und rief Gunthramm um Schutz an. Hatte dieser doch über ihren nicht lang erst gebornen Sohn Chlothar II so gut die väterliche Gewalt, wie über Childebert II[11]). Von seiner Mutter Brunichilde, die an seinem Hof solchen Einfluß gewonnen hatte, daß sie 585 nach des Erziehers Wandelen Tod die Sorge für ihren Sohn übernehmen konnte[12]), gereizt und von den Schatzmeistern, welche ihm den übrigen Teil der Schätze Chilperichs überbracht hatten, aufgefordert[13]), erschien auch Childebert II mit Heeresmacht vor Paris, ward aber von den Bewohnern der Stadt nicht eingelassen[14]). Mit Treue schützte Gunthramm den von den Großen zum König ausgerufnen Chlothar II, machte die begangnen Ungerechtigkeiten wieder gut und verwies Fredegunde auf den Hof Rueil bei Rouen[15]). Aber er benützte

1) Greg. V 17 u. 23. — 2) Greg. VI 1. 3. 31. — 3) Aus Gunthramms Reich floh Mummolus nach Avignon in Childeberts Reich, dagegen Lupus aus der Champagne zu Gunthramm. Greg. VI 1 u. 3. — 4) Greg. VI 11. 12. 22. — 5) Greg. VI 19. — 6) Greg. VI 26 u. 27. — 7) Greg. VI 31. — 8) Greg. VI 31. 33. 41. — 9) Greg. VI 45. — 10) Die Chronik der Frankenkönige (bei Giesebr. Greg. von Tours II S. 293 f.) gibt den Mord Fredegunde Schuld; doch ist sie, welche den Herzog Leudast ihrer unversönlichen Rachsucht geopfert (Greg. VI 32) und nach dem Tod ihres kleinen Sohns Theudebert viele Personen, sie der Zauberei verdächtigend getödet hatte (Greg. VI 34 u. 35), von dieser Schandthat frei zu sprechen. Sie brachte als den Mörder Berulf zu Tode (Greg. VI 21. 22. 29). Vgl. Giesebr. zu Greg. I 365, 7. — 11) Greg. VII 4 u. 13. — 12) Greg. VI 37 u. VIII 2. — 13) Greg. VII 4. — 14) Greg. VII 6. — 15) Greg. VII 5. 9. 15. 16. 19.

auch seine Stellung um die Städte, welche von Chariberts Reich an Sigibert gekommen waren, zu erobern und verweigerte auf dem deshalb anberaumten Landtag die Herausgabe[1]). Doch eine gemeinsame Bedrohung stellte die Eintracht vorläufig wieder her. Gundobald, welcher sich für einen Sohn Chlothars I ausgab und, aus dem Reiche verbannt, längre Zeit in Constantinopel gelebt hatte, war im Jahre vorher in Marseille aufgenommen worden[2]). Der Herzog Desiderius, welcher sofort nach Chilperichs Tod die noch auf der Reise befindliche Prinzessin Riguntha mit ihren Schätzen in Toulouse festgenommen hatte, und Mummolus beschlossen seine Thronansprüche zu unterstützen[3]). Zwar ward das abgefallne Poitiers 585 von Gunthramms Heer bezwungen, aber der Prätendent machte in Aquitanien rasche Fortschritte[4]). So in seinem Besitz bedroht gab Gunthramm an Childebert II alles zurück, was einst Sigibert gehört hatte, und versprach ihm die Nachfolge, wogegen er die Regierung in Chlothars II Reichsteil erhielt[5]). Bald war Gundobald in einem Bergschloß Aquitaniens umlagert und Verrat lieferte ihn in die Hände der feindlichen Heerführer, die ihn von einem Felsen stürzen und mit einem Stein zerschmettern ließen. Verschieden war das Schicksal seiner Genossen; den meisten derer, welche ihn ausgeliefert, ward der Verräter Lohn[6]). Mit Mordversuchen bekriegten Fredegunde und Brunichilde sich unter einander und die Könige[7]). Childebert II nahm seines Vaters Kriegszüge gegen die Longobarden wieder auf nicht ohne Ruhm, doch ohne den gehofften Erfolg[8]). Eben so wol Eifer, die von dem König Leuwigild gegen den katholischen Glauben verübten Bedrückungen zu rächen, wie der Wunsch sein Gebiet zu erweitern, veranlaßten Gunthramm zum Krieg gegen die Westgoten. Unglücklich lief der Einfall ab, welchen er 585 in jener Gebiet unternahm, indes bestimmte ihn weder das Vordringen bis Narbonne 586, noch des von ihm zu Gnaden angenommnen Herzogs Desiderius Tod 587 die Friedensanerbietungen des neuen dem katholischen Glauben zugethanen Königs Richared anzunehmen und selbst der neue Einfall in die Provence, der Gascogner Verwüstungen und die blutige Niederlage 589 beugten nicht seinen harten Sinn[9]). Noch bestand Eintracht zwischen den beiden Königen, Gunthramm gab 587 die Stadt Albi an Childebert zurück[10]). Indes veranlaßten die Flucht Gunthramms Boso aus des letztern Reich, die von dem Oheim selbst entdeckte Verschwörung des Herzogs Rauching mit andern Großen gegen denselben und andere unentschiedne Verhältnisse zu flüchtigen Dienern, beide (Nov.) 587 auf einer persönlichen Zusammenkunft zu Andelot alle Streitigkeiten zu schlichten und eine feste gegenseitige Erbverbrüderung zu schließen[11]). Gegen die Briten, welche 588 in Chlothars Gebiet verwüstende Einfälle gemacht hatten, wurde 590 ein stärkeres Heer ausgesandt, doch Fredegundens Verrat wirkte, daß der eine Herzog, der ihr verhaßte Beppolen, erschlagen ward. Der

---

1) Greg. VII 12—14. — 2) Greg. VI 24. 26. — 3) Greg. VII 9 u. 10. — 4) Greg. VII 24—28. 30. 31. — 5) Greg. VII 32 u. 33. VIII 18. — 6) Greg. VII 34—40. 43. VIII 27. Gregor nennt das Bergschloß Comminges, Fredegar Cabannes. — 7) Greg. VII 18. 20. VIII 4. VIII 29. 44. IX 3. X 18. Fredegundens Schandthaten s. VIII 31. 41. IX 34. X 27. Man kann Gunthramm von nachsichtiger Schwäche nicht freisprechen. — 8) 584 Greg. VI 42. Paul. Diac. S. 61. 585 Greg. VIII 18. Paul. Diac. S. 63. 588 Greg. IX 25. 589 Greg. IX 2. 590 Greg. X 3. — 9) Greg. VIII 28. 30. 38. 45. IX 1. 7. 15. 16. 31. Fredegunde wurde geheimer Verbindungen mit den Westgoten angeschuldigt. Greg. VIII 43. — 10) Greg. VIII 45. — 11) Greg. IX 8—14. Die Vertragsurkunde vom 28. Nov. 587 ist IX 20 mitgeteilt.

andere Herzog Ebrachar trieb den Häuptling Waroch so in die Enge, daß er an Flucht auf die See dachte. Gutmütig nahm K. Gunthramm seine Unterwerfung an, aber der treulose überfiel das heimziehende Heer und richtete es fast zu Grunde[1]). Der Vertrag zu Andelot hatte die Eintracht nicht vollständig hergestellt. Schon 588 glaubte Childebert II seinen Oheim an dessen Erfüllung erinnern zu müßen[2]) und dieser macht jenem heftige Vorwürfe, daß er seine Schwester dem Westgotenkönige Richared verlobt hatte[3]). Die Unzufriedenheit der Großen mit Brunichildens Einfluß ward nur wenig dadurch beschwichtigt, daß Childebert seinem ältern Sohn Theudebert eine eigne Hofhaltung in Soissons anwies und der Bischof Egidius verurteilt und verbannt ward[4]). Die Gewaltthaten, welche Cuppa, Chilperichs ehemaliger Marschall gegen Childeberts Reich unternahm, wurden vereitelt[5]), doch stieg das Mistrauen um so höher, als Gunthramm 591 Chlothar II in Paris aus der Taufe hob[6]). Da starb 593 Gunthramm und Childebert nahm sein Reich in Besitz[7]).

6. Zwar ward der Einfall, welchen der Herzog Quintrio von der Champagne in Chlothars Reich unternahm, zurückgeschlagen, aber Childebert II behauptete doch den größten Teil des Reichs und wenn auch der blutige Kampf gegen die Briten 594 nicht zum Ziele führte, so gelang ihm doch im folgenden Jahr die gänzliche Besiegung des thüringischen Stammes der Warner. Da starb er 596 und sein Reich ward unter seine beiden Söhne so geteilt, daß Theudebert II Austrasien mit der Residenz Metz, Theuderich II Burgund mit dem Sitze in Orleans empfieng. Sofort versuchte Fredegunde die Beeinträchtigung, welche ihrem Sohn Chlothar II durch die Vererbung von Gunthramms Reich auf Childebert widerfahren war, zu rächen. Schon war ihr die Einnahme von Paris gelungen und sie hatte über die beiden Brüder einen Sieg davon getragen, als ihr Tod 597 das Frankenreich von dem Unheil rettete, welches sie noch ferner anzustiften im Stande gewesen wäre. Da das gemeinsame Interesse Theudebert II und Theuderich II zusammenhielt, so siegten sie über Chlothar 600 bei Dormeuille unweit Auxerre, gewannen die Länder, welche jenem sich ergeben hatten, zurück und erzwangen 601 die Herausgabe allen Landes zwischen Seine und Loire, so daß dem Sohn Chilperichs nur noch zwölf Gaue von der Seine nordostwärts bis zum Meer blieben[8]). Auch die Gascogner wurden 602 von den beiden Brüdern unterworfen[9]) und nachdem Chlothar 603 einen Grafen, der fiscalische Ansprüche zu erheben ausgesandt worden war, angegriffen hatte, schlug ihn Theuderich II bei Etampes dergestalt, daß er aus Paris weichen und den ihm ungünstigen Frieden zu Compiegne (Compendium) schließen mußte[10]). Unterdes war der durch die Ermordung des Herzogs Quintrio[11]) gesteigerte Haß der Austrasier gegen Brunichilde in so helle Flammen ausgebrochen, daß sie nach Burgund zu Theuderich floh (599)[12]). Entsetzlich ist, wie tief das alternde Weib sinkt. Nicht allein, daß sie ihr eignes Blut, Theuderich II, der sie nicht geschützt hatte und dessen Gattin Belichilde — von ihr aus dem Stande einer Magd zur Königin erhoben — statt der erwarteten blinden Ergebenheit ihr

1) Greg. VIII 42. IX 18. 24. X 9 u. 11. — 2) Greg. IX 20. — 3) Greg. IX 32. — 4) Greg. IX 36. 37. X 19. — 5) Greg. X 15. — 6) Greg. X 28. Von hier an ist der angebliche Fredegar die Quelle. Ich citiere ihn nach der Übersetzung von O. Abel (Geschichtschr. d. deutschen Vorzeit. VII. Berl. 1849). — 7) Fred. 14. — 8) Fred. 20. — 9) Fred. 21. — 10) Fred. 24—26. — 11) Fred. 18. — 12) Fred. 19.

Verachtung bewies[1]), unversöhnlich haßte, sie verleitete Theuderich zu Abscheulichkeiten[2]), verübte selbst Mord[3]) und buhlte mit dem Römer Protadius, den sie zum Hausmeier zu erheben wuste[4]). Schon 605 hetzte sie Theuderich durch die Lüge, sein Bruder sei untergeschoben, zum Krieg, allein das Heer forderte Frieden und erschlug den schändlichen Protadius, welche That freilich Brunichilde bitter rächte[5]). Schwer sah sie ihren Einfluß bedroht, als Theuderich 607 sein Kebsweib von sich that und Ermenberta, des Westgotenkönigs Witterich Tochter, heiratete, allein in Verbindung mit ihrer Enkelin Theudelana brachte sie es doch dahin, daß jener nach einem Jahr die Gattin der Mitgift beraubt heimschickte. Der erzürnte Vater bemühte sich die Longobarden, Chlothar und Theudebert zur Vernichtung des Schändlichen zu vereinen, doch sein Tod vereitelte das Vorhaben[6]). Nur um so erbitterter griff Theuderich II 610 gegen seinen Bruder zu den Waffen, allein die Alemannen erfochten im Gau Aventicum einen Sieg und er sah sich mit seinem Heer eingeschlossen, so daß er Theudebert II das Elsaß und drei Gaue in der Champagne abtreten muste. Jedoch der letztere machte sich bei seinem Volk verhaßt durch seine Einfalt und die Ermordung seiner Gattin Belichilde und darauf baute Theuderich seinen Plan. Chlothar II gewann er durch das Versprechen ihm ein Herzogtum herauszugeben dazu, daß er für Theudebert nichts thun wollte, und fiel dann 612 plötzlich wol gerüstet über des Bruders Reich her. Die Schlachten bei Tull und bei Zülpich entschieden für ihn. Theudebert ward gefangen und getödet; seinem Sohne Meroved zerschmetterte Theuderich eigenhändig den Kopf. Längst hatte er sich entwöhnt Versprechen zu halten: er begann sofort gegen Chlothar Krieg, weil dieser das versprochne Herzogtum an sich genommen, allein er starb plötzlich 613 zu Metz. Die Großmutter Brunichilde hatte ihm, weil er sie bei Widerspruch mit dem Tod bedroht, Gift gereicht, und so wenig erkannte und fürchtete sie die Stimmung gegen sich, daß sie ihren unmündigen Urenkel Sigibert II auf den Thron zu erheben und an seiner Statt zu regieren sich erdreistete. Allein schon hatten die austrasischen Großen, besonders Arnulf und Pipin von Landen, Chlothar II eingeladen ihre Lande in Besitz zu nehmen und sie selbst brachte den burgundischen Hausmeier Warnachar durch einen Anschlag auf sein Leben dahin, daß er ihr die Getreuen abspenstig machte. So kehrte denn ihr Heer an der Aisne vor Chlothar ohne Kampf um. Drei Söhne Theuderichs, unter ihnen Sigibert II, fielen in jenes Hände, der vierte verschwand spurlos. Die Großen lieferten die geflüchtete Brunichilde aus. Wol hatten ihre Schandthaten die schwerste Strafe verdient, aber sträubt sich nicht das Haar, wenn man liest, daß sie drei Tage gemartert, auf einem Kamel durch das ganze Heer geführt, dann mit dem Haupthaar, einem Arm und Fuß an den Schwanz des wildesten Pferdes gebunden und von den Hufen des davon sprengenden Thiers zerschlagen ward, bis ihr Glied für Glied abfiel? Chlothar II vereinte 613 das gesamte Frankenreich wieder.

1) Fred. 35. — 2) Die Steinigung des heiligen Desiderius Fred. 32. — 3) An dem Patricius Ägyla aus Habsucht Fred. 21. — 4) Fred. 24 u. 27. — 5) Fred. 27—29. — 6) Fred. 29—31.

Die Verdrängung der Merovinger und die Wiedererhebung des Frankenreichs durch die Pipiniden.

§ 71.

Pipin von Landen † 639. — Arnulf Bischof von Metz † 640.

- Grimoald † 655.
  - Childebert.
- Begga. ⚭ Herzog Ansegisil † 675. (Sohn Arnulfs)
  - Pipin von Heristall † 714.
    1. Chalpaida.
    2. Plektrud.
    - 2. Drogo † 709.
    - 2. Grimoald † 714.
      - Theudoald † 715.
    - 1. Karl Martell † 741.
      - Karlmann † 755.
      - Pipin der Kurze † 768.
        - Karl der Große † 814.
        - Karlmann † 771.
      - Grippo † 751.

1. Kann man, wo solche ruchlose Thaten im Königshause geschehn, etwas anders erwarten, als daß sich alle Bande des Gesetzes und der frommen Scheu im Volke lösen? In der That entsetzlich ist die Unzucht, die Treulosigkeit, die Grausamkeit der Großen, welche uns aus den einzelnen überlieferten Zügen entgegentreten. Selbst in die Kirchen wagt sich die Habsucht und das Verbrechen hinein und zahlreiche Geistliche, durch Simonie in ihr Amt gesetzt, vergessen jede Pflicht. Und wenn wir wiederholt lesen, wie Heere, die zum Krieg gegen äußere Feinde nach den Grenzen ziehn, im eignen Lande arge Verwüstungen anrichten und selbst das Heilige nicht schonen, so können wir die Greuel, welche im Gefolge der Bruderkriege geschahn, nicht groß genug denken. Fast als ein Wunder erscheint, daß das Reich fortbestehn konnte: ein herliches Zeugnis für des christlichen Glaubens Kraft und die Tüchtigkeit des deutschen Wesens. Liegt in dem letztern als charakteristischer Zug ein engres und festres Zusammenschließen nach Abstammung, Wohnsitz, Zweck und Beruf, so konnten die Teilungen keine andere Wirkung üben, als daß die Landschaften ein selbständigeres Bestehn gewinnen. Verstärkt wird der Zug nach solcher Trennung durch die Ausbildung verschiedner Nationalität, welche wir schon weiter fortgeschritten finden. Wie viele Römer erscheinen in den West- und Südländern unter den Großen und gibt nicht das sittliche Verhalten aller zu erkennen, daß dort das deutsche Wesen sich mit dem römischen zu amalgamieren begonnen, wärend im Osten es noch ungetrübter und unvermischter fortbesteht? Austrasien, Neustrien und Burgund sind so schon zu Reichsteilen geworden und ungestörte Weiterentwicklung muß zur völligen Trennung führen. Dann aber wäre die germanische Welt zerstückelt in Ohnmacht versunken, den äußern Feinden preisgegeben und die eben erst gelegten Keime einer neuen Bildung und Gesittung zertreten worden. Das Frankenreich muß noch einmal fest geeint und gekräftigt der Hort Europa's werden, ehe es den in ihm sich bildenden Nationalitäten die Pflege des Rechts und der Kirche und die Gestaltung des Lebens überlassen kann. Von dem den Fluch der Gottlosigkeit in sich forterbenden Merovingergeschlecht ist solche Leistung nicht zu erwarten; sie kann auch nicht von den Stämmen ausgehn, welche in der Verschmelzung mit dem Römertum, mit der Bildung einer neuen Nationalität noch nicht fertig

sind, sie muß von dem noch deutsch gebliebnen Austrasien kommen. Schon sind hier auch die Männer auf den Schauplatz der Geschichte getreten (§ 70, 6 am Ende), deren Geschlecht an die Stelle der Merowinger zu treten von der Vorsehung auserlesen war. Das Mitttel, wodurch dies ihm gelang, war das Amt des Hausmeiers (maior domus, s. § 68, 3). Seine Bedeutung ist erst durch die Kriege der Könige gegen einander so groß geworden. Je mehr diese der Zustimmung und Unterstützung ihrer Großen dabei bedurften, um so wichtiger muste ihnen derjenige sein, welcher mit der Verwaltung ihres Gutes beauftragt war, durch dessen Hände die Verleihungen giengen; indem sie sich aber seiner Vermittlung bedienten, fanden die Großen und Lehensmannen, so wie alle Dienstleute in ihm den Bürgen für das, was ihnen verheißen und geboten ward, ihren Vertreter gegen Willkür und Treulosigkeit. Auf welcher Seite sollte der Hausmeier für sich die sichrere Stütze finden? Gewis war sein Einfluß größer und sichrer, wenn er als Vertreter des Adels dem König gegenüberstand. Bald kam es dahin, daß er von jenem gewählt, von diesem nur bestätigt ward, und wie weit war es dann noch zur Lebenslänglichkeit und bei der Richtung des deutschen Wesens zur Erblichkeit.

2. Ohne Übermut, wissenschaftlich gebildet, gottesfürchtig, mild und gütig[1]), führte Chlothar II (613—628) eine ruhige Regierung. Wir lesen nichts von auswärtigen Kriegen, ja mit den Longobarden ward 618 der lange Streit ausgeglichen, indem ihnen gegen ein Abfindungsquantum der Jahrestribut (§ 70, 3) erlassen und mit ihnen für ewige Zeiten ein Freundschaftsbund errichtet ward[2]). Im Innern wurden viele Anschläge vereitelt, viele Frevelthaten bestraft[3]). Wol scheint es nur Belohnung für das, was er gegen Brunichilde gethan, gewesen zu sein, daß Warnachar auf Lebenszeit das Amt des Hausmeiers in Burgund übertragen ward[4]). Die urkundliche Verbriefung, welche 614 den Burgundern gegeben ward, daß die Erhebung aller neu eingeführten Zölle und Abgaben verboten sein und allen die Güter zurückgegeben werden sollten, welche sie wegen Treue gegen ihre Herrn verloren hatten[5]), noch mehr, daß dieselben nach Warnachars Tod 626 keinen Hausmeier, sondern die unmittelbare Verwaltung durch den König wünschten[6]), scheint wo nicht auf Misbrauch der Gewalt, doch auf ein strenges und unbequemes Regiment hinzudeuten. Aber der Trieb nach selbständiger Warung des eignen Wesens gegen romanische Einflüsse war es entschieden, was Chlothar II 622 nötigte seinem Sohn Dagobert I Austrasien abzutreten, und in so zwingender Weise machte sich bereits das Nationalgefühl geltend, daß er nach längerm Streit 626 auch die zuerst zurückgehaltnen ehemals austrasischen Lande westlich von den Ardennen und Vogesen hinzufügen muste[7]). Als Chlothar II 628 starb, ward die Reichseinheit nicht aufgehoben; Neustrien und Burgund huldigten Dagobert I. Zwar suchte sein an Geist beschränkter Bruder Charibert sich zum König zu machen, gab aber alle Ansprüche auf, als ihm die Gaue von der Loire bis zur spanischen Grenze abgetreten wurden, die er durch die Eroberung von Gascogne noch vergrößerte[8]). Als er 631 starb und sein S. Chilperich noch unmündig war, nahm Dagobert — den manche des Mordes ziehen — sein Reich an sich, indes behaupteten sich jenes Nachkommen als erbliche Herzöge von Aquitanien[9]).

---

1) Fred. 42. — 2) Fred. 45. — 3) Fred. 43 u. 44. — 4) Fred. 42. — 5) Abel zu Fred. S. 30 Anm. 4. — 6) Fred. 54. — 7) Fredeg. 47. 53. Abel S. 35 Anm. 4. — 8) Fred. 56 u. 57. Die Gaue waren Toulouse, Cahors, Agen, Perigueux und Saintes. — 9) Fred. 67.

3. Die Regierung Austrasiens lag wesentlich in den Händen von Dagoberts Ratgebern, dem Bischof Arnulf von Metz und dem Hausmeier Pipin von Landen[1]). Ihrem gerechten und thatkräftigen Wesen war es zu danken, daß des Volks Sinn in Kraft blieb und das Reich nach außen geachtet war[2]). Die unter ihren Herzögen fast ganz selbständig gewordnen Alemannen und Baiern waren zwar durch eigne Bedrohung genötigt, sich enger an das Frankenreich anzuschließen, aber wenn unter Dagobert I deren Gewohnheitsrechte schriftlich abgefaßt wurden (lex Alamannorum und Baiuvariorum), so können wir nicht die Richtung verkennen, die Verhältnisse jener Stämme ordnend zu regeln und sie mit dem Reich als freie Glieder fester zu verbinden und wir dürfen dies dem Einfluß jener beiden Männer umsomehr zuschreiben, als wir erfahren, daß der Agilolfinger Chrodoald durch sie trotz Chlothars II Verwendung dem Tod verfiel — wahrscheinlich weil er sich ungehorsam bewiesen[3]). Als Dagobert auch Neustrien und Burgund geerbt und seinen Sitz nach Paris verlegt hatte, nun aber auch den von den Römern angenommnen, in seinem Haus erblich gewordnen Lastern, der Wollust, Habsucht und Ungerechtigkeit verfiel[4]), wurden ihm die Austrasier mit Recht gram und dies trug zu einem empfindlichen Schlag bei, den das Reich erlitt.

Die Slawen.

§ 72.

1. Der große slawische Volksstamm, dessen wir schon mehrmals gedacht haben, gehört zu dem arischen Geschlecht und steht zu den Deutschen in so naher Verwandtschaft, wie die Latiner zu den Griechen, in noch engrer zu den Letten. Wer mag bestimmen, wann sie sich von der Urheimat in Asien losgerissen, wenn sie sich von den übrigen Stämmen getrennt? Wer kann den Zügen nachgehn, auf denen sie in ihre spätern Wohnsitze gelangten? Wir haben sie mehrmals unter den Völkern im südlichen Rußland gefunden (die Anten § 61, 8), aber schon hier keinen Anhalt, sie nach Stämmen und Bestandteilen zu sondern. Ob der gemeinsame Name, mit dem sie sich alle bezeichnen, von slawo d. i. Sprache oder von slawa d. h. Ruhm kommt, ist zweifelhaft; die Deutschen nennen die Stämme, mit denen sie in Berührung kommen, mit dem Namen Wenden oder Winden. Vielleicht nicht sehr viel vor der Zeit, bei der wir stehn, haben sie sich in die Landschaften ergossen, welche von den östlichen Germanen leer gelassen worden waren. Hier erscheinen sie in viele Stämme zersplittert, deren Grenzen wir umsoweniger zu bestimmen vermögen, als dieselben Namen, die für eine größere Menge genannt werden, oft wieder zur Bezeichnung einzelner dienen[5]). Im heutigen Mecklenburg sitzen die Obotriten (Abodriten), östlich und südlich von ihnen die Wilzen; die Küsten der Ostsee von der Eidermündung östlich nahmen die Pommern (Pomaren = Meeresanwohner) und über die schmale Meerenge sind nach Rügen die Rugianer genannten gezogen. Mit dem Namen Leu-

---

1) Fred. 58. Arnulf von Metz zog sich aus seiner Stellung zurück in die Einsamkeit. Seinen Tod setzt man 640. S. das Leben hinter Abels Fred. S. 97—99. Seine Stelle am Hofe nahm Chunibert von Köln ein. — 2) Fred. 58 rühmt dies von Dagobert. — 3) Fred. 59. Über die Herzöge der Baiern Garibald um 590, Tassilo I 595, Garibald II, der mit den Slawen kämpfte, und über die Gesetze siehe Büdinger Gesch. Österr. I S. 78—81. — 4) Fred. 60. — 5) Polaben bezeichnet die Anwohner der Elbe, aber es ist zweifelhaft, ob der Name jemals für alle an diesem Flusse wohnende Stämme gebräuchlich gewesen ist.

titzen (Liutitzen) werden mehrere Stämme des Havellandes bezeichnet: die Haveller, Ukrer (Fl. Ucker) und die weiter südlich wohnenden Redarier, doch wird derselbe auch weiter ausgedehnt, wärend Lutitzen (Lausitzer) die Einwohner an beiden Ufern der Spree heißen. Ein Name weiterer Bedeutung ist auch der der Serben (Soraben, Sorben), viele Stämme von der Oder bis über die Saale hinaus umfassend. Zu ihnen gehören die Dalemincier (im heutigen Meißner Elbtal) und die ostwärts von ihnen ansäßigen Milziener. In der Markomannen altem Wohnsitz (Bojenheim, Böhmen) haben sich die Czechen eingenistet und hinter ihnen an dem von ihnen Morawa (March) genannten Fluß die Moraben (Mähren). Auch südlich von der Donau in Steiermark und Kärnten sitzen Stämme, die jedoch von den Deutschen nur Winden genannt werden. Aber noch sind weiter im Osten viele vorhanden, von denen wir nur im heutigen Schlesien die Belochrobaten, an der mittlern Weichsel die Polänen (Polen), östlich von ihnen die Mazowen und am Waldaigebirge die Slowenen nennen können. Die Pruzzen (Preußen) sind für ein Mischvolk aus Letten und Slawen zu halten [1]).

2. Untersetzte mehr fleischige Statur, breite Nase und starke Backenknochen, dunkles Haar und dunkle Augen unterscheiden äußerlich den Slawen von dem Deutschen. Bei den Schilderungen ihres geistigen und sittlichen Wesens, wie sie die deutschen Geschichtschreiber geben, hat erbitterter Haß die Feder geführt, aber der Gang der Jahrhunderte hat bewiesen, daß sie an Tiefe des Geistes und Gemüts dem germanischen Stamm nachstehn. Bei großer Rührigkeit und Geschicklichkeit im Begreifen und Nachahmen haben sie productiv viel weniger geleistet und ihre leichtsinnige Sorglosigkeit nährt den Hang zur Trägheit. Wol sind sie nüchtern und ausdauernd in Beschwerden, aber ihre Reizbarkeit treibt sie auch nicht selten zu Zügellosigkeit. Ihr lebhaftes Nationalgefühl bewirkt oft Verkennung ihrer wahren Interessen und das zähe Festhalten am Überlieferten verhindert Fortschreiten. Deshalb wärend sie unter Gleichen die Berechtigung des einzelnen bis zum Ruin des Ganzen anerkennen, halten sie eben so fest und gleichgültig an der Unterdrückung, und die vollständigste Aristokratie, aber auch die Leibeigenschaft hat bei ihnen am längsten Bestand gehabt.

3. Auch die Religion der Slawen war, wie die der Germanen, Verehrung von personificierten Naturkräften, doch erhielt sie mehr nach dem Grobsinnlichen und Symbolischen hin ihre weitere Ausbildung. Wenn bei ihnen ein höchstes gutes und lichtes Wesen (Biela-Bog) einem finstern und schwarzen, das Böse fördernden und schaffenden Gott (Czerne-Bog) entgegengestellt wird, so ist darin noch nicht der ausgebildete Dualismus, sondern nur die Ansätze dazu zu finden, von denen wir nicht einmal wissen, ob sie bei allen Stämmen gleichmäßig vorhanden waren. Jedenfalls waren die zahllosen göttlichen Wesen, mit denen Land, Meer und Luft bevölkert gedacht wurden, nicht allgemeiner Verehrung teilhaftig und einer Reihe höherer und mächtigerer Gottheiten untergeordnet, die unter symbolischen, aber aller plastischen Anmut entbehrenden Gestalten abgebildet wurden. Nicht einmal darüber sind wir im Klaren, ob nicht dieselben Götter nur unter verschiednen Namen bei verschiednen Stämmen angebetet wurden. Am häufigsten werden die Götter

1) Zwei Stämme, welche die Namen Serben und Chrobaten (Kroaten) führen, nahmen erst zu Anfang des eben begonnenen 7ten Jahrhunderts in Illyrien feste Wohnsitze.

genannt, welche Personificationen der Sonne nach verschiednen Seiten des Wesens hin gewesen zu sein scheinen: Jütrabogk der Morgengott, Wit der Wochengott (daher mit sieben Köpfen gebildet), Triglaff (Triglav) der Tagesgott (dreiarmig wegen der drei Hauptzeiten des Tags). Weithin Verehrung hatte Svantewit[1]), dessen berühmtestes Heiligtum auf dem Vorgebirge Arkona in Rügen stand. Man sah in ihm den Spender jedes Glücks, besonders auch der Fruchtbarkeit, aber auch den Kämpfer und Sieger, der auf weißem Roß in der Nacht über die Erde sprengt. Ein hochgefeierter Götze war der Kriegsgott Radegast, in dessen Heiligtum bei Rhetra[2]) die Leutitzen ihre Kriegszeichen niederlegten und mit dem Bild des Gottes dann zum Kampf abholten. Den Preußen gehörte als Stammgott der wilde Donnerer Perun (Perkun, Perkunos) an. Bei den offnen Opferhainen, welche wie bei den Germanen die ältesten Cultusstätten waren, wurden bald Tempel errichtet, so weit unsere Kunde reicht, von Holz, aber nicht ohne reichen Schmuck. Hielt man doch dafür, daß den Göttern Anteil an allem gebüre, weshalb ihnen von allen Erträgen, selbst vom Handel Abgaben gebracht wurden. Zu dem Anteil an der Kriegsbeute gehörten auch Kriegsgefangne, dergleichen dann häufig an den Altären des Radegast und des schrecklichen Gottes Pripegala geschlachtet wurden. Nichts begann man, ohne den Willen der Götter befragt zu haben, und zahlreich waren die Mittel Orakel zu suchen. Der Wein in dem Horn, welches die Götterbilder in der Hand hielten, das Springen des freigelassnen dem Gott geweihten Rosses, Erscheinungen auf der Oberfläche von Seen und vieles dergleichen wurden benützt des Volks Sinn wie zu ermutigen und zu befeuern, so zu ängstigen und zu demütigen. Natürlich war bei solchem Aberglauben der Einfluß der Priester höchst ausgedehnt und gewaltig, so daß sie bei einigen Stämmen sogar die über alles gebietende Obrigkeit waren. Wie alle Heiden, hiengen die Slawen vor allem am irdischen Leben. Wurden die Greise schwach oder raubte Krankheit den rüstigen Gebrauch der Glieder, dann galt Selbstmord als berechtigt, Tödung durch die nächsten Verwandten als Wolthat. Wie jedoch ein Jenseits für sie existierte, aber das Leben dort nur eine Fortsetzung des irdischen war, können wir daraus schließen, daß in den aus Erde aufgeworfnen Grabhügeln neben den Urnen, in welchen die Asche der verbrannten Leichname geborgen wurde, sich auch Gerätschaften und Schmucksachen als Mitgaben finden.

4. In den Landschaften, welche sie einnahmen, bauten sich die Slawen besonders an den Flüssen hölzerne Häuser und begannen Ackerbau, Viehzucht und Fischfang zu treiben. Für Fälle der Gefahr errichteten die Umwohner sich dann einen Ring oder eine Burg (Gardt)[3]), ihre Habe darin zu bergen. Wie bei den alten Deutschen war Raub eine Lieblingsbeschäftigung, selbst dann noch, als sie bereits Handwerke (namentlich Wollwebereien) gelernt und im Handel, selbst in der Schifffahrt Geschicklichkeit gewonnen hatten. Zunächst bildete die Familie auch hier die Grundlage des Staats, und härter als bei den germanischen Stämmen übte der Hausvater über Leben und Tod aller Angehörigen die unbedingteste Gewalt. Da die Frauen nur Sklavinnen des Mannes waren, Vielweiberei aber eher für das Gegen-

---

1) Der Name Wit ist also darin mit enthalten und so eine besondere Auffassung desselben Gottes fast constatiert. Übrigens wurde Svantewit mit vier nach allen Seiten gerichteten Köpfen und Gesichtern abgebildet. — 2) Die Lage des Orts ist noch nicht bestimmt. — 3) Dies Wort findet sich daher sehr oft als Endung von Ortsnamen.

teil von ehrlos galt, so hielt man es auch nicht für unrecht, durch Ermordung neugeborner Mädchen die Familie von der Überzahl, sie selbst von dem harten Loos der untertänigen Arbeit zu befrein. Kann man darnach ein bessres Loos der Leibeignen voraussetzen, erwarten daß etwas anderes als das Interesse des Besitzes und der Dienstleistungen ihnen Schutz gewärt habe? Doch konnten die Gemeinden nicht der Vorstände ermangeln. Man wählte sie aus den Freien (Pan, Sudpan). Im Krieg erkoren die zusammengetretenen sich einen Führer (Woiwod). Wie bei den Deutschen, entstand durch öftere Führung solcher Ämter und den Besitz zahlreicher Leibeignen ein erblicher Adelstand; die häufig notwendige Vereinigung der obrigkeitlichen und Kriegsgewalt führte zum Aufkommen von Fürsten (Knäs) an der Spitze der Stämme.

5. Daß gegen die deutschen Grenzen vielfache Raubzüge der Slawen und in Folge davon Kämpfe statt fanden, können wir mit Wahrscheinlichkeit vermuten und wissen wir von den Baiern durch bestimmte Überlieferung[1]). Daß durch die Vereinzelung in viele Stämme ihre Kraft geschwächt war, brachte sie besonders gegen die Awaren in Gefahr. Da fand sich ein Mann, Samo mit Namen, nach der Angabe der Quellen[2]) ein Franke aus dem Hennegau, der die Slawen zu einer engern Vereinigung bewog, die eben mit den Bulgaren im Kampf begriffnen Awaren besiegte und deshalb zum König erhoben fünfunddreißig Jahr lang ein weites Reich von der Mittelelbe bis zur Donau beherschte. War er ein Fremder und ein Christ, so muß er zum Heidentum zurückgetreten sein, wenn anders die Nachricht, daß er zwölf wendische Frauen gehabt habe, Glauben verdient.

Das Frankenreich bis zu Pipins des Kurzen Thronbesteigung 752.

§ 73.

1. Wol mögen länger schon die Reibungen mit Samo stattgefunden haben, ehe die Ermordung fränkischer Kaufleute und die Verweigerung von Genugthuung Dagobert I veranlaßte 630 einen großen Kriegszug mit drei Heeren zu unternehmen. Wärend die Alemannen unter ihrem Herzog Chrodobert und die Baiern[3]) über die Winden siegten und viele Gefangne fortführten, erlitt das austrasische Heer bei der Belagerung der Feste Wogastisburg[4]), weil viele aus Haß gegen den König schlecht kämpften, in einer dreitägigen Schlacht eine vollständige Niederlage. Sie stellte der Franken Grenzen den wilden Anfällen der Wenden blos, zumal der Häuptling der Serben (Surbier) Deruan, der bisher sich jenen untertänig gehalten, nunmehr an Samo sich anschloß. Den Sachsen wurde gegen die Verpflichtung mit den Wenden zu kämpfen der Tribut erlassen und dem Herzog Radulf von Thüringen, der mit Kraft mehrmals wendische Schaaren zurücktrieb, ist eine ziemlich selbständige Stellung entweder jetzt eingeräumt oder bestätigt worden. Unbegreiflich ist eine abscheuliche That. Von den Awaren besiegt wendeten sich 9000 Bulgaren (Männer, Weiber und Kinder) an Dagobert I um Aufnahme in die Grenzen des Reichs. Er hieß ihnen in Baiern zu über-

1) Paul. Diac. IV 7 und 40. — 2) Fred. 48. — 3) Daß Fred. 68 fälschlich für Baiern Longobarden genannt hat, ist von Zeuß: Die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 637 erwiesen. Vgl. Büdinger I S. 76 Anm. 3. — 4) Die Meinung, daß der Ort Voitsberg in Steiermark gewesen, wird durch die Sachlage widerlegt; doch läßt sich die Localität nicht ermitteln.

wintern, allein in éiner Nacht wurden sie auf seinen Befehl alle überfallen und ermordet, so daß nur ein Häuptling (Alciocus) mit 700 Männern, Weibern und Kindern sich in die Windenmark (zwischen der Sau und Drau), die nicht zu Samos Reich gehörig unter einem Fürsten stand, rettete. Indes ward die Not für Austrasien insofern ein Glück, als Dagobert I das Land seinem unmündigen Sohn Sigibert III zu übertragen und somit die Regierung den tüchtigen Großen Chunibert von Köln und dem Herzog Adalgisil, dann nach seiner Rückkehr aus Neustrien dem Hausmeier Pipin von Landen zu überlassen genötigt ward[1]). Von da an, 632, scheint die Gefahr von Austrasien abgewehrt gewesen sein, wozu Radulfs Siege nicht wenig beitrugen.

2. Die endliche Besiegung der Gascogner und die Unterwerfung des Britenhäuptling Judacaile gewärten dem Westreich längre Ruhe nach außen[2]). War aber unter Dagoberts Königtum ein entschiednes Vorwalten des austrasischen Einflusses vorhanden, so erfolgte eine Reaction dagegen, indem nach seinem Tod 637 zufolge einer von ihm 633 getroffnen Bestimmung, zu welcher die Austrasier nur aus Furcht vor ihm widerwillig die Einwilligung gegeben hatten, die Neustrier und Burgund seinen jungen Sohn Chlodovech II auf den Thron erhoben und der Königin Nantild und dem Hausmeier Äga die Regierung übertrugen. Chunibert und Pipin von Landen erzwangen nur die Teilung der Königsschätze[3]). Indes gaben auch die Großen Burgunds wieder ein Streben nach Selbständigkeit zu erkennen, indem sie, als nach Ägas Tod in Neustrien Erchinoald zum Hausmeier erkoren worden war, sich 641 einen eignen Flaochad wählten[4]).

3. 639 starb allgemein betrauert Pipin von Landen, doch hatte sich sein Sohn Grimoald bereits durch seine Tüchtigkeit solches Ansehn erworben, daß er sofort des Vaters Stelle einnahm[5]). Zwar beunruhigte das Reich 640 eine Empörung, welche Radulf in Verbindung mit dem Agilolfinger Fara, Chrodoalds (§ 71, 3) Sohn, erhob, und obgleich Fara besiegt und getödet ward, so erlitt doch das Heer vor den Verschanzungen Radulfs an der Unstrut durch Verrat solche Unfälle, daß man froh sein muste, Radulfs Anerkennung der fränkischen Hohheit empfangen zu haben und von ihm auf dem Rückzug nach dem Rhein nicht beunruhigt zu werden: auch wurde Grimoald sein Einfluß durch einen andern Großen Otto streitig gemacht, bis er diesen durch den alemanischen Herzog Leuthar töden ließ: doch erlangte er dann eine so große Gewalt, daß er den Versuch wagte die Krone an sein Haus zu bringen. Nach Sigiberts III Tod 656 ließ er dessen Sohn Dagobert (II) scheeren, schickte ihn nach Irland in ein Kloster und erhob seinen Sohn Childebert, sich auf eine angebliche Verfügung des Verstorbnen berufend, zum König. Allein hatte man sich auch daran gewöhnt, daß die Könige selbst nicht die Zügel der Regierung führten, so war doch das Rechtsgefühl noch zu tief gewurzelt, als daß man den gewaltsamen Eingriff in die Erbfolge hätte dulden sollen.

1) Daß Pipin von Landen Dagobert I nach Neustrien begleitet hatte, folgt aus Fred. 60 u. 61. Bei der Übergabe von Austrasien nennt er 75 die zuerst genannten beiden Großen, als die mit der Führung der Angelegenheiten beauftragten und man muß in dem letztern Pipins von Landen Schwiegersohn, Arnulfs von Metz S., Ansegisil erkennen (Paul. Diacon. VI 23). Da Pipin von Landen 638 wieder neben Chunibert von Köln erwähnt wird, so nimmt man an, daß er erst nach Dagoberts Tod nach Austrasien zurückgekehrt sei. — 2) Fredeg. 78. — 3) Fred. 76. 79. 85. — 4) Fred. 89. — 5) Fred. 88. Gest. 43.

Die austrasischen Großen lieferten Grimoald und seinen Sohn an den neustrischen König Chlodovech aus, welcher beide hinrichten ließ.

4. Nicht lange jedoch hatte Chlodovech II das ganze Reich vereint. Ganz der Sinnlichkeit verfallen, starb er noch 656 und in seine Stelle wurde sein ältester Sohn Chlothar III erhoben. Mit ungemeiner Willkür schaltete und waltete der an Erchinoalds Stelle als Hausmeier getretne Ebruin und dies war vielleicht der Grund, daß die Austrasier auf Trennung bestanden und 660 seinem Bruder Childerich II als ihrem König huldigten [1]). Dagegen setzte Ebruin, als Chlothar III 670 gestorben war, seinen ganz untüchtigen Bruder Theuderich III in Neustrien und Burgund ohne die Großen zu befragen zum König und jenen als reinen Namenskönig behandelnd, verübte er jeden Eingriff in das hergebrachte Recht. Das ward zuerst den burgundischen, dann auch den neustrischen Großen zu arg. Sie sperrten den hülflosen König, wie den gewaltthätigen Hausmeier in Klöster und huldigten Childerich II [2]). Gern gestand dieser die Anforderungen zu, daß Recht und Herkommen der drei Hauptländer gewart, nicht die Beamten aus der einen Provinz in die andere gesandt, keiner über die andern erhoben, sondern das höchste Amt von den Großen wechselnd geführt werden solle; allein er hielt seine Versprechungen nicht und gab sich den schändlichsten Ausschweifungen und Willkürlichkeiten hin, bis ihn 673 ein beleidigter Großer auf der Jagd erschoß. Bei der Anarchie, welche sich durch das ganze Land verbreitete, kehrte Theuderich III aus dem Kloster zurück und erklärte sein Reich wieder einnehmen zu wollen, allein auch Ebruin warf die Mönchskutte ab und stellte einen angeblichen Sohn Chlothars III Chlodovech als Thronbewerber auf. Doch bald ließ er diesen fallen, schloß sich Theuderich III an, tödete den Hausmeier Leudesius, Erchinoalds Sohn, und nahm dessen Stelle ein. Schrecklich war sein Regiment. Durch die Verordnung: niemand solle wegen des Schadens, den er in der letzten Zeit angerichtet, rechtlich verfolgt werden, sicherte er sich und seinen Helfershelfern den Raub und viele der Großen und Bischöfe, die ihm widerstrebten, ließ er bald als Hochverräter an Theuderich III, bald als Urheber von Childerichs II Mord hinrichten.

5. Die königslose und verworrene Zeit hatte in Austrasien den Eindruck, welchen Grimoalds vorschnelles Unternehmen hervorgebracht hatte, vergessen gemacht. Pipin, gewöhnlich (von seinem Lieblingsaufenthalt an der Maas, Herstelle) von Heristall genannt, erwarb sich als Herzog bald solches Ansehn, daß man ihm und einem andern Großen Martin die Regierung für den aus dem irischen Kloster auf den Königsthron zurückgerufnen Dagobert II überließ. Unglücklich waren ihre Unternehmungen gegen Theuderich und Ebruin. 678 siegte der letztere [3]); Dagobert II fiel und Martin ward treulos ermordet. Vielleicht wäre dem Hausmeier Neustriens gelungen seine Gewaltherschaft auch über Austrasien auszudehnen, wenn ihn nicht 681 ein Franke Hermanfrid aus Rache getödet hätte. Der von den Großen mit Zustimmung des Königs erhobne Hausmeier Waratto zog es vor mit Pipin Frieden zu halten. Zwar wäre dieser von jenes Sohn, dem gewaltthätigen Gislemar, beinahe wieder gestört worden, allein dessen Tod beseitigte die Gefahr. Erst als nach Warattos Tod sein geistig und körperlich ganz untauglicher Schwiegersohn Berthar Hausmeier geworden war, da riefen sehnsüchtig viele der

1) Über die Jahrzahl s. Abel zu Fred. S. 64 Anm. 1. — 2) Eine Hauptquelle ist die Vita St. Leodegari, übersetzt von Abel hinter Fredegar S. 102—114. — 3) Bei Lufaus oder Locofitcus unweit Laon. Gest. 46.

Großen Pipin herbei. Er siegte 687 in der Schlacht bei Testri[1]), mit welcher die bedeutendste Wendung in der Geschichte der Franken beginnt.

6. Theuderich III gefangen erkannte Pipin als dux et princeps Francorum an und erteilte ihm damit eine solche Herschergewalt über das ganze Reich, daß das Königtum nur noch ein leerer Schall blieb[2]). Und diese Gewalt hat Pipin in einer Weise geübt, die der gesamten Menschheit zum Heil gereichte. Wärend er weise Mäßigung stets bewarte, ließ er es nie an Energie fehlen, wo es galt das Recht zu schützen und Gehorsam dem Gesetz zu erzwingen. Ihm war es klar, daß die Kraft des Reichs auf den deutsch gebliebnen Stämmen beruhe. Die noch bestehende Sitte des Märzfelds pflegte er kräftig und zog dadurch die Gemeinfreien wieder zum Heerdienst heran. Daß er die fast zur gänzlichen Unabhängigkeit gelangten Herzöge der Alemannen, Baiern, Thüringer und Aquitanier bekriegt, steht durch Überlieferung der Quellen[3]) fest, aber höchst unwahrscheinlich ist, daß er sie völlig unterworfen, ja bei den Baiern nur den Schein einer wirklichen Oberherlichkeit hergestellt habe[4]); Herzöge der Thüringer werden allerdings in der Folgezeit nicht wieder erwähnt. Um so größer erscheint sein Gedanke, die deutschen Stämme, sowol die dem Reich angehörigen, als die ihm fremden, soweit sie noch Heiden waren, mit den Segnungen des Christenglaubens zu beglücken und dadurch zugleich in eine engere Verbindung mit den westlichen Völkern zu setzen. Den mutigen Missionaren gewärte er kräftige Unterstützung und Schutz und rächte ihre Verletzung mit den Waffen. Denn aus dieser Absicht scheinen die Kriege hervorgegangen zu sein, in denen er den Frisenherzog Ratbod besiegte[5]) und wahrscheinlich die Westfrisen bezwang.

7. Die von ihm geschaffne Ordnung bewärte sich in der Zeit nach seinem Tod, indem die Stürme, welche das Haus der Pipiniden aus ihrer Laufbahn verdrängen zu sollen schienen, schneller vorübergiengen. Gott hatte es also gewollt, daß Drogo, der Herzog von Champagne, am Fieber starb und der andere Sohn Grimoald, der den Maiordomat in Neustrien bekleidete, von dem Heiden Ragnar in einer Kirche zu Lüttich ermordet ward in demselben Jahr (714), in welchem bald darauf Pipin auf seinem Landsitz bei Lüttich[6]) verblich. Seine Witwe Plektrud wollte ihren Enkeln, von denen Grimoalds Sohn Theudoald auf Pipins Geheiß bereits das Hausmeieramt in Neustrien empfangen hatte, des Großvaters Stellung erhalten und legte deshalb den schönen, männlich kräftigen und klugen Sohn der Chalgaida, Karl in den Kerker. Allein die Neustrier glaubten die Gelegenheit gekommen, das ihnen verhaßte Regiment des austrasischen Geschlechts abzuschütteln, und eine blutige Metzelei im cotischen Wald[7]) war das Vorspiel des aufflammenden Bürgerkriegs. Theudoald floh und der an seine Stelle zum Hausmeier ernannte Raganfrid bot das Heer auf, um Austrasien zu bezwingen. Bis zur Maas verheerte er das Land mit Feuer und Schwert und schämte sich nicht mit dem Heiden Ratbod ein Freundschaftsbündnis zu schließen. Da gelang es Karl seiner Haft zu entfliehn. Er rief die Austrasier zum Kampf und gern folgten Pipins Getreue seinem Ruf. Nichts änderte der 715 erfolgte Tod

---

1) Textricium unweit St. Quentin. Gesta 48. Cont. Fred. 98 u. 99. — 2) Theuderich III † 691 und ihm folgte bis an seinen Tod 695 sein älterer Sohn Chlodovech III. An dessen Stelle trat der jüngere Bruder Childebert III († 711) und hatte seinen Sohn Dagobert III zum Nachfolger. — 3) Gest. 49. — 4) Büdinger I S. 82 u. 83. — 5) Contin. Fred. 101 nennt einen siegreichen Kampf bei der Feste Duristate (Wyk by Duurstede am Rhein südöstl. von Utrecht). — 6) Jobii, Jupila, Jupeille. — 7) La forêt de Cuise bei Compiegne.

Dagoberts III, da die Neustrier den Sohn Childerichs II, welcher unter dem Namen Daniel in einem Kloster lebte, als Chilperich II zum König machten. Fast nicht geringere Not, als er im Kerker erduldet, umdrängte Karl. Denn mit mächtigem Heer waren Chilperich und Raganfrid im Anzug und von Norden drohte Ratbod sich mit ihnen zu vereinen. Als er den letztern zuerst angriff, erlitt er schweren Verlust und muste fliehn. Indes die ihm so feindliche Stiefmutter verbesserte wider Willen seine Lage, indem sie, als die Neustrier bis Köln gekommen waren, dieselben mit vielem Geld zum Rückzug bewog. Und ihre Sorglosigkeit dabei bot Karl die Gelegenheit ihnen am Fl. Amblava (Amblef) durch Überfall schweren Schaden zuzufügen. Bald hatte er so große Macht um sich vereint, daß er zum Angriff schreiten konnte und der große Sieg, den er bei Vincy (Viniacum 21. März 718) erfocht, machte ihm das Vordringen bis Paris und die Rückkehr mit reicher Beute möglich. Freilich weigerte sich die sinnesfeste Plektrud ihn anzuerkennen, doch das Ende des langen Streits führte dazu, daß sie ihm des Vaters hinterlassne Schätze auslieferte. Wir wissen nicht einmal, in welcher Verwandtschaft zum Merovingergeschlecht der Chlothar (IV) gestanden, den er jetzt auf den Thron erhob. Chilperich und Raganfrid hatten noch Hülfe beim Herzog Eudo von Aquitanien gefunden, doch so gewaltig drang 719 Karl gegen sie an, daß sie eilig von Paris über Orleans hinter die Loire zurückwichen. Eudo schloß ein Bündnis und lieferte Chilperich aus und als dieser, wie kurze Zeit vorher Chlothar IV 720 starb, riefen die Franken den Sohn Dagoberts III aus dem Kloster Cala herbei, erhoben ihn als Theuderich IV auf den Thron und dieser bestätigte Karl in allen den Würden, welche sein Vater Pipin besessen hatte.

8. Ruhe war ihm nicht beschieden. Jahr aus, Jahr ein muste er zu Feld ziehn, aber mit unwiderstehlicher Gewalt schmetterte er die Feinde überall zu Boden, daß ihm die Zeitgenossen den Beinamen Martell (tudex, d. h. der Hammer) gaben. Die Feldzüge gegen die Sachsen, gegen die abgefallnen Alemannen, zur Unterwerfung des Herzogs Hucbert von Baiern (725 und 728)[1]), zwei gegen Eudo, welcher den Vertrag wieder gebrochen, waren notwendig, um das Reich in die Ordnung zu bringen, in welcher es Europa von einer noch größern Gefahr, als einst Attila gedroht hatte, retten konnte. Mit reißender Geschwindigkeit hatten die Araber, seit sie ihr Prophet Mohammed mit religiösem Fanatismus erfüllt, ein Reich erobert, das auf Erden noch nicht seines Gleichen gehabt hatte. Schon waren sie im äußersten Westen nach Europa herübergekommen; die pyrenäische Halbinsel gehorchte dem neuen Heidentum. Die Pyrenäen bildeten keine Abwehr für die Schaaren, welchen der Kampf gegen die Andersglaubenden als das höchste Verdienst galt. Plünderungszüge nach Gallien und die Festsetzung in Narbonne machten die Christenheit zittern und wäre das Frankenreich noch von der innern Zwietracht zerissen, von sittlich schwachen und gesunknen Königen regiert gewesen, der Halbmond hätte das Kreuz verdrängt. 732 drang der Statthalter Spaniens Abderrhaman mit furchtbarem Heer ins Frankenreich ein. Herzog Eudo, den man beschuldigte die wilden Feinde herbeigerufen zu haben, floh und bis zur Loire fiel alles Land in ihre Hand. Da kam von Karl geführt der gesamte Heerbann des Frankenreichs herbei und schlug auf dem Blachfeld, das sich nördlich von Poitiers gegen Tours hinzieht, ein Lager. Die beiden mächtigsten Feinde wusten, daß eine Entscheidung bevorstehe, folgenreich für lange

1) Büdinger I S. 96.

Jahrhunderte. Sechs Tage lang versuchten sie sich gegenseitig in kleinen Gefechten, deren Vorteil meist auf der Seite der Araber blieb. Aber am siebenten Tag schmetterte Karl Martell die Feinde nieder. Abderrhaman fiel, das Lager ward erobert und war das Heer auch nicht so vernichtet, wie es Berichte beschreiben, so herlich war der Christen Sieg, so schrecklich die Niederlage des Feindes, daß Europa gerettet aufjubeln durfte und der Ausbreitung des Islam Halt geboten war.

9. Noch verharrte Burgund im Widerstand gegen die neue Ordnung, aber 733 muste sich Lyon (Lugdunum) vor Karl beugen und das ganze Land bis nach Arles und Marseille hin die von ihm gesetzten Grafen annehmen. Und noch in demselben und dem folgenden Jahr finden wir den freudigen Helden im Kampf gegen die Frisen. Auf Schiffen brachte er das Heer in das Land östlich von der Zuydersee[1]) und schlug am Fl. Burdine sein Lager. Der Sieg war von der Tödung des Herzogs Bobo und der Verbrennung vieler Götzentempel begleitet. Nach Eudos Tod ward Aquitanien in Besitz genommen[2]). Allein noch einmal muste gegen die Araber das Schwert erhoben werden. Seit 735 plünderte der arabische Befehlshaber von Narbonne Jussuf ben Abderrhaman die Provinz von Arles[3]) und 737 verband sich mit ihm der burgundische Herzog Maurontus, thörichterweise Unabhängigkeit durch den Feind des Christentums suchend, und spielte ihm Avignon in die Hände. Rasch aber erschien ein Heer, von Karls Bruder, dem trefflichen Herzog Childebrand, geführt und umzingelte die Stadt und dann erschien Karl selbst, nachdem er in Baiern an des gestorbnen Hucbert Stelle den Agilolfinger Odilo eingesetzt hatte. Er erstürmte Avignon und zog über den Rhone bis vor Narbonne. Aus Spanien kam Omar mit großem Heer zur Hülfe, ward aber am Fl. Berre[4]) dergestalt geschlagen, daß viele auf der Flucht nach den Schiffen fielen. Viele Burgen (Nismes, Agde, Bézières) wurden genommen. Noch einmal zog Karl 739 in jene Gegenden und unterwarf die Provence vollständig. Maurontus verschwindet und Narbonne bleibt eine Zeit lang noch der Araber einziges Besitztum. Vorher 738 war Karl von Wesel aus in das Land der empörten Sachsen vorgedrungen und hatte Geißeln für die Entrichtung des Tributs empfangen.

10. Auch im Innern übte Karl strengen Ernst. Die Gewalt, welche sich die Großen widerrechtlich angemaßt, ward ihnen unerbittlich entzogen[5]). Vielfachen Tadel hat sein Verfahren gegen die Geistlichkeit auf sich gezogen und in mancher Hinsicht kann es als gewaltthätig erscheinen. Doch dies ist der Charakter, der aus der ganzen vorhergegangnen Zeit sich allen Handlungen aufprägte, und wenn er die Bischöfe, welche eine förmliche weltliche Gewalt in ihren Besitztümern sich angemaßt hatten, in ihre Schranken zurückwies, wenn er die Lehnspflichten von den geistlichen Gütern in Anspruch nahm und diese selbst an Laien als Lohn für treuen tapfern Kriegsdienst verlieh, wenn er endlich den Einfluß der weltlichen Macht auf die Besetzung der Bistümer entschiedner zur Geltung brachte — was er in dieser Hinsicht begonnen, hat sein Sohn Pipin vollendet, — so hat er eigentlich nichts gethan, als was ursprünglich bestanden und nur durch die Stürme der Zeit in Vergessenheit

1) Wistrachia (Wistragou) und Austrachia, das jetzt holländische Friesland. Cont. Fred. 109 und kl. fränk Chronik vor Einhards Jahrbüchern (übersetzt von Abel) S. 13. — 2) Cont. Fred. 109. — 3) Chronik von Moissac bei Abel a. a. O. S. 14. — 4) Birra im Thale Corbaria, wo ein von des Westgotenreichs Gründer Athaulf erbauter Palast stand. — 5) Einh. vita Caroli M. c. 2.

geraten war, zurückgeführt[1]). Sein Verdienst um die Rettung der Christenheit ward darüber nicht vergessen. Der römische Bischof (Gregor III) sandte ihm die Schlüssel zum Grab und die Ketten des heiligen Petrus und bot ihm die Würde eines Consuls und Patricius von Rom an, damit er ihm in seinen Bedrängnissen gegen den griechischen Kaiser und die Longobarden beistünde. Schon aber lag Karl Martell krank und konnte nur eine ehrenvolle Gegengesandtschaft abschicken. So vollständig königlich war seine Gewalt, daß nach Theuderichs IV Tod 737 weder er selbst, noch irgend jemand an die Aufstellung eines neuen Königs dachte und eine Teilung des Reichs unter seine Söhne keine Beanstandung fand. Er starb am 21. Oct. 741[2]).

11. Jeder Regierungswechsel regt die niedergehaltnen Partein zu neuen Bestrebungen auf. Wenn aber auch Karl Martells Söhne, von denen der ältere Karlmann Austrasien nebst Alemannien und Thüringen, Pipin der Kleine oder Kurze Burgund, die Provence und Neustrien erhielt, Childerich III, den Sohn Chilperichs II, auf den Thron setzten, so erfuhren sie doch von den Franken — Dank des Vaters Kraft — eigentlich kein ernstes Widerstreben. Ihr Stiefbruder Grippo (Grifo), der Swanahild aus Baiern Sohn, versuchte zwar einen Teil des Erbes an sich zu reißen und besetzte Laon, ward indes gefangen und in dem Neuen Schlosse im Ardenner Wald (Neufchateau in Luxemburg) verwart[3]). Dagegen suchten die abhängigen Herzöge, von ihren Völkern unterstützt, die alte Unabhängigkeit wieder zu erwerben. 742 ward Eudos Sohn, Herzog Hunold (Chunoald) von Gascogne, durch beide Brüder gedemütigt und 745 drohte dort neue Empörung, ward aber durch Pipin im Keim erstickt. Im Herbst 742 muste Karlmann die Alemannen zur Stellung von Geißeln zwingen, 744 Pipin den empörten Herzog Theudoald aus seiner festen Stellung auf der schwäbischen Alp verjagen und 746 Karlmann von neuem die Empörer züchtigen. Noch gefährlicher ward Odilo von Baiern, der sich wider der Brüder Willen mit der auf der Stiefmutter Swanahild Anstiften geflohnen Tochter Karl Martells Chiltrud vermält, Sachsen, Alemannen und Slawen in Sold genommen und selbst den Papst Zacharias um Beistand ersucht hatte[4]). Am Lech lagerten 743 fünfzehn Tage die Heere einander gegenüber, aber in der Nacht giengen mutvoll, ohne eine gewöhnliche Furt zu benützen, die Franken über den Fluß und brachten den Baiern eine schwere Niederlage bei. Mit wenigen Getreuen floh Odilo hinter den Inn, er muste sich aber ergeben und empfieng mit Mühe das um den Nordgau verkleinerte Herzogtum zurück. Wärend Pipin in allen seinen Handlungen sich als den gebornen Herscher zeigt, ward Karlmanns Gemüt von den Sorgen und Gefahren ermüdet. Er legte 747 seine Gewalt in seines Bruders Hände nieder und zog mit

1) Etwas abweichende Ansichten bei Roth Gesch. das Beneficialwesens S. 314. 330. 352. — 2) Cont. Fred. 110. Nach den kleinen fränk. Annalen war der 15. Oct. der Sterbetag. Wärend nach dem Fortsetzer a. a. O. Karl Martell vor seinem Tod die Teilung vornimmt und Pipin sich sofort in den Besitz Burgunds setzt, vollziehen nach Einh. Ann. die Brüder die Teilung erst 742. Vielleicht ist bei dem letztern nur an das Antreten der gesonderten Regierung in den Landesteilen zu denken. — 3) So nach Einhards Annalen; nach denen von Metz hätte Karl Martell Grippo einen Landstrich in der Mitte der drei Hauptteile zuerteilt; dagegen hätten die Franken, welche so auseinandergerissen worden wären, unwillig sich erhoben. — 4) Pipin und Karlmann betrachteten nach den Metzer Annalen (Abel S. 37 f.) das Verfahren des vom Papst gesandten Priester Sergius als eigenmächtig; doch ist eine zweideutige Haltung des Papstes nicht zu verkennen. S. übrigens Büdinger I S. 96.

seinem Sohn Drogo nach Italien, wo er zuerst auf dem Sorakte sich ein Kloster baute, dann aber als Mönch in das berühmte Kloster Monte Cassino trat.

12. Hochherzig gab Pipin Grippo seine Freiheit zurück, doch dieser gieng mit einigen unzufriednen Franken zu dem Sachsenhäuptling Theuderich, der schon 743 und 744 zur Unterwerfung gezwungen worden war. Rasch bot Pipin ein Heer, so wie Frisen und Slawen auf und zog durch den Schwabengau[1]) gegen Theuderich, den er in seiner Burg (Hohseo- oder Hose-burg)[2]) in seine Gewalt brachte. Dann wandte er sich nordwärts, wo an der Ocker (Owraka) Grippo mit einem sächsischen Heer stand, dem gegenüber er sein Lager bei Skahningi am Fl. Missaha[3]) schlug. Nachdem viele Sachsen gefallen und gefangen und das Land verwüstet worden war, verstand sich das Volk zu dem frühern Tribut von 500 Rindern (§ 67, 2). Unterdes war Odilo in Baiern gestorben; da erschien Grippo in Verbindung mit dem Alemannen Lanfrid und bemächtigte sich des unmündigen Herzogs Tassilo und seiner Mutter Chiltrude. Pipin säumte nicht und vor ihm flüchtete alles nach dem Inn. Schon schickte er sich an zur Schlacht über den Fluß zu setzen. Da besannen sich die Baiern; sie lieferten Grippo und Lanfrid aus und gelobten durch Geißeln und Eidschwur die Treue nicht wieder zu brechen. Pipin übernahm mit der Mutter die Vormundschaft und ließ den jungen Herzog an seinem Hof erziehn[4]). Grippo behandelte er gnädig und gab ihm zwölf Grafschaften — und dennoch floh dieser zuerst zu Waifar von Gascogne und schickte sich dann an nach Italien zu gehn, um Pipin bei den Longobarden Feindschaft zu erregen, doch auf dem Wege dahin wurde er 753 von zwei dem König gehorsamen Grafen erschlagen[5]).

13. Ich sagte „dem König gehorsamen." Denn Pipin hatte die Zeit kommen sehn, wo er die königliche Krone auf sein Haupt setzen könnte. Doch suchte er für diesen Schritt, der immerhin ein Eingriff in das Recht blieb, eine höhere Bestätigung und zwar bei der Kirche. Seinen Abgesandten gab der Papst Zacharias die Antwort: es sei besser, daß **der König** heiße, welcher die höchste Gewalt in Händen habe, und auf der Volksversammlung zu Soissons 752 **wählten ihn**, darauf gestützt, **die Franken zum König**. Bischöfe vollzogen an ihm und seiner Gemalin Bertrada die kirchliche Weihe. **Childerich** III wanderte mit abgeschornen Locken in das Kloster Le Mans und auch sein Sohn Theuderich muste den Mönchsstand ergreifen.

Die Longobarden.

§ 74.

1. Als König Alboin (§ 64, 3) 573 durch seine Gattin ermordet worden war, wählten sich die Longobarden **Cleph** zu ihrem König, der indes nach einem Jahr und sechs Monaten erschlagen ward. Zehn Jahr lang führten dann die Herzöge (an Zahl 35) das Regiment ohne König. Wenn die Eroberungen dabei Fortgang hatten[6]), so kann man dies nur der kriegerischen Tüchtigkeit der Longobarden und der großen Schwäche der Oströmer zuschrei-

1) Nordosguaven in den Metzer Annalen. Was Einhard zu 743 erzählt, scheint zum großen Teil auf Verwechslung mit dem im J. 748 geschehnen zu beruhn. — 2) Hochsee zwischen Halle und Eisleben wird dafür gehalten. — 3) Schöningen an der Meissau im Braunschweigschen. — 4) So müßen die Ereignisse durch Combination aus dem Cont. Fred. 117. Einh. und den Metzer Annalen zu 749 herausgestellt werden. Vgl. Büdinger I S. 104. — 5) Cont. Fred. 118. — 6) Paulus Diac. II 32. III 14.

ben. Freilich beraubten sich jene einer nicht zu verachtenden verbündeten Bevölkerung, indem sie die mit ihnen gezognen Sachsen dadurch, daß sie ihnen keine Selbständigkeit zugestanden[1]), durch das Frankenreich in ihre Heimat zurückzuziehn veranlaßten. Die Herausforderung der Franken durch Raubzüge auf ihr Gebiet (§ 70, 3) und wahrscheinlich innere Zwietracht ließen indes eine festere Einigung als Bedürfnis erscheinen und 584 ward Authari, Clephs S. zum König erkoren (584—590). Mit ihm begann eine bessere Ordnung der Verhältnisse. Der König wurde gewählt, ursprünglich wol von der Volksversammlung, später durch Wahlfürsten unter Zustimmung des Volks, doch verleugnete sich der Grundzug des germanischen Wesens auch hier nicht, indem man die Söhne und die nächsten Verwandten als zunächst zum Königtum berechtigt ansah[2]). Bei Authari's Wahl gaben alle Herzöge die Hälfte ihres Besitzes zur Deckung der königlichen Bedürfnisse her, damit hiervon der König selbst, sein Gefolge (Gasindii) und alle, welche ihm in verschiednen Ämtern dienten, unterhalten würden[3]). Unter den Beamten stehn oben an die Herzöge, in großen Städten wohnend und den Militärbefehl mit der Civilgewalt vereinend. Konnte der König auch ihre Stellen vergeben, so war doch gewis frühzeitig das Erbrecht zur Gewohnheit geworden[4]). Nicht selten handelten sie ohne, ja wider Befehl des Königs und diejenigen, welche dem Kampf mit Feinden ausgesetzte Provinzen (Friaul, Tuscien, Spolet, Benevent) befehligten, waren fast selbständige Unterkönige. Unter den Herzögen schalteten Gastaldi (Grafen) besonders in den Städten, über kleinere Bezirke Sculdachis (Schultheißen), unter diesen standen Decane[5]). Die Bildung eines Erbadels (Faren = Barone) lag nahe. Bei der Ansiedlung waren die Longobarden gewaltthätig verfahren. Viele Römer wurden getödet, Vornehme, welche sich unterwarfen, auch aus Gewinnsucht[6]). Durch König Authari erst hörten die Gewaltthaten auf. Die Römer wurden unter die Longobarden dergestalt verteilt, daß sie den dritten Teil des Ertrags der Grundstücke ihnen entrichten musten (Aldionen)[7]). Auch die in den Städten wohnenden Römer musten Zins entrichten und an die Stelle der Municipalverfassung trat überall die Verwaltung longobardischer Beamten. Lange Zeit hindurch blieben die Rechtsgewohnheiten der Eroberer ohne einen Versuch einer Ausgleichung mit denen der unterworfnen bestehn und außer diesem errichtete noch die Religion anfänglich eine feste Scheidewand. Wol war das Christentum, wahrscheinlich schon am Ende des fünften Jahrhunderts, zu den Longobarden gekommen und Alboin, sowie viele der Großen bekannten sich zur arianischen Kirche[8]), indes blieben unter ihnen noch lange viele Heiden und selbst die Getauften huldigten noch ungescheut, ja zum Teil lieber den heidnischen Gebräuchen[9]). Nach beidem können wir uns nicht wundern, daß die katho-

1) Paul. Diac. III 6. — 2) Siehe die Legende von der heiligen Julia hinter Abels Übersetzung von Paulus Diaconus S. 205. — 3) Paul. III 16. — 4) Dies ergibt sich aus Paul. IV 16. — 5) Von den Hofämtern kennen wir besonders das des Marpahis (= Marschall, von mar = Roß und paizan (baitan, pigan), Gebiß anlegen). Paul. Diac. VI 17 u. das. Abel. — 6) Paul. Diac. II 31 u. 32. — 7) Paul. II 32 u. III 16. Über die Streitfrage, ob diese Colonen frei blieben oder leibeigen wurden, s. die Nachweisungen bei Abel S. 60, Anm. 4. Büdinger Gesch. Österr. I S. 92. In der Annahme des Namens Flavius, welche übrigens auch bei den westgotischen Königen stattfand, hat man wol zu weit gehend die Absicht einer Versöhnung der Römer gesehen. Die Könige wollten sich dadurch als vollständige Erben der römischen Kaiser bezeichnen. — 8) Über die kirchlichen Verhältnisse s. den Anhang 2 bei Abel S. 240 ff. — 9) S. Abel a. a. O. S. 248 und die im Leben des h. Barbatus angeführte Verehrung der Schlange und des Wodanbaums in Benevent (S. 248—250).

lischen Kirchen arg geplündert und verwüstet und die Bischöfe und Geistlichen hart unterdrückt wurden. Endlich konnte auch der unausgesetzte Kampf gegen die Byzantiner und deren römische Untertanen der schnellern Verschmelzung nur hinderlich werden.

2. Authari bewies sich als einen frischen thatkräftigen Helden. Der einem empörten Herzog gewärte Schutz veranlaßte ihn Brexillus (Brescello) im Modenesischen zu erobern, einen glücklichen Raubzug nach Istrien zu senden, die Insel Comacina im Comer See mit den reichen dort verwarten Schätzen zu nehmen und über Spoletum und Beneventum bis an das Meer bei Regium vorzudringen[1]). Glücklich waren seine Kriege gegen die Franken Childeberts II[2]), aber die größte Wolthat für sein Volk wurde seine Vermälung mit der bairischen Prinzessin Theudelinde[3]). Die schöne, kluge, gebildetete nnd christlich fromme Königin gewann dergestalt die Herzen des Volks, daß als Authari 590 plötzlich starb (man vermutete an Gift), ihr die Wahl eines Gemals und Königs überlassen ward. Sie erkor den kriegerischen, aber mit offnem und edelm Gemüt begabten Herzog Agilulf (Ago) von Turin (590—616). Mit kräftiger Hand hielt dieser vielfache Empörungen nieder[4]). Als der griechische Exarch (Patricius) mehrere Städte in der Nähe Roms mit Hülfe eines verräterischen Herzogs zurückerobert hatte, war er rasch zur Rachethat herbei und belagerte Perusium, doch ließ er sich durch seiner Gemalin Bitten bewegen dem Papst Gregor dem Gr. und den Römern Frieden zu gewären. Die Gefangennehmung seiner Tochter mit ihrem Gatten brachte 601 den Krieg von neuem zum Ausbruch. Da wurden Padua, Cremona, Mantua und andere Orte, Bagnarea und Orvieto (in Tuscien) erobert und erst nach Rückgabe der Königstochter mit dem Exarchen und dann mit dem Kaiser selbst Friede, jedoch nur immer auf bestimmte Jahre geschlossen[5]). Um so sorgfältiger hielt Agilulf mit den Franken Frieden. Mit den Awaren schloß er wiederholt Bündnisse und mit ihrer und der ihnen untertänigen Slawen Hülfe vollbrachte er mehrere die Oströmer schädigende Kriegsthaten, aber gleichwol machte das wilde Volk bald darnach einen verwüstenden Einfall in Friaul[6]). Mit inniger Zuneigung umfasste Theudelinde die katholische Kirche und mit eben so großer Klugheit wie eindringlichem Ernst wuste Gregor der Große ihren Übertritt zum Arianismus zu verhüten[7]) und sie zur Geltendmachung ihres Einflusses auf den König zu ermuntern[8]). Die innere geistige Überlegenheit der katholischen über die arianische Kirche begann sich zu

---

1) Paul. III 18. 19. 27. 32. Bei Regium stieß er mit seiner Lanze an eine auf dem Meeresufer errichtete Säule und bezeichnete sie als die Grenze der Longobardenherschaft (die Authari-säule). — 2) S. § 70, 5. 585 Paul. III 17. 22. 588 III 29. 590 III 31. Die Franken waren von Ostrom zu diesen Kriegen aufgefordert. — 3) Nachdem die erste Gesandtschaft die Zusage gebracht, gieng Authari selbst unerkannt mit einer zweiten Gesandtschaft nach Baiern. Er sah die schöne Braut und berührte beim Credenzen des Weins heimlich ihre Hand und ihr Gesicht. Sie ahnte wer er sei, aber schwieg. An der Grenze seines Landes stieß er vor den Augen des bairischen Geleits seine Streitaxt so tief in einen Baum, daß sie stecken blieb, und gab sich mit den Worten „Solche Streiche führt Authari" zu erkennen. Paul. III 30. Falsch nennt Paulus Theudelinda eine Tochter Garibalds, richtiger Fredegar Theudeberts. Daß sie Christin war, erklärt sich nur, wenn eine fränkische Prinzessin ihre Mutter war. S. Abel in den Berichtigungen. — 4) Paul. IV 3. 13. 16. — 5) Paul. IV 8. 9. 12. 20. 23. 25. 28. 31. 32. 35. 41. — 6) Paul. IV 1. 4. 12. 20. 24. 28. 37. 41. — 7) Die sogenannten drei Kapitel, welche die römische Kirche verwarf, hätten dies leicht ohne Gregors Klugheit bewirken können. Abel a. a. O. S. 244. — 8) S. den Brief Gregors bei Paul. IV 9.

bewären. Theudelinde bewirkte, daß die Kirchen, denen fast alles Vermögen geraubt war, von neuem begabt und den Bischöfen ihre frühere Stellung wieder eingeräumt ward[1]), und blieb auch Agilulf selbst wahrscheinlich der arianischen Kirche treu, so hinderte er doch nicht, daß seine Kinder in der katholischen Kirche getauft wurden[2]). Als er 616 gestorben war, folgte ihm sein schon 605 zum König gewählter Sohn Adelwald (Adaloald 616—626), für den Theudelinde die Vormundschaft führend viele Kirchen wiederherstellte oder mit reichen Schenkungen bedachte[3]). Wegen Blödsinns wurde der unglückliche König entthront oder vergiftet[4]) und an seine Stelle der Arianer Ariwald (Arioald, Charoald, 626—636) erwählt. Wir haben indes keine Nachrichten, daß er ernstlich eine Reaction versucht habe, vielmehr läßt seine Vermälung mit Gundiperga, Theudelinde's und Agilulfs Tochter, auf Duldung schließen. Eine Empörung des Herzogs Thaso von Tuscien zu unterdrücken, erließ er dem Exarchen Isaac von dem jährlichen Tribut, 300 Solidis, den dritten Teil[5]). Der nach ihm durch die Königin Gundiperga auf den Thron erhobne Rothari (636—652) erwies sich für die Arianer eifrig, wie seine Versuche seine Gemalin zu deren Glauben zu zwingen beweisen[6]). Sonst aber war seine Regierung ausgezeichnet, einmal durch die schriftliche Aufzeichnung der longobardischen Gesetze 644, die zwar an deren Gewohnheitsrecht nichts änderte, am wenigsten eine Ausgleichung mit dem römischen erstrebte, aber durch feste Bestimmung der Bußen und Wergelder richterlicher Gewaltthätigkeit und Willkür ein Ende machte[7]), sodann durch den glücklichen Krieg gegen die Oströmer, denen er alle Städte am Meer von Luna bis zur Frankengrenze und Opitergium (Oderzo bei Treviso) entriß und am Fluß Scultenna (im Modenesischen) eine schwere Niederlage beibrachte[8]). Rothari's Sohn und Nachfolger Roduald ward nach sechs Monaten aus Rache für Ehebruch ermordet.

3. Mit dem Nachfolger Aribert (Aripert 653—661), Theudelinde's Neffen, beginnt in sofern eine Wendung, als alle rechtmäßigen Könige fortan katholisch sind, das Unterliegen des Arianismus rascher fortschreitet, damit aber auch eine Verschmelzung der Nationalitäten angebahnt wird. Diese letztere erstreckte sich zwar nicht auf Annahme römischer Ordnung im Staate, aber im Leben gewann das höher gebildete und feinere Lust befördernde Wesen der Römer solchen Einfluß, daß das italische Welschtum ein Überwiegen dieses Elements vor dem germanischen enthält. Zum erstenmal begegnen wir nach seinem Tod einer Teilung des Reichs zwischen seinen Söhnen Pertari (Berthar: Mailand) und Godipert (Godebert: Pavia), welche aber den Grund zu lang dauernden Unruhen legte. Denn Godipert suchte für seine Absicht, seines Bruders Teil an sich zu bringen, durch den Herzog Garibald von

1) Paul. IV 5 u. 6. Die Bischofswahlen bedurften aber der Beistimmung des Königs und des Herzogs. IV 33. Theudelinde erbaute die Kirche Johannis des Täufers in Monza (IV 21) und daß sie den Künsten wolgeneigt war, bewies die Errichtung des mit Gemälden aus der longobardischen Geschichte geschmückten Palasts daselbst (IV 22). — 2) Paul. IV 27. — 3) Den Frieden mit Chlothar II s. § 71, 2. — 4) Paul. IV 42. Fredeg. 49. 50. — 5) Fred. 49. 50. 69. — 6) Fred. 71. Doch war der Katholicismus bereits so weit verbreitet und mächtig geworden, daß unter ihm fast in allen Städten neben dem arianischen Bischof ein katholischer vorhanden war. Paul. IV 43. — 7) Paul. IV 43, der sie indes fälschlich ins J. 645 setzt, wärend die Gesetze selbst 644 angeben. — 8) Paul. IV 46. Wärend dieses Kriegs ward ein Slawenhaufe, der zur See ins Beneventinische eingefallen war zurückgeschlagen, auch die zur See gelandeten Griechen abgewehrt. Paul. IV 44 u. 45.

Turin die Unterstützung des Herzogs Grimuald von Benevent[1]), indes beredete der erstere diesen selbst die Hand nach der Krone auszustrecken. Mit starkem Heer unter dem Vorwand der Freundschaft nach Pavia gelangt, ermordet er, durch Garibald verleitet, Godipert und nahm, nachdem Pertari die Flucht ergriffen, von dem Throne Besitz, den er durch die Vermälung mit Godiperts Schwester und reiche Belohnungen für sein Heer zu sichern suchte[2]). Es ist ein gewaltig kräftiger und hochherziger Mann, dieser König Grimuald (662—671)[3]) und das Reich bedurfte eines solchen. Denn wärend der gewaltigen Verwirrung in ihrem Land fielen die Franken der Provence 663 in Italien ein, wurden aber zurückgeschlagen (bei Rivoli) und gleichzeitig landete der Kaiser Ostroms Constans in Tarent um die Halbinsel wieder zu gewinnen. Hart bedrängte er Grimualds Sohn Romuald in dem belagerten Benevent. Der Erzieher Sesuald war glücklich zu dem König hindurch gelangt und ward mit der Botschaft von seinem Nahn vorausgesandt. Von den Griechen gefangen, soll er an der Mauer Romuald durch falschen Bericht zur Übergabe vermögen. Er verkündet die Wahrheit und erleidet freudig den Tod. Vor Grimuald zieht das kaiserliche Heer nach Neapel ab und erleidet noch schweren Schaden, besonders durch Romuald. Die Raubsucht, welche Constans bei seinem Besuch in Rom und bei seinem Marsche längs der Küste bis Regium und nach Sicilien bewies, trug nicht wenig bei die Herzen der Einwohner der byzantinischen Herschaft zu entfremden. Streng war die Strafe, die Grimuald an den abgefallnen vollzog und mehrere der Ostrom noch gehörigen Städte fielen in seine Hand[4]). Die Empörung des Herzogs Lupus von Friaul hatte freilich wärenddem Grimuald nur durch das Aufgebot der Awaren unterdrücken können, doch mit mutigster Klugheit bewog er dann das wilde Volk zum Abzug und auch die Slawen, die für Lupus' S. sich erhoben, wurden glücklich zurückgeschlagen[5]). Einen Zuwachs gewann die Bevölkerung, indem die Bulgaren, welche Dagoberts Blutbad in Baiern entronnen waren (§ 73, 1), nachdem sie des Aufenthalts bei den Slawen überdrüßig geworden, Aufnahme in Italien begehrten und im Herzogtum Benevent angesiedelt wur-

1) Grimualds Jugendschicksale sind höchst romantisch. Bei dem oben erwähnten Einfall der Awaren unter Agilulf ward sein Vater Herzog Gisulf von Friaul getödet. Die Mutter Romilda verriet die Hauptstadt an den Chakhan, ward aber mit ihren vier Söhnen gefangen fortgeführt. Als die Brüder an Flucht denken, wollen sie den kleinen Grimuald, weil er zu schwach sei, zurücklassen, doch er folgt ihnen, auf schnellem Roß sich mutig haltend; von einem Awaren eingeholt, tödet er diesen und entrinnt glücklich (Paul. IV 37). Seine Brüder Taso und Kako übernahmen das bis nach Cilly in Krain (Meclaria) ausgedehnte Herzogtum, wurden jedoch von dem Exarchen Gregorius hinterlistig ermordet. Da nun wegen der Bedrohung der Grenzen Grasulf ihr Oheim Herzog wurde, so giengen die jüngeren Brüder Romuald und Grimuald zu dem Herzog von Benevent Arrichis, ihrem frühern Erzieher. Nach dessen Tod ward sein Sohn Aio vergiftet und Romuald Herzog, welcher die Slawen 633 zurücktrieb. Ihm folgte 638 Grimuald und bewärte den Ruhm der Tapferkeit von seiner Kindheit her durch die Besiegung der Griechen. Paul. IV 39. 40. 44. 45. S. die vorhergehende Note. — 2) Godiperts S. Raginpert ward gerettet, die Gemalin Pertari's, Rodelinda, mit ihrem Sohne Kuninkpert nach Benevent verbannt. Der verräterische Garibald ward von einem Verwandten Godiperts in Turin ermordet. Paul. V 52 u. VI 1. — 3) Grimuald forderte den Chakhan der Awaren auf, Pertari nicht bei sich zu bergen. Da geht dieser im Vertrauen auf Grimualds Hochherzigkeit nach Italien. Jener nimmt ihn gut auf, beschließt aber bald, da sein Argwohn rege gemacht wird, ihn töden zu lassen. Der getreue Unulf und der Kämmerer retten Pertari und helfen ihm zur Flucht aus der Stadt. Grimuald belobt die Treue der Diener und hält sie in Ehren, ja gestattet ihnen gern zu Pertari zu gehen. Paul. V 2—4. — 4) Paul. V 5—14. 26. 27. — 5) Paul. VI 17—23.

den[1]). Noch erwarb sich Grimuald ein Verdienst, indem er zu Rothari's Gesetzbuch den fortgeschrittnen Verhältnissen entsprechende Zusätze fügte. Er starb 671, angeblich von Ärzten vergiftet.

4. Da sein zur Nachfolge allein berechtigter, im Königtum geborner Sohn Garibald noch ein Kind war, kehrte Pertari, der schon nach Britannien zu gehn entschlossen gewesen war, nach Italien zurück und ward in Pavia zum König erhoben (672—688). Seinen Sohn Kuninkpert nahm er 679 zum Mitregenten. Mit Romuald von Benevent, Grimualds älterem Sohn, scheint er sich vertragen zu haben. Unbeirrt vergrößerte dieser sein Gebiet durch die Eroberung von Tarent und Brundusium und hatte nach seinem Tod (678) seinen mit einer Tochter des Königs vermälten Sohn zum Nachfolger. Viele Schenkungen und Stiftungen verdankte die katholische Kirche Pertari, doch dies rief den Arianismus noch einmal zu gewaltsamem Widerstreben wach. Schon vor Pertari's Tod hatte Alahis, Herzog von Trident, der durch Besiegung des bairischen Grafen von Botzen (Bauzanum) Kriegsruhm erworben hatte, sich empört, war aber durch die Überlassung des Herzogtums Brescia (Brexia) zur Ruhe bewogen worden. Nach des Königs Tod bemächtigte er sich Pavia's und zwang Kuninkpert (688—700) nach der comaciniscchen Insel zu entfliehn. Indes seine Rohheit gegen die katholische Geistlichkeit machte dem Usurpator bald der Feinde mehr, als der Freunde. Zwei Große spielten Pavia in Kuninkperts Hände und in der Schlacht bei Coronate (Cornà bei Como) fiel Alahis[2]). Trotz der allgemeinen Liebe welche er besaß, hatte doch Kuninkpert eine Empörung zu bekämpfen[3]) und wäre durch böse Verdächtigung fast zu der Ermordung jener beiden Großen, denen er die Rettung des Throns verdankte, verleitet worden[4]). Wilder Bürgerkrieg folgte seinem Tod. Seines unmündigen Sohnes Liutpert nahmen sich der Vormund Ansprand und der Herzog Rothari von Bergamo gegen Godiperts S. Raginpert von Turin an, wurden aber geschlagen. Nach jenes bald erfolgtem Tod nahm sein S. Aripert Liutpert gefangen und tödete ihn, besiegte den sich zum König aufwerfenden Rothari und zwang Ansprand nach Baiern zu entfliehn. Mit der römischen Kirche stand Aripert II (701—712) gut, wenigstens stellte er durch eine Schenkung des Papstes Rechte auf dem Gebiet der kottischen Alpen her[5]). Endlich 712 hatte Ansprand den Baiernherzog Theudebert[6]) vermocht ihm Waffenhülfe zu leisten. Zwar in dem Treffen hatte sich der Sieg am Abend auf Ariperts Seite geneigt, doch unbesonnener Rückzug erbitterte das Heer; er wollte fliehn, ertrank aber im Ticinus. Nur drei Monate erfreute sich Ansprand des gewonnenen Königtums.

5. Sein Sohn Liutprand (712—744) war ein Mann von seltnem Mut und hoher Einsicht, gab aber die ersten bedeutendern Veranlassungen zu jenen Conflicten, an welchen das Longobardenreich zu Grunde gehen muste. Im Anfang seiner Regierung breitete er die Grenzen des Reichs im Norden auf Kosten der Baiern aus, hielt aber dann mit Karl Martell und den Awaren die treuste Freundschaft, um freie Hand zur Eroberung von ganz Italien

---

1) Paul. V 29 nennt den Führer Alzeko und bemerkt, daß noch zu seiner Zeit die Bulgaren ihre Sprache nicht vergessen gehabt. — 2) Paul. V 36. 38—41. Ein herliches Beispiel ist des Diaconus Seno Aufopferung für Kuninkpert, der übrigens Beweise entschlossnen Mutes gab. — 3) Paul. VI 4. — 4) Paul. VI 7. — 5) Paul. VI 27. — 6) Theudebert hatte von seinem Vater Theodo, wie seine Brüder, noch bei Lebzeiten einen Teil des Landes (Salzburg) erhalten. Büdinger a. a. O. I S. 94.

zu haben[1]. Von Herzen war er der katholischen Kirche ergeben, die eigentlich erst unter ihm völlig Staatskirche ward. Die Zusätze, welche er 724 zum Gesetzbuch machte, beweisen seinen Ernst gegen Verächter des Christentums und Fortüber heidnischer Gebräuche[2]. Die Erneuerung der Schenkung Ariperts II, die Wiedererneuerung des durch longobardische Räubereien ganz verödeten Klosters auf Monte Cassino, die Überführung der Gebeine des heil. Augustinus aus Afrika nach Pavia, zahlreiche Stiftungen für Klöster und Gotteshäuser bezeugen seinen kirchlichen Sinn, und dennoch geriet er mit dem Papst in jenen Conflict, in welchen bis auf unsere Tage alle verfallen sind, welche ganz Italien in éine Hand zu bringen versuchten. Bei der Unfähigkeit des byzantinischen Reichs seine Besitzungen in Italien zu verteidigen war der Papst in Rom, gezwungen den Schutz und die Ordnung selbst zu übernehmen, factisch der weltliche Herr der Stadt und des zugehörigen Gebiets geworden, und der bald ausbrechende Bilderstreit (s. § 79) machte ihn völlig unabhängig. Je vorteilhafter aber diese Unabhängigkeit für ihre Stellung zur Kirche des gesamten Abendlands sich erwies, um so fester musten die Päpste sie zu waren streben und am wenigsten konnten sie für dieselbe hoffen, wenn jene Gebiete in die Hände der Longobardenkönige fielen, weil sie dann den Geschicken des schwächern und in sich weniger sichere Ordnung hegenden Reichs sich zu fügen genötigt gewesen wären. Auf der andern Seite, konnten die Longobarden fröhliches Gedeihn hoffen, so lange noch die bedeutendsten Städe der Halbinsel nicht ihnen gehörten? Die Macht der Verhältnisse führte so einen Kampf herbei, den Liutprand um so weniger aufzunehmen sich scheute, als ja eine wirkliche Macht ihm von den italienischen Gegnern nicht entgegengestellt werden konnte und er in den zahlreichen Kriegen immer Sieger war, nur wenige Unfälle erlitt[3]. Der Bilderstreit erleichterte ihm die Eroberung von Narnia, Classis, der festen Städte in der Emilia (der sogenannten Pentapolis) nebst Auximum und Sutrium (in Etrurien), die letztere Stadt indes gab er nach einigen Tagen an die Römer zurück[4]. Eine Veranlassung zum Streit mit Rom gab Transamund (Trasimund), der sich durch Verdrängung seines Vaters in den Besitz des Herzogtums Spolet gesetzt, dann gegen den König empört hatte und vor diesem nach Rom geflohn war. Die Verweigerung seiner Auslieferung rächte Liutprand durch Eroberung von vier Städten und Vordringen bis auf das Nerofeld (neben dem Vatican auf dem rechten Tiberufer)[5]. Nur die dringendsten Bitten des Papstes Gregor III hatten ihn im Aug. 739 zur Rückkehr vermocht. Da aber Transamund die Herausgabe jener vier Städte gelobte, unterstützten ihn die Römer, daß er 740 nach Spolet zurückkehrte und mit den Beneventanern, welche den von Liutprand als Verwalter des Herzogtums für den unmündigen Gisulf eingesetzten Gregor

1) Paul. VI am Schluß. Als Karl Martell 737 mit den Arabern stritt, war Liutprand mit seinem Heer bereits unterwegs ihm beizustehn. Paul. VI 52 u. 53. Die Slawen, welche noch unter Aripert II dem Herzogtum Friaul großen Schaden gethan hatten (VI 24), wurden von den Herzögen Pemmo und Ratchis 724 und 738 so besiegt, daß sie die Kraft der Longobarden fürchten lernten (VI 44 u. 51). — 2) Abel a. a. O. S. 248. — 3) Paul. VI 53. Schon unter Aripert II hatte Herzog Gisulf von Benevent Sura, Hirpinum und Archis erobert und die Campagna von Rom mit Heeresmacht überzogen, war aber durch den Papst Johannes I (701—705) zum Rückzug und Friedensschluß bewogen worden. Paul. VI 24. — 4) Paul. VI 47 u. 48. Pentapolis heißt der Küstenstrich zwischen der Pomündung, dem Renofl. dem Apennin und Ankona. Nur auf das letztere Ereignis vermag ich zu beziehn, was im Leben Gregors II c. 22. steht (Abel S. 157), obgleich dies mit dem aus dem Leben Gregors III c. 14 das. mitgeteilten so übereinstimmt, daß man an eine Verwechslung zu glauben versucht ist. — 5) Leben des Papstes Zachar. c. 2 Abel S. 158.

erschlagen hatten, Aufruhr erhob. Sofort bedrängte Liutprand Rom aufs Neue[1]). Da indes Transamund seine Versprechungen schlecht hielt, schloß der neue Papst Zacharias mit dem Longobardenkönig Bündnis, und da nun rasch die Empörung von Spolet und Benevent unterdrückt wurde, so erhielt er wirklich jene Städte herausgegeben nebst andern Schenkungen[2]). Als darauf 742 Liutprand Ravenna hart belagerte, erreichte abermals Zacharias durch persönliche Zusammenkunft einen billigen Frieden, und 744 raffte der Tod zur Freude der Römer den gefürchteten Bedränger dahin[3]).

6. Liutprands Neffe Hildeprand, den die Longobarden wärend einer tödlich scheinenden Krankheit jenes 736 zum König erhoben und er sich als Mitregenten hatte gefallen lassen[4]), ward rasch vom Thron gestoßen und derselbe Ratchis (Herzog von Friaul) übergeben (744—749). Zwar erregte auch dieser einmal des Papstes Besorgnis, indem er Perusia belagerte, indes war er der katholischen Kirche ganz ergeben und seine bedeutenden Schenkungen an dieselbe, so wie die Nichtbefolgung longobardischer Gesetze in Bezug auf seine Ehe erregten solche Erbitterung, daß er im Jun. 749 in ein Kloster zu gehen sich gezwungen sah[5]). Durch die nationale Partei, welche durchaus die Eroberung von ganz Italien erstrebte, ward auf den Thron gesetzt Aistulf (Haistulf), Ratchis Bruder (749—758)[6]).

König Pipin und die Longobarden.

§ 75.

1. Noch in demselben Jahre, wo er unter kirchlicher Weihe die Krone der Merovinger sich auf das Haupt gesetzt hatte, begann Pipin die Belagerung des von den Arabern besetzten Narbonne, das nach drei Jahren in seine Hände fiel[7]). Vollständig verschwand jetzt jede Besorgnis vor Angriffen von Seiten des Islam, seit in Spanien das ommeiadische Chalifat von Cordova sich von dem ungeheuern Reich getrennt hatte. Lag doch der Friede mit den mächtigen Franken um so mehr in dem Interesse des Herschers, als der ihm widerstrebende Statthalter von Barcellona und Gerona bereits das Beispiel von Unterwerfung unter jene gegeben hatte, und Pipin mit dem Khalifen des Ostens Verbindung suchte[8]). 753 gaben die Sachsen Veranlassung zu einem Feldzuge, welcher bis in die Gegend von Minden ausgedehnt wurde und das Gelöbnis die Missionare fortan unbeirrt im Lande zu lassen und jährlich 300 Rosse als Tribut abzuliefern zur Folge hatte[9]). Bald fand er Ge-

1) Leben des P. Zacharias c. 3 Abel S. 159. Paul. VI 54 u. 55. Damals sandte Gregor III († 741) an Karl Martell den im Paulus Diacon. S. 151 von Abel mitgeteilten Brief und die § 73, 10 erwähnte Gesandtschaft. — 2) Paul. Diac. VI 56 u. 57. Leben des P. Zach. c. 4. 5. 9 u. 11 S. 195 f. — 3) Leben des Zach. c. 12—17 S. 161 f. — 4) Paul. VI 54. — 5) Das Leben des Zach. c. 23 (S. 162 f.) findet wesentliche Ergänzung durch die Chronik des Mönchs von Sorakte. Nach longob. Gesetz muste der Mann für die Frau einen Kaufpreis (mithium, meta) zahlen, von dem die Hälfte zum Brautschatz bestimmt war, die andere der Vater oder der Vormund empfieng. Außerdem erhielt die Braut noch eine Morgengabe, die aber den vierten Teil des Vermögens nicht übersteigen durfte. In Liutprands Gesetzen war verboten, der Frau außer der Morgengabe und dem Mithium (das nicht mehr als 300 solidi betragen durfte) etwas zu geben (Abel S. 203). Ratchis hatte dies unbeachtet gelassen. — 6) Über seine und seines Br. frühern Schicksale s. Paul. VI 50. — 7) Metzer Annalen 752 bei Abel S. 43. — 8) Metzer Ann. a. a. O. Über die Gesandtschaft Pipins an Al-Mansur und die Gegengesandtschaft dieses s. Fortſ. Fred. 134 u. 31 u. 32. — 9) Fortſ. des Fredeg. 118. Einhards und die Metzer Annalen.

legenheit dem Papste den Dienst, welchen ihm derselbe erwiesen hatte, zu vergelten und jenes gegenseitige Verhältnis zwischen Staat und Kirche zu begründen, welches für die gesamte Entwicklung der Folgezeit so bedeutsam wurde.

2. Aistulf hatte Ravenna endlich eingenommen und bedrängte nun 752 Rom und die benachbarten Städte aufs härteste. Nur durch große Geschenke konnte ihn der Papst Stephan II bewegen abzustehn und auf vierzig Jahre ein Friedensbündnis zu schließen. Doch schon nach vier Monaten brach er den Vertrag und forderte von den Einwohnern Roms einen Goldsolidus [1]) Kopfsteuer. Vergeblich waren alle Gesandtschaften und Geschenke, vergeblich jedoch auch jede Hoffnung auf Hülfe von Ostrom; der Blick muste sich nach dem mächtigsten König des Abendlands richten, welcher dem römischen Stuhl so sehr verpflichtet war und ihm schon so viele Ehrfurcht erwiesen hatte. Auf die geheime Anfrage erschienen Schutz zusagende Gesandte von Pipin und mit ihnen begab sich Stephan nach Pavia zum König Aistulf, erreichte aber von diesem kein Zugeständnis. Nur Furcht scheint ihn abgehalten zu haben die Reise des Papstes nach dem Frankenreiche zu verhindern, in welchem jener (6. Jan. 754) aufs ehrenvollste empfangen wurde [2]). Das ganze Jahr blieb er dort und wiederholte (am 28. Jul.) die feierliche Salbung an Pipin, dessen Gattin Bertrada und deren beiden Söhnen. Da die ernst drohenden Gesandtschaften bei Aistulf nichts ausrichteten, die Vermittlung aber, welche dieser durch den Mönch von Monte Cassino Karlmann (§ 73, 11) [3]) versuchte, eben so vergeblich war, entbot Pipin auf den ersten März 755 die Franken [4]) und rückte nach mit den Großen gepflognem Rat mit dem gesamten Heer gegen Italien. Nachdem Aistulf vergeblich die Klausen am Fuß des Mont Cenis bei Susa zu verteidigen versucht hatte, gab er den Kampf im offnem Felde auf und schloß sich in Pavia ein. Durch Belagerung hart bedrängt, suchte und erhielt er Frieden, nachdem er Geißeln gestellt und das Versprechen eidlich gegeben hatte, Ravenna und andere Städte an den Stuhl Petri abzutreten. Doch kaum wuste er Pipin in sein Land zurückgekehrt, als er 756, aller seiner Versprechungen vergessend, gegen Rom zog und die Stadt belagerte. Schnell war Pipin zum zweitenmal zur Stelle; zum zweiten Male sah sich Aistulf in Pavia bald aufs äußerste bedrängt, und abermals erlangte er durch die schwersten Versprechungen den Frieden. Das Exarchat von Ravenna und die Pentapolis nebst einigen andern Plätzen übergab Pipin dem Papst (pipinische Schenkung) und er selbst übernahm mit dem Titel eines Patricius von Rom die weltliche Gewalt in diesem Gebiet [5]). Wer weiß, ob nicht Aistulf den Vertrag gebrochen hätte, wenn ihm nicht (Dec. 756) ein Sturz auf der Jagd das Leben geraubt. Da tauchte Ratchis wieder aus dem Kloster hervor und ward als

1) Der byzantinische Goldsolidus ist = $2\frac{1}{2}$ Thlr. — 2) Über die Chronologie s. Abel zum Fortſ. von Fredeg. S. 21 Anm. 1 und Anhang zu Paul. Diacon. S. 214 f. — 3) Karlmann starb im folgenden J. zu Vienne. — 4) Nach dem Fortſ. d. Fred. 120 nach Bernacum (Braine zw. Soissons und Reims?). Nach dem Leben des P. Steph. II 29 nach Carisiacus (Cerisy zw. Soissons und Cambray). — 5) Die Städte sind im Leben des Papst. Stephan aufgezählt. Daraus, daß wir bei allen Gelegenheiten immer Gesandte Pipins beim Papste finden, ergibt sich klar, daß er die weltliche Herschaft in jenem Gebiet sich vorbehalten hatte, wie sie denn auch Karl der Gr. übte. Der Mangel einer festen Ordnung der Verhältnisse hat nur den Schein erweckt, als habe Pipin eine andre Stellung eingenommen, als sie Karl der Gr. beanspruchte. Die Ansprüche, welche der griechische Kaiser erhoben hatte, waren nicht beachtet worden; die Geschenke (eine Orgel war darunter), welche der Kaiser sandte (Einhards Annalen), sollten wol eine Geneigtheit zur Anerkennung der byzantinischen Hoheit bewirken.

König anerkannt, doch der päpstliche und fränkische Einfluß brachte den Herzog von Tuscien Desiderius auf den Thron (Febr. 757), der, wenn er auch den Ansprüchen der Päpste öfters entgegentrat, wenigstens den Franken Anlaß zum Einschreiten zu bieten klüglich vermied.

3. In Bezug auf die geistlichen und Lehensgüter fuhr Pipin auf dem von seinem Vater betretnen Wege fort (§ 73, 10). Auch machte er die Heerbannspflicht für die Freien mit größrer Strenge geltend. Eine Erleichterung der Beteiligten war die Verlegung der großen Versammlung vom 1. März auf den ersten Mai (Maifeld)[1]. Ein Feldzug gegen die Sachsen im J. 758 verursachte große Mühe, doch durchbrach Pipin die Umwallung, welche zum Schutz des Landes errichtet war und erhielt die gegebnen Versprechungen erneuert. Lang und hartnäckig war der Widerstand, welchen der Herzog Waifar von Aquitanien, als Pipin die in seinem Lande befindlichen, Kirchen der andern Gebiete angehörigen Güter herausforderte, entgegensetzte. Freilich sah er sich in jedem Feldzug zur Flucht genötigt, aber er sammelte immer wieder Kräfte, bis er im letzten Jahre von Pipins Leben und Regierung (768) ermordet ward. Dem jungen Herzog Tassilo von Baiern ward 757 sein Herzogtum übergeben, nachdem er zu Compiegne sich mittelst Handschlags in die Lehensuntertänigkeit des Königs untergeben und samt allen Großen und Vornehmen des Volks Treue eidlich gelobt hatte. Gleichwol kehrte er 763 von dem Feldzug gegen Waifar nach Hause, entschlossen nie wieder vor dem König zu erscheinen. Doch scheint er keine Feindseligkeit verübt und Pipin deshalb ihn unangetastet gelassen zu haben. Vor seinem Tode teilte Pipin das Reich unter seine beiden Söhne, trug jedoch vorsichtig Sorge, daß die Teilung nicht zur Trennung würde. Nicht die alten Bezirke bildeten das Princip sondern die Scheidung in Norden und Süden. Der ältere Sohn Karl erhielt Austrasien und das nördliche Neustrien, Karlmann Alemannien, das Elsaß, Burgund, die Provence und Septimanien; Aquitanien sollte gemeinschaftlich bleiben.

Das Westgotenreich.

§ 76.

1. In der Schlacht bei Vouglé war Alarich II gefallen (§ 66, 5). Sein unehlicher Sohn Gesalich, den die Westgoten sich in Narbonne zum König gesetzt, war bei Gundobads, des Burgunderkönigs, Angriff nach Spanien geflohn und dort von Theoderichs des Gr. Feldherrn Ibbas, der den Auftrag erhalten hatte den rechtmäßigen Erben Amalrich auf den Thron zu setzen, geschlagen und vertrieben worden. Von dem Vandalenkönig Thrasamund mit nichts als einer Summe Geldes unterstützt, lebte er 510 ein Jahr in dem von Chlodovech eingenommnen Teil Aquitaniens, und wurde, als er 511 von neuem über die Pyrenäen gieng, in die Flucht geschlagen, eingeholt

1) Nach den von Petau herausgegebnen Annalen wäre diese Einrichtung 755 ins Leben getreten, allein der Forts. des Fredegar 120 erwähnt ausdrücklich in diesem J. den Reichstag am 1. März und daß der Feldzug an dem Tage, da die Könige zu Krieg auszuziehn pflegten, angetreten worden sei. Die von Einh. Ann. z. J. 758 erwähnte große Reichsversammlung auf das Maifeld zu beziehn, sehe ich keinen zwingenden Grund, vielmehr läßt die mehrmalige Erwähnung der zur Kriegführung geeigneten Zeit einen festen Termin als zweifelhaft erscheinen. Beim Forts. findet sich das Maifeld zuerst 761 (c. 125) erwähnt und erst c. 131 (J. 766) thut er der Einführung desselben statt des Märzfeldes Erwähnung und bezeichnet sie als pro utilitate Francorum gemacht.

und getödet. In den Heiraten, welche die Könige der Westgoten und der Franken gegenseitig schließen, vermögen wir wol eine Ahnung davon, wie eine Einigung der Reiche wünschenswert sei, zu finden, aber alle diese Ehen schlagen zum Unglück aus, die Völker bleiben getrennt und das westgotische geht seinem Verhängnis entgegen. Schon Amalrichs Ehe mit Chlodovechs Tochter Chrodichilde hatte einen blutigen Krieg zu Folge (67, 4), in dem er, es ist nicht gewis auf welche Weise, den Tod fand. Wie bei allen germanischen Völkern beruhte auch bei den Westgoten das Königtum auf Wahl des Volks, doch sie verlor ihre Bedeutung, indem der Sohn stets als zur Nachfolge berechtigt galt. Indem sich nun aber Theudes, der Ostgote, zum König machte und seine Wahl durch die Großen bestätigen ließ, ward das Reich völlig ein Wahlreich und die Geschichte bestätigt bald, wie dies jede innere Kräftigung des Reichs für längre Zeit unmöglich machte und endlich den schmählichsten Untergang herbeiführte. Sich auf dem Thron zu sichern gewärte Theudes (531—548) den Katholiken viele Freiheit, aber viel Unglück erfuhr er im Krieg gegen die Franken (67, 4) und als er um den in Italien bedrängten Ostgoten Erleichterung zu verschaffen Ceuta (Septa) in Afrika angriff. Mord endete sein Leben, die Großen setzten den Feldherrn Theudegisil (Theudisclus) auf den Thron, erschlugen ihn aber, durch sein zügelloses Leben erbittert, nach einem Jahre und wählten nun Agila (549—554). Gegen diesen erhob sich Aufruhr. Der Anführer Athanagild rief unvorsichtig Ostrom um Hülfe an, gewann zwar dadurch den Sieg, sah aber die Griechen die von ihnen besetzten Plätze behalten. Erbittert erschlugen die Goten Agila und stellten sich unter Athanagilds Scepter (554—567), der aber vergeblich den Griechen ihre Besitzungen zu entreißen versuchte[1]).

2. Wärend der erzählten Unruhen war im Reiche große Zerfallenheit eingetreten. Nicht allein die kleinen Nachbarvölker schädigten dasselbe ungescheut, sondern auch viele der Großen gebarten sich ganz unabhängig. Eine wesentliche Verbesserung brachte Leuwigild, welcher von seinem in Narbonne 567 zum König erwählten Bruder Liuva I 569 zum Mitregenten angenommen, nach dessen Tod 573—586 Alleinherrscher geworden, durch glücklichen Kampf gegen die Griechen und Sueben, Eroberung Cantabriens und Unterwerfung aller empörten und Unabhängigkeit erstrebenden Partein bis 576 das Reich sich untertänig machte und durch strenge Handhabung der Gesetze, denen er viele Veränderungen angedeihn ließ, so wie durch Herstellung der Finanzen und Sammlung eines Staatsschatzes in gute Ordnung brachte. Um die Krone in seinem Haus zu vererben, räumte er 578 seinem ältesten Sohn Hermenegild Anteil an der Regierung ein und ließ gern geschehn, daß derselbe sich mit Ingunde, des Frankenkönigs Sigibert I und der Brunichilde Tochter, vermälte. Als seine Gattin Goswinde mit allen Mitteln der Schmeichelei und der Gewalt die Schwiegertochter zum Übertritt in die arianische Kirche zu bestimmen versuchte, wies er dem Sohn getrennten Aufenthalt und Hofhaltung an, doch dieser trat zur katholischen Kirche, verbündete sich mit den Griechen und erhob in Sevilla (Hispalis) offen die Fahne der Empörung. Hart wütete Leuwigild gegen die katholische Kirche, suchte aber auch durch Abschaffung der nochmaligen Taufe den Eintritt in die arianische zu erleichtern. Die Basken, jener merkwürdige Rest des iberischen Volksstamms, der in den schwer zugänglichen Schluchten und Höhenzügen der nordwestlichen Pyre-

1) Seine Töchter waren Brunichilde und Galeswinth, die in der fränkischen Geschichte ein so trauriges Andenken hinterlassen haben.

näen seine Sitten und seine Sprache, aber auch eine gewisse politische Selbständigkeit bis auf den heutigen Tag behauptet hat, benützten die Unruhn sich auszubreiten, allein Leuwigild eroberte 581 einen Teil ihres Landes, zwang sie zum Hohn die Stadt Victoriacum (Vittoria) zu baun und veranlaßte durch seine Strenge viele nach den östlichen Abhängen der Pyrenäen zu ziehn, von wo sie auch einen Teil der Ebne einnahmen und dem Lande ihren Namen gaben (Waskonen, Gascogne). Die Hülfe, welche die Frankenkönige Childebert II und Chilperich dem empörten Sohn leisten wollten, hielt er schlau zurück, indem er für seinen zweiten Sohn Reccared (Richared) um des letztern Tochter Riguntheˊ warb (s. § 70, 4 und 5); die Sueben erlitten eine Niederlage und 584 ergab sich Hispalis. Hermenegild entkam, ward aber von den Griechen, denen er sich anvertraut, um Geld an den Vater verraten, der ihn nach Valencia verbannte, dann aber bei einem Fluchtversuch 585 enthaupten ließ. Ingunde suchte zu den Franken zu entkommen, die Griechen aber schifften sie ein, um sie nach Constantinopel zu führen, und sie starb unterwegs in Afrika. Der Krieg, den deshalb Gunthramm anfieng, diente nur Leuwigilds Macht zu vergrößern (§ 70, 5). Und auch dem Suebenreich machte L. 585 ein Ende. In dem Nordwestwinkel der pyrenäischen Halbinsel hatte sich das kleine Volk behauptet und durch Raubzüge gefristet, aber kein kräftiges Volksleben entwickelt. Unter König Chararich (Karrarich) und dessen Sohn Theodemir (561) trat die gesammte Geistlichkeit zur katholischen Kirche über und der Beistand, den König Mir (Miro) Hermenegild leistete, war dadurch motiviert. Nach Mirs Tod (583) zwang ein Empörer Andeca seinen Sohn Eborich (Eurich) ins Kloster zu gehen, gab aber dadurch Leuwigild Veranlassung 585 das Land zu unterwerfen.

3. Bei einem Religionsgespräch, welches Reccared (586—601) zwischen den katholischen und arianischen Bischöfen veranstaltete, erwies sich die Kraft der Wahrheit, welche die erstern besaßen, und der mit geringem Widerstand erfolgte Übertritt des gesamten Volks bezeugt, wie der Arianismus nur, wo er sich mit politischer Leidenschaft verband, eine Art Glaubenseifer hervorzurufen vermochte: Beobachtungen, welche durch Geltendmachung des Umstands, daß die größere Zahl der Reichsbewohner katholisch war, weder widerlegt noch geschwächt werden. Rasch erfolgte nun die gänzliche Verschmelzung der beiden Völker, aber das Reich gieng trotzdem um so schneller dem Untergang entgegen, weil 1) in dem üppigen Klima durch die römische Lebensfeinheit die Kräftigkeit des germanischen Volkstums absorbiert, der größte Teil der Goten unkriegerisch und unsittlich ward, 2) um so mehr die innern Unruhn durch das Wahlrecht sich häuften und steigerten, 3) der Einfluß, welchen die Könige der Geistlichkeit, um das Gegengewicht gegen die Großen zu haben, einräumten, diese selbst zur Weltlichkeit, anderseits aber auch zur Unduldsamkeit verleitete. Die von Recared 589 nach Toletum (Toledo, das schon längst Königssitz geworden war) berufne Kirchenversammlung (67 Bischöfe, darunter 5 Metropoliten) beschäftigte sich ernst mit der Kirchenzucht, und der König that alles mögliche zur Hebung und Kräftigung der Kirche. Auch begann er die Entwerfung eines einheitlichen Rechts. Glück begleitete ihn in seinen Kriegen gegen die Franken, Griechen und Basken und er starb in Frieden. Und dennoch nach seinem Tod neue Verwirrung. Seinen Sohn Liuva II (601—603) tödete Witerich (Wideři, 603—610), aber die Schmach, welche er von den Franken erlitt (§ 70, 6), das Ungeschick, welches er in allen Unternehmungen bewies, und seine Gewaltthätigkeit veranlaßten eine Verschwörung und seine Ermordung. Die kurze Regierung Gundemars (610—612) war durch

Kriegsglück gegen die Basken und Griechen ausgezeichnet und endete durch natürlichen Tod. Sisebut (612—621) unterwarf die Asturier, zwang die Griechen im Frieden 615 den größten Teil der von ihnen besetzten Plätze herauszugeben und führte eine durch menschenfreundliche Wolthätigkeit, so wie hochherzige Sorge für die Wissenschaften[1]) und die Kirchenzucht ausgezeichnete Regierung, welche nur durch eine grausame Judenverfolgung befleckt ward. Wie er gestorben, ist ungewis. Sein S. Reccared II regierte nur wenige Monate und ihm folgte der als tüchtiger Feldherr bewärte Suintila (621—631), welcher 623 den letzten Rest der griechischen Occupation eroberte und glücklich mit den Basken stritt: das letzte kriegerische Auftreten der Nation für lange Zeit. Trotz seiner trefflichen Regierung erregte er doch dadurch, daß er 626 seinen Sohn Riccimer zum Mitregenten annahm und das Wahlrecht umgieng, einen Aufstand, an dessen Spitze 630 Sisenand, von Dagobert I unterstützt, seinem Königtum ein Ende machte. Unter diesem (631—636) setzte 633 die toletanische Synode das Wahlrecht als Gesetz fest und befreite die Geistlichen von Abgaben und Leistungen. Die Synode 638 (Chintila 636—640) erweiterte das Wahlgesetz durch die Bedingung der Abstammung von gotischem Blut, der Einstimmigkeit, der Erblichkeit des Familienguts und des eidlichen Gelöbnisses keine Ketzer und Juden zu dulden. Einen Versuch die Krone sicher zu stellen machte Chindaswinth (642—649), der Chintila's S. und Nachf. Tulga gestürzt hatte, indem er durch Verfolgungen viele weltliche Große tödete, viele zur Flucht ins Ausland trieb. Gefügig gab die Synode zu Toletum 646 ein Gesetz, welches jeden Geistlichen mit härtester Strafe bedrohte, der gegen den König übel zu reden wage. Und so sehr war man der Notwendigkeit einer Beseitigung der Wahlumtriebe geneigt, daß die Geistlichkeit den betagten Chindaswinth aufforderte wider das Recht seinen Sohn Receswinth zum Nachfolger zu ernennen (649—672). In entgegengesetzter Weise suchte dieser die Sicherheit des Throns in der Aufhebung der von seinem Vater verhängten Strafen und neuer gesetzlicher Feststellung des Wahlrechts, zu welchen beiden Schritten die Kirchenversammlung zu Toletum 653 die Sanction erteilte. Die Aufhebung des Gesetzes, welches Heiraten zwischen Goten und Römern verbot, die Abschaffung des für die Römer noch geltenden breviarium Alaricianum und die Einführung des neuen, von seinem Vater vorbereiteten, für beide Nationen bestimmten Gesetzbuchs vollendeten die Einheitlichkeit der Untertanen; indes verbreitete sich wissenschaftliche Bildung auf Kosten der kriegerischen Kraft, die längre Zeit nicht bethätigt worden war, und die so häufige Umgehung gerade des Grundgesetzes beweist, wie groß die sittliche Erschlaffung geworden war, wärend aus vielen Thatsachen die Verderbtheit in die Augen springt.

4. Wamba (672—680) muste durch die Bedrohung mit dem Tod zur Annahme der Krone gezwungen werden, bewies aber durch die kräftige Unterdrückung des Aufstandes der Basken und der gallischen Provinzen, wie sehr er derselben würdig war. Seine Absicht die Wehrkraft des Reichs zu heben führte, indem auch die geistlichen Untertanen zur Leistung der Kriegspflicht in Anspruch genommen wurden, zur völligen Auflösung der schon sehr verfallnen Kirchenzucht[2]). Auf die niederträchtigste Weise verschaffte sich Erwich, ein Verwandter Chindaswinths, aber von einem ausländischen Vater abstammend,

1) Damals lebte der gelehrte Bischof Isidorus von Sevilla, welcher der Synode von 633 präsidierte. — 2) Nicht unwahrscheinlich, wenn auch nur von späteren Schriftstellern berichtet, ist die Recognition der spanischen Küsten durch eine arabische Flotte.

den Besitz der Krone. Durch einen Trank raubte er Wamba das Bewustsein, ließ ihn als Sterbenden in das mönchische Bußgewand kleiden[1]), sich zum König wählen und erhielt von dem wieder erwachten Wamba die Ernennung zum Nachfolger (680 — 687). Die Kirchenversammlung zu Toletum bestätigte die Schändlichkeit durch die Erklärung, daß der einmal angenommene Stand des Büßers nicht wieder verlassen werden dürfe. Die Amnestie für die seit Chintila's Regierung wegen Aufruhrs Bestraften, der Erlaß aller rückständigen Abgaben, verschärfte Judenverfolgung, die Milderung der Heergesetze: alles Maßregeln die Krone auf seinem Haupt zu befestigen, waren ebenso viele Mittel zur Untergrabung des Reichs. Und wenn nun sein Schwiegersohn Egica (687 — 701), dem er die Nachfolge verschaffte, sich nur dadurch zu behaupten wuste, daß er sich von dem ihm geleisteten Eid entbinden ließ, nun die Gegenpartei begünstigte und 694 alle Juden zu Sklaven zu machen, die Kinder vom 7. Jahr an christlich zu erziehn und nur mit Christen und Christinnen zu verheiraten befahl, kann uns dann, was von seiner Freigebigkeit gegen Kirchen und Priester, von der Beschränkung der Abgaben uud von seinem Beispiel eines frommen Wandels gerühmt wird, über den gänzlichen Verfall des Reichs, über seine Reife zum Untergang täuschen? Seinem Sohn Witiza (701 — 710), dem er durch Ernennung zum Mitregenten für Galläcien die Krone verschafft hatte, werden von den geistlichen Geschichtschreibern die größten Verbrechen schuld gegeben, Verfolgung braver Männer, Vielweiberei, die Absicht Spanien von der römischen Kirche zu trennen, was man auf ein Verbot der Appellationen an den Papst gedeutet hat; die ältern Quellen wissen nichts davon, rühmen vielmehr seine Milde und das unter ihm vorhandne allgemeine Wolbefinden. Dieser Widerspruch läßt uns deutlich erkennen, wie der Thron von Parteisucht umstellt war. Und als nun nach Witiza's Tod mit Beseitigung von dessen Söhnen Roderich, ein Nachkomme Receswinths, die Krone auf das Haupt gesetzt erhielt, was war anders zu erwarten, als Ausbruch blutigen Bürgerkriegs? Doch härter war die Strafe, welche das Gotenvolk zahlen muste.

5. Musa hatte das ganze nördliche Afrika dem Khalifen und dem Islam unterworfen. Nur das von den Goten besetzte Ceuta ward von dem tapfern Grafen Julian verteidigt. Doch diesen soll Roderich beleidigt und dadurch veranlaßt haben, Musa zur Eroberung der pyrenäischen Halbinsel aufzufordern[2]). Das herliche Klima, der Fruchtreichtum, der Anbau, die Schätze wären dem vorwärts stürmenden Araber Lockung genug gewesen: wie hätten sie nicht durch die Nachrichten von der innern Zwietracht verstärkt werden sollen? Der Khalif erteilte die Bewilligung. Tarik, Musa's Unterfeldherr unternahm 710 mit vier Schiffen übersetzend einen glücklichen Streifzug in Andalusien und nun landete er 711 mit größerm Heer auf der „grünen Insel" (Gezira Alhadra, Algesiras) und nahm trotz der Verteidigung durch den westgotischen Herzog Theodemir die steile Bergkuppe, die seitdem von ihm den Namen trägt (Gebel al Tarik, Gibraltar). Eiligst stand Roderich von dem begonnenen Kampf gegen die Basken ab und zog mit dem gesamten Heer, das er aufbieten konnte (angeblich 90000 Streitern), die Eindringlinge zu verscheuchen. Da rief auch Tarik seine zerstreut sengenden und plündernden Schaaren zusammen und nahm, wiewol fast viermal schwächer, auf der Ebne

1) Diese Sitte ist im ganzen Mittelalter weit verbreitet. — 2) Man nennt auch mit gutem Grund den Erzbisch. Oppas von Sevilla, Witiza's Br. Die Juden und andere Vertriebne mögen dabei nicht unthätig gewesen sein.

am Fl. Guadalete unweit der Stadt Xeres de la Frontera dem Feind gegenüber Stellung. Zwei Tage lang ward unentschieden gestritten; Blut floß in Strömen über den gesegneten, vom Rosseshuf zerstampften Boden und mit Leichnamen füllte sich die weite Ebne. Am dritten Tage (26. Jul.) wankten die Araber, doch Tarik begeisterte sie[1]) und sprengte gegen die Stelle, wo Roderich in goldverbrämtem Purpurmantel und mit der Perlenkrone geschmückt auf einem von weißen Maulthieren gezognen elfenbeinernen Wagen saß. Es ist ungewis, ob er von Tariks Lanze gefallen, oder im Fluß ertrank. Sein abgeschlagnes Haupt ward an den Khalifen gesendet und so entscheidend war der Araber Sieg, daß rasch die ganze Halbinsel in ihre Hände fiel. Des Volkes Zwietracht, der Dienst der Üppigkeit, die Verdrehung des Christenglaubens in hohlsten Schein strenger Kirchlichkeit haben dasselbe Strafgericht, das aus gleichen Gründen über so viele Länder des Orients ergangen war, auch über Europa's westlichste Halbinsel heraufbeschworen. Doch Gott wollte die Westgoten nicht gänzlich untergehn lassen. Ein Kern tapfrer und ihm vertrauender Männer behauptete sich in den nördlichen Gebirgen, und mit kleinem Anfang beginnend, sollten die Christen durch eigne Kraft in Jahrhunderte dauerndem Kampf den so reich gesegneten Boden, welchen die Vorfahren den Widergläubigen überliefert, wieder erringen.

Die Angelsachsen.

§ 77.

1. Nach dem Eindringen von Sachsen, Angeln und Jüten in Britannien (§ 53) verschwindet dort schnell jede Spur von Römertum und selbst die lange unter seiner Herschaft gestandnen Briten beweisen durch ihre volkstümliche Selbständigkeit, daß sie nur wenig von jenem sich angeeignet hatten. Durch die treulose Gewalt der Ankömmlinge überrascht, dann ihrer durch neue Züge aus der Heimat immer steigenden Zahl nicht gewachsen, endlich durch den Mangel staatlicher Einheit geschwächt[2]), wichen sie in die westlichen Berglandschaften (hauptsächlich Wales und Cornwallis) zurück, bewiesen aber dort einen Heldenmut, der unterstützt durch die von den Römern erlernte Kriegskunst die Eroberer häufig in Not versetzte. Zwar wenige historische Nachrichten sind auf uns gekommen vom König Artus (Arthur), welcher den Sachsen bei der Belagerung von Bath 516 eine bedeutende Niederlage beibrachte und 536 starb, aber die zu allen Völkern des Mittelalters verbreitete Heldensage hat ihn als das Muster und seinen Hof als die Schule des wahren Rittertums unsterblich gemacht. Der fast ein Jahrhundert (635) später zu den Vätern heimgegangne Ceadwall hat mit gleichem Recht den Ruhm eines großen, aber freilich des letzten Vorkämpfers für sein Volk. Bei diesem hatte das Christentum tiefe Wurzeln getrieben und die Kirche gedieh, obgleich getrennt von Rom, fröhlich in der Kraft des Glaubens und in ihrem Schatten ertönte das heimische Lied[3]) und reifte manche Frucht ernster Wissenschaft (Gildas Cormac, Mönch in Bangor, 516—570). Wie in Irland durch Patrik (§ 57, 1) so ward durch Columba, der 563 das Kloster Jona stiftete, der selig machende Glaube zu den Peghten und Scoten getragen und hatte dort schon eine bleibende Stätte, als die neuen Eindringlinge noch tief in der Nacht des Götzentums lagen.

1) Nach einer Nachricht hätte Roderich — er müßte wahnwitzig gewesen sein — die beiden Flügel den Söhnen Witiza's anvertraut und diese sich zu Tarik geschlagen. — 2) Lappenb. I 122. — 3) Lappenb. I 123.

2. Weil die sagenhaften Helden Hengest und Horsa zuerst auf der Insel Thanet (Tenet) an der Themsemündung gelandet sein sollen, hat man Kent (Cantware-land) für das älteste angelsächsische Reich gehalten. Doch selbst die Überlieferung erzählt, daß die ersten Ankömmlinge zum Kampf mit den Peghten nordwärts gezogen sind, und dort haben sie sich wahrscheinlich mit schon früher angesiedelten Deutschen vereint, wärend Kent, wie die Insel Wight (Vectis) von nachkommenden Jüten besetzt wurden. Älla, der Sachse, und seine Söhne sollen 477 in Keymor (Kymenesor) auf Selsea gelandet sein, den Briten den Boden abgerungen und das Reich Sussex (Sudsearan) gestiftet haben. Cerdic heißt der Gründer von Wessex (Westsearan, 494), Äscwine (Erkewin) der von Essex (Eástsearan, 527). Das halbinselartige Land zwischen der Ouse und der Nordsee eroberten seit 571 Angeln[1]. Ostanglien (Eástengle, frühzeitig in das Nord- und Südvolk, Norfolk und Suffolk geschieden), hieß es seitdem. Von den Marschländern am Trentfluß aus breitete sich das von Crida (Creoda) 585 gestiftete Reich Mercia (Myrcna, vom Humbrefluß an Sudanhymbraland genannt) bis zu den walesischen Gebirgen aus. Nördlich vom Humbre an der Ostküste bestanden die beiden britischen Königreiche: Deira (Deifyr) bis zu der Tyne, und Bernicia (Bryneich) bis zum Clyde. Dort haben sich schon früher Deutsche angesiedelt gehabt, doch die Sage läßt 547 Ida in dem letztern und gleichzeitig Älla in dem erstern erobernd auftreten. Nach der Vereinigung beider heißt das Land Northumbrien (Nordanhymbraland). Erhalten wir so auch sieben Reiche, so steht doch der gewöhnliche Name „angelsächsische Heptarchie" mit der Geschichte in Widerspruch. Denn von jenen sieben waren viele oft geteilt und selten alle frei und unabhängig von einander und außerdem sind uns viele Namen überliefert, welche auf das ursprüngliche Bestehn noch mehrer selbständiger Niederlassungen zu schließen zwingen[2].

3. Die Einwandererschaaren brachten die germanische Kriegsverfassung mit. Mochten sie auch aus verschiednen Stämmen gemischt sein, sie betrachteten sich doch als Verwandte (gelondan), weshalb für sie auch der Name maegthe (Magenschaft) vorkommt, und an ihrer Spitze standen aus dem Adel der Heimat[3] gewählte Herzöge (heretogas oder ealdormanen). Das eroberte Land ward Eigentum der Gesamtheit (folkland) und die Gemeinde verteilte davon an ihre einzelnen Glieder, wobei die Hufe (hyde, hlyt, higid, hiwisc)[4] zu Grunde gelegt ward. Nur wer eine Strecke solchen Landes, ein bocland, wie es, nachdem die Schrift in allgemeinern Gebrauch gekommen war, genannt ward, besaß und die damit übernommenen Pflichten, den Heerdienst auf Beschluß der Gemeinde (utfare, die Landwehr) und den Beitrag zur Erhaltung von Brücken und Wegen leistete, durfte die Rechte eines Freien (ceórl = Kerl, erst später zur Hervorhebung des Gegensatzes frig-man) üben. Nun wuchs mit neuer Eroberung das Land und machte die Einrichtung neuer Bezirke notwendig, welche mit dem ursprünglichen vereint bleiben wollten und musten; wol nötigte auch das Bedürfnis selbständige Ansiedlungen zu einem Ganzen zusammenzutreten. Da wählte das vergrößerte Volk aus den Herzögen und deren Familien einen König (kyninc, king), der den obersten Heerbefehl mit dem Schutz des Rechts und der Landeswolfart vereinigte, in allen wichtigern Entscheidungen aber an die Zustimmung der

1) Nach Lappenberg entschieden aus den Ländern nördlich von der Eider. — 2) Lappenb. I 243. — 3) Deshalb wird das Geschlecht aller derer, welche die Sage als Gründer von Reichen nennt, von Wodan abgeleitet. — 4) Kemble S. 76 f.

von ihm regelmäßig (dreimal im Jahre) zu berufenden Volksversammlung (gemote) gebunden war. Das höchste Wergeld schützte seine Person und nach der Germanen allgemeiner Wertschätzung der Frauen genoß sein Gemal nach ihm die höchste Ehre, wie denn auch seine Söhne und Verwandten (Ätheling e) die erste Rangklasse bildeten. Wol galt bei der Wahl auch hier der befähigte Sohn als der berechtigte, doch finden sich viele Fälle, daß unter den Verwandten die Tüchtigkeit entschied[1]), und einzelne, wo die Wählenden sich an die Familie gar nicht banden. Die Macht der Könige stieg, seit man das nicht verteilte Folcland als ihnen gehörig betrachtete. Nach solcher Entstehung eines Staats ward die vorherige Volksmark zum District (scire, shire, gleichbedeutend mit gá = Gau), behielt jedoch ihre frühern Unterabteilungen, Marken, große und kleine Hundreden (Hundertschaften) und Wapentaken (Waffenschauen, also Abteilungen für den Krieg). Der König hatte sein Dienstgefolge (geferädnesse, gefereſcipe, folgoth), aus dem er sich seine Beamten wählte[2]). Seine Beamten waren nun auch und gehörten deshalb zum Dienstgefolge die Ealdormanen, welche in den Shiren dasselbe zu üben hatten, was in andern germanischen Staaten die Grafen. Zwar war dies Amt nicht erblich, ja konnte ohne Zustimmung der Shire-gemote nicht angetreten werden, doch hielt man sich zu Folge des Sinns für Familienrecht von selbst an den befähigten Sohn; und es trat zur Entstehung von Erblichkeit die Bestimmung hinzu, daß die Würde an den Besitz von 40 Hyden geknüpft war; damit war aber die Entstehung eines Geburtsadels gegeben, der denn auch mit dem von ealdorman abgeleiteten Namen ealdor, éorl (Earl) bezeichnet ward. Die übrigen Dienstmannen des Königs (gesith = Gesinde, than = thegen, Degen) führten die Ämter in den kleinern Bezirken und hatten den Besitz von 5 Hyden dazu erforderlich. Sie waren verpflichtet zu jeder Zeit mit dem teils von ihnen selbst beschafften, teils vom König geliehnen Heergerät (hergewedde) für ihn in das Feld zu ziehn und jeden Dienst für seine Person zeitweilig oder bleibend zu übernehmen. Da sie ein dreifach höheres Wehrgeld als die Freien hatten[3]) und dieselben Bedingungen, wie bei den Ealdormanen vorwalteten, so war auch hier der Anfang zu einem erblichen niedern Adel gegeben. Dazu kam noch, daß bald die meisten Freien, welche durch die Wergelder in drei Klassen[4]) geschieden waren, sich in den Schutz (bold-getäle, d. h. Gutshintersassen-Rolle) eines angesehnen Mannes (hlaford, d. i. Brotherr; davon Lord) begaben und dann aus demselben ohne Mitwissen des Ealdorman nicht wieder ausscheiden durften. So waren denn sehr früh in der angelsächsischen Verfassung die Anfänge des Lehenswesens vorhanden[5]). Der Stand der Unfreien (theow, esne)[6]) beruhte auf Geburt, Kriegsgefangenschaft oder Schulden, doch schützte ihn das Recht gegen Willkür. Wie in andern germanischen Staaten, trat bei Erweiterung der Grenzen des Reichs eine Beschränkung des Stimmrechts in den Gemeinde- und Volksversammlungen auf die angesehensten Männer (die wittigsten, daher witenagemote) ein. Zwar blieb vielen, wie z. B. den Thanen, das Recht, doch mit dem Aufhören der Verpflichtung zum Erscheinen wurde davon immer seltner

---

1) Lappenb. I 217. — 2) Die Hof- und Staatsämter entsprechen ziemlich den fränkischen, doch das des Marschalls (stallere) war vorwiegend Kriegsamt. — 3) Deshalb hießen sie sixhyndummen oder sithcundmen. — 4) twyhyndumen (200 Schillinge), sixhyndumen, twelfhyndumen. — 5) Lappenb. I 580. — 6) Der Name laeth (Läten, lazzi bei den Sachsen) wird nach Lappenbergs Vermutung nur von solchen gebraucht, welche in solchem Stand aus der Heimat mitgekommen waren.

Gebrauch gemacht. Gerichtssprüche wurden von den Erwählten des Volks unter der Leitung des Ealdorman gefunden, ihre Ausführung lag dem Gerefe ob.

4. Weil der Kampf gegen die Briten ein engres Zusammenschließen notwendig machte, so ordneten mehrere Könige mit ihrem Adel und den Ealdormanen, deren Zustimmung dazu notwendig war, sich dem Oberbefehl eines andern unter, welcher dann Bretwalda (d. h. Britenwalter, Obwalter über den Kampf gegen die Briten) hieß. Nie ist diese Würde eine ständige gewesen oder hat sich factisch über alle Reiche erstreckt; häufig beruhte sie auf dem Übergewicht der Macht und fast immer muste sie mit dem Schwerte behauptet werden[1]). Unter allen den germanischen Völkern, welche auf römischem Grund und Boden eine neue Heimat suchten und fanden, war den Angelsachsen allein die Möglichkeit beschieden Sprache, Recht und Volkstum unvermischt zu bewaren; gerade aber dadurch legten sie auch die germanische Untugend, die ungezähmte Kampflust, nicht ab und zerfleischten sich unter einander mit gleicher Wut, wie sie gegen die Fremden stritten. Unausbleibliche Folgen waren wilde Rohheit und Entsittlichung und die Gefahr dasselbe Schicksal von andern zu erleiden, welches sie den Briten bereitet hatten. Doch zur Verhütung gänzlichen Untergangs gab ihnen Gott das Christentum. Mag man auch sagen, daß durch die Vermälung des Königs Äthelbert von Kent mit der fränkischen Königstochter Bertrada (Bertha, Chariberts I Tochter) dem Worte Gottes eine Thür aufgethan worden sei, nirgends erscheint doch die Ankunft von Missionarien weniger durch etwas anders, als durch christliches Erbarmen veranlaßt, als der Eintritt derer, welche der Papst Gregor I der Große (s. d. folg. Paragr.) 597 zu den Angelsachsen gesandt hatte. Zwar folgten auch hier der ersten freudigen Auf- und Annahme gewaltsame Reactionen[2]), aber so großer Segen ward dem Werke der Sendboten zu Teil, daß 668 der Sieg der christlichen Kirche entschieden ist. Bedenken wir freilich, daß wenn auch die Geistlichen eine hohe, der der heidnischen Priester entsprechende Stellung im Staat erhielten, dennoch fast nirgends die Kirche von den Königen so abhängig war, wie hier[3]), und dazu wie langer Zeit es überall bedarf, ehe der Glaube das ganze Leben der Völker durchdringt und die Leidenschaften der Mächtigen unterjocht, so werden wir uns einerseits nicht wundern, daß die Kriege unter den Stämmen und die Gewaltthaten der Herscher nicht sofort mit der Annahme des Christentums verschwinden, anderseits aber in den Erscheinungen hoher nationaler und wissenschaftlicher Bildung, des Eifers andern Völkern die Gabe des Glaubens zu bringen, der endlichen bußfertigen Demütigung mächtiger Gewalthaber, die sich freilich im Sinne der Zeit in Annahme des Mönchtums, Pilgerfahrten und Stiftungen zu erkennen gibt, um so freudiger die göttliche Segenskraft anerkennen.

5. Kent behauptete dadurch, daß seine Könige in Tapferkeit und Annahme des Christentums vorangiengen, eine Zeitlang den Vorrang vor den übrigen Reichen. Derselbe Äthelbert (660—616), welcher zuerst sich taufen ließ, war der dritte Bretwalda, erwarb sich aber auch, indem er die alten und die den neuen Priestern bewilligten Rechte aufzeichnen ließ, ein achtungswertes Verdienst um Mit- und Nachwelt. Das Heidentum blieb, als Ercon-

---

1) Kemble hat mit dieser Darstellung der Sache entschieden Recht. Der erste Bretwalde war Älla von Sussex. — 2) Die Annahme erfolgte gewöhnlich durch Volksbeschluß; daher war ein entgegengesetzter aufhebender leicht zu bewirken, da die Seelen noch nicht bekehrt waren. — 3) Lappenb. I 183. 191.

bert 640 die Götzenbilder zerstörte, für immer vernichtet[1]). Darnach aber ward das Reich, da es sich nicht durch Eroberungen vergrößern konnte, schwächer und fast immer von andern abhängig. — Wie Sussex unter seinem König Älla, den ersten Bretwalda, einen raschen Aufschwung gewonnen hatte, so verfiel es bald unwiederbringlich. — Der Name von Essex würde viel seltner genannt werden, wenn nicht das auf seinem Gebiet gelegne London ein Hauptstapel- und Marktplatz gewesen wäre. — Ostanglien war fast immer von Mercien abhängig, obgleich es durch eine ursprünglich wol gegen die Briten angelegte Grenzbefestigung (den Reckendeich) sich zu schützen gesucht hatte. Die weite Entfernung, in welche die Briten zurückgedrängt waren, wirkte dafür, daß hier deutsches Wesen am reinsten und vollständigsten gewart blieb[2]). Den Verkehr mit dem Mutterland und dem Ausland überhaupt ist zuzuschreiben, daß sein Name (Angelland, England) dem gesamten angelsächsischen Lande zu Teil ward. — Die bedeutendsten Staaten waren Northumbrien, Mercia und Wessex.

6. Ädilfrith, der König von Deira, gewann Bernicia, indem er nach seines Schwiegervaters Älla Tod dessen dreijährigen S. Eadwin in der Fremde Schutz zu suchen zwang, doch nach vielen großen Siegen fiel er 616 in der Schlacht bei Idla gegen Äthelbert von Kent, der seinem Schützling Eadwin die vereinigten Reiche übergab. So glänzend war dessen Regierung, daß er das Bretwaldatum — und zwar zum erstenmal über alle Angelsachsen — davon trug. Der mit dem ganzen Volk 627 geschehne Übertritt zum Christentum hatte keine bleibende Wirkung. Denn als Penda von Mercien (s. 7) sich gegen ihn erhoben und mit dem Briten Ceadwalla (s. 1) sich vereinigt hatte, fiel er 633 in der Schlacht. Die wieder getrennten Landschaften Deira und Bernicia würden dem britischen Helden erlegen sein, wenn nicht Oswald, Ädilfriths jüngerer Sohn, diesen 635 besiegt hätte. Wie er vor der Schlacht gelobt hatte, führte er das Christentum in seinem Lande ein, vereinte Deira und Bernicia, fiel jedoch, nachdem er — der sechste Bretwalda — bei Briten wie Angelsachsen den Ruhm der Tapferkeit mit dem der Frömmigkeit und Milde vereint hatte, 642 im Kriege gegen Penda. Sein Bruder Oswiu vereinte durch Oswins Tödung Deira wieder mit Bernicia und dem Bretwaldatum und erschlug 654 den Unheilstifter Penda in der Schlacht[3]). Nach einer an glücklichen Kriegen und ernsten Bemühungen für die Kirche und des Landes Wolfahrt reichen Regierung, hinterließ er sterbend die Krone seinem nicht minder glücklichen S. Ecgfrid (670—685). Hatte dieser in einem Treffen sein Leben verloren, so zeichneten sich dagegen Aldfrid (685—705) und dessen zweiter Nachfolger Ceolwulf (716—737) durch hochherzige Förderung der Bildung aus. Kein deutsches Land hat so frühzeitig einen solchen Mann aufzuweisen, wie Northumbrien in seinem Mönche Beda († 735). Fast in allen Fächern des menschlichen Wissens, besonders aber in der Erklärung des neuen und alten Testaments sind seine Schriften lange Jahrhunderte hindurch die Lehrbücher des wissenschaftlichen Studiums gewesen und die in der Geschichte der angelsächsischen Kirche wie überall bewärte edle Gesinnung hat ihm mit Recht den Beinamen venerabilis (d. h. der ehrwürdige) verschafft. In andrer Richtung wirkte sein Zeitgenosse Egbert, indem er Missionarien ausrüstete und in die Heidenländer sandte. Nur noch éine glückliche Regierung, die Eadberts (737—757), sah Northumbrien. Nachdem mit Oswulf Ida's Stamm

1) Lappenb. I 239. — 2) Lappenb. I 236. — 3) Vor der Schlacht gelobte er im Fall des Siegs zwölf Klöster stiften zu wollen und erfüllte treulich sein Gelübde.

erloschen war, führten auf einander folgende Thronrevolutionen schrecklichen Verfall herbei.

7. Aus den zahlreichen auf besondere Gemeinden hindeutenden Stammesnamen erkennen wir, daß wol längere Zeit vergieng, ehe die einzelnen vom Trentfluß allmählich nach Westen sich vorschiebenden Ansiedlungen in ein größeres Ganzes, das Königreich Mercia, vereinigt wurden. Hätte Penda, Cridda's Enkel, seine ungemeine Kraft nicht für das Heidentum und zur Zertrümmerung der andern Reiche, die an sich zu nehmen der von Achtung für die Volksfreiheit und das Geschlechtsrecht erfüllte angelsächsische Geist ihn hinderte, angewandt, er würde den gefeiertsten Helden beigezählt werden. Sein Tod verschaffte den Sieg dem Christentum, das sein nicht minder kräftiger Sohn Wulphere (654—675) mit begeistertem Eifer bei seinem Volk einführte. Nachdem innere Unruhen das Reich heruntergebracht hatten, kräftigte es wieder Elito Äthelbald (716—757), indem er Ostanglien, Essex und Kent sich unterwarf, bis Cuthred von Wessex 652 seiner Machtausbreitung ein Ziel setzte. Den Ruhm der Gerechtigkeit und Wolthätigkeit verdarb er durch die Hingabe an sinnliche Ausschweifungen. Offa (757—796), von unbekannter, aber gewis edler Herkunft, bändigte zuerst sich erhebende Unruhen[1]) und wandte 769 seine Waffen gegen die Briten. Er entriß ihnen den Besitz der Ebnen und indem er diese durch Wall und Graben und die Ansiedlung angelsächsischer Markgenossen sicherte, drängte er sie für immer in die westlichen Gebirge zurück. Kent war von ihm abhängig und auch Ostanglien ward es durch die seinen Ruhm befleckende treulose Ermordung des Königs Äthelbyrth (792). Die Aufzeichnung der Gesetze und seine Stiftungen für die Kirche[2]), unter denen freilich die Gründung des Erzbistum Litchfield zu vielen Streitigkeiten Veranlassung gab, machten sein Verdienst unsterblich und wie sein Zeitgenosse Karl der Große, mit dem er vielfach in Verbindung stand, ward er Gegenstand des Preises in Liedern und Sagen. Sein Geschlecht gieng durch Unsittlichkeit rasch zu Grunde. Zwar wirkte Ceonwulf, Penda's Nachkomme, in seinem Geiste und kettete durch Aufhebung des Erzbistums Litchfield Kent fester an sich, doch als er 819 in einer Schlacht gegen die Ostangeln gefallen war, verlor das Reich schnell seine Selbständigkeit.

8. Weil Wessex fortwärend mit den Briten zu kämpfen hatte, warte es in sich feste Kriegszucht und zog aus den andern Stämmen immer kriegslustige Männer an sich, die für den Dienst zu belohnen an Land kein Mangel war. Cerdics Enkel Ceawlin (560—591) gewann durch Siege über die Briten solche Macht, daß er Bretwalda wurde und Kent sich ihm unterordnete, doch Gewaltthätigkeit machte ihn bei dem eignen Volke so verhaßt, daß er in die Verbannung zu gehn genötigt ward. Sein zweiter Nachfolger Cynegisel (Cynegild), ließ sich 635 taufen († 643). Cenwealh (643—672) versuchte eine heidnische Reaction, doch als er von Penda vertrieben flüchtig umherirrte, beugte er sich in Ostanglien demütig unter das Kreuz Christi, erlangte sein Reich wieder, erweiterte es durch gewaltige Siege über die Briten und führte in den eroberten Gebieten neue kirchliche Einrichtungen durch[3]). Nach seinem Tod führte seine Gemalin Searburg in ausgezeichneter Weise die Regierung, starb jedoch nach einem Jahr. Schwerlich hat Äscwine, welcher Wulfhere von Mercia besiegte, das ganze Reich besessen, erst Centwin

1) Lappenb. I 225. — 2) s. den folgenden §. — 3) Die Achtung vor dem großen Gegner seines Volkes bewärte er, indem er die Mönche von Glastonbury nicht allein als Wächter von Artus Grab ungestört ließ, sondern auch Gebete für sich selbst stiftete.

(Centwine 675—685) vereinigte dasselbe wieder und erweiterte es durch glückliche Kriege gegen die Briten, welche angeblich von den ausgewanderten Stammesgenossen in Armorika unterstützt wurden[1]). Durch seine freiwillige Abdankung kam sein früherer Gegner, Ceawlins Urenkel, Ceadwalla[2]) auf den Thron. Die Rache, welche er an Sussex, weil es ihn vertrieben hatte, nahm, die Grausamkeit, mit welcher er Wight eroberte, die Vergeblichkeit seiner Unternehmungen gegen Kent bewirkten, daß er 688 der Krone entsagte, um in Rom zu sterben. Glorreich war Ine's Regierung (688—725) durch glückliche Dämpfung von Unruhn, Siege über die Briten und erfolgreiche Kriege gegen die übrigen Angelsachsen, glorreicher noch durch seine Sorge für Aufzeichnung und Verbesserung der Gesetze[3]) und für die Kirche. Sein treuer Ratgeber, der Bischof Aldhelm († 709) erwarb sich außer dem Ruhm hoher praktischer Tüchtigkeit und gründlicher Kenntnis des weltlichen und geistlichen Rechts, so wie der lateinischen und griechischen Litteratur auch wesentliches Verdienst um die schon vor ihm von Caëdmon ausgebildete einheimische Poësie. Von Sorgen wegen Unruhen ermüdet entsagte Ine der Herschaft und endete sein Leben in Rom. Äthelheards (725—740) und Cuthreds (740—754) Regierungen vergiengen unter steten Kämpfen besonders mit den Merciern um das Übergewicht, bis dieses 752 durch den Sieg bei Burford für immer entschieden ward. Sigebricht, der, nicht dem Könighause entsprossen, durch Wahl erhoben war, verschuldete durch seine Gewaltthätigkeit Flucht und Ermordung und sein Nachfolger Cynewulf fiel im Kampf gegen einen empörten Ätheling. Beorthric kräftigte das zerissne Reich, ward aber von seinem verbuhlten Weibe, der Mercierin Eadburge, wie viele angesehne Männer, vergiftet. Gerechte Strafe traf die Mörderin. Heimathslos umher getrieben endete die gewesne Königin als Bettlerin auf den Straßen von Pavia. Der Unruhen ward ein Ende, als Egbert (Ecgbyrth, Ecgbricht) aus Cerdics Stamm, am Hofe Karls des Großen erzogen, 800 auf den Thron berufen ward. Eben diesen hatte Gott ausersehen durch Vereinigung aller Angelsachsen unter seiner Herschaft zu verhüten, daß nicht sofort die Entwicklung ihres Volkstums durch normännische (dänische) Seeräuberschaaren, dergleichen schon 787 in Wessex und um dieselbe Zeit in Northumberland Landungen versucht hatten, erstickt und vernichtet würde.

Die christliche Kirche des Abendlandes.

§ 78.

1. Wie wesentlich die politischen Verhältnisse von den kirchlichen bedingt waren, hat die Erzählung von der Geschichte der Staaten dargethan, schon haben wir von den Gefahren und von den Siegen gehört, welche die katholische Kirche bestanden und errungen hat. Durch die Völkerwanderung wurden nicht allein die Kirchen in Britannien und in den übrigen Grenzländern des Römerreichs zerstört, sondern in den meisten Provinzen und in Italien selbst kamen Arianer zur Herschaft. Der im weströmischen Reich anerkannte (§ 57, 2), für die Einheit der Kirche so wichtige Primat des Bischofs von Rom verlor

1) Die Verworfenheit der Nachrichten s. Lappenb. I 250. — 2) Daß dieser Name nicht den Kelten eigentümlich ist, sondern schon in älterer Zeit bei Germanen vorkommt s. Lappenb. I 251. — 3) Die unterworfnen Briten erhielten gesetzlichen Schutz und dadurch, sowie durch die Gestattung gegenseitiger Heiraten verschmolzen sie bald gänzlich mit dem Siegervolke.

dadurch zunächst zwar an Umfang, nicht aber an innrer Kraft, da ja die Tröstung, Aufrichtung und Unterstützung der unter dem Druck von außen leidenden Gemeiden ein dankbares Anschließen an ihn zur Folge haben muste: wurde doch der eigentlich allen Bischöfen zukommende Vaternamen (papa, daraus Papst) ihm nach 550 ausschließlich beigelegt. Vielmehr wurde derselbe durch zwei andere Verhältnisse in Frage gestellt: durch die Abhängigkeit vom oströmischen Kaiser, in welcher die Stadt Rom seit dem Untergang des Ostgotenreichs immer blieb, und durch die weltliche Stellung, welche die Geistlichkeit im Frankenreich erhielt, mit der geistlichen Wirksamkeit zugleich die Unterordnung unter ein einheitliches Kirchenregiment vernichtend[1]). Die nächste Aufgabe, welche dem Papst gestellt war, konnte demnach nur die sein: wenn es unmöglich fiel den Principat über den Patriarchen von Constantinopel zu bewaren, wenigstens die vollständigste Unabhängkeit von ihm zu behaupten, sodann aber durch Thätigkeit für Gewinnung der Arianer und für Bekehrung der Heiden, so wie durch innere Vervollkommnung der eignen Kirchengemeinde ein unerschütterliches geistiges Übergewicht zu begründen. Diese Aufgabe begriffen und ihre Lösung in musterhafter Weise eingeleitet zu haben ist das Verdienst des Papstes Gregor I (590—604), den man deshalb mit Recht den Großen nennt. Aus vornehmem römischem Geschlecht entsprossen, in den Wissenschaften trefflich bewandert, zu den höchsten weltlichen Ehren gelangt, wandte er sich mit glühendem Eifer und demütigster Bußfertigkeit dem geistlichen Stand zu, widmete sein Vermögen zur Stiftung von Klöstern und bewies solche Frömmigkeit, zugleich als Abgeordneter zu Constantinopel (579—590) solche Geschäftsgewandtheit, daß er zum siebenten Diaconus der römischen Bischofskirche bestellt und als die Stadt durch eine Überschwemmung und die Drüsenpest in höchste Not versetzt und der letztern der Papst Pelagius II (578—590) erlegen war, trotz seines ernstgemeinten Sträubens durch die allgemeine Stimme des Volks zum Papst erwählt und vom Kaiser Mauricius bestätigt ward[2]). Mit entschiedenster Festigkeit, aber ohne alle Kränkung fremden Rechts protestierte er, wie sein Vorgänger, gegen den Titel „ökumenischer Bischof", den sich der Patriarch von Constantinopel anmaßte, nahm aber, da sein Protest vergeblich blieb, nicht selbst den Titel papa universalis an, sondern nannte sich „den Knecht der Knechte Gottes" (servus servorum dei), auch gab er das Recht, welches ihm zustand, selbst über die griechische Kirche die Oberaufsicht zu führen nicht auf. Wie er durch seinen Verkehr mit der Königin Theudelinda die Longobarden der katholischen Kirche zu gewinnen suchte, ward § 74, 2 berichtet. Sein Verdienst um die Bekehrung der Angelsachsen ist § 77, 4 erwähnt und wird unten eingehender dargelegt werden. Bewundernswert ist die Weisheit, welche er in allen seinen zahlreichen Sendschreiben bewärt, indem er die Hauptsache im Auge behaltend für Nebendinge milde Nachgiebigkeit übt. Aufrichtige Frömmigkeit bezeugen seine Reden und Ermahnungen, die ihm einen Platz — den letzten — unter den Kirchenvätern verschafft haben. Durch die von ihm

1) Nur einmal kommt bei Gregor von Tours V 2 der Fall vor, daß Bischöfe des Frankenreichs dem Papst die Entscheidung von Streitigkeiten übertragen, aber auch in diesem gieng die Berufung durch den König und durch dessen Willen kam die Entscheidung zur Geltung (s. Giesebr. zu Greg. I S. 257 Anm. 1). Wenn Gregor I dem Erzbischof von Sevilla das Pallium sandte und er für zwei entsetzte spanische Bischöfe intercedierte, so geht man viel zuweit, will man um dieser Fälle willen dem Papste eine andere Stellung zur westgotischen Kirche zuschreiben, als er zur fränkischen hatte. — 2) Greg. v. Tours X 1.

gegründete Sängerschule, die Entwerfung ergreifender Liturgien, die ganze Einrichtung, welche er dem Gottesdienst in Rom gab, wirkte er dahin, daß Rom, ohnehin als Petri Grabstätte verehrt, in den Augen der Abendländer wunderbar herlich erschien, daß sie dort dem Himmel näher zu sein vermeinten. Wenn er im Dogma die Lehre vom Fegfeuer und dem Meßopfer einführte, auch die Verehrung der Heiligen und Reliquien förderte, so wird man ihm die Accommodation an das Bedürfnis derer, welche einen sinnlichen Gegenstand der Verehrung nicht missen konnten, um so leichter verzeihn, da er immer den Glauben als die Bedingung alles christlichen Thuns voranstellte. Auch wird man den Vorwurf blinden Eifers gegen die heidnische Litteratur, dem sogar der Untergang mehrerer Meisterwerke des Altertums zugeschrieben wird, mildern, wenn man bedenkt, wir vielfach in seiner Zeit noch zum heidnischen Aberglauben zurückgegriffen, bei wie vielen die Lust zur weltlichen Wissenschaft ein Hemmnis des Glaubens war.

2. Bedeutende Förderung ward dem Papsttum durch die Ohnmacht des byzantinischen Kaisertums. Als der reichste und angesehenste Mann Roms muste sein Inhaber oft den weltlichen Schutz übernehmen und die Bevölkerung zog sein Regiment bald dem der kaiserlichen Beamten vor, besonders seit Constantinus' Anwesenheit in Italien nicht allein die Vergeblichkeit der Anstrengungen dargethan, sondern auch die Raubsucht verhaßt gemacht hatte (§ 74, 3). Zwar wirkte der Einfluß oder die Intrigue so mächtig[1]), daß sieben Päpste hintereinander griechischer oder syrischer Abkunft waren, doch 715 kam wieder ein ächter Römer Gregor II (—731) auf den Stuhl. Er und sein Nachfolger Gregor III (731—741), mit gleicher Klugheit und Gewandtheit ausgerüstet wie Gregor der Große[2]), ergriffen den Bilderstreit als eine Gelegenheit Rom von Byzanz völlig unabhängig zu machen und traten mit gleicher Entschiedenheit den longobardischen Eroberungsgelüsten entgegen (§ 74, 5). Der letztere wandte zuerst sich zum Verein mit der fränkischen Macht. Welche Erfolge Zacharias (741—752) und Stephanus II (752—757) auf diesem Weg errangen, ist § 73, 12 und § 75 erzählt; wie die Missionsthätigkeit nicht allein dem Papsttum eine gehorsame Kirche erwarb, sondern von ihr aus auch die Kirche des Frankenreichs in gleiche Verbindung gesetzt ward, ist bald zu berichten.

3. Einen heilsamen Gegensatz gegen die schon öfters berührte Verweltlichung der Geistlichkeit bildete das Klosterleben. Aber daß es sich in den Stürmen der Zeit erhielt und wolthätigen Einfluß übte, verdankt die Welt der Regelung, welche demselben schon vor dem Beginn der Periode zu Teil geworden. Benedictus, zu Nursia in Umbrien 480 geboren († 543), zog sich von litterarischen Beschäftigungen, durch das allgemeine Sittenverderben geärgert, ins Einsiedlerleben zurück und gründete, nachdem sich zahlreiche Jünger zu ihm gefunden, bei Subiaco[3]) mehrere Klöster; dann aber, da ihn Streitigkeiten mit andern Geistlichen nicht ruhn ließen, begab er sich nach Campanien und gründete 529 auf dem Berge, wo die Ruinen des castrum Cassinum standen, das Kloster Monte Cassino, wobei er für die Glieder desselben eine Regel gab. Nur nach einem Jahr der Prüfung (Noviziat) konnte ein Mann in dasselbe eintreten, gelobte aber dann eidlich bis an sein Ende darin aus-

1) Der Kaiser Justinianus II wollte 687 den Papst Sergius, weil er standhaft die Ketzerei von Byzanz strafte, nach Constantinopel abführen lassen, das Volk aber widersetzte sich. Paul. Diac. VI 12. — 2) Baur: die christliche Kirche des Mittelalters S. 74 Anm. 1. — 3) Sublacium am Anio in dem alten Äquerlande. Seiner Stiftung, des monasterium Sublacense, wird oft gedacht.

zuharren und den Obern, besonders dem Abt den pünktlichsten Gehorsam zu leisten. Das streng geordnete Leben im Kloster forderte geistliche Studien und Andachtsübungen, besonders die Predigt und den Unterricht der Jugend nebst Bekämpfung des Heidentums, aber auch Beschäftigung mit Garten- und Landbau[1]). Monte Cassino ward nicht allein für solche, die Freiheit von der Welt und Beruhigung des Herzens in stiller, aber thätiger Abgeschlossenheit suchten, Zufluchtsort, sondern viele kamen auch, das Leben dort kennen zu lernen und in ihre Heimat die Einrichtung zu verpflanzen. Wenn daher auch das Kloster durch der Longobarden Räubereien verödete und erst im achten Jahrhundert wieder aufgerichtet ward (§ 74, 5) so blieb doch seine Regel und sein Beispiel in der gesamten katholischen Kirche für lange Zeiten wirksam. Das Klosterleben ist eines der entgegengesetzten Extreme, in welche das Mittelalter im unklaren Streben nach Verwirklichung des Idealen geriet. Hervorgegangen aus andächtigster Stimmung des Herzens, teilte es den Verfall, in welchen die ganze Richtung und mit ihr die kirchliche Entwicklung verlief. Vorher aber hat es seine Bestimmung in den Stürmen der Leidenschaften das Edelste und Beste zu waren und zu pflegen, aufs trefflichste erfüllt. Der Glaube an ihre Heiligkeit schützte ihren Besitz, wärend Gewaltthaten die Saaten und Pflanzungen andrer verwüsteten. Wie Mönche in wüst liegende Gegenden zuerst den Anbau trugen, so waren ihre Fluren das ganze Mittelalter hindurch die blühenden Musterstätten. Dem müden Pilger öffneten sie ein gastliches Obdach und versorgten wie mit leiblicher Pflege und Labung, so mit geistlichem Trost den Armen und Kranken. Konnte unter dem Toben wilden Fehdewesens ein den Frieden mit Gott suchendes Herz eine andere Stelle zur Sammlung und Erbauung finden, als die stillen von der Welt trennenden Klostermauern? Dort sammelten, benützten und vervielfältigten fleißige Mönche die Werke des Altertums und der Wissenschaft und aus ihren Schulen verbreitete sich das Licht davon in die rohe Masse des Volks. Für die Geistlichkeit waren die Klöster das Spiegelbild der Aufopferung alles Irdischen für den Dienst des Herrn. Die Mönche, die kein Besitz, kein ehelich Band fesselte, die dulden, tragen, leiden gelernt, waren wie die brauchbarsten Werkzeuge der Hierarchie, so die geeignetsten mit dem Kreuz in der Hand die ungastlichen Länder der Heiden zu betreten und ihrem Toben die unerschrockne Sanftmut des Glaubens entgegenzustellen. Ja die Mission konnte ohne Klöster nicht bestehn. Wäre nicht neben das erste Gotteshaus ein solches gestellt worden, wo hätten die predigenden Priester Schutz, Obdach, Hülfe, Rat und Aufrichtung gefunden[2])?

4. Der Anblick angelsächsischer Sklaven auf dem Markt zu Rom[3]) erweckte in Gregor dem Großen, als er noch Abt war, den Entschluß ihr Volk zum Christentum zu bekehren. Der Gedanke daran war wol schon vorher in Rom vorhanden gewesen, der Antrieb zu seiner energischen Durchführung läßt ihn dennoch als einen überraschend neuen erscheinen. Zum Papsttum gelangt sandte er unter Leitung des Abtes Augustinus, den er zum Bischof bestimmte, Missionare (nach angelsächsischer Angabe vierzig Mönche) aus und zwang sie, als unterwegs durch die Schilderung der Wildheit des heidnischen Volks und der Schwierigkeit die Sprache zu erlernen der Mut sie

1) Cassiodorius fügte, als er sich in sein von ihm selbst gestiftetes Kloster zurückzog (S. 206 Anm. 1), litterarische Beschäftigungen hinzu. — 2) Lappenberg Geschichte von England I S. 188. — 3) Wie in Italien der empörende Sklavenhandel bestand, venetianische Kaufleute sogar Christen an die Muhammedaner in Afrika verkauften, beweist noch die Vita pap. Zachar. c. 22.

verlassen hatte, durch sein ernstes Gebot die Reise zu vollenden und das wichtige Werk zu beginnen. Wie es gelang, ist § 77, 4 berichtet. Nicht geringe Hemmnisse bereitete demselben die Spaltung, welche zwischen der römischen und britisch-schottischen Kirche zwar nicht in wesentlichen Glaubenssachen, aber doch in von beiden Seiten hartnäckig festgehaltnen Verschiedenheiten der Kircheneinrichtungen bestand [1]. Northumbrien trat 635 durch Oswald zu der letztern über und erst 664 entschied sich nach angestellter Disputation, durch das Ansehn des Apostel Petrus als ihres Gründers bewogen, das Volk für die erstere. Frühzeitig bildeten sich Angelsachsen für den Priesterberuf [2] und dies machte die Kirche zu einer nationalen. Der Papst selbst gab 653 die Einholung der Weihe (des pallium) für den Erzbischof von Canterbury von Rom auf uud gestattete den Erzbischöfen die Ernennung der Nachfolger [3]. 667 indes wurden durch Streitigkeiten die Könige veranlaßt, das Pallium von Rom zu begehren, und von Papst Vitalianus Theodorus von Tarsus [4] dahin gesandt. Dieser wissenschaftlich hochgebildete Geistliche († 690) wirkte mit großer Kraft für die Einigung der angelsächsischen Kirche unter sich und ihre Verbindung mit Rom, führte den Kirchengesang ein und förderte mit günstigem Erfolg das Studium der Wissenschaften. Zur Seite stand ihm bei seinen Bemühungen der treffliche Angelsachse Wilfrid, der Einführer der Benedictiner-Regel in die Klöster, zwar längere Zeit wegen der Erhebung seines Bistums York zum zweiten Erzbistum mit ihm in Streit, doch dann versöhnt und nie mit ihm in Widerspruch wegen Glaubens und Zucht († 709). Die Kirche ward durch sie katholisch, doch nicht päpstlich [5]. Wie eine Synode 697 sich gegen die päpstliche Auctorität erklärt hatte [6], so wurden auch sonstige Beschlüsse von Synoden nur durch die Könige bestätigt. Die Kirchengesetze enthielten wenig von den römischen Canones, viel selbständiges, manches von der britisch-schottischen Kirche [7]. Die Sprache der Kirche war die angelsächsische und frühzeitig wurde die Bibel in derselben gelesen [8]. Doch daß die Kirche mit Dankbarkeit sich ihres Ausgangspunkts erinnerte und Rom als heilige Stadt verehrte, bewiesen die zahlreichen Pilgerfahrten dahin, die häufig freilich ein Verderbnis der Sitten bewirkten. So zahlreich wurden sie, daß die Könige sich beeiferten, Hospitien auf den Straßen zu errichten und 728 in Rom selbst eine große, auch für den Unterricht junger Angelsachsen bestimmte Stiftung dieser Art errichtet ward [9]. Offa von Mercia erweiterte sie um 790 und ordnete die jährliche Zahlung eines Pfennigs von jedem Haus für dieselbe an (der Peterspfennig, Romescot). Daß so der Gedanke an eine Unterordnung unter den Papst nicht fern lag, bewiesen dann die von den Sachsen ausgegangnen Sendboten.

5. Wärend im Frankenreich unter den Merovingern das christliche Leben fast erlosch, machten sich aus dem Land der Iren, Briten und Schotten fromme Mönche auf, um in der Fremde die Buße und das Evangelium zu predigen. Schon gegen das Ende des fünften Jahrhunderts (um 490) war von Erins grüner Insel Fridolin ausgezogen und den Rhein hinauf den Alpen zugewandert. Auf einer Insel (im jetz. Cant. Aarau) gründete er das Kloster Seckingen und errichtete dann an der obern Limmat eine Kirche

---

1) Gregor der Große gab in Bezug darauf von größter Weisheit zeugende Instructionen. Lappenb. I S. 141 f. — 2) Ithamar erlangte 644 das Bistum zu Rochester — 3) Lappenb. I 162. — 4) mit dem Abte Adrianus, s. Paul. Diac. V 30. — 5) Lappenb. I 183. — 6) Lappenb. I 181. — 7) Lappenb. I 194 f. — 8) Lappenb. I 195. — 9) Schola Saxonum, hospitale di S. Spirito in vico di Sassia. Lappenb. I 199.

des heiligen Hilarius, von dem das Land Glarus den Namen erhielt. Und später gieng aus dem Kloster Bangor (Benechor, in Ulster) mit mehrern Schülern Columbanus nach Gallien. In Gelehrsamkeit wol unterrichtet und in Beredsamkeit geübt, wandte er durch seinen Glaubenseifer und sein frommes Leben viele Herzen Christo zu und stiftete auf Königs Childebert II Begehr in der Einöde der Vogesen Klöster strenger Regel, worunter Luxeuil (das römische Luxorium) das bedeutendste war. Der ernste Tadel, den er gegen König Theuderichs II wilde Ehen ausstieß, zog ihn dessen und noch mehr der bösen Großmutter Brunichilde Haß zu und man benützte die strenge Abschließung seiner Klöster zum Vorwand ihn nach Irland heimzusenden. Doch durch Stürme an der Abfahrt gehindert, fand er bei Chlothar II und Theudebert II Schutz und wanderte zu den Alemannen, dahin wo einst die Römerstadt Brigantia (Bregenz) gestanden hatte. Nachdem er hier viel zur Bekehrung der Heiden gewirkt, vertrieben, gieng er nach Italien und stiftete, vom König Agilulf freundlichst aufgenommen, das Kloster Bobio in Ligurien, wo er 615 starb[1]). Krank war sein Schüler Gallus am Bodensee zurückgeblieben; dort gründete er mit Zuversicht an der Steinach das Kloster nach seinem Namen benannt (St. Gallen). Es ward der Quell, von wo das Christentum dem südwestlichen Deutschland zuströmte, später der glorreiche Sitz deutscher Wissenschaft. Das Bistum Costnitz für seine Person verschmähend, starb er 640. Ein Schotte war Kilian (Kyllena), welcher in Würzburg ein Kloster stiftete und den Herzog Gozbert taufte, von dessen Gattin aber, weil er ihre Ehe tadelte, ermordet ward. Im ehemaligen römischen Noricum, wo gegen das Ende des fünften Jahrhunderts noch der fromme Severinus herlich für die stürzende Kirche gewirkt hatte[2]), und in den Donauländern allen waren von den Heiden die christlichen Gotteshäuser gänzlich umgestürzt und bei den geknechteten römischen Colonen nur ein dunkles Andenken daran geblieben. Der Bischof von Maestricht Amandus zog freilich durch Baiern predigend bis zu den Slawen, kehrte jedoch 630 an Dagoberts Hof zurück[3]). Indes der Verkehr mit Christen, namentlich mit Franken und Longobarden erweckte in den Baiern und namentlich in Herzog Theodo die Sehnsucht nach dem Himmelsbrod. Auf seinen Wunsch kam der Bischof von Worms Rupert (Ruodpert) nach Regensburg, taufte ihn, zog dann predigend selbst zu den Awaren und gründete endlich in dem verödeten, aber herliche Ruinen zeigenden römischen Juvavum (Salzburg) die Kirche und das Kloster St. Petri. Und als nun der Bischof von Poitiers Emmeran, ein hoher, eben so gewaltiger wie demütiger Mann, sich aufgemacht hatte den Awaren zu predigen, hielt ihn Theodo, indem er ihn auf den ausgebrochnen Krieg aufmerksam machte, fest und stiftete durch ihn die Kirche zu Regensburg. Der Sohn des Herzogs Lantbert erschlug auf falschen Verdacht den frommen Priester[4]). Die Absicht, die neue Kirche nicht von der fränkischen abhängig werden zu lassen, trieb Herzog Theodo zu Papst Gregor II nach Rom, er erlebte aber nicht die Durchführung der von dort vorgeschriebnen Organisation. Bis 730 wirkte dann unermüdlich im Predigen und selbst gegen Herzog Grimoald streng der Franke Corbinian, von dem die Kirche zu Freisingen errichtet ward. Bei den Frisen hatten die Franken, der oben

1) Siehe das Leben d. heil. Columbar hinter Abels Fredegar. — 2) Siehe über ihn Büdinger Gesch. von Österreich I 47—51. — 3) Büd. I 82 und über die auf Verwechslung der keltischen Bojer mit den Baiern beruhende Annahme eines Missionars Eustasius S. 83. — 4) Auf der Reise nach Rom bei Kleinhelfendorf südlich von München.

genannte Amandus und Eligius das Kreuz gepredigt, doch mit geringem Erfolg. Da ward der Angelsachse Wilfrid (ob. 4) auf einer Reise nach Rom durch Sturm an die Küste verschlagen und fand für seine Predigt eine Thür offen[1]). Seitdem ward der Angelsachsen Herz für der Stammverwandten Elend erwärmt. Egberts (§ 77, 6) Sendling Willibrord gieng mit glaubenseifrigen Begleitern dahin. Mit klarem Geist erkannte dieser die Notwendigkeit der Verbindung mit Rom, wenn nicht die neue Kirche in den Strudel des Frankenreichs versinken sollte. Er ließ sich von dem Papst zum Erzbischof (sein Sitz war Wiltaburg = Utrecht) weihn und seine angestrengten Sorgen und Arbeiten fanden, besonders nachdem von Karl Martell der wilde Heide Radbod gedemütigt worden war, reichen Lohn († 739). Von seinen Schülern zogen Suidbert und der schwarze und weiße Ewald zu den Sachsen, doch vor dem wilden Heidentum musten sie weichen[2]).

6. Der bedeutendste Missionar wurde der Angelsachse Winfrid, mit dem Kirchennamen Bonifacius[3]) genannt, der Apostel der Deutschen, nicht allein als Verdränger des Heidentums aus einem großen Teil des heutigen Deutschlands, sondern auch als Gründer einer hierarchischen im Papst ihren Ausgangspunkt habenden Kirchenordnung, wodurch er zugleich den Bestand der deutschen Nationalität rettete und doch der fränkischen Herschaft den mächtigsten Vorschub leistete[4]). Zu Kirton in Wessex 683 aus vornehmem Geschlecht geboren, wandte er, in Klöstern wissenschaftlich und fromm erzogen, von der ihm im Staat eröffneten Aussicht sich mit glühendem Eifer der Sache der Heidenmission zu. Nicht entmutigt durch den ungünstigen Erfolg, den seine erste Reise zu den Frisen hatte (715), gieng er 718 nach Rom und empfieng von Papst Gregor II nicht allein die Bevollmächtigung, sondern auch die Ausrüstungen mit Reliquien. Prüfend betrat er zuerst den Schauplatz, den er sich zur Wirksamkeit erlesen, doch glaubte er sich zu derselben erst in gemeinschaftlicher Arbeit mit Willibrord vorbereiten zu müßen. Gern hätte ihn dieser als Nachfolger auf seinem Stuhl gehabt, doch freudig entsagend schied Bonifacius 722 und zog ins alte Chattenland (Hessen), wo ihn zwar Gefahren genug umgaben, aber ihn nicht hinderten im Kloster Amanaburg (Amöneburg) die erste Stätte für die Kirche zu gründen. 323 ward er zum Reisebischof (episcopus regionarius) geweiht und drang nun, mit einem Schutzbrief von Karl Martell versehn, mutig in das Herz von Hessen und Thüringen ein. Wie er bei Geismar (Gäsmere im kurhessischen Amt Gudensberg) die Wodaneiche[5]) fällte, so hat er viele andere Götzenbilder und -heiligtümer umgestürzt. Ein Kandelaber auf dem Thüringer Wald (bei Altenberge) bezeichnet die Stelle, wo er das erste Kirchlein dem Herrn erbaut. Die Klöster Fritzlar, Hersfeld, Fulda (von seinem Schüler und Freund dem Abt Sturm errichtet) und Ohrdruff (Orthorg) wurden die Stätten, von denen aus die Predigt des göttlichen Worts unter dem Volk erscholl und immer mehr und mehr Herzen gewann. Nachdem Bonifacius bereits 732 das erzbischöfliche Pallium von Rom gesendet erhalten hatte, ward er 738 zum drittenmal, von Gregor III

---

1) Lappenb. I S. 174. — 2) Der erstere gründete das Kloster Kaiserswerth im Rhein. — 3) Verschiedne Ansichten sind darüber, ob er diesen Namen bereits im Kloster angenommen oder vom Papst Gregor II empfangen hat. — 4) Man kann kaum entscheiden, ob die fränkische Herschaft mehr beigetragen, die Thüringer und Hessen zu bekehren, oder deren Bekehrung zur Befestigung jener. S. Ranke Gesch. Deutschlands im Zeitalt. der Reformation I S. 7. Bonifacius hat bekannt, daß er zur Ausrichtung seines Werks der weltlichen Obrigkeit nicht entraten könnte. — 5) Grimm d. Myth. S. 523.

dahin berufen, um für die Organisation der neuen Kirche Instruction und päpstliche Vollmacht zu empfangen. Auf der Rückreise von Herzog Odilo 739 nach Baiern eingeladen, ordnete er auf einer Synode die Verhältnisse der dortigen Kirche, indem er den vom Papst selbst geweihten Bischof von Passau bestätigte und die Äbte von Salzburg, Freisingen und Regensburg zu wirklichen Bischöfen erhob. Gleichwol war damit diese Kirche dem Papst nicht völlig untertan. Wie Bonifacius schon 735 einen Ketzer zu bekämpfen gehabt hatte[1]), so erhob der Brite Virgilius, welcher 744 zweiter Bischof zu Salzburg wurde und zuerst für die Mission unter den Slawen in bedeutender Weise wirkte, Widerspruch dagegen[2]) und erst mit der strengen Abhängigkeit des Landes von den Franken gewann die katholische Kirche die Oberhand[3]). Bei Karl Martell fand Bonifacius für seine Absichten nicht die Unterstützung, welche ihm erst Pipin, wol erkennend wie das Christentum die Einfügung der deutschen Völker in das Frankenreich und somit dessen Weltherschaft möglich mache, zwar nicht in unmittelbarer Teilnahme und Förderung, gewärte. 742 wurden auf einer Kirchenversammlung, welche, weil man ihren Ort nicht weiß, die deutsche genannt wird, für die neu gewonnene Kirche vier Bistümer errichtet: Eichstädt für den bairischen Nordgau, Erfurt für Thüringen, Würzburg für Franken, Bürburg (bei Fritzlar) für Hessen[4]), zugleich aber auch beschlossen dem heiligen Petrus und seinem Nachfolger untertan zu sein, für die Metropoliten das Pallium von dem Stuhl Petri nachzuholen und in allen Stücken den Vorschriften desselben Folge zu leisten, wie es recht und billig ist[5]). Die Einrichtung jährlicher Provinzialsynoden wirkte auf das trefflichste für Erhaltung einheitlicher Lehre, Zucht und Verwaltung und sicherte der Kirche ebenso ihre Freiheit gegenüber der weltlichen Gewalt, wie die Macht über die Gemüter. Was wirkt gewaltiger als das Beispiel? Mit dem heißen Wunsch nach gleicher innerer Tüchtigkeit schauten die westlichen deutschen Kirchen auf das, was im Osten durch Bonifacius geschehn war. Und als nun Erzbischof Gewinlieb von Mainz 745 durch eine Synode von seinem Sitz, dessen er sich unwürdig gemacht, zu weichen gezwungen war, wen anders hätte man für diesen erküren können, als ihn, der so Großes gewirkt? Gern übernahm er, gern bestätigte ihm der Papst das Erzbistum und es wurden ihm nicht allein die alemannischen Bistümer (Straßburg, Basel, Costnitz, Chur und Augsburg), sondern auch die austrasischen (Worms, Speier und Utrecht), für einige Zeit selbst das Erzbistum Cöln nebst Tongern untergeordnet. In einem weitern Kreis wurden denn jene Einrichtungen eingeführt und sogar nach Neustrien erstreckte sich die Anregung. Auch hier traten die Metropolitanverbände wieder ins Leben und weckten die Geistlichkeit aus ihrem Verfall zu neuem Leben. An Pipins Krönung hat Bonifacius gewis einen, aber keinen hervorragenden Anteil genommen. Mag man ihm kleinliche Engherzigkeit in seiner Unterwürfigkeit unter Rom und in seiner unermüdlichen und rücksichtslosen Bekämpfung der Irrlehrer, der Briten Virgilius[6]) und Clemens und des Franken Adalbert, schuld geben, man vergesse nur nicht, daß er auch dem Papst Widerspruch entgegenzusetzen im Stande war,

1) Büding. I S. 97. — 2) Büd. I S. 101 f. — 3) Büd. I S. 107. — 4) Büraburg und Erfurt wurden später mit Mainz vereinigt. — 5) Giesebr. Gesch. des d. Kaiserr. I 1 S. 97. Baur d. Kirche des Mittel. S. 10 Anm. 1. — 6) Bonifacius bekämpfte seine Behauptung quod alius mundus et alii homines sub terras sint. Daß die Iren frühzeitig Kenntnis von transatlantischen Ländern hatten, s. Humboldt Kosmos II S. 273.

wo er klarer die Verhältnisse durchschaute, und daß er mit großem Eifer die Bücher der heiligen Schrift verbreitete, und verkenne nicht, wie Alles aus innerer Überzeugung bei ihm hervorgieng und welchen Segen für alle Zeiten er gestiftet hat. Daß er sich nicht die Wunderkraft beilegte, deren sich so viele Geistliche rühmten, ist doch gewis ein Zeugnis seiner klaren Einsicht und die Unerschrockenheit und der Mut, mit welchen er den ernstesten Gefahren entgegentrat, verdienen Bewunderung. Durch seinen Tod pries er Gott. Für die deutsche Kirche hatte er seine Aufgabe gelöst. Von neuem zog es ihn zu dem Beruf, den er sich von Jugend auf vorgesetzt, zumal der Erzbischof von Cöln die Frisen zu vernachlässigen schien. Endlich willigte der Papst in sein Gesuch; er überließ seinen Stuhl seinem Schüler Lullus und zog mit zweiundfünfzig Gefährten dahin, wo er sein Werk zuerst getrieben hatte. Der herlichste Erfolg schien seine Bemühungen zu krönen; als er aber an der Nordküste bei Doccum sein Zelt aufgeschlagen und unter freiem Himmel gepredigt und getauft hatte, überfiel ihn in der Nacht auf den 5. Juni 755 ein Haufe Heiden. Bonifacius verbot den Seinen Blut zu vergießen und hauchte (75 Jahr alt), das Haupt auf ein Evangelienbuch gestützt, sein Leben aus. Seine Gebeine wurden in Fulda beigesetzt. In diesem Kloster setzte Sturm bis an seinen Tod 779 das Werk mit eben so großer Kraft, wie Erfolg fort. Die heidnischen Götzenbilder und Gebräuche verschwanden und die Wildnis wandelte sich unter den Händen fleißiger Mönche in lachende Fluren. Die Frisen aber bekehrte Gregor von Utrecht († 781).

Das Morgenland.

Das byzantinische und persische Reich.

§ 79.

1. Der Verlust, welchen das byzantinische Reich unter des großen Justinianus' Neffen und Nachfolger Justinus II in Italien erlitt, ist § 64, 1 berichtet worden. Von dem Jahrgeld, zu welchem sich sein Vorgänger (§ 61, 7) gegen Khosru verpflichtet hatte, ledig zu werden, unterstützte der Kaiser den König von Abyssinien, als dieser mit Hülfe der Perser aus dem eroberten Yemen vertrieben worden war, und nahm sich ebenso der Armenier an. Da nahm der greise König 572 nach fünfmonatlicher Belagerung Dara ein und sein Feldherr Aderman verwüstete Syrien und verbrannte Apamea und die Vorstädte von Antiochien. An Geist und Körper lähmendem Siechtum leidend, übergab Justinus II 574 auf seiner Gattin Sophia Rat die Regierung dem Befehlshaber der Leibwachen Tiberius (574—582) [1]), welcher der Kaiserin Hoffnung auf allgewaltigen Einfluß täuschte und einen von ihr deshalb erregten Aufstand niederschlug, auch den Ruhm eines gerechten und wolthätigen Herschers sich erwarb. Einen dreijährigen Waffenstillstand mit den Persern benützte er zu den umfassendsten Rüstungen und gewann 578 bei Melitene den Sieg, in Folge dessen sein Feldherr Justinianus mit Hülfe der Türken Armenien befreite, bis an den Kaspisee vordrang und 579 in das Innere des persischen Reichs siegreich die Waffen trug, als der große Khosru starb. Auf seinem Todbette übergab Tiberius die Krone mit seiner Tochter Hand dem im Krieg bewärten Mauritius (582—602), der durch strenge Gerechtigkeit und ernste Sorge für des Reichs Wol die Wahl rechtfertigte. Großes Glück ward ihm

1) Er starb in der Zurückgezogenheit 578.

gegen die Perser zu Teil. Durch zügellose Leidenschaften empörte Khosru's Sohn und Nachfolger **Hormuz** (Hormisdas 579—591) das ganze Reich gegen sich, erleichterte dadurch den Römern und Türken neue Siege, bis endlich 590 der Feldherr **Bahran** (Varanes) nach einer großen Waffenthat gegen die Türken von seinem Heer zum König ausgerufen ward. In der Hauptstadt Madain (Ktesiphon) brach der Aufstand aus, Hormuz ward in dem Kerker geworfen und sein ältester Sohn **Khosru II Parviz** (591—628) auf den Thron erhoben, dieser jedoch durch Bahran zur Flucht ins Römerreich gezwungen. Bereitwillig gab Mauritius Unterstützung und da Bahran viele Gegner fand, noch mehr durch Grausamkeit sich zu Feinden gemacht hatte, ward er zweimal geschlagen und starb auf der Flucht. Der in sein väterliches Reich eingesetzte König trat nicht allein gern Dara und eine Festung ab und überließ den Römern Armenien, sondern hielt auch treu den Frieden, welcher um so notwendiger war, als das Reich in Europa von den **Awaren** bedrängt wurde. Die Lasten der Untertanen zu erleichtern, beschränkte Mauritius den Aufwand für die Vergnügungen der Hauptstadt, sah sich aber auch genötigt den überhohen Sold des Heers herabzusetzen. Darüber empörten sich die gegen die Awaren fechtenden Truppen und riefen den Centurio **Phokas** zum Kaiser aus. Die Hauptstadt erhob sich sofort. Mauritius muste fliehen und ward mit seiner ganzen Familie grausam hingerichtet. Wäre Phokas (603—610) nur unfähig zur Regierung gewesen, so würde das Urteil der Nachwelt mehr bedauernd lauten, allein er zeigte sich thierisch blutdürstig und grausam. Khosru II warf sich zum Rächer seines Wolthäters auf und da Phokas den trefflichen Feldherrn Narses töden ließ, so drang er überall siegreich vor und griff Antiochia an. Indes hatte **Crispus**, Phokas' Schwiegersohn, von Argwohn bedroht, den Sohn des Statthalters von Afrika, **Heraclius** zur Empörung aufgefordert und kaum erschien dieser mit seiner Flotte im Hafen von Constantinopel, als Phokas in Ketten zu ihm gebracht und hingerichtet wurde. Crispus trat in ein Kloster.

2. **Heraclius** (610—641) ließ den Ruhm und die Macht des Reichs noch einmal aufleuchten, aber wie ein glänzendes Meteor, um alsbald wieder zu verschwinden. In träger Ruhe sah er anfänglich in seiner Hauptstadt den Fortschritten der Feinde zu. Khosru II eroberte Antiochien, verwüstete und plünderte 614 die geweihten Stätten Palästina's, drang 616 nach Ägypten vor und bedrohte selbst von Kyrene aus die westlichen afrikanischen Besitzungen. Schon hatte ein persisches Heer bei Chalkedon, der Hauptstadt gegenüber, sein Lager aufgeschlagen und gegen diese selbst zogen die Awaren heran. Da wollte der Kaiser den Sitz der Herschaft nach Karthago verlegen und nur das göttliche Wort aus dem Mund des Patriarchen hielt ihn zurück. Dem Perserkönig wurde ein hoher Tribut versprochen, der Khakan der Awaren durch eine große Geldsumme zum Frieden bewogen. Die Kirchenschätze wurden geliehn zu den umfassendsten Rüstungen. Sogleich in die Mitte der feindlichen Operationslinien versetzte Heraclius sein Heer, indem er 622 zu Schiff nach Cilicien fuhr und bei Issus ein Lager schlug, in welchem er seine Truppen, in allem mit eignem Beispiel vorangehend, zum Kampf tüchtig machte und über die persische Reiterei den Sieg davon trug. Wie jauchzten ihm die durch die Heiden bedrückten Christen entgegen, als er dann über den Taurus bis an den Halys vordrang! Von Trapezus aus, durch die Gebirgsvölker des Kaukasus verstärkt, drang er 623 in Armenien und Medien vor. Große Siege und reiche Beute fielen ihm bis zum Jahr 625 überall zu. Khosru raffte alle Kräfte seines Reichs zusammen. Ein Heer hielt 626 den Kaiser am Phasis fest, ein

zweites trat dem ihm Hülfe zuführenden Bruder Theodoros entgegen, das dritte unter Sarbar drang bis Chalkedon vor. In welche Bedrängnis geriet nun Constantinopel, als von den Persern aufgefordert der Khakan der Awaren mit seinen durch Bulgaren und Slawen verstärkten Horden vor den Mauern erschien! Hätte er nicht durch die Forderung der Herausgabe der Stadt mit aller Habe bis auf ein einziges Kleidungsstück für eine jede Person den Mut der Verzweiflung geweckt und wären nicht von Heraklius 12000 Reiter zu Hülfe gekommen, er hätte nicht nach vergeblichen Stürmen durch Hunger genötigt abziehn müßen. Theodoros hatte indes die Perser geschlagen, Heraclius, indem er die Chasaren nach Georgien rief und die Türken zum Einfall in das Perserreich aufforderte, solche Macht gewonnen, daß er, nachdem Sarbar von seinem Herrn abgefallen war, zum Angriff schreiten konnte und 627 auf den Ruinen von Ninive einen der glänzendsten Siege, die je gewonnen worden, erfocht. Auf der Flucht ward Khosru II 628 durch eine Empörung gestürzt und der an seine Stelle erhobne Sohn Schirujeh (Kobad II, Schiruch, Siroës) schloß einen Frieden auf die alten Grenzen und unter Herausgabe aller Beute ab. Hätte Heraclius doch seinen Ruhm nicht durch ein ferneres träges Leben und eine ungesetzliche Ehe mit seiner Nichte befleckt! Seine Siege sind für das byzantinische, wie das persische Reich gleich verderblich geworden; beide wurden um so leichter eine Beute der Muhammedaner. Die entsetzlichen Leiden des erstern — denn so sehr ausgesaugt waren seine Kräfte, daß kaum der Mut zum Leben, geschweige denn zu gewerblicher Thätigkeit übrig blieb — wurden noch durch die Greuelthaten der Herscher vergrößert[1]).

3. Leo III der Isaurier (718—741) bewies sich als einen sittenreinen, besonnenen und festen Regenten, der das Reich wieder kräftiger gegen die Bulgaren und Araber schützte und vor Unruhn warte. Doch gab er die Veranlassung zu einer der am tiefsten greifenden und folgenreichsten kirchlichen Streitigkeiten. Es war nicht zu leugnen, daß mit den Bildern in die Kirche etwas Heidnisches gekommen, daß die Grenzlinie zwischen der Erweckung durch

1) Heraclius setzte zu Erben des Throns den Sohn seiner ersten Ehe Constantinus III und den der zweiten Herakleonas ein. Die Erbitterung gegen die Mutter des letztern Martina bewirkte, daß man des erstern Tod ihrem Gift zuschrieb und sie mit ihrem Sohn durch einen Aufstand verstümmelt in die Verbannung schickte. Constans II (Constantius' III S. 641—668) zog sich durch Frevel solchen Haß zu, daß er nach Italien gieng (s. § 74, 3). In Syracus ermordete ihn ein auf seine Ketzerei erbitterter Diener und die Truppen riefen einen jungen Kameraden zum Kaiser aus. Allein in Constantinopel ward Constans' S. Constantinus IV (Pogonatus d. i. d. Bärtige) mit dem Purpur bekleidet (668—685), schlug den Aufstand in Sicilien nieder und sicherte seinen Thron durch argwöhnische Grausamkeit. Über den kirchlichen Streitigkeiten ward die Verteidigung des Reichs gegen die Bulgaren und Araber (s. § 82, 2) vernachlässigt. Mit Justinianus II (685—695) beginnt die greulichste Zeit. Den abscheulichen Wüterich sandte der lange im Kerker gehaltene Leontius (695—698) mit abgeschnittner Nase nach dem bosporanischen Reiche in die Verbannung, ward aber von Tiberius III (698—705) verdrängt. Da fand der Rhinotmetos (Justinianus II ohne Nase) bei den Bulgaren Unterstützung, setzte sich in Besitz der Hauptstadt und des Reichs und wütete aufs fürchterlichste, namentlich auch gegen die Bosporaner. Diese beredeten jedoch das abgesandte Heer zum Aufstand und zur Erhebung seines Führers, des Armeniers Bardanes. Nun ward 711 das Haus des Heraclius ausgerottet, jedoch Bardanes, der sich Philippicus nannte, wegen seiner Wollust durch eine Verschwörung der Augen beraubt (711—713). Seinen Nachfolger Anastasius II stieß 716 auf einem Seezug gegen die Araber das Heer vom Thron und erhob wider seinen Willen Theodosius II (716—718). Das Heer im Osten wählte endlich seinen tüchtigen Feldherrn Leo den Isaurier, der das Reich behauptete.

den Anblick und der Anbetung des Bildes selbst schwierig zu ziehn und zu erkennen war. Die Streitigkeiten über die Natur Christi lenkten die Blicke auf sie, da man sich fragte, ob den Bildern, welche nur die menschliche, nicht zugleich die göttliche Natur darstellen könnten, Ehre zu erweisen nicht Sünde sei. Wie die Juden immer den Gebrauch der Bilder in den Kirchen als Vielgötterei verspottet hatten, so wurden jetzt dieselben Vorwürfe von den Muhammedanern erhoben und das ungemeine Glück, welches deren Waffen hatten, regte das ernste Bedenken an, ob es nicht dem Zorn Gottes über die heidnische Entstellung seines Dienstes zuzuschreiben sei. Leo war gewis überzeugt, daß er eine Reformation vornehme, indem er zuerst 726 die Bilder in den Kirchen hoch zu hängen, damit sie selbst nicht verehrt werden könnten, und als er die Halbheit dieser Maßregel erkannt hatte, 730 sie gänzlich aus den Kirchen zu entfernen gebot. Natürlich erhob sich dagegen der ernsteste Widerspruch, indem man die Verschiedenheit der christlichen Bilderverehrung von dem heidnischen Götzendienst betonte, die Vermeidung des Misbrauchs nicht allein für möglich, sondern auch bei allen wol unterrichteten für die Regel erklärte und der Tradition in der Kirche ein Recht vindicierte[1]), auch die Gefahr erwog, daß die Schwachen in ihrem Glauben geärgert, den Heiden aber der Übertritt zum Christentum statt erleichtert, erschwert würde. Mit fanatischer Wut gerieten die Partein der Bilderstürmer und der Bilderdiener[2]) aneinander, auf der Seite der letztern besonders die Mönche, welche mit dem Malen der Bilder ihre beste Einnahmequelle verloren. Die im östlichen Teil des Reichs ausgebrochnen Unruhn wurden niedergeschlagen und gerade Siege gegen innere und äußere Feinde bestärkten den Kaiser und das Heer in Verfolgung der eingeschlagnen Bahn. Freilich konnte er nicht zu verhindern, daß da der Papst sich den Gegnern entschieden anschloß, Rom und Venetia selbständig wurden und die übrigen italischen Besitzungen an die Longobarden verloren giengen. Auf seinen Sohn und Nachfolger Constantinus V (741—775) häuften die kirchlichen Gegner die fürchterlichsten Schmähungen[3]), indes können wir ihm Sorge für das materielle Wol, Mut und Kraft im Krieg nicht absprechen[4]), wenn auch seine Energie durch die Hartnäckigkeit und Heftigkeit der kirchlichen Gegner zur Härte und Grausamkeit gereizt wurde, zumal seitdem 754 das Concil zu Constantinopel fügsam den Bildergebrauch verurteilt (anathematisiert) hatte. Leo IV der Chasare[5]) (775—780) war geistig und körperlich schwach, rottete aber seine Stiefbrüder aufs grausamste aus. Für seinen zehnjährigen S. Constantinus VI (Porphyrogenetos 780—792) übernahm nach seinem Willen die Mutter Irene die Regierung. War es Überzeugung oder die Absicht die Herschaft zu behaupten, was sie bestimmte 787 ein Concil nach Nicäa zu berufen, welches die Beschlüsse des constantinopolitanischen aufhob und die Ehrenerweisung für die Bilder gestattete, aber die Verehrung verbot? Sie vernachlässigte die Erziehung ihres Sohns und als dieser sich der Regierung bemächtigte und sie vom Hofe entfernte, stiftete sie eine Verschwörung, durch welche er geblendet wurde. Mit ungemeinem Stolz führte dann die Mörderin des Sohns die Regierung, ungescheut ihren Leidenschaften dienend, bis sie 802 durch den auf den Thron

1) Der thätigste und gewandteste Vorkämpfer dieser Ansicht mittelst der Schrift war Johannes von Damascus, dem man den Namen des letzten griechischen Kirchenvaters beilegt. — 2) *εἰκονοκλάσται* oder *εἰκονομάχοι* und *εἰκονολάτραι* oder *εἰκονοδοῦλοι*. — 3) Von ihnen rührt der Beiname *κοπρώνυμος* (Kopronymos) her, weil er bei seiner Taufe das Becken verunreinigt habe. — 4) Gibbon S. 1730. — 5) Seine Mutter war eine Tochter des Khans der Chasaren.

erhobnen Großschatzmeister Nikephoros nach Lesbos verwiesen ward, wo sie sich kümmerlich mit Spinnen nährte.

Muhammed.

§ 80.

1. Von jener großen Halbinsel im Südwesten Asiens, Arabien, gieng eine der größten Bewegungen aus, welche die Weltgeschichte kennt. Nicht allein die Wüsten, welche das Land schwieriger zu betreten machen als die Inseln des Meers, sondern auch seine Naturbeschaffenheit hatten bewirkt, daß wärend wol seine Bewohner am Handel lebhaft beteiligt waren, die großen erobernden Reiche sich höchstens der nordwestlichen Grenzbezirke und dieser nur auf kurze Zeit bemächtigten. Unberührt von fremder Civilisation, in ursprünglicher nomadischer Einfachheit blieben die auf stetes Wandern angewiesnen Stämme der wüsten innern Hochebene (Nedschd, nagd. bedêwi, daraus Beduinen), welche sich als Nachkommen Ismaëls, des Sohnes Abrahams, ansahn und jedenfalls von Norden und Nordosten einwanderten (eingebürgerte Araber. Moz-arabi). Bei ihnen war von einem Staat keine Rede; ein mächtiges Familien- und Ehrgefühl bildete die einzigen Bande, welche übrigens die Freiheit des einzelnen nicht beschränkten. Auf den Oasen und den Absenkungen des Hochlands, besonders im südwestlichen schönen und productenreichen Yemen und dem westlichen Hedschas (Higâz), welches bewässerte Täler darbietet, ehe es in den glühend heißen Küstensaum (Tehâma) übergeht, entstanden Städte, doch auch die seßhaften Araber behielten die Stammverfassung und entwickelten keine städtische Verwaltung. Nur wenige geschichtliche Ereignisse sind uns bekannt, wie 128 n. Chr. der Durchbruch des großen Dammes von Mareb in Yemen. Die Verwüstungen, welche die entfesselten gesammelten Wassermassen anrichteten, veranlassten mehrere Stämme, im Norden eine neue Heimat sich zu suchen. Die fortwärenden Kriege zwischen den Stämmen werden durch das gänzliche Verschwinden einiger derselben[1]) bezeugt; die Folgezeit aber thut dar, auf welche Höhe in denselben der Mut und die Kraft zum Krieg gesteigert waren. Ungenügende und zusammenhanglose Nachrichten haben wir von der Religion[2]). Bestimmte Erinnerungen bezeugen, daß die Araber ursprünglich den Monotheismus hatten, wenn auch die Behauptung, daß sie denselben von Abraham überkommen, wie die von dem ismaëlitischen Ursprung aller Stämme, erst später entstanden sein mag. Indes wie mit Ausnahme der Israëliten alle Menschen nach dem Sündenfall, verloren auch sie das Bewustsein, daß der eine und wahrhaftige Gott lebendig sei, sie verfielen in Deismus, und weil sie doch das religiöse Bedürfnis hatten, nahmen sie die ihr Leben bedingenden Naturkräfte und Naturerscheinungen für Manifestationen Gottes und dann selbst für göttliche Wesen. Wenn die Araber nun dem Sterndienst, der bei allen vorderasiatischen Völkern die Grundlage ihrer Religionssysteme bildete, huldigten, so brauchen wir gar nicht an Überlieferung zu denken. Wer das Leben und Wandern in der Wüste und unter einem heißen unfruchtbaren Himmelsstrich kennt oder sich denken kann, wird selbst begreiflich finden, wie sie dazu kamen die Gestirne des Himmels, die Sonne, den Mond, die Planeten und andere, deren Erscheinung für Witterungsverhältnisse bedeutsam war, anzubeten[3]). Eine weitere Entwicklung ward

1) Im zweiten Jahrh. n. C. die Stämme Tasen und Gadis. — 2) L. Krehl: über die Religion der vorislamischen Araber. Leipzig 1863. — 3) Die Sonne sams,

durch die Berührung mit den Phönikern und Ägyptern gegeben, indem die Sonne als erzeugendes männliches, der Mond als weibliches Lebensprincip gefaßt[1]) und unter den entsprechenden Ceremonien verehrt wurden. Nachdem so die höchsten Sterngötter in eine mystische Beziehung zu dem Leben getreten waren, entstanden eine Menge Idole, zum Teil wol aus besonders geachteten und deshalb zu Heroen erhobnen Menschen, zum Teil aus besondern Thätigkeiten der eigentlichen Götter[2]). Die Steine und Bäume, welche Gegenstände der Verehrung waren, hat man nicht ohne weitres für Fetische zu erachten. Jene sind ursprünglich nur entweder Erinnerungszeichen an außerordentliche Ereignisse, hauptsächlich solche in welchen eine besondere Erweisung der göttlichen Kraft gesehn wurde, oder Bezeichnungen der Kultstätten gewesen. Am berühmtesten war der schwarze Stein[3]), welcher in einem heißen Thale an der Grenze des Hedschas und der Tehâma lag und über welchem ein würfelartiger Tempel, die Kaaba, errichtet war: der Zielpunkt unzähliger Wallfahrten von allen Stämmen und aus allen Gegenden Arabiens. Die Bäume dagegen wurden nur als die Wohnsitze von Göttern und Göttinnen betrachtet und wie man in Griechenland aus deren Rauschen und Flüstern Götterstimmen vernahm, so befanden sich auch in Arabien bei ihnen Orakel gebende Frauen[4]). Frühzeitig verbreitete sich das Judentum in Arabien. Zu ihm bekannten sich die Himjariten im Süden, viele der Kinâna in Hedschas und zahlreiche Umwohner von Jathrib (Medina), welche auch, nachdem sie durch die aus dem Süden eingewanderten Stämme Aûs und Chazradsch besiegt waren, noch unabhängig und mächtig sich behaupteten. Zahlreiche Araber bekannten sich ferner zum Christentum (§ 57, 1), doch ohne daß dasselbe ein wirkliches Leben entwickelt hätte. Schon stritten sich verschiedne Glaubensbekenntnisse um Arabien. Der christliche abyssinische König hatte sich Yemen untertänig gemacht, der von den Einwohnern um Hülfe angerufne Feueranbeter Khosru I verdrängte ihn daraus (§ 79, 1). Doch konnte es bei solchen Verhältnissen

---

Jupiter al-Mústarî, Mercur ʿUtârid, der Canopus Suhail, der Sirius al-Śiʿra-al-âbur, die Hyaden al-Dabarân, die Plejaden Turajjá. Nicht zu bestimmen ist der Al-Ukaisir (Krehl S. 14). — 1) Daß Herodotos wirkliche Araber, und zwar die im 5. Jahrh. v. C. über Philistäa herschenden kennen gelernt habe, ist von Krehl bewiesen. In dem Ὀροτάλ erkennt ders. durch ansprechende Coniectur nûr-allâh, das Licht Gottes, die Sonne. Bei der Ἀλιλάτ = al-Ilâhat, der Mond, ist kein Zweifel. Den Θεὺς ἄρης (Suidas Δουσαρή bei Steph. Byz.) bei den Nabatäern, die, wenn man sie auch, als Aramäer hat erweisen wollen, doch Araber bleiben werden, deutet er = Dû'l Sará, das leuchtende Sonnenlicht, wol gleichbedeutend mit Dû'l Kaffain. S. d. a. Schr. S. 29—54. — 2) Sâʿd und Sâʿîd stehen als Glücksidole wol in Beziehung zum Kulte des Jupiter und der Venus, welche zusammen als al-Saʿdân, die Glückssterne, bezeichnet wurden (Krehl S. 13), al-Fuls auf dem Berge Aǵa mit seinem Asyl gewärenden Bezirk zum Kult des Mercur (Krehl S. 15—24). Andere Idole sind Katra (Krehl S. 26), Vadd, Suvâʿ, Jaǵû, Jaʿûk, Nasr, Isâf und Nâïla, welche beide in der Kaaba Aufnahme gefunden haben und mit der phönikischen Adonissage in entschiedner Verwandtschaft stehen. S. Krehl S. 54—69. — 3) Man hält den Stein für einen Meteorstein. Al-Kaʿba heißt der Würfel. — 4) S. Krehl S. 69—75. Welche ungleich höhere Wirkung muste ein grüner hoher Baum auf den Araber hervorbringen, der auf seinen Wanderungen dergleichen so selten fand, in ihnen aber auch das Zeichen nahen Speise und Wasser bietenden Landes sah. Die Götzen al-Lât, Manât und alʿ-Uzzá, von welcher der letztere entschieden ein weibliches Wesen ist (wahrscheinlich eine besondere Auffassung der Mondgöttin, welche mit Astarte und Mylitta sich identificiert hatte), hatten außer in anderen Gegenden auch bei der Kaaba Verehrung. Ungewis ist, ob der Dâtanvât-Baum auch als Wohnsitz eines Gottes betrachtet worden sei. Daß erst im zweiten Jahrhundert ʿAmr bin Luhajji den Idoldienst in der Kaaba eingeführt habe, behauptet zwar der Koran, es ist aber die Nachricht sehr unglaubwürdig.

anders sein, als daß eine religiöse Bewegung durch die Gemüter hindurchgieng, daß Judentum und Christentum die Greuel des Götzendienstes fühlbar machten, aber in der Dürftigkeit und Unvollkommenheit, in welcher sie in das Land gekommen, in welche sie dort verfallen waren, nicht an seine Stelle die Wahrheit zu setzen vermochten? Diese Bewegung läßt das, was geschah, begreiflich erscheinen.

2. Wann bei der Kaaba die Stadt Mekka (Makka) entstanden sei, wissen wir nicht. Wol bedurfte das Heiligtum eines Schutzes und einer Aufsicht, damit die zahlreichen Pilger in den heiligen Monaten alle Fehden ruhn ließen, und jedenfalls genoß der Stamm, der sie führte, hoher Ehre und großer Vorteile, da an dem Tempel, wo sich die wichtigsten Straßen kreuzten und der nahe Hafen Dschidda den Seehandel begünstigte, der gewinnreichste Verkehr gewis schon längst entstanden war. Um 450 bemächtigten sich die Kuraischiten, ein Zweig des Beduinenstammes Kinâna, derselben und seit dieser Zeit ist eine feste Ansiedlung gewis[1]). Zwar waren sie nicht Priester, doch leiteten sie den Gottesdienst der Pilger; zwar hatten sie keine Verfassung; die Ämter (des Schlüsselbewahrers, der Versorgung der Pilger, des Bannerträgers u. s. w.) waren oft Gegenstand eifersüchtigen Streites, verliehn jedoch keine Macht und die Beschlüsse des Ganzen waren für den einzelnen nicht bindend, aber das Gefühl für die Ehre des Stammes bildete ein starkes Band und die Blutrache wirkte mächtig zu verhindern, daß nicht die Streitigkeiten in Mord ausarteten. Gerade waren die Familien der Machzûm und der Abd=schams, die letztere in die Zweige der Rabîa und der Umaija (Ommeijah) geschieden, im Besitz des höchsten Ansehns, und die der Hâschim weniger beachtet, als aus der letztern um 570 dem Abd=allâh der Sohn Muhammed (Muhammad) geboren ward. Früh verlor er, gewis hat er nicht seinen Vater gekannt. Seine Mutter Amina hielt sich, als er sechs Jahr alt war, mit ihm eine Zeit lang in Jathrib auf, starb aber auf der Rückreise. Des ganz verwaisten Knaben nahm sich zuerst der Großvater Abd=almuttalib, dann nach dessen Tod der arme, aber ehrenwerte und der übernommenen Pflicht unerschütterlich treue Oheim Abû Tâlib an. Daß er höchst ärmlich sein Leben hinfristete, ist eben so gewis, als die Erlebnisse, welche aus seiner Jugend berichtet werden, verdächtig. Ungefähr fünfundzwanzig Jahr alt trat er in den Dienst der Handelsgeschäfte treibenden Witwe Chadîdscha und hier hat er wol Reisen, vielleicht sogar nach Syrien gemacht. Sein Schicksal nahm eine Wendung, als er, selbst über die gewöhnliche Zeit des Heiratens hinaus, mit seiner viel ältern Herrin die Ehe schloß[2]). Denn mit dem Aufhören der drückenden Sorgen, nach Erreichung liebevoller Pflege wandte er sich dem Nachdenken über religiöse Dinge zu, wozu ihn die Auflehnung gegen den Götzendienst, den viele Araber begonnen hatten, antrieb. Daß er vom Judentum Kenntnis hatte und empfieng, ist eben so gewis wie daß er die heilige Schrift nicht gelesen hatte und daß er vom Christenglauben nur dürftige, abgerissne, verworrne Kunde besaß[3]). Es durchdrang ihn die Überzeugung, daß der Götzendienst ein greulicher Abfall von dem éinen Gott sei und dieser in Zeit und Ewigkeit ihn schrecklich strafen werde. Seine glühende Phantasie ward durch das Bewustsein raubende oder beengende krankhafte Anfälle, durch Gesichte und

1) Nöldeke: das Leben Muhammeds. Hannover 1863. Kusai, welcher die Kuraisch dazu veranlaßte, stammte aus dem Norden. — 2) Über die Geschichte mit der Wiederaufbauung der Kaaba und der Aufstellung des schwarzen Steins s. Nöldeke S. 16. — 3) Nicht ohne Einfluß war auf ihn Waraka, ein Verwandter der Chadîdscha, welcher zum Judentum sich bekehrt hatte. Nöld. S. 19.

Erscheinungen aufgeregt: er quälte sich ab, dachte sogar an Selbstmord, bis ein Traumgesicht nach langer ascetischer Übung auf dem Berg Hirâ ihm die Überzeugung beibrachte, daß er von Gott zum Propheten ausersehn sei, den Götzendienst auszurotten und seine Stammes- und Landesgenossen von den Höllenstrafen zu retten.

3. Um das Jahr 610 trat er denn mit den Offenbarungen hervor, die Gott ihm gemacht habe, in phantastisch kühnen, oft abgerissnen gereimten, aber vom Zwang des Metrum freien Satzgliedern[1]), die er durch Andere niederschreiben und dann bei den Gottesdiensten lesen ließ. Chadîdscha, seine Töchter (zwei Söhne verlor er im frühsten Alter), sein Pflegesohn Alî, Abû Tâlibs S., sein Sklave Zaid, sein Freund Abû Bekr, ein Mann vom redlichsten Charakter, sein Schwiegersohn Othmân aus dem Haus der Umaija waren die ersten Gläubigen; Sklaven und niedere Leute schlossen sich an. Da er die Kaaba für das ursprüngliche von Abraham gegründete, nur durch den Götzendienst geschändete Heiligtum ansah und deshalb die Umgänge und Cerimonien beibehielt, so lachten anfänglich die Kuraischiten seiner Thorheit, bis die häufigen Erklärungen, daß ihre Vorfahren götzendienerische Thoren gewesen, und die Furcht, Mekka werde die Wallfahrten einbüßen, den Geist der Verfolgung weckte, von dem freilich zuerst nur die Sklaven Mishandlungen zu erdulden hatten, da die Stammgenossen durch die Familienehre vor Mord gesichert waren und Abû Tâlib, obgleich er ihm den Glauben bis zu seinem letzten Athemzug weigerte, mit größter Treue sich seines Schützlings Muhammed annahm. Man spricht diesem persönlichen kriegerischen Mut ab, aber eine ungemeine Zähigkeit und Geduldskraft verließ ihn nicht. Er sandte die Gläubigen, welche dem Druck entgehn wollten, selbst den energielosen Othmân mit seiner Tochter nach Abyssinien, wo sie als Feinde der Götzendiener bei den Christen Schutz fanden. Freilich ließ er sich zu einem Compromiß verleiten, indem er die drei Hauptgöttinnen der Kaaba für erhabne Wesen und Fürsprecherinnen bei Gott erklärte, er verwarf aber diese Erklärung wieder als Eingebung des Teufels[2]) und als um 618 der angesehne Hamza und der thatkräftige, sittenreine junge Omâr zu ihm getreten waren, scheute er sich nicht mehr öffentlich Gottesdienst zu halten. Zwar brachen die Kuraischiten jeden Verkehr mit dem Geschlecht Hâschim ab, um dasselbe zur Aufgebung Muhammeds zu zwingen, doch bei dessen Standhaftigkeit bewog der Gedanke, daß der Untergang eines ganzen Geschlechts dem Stamm zur Unehre gereichen werde, zur Aufhebung der Maßregel. Da indes Chadîdscha und Abû Tâlib starben, suchte der Prophet einen Zufluchtsort und fand einen solchen in Jathrib, mit dessen Bewohnern er schon länger einen freundschaftlichen Verkehr eingeleitet hatte. Von der Flucht dahin (Hidschra) 622 zählen die Muhammedaner die Jahre[3]), die Stadt aber heißt seitdem Medînat-annabî, Stadt des Propheten, oder kurz Al-medîna (Madîna), die Stadt.

4. Obgleich lange nicht alle Medinesen den Islâm annahmen und sich nur zur Verteidigung, nicht zum Angriff ihm verpflichteten (daher Ansâr, Hülfsgenossen, im Gegensatz gegen die mit ihm aus Mekka ausgewanderten, die Muhâdscherîm), so war dennoch Muhammed als Vermittler zwischen den beiden immer in Streit liegenden Stämmen das politische Haupt (Saijid) und als Prophet konnte er bei den Gläubigen auf Gehorsam rechnen. Gern

---

1) Der Anfang der 96. Sûra des Kurân gilt für das älteste Stück. Nöld. S. 26. — 2) Sûra 53. — 3) Jedoch nicht vom Tage der Ankunft daselbst, sondern vom ersten Tage des Jahres, dem 1. Muharrem.

gesellten sich ihm Beduinenstämme bei, wann Hoffnung auf Beute lockte, und bald brachte er es durch Auflauerungszüge dahin, daß die Mekkaner nur mit starker Bedeckung die Karawanen von und nach Syrien abgehn lassen konnten. Als 624 die Mekkaner ausgezogen waren, um eine große von Abû Sufjân aus Syrien geführte Karawane, die indes glücklich durchgekommen war, zu retten, kam es im Tale von Badr zur Schlacht. Der große Sieg, welchen Muhammeds Anhänger über die dreifache Übermacht gewannen, befreite nicht allein von erbitterten Gegnern durch deren Tod [1]), sondern verlieh ein bedeutendes moralisches Gewicht, erweckte aber auch und bestärkte den Fanatismus. Bislang hatte Muhammed geglaubt, Juden und Christen seien seines Glaubens, als er sich jetzt vom Gegenteil überzeugte, begann er Verfolgungen. Der jüdische Stamm der Kainukâ ward gezwungen nach Syrien auszuwandern. Aufs neue gereizt durch die Wegnahme einer Karawane, welche durch Nedsched gegangen war, rüsteten die Kuraischiten 625 einen Rachezug und brachten beim Berg Uhud Muhammed eine empfindliche Niederlage bei, welche durch die Niedermetzelung von vierzig zur Bekehrung der Beduinen entsandten Gläubigen (beim Brunnen Maûna) noch schmerzlicher ward. Doch das gesunkne Vertrauen auf den Propheten wurde durch glückliche Züge gegen Beduinenstämme, durch die Austreibung des jüdischen Stammes Nadîr und dadurch, daß sich die Mekkaner, durch Streitigkeiten gehindert, am ausgemachten Tage zur Erneuerung des Kampfes nicht stellten, wieder gehoben und als sie dann 627 mit einem großen Heer Medîna angriffen, aber da die Stadt mit einem Graben geschützt worden war, in Folge Mangels und ungünstiger Witterung abziehn musten, stieg sein und seiner Anhänger Mut aufs höchste. Mit Grausamkeit wurden die Männer des sich ergebenden jüdischen Stammes Kuraiza ausgerottet und wie schon früher der Mord zur Beseitigung der wichtigsten Gegner nicht verschmäht [2]). Schon war der fruchtbare Grenzstrich gegen Syrien (Daumat-aldschandal, jetzt Dschof) durch einen Streifzug heimgesucht, zahlreiche Beduinenstämme sich mit den Gläubigen zu vereinen bewogen worden, als Muhammed 628 unter dem Vorwand einer Pilgerfahrt das geheiligte Gebiet von Mekka betrat. Als die Mekkaner sich widersetzten, gieng er, sich zum Entscheidungskampf noch nicht stark genug fühlend, den Frieden zu Hudaibija auf zehn Jahr ein und nützte die dadurch gewärte Frist aufs trefflichste zur Vergrößerung und Befestigung seiner Macht. Mit der Vertreibung der Juden aus Chaibar sah er sich ein reiches Gebiet untertänig und immer mehr Beduinen schlossen sich, trotzdem er den Zehnten begehrte, dem Glauben an, freilich mehr aus Hoffnung auf Beute, als aus Überzeugung und in fester Treue. Als Muhammed 629 als Pilger in Mekka war, gewann er mehrere bedeutende Männer zum Übertritt, vor allen den kriegerisch tüchtigen, aber auch trotzig wilden Châlid und den Hüter der Schlüssel zur Kaaba Othmân bin Talha. Bereits fühlte er sich mächtig genug, daß er an die nahen und fernen Fürsten, selbst an den Kaiser von Constantinopel und den König der Perser die Aufforderung ihn als Propheten anzuerkennen ergehn ließ und wenn auch bei einem Kriegszug nach Syrien die Trümmer des Heers von Châlid mit Mühe gerettet wurden, die Zeit war da, Mekka zu zwingen. Bei den steten Streitigkeiten der Araber war leicht die Veranlassung geboten, aber so überraschend zog er 630 mit zehntausend Mann gegen die Stadt, daß selbst die heftigsten Gegner, wie Abû Sufjân, seine Gnade suchten. Und die Ver-

1) Es fiel Abdulhakem Amr, den Muhammed selbst Abû Dschahl, den Vater der Thorheit, nannte. — 2) Nöld. S. 88 u. 126.

kündigung derselben wirkte so mächtig, daß die Stadt fast ohne Schwertstreich in seine Hände fiel. Die Götzenbilder wurden vernichtet und die Stadt nebst ihrem Gebiet für heilig erklärt, doch behielt der Prophet seinen Wohnsitz in Medîna. Rasch verbreitete sich seine Herschaft über ganz Arabien und schon hatte er ein Heer zum Kampf gegen Syrien entsendet, als er Ende April 632 starb[1]).

5. Muhamed hatte eine imponierende Gewalt über die Gemüter und hohe praktische Klugheit. Er bewies die Tugenden, welche bei den Arabern am höchsten galten, besonders die Freigebigkeit, und sein Sinn war von Natur zur Großmut und Milde geneigt, obgleich ihn aufwallende Leidenschaft zur Grausamkeit und Tücke öfter verleitete. Wir können nicht sagen, daß er nicht von der Überzeugung, wie er wirklich seine Landsleute und die Menschen überhaupt zur Verehrung des wahren Gottes führe und sie vor den Höllenstrafen ware und der Seligkeit teilhaftig mache, durchdrungen gewesen sei, aber wir finden in ihm einem Schwarmgeist, der, ohne Kenntnis von Geschichte, ja ohne Begabung zu deren richtiger Auffassung sich im Besitz der vollsten Wahrheit glaubend, seiner Unfähigkeit über rein geistige Dinge klar zu denken[2]) nicht bewust werden konnte und wollte, und der sich durch Verblendung in gewissen Leidenschaften nicht allein zum Gebrauch unsittlicher Mittel bei Verbreitung seiner Lehre und seiner Herschaft[3]), sondern auch zur Nichtempfindung des Anstößigen und zur kurzsichtigsten Verleugnung alles sittlichen Taktes[4]) fortreißen ließ. Zeigt schon die Sprache und äußere Form im Kurân einen Übergang von der glühendsten ungeregelten Phantasie zur nüchternen Prosa, so beweisen auch die Widersprüche, Veränderungen und Einschränkungen in seinen für göttlich ausgegebnen Offenbarungen ein Schwanken und eine allmähliche Feststellung[5]). Was er von Wahrheit begriff, war die entschiedne Negation des Polytheismus und die Unsterblichkeit der Seele und das Gericht nach dem Tode. Das hielt er für den ursprünglichen von Gott geoffenbarten Glauben und war überzeugt, daß Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus keinen andern gelehrt hätten und, wenn deren Anhänger anders dächten, dies nur eine Verderbnis von jener Lehre wäre. Der Gedanke an Accommodation lag ihm nicht fern[6]). Nach der Flucht suchte er die Juden durch Annahme der Fasten und andrer Cerimonien zu gewinnen[7]) und auch den Christen bewies er sich duldsam; als sie aber die Annahme seines Glaubens verweigerten, fand er nicht, daß der tiefste innerste Gegensatz sie von ihm trenne, sondern sah darin Halsstarrigkeit, führte deshalb absichtlich äußere Unterscheidung ein[8]) und gieng zu dem Grundsatz fort, daß von den Gläubigen auch ohne einen andern Grund alle, welche den Islâm nicht annähmen, bekämpft werden müsten, wobei er den Götzendienern nur die Wahl zwischen

1) Bei der Zerstörung von Chaibar hatte ihm die Jüdin Zainab, den Untergang ihres Stamms zu rächen, einen vergifteten Hammelbraten vorgesetzt. Einer der Gastgenossen starb, Mohammed selbst aber hatte den Bissen, durch den Geschmack aufmerksam geworden, ausgespieen. Er schrieb seinen Tod dieser Vergiftung zu, doch ist er natürlich ganz erklärbar. — 2) Vgl. Nöld. S. 182. — 3) Die oben gegebne Geschichte seines Lebens bietet Belege. S. noch Nöld. S. 24 f. u. 182. — 4) „Das Anstößigste bei diesen wenig erbaulichen Verhältnissen [unter seinen vielen Weibern] ist, daß er sie beständig im frömmsten Tone im Kurân bespricht." Nöld. S. 127. — 5) Nöld. S. 27 u. 31 f. — 6) s. oben 3 wegen des Compromisses mit den Mekkanern. — 7) Nöld. S. 59. — 8) Die Juden zu ärgern ward das Fasten in den Monat Ramadân verlegt und die Wendung des Gesichts beim Gebete zur Kaaba statt nach Jerusalem angenommen (Nöld. S. 86). Statt der Ladung zum Gebet durch Glocken und Posaunen, deren sich Christen und Juden bedienten, führte er den Ruf (adhân) ein.

Annahme oder Tod zu lassen, Christen und Juden gegen ein Kopfgeld zu dulden gebot[1]). Muhammeds Gott ist zwar ein einiger Gott; außer dem Namen Allâh werden ihm noch neunundneunzig, Vollkommenheiten bezeichnende Namen beigelegt, doch er ist nicht der wahre und lebendige Gott, sondern, nachdem er Alles vorausbestimmt hat, aus der Welt zurückgezogen. Seine Glaubenslehre (Iman, daher Mumenîn, die Gläubigen) ist der extremste Deismus und Fatalismus[2]). Dieser Gott fordert von den Menschen Ergebung in seinen Willen (Islâm, daher Muslîmen, woraus durch Corruption Muselmänner), vor allem die Anerkennung, daß Muhammed sein Prophet sei. Ist nun jene Ergebung in Gottes Willen die demütige Hingabe des Herzens an ihn, das sehnsüchtige Verlangen nach Versöhnung und nach Sündlosigkeit? Wol verlangt Muhammed für Gott Dankbarkeit, wie Treue, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen die Mitmenschen, aber die Liebe zu Gott als die Quelle des rechten Dienstes für ihn und die Brüder mangelt. Die Vorausbestimmung umfaßt ja auch das sittliche Handeln des Menschen und dessen Freiheit kann nur in der Art bestehn, wie passiv er sich in den Willen Gottes, der selbst sein Thun vorausbestimmt hat, fügt. Die Vorausbestimmung rechtfertigt die Unterdrückung und Verfolgung anders denkender und glaubender und stachelt nicht allein zur stolzesten Verachtung, sondern auch zum fanatischsten Haß an. Was Muhammed als Sittenlehre (Din) gibt, tritt manchen Mißbräuchen seines Volks, z. B. der Ermordung neugeborner Töchter, entgegen, entspricht aber nicht den Forderungen einer geläuterten Sittlichkeit[3]). Zwar sagt man mit Recht, daß er der Wüstheit des arabischen Lebens zu steuern gesucht, indem er die Zahl der gesetzlichen Frauen auf vier beschränkte, aber sich selbst hat er — mag man auch politische Rücksichten und die Absicht sein Prophetentum zu erhöhn dabei nicht verkennen, man kann ihn von leidenschaftlicher Sinnlichkeit nicht frei sprechen — eilf Frauen gestattet, und steigert nicht die Erlaubnis, so viele Sklavinnen zu haben als jeder wolle[4]), die Vielweiberei zur Abscheulichkeit? Kann die für eine Religion der Wahrheit gelten, welche dem Weibe die verachtetste Stellung anweist, indem sie sogar den Glauben, daß sie keine Seele haben, nicht abweist? Religionsvorschriften sind auch das Verbot des Genusses von Wein, Schweinefleisch und Blut. Sie mögen diätetisch heilsam sein, aber wie himmelweit steht dann die Freiheit der Kinder Gottes fern? Das Wertlegen auf tode Werke bezeugt auch das strenge Cerimonialgesetz. Da muß jeder Gläubige fünfmal des Tages beten, das Gesicht nach der Kaaba gewendet und die hundert Namen und neunundneunzig Eigenschaften Gottes hersagend. Kein andrer Grund hat den Freitag zum Tag des Gottesdienstes gemacht, als einen Unterschied von Juden und Christen zu haben, wie der Wunsch jene zu ärgern den Ramadan zum Fastenmonat[5]). Die Wallfahrt nach Mekka, macht von selbst zum Heiligen, doch können sie sich die Gläubigen ersparen, wenn sie andre für sich senden. Auch tägliche Waschungen gehören zum Gottesdienst. Wird man endlich sagen, daß der das Verhältnis des Menschen zu Gott recht begriffen habe, der das Abbilden von Geschöpfen als eine sündhafte Nachahmung des Schöpfers verpönte? Nun erkennt ja Muhammed ein Leben nach

1) Nöld. S. 142. — 2) Obgleich Muhammed dem Aberglauben, daß Sonnen- und Mondfinsternisse den Tod eines Menschen bedeuteten, entgegentrat (Nöld. S. 165), fürchtete er sich doch vor bösen Geistern und gab viel auf Träume und Vorzeichen (Nöld. S. 186). — 3) Nöld. S. 30. — 4) Nöld. S. 140. — 5) Muhammed führte gegen Ende seines Lebens das reine Mondjahr ein und erklärte den ersten, siebenten, eilften und zwölften Monat für heilig (Nöld. S. 175 f.).

dem Tod und ein Gericht an. Aber was ist sein Paradies? ein Ort der ausgesuchtesten wollüstigsten Freuden. Und was verschafft den Anspruch auf dasselbe? Das Bekenntnis des Islâm. Wie schildert Muhammed die Hölle, in die er alle Nichtmuslîmen unbedingt verdammt? Nur krankhafte Phantasie kann solche Strafen in den Sinn geben[1]).

6. So muß das Urteil über den Islam ausfallen, wenn man ihn nicht mit der Wahrheit in Gottes Wort vergleicht, sondern nur nach den Forderungen gebildeter Vernunft und edlen Sittlichkeitsgefühls betrachtet. Um so mehr fragen wir nach den Ursachen seiner so schnellen Ausbreitung und seines so zähen Fortbestehens. 1) Der gewöhnliche Verstand wird durch den starren Dogmatismus des Islâm befriedigt, indem er mit Anerkennung éiner leicht begreiflichen Wahrheit jede Forderung tiefern Denkens abschneidet, was aber dem natürlichen Menschen das schwerste, die Demütigung des Herzens und die Buße, nicht verlangt, bei äußrer Gesetzmäßigkeit und Werkthätigkeit die Sündhaftigkeit wegnimmt, die sinnliche Wollust gestattet, ja die raffiniertste als ewige Belohnung anbietet. Wer den Charakter der orientalischen heidnischen Völker kennt, der wird den Islâm ihm ganz entsprechend finden, sobald der Glaube an die Vielheit der Götter untergraben werden kann[2]). Nur meine man nicht, daß er durch Brechung der Götzen eine Vorbereitung für das Christentum sei, er fesselt und umstrickt vielmehr so fest in der Lüge von dem falschen éinen Gott, daß nirgends das Evangelium verstocktere Herzen und hartnäckigern Widerspruch gefunden hat, als bei den muhammedanischen Völkern. 2) Wir würden uns wundern, daß der Islâm so viele christliche Länder sich untertan gemacht, wenn wir nicht einsähen, daß in diesen das Christentum in eitlem Glaubensstreit und unter aussaugendem Despotismus erstorben war. Überall waren zahlreiche Leute als Ketzer verfolgt und bedrängt, welche gern die Duldung gegen Kopfgeld (Charadsch) verheißenden Araber der herschenden Partei vorzogen. Die Unterjochung durch die Muslîmen erscheint daher als ein längst herbeigerufnes verdientes Strafgericht für den Abfall der Herzen vom reinen Glauben und der wahren Liebe zu Gott und Christo. Solch Strafgericht war also ein Weck- und Mahnruf für die Christenheit und Gott hat mehrmals sein Schreckbild wieder gezeigt. — 3) kommt in Betracht die Art der Ausbreitung. Das Schwert war das Mittel, der aufgeregte Fanatismus kampflustiger und beutegieriger Stämme. Wie stürzten sie in den Kampf, wo der Sieg glückliches Erdenleben und denselben Preis, wie der Tod sofort nach dem Leben verhieß, die ausgesuchtesten sinnlichsten Freuden im ewigen Paradies! Die ganze Geschichte lehrt, wie der Islâm nur dadurch erhalten ward, daß neue kriegerische Stämme an die Stelle der ersten Verbreiter traten. Wir sehen bei solchen eine Milderung der Sitten eintreten, wir sehen sie in Landescultur, Handel und Gewerbe, selbst in den Wissenschaften rasch, ja schneller als christliche Völker eine hohe Blüte erreichen — und dennoch folgt überall ein jäher Verfall, die gesegnetsten und blühendsten Fluren veröden und die Bewohner führen das dürftigste und bedrängteste Dasein[3]). Das liegt darin, daß 1) der starre Dogmatismus Muhammeds die freie Entwicklung und Bewegung der Wissenschaft nicht duldet, sie nur bis zu einem gewissen Grade gewären läßt, dann aber sie um seiner Existenz willen

1) Als M. den in die Sunna aufgenommenen, doch schon im Kurân erwähnten Traum von seiner Himmelfahrt erzählte, konnten sich selbst Gläubige nicht des Lachens ob solcher Phantasie enthalten (Nöld. S. 46 f.). — 2) Die durch tiefsinnige philosophische Systeme begründeten heidnischen orientalischen Religionen sind dem Islâm nicht gewichen. — 3) Vgl. Nöld. S. 188 f.

vernichtet. 2) Weil der Kurân zugleich die Quelle alles Rechts ist, so fördert er den Despotismus und hindert jede gedeihliche und Fort-Ausbildung von Staatsverfassung. Der Islâm kann andere Völker nur zu Sklaven machen, ihnen keine freie Entwicklung, ja nicht einmal die Menschenrechte gewären. 3) Die Vielweiberei bewirkt die Auflösung aller Familienbande und läßt die physische Kraft der Völker im Schmutz der Wollust ersterben. Wol hat der Islâm Völker zum Fanatismus aufgestachelt, aber eine bleibende geistige und sittliche Erhebung ihnen zu geben hat er nicht vermocht.

Die vier ersten Chalifen.

§ 81.

Abû Bekr 632—34.

1. Muhammed hinterließ keine Söhne. Sein nächster Verwandter war seiner Tochter Fâtime Mann Alî und viele ersahen ihn deshalb zum Nachfolger (Chalîf, Stellvertreter) des Propheten, seine grimmigste Gegnerin aber war Muhammeds Lieblingsgattin Aischa, Abû Bekrs Tochter, weil er sie durch Zweifel an ihrer ehelichen Treue aufs tiefste gekränkt hatte[1]). Dadurch daß er ihm an seiner Statt wärend seiner Krankheit die Leitung des Gottesdienstes in seiner Moschee zu Medîna übertragen, hatte Muhammed den Abû Bekr gewißermaßen für den erklärt, welchen er für den geeignetsten zu seiner Vertretung halte, und die größere Erfahrung und Besonnenheit sprachen für ihn. Da Alî erkannte, daß der Streit ohne Kampf nicht entschieden werden könne, ein solcher aber in der bedrohten Lage den Untergang herbeiführen müße, so ordnete er sich bereitwillig unter und verharrte in Gehorsam, obgleich ihm der neue Chalif die Besitzungen Muhammeds, weil sie dieser nicht als Privateigentum, sondern als Ausstattung des Prophetentums besessen habe, absprach. Bedroht war das Reich des Islâm, dadurch daß viele Araberstämme, welche ohne innere Bekehrung entweder durch das Gebot des Zwangs oder die Lust zu Krieg und Raub sich dem Propheten anzuschließen bewogen worden waren, abfielen und den Götzendienst wieder herstellten und Gegenpropheten bereits an meheren Orten hervorgetreten waren[2]). Es zeigte sich auf's deutlichste, daß wenn es auf Arabiens Grenzen beschränkt bliebe, es in kurzer Zeit zu Grunde gehen würde, daß die schon von dem Propheten vorgezeichnete Bahn der auswärtigen Eroberung betreten werden müße. Deshalb entsandte Abû Bekr sofort ein Heer unter Abû Obeida nach Syrien, wärend er gleichzeitig sich gegen die abgefallnen Araber wandte. Da war es besonders der wilde Châlid, der die rasche Unterwerfung bewirkte. Mit gleichem Ungestüm warf sich dann derselbe auf das Perserreich und entriß ihm im Fluge die am Euphrat gelegnen Provinzen Irak und Hira, von wo er nach Syrien eilte, den raschern Fortgang der Unternehmungen Abû Obeida's zu fördern. Trotz Alî's Widerspruch, welcher dadurch die geistige Auffassung gefährdet sah, vollendete Abû Bekr den starren Dogmatismus, indem er die hundert und vierzehn Suren (Offenbarungen, eigentlich Stufen), welche Muhammed bereits hatte aufzeichnen lassen, im Kurân (Kurân, Koran, Qoran) vereinigte. Freilich bildete sich neben ihm durch Aufzeichnung solcher Vorträge und Äußerungen, welche der Prophet nur mündlich gegeben hatte, eine zweite Quelle (die Sunna, Tradition), doch bleibt der Kurân immer die Vorschrift, nach welcher Alles im Glauben, Leben und Staat gerichtet werden muß.

---

1) Nöld. S. 129. — 2) Nöld. S. 174.

Omâr 634—44.

2. In Omâr hatte Abû Bekr den geeignetsten Nachfolger ernannt. Seine Energie bewies er zuerst dadurch, daß er die Juden völlig aus Arabien vertrieb [1]), dann durch die Fortsetzung der begonnenen und die Unternehmung neuer Kriegszüge.

a) In Syrien hatte Châlid mehrere große Siege gewonnen und das reiche Damascus erobert, doch seine Unbotmäßigkeit drohte Gefahr und Omâr war der Mann dazu ihn furchtlos vom Heer zu entfernen. Das auch den Muslimen für heilig geltende Jerusalem verzweifelte nach längerer Belagerung 637 an Rettung, wollte sich aber nur an den Chalifen persönlich ergeben. Da machte sich dieser, auf einem roten Kamel reitend, das mit zwei Säcken voll Korn und Datteln und einem Schlauch Wassers beladen war, nur von einem Diener bekleidet, auf und erschien vor der Stadt, wo er die Kapitulation dahin abschloß, daß die Christen Kopfgeld zahlen und keine Glocken und Kreuze mehr führen, sonst aber frei uud in ihrer Religionsübung geduldet sein sollten. Wo Salomons Tempel gestanden, ward eine Moschee errichtet und der Müezzim rief von deren Minaret zur Verehrung des falschen Gottes Allâh. An der von Gott selbst geheiligten Stelle der Greuel heidnischen Götzendienstes! wie schwer die Verschuldung der Christen! 638 fiel Antiochien in der Araber Hände und 639 war ganz Syrien der Herschaft des oströmischen Kaisers entrissen Die Bedingungen, welche der Chalif den Christen von Jerusalem bei der Capitulation gestellt, wurden forthin bei allen Eroberungen eingehalten.

b) Gegen Ägypten ward 638 der eben so tapfere wie schlaue und gewandte Amrû als Feldherr gesandt, oder vielmehr Omâr wehrte ihm nicht dahin zu ziehn. Die Eroberung des alten Pelusion (Farmah) eröffnete das Land, aber die Erstürmung von Memphis erfolgte erst im siebenten Monat nach gefahrvoller Belagerung. Das kühne Unternehmen wäre vielleicht gänzlich gescheitert, wenn nicht die monophysitischen und deshalb als Ketzer verfolgten Kopten, die Nachkömmlinge der alten Ägypter (Jakobiten) [2]) in der Gewärung der Duldung die Befreiung vom Joche gesehn und aus Nachsucht gegen die Unterdrücker mit Eifer die Partei der muhammedanischen Eroberer ergriffen hätten. Die in Folge davon aus Ober- und Mittelägypten verdrängten Griechen wehrten sich in dem festen und mit allen Vorräten versehnen Alexandrien 14 Monate lang und die Eroberung würde auch dann 641 nicht gelungen sein, wenn nicht Heraclius unbegreiflicherweise die freie Seeseite zur Sendung von Truppen unbenützt gelassen hätte. Die spätern Versuche zur Wiedergewinnung der Stadt scheiterten am Amrûs Wachsamkeit [3]). Aber kaum war Ägypten dem Chalifenreiche gewonnen, so stürmte auch schon der Araber Siegesdrang nach Westen weiter und die Provinz Tripolis war ihre erste leicht gewonnene Beute.

c) Größeres Interesse als an den Krieg gegen die Christen, setzte Omâr an den Kampf gegen die götzendienerischen Perser. Den seit Khosrus II Sturz (§ 79, 2) unaufhörlich sich fortsetzenden Thronsteitigkeiten ward endlich in Folge der von den Arabern drohenden Gefahr ein Ende gesetzt und

1) Nöld. S. 138. — 2) So wurden die Monophysiten des Ostens genannt von Jacobus (al Baradai oder Baradäus, d. i. der Bettler), welcher seit 541 ihre Kirche organisiert hatte. Im Gegensatz hießen die zur kaiserlichen Staatskirche sich bekennenden Melchiten. — 3) Die Erzählung daß der Chalif die alexandrinische Bibliothek zu verbrennen geboten, wird als ein Märchen schon dadurch bewiesen, daß sie gar nicht mehr vorhanden war.

Jezdegerd (Jezdidschird), ein junger und kräftiger Sassanide, auf den Thron erhoben. Freilich ließ ihm Omâr zur Befestigung und Ordnung des Reichs keine Zeit, indem er ein Heer von sechszigtausend Mann gegen ihn sandte, hätte er jedoch auf den Rat erfahrner Krieger gehört und sich auf die Verteidigung des Euphrat beschränkt, so würde der Mangel die Feinde entweder aufgerieben oder zum Abstehn gezwungen haben. Die viertägige Schlacht bei Kadesia 636 endete mit gänzlichem Untergang des persischen Heeres und lieferte alle Länder bis zum Tigris in der Feinde Hände. Bald war auch dieser Fluß überschritten und die prachtvolle Residenz Madain (Ktesiphon) erobert; jedoch je weiter der Kampf nach Osten und Nordosten sich zog, um so hartnäckiger ward der Widerstand. Erst die Schlacht bei Nohawend 642 machte den Arabern die Bahn in den Kaukasus und bis zum Dsjihun (Oxus) und Indus frei. Zwar fand der über den erstern geflüchtete Jezdegerd durch türkische Hülfe Gelegenheit zur Rückkehr, aber von neuem zu fliehen genötigt, verschwindet er 651 auf unbekannte Weise.

Waren auch noch mehrfache Empörungen, besonders der hart bedrückten Perser, zu bekämpfen, schon unter dem zweiten Chalifen ist die Herschaft des Islam über die Länder von den Syrten und Wüsten Afrika's bis zu dem Indus und Dsjihun entschieden.

3. Daß mit der Stellvertretung des Propheten zugleich die weltliche Gewalt in seine Hände übergegangen sei, bezeichnete Omâr durch die Annahme des Titels Emir al mumenin, d. i. Fürst der Gläubigen. Man hat ihn den Ordner des Chalifats genannt, mit Recht, wenn man unter Ordnung die Regelung der allgemeinsten Verhältnisse versteht: Prägung von Münzen, Auferlegung regelmäßiger Abgaben, Einsetzung eines Rats (Diwan) zur Verwaltung der Finanzen, Einführung der Zeitrechnung nach der Hidschra, die Anlegung fester Standlager zur Behauptung der eroberten Provinzen[1]). Denn eine wirkliche staatliche Einrichtung hinderten der Mangel einer solchen bei den Arabern und die Beschränkung auf den Kurân als die Quelle wie alles Glaubens und Wissens, so aller Ordnung des Rechts und Lebens, aus welcher z. B. Omâr das Verbot der Schifffahrt herleitete. Am meisten hat der zweite der Khalifen durch seine eminente Persönlichkeit gewirkt. Die Einfachheit, welche wir ob. 2, a kennen gelernt, bewarte er stets, obgleich ihm die Schätze und Genüsse der reichsten und üppigsten Länder zu Gebote standen. Seine religiöse und sittliche Begeisterung verhinderte nie den klaren und offnen Blick; seine Redlichkeit, Gerechtigkeit und Demut ließen selbst Strenge und Härte, wenn er sie selbst übte oder duldete, vergessen. Denn dulden muste er Bedrückungen der Untertanen oft, da die Statthalter und Heerführer einer geregelten Aufsicht entzogen waren und einer unumschränktern Gewalt zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedurften. Wie der erweckte religiöse und kriegerische Fananatismus allein das Reich begründet hatte und noch eine Zeit lang erhielt, bewiesen schon die nächsten Regierungen. Omâr ward 644 von einem gefangnen Perser erdolcht.

Othmân 644—656.

4. Die sechs noch lebenden nächsten Gefährten des Propheten, denen Omâr die Wahl seines Nachfolgers übertragen hatte[2]), übergiengen abermals den am

1) In Ägypten am Ostufer des Nil Fostat, im Anhalt woran später von den fatimidischen Herschern die Siegesstadt Kairo (Kahira) gegründet ward, Basra (Bassora) am Shat al Arab, Kufa in der Nähe des zerstörten Madain. — 2) Abd-er-rhancan, Ali, Othmân, Sobrir, Talha, und Said.

nächsten berechtigten Alî, weil er für den Chalifen das volle Prophetentum in Anspruch nahm und wenn er auch den Kurân, gegen dessen schriftliche Auffassung er sich erklärt hatte, anerkannte, doch die Anordnungen der beiden Vorgänger nur so weit gelten lassen wollte, als sie mit seinen Ansichten stimmten. Othmân, aus dem Hause Ummaji (Ommejah), auf welchen die Wahl fiel, besaß durchaus keine sittliche Energie. Was nützte demnach sein Eifer für den Islâm, der ihn bestimmte alle von seinem revidierten Texte abweichenden Exemplare des Kurân verbrennen zu lassen, da er durch ungerechte Begünstigung seiner Verwandten und Verschwendung zu ihren Gunsten nicht allein Unzufriedenheit erregte, sondern auch das Bestehn des Reichs gefährdete? Die Entfernung Amrû's aus Ägypten hatte einen Besorgnis erweckenden Angriff der Griechen zur Folge und doch ward Amrû, nachdem er eiligst zurückgesandt denselben abgewehrt hatte, nicht in der Statthalterschaft gelassen, sondern durch Abd-allâh ersetzt. Amru's Verdienst blieb es, daß dieser in den angeknüpften Verbindungen Gelegenheit zu weiterm Vordringen nach dem Westen erhielt. Die dortigen Nomadenstämme, der Numiden und Mauren Nachkömmlinge, niemals im Christentum befestigt, jeder festen Ansässigkeit und Unterordnung unter Herscher, Gesetz und Recht abhold, hofften von den gleich gearteten Arabern die Erhaltung ihres Wesens und die Freiheit seiner Übung in ihren Heimatländern und wurden von diesen, indem eine Stelle des Kurân auf sie bezogen ward, freundlichst und freudigst aufgenommen. Seitdem gewann nicht nur der Glaube Raum, daß die Stämme des nordwestlichen Afrika's aus Arabien stammten, sondern ward auch der arabische Namen Bern Gesamtbezeichnung jener. Von ihnen geführt und begünstigt, dehnten sich die Streifzüge der Muhammedaner bis in die Nähe des Atlasgebirges aus. Muawia, des Chalifen Geschlechtsverwandter[1]), drang von Syrien aus siegreich in Kleinasien vor und machte, da Othmân die Seefahrt gestattete, Cypern tributpflichtig. Im Osten ward Balkh erobert und selbst Ostindien mit Kriegszügen heimgesucht. Indes die Unzufriedenheit drohte in Empörung auszubrechen und nur die Vermittlung Alî's brachte einen Vergleich zu Stande; als aber der Chalif die deshalb erteilten Befehle zurücknahm, verwundeten ihn die Empörer durch Steinwürfe, belagerten ihn lange in seinem Hause und erschlugen ihn endlich.

Alî 656—661.

5. Schon vierundzwanzig Jahre nach des Stifters Tod ward das Reich des Islâm durch blutigen innern Krieg zerrissen. Die Partei, welche die drei ersten Chalifen nicht als rechtmäßig anerkannte und die Sunna verwarf, Schiiten, d. i. Abgesonderte, genannt, rief Alî zum Chalifen aus. Nicht Glaubensüberzeugung war es eigentlich, was ihm entgegentrat, sondern persönliche Gereiztheit, der Ehrgeiz und die Herschsucht der Statthalter, welche von Othmân eingesetzt ihre Stellen verlieren sollten, und die Kriegslust der Heere, welche von ihm, dem schwärmerischen Verächter alles irdischen, Vernachlässigung, ja völlige Entlassung fürchteten. Dazu kam, daß er die Schuld von Othmâns Tod zu tragen schien, weil er dem lange eingeschlossnen keine Hülfe geleistet, nichts gethan hatte die Empörer am Mord des Greises zu verhindern. Die Blutrache für jenen erschien als eine heilige Pflicht allen

---

1) Er war der Sohn Abû Suffjâns, jenes Mekkaners, der den Widerstand gegen Muhammed am energischsten und längsten erhalten hatte: ein Umstand welcher gegen seine spätere Stellung vielfachen Widerspruch erweckte.

denen, welche mit dem Hause Ummaija in Verwandtschaft standen, und auf sie gestützt erhob sich in Syrien Muawia und fand in Amrû den thätigsten Förderer seiner Pläne. In Arabien selbst aber pflanzten Muhammeds Witwe Aischa und seine Gefährten Sobeir und Talha die Fahne der Empörung auf und zogen nach Irak, um Muawia die Hand zu reichen. In der Schlacht bei Chureiba[1]) 657 blieb Alî Sieger; Sobeir und Talha fielen, Aischa ward gefangen, doch großmütig behandelt. Indes war auch Ägypten für ihn gewonnen und es blieb nur Muawia zu besiegen übrig. Auf der Ebne Sissin am Euphrat unweit Rakka lagerten sich die beiderseitigen Heere gegenüber und ohne Hauptschlacht fielen in fortwärenden kleinern Gefechten so viele Gläubige, daß Alî erschüttert dem Blutvergießen ein Ende zu machen beschloß. Das Anerbieten eines Zweikampfs lehnte Muawia ab und schlug dagegen ein Schiedsgericht durch von den Heeren zu bestellende Männer vor. Ein Teil seines Heeres, vielleicht von Muawia bestochen, zwang Alî darauf einzugehn, wärend der andere, die Charidschiten (d. h. Ausgetretne oder Empörer), welche die Entscheidung durch ein Orakel aus dem Kurân begehrten, ihm ebensowol wie seinem Gegner abspenstig wurden. Abu Musa, von Alis Heer gewählt, und Amrû, von Muawia's Schaaren erkoren, kamen überein beide Chalifen zu entsetzen, als aber Abu Musa den Beschluß in Betreff Alis vor dessen Heer verkündigt hatte, erklärte treulos darauf fußend Amru Muawia zum Chalifen. Zwar zerstreute Ali die Charidschiten, aber Amru entriß ihm Ägypten und er sah sich überall zurückgedrängt. Da verschworen sich drei Fanatiker dem Krieg durch gleichzeitige Ermordung der drei Häupter ein Ende zu machen. Indes Muawia kam mit einer leichten Wunde davon, für Amrû ward durch Verwechselung ein anderer erdolcht, nur Alî erlag 661 dem Todesstreich.

6. Ein tiefer Riß geht seitdem durch die muslimische Welt und nirgends findet sich so erbitterter Haß zwischen abweichenden Bekennern derselben Religion, wie zwischen den Sunniten und Schiiten. Ali's älterer S. Hassan brachte zwar schnell ein bedeutendes Heer zusammen, verlor aber nach dem ersten Treffen den Mut und erklärte sich zur Abdankung bereit, leistete jedoch diese so, daß er seiner Familie Ansprüche auf das Chalifat als rechtmäßig festzuhalten schien. Er starb an Gift, das ihm vielleicht Muawia hatte reichen lassen, etwa acht Jahre darnach zu Medina mit der Bitte an seinen Bruder, seinen Mord nicht zu rächen.

Die Ommeijaden 661—750.

§ 82.

1. Schon die kurze Zeit seit Muhammeds Tod hatte den Mangel einer Organisation, welche die Wahl des die geistliche und weltliche Macht in sich vereinigenden Chalifen den Bestrebungen der Parteien entzogen hätte, bewiesen. Wenn demnach die Behauptung des Reichs in der Erblichkeit, welche Muawia einführte, eine fördernde Stütze zu erhalten scheint, so treten dem entgegen 1) die Vielweiberei, welche in der Herscherfamilie die hinterlistigsten Intriguen und die blutigsten Verbrechen um die Thronfolge erzeugt, 2) das Vorhandensein der starken schiitischen Partei. Die geistliche Stellung dient nur zur Verstärkung des weltlichen Despotismus, indem der Kurân zwar eine

---

1) Sie wird die Schlacht des Kamels genannt, weil Aischa auf einem roten Kamel durch die Reihen reitend ihre Anhänger befeuerte.

Schranke gegen die Willkür ist, aber auch die äußerste Härte und Grausamkeit gegen diejenigen, welche das Oberhaupt als trotzige Auflehner gegen den Glauben bezeichnet — und dies sind zunächst alle, welche ihm selbst widerstreben — nicht allein gestattet, sondern sogar befiehlt. Auch hier zeigt sich die Übereinstimmung des Islâm mit dem orientalischen Charakter, der von Natur dem Despotismus günstig ist. Auf der andern Seite gibt das geistliche Amt des Chalifen gerade den Anstoß einmal zur Überlassung der weltlichen ausführenden Macht an geeignete Werkzeuge, wodurch er selbst eine ähnliche Stellung zum Reiche einnimmt, wie sein Allâh zur Welt, sodann für alle, welche nach Unabhängigkeit streben, in Glaubensunterschieden den Vorwand dafür zu suchen. Übrigens ist der Übergang des Chalifats aus dem einfachen Charakter eines arabischen Emirats in das prunkvolle Wesen des altorientalischen Despotismus zugleich einerseits die Aneignung der orientalischen Üppigkeit durch das siegende Volk, anderseits die Annahme der Bildung von den besiegten. Unter den Ommeijaden entstehn rasch gewaltige reiche Städte, blühen Landeskultur, Handel und Gewerbe schnell auf und werden selbst die Künste, Wissenschaften und Litteratur durch den Verkehr mit den Griechen zu einer nicht unbedeutenden Höhe gebracht, freilich — um dann eben so schnell zu verfallen.

2. Die Residenz von Medîna nach Damaskus zu verlegen ward Muawia I (661—80) eben so sehr durch die Rücksicht darauf, daß er in Syrien die zahlreichsten Anhänger besaß, bewogen, wie durch die Erwägung, daß die Lebensweise, welche er angenommen hatte, den einfachen Arabern am meisten widerstrebe. Das Bewußtsein, wie viele Gegner er habe, hieß ihn sich mit einer starken Leibwache zu umgeben und die Öffentlichkeit, in welcher sich die frühern Chalifen ganz frei bewegt hatten, zu meiden. Der Tod befreite ihn 664 von demjenigen Manne, dem er am meisten den Chalifenmantel verdankte und welcher leicht seinen Ehrgeiz gegen ihn wenden konnte, von Amrû, dem Statthalter Ägyptens. Zur Niederhaltung der Schiiten, die besonders im Osten zahlreich waren, fand er ein geeignetes Werkzeug in dem fürchterlich grausamen Zijad. In Nordafrika gewann der Feldherr Akhba (Okba) das Oasenland Fezzan und gründete 675 die Stadt Kairwan, welche als Mittelpunkt der Karawanenstraßen rasch volkreich und groß ward[1]). Sagenhaft erscheint sein Vordringen bis zum atlantischen Ocean. Indes wurden die Berbernstämme schwierig, weil er die Städte- und Dorfbewohner gegen ihre Räubereien schirmte. Die gewaltsame Niederwerfung einiger von ihnen erbitterte sie alle so, daß sie sich mit den Griechen verbanden, Akhba erschlugen und alle Lande westlich von Barka, selbst Kairwan den Arabern entrissen. Den Krieg mit Ostrom hatte Muawia wegen des Kampfes gegen Alî durch einen Waffenstillstand unterbrochen; nach jenes Besiegung nahm er ihn um so lieber wieder auf, weil den Muslimen als das verdienstlichste Werk schon von Muhammed die Eroberung von Constantinopel bezeichnet war. Langsam gieng das Vordringen in Kleinasien, aber Muawia hatte bereits eine zahlreiche Flotte[2]). Nichts beweist mehr die tiefe Versunkenheit des oströmischen Reichs, als daß die Araber sieben Sommer hinter einander (669—676) durch den Hellespont segeln und die Hauptstadt selbst zu Lande bedrängen konnten. Indes die Festigkeit der Mauern, der verzweifelte Mut der Bewohner, die An-

1) Unter demselben Namen war schon früher weiter östlich eine arabische Stadt angelegt worden; Akhba siedelte deren Bewohner in der von ihm gestifteten an. — 2) Bekanntlich stammt Admiral vom arabischen Amir (Emir) al ma d. h. Fürst des Meeres.

wendung des griechischen Feuers[1]) ermüdeten durch ungemeine Verluste[2]) die Zähigkeit des Chalifen und als die in den Schlupfwinkeln des Libanon unabhängig gebliebnen maronitischen Christen[3]) seine eigne Hauptstadt bedrohten, schloß er 677 auf dreißig Jahre einen Frieden, der ihm gewis keine Ehre brachte, wenn wir auch nicht die Übernahme der Tributpflicht an den byzantinischen Kaiser glauben können. Der Fortgang der Kriegszüge gegen Osten und Norden hat keine weitere Bedeutung. Gegen Jezid I (680—83), Muawia's S., der den Feldzügen gegen Constantinopel beigewohnt aber sonst nur Üppigkeit gelernt hatte, erhoben die Aliten Iraks Hussein, Ali's zweiten Sohn, zum Chalifen. Unvorsichtig den Anerbietungen trauend, ward dieser von Zijads S. Obeidallah eingeschlossen und im Verzweiflungskampf getödet[4]). In Arabien ward Abdallah, Sobeirs S., zum Chalifen ausgerufen. Roh verwüsteten Jezids Truppen Medina und belagerten Mekka — wie wenig Scheu vor den heiligen Orten! —, als jenes Tod Abdallah die Anerkennung in Arabien, Irak und Khorasan verschaffte. Jezids S. Muawia II gedachte aus religiösen Gründen die Herschaft niederzulegen, starb aber nach wenigen Monaten. Für seinen Br. Khalid übernahm Merwan I, indem er die Mutter ehelichte, das Reich, ward aber 685 von seiner Gattin ermordet, als er seinen eignen Sohn zum Nachfolger erklärt hatte.

3. Abd al malik (685—705) übernahm das Chalifat[5]) in schrecklicher Verwirrung. Die Byzantiner fielen in Syrien ein und in Kufa erhob für Ali's jüngsten S. Mohdi Muhammed sich Muchtar. Dessen Feldherr Ibrahim schlug, wärend er selbst gegen alle, denen Husseins Tod schuld gegeben werden konnte, aufs grausamste wütete, Abdalmaliks Truppen zurück. Abdallah jedoch ließ Muchtar von zwei Seiten angreifen und besiegte, nachdem jener im Kampf gefallen war, auch die aufgestandnen Charidschiten. Indes schloß Abdalmalik mit den Byzantinern einen Waffenstillstand, besiegte Abdallah's Br. Mussab in Irak und sandte Hadschadsch, einen unersättlichen Blutsäufer, nach Arabien. Ohne Schonung für die heiligen Stätten belagerte dieser Mekka, bis Abdallah im Kampf den Tod suchte und fand. Mit nicht geringrer Grausamkeit brachte dieser dann die persischen Provinzen zum Gehorsam zurück. Sofort wandte der nun überall anerkannte Chalif die Waffen nach außen. Gegen Armenien und Kleinasien wurde mit wechselndem Erfolg, doch im ganzen siegreich gestritten. In Nordafrika eroberte Hassan Karthago, ward jedoch von den Berbernstämmen, welche sich unter den Befehlen eines Weibes (Kahina oder Damia) geeint hatten, geschlagen und nach Barka zurückzugehn genötigt. Die Feindschaft, in welche die Berbern durch ihre

---

1) Erfinder war Kallinikos aus Heliopolis in Syrien (oder Ägypten?), welcher das bis jetzt noch nicht enthüllte Geheimnis der Mischung dem Kaiser verkauft hatte. Am häufigsten wurde die selbst durch Wasser nicht zu löschende brennende Masse aus dicken Röhren geschleudert. In den Kreuzzügen hatten die Muhammedaner das Geheimnis sich angeeignet, aber erst durch die Erfindung des Schießpulvers kam die Anwendung und mit ihr die Kunst der Anfertigung in Vergessenheit. — 2) Bei der Bekämpfung Constantinopels fiel Ayub, einer der letzten Gefährten Muhammeds. Auf seinem angeblichen Grab steht jetzt die Moschee, in welcher die osmanischen Sultane geweiht werden. — 3) Die Monotheleten (die Einheit des Willens in Christo behauptende Sekte) tragen den Namen von dem Kloster des heiligen Marun (Maro, im 6. Jhrh.). — 4) Er ist jetzt der vornehmste Heilige der Schiiten und an seinem Todestag wird von ihnen ein allgemeines Trauerfest gefeiert. — 5) Wie er dasselbe auffaßte, beweist die Erzählung: er habe gerade im Kurân gelesen, als ihm der Tod seines Vaters gemeldet worden sei; da habe er das Buch mit den Worten: „fahre hin, Buch, ich habe nun mit dir nichts mehr zu schaffen" weggeworfen.

verwüstenden Raubzüge mit den Griechen gerieten, erleichterte ihm die Besiegung und Tödung der kühnen Frau und die Zurückeroberung alles verlornen Gebiets. Nach seiner Abberufung 697 gewann der griechische Feldherr Johannes noch einmal Afrika wieder, nun aber ward 698 Musa gesandt, welcher mit Feuer und Schwert alles widerstrebende ausrottend das ganze Land bis an den atlantischen Ocean dergestalt unterwarf, daß das Christentum gänzlich dem Islâm wich und selbst die arabische Sprache (Magreb, d. i. Abendland, daher magrebinischer Dialekt) einheimisch ward. Unter Walid (Welid) I (705—714) erreichte das Reich die größte Ausdehnung. Denn nachdem Tarik und dann der, welcher ihn vorausgesendet hatte, Musa Spanien den Westgoten entrissen, Muhammed in Ostindien Multan bis zum Sutledsch, Choteiba im NO. ganz Turkestan erobert hatten, war die Herschaft des Islâm, wenn man die Nomadenstämme in Afrika's Innerm, die sich zu ihm bekannten, hinzurechnet, über mehr als 300000 Quadratmeilen ausgebreitet.

4. Mit Soliman (Suleiman 714—717) beginnt der Verfall der ommeijadischen Herschaft. Musa, Mohammed, Choteiba fielen dem Mistrauen des Oberherschers zum Opfer. Dessen Bruder Maslama (Moslema) führte ein großes Heer durch Kleinasien über den Hellespont nach Europa und schloß Constantinopel von der Landseite ein, wärend eine gewaltige Flotte von der Seeseite zum Angriff schritt. Aber troß der innern Unruhn waren die Verteidigungsanstalten aufs trefflichste geordnet. Das griechische Feuer vernichtete ebenso die Schiffe, wie die Sturmmaschinen; ein ungewöhnlich langer und harter Winter ermattete die Söhne wärmerer Klimastriche, und im Frühjahr rafften Krankheit und Hunger die neu verstärkten Belagerer dahin, bis endlich nach vierzehn Monaten der Chalif die Aufhebung der Belagerung befahl (718). Soliman, ein grausamer Schwelger, der nicht mehr an die göttliche Offenbarung des Kurân glaubte, hatte einen Neffen Abdalmaliks, Omâr I (717—720) zu seinem Nachfolger ernannt mit dem Beding, daß er den Prophetenring und -stab seinem eignen Sohn hinterließe. Omar lebte nach der Weise der ersten Chalifen in größter Einfachheit und widmete sich eifrig seinen geistlichen Pflichten[1]), erregte aber durch beides die Unzufriedenheit der Großen und der Heere und ward von seiner eignen Familie, vielleicht von seinem bestimmten Nachfolger vergiftet. Wärend Jezid's II (720—724) Feldherrn Aufstände niederwarfen und schwierige Kriege führten, widmete er sich selbst, von einem Liebe singenden Dichterhof umgeben, der Verschwendung. Sein Bruder Hescham (724—743) häufte durch den kleinlichsten Geiz die ungeheuersten Schätze auf. Unter seiner Regierung geschah jene gewaltige Schlacht bei Poitiers, in welcher Karl Martell der Araber Heer niederwarf und ihrer Ausbreitung in Europa für immer ein Ziel setzte. Sein Neffe Walid II vergeudete die aufgehäuften Schätze in schändlichen Ausschweifungen und beförderte durch Erhöhung des Soldes die Anmaßung der Heere, wie die Erschöpfung der Finanzen. Er fiel 744 im Kampf gegen den empörten Jezid III, Walid's I Sohn. Als dieser durch die Herabsetzung des Soldes überall Unzufriedenheit verbreitet hatte, erhob sich für Walid's II S. der Ommeijade Merwan in seiner Statthalterschaft Aserbeidschan. Zwar ließ sich nach Jezid's bald erfolgten Tod sein Bruder Ibrahim zum Chalifen ausrufen und ermordete Walid's II Kinder, muste aber geschlagen dem Gegner

1) Wenn er den täglich in den Moscheen auszusprechenden Fluch gegen Ali und sein Haus aufgehoben hat, so ist derselbe doch gewis bald wieder eingeführt worden.

den Thron einräumen. Nichts nützte Merwan II (744—750) die Tapferkeit, mit welcher er zahlreiche Aufstände niedergeschlagen hatte, da er die Feinde des Hauses der Ommeijaden dadurch nur mehrte und den Fanatismus der Aliden gegen sie heraufbeschwor.

Die Abbasiden 750 ff.

§ 83.

1. Unter den Aliden galt der hochbetagte fromme und weise Muhammed als der Erbe von Ali's Rechten. Nach langer vorsichtiger Zögerung erhob er diese Ansprüche für seinen ältesten Sohn Ibrahim. Der von ihm nach Chorasan gesandte Abu Muslim bemächtigte sich nicht nur dieser Provinz, sondern drang auch siegreich nach Hamadan (Ekbatana) vor. Zwar ward Ibrahim von Merwan II im Kerker beseitigt, allein dessen Brüder Abul Abbas und Abu Dschiafar al Mansur entkamen nach Irak, wo der erstere, nachdem Merwan's Truppen geschlagen worden waren, in Kufa zum Chalifen ausgerufen ward[1]). Ein fast dreifach stärkeres Heer stand Merwan zu Gebote; als er aber am Fl. Zab den von Abul Abbas' Oheim Abdallah befehligten Truppen (Jan. 750) den Kampf anbot, verließ ihn ein Teil der Seinen und floh der andere auf das Gerücht seines Todes in wirrster Auflösung. Rasch öffneten alle Städte, selbst Damascus dem Sieger die Thore. Zwar sammelte Merwan noch einmal in Ägypten ein Heer, aber von neuem geschlagen wurde er in einer christlichen Kirche, worin er Zuflucht gesucht hatte, von seinen Verfolgern getödet. Mit abscheulichster Grausamkeit tödete Abdallah in Damaskus neunzig Verwandte der Ommeijaden, nachdem er sie durch das Versprechen der Vergessenheit und die Einladung zum Mal sicher gemacht hatte, und ließ allenthalben die übrigen unglücklichen Glieder des Hauses, selbst des Säuglings nicht verschonend und Ströme Blutes von ihren Anhängern vergießend, ausrotten. Nur einer, Abderrahman, rettete sich durch die Wüsten Afrikas nach Spanien und gründete, nachdem er die von Streitigkeiten zerrissne Halbinsel gewonnen hatte, das selbständige ommeijadische Chalifat zu Kordova: der Anfang zum Zerfallen des ungeheuern Reichs.

2. Abul Abbas (750—754) trägt, obgleich er persönlich mild und gerecht war, durch seines Oheims Abdallah Schuld den Beinamen al Saffeh d. i. der Schlächter. Übrigens ward durch die Thronbesteigung der Abbasiden in der Verfassung des Reichs nichts geändert. Nicht einmal der schiitische Glaube kam zur Herschaft, da sich die neuen Chalifen zur Sunna bekannten. Ja der üppige Despotismus erhielt seine Vollendung, indem Abul Abbas einem Vezier die höchste Verwaltung in seinem Namen übertrug. Zwar ward dadurch die Person des Herschers nicht sofort in geheimnisvolle Verborgenheit zurückgedrängt, doch zeigte sich bald die Gefährlichkeit der Maßregel, indem das Haus der Barmekiden (persischen Stammes), aus dem Abul Abbas den ersten Vezier Chalid (Khaled) bestellte, diese Würde und die zunächst stehenden Ämter in ununterbrochner Reihenfolge bekleidete. Abul Abbas, der nicht in Damaskus, sondern erst in Hira, dann in Anbar am Euphrat, zuletzt in dem nicht weit von letzterer Stadt angelegten Hadschemia residierte, ernannte nicht seinen Sohn, sondern seinen Bruder Almansur (754—775) zum Nachfolger. Die Notwendigkeit Abdallah, den Sieger am

1) Das Abzeichen der Abbasiden war eine schwarze Fahne.

Zab, weil er nach der Herschaft strebte, hinzurichten und den Aufstand Abu Muslims mit der fanatischen Secte der Rawenditen[1]) blutig zu unterdrücken, veranlasste diesen die Residenz weiter nach Osten zu verlegen, weil dort die Anhänger seines Hauses am zahlreichsten waren, und er erbaute 763 am Ufer des Tigris Bagdad, das bald an Umfang, Volkszahl und Üppigkeit dem alten Babylon gleich ward[2]). Was er nicht ohne Härte gespart hatte, verschwendete sein S. Mohammed I Mahadi (Mohdi 775—785) allerdings mit nützlichen Werken (Anlegung von Karawanenserai's d. h. Herbergen, Meilenzeigern, Brunnen und Cisternen, besonders an den nach Mekka führenden Straßen), und zur Förderung von Kunst und Wissenschaft, doch auch zur Befriedigung schnöder Üppigkeit und Launenhaftigkeit. Nachdem die Griechen die Zeiten des Kampfes zwischen Ommeijaden und Abbasiden zur Zurückeroberung entrissner Gegenden nicht unbenützt gelassen hatten, begann Mahadi 781 den Krieg gegen sie. Da Irene (§ 79, 3) die Truppen aus Kleinasien, wie es heißt in Folge von Rachsucht gegen den Statthalter zurückzog, so drang des Chalifen zweiter S. Harun bis Chrysopolis (Skutari) vor. Hätte die Kaiserin geahnt, in welchem Zustand des Mangels sein Heer sich befand, sie würde nicht den Vertrag, der sie zu einem jährlichen Tribut von 70000 Goldstücken verpflichtete, geschlossen, nicht die Gelegenheit den abziehenden Feind zu vernichten unbenützt gelassen haben. Mahadi bestimmte seinem ältern Sohn Musa al Hadi das Reich, dem jüngern Harun die Mitregentschaft. Mit treuer Anerkennung des väterlichen Willens ließ der letztere seinen entfernten Bruder als Chalifen anerkennen, folgte indes, da jener nach fünfzehn Monaten starb, demselben mit Übergehung seines Sohnes im Reich.

3. Harun al reschid (raschid, d. i. der Gerechte, 786—809) hat unter allen Chalifen den glänzendsten Ruhm. Zum großen Teil verdankt er denselben der Blüte der arabischen Poësie und Litteratur, welche er durch hochherzige Förderung nach dem Beispiel seiner Vorgänger hervorzurufen verstand. Allerdings ward die Gerechtigkeit unter ihm von Abu Jussuf, dem er die Würde des Oberrichters ließ, gut gehandhabt und er selbst erwarb sich durch häufigen Verkehr mit dem Volk, durch Milde und Barmherzigkeit große Liebe, doch war er im Grund immer ein asiatischer Despot, der um des Zwecks willen selbst treulos grausam sein konnte, wie er denn 803 das hochverdiente und ihm selbst innig befreundete Haus der Barmekiden, weil sein Einfluß ihm gefährlich schien, ausrottete und dessen Anhänger in allen Provinzen grausam verfolgte: eine That welche ihn selbst bei dem sklavisch gesinnten Volk von Bagdad verhaßt machte. Als ihm Nikephoros (§ 79, 3) den schimpflichen Tribut kündigte, zwang er ihn durch einen gewaltigen Kriegszug sich wieder zu fügen, und als jener dennoch den Frieden brach, rückte er über den schneebedeckten Taurus ins Feld und siegte in einem Treffen, aus dem Nikephoros selbst drei Wunden davon trug. Erst als auf einem dritten Feldzug Heraklea am Pontus in Trümmer gelegt war, verstand sich 805 der oströmische Kaiser

1) Sie hegten den Glauben, daß das Prophetentum Muhammeds durch eine Art Seelenwanderung (ähnlich dem Lamaismus) von dem Vorgänger auf den Nachfolger übergehe: ein Glaube, welcher wol dem Chalifentum eine Stütze hätte verleihen können, wenn er nicht dem Kurân widersprochen hätte. — 2) In Despotenlaune ließ er den Marmorpalast von Madain zerstören, um die Steine beim Bau von Bagdad zu verwenden; allein deren Größe und Schwere machte den Transport unmöglich.

von neuem zu den entehrenden Bedingungen[1]). Wenn aber nach dieser Seite hin des Reichs Größe gewart ward, so waren auf einer andern Seite große Teile losgerissen. Als 785 die Aliden in Arabien einen Aufstand erregt hatten und besiegt mit Feuer und Schwert verfolgt wurden, entfloh Edris, ein Enkel Hassans, nach dem äußersten Westen, wo ihn 789 die Berberstämme jenseit des Atlasgebirgs zum geistlichen (Imam) und weltlichen (Emir) Oberhaupt erhoben. Zwar ward er 793 durch Gift, welches ihm der Chalif zu reichen befohlen hatte, aus dem Weg geräumt, doch sein S. Edris II behauptete das Reich, für das er 807 die Hauptstadt Fezz gründete (Reich der Edrisiden). Ihn zu bekämpfen übertrug der Chalif 799 dem Ibrahim bin Aglab die Statthalterschaft in Kairwan und dieser entriß auch Edris II einige Gebiete, doch schien es ihm vorteilhafter sich ebenfalls unabhängig zu machen und er erreichte diesen Zweck, indem er die angesehnen Männer beseitigte, das Volk aber durch Minderung der Abgaben und freundliche Milde an sich kettete (Reich der Aglabiden in Kairwan). Diesen Trennungsgelüsten gegenüber mochte die schon von Mahadi eingeschlagne Politik, den Brüdern des Chalifen Anteil an der Herschaft einzuräumen, zweckmäßig erscheinen und Harun ordnete demnach 809 die Nachfolge so, daß sein ältester S. Amin, dem er 791 als fünfjährigem Knaben zu huldigen das Volk gezwungen hatte, das Chalifat und alle Länder westlich von Mesopotamien, der zweite zu Amins Nachfolger bestimmte S. Mamun Persien und die östlich daran grenzenden Länder, der dritte Mutamen die nordöstlichen Gegenden des Reichs erhalten sollten. Welche Bruder- und Bürgerkriege aus dieser Anordnung hervorgiengen, hat die folgende Periode zu erzählen.

4. Durch den Islâm ist der Gegensatz zwischen Orient und Occident, gerade wärend der letztere auf Grundlage des Germanentums und der christlichen Kirche einer festern neuen Culturentwicklung entgegenschreitet, zu einem viel tiefern und unausgleichbarern Riß geworden. Die ungeheure Ausdehnung, welche ihm in kürzester Zeit der einende Fanatismus kriegerischer Stämme erkämpft hat, geht Hand in Hand mit einer Geistesbildung, welche, wenn ihr auch der tiefe Gehalt der Wahrheit mangelt, doch in allem Exacten und Praktischen die des christlichen Abendlands überbietet. Freilich zeigt sich schon in der Üppigkeit des Lebens, im unbeschränkten Despotismus der Verfall, die fernere Zertrennung in selbständige Reiche scheint unvermeidlich. Doch ist damit die Gefahr, welche dem Occident droht, nicht verschwunden, der Geist des Islâm bleibt; und giebt es keine den Arabern an Wesen gleichgeartete Stämme, die er erfassen, durch die er eine Erneuerung des ersten Sturms herbeiführen kann?

---

1) Die Goldstücke, mit welchen der Tribut zu zahlen war, musten das Bild des Chalifen und seiner drei Söhne tragen.

Dietsch, Heinrich Rudolf,

Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen der Gymnasien und zum Selbststudium

Bd.: 2,1.

Leipzig 1864